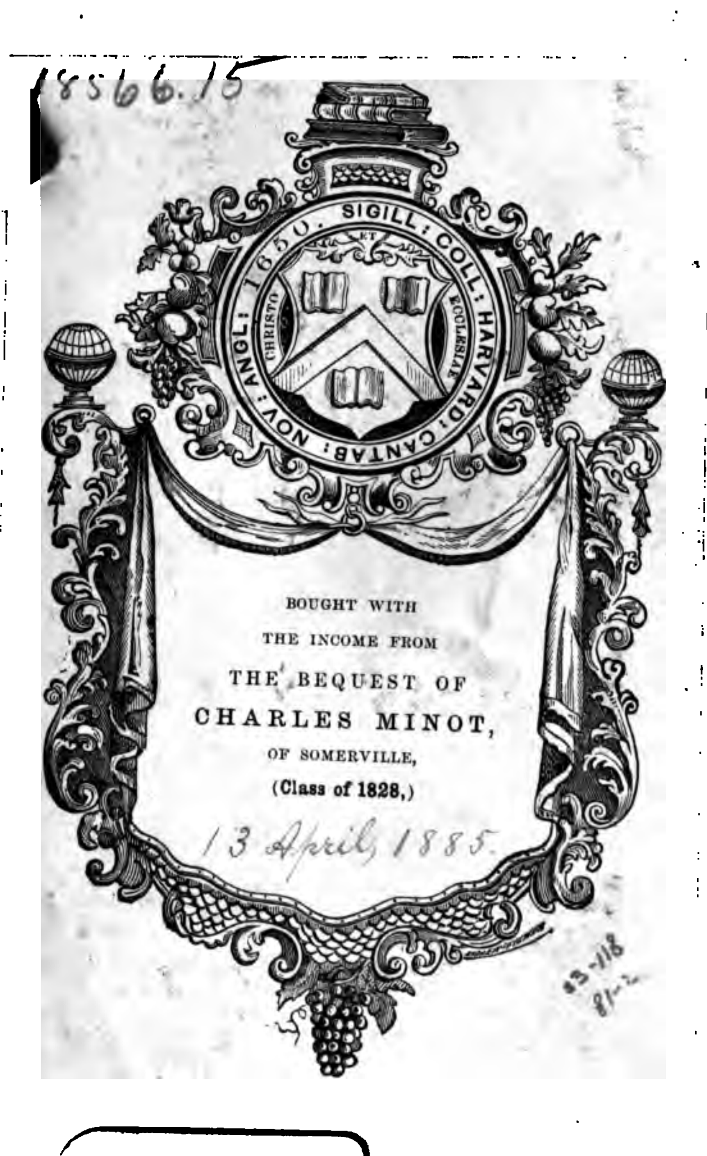



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
13 April, 1885.









Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Dritter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Poetry – Germ

Jamben

von

riedrich Leopold Graf zu Stolberg. Stn

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Terentius.

1784.



1.

Die Warnung.

An Voß.

Cave, cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua;
Qualis Lycambae spretus infido gener.
Hor.

Wie kommt's, o Voß, daß jeder seichte Narr
In Deutschland deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? daß ihm, so oft er's thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft
Der hochgelahrten Schwätzer Beifall schielt?
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug
Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast
Den tagescheuen Kauz und Uhu schrein,
Sieht auf den giftgeschwollnen welschen Hahn,
Und buntes Hofgevögel nicht herab.
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück
Zu stören, wenn er Frühlingsbienen gleich
Von Blume fleugt zu Blume, bald am Quell
Sich wiegt auf Blüthezweigen, bald im Thal

Den Morgenthau aus jungen Veilchen saugt,
Und dann den Thau, den gelben Blüthenstaub,
In Honig wandelt der vom Stocke trieft,
Des Menschen Aug' erhellt, sein Herz erfreut.
Gott aber gab dem Sonnenadler nicht
Den Fittig nur und kühnen Strahlendurst,
Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau',
Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,
Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,
Dann steigend triefet von des Hasen Blut.
Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,
Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott,
Der sich in's Leben träger Hummeln senkt,
Und glänzendes Geschmeißes, welches selbst
Nicht Honig sammelt, den gesammelten
Umsumst, betastet, und mit Koth befleckt.

Der Dichter prangt nicht mit der Leyer nur,
Auf eine scharfe Geißel trotzt er auch,
Und schwinget sie mit angeborner Kraft.
Noch will ich warnen, will die Geißel nur
Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,
Und schaut! — Mit dieser Geißel geißelte
Der Griech' Archilochos; er flocht sie selbst
Aus lang und kurzer Sylben Wechselschlag,
Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechenland
Von Kretas Eichen bis zum Hellespont,
Von Rhodus bis Illyrien erscholl.

Und dennoch höhnte sein Lykambes, sein
Die schöne Neobule, gab die Hand,
Die ihm gehörte, einem andern hin,
Und lachte seiner Lieb' und seines Grams.
Ihm floß die Gall' in's Blut, er geißelte,
Da troff ihm bitter Spott und kalter Hohn
Von seiner Geißel, und Lykambes lief,
Mit Bläße der Verzweiflung, wie Orest
Vom Schlangenhaar der Furien geschreckt,
Im Kreis' umher. Die schöne Tochter lief
Wie Io vor der Brems' und dem Phantom
Des Argos, ihre Locken flogen wild,
Ihr Auge, liebewallend sonst, entquoll
Den gelben Augenliedern; endlich hing
Sie vor des Vaters Augen zappelnd da
An einem Feigenbaum; der Vater wählt
An einer schwanken Pappel gleichen Tod,
Er starrt und schwankt am Aste hin und her,
Im eignen Garten scheuer Spatzen Schreck.

2.

Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd
With mortal sting: about her middle round
A cry of hellhounds never ceasing bark'd
With wide Cerberean mouths, full loud, and rung
A hideous peal, yet when they list would creep,
If ought disturb'd their noise, into her womb,
And kennel there, yet there still bark'd and howl'd
Within unseen — —

Milton.

Von allem was den Menschen heilig ist,
Bleibt nichts dem schnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Witz und Aberwitz.
Sein scheeler Blick ist blind für's Morgenroth
Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundinn Schooß,
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,
Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Mißton, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,

Er sei ein Schalk, und weil ein Schalk er sei,
Verdien' er so verworfen wie er ist
Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich getretnen Würmern wand
Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.
Nun wittert er Verwesung in der Brust,
Und zagt und tobt, verachtet sich, und haßt
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,
Den andern, hüllt in Lächeln seinen Groll
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freie Seele strahlt, o fleuch den Gift,
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft!
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick
Der schielend dich bedau'rt, sein Lächeln das
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam
Ansteckt, beginnet leise schon sein Werk.
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Saamen seiner Nesseln aus;
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint



Gesammelte Werke

der Brüder

hristian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Dritter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasei.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!
O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,
Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,
Und in dem Tempel den Altar befleckt.

O, deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?
Es kannten unsre bied'ren Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.
Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit
Erzeugte und gebar dies Schandgezücht,
Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt
Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's,
Denn seine Mutter nannt' es Persifflage.

Jamben

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

TERENTIUS.

1784.

1.

Die Warnung.

An Voß.

Cave, cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua,
Qualis Lycambae spretus infido gener.
Hor.

Wie kommt's, o Voß, daß jeder seichte Narr
In Deutschland deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? daß ihm, so oft er's thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft
Der hochgelahrten Schwätzer Beifall schielt?
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug
Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast
Den tagescheuen Kauz und Uhu schrein,
Sieht auf den giftgeschwollnen welschen Hahn,
Und buntes Hofgevögel nicht herab.
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück
Zu stören, wenn er Frühlingsbienen gleich
Von Blume fleugt zu Blume, bald am Quell
Sich wiegt auf Blüthezweigen, bald im Thal

2.

Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd
With mortal sting: about her middle round
A cry of hellhounds never ceasing bark'd
With wide Cerberean mouths, full loud, and rung
A hideous peal, yet when they list would creep,
If ought disturb'd their noise, into her womb,
And kennel there, yet there still bark'd and howl'd
Within unseen — —

Milton.

Von allem was den Menschen heilig ist,
Bleibt nichts dem schnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Witz und Aberwitz.
Sein scheeler Blick ist blind für's Morgenroth
Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundinn Schooß,
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,
Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Mißton, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,

Er sei ein Schalk, und weil ein Schalk er sei,
Verdien' er so verworfen wie er ist
Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich getretnen Würmern wand
Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.
Nun wittert er Verwesung in der Brust,
Und zagt und tobt, verachtet sich, und haßt
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,
Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freie Seele strahlt, o fleuch den Gift,
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft!
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick
Der schielend dich bedau'rt, sein Lächeln das
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam
Ansteckt, beginnet leise schon sein Werk.
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Saamen seiner Nesseln aus;
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint

Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasei.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!
O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,
Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,
Und in dem Tempel den Altar befleckt.

O, deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?
Es kannten unsre bied'ren Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.
Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit
Erzeugte und gebar dies Schandgezücht,
Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt
Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's,
Denn seine Mutter nannt' es Persifflage.

3.

Der Widerruf.

— ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

Hor.

Der edle Saurin, der ein guter Hirt
In Gottes Heerden, und kein Miethling war,
Kein fauler Bauchpfaff, (solcher harret auch
Der strengen Jamben schneller Geißelschwung)
Der Mann, deß Lippen Sina's Donner bald
Entschollen, bald ein milder Thau enttriefte,
Der klagte, daß der fromme Priester nicht
Die reine Wahrheit stets mit strengem Mund
Verkündigte. Wenn ihn, so sprach er einst,
Auch Eigennutz und feige Furcht nicht hält,
So hält ihn oft das menschliche Gefühl,
Und wenn sein Auge schon den Abgrund sieht,
Der weit sich öffnet, um den Sterbenden
Hinabzuschlingen, welcher wie ein Wurm
Schon an des Arztes Angel bang sich krümmt,
Wenn er das Schrecken siebenfältig nun

2.

Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd
With mortal sting: about her middle round
A cry of hellhounds never ceasing bark'd
With wide Cerberean mouths, full loud, and rung
A hideous peal, yet when they list would creep,
If ought disturb'd their noise, into her womb,
And kennel there, yet there still bark'd and howl'd
Within unseen. — —

Milton.

Von allem was den Menschen heilig ist,
Bleibt nichts dem schnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Witz und Aberwitz.
Sein scheeler Blick ist blind für's Morgenroth
Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundinn Schooß,
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,
Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Mißton, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,

Jamben

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

TERENTIVS.

1784.

Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasei.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!
O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,
Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,
Und in dem Tempel den Altar befleckt.

O, deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?
Es kannten unsre bied'ren Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.
Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit
Erzeugte und gebar dies Schandgezücht,
Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt
Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's,
Denn seine Mutter nannt' es Persifflage.

3.
Der Widerruf.

— ut nihil saepe
Bileam, saepe jocum vetuit movere tumultus!
Hor.

Der edle Saurin, der ein guter Hirt
In Gottes Heerden, und kein Miethling war,
Kein fauler Bauchpfaff, (solcher harret auch
Der strengen Jamben schneller Geißelschwung):
Der Mann, deß Lippen Sina's Donner bald
Entschallen, bald ein milder Thau enttriefte,
Der klagte, daß der fromme Priester nicht
Die reine Wahrheit stets mit strengem Mund
Verkündigte. Wenn ihn, so sprach er einst,
Auch Eigennutz und feige Furcht nicht hält,
So hält ihn oft das menschliche Gefühl,
Und wenn sein Auge schon den Abgrund sieht,
Der weit sich öffnet, um den Sterbenden
Hinabzuschlingen, welcher wie ein Wurm
Schon an des Arztes Angel bang sich krümmt,
Wenn er das Schrecken siebenfältig nun

Vergrößern sollte: hält der stumme Gram
Des Vaters, und des Bruders starrer Blick,
Der Mutter Händeringen, und das Weib,
Gestürzt in Ohnmacht, ihm die Lippen zu,
Und öffnen sie sich zitternd, so entquillt
Verheißung wider Willen seinem Mund,
Wenn ihm der Sünder mit erstorbner Kraft
Und bangem Blick, die dürre Rechte reicht.

Das widerfährt dem edlen Dichter auch,
Wenn nachruhmsüchtig, keichend von der Höh'
Des Hügels, welcher ihm ein Pindus schien,
Ein Jüngling mit Zahnarztes Lungen ihm
Die schwülst'ge Ode aus gehöhltem Mund
Vordonnert, oder Elegien weint.
Zwar bleibt er bei dem wilden Ungestüm,
Wie bei der Traufe der Empfindung kalt,
Die Tropf auf Tropf dem armen Tropf entfällt;
Bleibt ungerühret wie Ismene, die
Ein Hirngespinst des Dichterlinges ist,
Wiewohl in dem stolpernden Hexameter
Sein Ach! und hinkendem Pentam'ter tönt;
Bleibt unerschüttert vor dem Dichterling,
Wie vor dem Odenwetter der Tyrann,
Den seine Phantasei vom Thron 'rab stürzt.
Doch wenn ihn auch das lange Lied nicht rührt,
So fühlt er doch des Jünglings Todesschau'r,
Wenn heimlich die Vergessenheit ihn schreckt;

Es jammert ihn des Schweißes seiner Stirn,
Des Zitterns seiner Glieder, und des Stammelns
Der Lippe, ihn der Fiebergluth, der Angst,
Mit welcher schwerarbeitend er sich müht.
Auch weiß er, daß er nur vergebens ihn
Noch warnen würde, ja, wofern er ihn
Auch diesmal überzeugte, würde doch
Sein Sieb von neuem in der Musen Quell
Getaucht, sein Stein hinan des Pindus Höh'
Gewälzet. Weil er denn nicht warnen will,
Nicht schweigen darf, so lobt er in der Angst.
So hab ich manchesmal, (verzeih es mir,
O Wahrheit, wenn ich dich aus Angst verletzte!)
Gegähnet und gelobt. Ein Widerruf
Sei dieses Blatt, das mich der Schwäche zeiht,
Und zürnen doch die strengen Musen mir,
So sühne mich das Beispiel ihres Freundes.

Zu Lessing kam ein Jüngling, las ihm vor,
Und schläferte ihn ein — Ich sehe wohl,
Sie gähnen, nur noch ein Gedicht! wofern
Sie Hypochonder auch wie Gellert wären,
Sie stürben doch vor Lachen! — Lesen Sie,
Sprach Lessing, gähnte, schlief. Es fand indem
Der Jüngling eine Elegie — die muß
Ich erst noch lesen! jeden rührte sie,
Selbst unsern Bürgermeister. Weil er las,
Erwachte Lessing wieder, lachte laut,

Ha! Ha! Ha! Ha! ich muß es selbst gestehn,
Das ist zum Lachen! bravo! bravo, Freund!
Der Jüngling roth und blaß: dies war noch nicht
Das Scherzgedicht, ich las die Elegie —
So, Elegie? Sie haben mich zum Narren!
Rief Lessing, aber lesen Sie nur fort!

Sprach's, gähnte, schlief. Der rasche Jüngling las,
Und läse noch, wofern der gute Tod
Sich Lessings nicht erbarmet hätte, denn
Kein Nieswurz treibet diese Narrheit aus!

4.

Die Quelle.

Insanientis dum sapientiae
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos — —
Hor.

Wie im Getümmel von der großen Stadt
Diogenes bei hellem Sonnenschein
Mit einer Leuchte in der Hand umher
Lief, und den Menschen suchte, ihn nicht fand,
So lief Jean Jacques umher mit scharfem Blick,
Und heißem Seelendurst, hoch schlug das Herz
Dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise,
Er suchte Weisheit, fand sie nicht im Tand
Der Wisserei, der Schulstaub war ihm Staub;
Der Afterweisheit bunter Jahrmarkt, wo
Der Thorheit Schell' in allen Winkeln tönt,
Wo feil der Lehrstuhl seine Panacee
Unmündigen anpreiset, wo das Bild
Der Göttinn sich im Narrenmantel bläht,
War ihm was dem ein leerer Becher ist
Der in der Wüste, unter heißem Strahl
Des Mittags, nach der Quell im Thale lechzt.

Wohl dem, der an der Quell, im Schatten ruht,
Der Schatten ist kein Traum, die Quelle nicht,
Sie floß zu allen Zeiten überall,
Hier trüber, heller dort, hier schmal, dort breit,
Genährt vom Himmel und aus tiefem Schooß
Der heimlichen allnährenden Natur,
Und wo sie fleußt, da labet sie und stärkt
Den Trinkenden mit immer neuer Kraft.
Doch immer fanden sie nur wenige;
Denn eitel gräbt der Vorwitz, und wo der
Den Spaden einsenkt, grüb' er noch so tief,
Entquillt dem Boden nie die helle Fluth.
Doch schreit er jubelnd, wenn er feuchten Schlamm,
In welchem nie des Himmels Bild sich zeigt,
Aufgräbt, und ruft die Irrenden herbei,
Die oft aus Trägheit, oft aus Unverstand,
Aus seiner Grube schöpfen, und den Quell
Bald für ein Mährchen halten, jenem gleich,
Der in Elysium die Schatten tränkt.

O Einsamkeit, in deinen Thalen fleußt
Der Weisen Labsal, o, wer stärket mich
Dich zu ertragen! nie genügte mir
Des Lehrsaals hochgelahrter, leerer Tand,
Und nie der eitlen Schlüsse hoher Bau.
Mit Mitleid und Verwundrung sah ich oft
Pedanten auf erhabnen Sesseln stehn,
Um welche sich der Schwarm der Jugend drängt,

Mit offnem Munde der Aufmerksamkeit;
Den nackten Vögeln in dem Neste gleich,
Die blind und piepend, mit gedehntem Hals
Heißhungrig schnappen nach dem hohlen Kiel
Mit welchem sie der lose Bube nährt,
Der sie der Mutterpflege selbst entriß.
Ich hätte blind vielleicht, wie sie, geschnappt,
Wofern nicht Hellas *) mich auf mildem Schooß
Gewieget und gesäuget hätte, mir
Das Aug' erhellt, und unter Bäume mich
Geführt, die immer Duft und Kühlung wehn,
An Blüthen und an goldnen Früchten reich.
Nun sucht' ich auf der Logik Dornen nicht
Die Rosen, welche mir mein Plato gab,
Und hört', o Quelle, deinen Silberton.
Doch Schwäche hielt mich lang' von dir zurück,
Und wie ein Kind den irren Kräusel treibt,
So trieb die Thorheit lange mich umher;
Und wie das Kind dem bunten Drachen folgt,
Der an dem langen Faden in der Luft
Hoch schwebet, und ein Spiel des Windes ist,
So riß auch bunter Wahn mich hin und her.
Und izt? — Der Schule Lehrern und dem Pabst
Ward nur Unfehlbarkeit — Doch sehn' ich mich,
Dem mattgejagten Hirsche gleich, nach dir

*) Hellas, Griechenland.

O Quell! nach deinem Thal, o Einsamkeit!
In deine Schatten nahmst du Numa auf,
Den Edlen, welcher weinend dich verließ,
Und auf dem Throne, dem er Würde gab
Sich sehnte nach den Hainen, wo vordem
Die Weisheit, in Egeria's Gestalt,
Mit ihrem Nektar tränkte seinen Geist.
Im Sonnenglanz, o Weisheit, strahltest du
Dem Seher Gottes! nicht im lauten Sturm,
Nicht im Erdbeben und im Feuer nicht,
Nein, im Gesäusel walltest du ihm sanft
Vorüber, bei der stillen Felsenkluft,
Entfernt vom irrejagenden Geräusch.
Als Gottes Weisheit selbst auf Erden kam,
Da suchte sie die stillen Wüsten oft,
Und weihete zu Paradiesen sie.
Der Seele Leben athmeten in dir,
O Einsamkeit! des hohen Alterthums
Gesunde Söhne, Weise wurden die
In deinen Schatten, jene Heilige!
Dein spottet der moderne Moralist,
Und bauet ein Gebäu von Pflicht und Recht,
Wo Schluß auf Schluß sich paßt wie Stein auf Stein;
Sehr fest vielleicht, wofern der lockre Grund
Nicht stürzte, wenn der Leidenschaften Strom
Hochschwellend an den Sand des Ufers braus't!

5.

Die Götzen.

> Chiama vi il cielo, e intorno vi si gira
> Mostrandovi le sue bellezze eterne,
> E l'occhio vostro pure a terra mira.
>
> Dante.

Der ungerechte Richter fragte: Was
Ist Wahrheit? Hätt' er ernsthaft das gefragt,
An welcher Quelle stahd er! Silberrein,
Den Himmel spiegelnd wäre sie geströmt,
Und hätt' auf ewig seinen Durst gelöscht.
Er trug den Schalk im Herzen, darum ward
Ihm keine Antwort, niedre Menschenfurcht
Und Vorurtheil, trieb ihn zum Frevel an.
Sie trieben Tausende zum Frevel an.
Der leeren bunten Theidinge sind mehr
Als Wasserblasen auf des Meeres Strand,
Und jeder wird begierig nachgehascht.
Die Thorheit läutet stets zur Kirchmeß ein;
Gleich feilen Metzen winkt der Lüste Schwarm;
Der Lorbeer lockt den Jüngling in das Feld,
Der nicht für Vaterland und Freiheit kämpft;
Des Thrones Sklaven lockt ein Ordensband;

Auf schwarzgeschwollnen Wogen schwebt der Geitz,
Befrachtet mit dem Tand der Ueppigkeit;
Der bleiche Bergmann forscht in tiefer Kluft,
Und schnappend, wie die Muschel die er fing,
Zieht dort ein Seil den Taucher in das Schiff:
Hätt' ich des Priesters Lungen, unter dem
Die Kanzel mit geschnitzten Engeln bebt,
Wenn er, indem sein Mund die Wahrheit preis't,
Mit runden Worten seinen Zehnten häuft:
Ich nennte doch der bunten Götzen nicht
Den tausendsten, dem sich Europa beugt;
Und minder noch den kleinen Hausgott, den
Auf eignem Heerde jeder Mensch verehrt,
Der immer ändernd, ein Chamäleon,
Die Farbe zeigt, in welcher jedes Jahr
Der Mann erscheinet, der ihm Weihrauch streut.
Denn jedes Alter, Jüngling, Mann und Greis,
Verändert seinen Abgott, bis der Tod
Den letzten stürzt! Bethörter Erdensohn,
Der hülflos, weinend, nackt, das Licht erblickt,
Wenn er, nach langen Irren, nicht nur arm,
Nein, tiefverschuldet in die Grube fährt.
Beklag' ihn, aber weil du lebst nicht dich,
Der Sclave fröhnte nur dem eitlen Wahn,
Sein Lohn ist nichtig wie sein Opferrauch.
Geh, stürze deinen kleinen Hausgott erst,
Und kniee vor des Volkes Götzen nicht,
Verlaß die vielbetretnen Pfad' und suche

oren fallen von dem Dunst getäuscht,
mmend an dem Rand des Pfuhles tanzt.
oner Vollmond scheint in unsrer Nacht,
iten Alten schien sein Antlitz nicht,
hten Pfad bei schwachem Sternenschimmer,
wie suchten sie! wie riefen sie
arnend zu! Wie mancher Weise ging
agend steilen Dornenpfad, und bot
amten Jünglingen die starke Hand!
hrten sie Verachtung jedes Tands!
der Selbstverläugnung eignen Lohn!
ännlich trotzten sie der falschen Schaam,
nverschämtheit Zwillingsschwester, die
ider nun beherrschen unsre Zeit.
wer erhebt die Stimme männlich nun
echen Kreise, wenn der Wahrheit laut
net wird? Erbarmt des Knaben sich

An Vorurtheilen krankte jede Zeit,
Nur unsre lehret, unsre weihet sie!
Sie scheinen heilig ihr, was heilig ist
Erreget Spott, wie ein veraltet Kleid.
Und doch veraltet jeder Wahn dereinst,
Nur nicht das Heilige, die Wahrheit nicht!
Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er
Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest.
Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind,
Nur sie ist schön, in nackten Reizen schön,
Wie Eva, eh' die Schlange sie belog.
Wer sie mit Einfalt sucht, mit Inbrunst liebt,
Den tränket sie, dem öffnet sie den Blick,
Den hebt sie über jedes Leiden, schenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh',
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth.
Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie,
Einfalt, die in dem reinen Herzen nur
Mit lautrem Oel der Inbrunst Flamme nährt.
Der Schule eitler Lehrer sieht sie nicht,
Dem faul Geschwätz vom kalten Lippen trieft,
Er sucht sie nicht, hat seinen Lohn dahin,
Wenn ihn des Miethlings feiles Blatt erhebt,
Und sein Jahrzehend ihn zum Plato weiht.

6.

Das Kleinod.

An F. H. Jacobi.

> Ce siécle auquel nous vivons est si plombé, que je ne dis pas l'exécution, mais l'imagination même de la vertu en est à dire.
>
> Montaigne.

Wem wahres Gut entrissen ward, dem bleibt
Oft viel, wenn des Verlusts Gefühl ihm bleibt,
Drob wache wenn du's hast, denn das ist dein,
Kein Schalk entwindet's dir, kein König raubt's.
Es war die Seele des, was man dir nahm,
Erhalte diese, denn es steht bei dir!

Es bluteten für Freiheit Tausende,
Nun küssen Tausende der Knechtschaft Joch,
In diesen starb der Geist der Freiheit aus,
Und kein Timoleon kann sie befrei'n.
Ein Schweizer, welcher sich nach Ketten sehnt,
Ist Sklave, wenn er auch in Uri wohnt,
Und wer in Japan fühlt, des Kaisers Recht
Sei toller Wahn, der ist in Japan frei.

Des Sieges Adler der mit Flammenblick
Vom Himmel kam, der Helden Haupt umflog,
Und mit den Flügeln Ländern schattete,
Ward, wie des Ganges Elephanten, zahm,
Sein Flug wird nach dem Einmaleins bestimmt.
Denn Krieg ward nun ein Spiel wie Whist und Schach,
Und unsre Schlachten würde Filidor *)
Gewinnen gegen Sparta's Heldenschaar.
Den Lorbeer auch? nicht den der Weise giebt,
Des Tod's Verachtung macht den Helden noch,
Und wem im Herzen die belebend glüht,
Der ist auch selbst in dieser Zeit ein Held,
Wenn auch kein Lorbeer seine Schläfe kränzt.

Kein Pfeil von außen tödtet das Gefühl
Des Schönen und des Guten in der Brust,
Ein Weiser ist, der's in sich trägt, ist Held,
Er schmacht' im Kerker, oder führ' ein Heer.
Des Ruhms bedarf er nicht, und strahlt sein Ruhm
Dem Zeitgenossen und der Nachwelt Licht,
So ist es Wohlthat die er giebt, nicht nimmt.
Wer Brutus einen Mörder schilt, verletzt
Nicht den, der einer Welt die Freiheit gab.

---

*) Der größte Schachspieler unsrer Zeit.

Der Lorbeerkranz des großen Julius
War gegen Cato's stilles Selbstgefühl,
Was gegen diesen Kranz ein Orden ist.

Im Herzen lebt die wahre Ehre nur!
Des Klosters Gitter, und ein hährner Sack,
Bürgt nicht so sicher für der Nonne Zucht,
Daß nicht ein Wunsch ihr Herz beflecken kann,
Und vor dem strengen Blick der Weisheit bleibt
Ein Mädchen reine Jungfrau im Serail,
Die vom Altare weggerissen ward,
Wenn ihr ein reines Herz im Busen schlägt.
Kein Zwang befleckt der Unschuld Lilienkranz,
Von einem leisen Seufzer welkt er hin.

O Jugend, Jugend! schone des Gefühls
Für alles, was da gut und edel ist,
Erhalt die schöne Glut im Herzen rein,
Und zittre, wenn das blaue Flämmchen wankt,
Es wankt von jedem Hauche, der's nicht facht.
So lang es hell im Herzen lodert, wärmt
Es durch und durch den ganzen Menschen, glüht
In edlen Worten und in edler That,
Wallt mit des Herzens Blut in's Antlitz auf,
Und stürzt in heißen Thränen aus dem Blick.
Der schönen Jungfrau giebt es höhern Reiz,
Und kräftiget des Jünglings starken Arm.
Wie Jungfrau'n wachten bei der Vesta Heerd,

So wacht bei dieser Gluth die edle Schaam,
Im weißen Schleier, mit gesenktem Blick,
Und sanfterröthend von dem schönen Strahl.
Wenn diese schlummert, so erlischt das Feu'r!
Zu glücklich noch, wenn nicht die falsche Schaam
Der wahren Stelle nimmt, die Asche schürt,
Und wilde Flammen in dem Herzen nährt;
Die lodern schnell empor und hoch, es facht
Von außen jeder Wind der Welt sie an!
Sie nährt das Vorurtheil der losen Zeit,
Die höhnelnd ihren Gift in Lächeln hüllt.

7.

Die Schätzung.

Τὸ δὲ φυᾷ κράτιστον ἅπαν·
Was von der Natur kommt ist das Beste:
Pindar.

Es ward dem Menschen angeboren, das
Zu ehren, welches Gott dem Menschen giebt,
Und mehr als jenes, was er selbst erwirbt;
Bezeichnet mit der Gottheit Siegel reißt
Es die Bewundrung nach sich, aber auch
Den blassen Neid. Des schönen Weibes Blick,
Der sanft und feucht aus großen Augen strahlt,
Unkundig seiner Siege, wie der Mond,
Der sanft herschimmernd Fluth und Ebbe wirkt,
Der Blick, dem jeder Jüngling huldigt, reizt
Der welkenden Matrone Neid, den Groll
Der häßlichen und ihrer Zunge Gift.
Sei muthig wie Achilleus, ein Thersit
Wird deiner spotten, sei ein Philosoph,
Nicht deren einer, welche das Skelet
Der Weisheit zeichnen auf des Hörsaals Tafel,
Und nie verklärt die Göttinn wandeln sahn,

Wie Sokrates und Plato sie erschien,
Und Tullius, wie Mendelssohn sie sieht;
Sei diesen gleich, man wird dir Schluß für Schluß,
In vieler Paragraphen Kettenreih',
Beweisen, du gehörst nicht in's System,
Und wissest also nichts, und sei'st ein Thor.

Der Dichter, welcher kühnes Fittigs steigt,
Den Gott ihm gab, entschwebt dem blöden Blick
Des Narren, aber seinem Urtheil nicht.

Je heller er vom nähern Himmel strahlt,
Und je melodischer sein Flügel tönt,
Je mehr mit Thränen in dem offnen Blick
Ihm die Entzückung nachschaut, und sein Volk
Ihn segnet, Jüngling, Jungfrau, Greis und Mann,
Erreget Klopstock desto mehr den Neid
Des kleinen Witzlings, welcher dünkelnd sich
Wie eine giftgeschwollne Kröte bläht.
Auch zischet, wie im Gras die Schlange zischt,
Des Witzlings ungenannter Miethling, lahm
Ist dieser krummen Schlange Windelgang,
Und gleich der Schlange Lichtwehrs beißet sie
Sich selber in den Schwanz, und muß daher
Verrecken bei der Sonne Untergang.

Doch nicht die Schlange, nicht die Kröte nur,
Die jeder Biedermann verachtend flieht,

Auch mancher Zögling edler Wissenschaft
Verkennt den Werth der Poesie, und wähnt
Zum Heil des Ganzen tauge er doch mehr,
Als Gerstenberg und Göthe. "Denn wie frommt"
Spricht er "der Dichter zu dem Heil des Staats?
Ist jeder, der des Landes Bürde trägt,
Nicht nützlicher als er?" Ich sehe wohl,
Mein Freund, weil du die Meßkunst lehrst, und weil
Dein Vetter Urtheil im Gerichte spricht,
So dünkt ihr nützlicher als Milton euch?
Seid also Milton vorzuziehn? Nicht wahr?
Ihr lächelt, euer Lächeln sagt mir: ja!

So thut's mir weh für's menschliche Geschlecht,
Das blindlings tappte, tappt, und tappen wird,
So lang der eitlen Dichter Stimme schallt.
Doch eh' du ihm den Staar auf immer stichst,
So sinn ihm nach, was du dabei gewinnst,
Wenn jeder nach dem Nutzen seiner Kunst
Geschätzet wird. Mein Herr Professor, Sie
Sind aller Ehren werth, das weiß ich wohl!
Auch Sie! Sie sprechen über mein und dein!
Doch wenn der Nutzen seiner Kunst, und nicht
Die Kraft des Geistes jedes Werth bestimmt,
So ist der Bäcker über Sie! so ist
Er über Newton — "Nein, das ist er nicht,
Der Bäcker sind viel tausend, und wenn Hans
Nicht bäckt, so glühet Niklas Ofen doch."

Sehr wohl gesprochen! Aber, meine Herrn,
Der Ihren sind viel hundert, und wenn Sie
Dem Staate sich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein.
Da liegt der Hund begraben, meine Herrn!
Sie hätten über mein und dein so gut
Als er gesprochen, er so gut wie Sie
Das Feld gemessen, hätte nicht die Wahl
Der Eltern jedes Loos bestimmt. Es fiel
Den Dichtern von dem Himmel selbst ihr Loos,
Und fiel sehr wenigen! ihr Wirkungskreis
Ist allgemein, und dauernd ihre Kraft.
Kein Dichter lernte was er ward, daher
Sein Ruhm, daher der Neid, der ihn verfolgt,
Weil des Gekränkten Eigenliebe nicht
Sich schmeichelt mit dem Troste: was er ist,
Das hätt' ich werden können gleich als er.
Und nun sein Nutzen? groß ist seine Macht,
Der Menschen Geist, der Menschen Herz ist Wachs
In seiner warmen Hand. In kühnem Flug
Sucht er die Wahrheit auf, und findet sie
Im Feuerhimmel an der Muse Hand,
Hoch über Sternen, welche Kepler sah.
Er senket in die graue Tiefe sich,
Und findet in geheimen Grotten sie,
Wo keines Philosophen Bleiwurf prüft,
Der auf des Zweifels wilden Wogen schwebt.
Den mühbeladnen Menschen führet er

Die Göttinn zu, und weigert sie sich nackt
Zu kommen, hüllt er sie in Morgenroth,
Und gürtet mit der Iris Schärpe sie.
Er lockt die Thräne von der Jungfrau Blick,
Und lenket Ströme himmlischen Gefühls
In's Herz der Irdischen, er lehrt den Tod
Verachten, und den Helden bildet er.
Er thauet sanfte Freuden um sich her,
Und lehrt verschmähen was nicht edel ist.
Ihn ehrt der wahre Philosoph, und er
Den wahren Philosophen; Hand in Hand
Gehn beide himmelan, und leuchten hell,
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,
Dem Pilger, der auf dunklen Fluthen schwebt.

8.

Der Wehrwolf.

Verte omnes tete in facies?
Virgilius.

Wer bist du, der gehüllt in dunkle Nacht,
Auf mich die Pfeile seines Witzes scheußt?
O kröchst du, eh' sie mich erreichen, nicht
In deine Höhle schnell zurück, du sähst
Wie keiner sich von meinem Blute färbt,
Wie jeder von der Pallas Aigis prallt,
Gebogen jeder mir zu Füßen fällt!
Ist's dir vielleicht genug, den Aberwitz
Zu zeigen, und des bösen Herzens Groll?
Und hältst du dich für sicher, weil du dich
Im Pöbel kleiner Geister mit verlierst,
Und deinen Namen Finsterniß umhüllt?
Deß trotze nicht! wofern es mir gefällt,
So such' ich dich bei Phöbos Fackel auf
Und finde dich, wärst du vergraben auch
Wie in der Erd' ein Dachs! Und wärest du
Im dichtesten Gedränge wie ein Staar,

In fliehender und lauter Vögel Zug,
Wenn sie des Winters Frost und Hunger fliehn,
So holt' ich dich mit Phöbos Pfeil heraus,
Der nimmer fehlt, und schmerzet wenn er trifft.

Im Singen schoß ich, und ich weiß gewiß
Dein klagendes Geschrei verräth dich bald.
So fabeln Jäger, daß manch altes Weib,
Nicht ohne Schutz von Meister Urian,
Sich in ein Wolfsfell hülle, und umher
Des Unfugs treibe viel incognito.
Doch feure von ererbtem Silber frisch
Ihr kreuzbezeichnet Schrot durch Pelz und Fell,
So schleicht sie lendenlahm der Hütte zu.
Verrathen durch die Wunden wird sie dann
Der Vetteln Mährchen und der Buben Spott!

9.

Die Schaafpelze.

— se io mi trascoloro,
Non ti maravigliar . . . .
In veste di pastor' lupi rapaci
Si veggion per tutti i paschi —
Dante.

O könnt' ich wie zu einem Feierschmaus
Die ganze Klerisei der Christenheit
Einladen! von dem Eisgestade her
Den dummen Popen, von des Tago Strand
Den schlauen Inquisitor, der das Blut
Der Unschuld mit der weißen Kutte deckt,
So Abt als Bischof, Pabst und Kardinal,
Den Domherrn, welcher mit dreifachem Kinn
In weicher Sänfte angetragen käm',
Den Chorherrn, der von Würzburgs Kelter glüht,
Den Superintendenten und den Probst,
Vikar und Dechant, Priester, Mönch und Pfaff,
Und jedes stolze Afterpäbstlein, das
Auf seiner kleinen Pfarre breit sich bläht:

rz jeden, den die Mutter Kirche nährt,
e gleich der Göttinn Isis unsichtbar
hundert Brüsten ihre Kinder säugt;
schüttet' ich mein Herz auf einmal aus!
; sonderte die wahren Priester ab,
:nn mancher himmelvolle Fenelon
ıt noch in jeder Kirche hie und da,
ıd theilet, weis' und gut wie Ahlemann,
er Wahrheit helles Licht, der Liebe Gluth,
lit mildem Einfluß seinen Brüdern mit.
en andern rief ich dieses Donnerwort:
Wer hat, Gezücht von Ottern, euch gelehrt
em künft'gen Feuerzorne zu entfliehn?
uch blinket an der Wurzel schon die Axt,
schon leckt die Flamme nach dem faulen Holz!"
)och da ich nicht auf einen sanften Huß
)ie Wölf' im Schaafpelz zu dem Bodensee
)inladen, noch mit aufgetischtem Mahl,
Bie Jesebel die Pfaffen füttern kann,
So hören sie auf meine Stimme nicht,
Drum wend' ich warnend zu der Heerde mich:

Merkt Christen, heilig ist des Priesters Amt!
Wer nicht den wahren Priester ehrt, der ehrt
Auch nicht den Altar, nicht des Altars Gott,
Und Schalkheit laurt in seines Herzens Grund!
Der Miethling' sind viel, der Diebe viel,
Der Wölf' im Schaafpelz viel; es ist nicht schwer,

Wie schlau sie sind, den Schäfer von dem Dieb,
Den Hirten von dem Miethling zu erkennen.
Ehrt jenen, liebt als euren Vater ihn,
Des Himmels Weisheit spricht aus seinem Mund,
Er liebt die Heerde, eifert nur für sie,
Und blutete für seine Lämmer gern.
Doch wer sein eignes sucht, der ist ein Dieb,
Folgt seinen Worten, wenn er Tugend lehrt;
Mit Abscheu schauet seinen Wandel an!

Seht jenen, dessen Auge seitwärts schielt,
Wenn er zur Linken des Altares pflegt,
Und rechts der Opferheller ihm ertönt.
Er spart den Zehnten für die theure Zeit,
Und wuchert mit des armen Landmanns Schweiß.
Der ist ein hagrer Wolf! an seinem Tisch
Verhungern Weib und Kind; den Dürftigen
Labt er mit kaltem Trost. Was Trost? er schilt:
Geh' Fauler, gehe zur Ameisen du!
Und lerne sammeln für des Winters Noth!

Wenn dieser jenen magern Kühen gleicht,
Die Pharao im Traumgesichte sah;
So seht der fetten Kühe Gegenbild
In jenem glatten, wohlgemästeten
Bauchpfaffen, der ehrwürdig schnaubend naht.
Zwar wittert er des Junkers Brühe schon,
Doch ächzt er unter seines Leibes Last,

Und wischt bei jedem zehnten Schritt den Schweiß
Mühsam von der gedankenleeren Stirn.
Das Schweißtuch läßt er aus der Rechten nie,
Als nur bei Tisch; auch wenn er sitzet hält
Er's in der Hand, die auf dem Bauche ruht.

Und dennoch ist er zehnmal lieber mir,
Als jener süße Superintendent,
Den eine Kutsche durch die Straße wiegt.
Seht, wie er rechts und links nach Grüßen schnappt,
Und mit ihm eigner Salbung wieder grüßt!
In seiner Reichsstadt ein Orakel, fährt
Vom Rathsherrn er zum reichen Kaufmann hin,
Weiß wie die Actien in Holland stehn,
Und hofft zur Vorsicht lange werde sie
Den Krieg erhalten, der im Süden flammt.
Der Bürgermeister ehret seinen Rath,
Und Weiblein hören seine Reden gern,
Die weich und weit umschweift wie sein Talar,
Gefällig wie sein Bückling, leer an Kraft
Wie er, und Tünchwerk seiner Schalkheit sind.
Wer glättet so den Weg des Himmelreichs?
Die Seelen führt er gleitend wie ein Schiff
Geseift auf Bohlen von dem Stapel läuft.
Doch kostbar ist sein Himmelschlüssel, schleußt
Nur Reichen auf; er weis't die Armen ab,
Ein rauher Bettelvogt an Petrus Thür!

Staatskundiger und stolzer noch als er
Ist Herr Philaulos, dem des Fürsten Herz
Im Beichtstuhl offen steht. Von ihm geschont,
Schont sein des Fürsten eitle Buhlerinn.
Groß ist sein Einfluß in den Hof, und selbst
In die Geschäfte des Ministers groß.
Der tiefgebeugte Dorfpfarr hofft auf ihn,
Er schütze Zion gegen Babels Wuth.
Nicht auf der Kanzel, noch bei'm Krankenbett
Des hochgebornen Sünders nur allein,
Fleußt seiner Rede breiter Strom; er fleußt
Von Weisheit über, wenn er bei dem Thee
Mit des Ministers Frau den Sopha theilt,
Und im vornehmen Kreise staatsklug lehrt:
Der Fürst sei Gottes Bild, mit heil'gem Oel
Gesalbet sei er heilig, Frevel sei
Der freche Zweifel an die Gültigkeit
Der unumschränkten gottgegebnen Macht.
Ihm lächelt der Minister, und es schwört
Der Kammerherr: er sei ein braver Mann!
Indeß der alte Obermarschall seufzt:
Es hab' im Titilibus und Pularch
Sein Sohn den Gift des Heidenthums geschlürft.
Laß sie von Freiheit schwatzen und vom Recht
Der Menschheit, (eitlen Träumen!) und
Jacques,
Es läutet schon, wir gehen in den Dom,
Dort predigt heute Tisiphonius.

Aus dem Gewölke schwarzer Locken tönt,
Des Eifrers Stimme, seine Kanzel bebt
Wie Ebals Gipfel unter Flüchen nur.
Er schäumt, er tobt! warum? ein Tempel ward
Den Katholiken wieder aufgethan.

Komm Freund, mich ekelt vor des Heuchlers Gift;
Zu Katharinens Kirche laß uns gehn,
Heut sind die Armenbecken ausgestellt.
"Den Regen zu vermeiden stelltest du
Uns unter diese böse Traufe hin?"
Wie so? "Kennst du den argen Pfaffen nicht?
Den Götzen seines Pöbels, der die Stadt
Mit bittern Hefen seines Gallenkelchs,
Zur Ehre Gottes, wie er heuchelt, kränkt?
Zween fromme, weise Männer, seines Amts
Genossen, hat er frömmelnd angezischt,
Und wüthend angebrüllt, bis zuletzt
Sein Drachengift in ihre Wunden floß,
Und einer nach dem andern schwindend starb.
Wie strömts ihm von der Quelle, wenn er fleht:
"Herr, schütte auf die Heiden deinen Grimm,
Und auf die Nationen, welche dich
Nicht kennen!" So? ist das der Ehrenmann,
Der wo ein Leuchter der Gemeinen strahlt,
Die Brandglock Zions läutend, Feuer! ruft?
Nun denn, zur Lieben Frauen laß uns gehn!

Welch feines Männchen! zierlich wie der Fall
Der braunen Locken, die des Kräuslers Kunst
Ihm wand, ist seine Rede. Neulich kam
Er von der Leine, seines Vaters Stolz,
Zurück. Der alte Vater sog vordem
In Jena seiner Lehrer Weisheit ein,
Und dünkte sich ein Wunder seiner Zeit.
Allein wieviel hat nicht das Christenthum
Seitdem gewonnen! Die Philosophie,
Wie vieles aufgeräumt! Der Vater lief't
Zwar jedes Zeitungsblatt und jede Schrift,
Die Nikolais Tiegel rein erfand,
Und änderte daher von Jahr zu Jahr
Den Lehrbegriff; allein der Sohn ist voll
Von Weisheit! ihm ist nichts geheim, er schaut
In jede Tiefe der Religion
Durch Brillen die ein blinder Meister schliff.

Zuviel! zuviel! mir fleußt die Gall' in's Blut!
In solchen Händen ist die Lehre nun,
Die donnernd Gott vom hohen Sina gab!
Und welche Gottes Sohn, in Knechtsgestalt
Gehüllt, uns brachte, dessen Zeugniß rein
Gleich seinem Wandel, gnadenvoll wie Er,
Gewaltig und voll hoher Einfalt war!
Ihr habt die Lehre, haltet was ihr habt!
Sie ist's, für welche Märt'rer bluteten,
Sie giebt im Leben, sie im Tode Ruh',

Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth,
Und strahlet einst in vollem Mittagsglanz!
Baut, Christen, baut auf diesen Felsengrund!
Die falschen Lehrer baun auf falschch Sand,
Lustwandeln auf des falschen Daches Blech,
Und brüsten auf dem luft'gen Söller sich,
Bis ihr Gebäu vom Regengüsse stürzt!

10.

Der Frohn.

An Lichtwehr.

Strenua nos exercet inertia.
Hor.

Nimm späten Dank für Freuden, die du früh
Dem Knaben schenktest, als nur du und Gleim,
Mit vollen Schalen aus der Musen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Fotis Zauberhöhle Feld und Hain
Erschallen ließen; bald das laute Marsch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu sehn,
Und dann, als Friedrich war zu sehn, das Marsch!
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns scholl.
O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bei großen Kindern nicht,
Daß sie den Tand, der minder harmlos ist
Als Ball und Kräusel, von sich würfen? wer
Hat so wie du mit sichrer Meisterhand

Der bunten Blätter Thorheit stark gemalt,
Als du von denen, die ihr fröhnen sangst:
"Sie sei'n den Furien des Tartaros
An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,
Und wie betroffne Missethäter bang."

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt,
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser einen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Versammeln um die eine Fahne sich,
Und taumeln eitler Hoffnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
"Doch, meine Tochter, doch!" der Vater ruft,
Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.
Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n
Der grünen Tische hin, hier ward sogar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptputz schnell in Flammen stand,
Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick
Der schnell die Karten durcheinander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib, das an der Grube wankt,
Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blitzt im falschen Haar,
Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt.

Ihr gegenüber wägt Herr Lobesan,
Der Präsident, ein pro und contra ab,
Es schwanket zwischen Pik und Treff sein Geist,
Denn unbestochen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus,
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büßt.

Wie jener alte Krieger dort erblaßt!
Herr General, sahn Sie so ängstlich aus
Als Laudon Ihnen gegenüber stand,
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?
Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur
Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet oder Gold, so sind
Sie eine Memme, mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß sie doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt
Indem sie Karten giebt, des andern Hand.
Zweideutig schwankt die Wagschal ihrer Gunst,
Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt.
Sie aber scheinen nur in's Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!
Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!
Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte schnell für sie,
Dem Edelmuth in jeder Ader schlägt,
Für welchen sie der braunen Locke Glanz
Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.
Ein Blick der ängstlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh', edler Jüngling, suche fern vom Hof,
Und von der Stadt, in stillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem schönen Auge, welches schärfer blickt
Wenn Gold ihm schimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

Seh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,
In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sitzenden so still,
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,
Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
Mit Aug' und Seele hangen sie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
Die Karten abzieht, Missethätern gleich,
Die großer Frevelthat Genossen sind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
Belauscht, und fluchend in's verarmte Haus,
Wo wachend sein die Gattinn zagend harrt.
Wie manche Rabenmutter achtet's nicht
Daß Kinder, die sie unterm Herzen trug,
Verschmachten! manche Rabenmutter läßt
Den Säugling darben, bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.
Zu glücklich, wenn er Gift in's Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch in's Leben saugt!

Mich, sprichst du, trifft kein Vorwurf, selber reich
Spiel' ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sei,
Versuch es, spiel' um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,
Daß Kitzel des Gewinns und des Verlusts
Zwo Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit, die nie verliert,
Und stets gewinnt! Du klagst sie eile schnell,
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinnrung; ist der Blick
Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,
Dir wie der Blick auf frohe Kindheit lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud' ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden, nur
Die große Welt hat keine wahre Lust!
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden,
Den die Tarantel in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!
Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,

Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch wenn der Krankenstube Dunst dich nicht
Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das große Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schooße der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust
Gesundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich
Besuchen! — wie, du gähnst? es wandelt schon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh', und krank' und spiele, bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft.

11.

Der Prüfstein.

Ἡ δὲ ἁρμονία ἐστὶν οὐρανία, τὴν φύσιν ἔχουσα θείαν, καὶ καλὴν, καὶ δαιμονίαν.

Die Harmonie ist himmlisch, ihre Natur göttlich, schön und wunderbar.

Plutarch, von der Musik.

Die guten Alten fabelten: es sei
Der Liebesgöttinn und des Kriegsgotts Kind
Die Harmonie; der Flöte sanften Hauch
Vermähle mit der Leyer Silberton,
Und mit der Mädchenstimme süßerm Klang
Des Himmels Jungfrau in der Mutter Hain,
Und bebe vor der starren Erzsaat nicht,
Wenn blutig ihres Vaters Helmbusch weht:
Sie athme dann Verachtung der Gefahr
In's Herz des Jünglings, daß der schöne Tod
Ihn reitze, gieße durch des Siegers Brust
Der sanften Wonne Ströme, wenn das Weib
Mit ihrem Säugling ihm entgegen kommt,
Den weichen Arm um seine Rüstung schlingt,
An dem nun keine Kette klirren wird,
Weil seiner Wunde Blut im Schlachtfeld floß.

Denn über Flöten walte nicht allein,
Und über Zimbeln und Drommeten sie,
Sie müsse tief im Herzen jeden Ton
Der Seele stimmen, daß ein reiner Klang
Erschalle, wenn die kleinste Saite bebt.
Sie misch' und ordne diese Töne dann
Nach Weisen göttlicher Philosophie,
Daß nicht die weiche Flöte Mysiens
Zu schmelzend athme, daß zum dorischen
Gesang die Seele steig' in stolzer Fluth,
Und schmachtend ebbe zum ionischen
Gesang! die Götter lauschen, sagten sie,
Nach solcher Seelensymphonie herab,
Und kein Päan ergötzt wie dieser sie.

Ihr guten Alten, noch erhebet mich
Der Nachhall eurer mächtigen Musik,
Wenn um mich her die weiche Melodie
Entnervten Zeiten, bei der Sonne Schein,
Zum Schlummer ladet; doch wie selten tönt
Selbst diese weiche Melodie nur rein,
Und frei vom Mißklang der Empfindelei!
Uns bleibt nicht mehr die Wahl der Melodie,
Zu glücklich wenn kein Mißklang unser Ohr
Verletzet! Jegliches Gefühl, das nur
Im Munde, oder in Gebehrden lebt,
Auch jenes, das im leeren Hirne spukt,
Wie im verlaßnen Haus' ein Poltergeist,

Und auch der Wechselbalg der Phantasie,
Der langen Weile Säugling, den der Wahn
Erzeugte, und Empfindung nennen will,
Sind Mißklang! doch der Gräuel ärgster ist
Des mannigfalt'gen Mißklangs Unmusik
Der unempfundenen Empfindungen,
Die Frankreichs kalte Muse erst ersann,
Und zahllos, wie die Moden von Paris,
In unsre leeren Schädel schüttete.
O Schmach, wir taumeln ohne Trunkenheit!
Dem Narren ähnlich, dem man, statt des Weins,
Gefärbtes Wasser in dem Becher bot.

Doch weil noch mancher Jüngling sich im Wein
Der Leidenschaft berauscht, weil hie und da
Manch sanftes Mädchen schmilzt von wahrer Gluth,
Ja, weil die Thräne edleren Gefühls
Noch jetzt aus manchem schönen Auge bebt,
So höre Jüngling, höre Mädchen, was
Ein Freund euch sagt, der auf der Jugend Fluth
Vor kurzem hin und her geworfen ward,
Und nun mit triefendem Gewande hier
Entronnen auf der Mannheit Veste steht.

Empfindung ist das göttlichste Geschenk
Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,
Je edler wird er, wenn den schönen Strom
Die herrschende Vernunft im Bett erhält.

Die helle Thräne zärtliches Gefühls
Bei fremder Noth, stürzt nie zu heiß herab
Auf schöne Wangen; Mädchen, achte nicht
Des kalten Bruders Spott, wenn dir der Tod
Des Sängers, den sein Rohr im Busche traf,
Das Auge trübt, und wenn des Gründlings Schmerz
Dich härmt, der zappelnd an der Angel hängt.

Empfindung, welche ungeheißen kommt,
Ist nicht Empfindelei; Empfindelei
Wird nimmer zur Empfindung, trägt zwar Bild
Und Ueberschrift, geprägtem Messing gleich,
Doch Messing bleibet Messing, Gold ist Gold.

Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold
Bewähret? Selbstverläugnung heißet er.
Was ist die Freundschaft ohne sie? ein Traum!
Und Liebe, was? ein toller Fiebertraum!
Sie flicht des Helden Kranz, des Helden Muth
Ist ohne sie des welschen Miethlings Muth,
Der seinen Dolch und seinen Arm dir leiht.
Ihr Leben tragen beide feil, gleichviel
Ob für Zechinen oder einen Thron!

Du schauderst vor der Prüfung? schaudre nicht,
Und fasse den Entschluß, gerecht zu seyn!
Das größte Lob zu unsrer Väter Zeit
War kurz: der Mann ist ein gerechter Mann.

Das größte Lob zu unsrer Mütter Zeit
War kurz: Voll Einfalt ist und Unschuld sie.
Izt schmelzen Mann und Weib wie Wachs dahin,
Wenn bei dem Scheiterhaufen, der für sie
Schon flammte, ihres Volkes Sitten und
Den todten Mann zu ehren, muthig sich
Lanassa stürzet in — des Buhlers Arm.
Wer spricht von Chatam, der im Leben groß,
Und größer noch in seinem Tode war?
Wer vom bescheidnen Helden Washington?
Sei König, brich dem Volke deinen Eid,
Du wirst bewundert, wärst du noch so klein!
Führ' ungerechten Krieg, und werde reich
Durch Kirchenraub, dein Pöbel staunt dich an.
Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimmt
Den Prüfstein in die Hand, sie prägt das Gold
Mit edlem Stempel, falscher Münze drückt
Ihr sichrer Arm ein daurend Brandmaal auf.

Seh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,
In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sitzenden so still,
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,
Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
Mit Aug' und Seele hangen sie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
Die Karten abzieht, Missethätern gleich,
Die großer Frevelthat Genossen sind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
Belauscht, und fluchend in's verarmte Haus,
Wo wachend sein die Gattinn zagend harrt.
Wie manche Rabenmutter achtet's nicht
Daß Kinder, die sie unterm Herzen trug,
Verschmachten! manche Rabenmutter läßt
Den Säugling darben, bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.
Zu glücklich, wenn er Gift in's Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch in's Leben saugt!

Und Griechenlandes sind vielleicht auch nur
Ein Mährchen; kann man wohl mit Nüchternheit
Des Geistes glauben, daß dreihundert Mann
Den Teufel so im Leibe haben, sich
Gewissem Tode kalt zu widmen, nur
Damit der kleinen Sparta rauhes Volk
Bei schwarzer Brüh' im irdnen Napfe frei
Sich träume? Welche Nase wittert hier
Nicht Lügen? Oder wenn von Marathon
Ein Grieche fabelt, daß Miltiades
Mit einer Hand voll freier, also schlecht
Geordneter, denn Ordnung giebt der Zwang,
Des großen Königs ungeheures Volk
Zertrümmert habe wie ein Fels im Meer
Den Nachen, der auf Wogen hüpft, zerschellt.
Wer wollte bei der Amme Mährchen sich
Zum zweitenmal begeifern wie ein Kind,
Zu hören, was das trunkne Alterthum
Von Brutus und Timoleon erzählt,
Von Cato, der wie Werther sich entleibt,
Ein Werther ohne Lotte! wollte denn
Ihm Cäsar nicht vergeben? konnt er nicht
Der ersten einer an dem Hofe seyn?

O Fürsten, Väter Eures Vaterlands!
Geläng' es euch das alberne Gewäsch
Der Griechen und der Römer allzumal

Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und
Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so
Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu
Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,
Erschiene, Väter eures Vaterlands,
Ihr säßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht
Mich schlaflos um das Wohl der Könige,
Des Segens Fülle schütten sie auf's Volk,
Versäumen eigne Ruh und eignes Wohl.
O dürft' ich rathen! zwar ihr hört mich nicht,
Doch überlaßt mich meinem süßen Wahn,
Daß von den Weisen, die um euren Thron,
Wie Wasserblasen um die Klippen sind,
Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,
Euch ehrerbietig das Gehörte sagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.
Der eine ist euch dienstbar, und sein Hauch
Bläs't auf die Völker, die seit grauer Zeit,
Beglückt durch Euch dem Throne dienstbar sind.
Ich nenne ihn den nächtlichen, denn Ruh',
Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,
Es fühlt den heißen Strahl des Mittags nicht,
Der sein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt,

Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht,
Wenn sein erstarrter Arm im Froste zuckt.

O selig ist der König, der vom Thron
Das Schnarchen des gestreckten Volkes hört!
Neptunus ähnlich, wenn der Wogen Schall
Die Stufen des Corallenthrons so laut
Umrauscht, daß des Schiffbruchs Krachen fern
Von ihm verhallet, und das Angstgeschrei
Der Scheiternden des Götterohres schont!

Der andre Dämon ist ein Feind der Ruh',
Ein Morgenstern, ein arger Lucifer!
Mit seiner Fackel wallet er umher,
Er stört die Völker aus dem tiefen Schlaf,
Und weckt er auch nicht gleich ihr schweres Haupt,
So wirkt sein Einfluß doch auf ihren Traum.
Auch Träume sind gefährlich! tiefer Schlaf,
Ja tiefer, schwerer, starrer Schlaf allein,
In schwarzer Finsterniß, giebt wahre Ruh!
Und dennoch ist gewisse Sicherheit
Niemals des Menschen Loos! Es schliefen auch
Die Schweizer tiefen, schweren, starren Schlaf,
Nun wachen sie bei'm hellen Licht des Tags!
Ja, was beweinenswerth, und seltsam ist,
Ich hab' es selbst gesehn, sonst sagt' ich's nicht,
Ich raun' es ungern' euch und leis' in's Ohr.

Die Frevler unterstehn sich froh zu seyn,
Und sind die Glücklichsten der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Gold,
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum)
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,
Sein Beispiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste giebt;
Was frommet ihm des Armes Kraft, seitdem
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh
Den Fittig, weil er noch am Sumpfe klebt,
Dem Jäger gleich, der früh die Schwanen lähmt,
Daß nicht, wenn er gewaffnet wiederkehrt,
Der schöne Vogel sich im Silberklang
Der Lüfte hebe, ihm zum bittern Hohn.
Versammelt, was die Sinne reizen kann
Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht!
Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht?
Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tand
Den Unterthan, denn wer den Sinnen fröhnt,
Ist kalt für Freiheit und dem Fürsten feil!
Ruft den Kastraten von der Tiber her,
Er ist der beste Bürger eures Reichs,

Er singet euren Hof in weiche Ruh',
Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frei,
Ein solches Volk wär' ganz Europa werth
Für einen König, stürb es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werden! fern
Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,
Kein Odoardo zucke seinen Dolch,
Es ruhe Götz mit seiner Eisenhand,
Das weiche Singspiel wieg' euch täglich ein
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreichs Witz.
Die welsche Melodie erregt das Herz,
Weckt die Empfindung, giebt ihr Ebb' und Fluth,
Und eures Volks Empfindung müsse still,
Nicht tief, von euch durchschaut, und eingeschränkt
Wie ein Kanal in euren Gärten seyn.

Taucht eures Reiches edle Jugend früh
In's laue Bad französcher Sitten ein.
Seid ja den bunten Karten immer hold,
Ein Volk, das täglich spielt, gehorchet gern.

Ihr selber spottet der Religion,
Ihr Geist ist Geist der Wahrheit und der Kraft,
Doch ehrt die Pfaffen, denn sie ehren euch,
Ihr Geist ist Geist der Schwachheit und des Wahns!
Von euch gemästet räuchern sie euch gern,

Und leiten eure Macht vom Himmel her.
Den wahren Priester haltet von euch ab,
Kein Erdenglanz verblendet seinen Blick,
Und bittre Wahrheit tönt aus seinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade schütte Band
Und Stern und Schlüssel um den Thron umher,
Kein Zauber wirkt auf kleine Seelen so!
Er lehrt was klein ist achten, und verschmähn
Was edel ist, gewöhnt auf Eure Hand
Hinauf zu schaun, wie buntes Federvieh
Sich alle Morgen um die goldne Saat
Der Hand versammelt, die es schlachten wird.

Der Rechtsgelehrte sonne sich im Glanz
Der Gunst, und knete das Gesetz wie Wachs.
Sein Kiel behaupte eures Schwertes Recht,
Eh' ihr im Trüben bei dem Nachbar fischt.

Es fröhne kriechend euch der Philosoph,
Wenn ihm der Jüngling in dem Hörsaal lauscht;
Er wäge Recht der Menschheit und des Throns,
In Schaalen, denen ihr den Stempel gabt,
Nach eures Heiligthumes Seckeln ab.

Vor allen steh' ein ungeheures Heer
Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf

Der Heerde dräut, denn unter uns gesagt,
Die Hunde beißen nicht den Wolf allein.

Das ist die wahre Weisheit, dieses ist
Der Kern der Politik! ein süßer Kern!
Euch aufbewahrt! indessen nagt das Volk
Die Zähne sich an harten Schaalen stumpf.

13.

Die Weigerung.

An Zimmermann.

Nunc ego mitibus
Mutare quaero tristia — —
Hor.

Ich kann, ich darf, ich muß, ich will, o Freund,
Die Weiblein nicht erzürnen! reitze mich
Nicht gegen sie! Dem Pontifex allein
Vergönnte Roms Gesetz mit strenger Hand
Vestalen zu bestrafen, dennoch durft'
Er nicht den Schleier heben, und sein Blick
Blieb ehrfurchtsvoll, wie streng die Hand auch war.
Ich höre deines Lächelns Frage schon:
Sind unsre Weiber denn Vestalen? Nein,
So wenig als ich Pontifex, und als
Wir Römer sind. Die Weiber waren stets,
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,
Nur weiblicher, sonst ihnen gleich. Als Rom
Die Feldherrn von der Furche holen ließ,

Als weder Pyrrhus Gold noch Elephant
Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,
Noch Pyrrhus selbst, der Löw', ein Weib gerührt,
Die stolz auf welsches Blut und keusche Zucht,
Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,
Indeß bey früher Lampe schon ihr Arm
Den zarten Faden von der Spindel wand,
Erzählte, oder zu der Wiege Schwung,
Dem kleinen Markus früh ein heißes Lied
Von Vaterland und Sieg und Freiheit sang.
Die Kinderstube bildete schon früh
Des Knaben Herz, eh' noch in Mavors Feld
Der nackte Jüngling rang, und schweißbedeckt
Hinab sprang in der Tiber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,
War ihres Vaters, ihres Mannes werth,
Der war der letzte Römer, sie war nicht
Die letzte Römerinn, denn selbst zur Zeit
Des Sclavenjochs blieb Arria noch frei,
Gab lächelnd ihrem Mann den blut'gen Dolch,
Den Schlüssel einer freien Welt, und sprach:
"Pätus, es schmerzet nicht!" was ist der Tod
Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch
War jene stärker noch als Arria,
Die noch besprützt von ihrer Söhne Blut,
Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,
Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:

12.

Der Rath.

An Tobias Mumsen.

Ξέρξης ὀργισθεὶς Βαβυλωνίοις ἀποστᾶσι, καὶ κρατήσας, προσέταξεν ὅπλα μὴ φέρειν, ἀλλὰ ψάλλειν, καὶ αὐλεῖν, καὶ πορνοβοσκεῖν, καὶ καπηλεύειν, καὶ φορεῖν κολπωτοὺς χιτῶνας.

Zürnend auf die Babylonier, welche von ihm abgefallen waren, bezwang Xerxes sie, verbot ihnen Waffen zu tragen, befahl ihnen aber auf Geigen und Flöten zu spielen, Hurenhäuser und Schenken zu besuchen, und Gewande mit weiten Falten zu tragen.

Plutarch in den Sprüchen der Könige und Feldherren.

Dank sei's den Weisen unsrer Zeit, wir sind
So weit gekommen, daß bewiesen ward
Die Freiheit sei ein Traum, ihr Nam' ein Schall,
Des Narren Losung, und des Klugen Spott.
Die Nacht, in welcher Rom und Griechenland
Dem Irwisch tappend folgten, ist dahin,
Wofern sie jemals war; dem Weisen ist
Es zweifelhaft, denn alle Thaten Roms

Und Griechenlandes sind vielleicht auch nur
Ein Mährchen; kann man wohl mit Nüchternheit
Des Geistes glauben, daß dreihundert Mann
Den Teufel so im Leibe haben, sich
Gewissem Tode kalt zu widmen, nur
Damit der kleinen Sparta rauhes Volk
Bei schwarzer Brüh' im irdnen Napfe frei
Sich träume? Welche Nase wittert hier
Nicht Lügen? Oder wenn von Marathon
Ein Grieche fabelt, daß Miltiades
Mit einer Hand voll freier, also schlecht
Geordneter, denn Ordnung giebt der Zwang,
Des großen Königs ungeheures Volk
Zertrümmert habe wie ein Fels im Meer
Den Nachen, der auf Wogen hüpft, zerschellt.
Wer wollte bei der Amme Mährchen sich
Zum zweitenmal begeifern wie ein Kind,
Zu hören, was das trunkne Alterthum
Von Brutus und Timoleon erzählt,
Von Cato, der wie Werther sich entleibt,
Ein Werther ohne Lotte! wollte denn
Ihm Cäsar nicht vergeben? konnt er nicht
Der ersten einer an dem Hofe seyn?

O Fürsten, Väter Eures Vaterlands!
Geläng' es euch das alberne Gewäsch
Der Griechen und der Römer allzumal

Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und
Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so
Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu
Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,
Erschiene, Väter eures Vaterlands,
Ihr säßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht
Mich schlaflos um das Wohl der Könige,
Des Segens Fülle schütten sie auf's Volk,
Versäumen eigne Ruh und eignes Wohl.
O dürft' ich rathen! zwar ihr hört mich nicht,
Doch überlaßt mich meinem süßen Wahn,
Daß von den Weisen, die um euren Thron,
Wie Wasserblasen um die Klippen sind,
Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,
Euch ehrerbietig das Gehörte sagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.
Der eine ist euch dienstbar, und sein Hauch
Bläs't auf die Völker, die seit grauer Zeit,
Beglückt durch Euch dem Throne dienstbar sind.
Ich nenne ihn den nächtlichen, denn Ruh',
Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,
Es fühlt den heißen Strahl des Mittags nicht,
Der sein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt,

Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht,
Wenn sein erstarrter Arm im Froste zuckt.

O selig ist der König, der vom Thron
Das Schnarchen des gestreckten Volkes hört!
Neptunus ähnlich, wenn der Wogen Schall
Die Stufen des Corallenthrons so laut
Umrauschet, daß des Schiffbruchs Krachen fern
Von ihm verhallet, und das Angstgeschrei
Der Scheiternden des Götterohres schont!

Der andre Dämon ist ein Feind der Ruh',
Ein Morgenstern, ein arger Lucifer!
Mit seiner Fackel wallet er umher,
Er stört die Völker aus dem tiefen Schlaf,
Und weckt er auch nicht gleich ihr schweres Haupt,
So wirkt sein Einfluß doch auf ihren Traum.
Auch Träume sind gefährlich! tiefer Schlaf,
Ja tiefer, schwerer, starrer Schlaf allein,
In schwarzer Finsterniß, giebt wahre Ruh!
Und dennoch ist gewisse Sicherheit
Niemals des Menschen Loos! Es schliefen auch
Die Schweizer tiefen, schweren, starren Schlaf,
Nun wachen sie bei'm hellen Licht des Tags!
Ja, was beweinenswerth, und seltsam ist,
Ich hab' es selbst gesehn, sonst sagt' ich's nicht,
Ich raun' es ungern' euch und leis' in's Ohr:

Die Frevler unterstehn sich froh zu seyn,
Und sind die Glücklichsten der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Gold,
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum)
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,
Sein Beispiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste giebt;
Was frommet ihm des Armes Kraft, seitdem
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh
Den Fittig, weil er noch am Sumpfe klebt,
Dem Jäger gleich, der früh die Schwanen lähmt,
Daß nicht, wenn er gewaffnet wiederkehrt,
Der schöne Vogel sich im Silberklang
Der Lüfte hebe, ihm zum bittern Hohn.
Versammelt, was die Sinne reizen kann
Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht!
Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht?
Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tand
Den Unterthan, denn wer den Sinnen fröhnt,
Ist kalt für Freiheit und dem Fürsten feil!
Ruft den Kastraten von der Tiber her,
Er ist der beste Bürger eures Reichs,

Er singet euren Hof in weiche Ruh',
Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frei,
Ein solches Volk wär' ganz Europa werth
Für einen König, stürb es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werden! fern
Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,
Kein Odoardo zücke seinen Dolch,
Es ruhe Götz mit seiner Eisenhand,
Das weiche Singspiel wieg' euch täglich ein
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreichs Witz.
Die welsche Melodie erregt das Herz,
Weckt die Empfindung, giebt ihr Ebb' und Fluth;
Und eures Volks Empfindung müsse still,
Nicht tief, von euch durchschaut, und eingeschränkt
Wie ein Kanal in euren Gärten seyn.

Taucht eures Reiches edle Jugend früh
In's laue Bad französcher Sitten ein.
Seid ja den bunten Karten immer hold,
Ein Volk, das täglich spielt, gehorchet gern.

Ihr selber spottet der Religion,
Ihr Geist ist Geist der Wahrheit und der Kraft,
Doch ehrt die Pfaffen, denn sie ehren euch,
Ihr Geist ist Geist der Schwachheit und des Wahns!
Von euch gemästet räuchern sie euch gern,

Und leiten eure Macht vom Himmel her.
Den wahren Priester haltet von euch ab,
Kein Erdenglanz verblendet seinen Blick,
Und bittre Wahrheit tönt aus seinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade schütte Band
Und Stern und Schlüssel um den Thron umher,
Kein Zauber wirkt auf kleine Seelen so!
Er lehrt was klein ist achten, und verschmähn
Was edel ist, gewöhnt auf Eure Hand
Hinauf zu schaun, wie buntes Federvieh
Sich alle Morgen um die goldne Saat
Der Hand versammelt, die es schlachten wird.

Der Rechtsgelehrte sonne sich im Glanz
Der Gunst, und knete das Gesetz wie Wachs.
Sein Kiel behaupte eures Schwertes Recht,
Eh' ihr im Trüben bei dem Nachbar fischt.

Es fröhne kriechend euch der Philosoph,
Wenn ihm der Jüngling in dem Hörsaal lauscht;
Er wäge Recht der Menschheit und des Throns,
In Schaalen, denen ihr den Stempel gabt,
Nach eures Heiligthumes Seckeln ab.

Vor allen steh' ein ungeheures Heer
Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf

Der Heerde dräut, denn unter uns gesagt,
Die Hunde beißen nicht den Wolf allein.

Das ist die wahre Weisheit, dieses ist
Der Kern der Politik! ein süßer Kern!
Euch aufbewahrt! indessen nagt das Volk
Die Zähne sich an harten Schaalen stumpf.

"Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich
Hier unter diesem Herzen, säugte fast
Drei Jahre und erzog mit Mühe dich.
Gedenk' an deinen Schöpfer, deinen Gott!
Erbarme deiner Mutter dich und stirb!"
Nichts größers that ein Mann; was Männer thun
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Heerde, nicht bemerkt,
Im dunkeln Schatten der Bescheidenheit,
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh',
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

O Freunde, laßt uns Männer Männer seyn,
So werden unsre Weiber Weiber seyn!
Von Wachs sind ihre Herzen, bildet sie
Mit leiser, aber warmer Hand, wir sind's,
Die sie mißbilden, unsre Thorheit geußt
In unbefangne Seelen fremdes Gift;
Wir reißen aus des Hauses Schatten sie,
Und stellen sie auf luft'ge Höhen hin,
Wo Frankreichs lauer West Verderben haucht.
Wir tödten das Gefühl der reinen Brust,
Wenn Leichtsinn oder Spott des Heiligen
Von unsrer Lippe trieft, wenn unser Blick
Des schlauen Doppelsinnes Sinn bestimmt.
Uns ward der Väter Sprache schon zu keusch,
Die stark und rein und reich und edel ist,

Als weder Pyrrhus Gold noch Elephant
Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,
Noch Pyrrhus selbst, der Löw', ein Weib gerührt,
Die stolz auf welsches Blut und keusche Zucht,
Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,
Indeß bey früher Lampe schon ihr Arm
Den zarten Faden von der Spindel wand,
Erzählte, oder zu der Wiege Schwung,
Dem kleinen Markus früh ein heißes Lied
Von Vaterland und Sieg und Freiheit sang.
Die Kinderstube bildete schon früh
Des Knaben Herz, eh' noch in Mavors Feld
Der nackte Jüngling rang, und schweißbedeckt
Hinab sprang in der Tiber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,
War ihres Vaters, ihres Mannes werth,
Der war der letzte Römer, sie war nicht
Die letzte Römerinn, denn selbst zur Zeit
Des Sclavenjochs blieb Arria noch frei,
Gab lächelnd ihrem Mann den blut'gen Dolch,
Den Schlüssel einer freien Welt, und sprach:
"Pätus, es schmerzet nicht!" was ist der Tod
Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch
War jene stärker noch als Arria,
Die noch besprützt von ihrer Söhne Blut,
Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,
Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:

"Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich
Hier unter diesem Herzen, säugte fast
Drei Jahre und erzog mit Mühe dich.
Gedenk' an deinen Schöpfer, deinen Gott!
Erbarme deiner Mutter dich und stirb!"
Nichts größers that ein Mann; was Männer thun
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Heerde, nicht bemerkt,
Im dunkeln Schatten der Bescheidenheit,
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh',
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

O Freunde, laßt uns Männer Männer seyn,
So werden unsre Weiber Weiber seyn!
Von Wachs sind ihre Herzen, bildet sie
Mit leiser, aber warmer Hand, wir sind's,
Die sie mißbilden, unsre Thorheit geußt
In unbefangne Seelen fremdes Gift;
Wir reißen aus des Hauses Schatten sie,
Und stellen sie auf luft'ge Höhen hin,
Wo Frankreichs lauer West Verderben haucht.
Wir tödten das Gefühl der reinen Brust,
Wenn Leichtsinn oder Spott des Heiligen
Von unsrer Lippe trieft, wenn unser Blick
Des schlauen Doppelsinnes Sinn bestimmt.
Uns ward der Väter Sprache schon zu keusch,
Die stark und rein und reich und edel ist,

Wir wählen klüglich unsers Feindes Sprache,
Die schwach und arm mit falschem Sinne buhlt.
Der Schöpfung letztes Werk verderben wir,
Und spotten unsers Mißgeschöpfes dann.
Sind wir vielleicht besorgt, sie würden uns
Verschmähn, wenn sie nur edel blieben? uns
Für Sklaven ansehn, weil wir Sklaven sind?
Die Schmach zum wenigsten trifft uns allein!

Ich habe keinen Cato noch gesehn,
Noch keinen Brutus; aber Weiber, dir
O Porcia, an Seelenschöne gleich,
Voll Lieb' und hohes Sinns wie Arria,
Und Mütter, die geflehet hätten: Kind,
Erbarme deiner Mutter dich, und stirb!

Nun schöpft' ich Odem, sucht ein Narr mich heim,
So ist's mir Kühlung in der Hitze, wenn
Er sich in seiner ganzen Narrheit zeigt.
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,
Und seine Rede floß der Gosse gleich,
Die nie erschöpft, und immer feucht und laut,
Des vielbetretnen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur Jugendleyer,
Zum Exempel: Dieser Tage läßt mein schweres Amt mich freier,
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlhergebrachtem Brauch
Unser Tribunal, und da des hohen Hundssterns heißer Hauch
Immer günstig den Poeten ihnen Kraft und Gluth gegeben,
Hab' ich, des Pyrmonters wegen, mich auf's stille Land begeben.
Theils ist dieser Wechsel heilsam und zuträglich der Natur,
Theils besuchen mich die lieben Musen auf der bunten Flur.
Denn ich pflege bei dem Trinken Reim und Bilder zu erhaschen,
Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag' froh zu überraschen.

Wiewohl aus schwanken Zweigen hie und da
Der Nachtigallen süße Klage scholl.
Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,
Und sah die liebe, kleine Sängerinn,
Da watschelte, gleich einer fetten Ente,
Ein wohlgenährter Herr zu mir heran
Und lächelte mit glänzendem Gesicht,
Aus satter Seele mir. Was sollt' ich thun?
Er hatte mich gesehn, es schloß zudem
Der Bach mich von der linken Seite ein,
Und rechts die Saat, und keine Furche bot
Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:
Ei, ich freue mich von Herzen in der schönen Abendhelle
Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der Dichterquelle?
Tummeln Sie, mein Werthgeschätzter, etwa hier den Pegasum?
Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches Fische stumm!
Ehmals hab' ich süßen Umgang mit den Musen auch gepflogen,
Und aus Gottscheds Blumengarten lautern Honig eingesogen.
Aber andre Jahre setzen unsern Trieben andres Ziel,
Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes Saitenspiel.

Bei der Brunnenkur im Garten las' nach meinem elften Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau nicht zu frei
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe schwer wie Blei!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser, welches stockte,
Nein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet mich lockte.
Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt
Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem Aberwitz entkeimt.
Diese Mißgeburt des Witzes, vom Autore Rath genennet,
Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freiem Markt verbrennet.
Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmähgedicht,
Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß
Gleich einem Findlingshause manches Kind
Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich
Mit seines ganzen Namens Unterschrift.
Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr

Immer hab' ich mich beflissen, als des hohen Hauses Knecht,
Selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als Fürstenrecht.
Und zumal in diesen Zeiten, da der Geist der Freiheit tobet,
Ist's ein Wort geredt zu seiner Stunde, wenn man Fürsten lobet,
Wenn man kühn dem Schwindelgeiste eitler Thoren widersteht,
Und des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller Majestät.

Er schwieg und harrte meiner Red', ich sprach:
Da Sie ein großer Mann bei Hofe sind,
So kennen Sie des Hof's Bedürfniß auch,
Und alle Schwierigkeiten Ihrer Pflicht.

Wohlgesprochen, werther Gönner, denn es ist kein Spielgefechte
Gründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge Rechte!
Lange schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt er Dämme um,
Da sich Frevler nicht entblöden einem deutschen Publicum
Solchen Unsinn vorzutragen, als mir heute meine Base

Bei der Brunnenkur im Garten las' nach meinem elften Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau nicht zu frei
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe schwer wie Blei!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser, welches stockte,
Nein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet mich lockte.
Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt
Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem Aberwitz entkeimt.
Diese Mißgeburt des Witzes, vom Autore Rath genennet,
Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freiem Markt verbrennet.
Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmähgedicht,
Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß
Gleich einem Findlingshause manches Kind
Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich
Mit seines ganzen Namens Unterschrift.
Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr

Und eh' er Sie verläßt noch einen Rath
Zu geben: Hüten Sie bei'm Brunnen sich
Für Bücher, welche plötzlich Ihren Leib
Mit Blei beschweren. Lesen Sie, mein Herr,
Siegfried von Lindenberg, probatum est!
Und hiermit wünsch' ich Ihnen gute Nacht.

Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,
Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel
Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!
Es martern Christen ein gestohlnes Volk! —
Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf
Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schützt der
Staat!
Der Staat, das blutbefleckte Ungeheur,
Das wie Saturnus seine Kinder frißt,
Und dennoch wie ein Gott verehret wird.
Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt
Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick
Nicht über's Weltmeer, o so schau er hin,
Wo der Leibeigne unter schwerem Joch
Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz
Behauptet, angeboren sei das Joch
Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib
Ihm angewachsen wäre! — aber kalt
Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt
Zu Thränen zwang, denn Recht und Unrecht sind
Ihm leere Namen! Nur des Todes Bild
Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,
Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf
Und millionenfältig zeigt — indeß
Wie bald verschwindet es! Die Oper tilgt
Die letzten Spuren seiner Angst, und lös't
Mit feilen Thränen einer Buhlerinn
In Dido's Rolle seine Schauer auf.

Wie viele Freuden schlang die Erd' hinab,
Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib
Weint um den Gatten, den sein Feld begrub;
Doch manches gute Mädchen konnte nur
Durch schnellen Tod dem vorgezählten Glück
Der reichen Heirath, dem verhaßten Bett
Des Freiers, den aus toller Zärtlichkeit
Bethörte Eltern wählten, so entgehn.
Ja, sie entrann auf ewig ihm, indeß
Das fromme Weib den Mann einst finden wird
Bei'm armen Winzer, der dem harten Vogt
Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Gluth in treuem Herzen hegt,
Wer oft ergrimmte, wenn sein Flammenblick
Das Netz der List, die Keule der Gewalt,
Und beide durch den Wahn geweihet sah,
Der jammert nicht gedankenlos und feig
Mit seidnen Püppchen in dem Vorgemach,
Wenn auch die Zeitung, selbst das wilde Meer
Beschämend, ganz Formosa auf einmal
Mit Millionen Menschen in sich schlürft.
Nur säh' er lieber dort des Oceans
Gesperrten Rachen, wo der Schwarzen Volk
In schattenlosen Inseln, unter'm Strahl
Der heißen Sonne, von der Heimath fern,
Mit Blut des weißen Treibers Geißel färbt,
Und seiner Doggen Maul, wenn einer floh,

Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,
Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel
Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!
Es martern Christen ein gestohlnes Volk! —
Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf
Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schützt
Staat!
Der Staat, das blutbefleckte Ungeheur,
Das wie Saturnus seine Kinder frißt,
Und dennoch wie ein Gott verehret wird.
Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt
Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick
Nicht über's Weltmeer, o so schau er hin,
Wo der Leibeigne unter schwerem Joch
Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz
Behauptet, angeboren sei das Joch
Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib
Ihm angewachsen wäre! — aber kalt
Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt
Zu Thränen zwang, denn Recht und Unrecht sind
Ihm leere Namen! Nur des Todes Bild
Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,
Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf
Und millionenfältig zeigt — indeß
Wie bald verschwindet es! Die Oper tilgt
Die letzten Spuren seiner Angst, und lös't
Mit feilen Thränen einer Buhlerinn
In Dido's Rolle seine Schauer auf.

Auch ich bedurfte der Erholung hier,
Und folge gern dem seidnen Männchen nach,
Denn wenn die Galle ausgeraset hat,
So bleibt mir noch das Zwergfell und die Milz.
Da sitzen sie, die kalten Herrchen, nun,
Und kalte Weibchen sonder Hirn und Herz!
Wie glücklich, an französischem Gefühl
Sich zu erwärmen! sitzen Affen gleich,
Die sich im Winter sammeln um das Feu'r
Im Walde; schlau genug sich an der Gluth
Zu wärmen, doch zu thierisch eine Gluth
Zu nähren, springen, wenn die Lohe sinkt,
Sie neuen Affenstreichen wieder zu.
Zu schwach auf blut'gen Raub zu gehn, nicht willig
Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,
Leicht wie der Schaum der Wogen und so falsch
Verbuhlt und beißig, naschend, schmeichelnd, feig
Und frostig beide, trennt ein Unterschied
Den Affen von der Schranze, jener beißt
In seine Kette, dieser küsset sie.
Den Affen reizt der rothen Farbe Glanz
Zum Zorn, Empfindung reizt des Höflings Spott!
Sein Lächeln täuscht! Wer immer lächeln kann,
Der ist ein Schalk! Sein glattes Antlitz gleicht
Dem falschen Grund, den helles hohes Gras
Bedeckt, in ihm versinken Mann und Roß.
Der wahre Menschenfreund — kein Weichling kann
Und kein gedankenloser Wicht es seyn! —

16.

Die Leuchte.

Vitam impendere vero.

Wie nach dem Quell das müde Reh sich sehnt,
Wie nach der Mutter ein verirrtes Kind,
So sehnt nach Wahrheit sich der Mensch, wofern
Sein Geist gesund in reinem Herzen blieb.
Mit dieser Sehnsucht sandt' ihn die Natur
In's Erdeleben, welches Freud' und Harm
Ihm schenkt. Ob mehr der Freud'? ob mehr des Harms?
Wer mag's entscheiden? Dennoch, glaub' ich, sinkt
Der Freuden Schaale öfter als des Harms,
Wiewohl das Kind mit nassem Blick den Strahl
Des ersten Lichtes schöpft, den letzten Hauch
Der Luft, ein banges Röcheln von sich stößt.
Oft scheint die Zwischenzeit zu kurz, zu lang,
Doch maß sie der, der Sonnenbahnen maß!

Wiewohl aus schwanken Zweigen hie und da
Der Nachtigallen süße Klage scholl.
Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,
Und sah die liebe, kleine Sängerinn,
Da watschelte, gleich einer fetten Ente,
Ein wohlgenährter Herr zu mir heran
Und lächelte mit glänzendem Gesicht,
Aus satter Seele mir. Was sollt' ich thun?
Er hatte mich gesehn, es schloß zudem
Der Bach mich von der linken Seite ein,
Und rechts die Saat, und keine Furche bot
Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:
Ei, ich freue mich von Herzen in der schönen Abendhelle
Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der Dichterquelle?
Tummeln Sie, mein Werthgeschätzter, etwa hier den Pegasum?
Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches Fische stumm!
Ehmals hab' ich süßen Umgang mit den Musen auch gepflogen,
Und aus Gottscheds Blumengarten lautern Honig eingesogen.
Aber andre Jahre setzen unsern Trieben andres Ziel,
Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes Saitenspiel.

Nun schöpft' ich Odem, sucht ein Narr mich heim,
So ist's mir Kühlung in der Hitze, wenn
Er sich in seiner ganzen Narrheit zeigt.
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,
Und seine Rede floß der Gosse gleich,
Die nie erschöpft, und immer feucht und laut,
Des vielbetretnen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur Jugendleyer,
Zum Exempel: Dieser Tage läßt mein schweres Amt mich freier,
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlhergebrachtem Brauch
Unser Tribunal, und da des hohen Hundssterns heißer Hauch
Immer günstig den Poeten ihnen Kraft und Glüth gegeben,
Hab' ich, des Pyrmonters wegen, mich auf's stille Land begeben.
Theils ist dieser Wechsel heilsam und zuträglich der Natur,
Theils besuchen mich die lieben Musen auf der bunten Flur.
Denn ich pflege bei dem Trinken Reim und Bilder zu erhaschen,
Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag' froh zu überraschen.

Immer hab' ich mich beflissen, als des hohen Hauses Knecht,
Selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als Fürstenrecht.
nd zumal in diesen Zeiten, da der Geist der Freiheit tobet,
st's ein Wort geredt zu seiner Stunde, wenn man Fürsten lobet,
Benn man kühn dem Schwindelgeiste eitler Thoren widersteht,
Ind des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller Majestät.

Er schwieg und harrte meiner Red', ich sprach:
Da Sie ein großer Mann bei Hofe sind,
So kennen Sie des Hof's Bedürfniß auch,
Und alle Schwierigkeiten Ihrer Pflicht.

Bohlgesprochen, werther Gönner, denn es ist kein Spielgefechte
ründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge Rechte!
inge schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt er Dämme um,
a sich Frevler nicht entblöden einem deutschen Publicum
olchen Unsinn vorzutragen, als mir heute meine Base

Bei der Brunnenkur im Garten las' nach meinem elften Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau nicht zu frei
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe schwer wie Blei!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser, welches stockte,
Nein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet mich lockte.
Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt
Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem Aberwitz entkeimt.
Diese Mißgeburt des Witzes, vom Autore Rath genennet,
Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freiem Markt verbrennet.
Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmähgedicht,
Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß
Gleich einem Findlingshause manches Kind
Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich
Mit seines ganzen Namens Unterschrift.
Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr

Und eh' er Sie verläßt noch einen Rath
Zu geben: Hüten Sie bei'm Brunnen sich
Für Bücher, welche plötzlich Ihren Leib
Mit Blei beschweren. Lesen Sie, mein Herr,
Siegfried von Lindenberg, probatum est!
Und hiermit wünsch' ich Ihnen gute Nacht.

---

wenden, sollte er auch — wie doch so selten der Fall ist — einmal über die Umzäunung, welche eure Vorweser aus dürren Dornreisern flochten, hervorragen.

Und ihr, die ihr mit gleicher Größe über die nächtliche Lampe des Philosophen, und über die Johanniswürmchen des Parnassus hinwegschauet, ihr, denen das Wohl der Staaten, an deren Steuer ihr bisweilen — einschlaft — viel zu sehr obliegt, als daß ihr Muße haben könntet von der Menschen Glückseligkeit zu träumen, habet Mitleiden mit unsrer Schwäche!

Viele Meere trennen von euch das Inselchen, in welchem ich mir und einigen Freunden Lauben gegen die Last und die Hitze des Tages gepflanzet habe. Wenn wir träumen, so träumen wir in unserm Eigenthum.

Seid milde, wie andre Frohnvögte, die den fremden Wandrer ruhen lassen, wenn auch dem Landmann, welcher euch zu fröhnen die Ehre hat, kein Mittagsschlummer gegönnt wird.

Wie viele Freuden schlang die Erd' hinab,
Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib
Weint um den Gatten, den sein Feld begrub;
Doch manches gute Mädchen konnte nur
Durch schnellen Tod dem vorgezählten Glück
Der reichen Heirath, dem verhaßten Bett
Des Freiers, den aus toller Zärtlichkeit
Bethörte Eltern wählten, so entgehn.
Ja, sie entrann auf ewig ihm, indeß
Das fromme Weib den Mann einst finden wird
Bei'm armen Winzer, der dem harten Vogt
Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Gluth in treuem Herzen hegt,
Wer oft ergrimmte, wenn sein Flammenblick
Das Netz der List, die Keule der Gewalt,
Und beide durch den Wahn geweihet sah,
Der jammert nicht gedankenlos und feig
Mit seidnen Püppchen in dem Vorgemach,
Wenn auch die Zeitung, selbst das wilde Meer
Beschämend, ganz Formosa auf einmal
Mit Millionen Menschen in sich schlürft.
Nur säh' er lieber dort des Oceans
Gesperrten Rachen, wo der Schwarzen Volk
In schattenlosen Inseln, unter'm Strahl
Der heißen Sonne, von der Heimath fern,
Mit Blut des weißen Treibers Geißel färbt,
Und seiner Doggen Maul, wenn einer floh,

Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,
Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel
Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!
Es martern Christen ein gestohlnes Volk! —
Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf
Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schützt
Staat!
Der Staat, das blutbefleckte Ungeheur,
Das wie Saturnus seine Kinder frißt,
Und dennoch wie ein Gott verehret wird.
Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt
Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick
Nicht über's Weltmeer, o so schau er hin,
Wo der Leibeigne unter schwerem Joch
Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz
Behauptet, angeboren sei das Joch
Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib
Ihm angewachsen wäre! — aber kalt
Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt
Zu Thränen zwang, denn Recht und Unrecht sind
Ihm leere Namen! Nur des Todes Bild
Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,
Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf
Und millionenfältig zeigt — indeß
Wie bald verschwindet es! Die Oper tilgt
Die letzten Spuren seiner Angst, und lös't
Mit feilen Thränen einer Buhlerinn
In Dido's Rolle seine Schauer auf.

Auch ich bedurfte der Erholung hier,
Und folge gern dem seidnen Männchen nach,
Denn wenn die Galle ausgeraset hat,
So bleibt mir noch das Zwergfell und die Milz.
Da sitzen sie, die kalten Herrchen, nun,
Und kalte Weibchen sonder Hirn und Herz!
Wie glücklich, an französischem Gefühl
Sich zu erwärmen! sitzen Affen gleich,
Die sich im Winter sammeln um das Feu'r
Im Walde; schlau genug sich an der Gluth
Zu wärmen, doch zu thierisch eine Gluth
Zu nähren, springen, wenn die Lohe sinkt,
Sie neuen Affenstreichen wieder zu.
Zu schwach auf blut'gen Raub zu gehn, nicht näh
Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,
Leicht wie der Schaum der Wogen und so falsch
Verbuhlt und beißig, naschend, schmeichelnd, feig
Und frostig beide, trennt ein Unterschied
Den Affen von der Schranze, jener beißt
In seine Kette, dieser küsset sie.
Den Affen reitzt der rothen Farbe Glanz
Zum Zorn, Empfindung reitzt des Höflings Spott!
Sein Lächeln täuscht! Wer immer lächeln kann,
Der ist ein Schalk! Sein glattes Antlitz gleicht
Dem falschen Grund, den helles hohes Gras
Bedeckt, in ihm versinken Mann und Roß.
Der wahre Menschenfreund — kein Weichling kann
Und kein gedankenloser Wicht es seyn! —

Wird selten lächeln, scheint vielleicht sogar
Dem Seelenpöbel oft ein Menschenfeind.
Der große Cato, welchen die Natur
Zur Probe zeigte, was ein Mensch zu seyn
Vermag, erschreckte blendend seine Zeit
Mit heißem Strahl, doch fühlte seine Zeit
Er sei der liebevollste Menschenfreund.
Nur unsre seidne Brut verkennet ihn,
Halbseidne Söhne der erschlafften Zeit,
Denn ungemischte Seid' ist rein und stark.
Der Menschenfreund wird nie gleichgültig seyn,
Doch, ich gesteh' es gern, er läuft Gefahr,
Daß überall verstoßen und verkannt,
Die Menschenliebe sich in Menschenhaß
Verwandle! Heraklit erfuhr es, und
Jean Jacques, der Heraklit von unsrer Zeit.
Die heißre Liebe ward zu größerm Haß
Wie Wasser, das bei Tag gesiedet hat,
In kalten Winternächten ausgesetzt,
Vom glatten Spiegel bis zum Grund erstarrt.
Wohl dem, der warmes Herzens noch der Stadt
Entrinnt, eh' dieser Frost im Busen starrt!
Wohl ihm, wenn die Natur sein volles Herz
Zum Einklang ihrer Liebestöne stimmt!
Des Waldes Lüft'gen und der helle Bach,
Weh'n Melodieen in die Seele ein,
Und lösen jedes stickende Gefühl.
Wenn große Seelen, welche hie und da,

Wie seltne Riesen doch noch übrig sind,
Ihn lieben, sinket seine Seele nicht
In Menschenhaß, der Uebel ärgstes ein.
Ich danke Gott für mein Geschick! ihr wißt's
O Freunde, daß die helle Thräne oft
Auf's Blatt mir stürzte, Menschenliebe mir
Die schwanke Geißel und den Bogen gab,
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!
Und traf ich manchmal über's Ziel, verzeiht!
Ich traute dieser Zeiten Nebel nicht,
Dem Schützen ähnlich, der in feuchter Luft
Die Saite schärfer spannt, und höher zielt.

16.

Die Leuchte.

Vitam impendere vero.

Wie nach dem Quell das müde Reh sich sehnt,
Wie nach der Mutter ein verirrtes Kind,
So sehnt nach Wahrheit sich der Mensch, wofern
Sein Geist gesund in reinem Herzen blieb.
Mit dieser Sehnsucht sandt' ihn die Natur
In's Erdeleben, welches Freud' und Harm
Ihm schenkt. Ob mehr der Freud'? ob mehr d
Harms?
Wer mag's entscheiden? Dennoch, glaub' ich, sink
Der Freuden Schaale öfter als des Harms,
Wiewohl das Kind mit nassem Blick den Strahl
Des ersten Lichtes schöpft, den letzten Hauch
Der Luft, ein banges Röcheln von sich stößt.
Oft scheint die Zwischenzeit zu kurz, zu lang,
Doch maß sie der, der Sonnenbahnen maß!

Dem Wahne scheint sie nur zu kurz, zu lang.
Du zeihest sie der Kürze, dem der Tag
Zu lang doch immer scheint, zu lang die Nacht,
Wiewohl des Leichtsinns bunte Geißel schnell
Die Stunden von der leeren Scheitel treibt?
Du zeihest sie der Länge, dem der Tag
Zu kurz doch immer scheint, zu kurz die Nacht,
Dir einen stillen, ernsten Augenblick
Zu sparen, und die Frage dir zu thun:
Woher? wohin? Es dreht sich unter dir
Ein schnelles Mühlenrad, und schwindelnd fällst
Du da hinab, wo dir der kalte Strom
Die Antwort, eh' du fragtest, wirbelnd giebt!
Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forscht,
Den reißet nicht der Taumel blindlings hin,
Sein Leben ist kein bunter Larventanz,
Kein schwerer Fiebertraum; er wandelt oft
Auf dunkeln Pfaden, freut sich manchrs Strahls,
Der unverhofft aus schwarzen Wolken bricht.
Erwartet sehnend, aber mit Geduld,
Das Morgenroth, und weiß es, daß der Strahl
Des blassen Mondes aus der Sonne quoll.
Er tauschte seine schöne Sternennacht
Nicht für das Carneval des Wahnes, nicht
Für unsrer Afterweisen Lämpchen, nicht
Für stolzer Pfaffen Blendlaterne hin.
Denn beide sehen bei dem trüben Schein
Nur sich; sie wähnen über ihren Schein

Hinaus sei eine schwarze Mitternacht.
Sie wollen leuchten, aber wünschen nicht
Den Tag, sie leuchten wie ein faules Holz.

Der Freigeist, weil er nicht des Mondes Strahl
Mit seinem hohlen Brennglas fassen kann,
Erkennet seinen Sonnenursprung nicht,
Sucht, gleich dem Uhu, siebenfält'ge Nacht,
Im düstern Graun der öden Felsenkluft,
Und schreckt mit menschenfeindlichem Geschrei.

So führen Stolz und Leichtsinn von der Bahn
Der Weisheit ab; zu bald verlieren wir
Den Durst nach Wahrheit, von dem Vorurtheil
Geblendet, und von eitlem Wahn bethört.
Es täuscht den edlen Durst ein Taumelkelch,
Wir trinken Tod in langen Zügen ein!
Nichts bleibt uns wahr, in Nichts die Wahrheit lieb.
Was edlen Menschen hehr und heilig war,
Wird uns ein Spott! die herrliche Natur
Erstummet und erbleicht für unsern Sinn.
Der Philosoph, ein trügender Sophist,
Baut und zerstört sein luftiges System,
Dem Knaben gleich, der Sand am Ufer häuft.
Der Dichter spielet dann mit falschem Witz,
Denn an dem Strahl der Wahrheit nur allein
Entlodert jede Fackel des Genies.
Die Freiheit scheint uns bald ein Jugendrausch,

ikt das Vaterland herab zum Staat,
ftig Wort, das jeden Unsinn weiht,
eres Götzenbild, dem Menschenmark
ert wird, dem Minotauros gleich!
wahre Minotauros unsrer Zeit,
n des Wahnes Labyrinthen throne!
Wahren abgestorben stirbt der Mensch
des edlere Gefühl! Der Strahl,
unser Haupt erhellet, wärmt das Herz!
heit und Lieb' entströmten einem Quell,
beide einer Sonne Licht und Gluth.

r, die mit treuem Herzen Wahrheit forscht,
det nicht! es sank so tief der Mensch,
er von solcher Höhe sank!- er schließt
Licht sein Auge, das vom Himmel strahlt.
üft mit frommer Einfalt dieses Licht!
Demuth prüft es! Nicht durch's trübe Glas
Bloße; prüfet selbst das Wort des Herrn,
lehet dem, der Sonnen leuchten hieß,
uns den heißen Durst nach Wahrheit gab,
wird sein Wort des Fußes Leucht' euch seyn,
icht auf eurem Weg, im Tod ein Licht!

17.

Das Ungeziefer.

Obscoenae volucres!
Virgilius.

Kaum hatt', ich meine Leyer an die Wand
Apollons aufgehängt, um sein Geschoß
Zu nehmen, als der Bogen schon erscholl.
Ein schneller Haase ward vom schnellern Pfeil
Erreicht, es schützte nicht den finstern Kauz
Die nächtliche Behausung seiner Kluft.
Die Schlange, welche zischend schon den Kamm
Im todten Zaun verbarg, erreichte noch
Der Flammenpfeil, ihr krummer Rücken wand
Sich zagend in den Staub, der Eidechs sagt:
Sie habe noch im dürren Dorn gezischt.
Das alte Weib im Pelz des Wolfes schlich
Gelähmt von dannen, und zum erstenmal
Von eigner Wunde blutig ließ der Wolf
Den Schaafpelz fallen, den ein Staatsmann fand
Der aus dem Schulstaub sich an's Steuer schwang

Da rief ein Freund mir diese Worte zu:
Laß ab von solcher Jagd, auf daß dir nicht
Apollon zürne, dir die Leyer nicht
Hinfort versage, weil du sein Geschoß
Entweihtest, welches wohl den Python traf,
Doch keine Schlange, die im Staube kreucht.
Den Hasen laß dem Junker, mag der Hirt
Mit seinem treuen Fix den Wolf bestehn,
Geh' du auf Tiger und auf Löwen zu!
Es sprach mein Freund, und mir gefiel sein Rath.
Auch hab' ich nicht der hohen Jagd geschont,
Wie männiglich bewußt, und werde nie
Der Löwen schonen, ob die Fabel gleich
Der Wälder Herrschaft ihnen zugesteht.
Was kümmert mich die Fabel? Aber heut
Mag Phöbos Bogen an dem Stifte ruhn
Bei seiner Leyer; ein geringer Volk
Als Haas und Kauz und Schlange reitzet mich
Zur Neugier, und die Lust ganz waffenlos
Aus Trotz der Löwenhöhlen einer mich
Zu nahn, und mit geschliffnem Mikroscop
Das Ungezieſer, das im gelben Fell
Des Löwen weidet, und die Fliegen, die
Sein Haupt umsummen, zu beschaun — auf Deutsch,
Die Schranzen, die in Lüsten leben und
In weichen Kleidern gehen, eines Blicks
Zu würdigen, doch eines schnellen Blicks.
Ich habe Flöhe wohl durch's Mikroskop

Gesehn, doch werd' ich nicht wie Leuenhook
Acht Tag' und Nächt' auf meinem Leibe sie
In warmer Wolle hegen; um zu sehn
Wie schnell das Ungeziefer sich vermehrt.

Wohlan; mit kaumbemerktem Uebergang
Komm ich zu Schranzen. — Diese kennet mich
Bei meinem Anblick wird sie roth und blaß,
Wiewohl mir gegen sie kein herbes Wort
Bisher entfiel, nur einst ein Seitenblick,
Der kalt und treffend auf das Männchen glitt,
Daß ihm das Lächeln auf der Lippe Glanz
Erstarrte, und im scheuen Blick der Strahl,
Geschmiedet an dem Spiegel, schnell erlosch.
Er war gekommen, Doris zu dem Tanz
Zu fordern, die mit mir im Fenster stand.
Dem Spatzen gleich, der auf dem Kirschbaum
Ward er durch einen Blick zurückgescheucht.
Der arme Wicht! uns ließ er süßen Duft
Des Bisams, und zum Tanze blieb ihm nur
Die alte Phyllis, die das Wintergrün
Von ihren Reitzen, einem Christbaum gleich,
Mit buntem Band und leichten Federn schmückt
Und gelbe Aepfel unter Flitter hüllt.
Französische Romane leihen ihr
Gefühl, sie schmachtet der Marquise nach,
Und sucht in jedem Fäntchen den Abbé
Den Nebenbuhler des Vicomte, der

...mäßig im Duell dem Chevalier
Das Leben schenkte, und im zwölften Theil
Des Buches den großen Mylord G. erschlug.

Dort wanket ihrer Mutter Zeitgenoß,
Ein Greis, der graues Haar mit Schanden birgt:
Vom Pagen schwang er sich zum höchsten Rang,
Was sag' ich schwang? die Raupe schwingt sich nicht!
In mancher Krümmung wand er sich hinauf,
Und kreucht er um des vierten Königs Thron.
Der erste gab ihm eine Fahn', und starb.
Er witterte den Krieg, verließ das Heer,
Und diente als Merkur dem neuen Zeus,
Der sie als Schwan, doch unverwandelt oft
Als Stier erschien, die Hörner fehlten nicht.
Ein frommer König folgte diesem nach.
Die bunte Raupe spann in Heuchelei
Sich ein, spann keine Seide zwar, doch lag
Sie sicher bis der fromme König starb.
Er flatterte verjünget nun empor,
Und sonnte sich in seines Königs Gunst.
Er sonnet noch im hohen Alter, gleich
Dem Molkendiebe, der im späten Herbst,
Im lauen Strahl am glatten Fenster klebt.

Ein kleines feistes Herrchen watschelt dort.
Der Stern, der über seinem Wanste blitzt,
Ward theu'r erkauft durch sauren Frohn; der Harm,

war er der erste Minister eines mächtigen Fürsten Deutschlands.

Bedarf es einer Erzählung, wie ein solcher Mann — oder vielmehr wie der Fürst — fällt, der eines solchen Mannes entbehren will?

Er ward zweimal verabschiedet und wieder gerufen. Freunde verdachten ihm seine Bereitwilligkeit, aber Eubulos liebte sein Vaterland, und Ausübung der schwersten Pflichten war ihm desto heiliger, je mehr er sich bewußt war, daß kein andrer sie wie er erfüllen würde.

Ueberladen mit zweimal gehäuften, zweimal verworrenen Geschäften; im Kampf mit schlauen, mächtigen und schmeichelnden Feinden; wurden ihm durch abgedrungene Verantwortungen seiner Verwaltung die Stunden der Muße geraubt; und je sonnenheller dem Volke, das ihn Vater und Schutzengel nannte, seine siegende Unschuld erschien, desto lockerer wurde unter ihm der gefährliche Boden, auf dem er stand; er fiel — wie der Hof sich ausdrückte — in die Ungnade seines Herrn; nun stürmten seine Feinde gegen ihn, er ward ergriffen, und brachte die sieben letzten Jahre seines Lebens als Staatsgefangener in einem Thurm zu, selten von wenigen Freunden, täglich von seinem einzigen Sohne, wiewohl gegen ausdrückliches Verbot

Inhalt.



Die Insel

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Τὰ καλὰ ἐπι τοις ἀγαθοις.

Das Schöne zum Guten.

Platon im zweiten Alcibiades.

1788.

Vorrede.

Diese wenigen Blätter enthalten Träume, und werden manchem eher viele als wenige scheinen; denn Träume sind einmal nur Träume, dazu Träume eines Wachenden! —

Ich darf indessen erwarten, daß mancher Leser sich meine Träume, vielleicht gar mir nachzuträumen, werde gefallen lassen, und wenn ihm das Vergnügen macht, so bereue ich die Mittheilung dieser Ideen nicht.

Ihr aber, deren nächtliche Lampe Völker erleuchtet, deren Zeit und Arbeit der Welt viel zu unentbehrlich ist, als daß ihr euch einen Traum im Wachen erlauben solltet, gehet, o gehet leise, vor den Träumenden vorbei, ohne sie unfreundlich aufzuschrecken. Sehet uns an wie Nachtwandler, die man in ihrem Wahnsinn nicht stören muß. Wir wollen auch eure archimedischen Sandkreise nicht stören; wollen nicht einen Halm euern Aeckern ent-

wenden, sollte er auch — wie doch so selten der Fall ist — einmal über die Umzäunung, welche eure Vorweser aus dürren Dornreisern flochten, hervorragen.

Und ihr, die ihr mit gleicher Größe über die nächtliche Lampe des Philosophen, und über die Johanniswürmchen des Parnassus hinwegschauet, ihr, denen das Wohl der Staaten, an deren Steuer ihr bisweilen — einschlaft — viel zu sehr obliegt, als daß ihr Muße haben könntet von der Menschen Glückseligkeit zu träumen, habet Mitleiden mit unsrer Schwäche!

Viele Meere trennen von euch das Inselchen, in welchem ich mir und einigen Freunden Lauben gegen die Last und die Hitze des Tages gepflanzet habe. Wenn wir träumen, so träumen wir in unserm Eigenthum.

Seid milde, wie andre Frohnvögte, die den fremden Wandrer ruhen lassen, wenn auch dem Landmann, welcher euch zu fröhnen die Ehre hat, kein Mittagsschlummer gegönnt wird.

Erstes Buch.

Die
Gespräche des Sophron
mit seinen Freunden.

Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viel Künste.

Prediger Salomo Kap. VII. v. 30.

I.

Sophrons Vater, den ich Eubulos nenne, war einer von den wenigen Menschen, denen der Wunsch ganzer Länder einen Thron bestimmen würde, die aber aus Neigung weder herrschen noch dienen, aus Grundsätzen und Neigung lieber Einem dienen, als dieser Eine Herrschende seyn möchten.

Die Natur hatte seinen großen und thätigen Geist mit Scharfsinn und Kraft gerüstet; eine gute Erziehung bildete diese Anlagen, sie bis zu Weisheit und Tugend veredlend. Wahre Gottesfurcht belebte früh sein schönes Herz, erweichte ihn für die Leiden andrer, stählte ihn gegen vielfältige eigne Leiden, denen seine Seele nimmer, sein Körper spät erlag.

Als Jüngling widmete er sich dem Dienste seines Vaterlandes, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Selbstverläugnung, und im mittleren Alter seines Lebens

war er der erste Minister eines mächtigen Fürsten Deutschlands.

Bedarf es einer Erzählung, wie ein solcher Mann — oder vielmehr wie der Fürst — fällt, der eines solchen Mannes entbehren will?

Er ward zweimal verabschiedet und wieder gerufen. Freunde verdachten ihm seine Bereitwilligkeit, aber Eubulos liebte sein Vaterland, und Ausübung der schwersten Pflichten war ihm desto heiliger, je mehr er sich bewußt war, daß kein andrer sie wie er erfüllen würde.

Ueberladen mit zweimal gehäuften, zweimal verworrenen Geschäften; im Kampf mit schlauen, mächtigen und schmeichelnden Feinden; wurden ihm durch abgedrungene Verantwortungen seiner Verwaltung die Stunden der Muße geraubt; und je sonnenheller dem Volke, das ihn Vater und Schutzengel nannte, seine siegende Unschuld erschien, desto lockerer wurde unter ihm der gefährliche Boden, auf dem er stand; er fiel — wie der Hof sich ausdrückte — in die Ungnade seines Herrn; nun stürmten seine Feinde gegen ihn, er ward ergriffen, und brachte die sieben letzten Jahre seines Lebens als Staatsgefangener in einem Thurm zu, selten von wenigen Freunden, täglich von seinem einzigen Sohne, wiewohl gegen ausdrückliches Verbot

des Fürsten, besucht. Der Kommandant seiner Feste, ein abgehärteter Krieger, hatte Gehorsam gegen den Obersten, aber nicht Befolgung tyrannischer Befehle gelernt.

Im Kerker drückte Sophron seinem sterbenden Vater die Augen zu, umarmte den alten Kommandanten, raste das Seinige zusammen, und verließ mit glühender Seele sein Vaterland.

Sophron war das Ebenbild des Eubulos, und seine ganze Erziehung das Werk seines Vaters, mehrentheils die Frucht der beiden ruhigen Epochen seines Privatlebens.

Auch während seiner letzten Staatsverwaltung, die ihm nur Augenblicke für den einzigen Sohn übrig ließ, zeigte er dem Jünglinge die Bahn, auf welcher er ihn nicht begleiten konnte, und hatte immer ein wachsames Auge auf seine Studia, seine Leibesübungen und Ergötzungen.

Mein Sohn, pflegte er lächelnd zu sagen, mag wohl noch einige Zeit mit Kork umgürtet schwimmen, ehe ich ihn nackt den wilden Wogen überlasse.

Aber vorzüglich ward der Thurm des väterlichen Gefängnisses eine Schule der Weisheit für den Sohn.

Er brachte oft ganze Tage bei dem Vater zu. Durch einen heimlichen Gang, welcher aus dem Keller des Kommandanten in die tiefen Gewölbe des Thurmes, und aus ihnen durch einen engen Windelgang in das Kämmerlein des Eubulos führte, schlich ein Jüngling, der nicht zum Schleichen geboren war, in ein Gefängniß, welches ein Tempel der Musen ward.

Hier vollendete der Vater die Erziehung des Sophron. Weiser Unterricht floß von seinen Lippen, und sein Beispiel gab ihm Kraft.

Heiter im Kerker, voll der erhabensten und süßesten Zuversicht auf den Allliebenden, entbehrte Eubulos gelassen, oft froh, die süßesten Freuden des Lebens.

Mit einer Dankbarkeit, deren Glückliche selten fähig sind, genoß er durch die eisernen Gitter seines Thurmes des seelenlabenden Anblicks einer Natur, deren Zugang ihm verwehrt war.

Er drängte sich mit warmen Herzen, und mit Augen, in denen es überlief, an sie an, und gewöhnte die kleinen freien Sänger, aus seiner Hand Speise zu nehmen.

Diese fürchteten im Kerker des Tyrannen keine Nachstellungen, und sangen aus grünenden Zweigen

Lieder der Freiheit, an denen die Empfindung des weisen Gefangenen Theil nahm.

Gespräche von Gott, von jenem Leben, oder von anderem, bald ernstem, bald leichtem Inhalt, wechselten mit gemeinschaftlicher Lesung gewählter Bücher. Abwechselnd lasen Vater und Sohn, doch am öftesten dieser, die besten Schriftsteller der Alten und der Neuen. Jenen waren einige heitre Morgenstunden geweihet; diesen Stunden des Nachmittags. Auch für uns, sagte der Vater, soll die Morgenstunde Gold im Munde haben.

Bei Lesung der Dichter, besonders des Homers, ward oft der Jüngling so entflammt, daß seine Stimme lauter scholl, als sie schallen durfte. Einige der Wache, die den schönen Klang der griechischen Sprache aus dem Munde des Jünglings hörten, hatten und verbreiteten den Wahn, daß höhere Geister den erhabenen Dulder in Stunden der Frühe besuchten. Der brave Kommandant lächelte und widersprach ihnen nicht.

Während dieser Zeit entfaltete der poetische Genius des Sophron seine Flügel.

Der Vater hatte schon im Knaben dichterische Anlagen bemerkt und heimlich sich gefreuet. Sie ent-

wickelten sich, als der Jugend weicher Flaum seine Wangen wie eine Pfirsche umzog. Die Alten hätten von ihm gefabelt, daß eine Muse den feinen Jüngling in stillen Hainen ihres Umgangs gewürdiget, und heilige Lieder ihn gelehret habe.

Ohne den Sophron etwas von seinen Hoffnungen merken zu lassen, nährte Eubulos den göttlichen Funken. Mit in dieser Absicht hätte er ihn nach den schönsten Gegenden unsers Vaterlandes, der Schweiz, Italien und Siciliens begleitet, wenn sein zweiter Beruf zu den Geschäften ihm nicht die Freiheit genommen hätte. Mein Sohn wird, dachte er, ein menschenfreundlicher Philosoph in den Alpen werden, und seine poetische Fackel am Aetna anzünden.

Der Wunsch, ihm diese Paradiese zu zeigen, ward dem Vater nicht gewährt, aber der Sohn erfreute sein Herz mit Gesängen, und verwandelte ihm oft das Gefängniß in ein Elysium.

Ohne zu wissen, wohin er seine Reise lenken wollte, fand sich Sophron acht Tage nach dem Tode seines Vaters in Frankfurt am Main.

Am öffentlichen Tisch im rothen Hause aß er mit vielen andern, unter welchen ein junger Franzose war, der in der ersten Stunde sein Freund ward. La Ri-

ziere hatte seinen Abschied aus Kriegsdiensten genommen, weil er gegen die Korsen nicht fechten wollte.

Der Pflicht und der wahren Ehre hatte dieser junge französische Krieger den Schein der Ehre großmüthig aufgeopfert, und in Frankreich sein Glück verscherzt.

Den Nachmittag tranken er und Sophron edlen Rheinwein in der Laube des Gartens, und schwuren den Bund ewiger Freundschaft.

Was Sie nicht wollen, sagte Sophron, das will ich, nach Korsika gehen! Sein Freund verstand ihn. Gott geleite Sie! Ich begleitete Sie gern, aber gegen meine Landsleute ficht' ich nicht.

Sophron flog zu Pferde durch die schönen Gegenden am Rhein, durch die Schweiz, einen Theil Italiens, nach Livorno. Er stand im Hafen, um sich einschiffen zu lassen, als ihm begegnete — wer? — Pascal Paoli! —

Er erfuhr die Geschichte der Unterjochung von Korsika, die ein Brandmal unsers Jahrhunderts ist. Wie versteinert blieb Sophron stehen, den Blick auf die Wogen geheftet. Endlich stürzten zwo zürnende Thränen vor ihm hin. Er wandte sich, und ging in das erste Haus, welches Fremdlingen offen stand.

Ein Jüngling wie Sophron konnte und mußte Italien nicht bald verlassen. Er fühlte zwar sein Herz zu zerrissen, um den höchsten Genuß dieses so schönen, in jeder Absicht so interessanten Landes, zu erwarten; aber er wollte deswegen nicht aus Gottes Garten gehen, weil ihm vielleicht, wegen Krankheit der Seele, einige Früchte weniger süß seyn würden. Er wußte, wie viel Linderung er von dem Balsam hoffen dürfte, den die Natur ihren Lieblingen träufelt.

Er beschloß, nicht nur die Oerter, welche fast alle Reisende besuchen, sondern ganz Italien zu sehen.

Seine ersten Reisen gewährten ihm weder den Nutzen noch das Vergnügen, welches er in andern Umständen hätte hoffen dürfen. Er konnte diese paradiesischen Gegenden nicht mit der Seelenruh' ansehen, mit welcher er und sein Vater sich oft an der Landschaft um sie her durch eiserne Gitter gelabt hatten.

Die Wunder der Kunst, welche Italien einigen fühlenden Seelen, vielen gaffenden Gecken oder kalten Kennern zeigt, gingen wie Bilder einer magischen Laterne seinem getrübten Blick vorbei.

Er kam nach Terni und sah den Wasserfall, der ihm schon in Virgils Beschreibung so schön gerauscht hatte. Aber was sind Beschreibungen der größten

Dichter gegen das redende Wort der lebendigen Natur, gegen den Hauch Gottes? *)

Seine ganze Seele ward erschüttert. Die Sonne ging unter und malte Regenbogen im stürzenden Strom, deren Schönheit keiner kennet, der nur Regenbogen an den Wolken gesehn hat. Um ihn her schien die schweigende, hehre Natur mit ihm dem Donner der Wogen zu lauschen.

---

*) Est locus, Italiae medio, sub montibus altis
Nobilis, et fama multis memoratus in oris,
Amsancti valles. Densis hunc frondibus antrum
Urget utrimque latus nemoris, medioque fragosus
Dat sonitum saxis et torto vertice torrens.

Virg. Aeneid, VII, 563-567

In Italiens Mitte, zwischen hohen Gebirgen,
Senket sich, weit verkündet umher, das Thal Amsanctus
Rund umschleußt es der Hain mit nächtlich schattentem Laube.
Hochher stürzt ein reißender Strom in die Mitte hinunter,
Mit gewirbeltem Strudel durch wiederhallende Felsen.

Diejenigen, welche mich hier eines Localirrthums beschuldigen möchten, verweise ich auf Addison's Reise. Mich wundert, daß neuere Ausleger des Virgils nicht die Beschreibung Italiens lesen, die ein Mann geschrieben hat, der mit dem Ruhm eines Dichters die feinsten Kenntnisse des Alterthums verband.

Süßes, unaussprechliches, nur Liebhabern und Lieblingen der Natur empfindbares Staunen ergriff ihn. So mag dem Pilger Kanaans zu Muthe gewesen seyn, als er ausrief: "Hie ist Gottes Haus! hie ist die Pforte des Himmels!" *)

Er sank hin und vergoß Thränen der süßesten Wehmuth und der höchsten Wonne.

Dieser Augenblick war heilig, er war eine entscheidende Krisis für die Genesung vom Schwindel, in welchem seine Seele am Abgrund menschenfeindlichen Tiefsinns geirret war. Er ging spät in ein nahes Haus, miethete sich ein Kämmerchen, weinte dem Andenken seines Vaters die ersten erquickenden Thränen, und blieb einige Monate an diesem Orte seiner Genesung, ohne Menschen und ohne Buch.

Nun reis'te er mit neugestärkter, für alles Schöne empfänglicher, und wie Platon sagen würde, mit empfangender, schwangerer, gebärender Seele. Er sah mit Muße, als Liebling der Natur, als Bewunderer und Freund der Alten, als fein empfindender Kenner Kunst, Italien und Sicilien.

---

*) 1 Buch Mos. XXVIII. 17.

Die unsterblichen Schriftsteller der Alten begleite-
ten ihn. Er verweilte einen Monat auf dem Aetna,
welcher alle Schönheiten der Natur rund um sich her,
und auf sich, versammelt. Dann besuchte er Griechen-
land, Kleinasien, Egypten, das gelobte Land. Wie
er in Sicilien den Theokrit, an den Ufern des Ska-
mandros und in Ithaka den Homer gelesen hatte, so
las er, mit der seligsten Empfindung unsre heiligen
Bücher im gelobten Lande.

Ein französisches Schiff brachte ihn nach Marseille,
wo der französische Witz noch nicht ganz dem alten
Genius der griechischen Freiheit die Flügel gebrochen
hat.

Nun besuchte er wieder die Schweiz, durchwandelte
sie ganz, und verweilte am längsten in den kleinen de-
mokratischen Kantonen. Er verließ den Rheinfall bei
Schafhausen, um in Schwaben mütterliche Verwandte
zu besuchen, mit dem Vorsatz, sich nach seiner Rück-
kunft an den Ufern des Zürcher-Sees niederzulassen.

In Kostniz erfuhr er durch einen kaiserlichen Offi-
cier, daß sein La Riviere in Freiburg im Brisgau wäre.
Sogleich reis'te er hin. Sein Freund, der eben auf
der Parade war, erkannte ihn gleich. Wer einen wah-
ren Freund hat, kann sich allein dieses Wiedersehen
vorstellen.

Als Sophron ihn in Frankfurt verlassen hatte, war La Riviere nach Wien gereiset. Er hatte der Kaiserinn Maria Theresia, mit wahrer Aufhüllung seiner Denkungsart, seinen Arm angeboten.

Diese wahrhaftig große und gute Frau ehrte den jungen Fremdling, und gab ihm eine Kompagnie.

La Riviere führte seinen Freund unter das gastfreundliche Dach eines Weisen in der Nachbarschaft, wo diese drei ein Kleeblatt ausmachten, dergleichen die Welt nicht viele aufweisen kann.

Acht Tage brachten sie mit einander zu, und gelobten sich ein frohes Wiedersehen.

Sophron fand unter seinen Verwandten einen Greis, den er gleich als einen zweiten Vater ehrte. Wo ich ihn, pflegte er oft zu sagen, gefunden hätte, in den Oelwäldern von Provence, in den Ruinen von Syrakus, oder in dem Schatten der Cedern auf dem Libanon, da würde ich sein Schüler geworden seyn. Er fand an diesem sanften und geistvollen Greise so viele Aehnlichkeit mit dem weisen Numa Pompilius, daß er ihn immer Numa nennet.

Hohes Alter hatte seine ansehnliche Größe nicht gebeugt, hatte den Wein seines feurigen Geistes mildernd veredelt.

Je älter er ward, je mehr gewöhnte sich auch sein sinnliches Auge gen Himmel zu schauen. Uns Greisen, sagte er, thut die Sonne wohl! Seine Seele war schon im Himmel, doch besuchte sie gern den Dürftigen. Er war der Wittwen Beistand, der Waisen Vater, der Leidenden Tröster, der Rathbedürftigen Rath, der Zweifelnden Licht, und Aller Beispiel.

Er hatte den schimmernden Kreis der menschlichen Weisheit, wie Klopstock *) von Phlegon sagt, fast ganz gemessen, ohne geblendet zu werden von irdischem Licht.

Von seinem sechszigsten Jahre an hatte er wenig gelesen. Man sollte doch endlich, sagte er, dahin kommen, daß man sich an der Bibel und an der Natur genügen ließe. Unmäßigkeit ist Unmäßigkeit, und Nüchternheit des Geistes geziemt dem Alter. Wenn er indessen mit Jünglingen und Männern sprach, so entströmte auch die Quelle seiner irdischen Weisheit ihren Tiefen, aber in ihr spiegelte sich der Himmel.

Zwo Enkelinnen, Töchter seiner frühgestorbenen einzigen Tochter, waren die Freude seines Alters. Gott hat, sagte er am ersten Tage seiner Bekanntschaft zu

*) Messias, Ges. X.

Sophron, Gott hat den Abend meines Alters mit diesen beiden schönen Sternen geschmückt. Die blonde Psyche, welche der Greis Psycharion zu nennen pflegte, und Eucharis mit Kastanienlocken, waren schöne Töchter der Natur, mit schönen Seelen.

Unter dem Segen des Numa knüpfte die Liebe das schöne Band, welches Sophron und Psyche mit einander vor dem Altar vereinigte. Und ein halbes Jahr nachher hatte jener die Freude, auch seinen La Riviere glücklich zu sehen in den Armen der Eucharis.

Ihr lieben Kinder, sagte der Greis, wie verschönert ihr mir die Abendröthe des Lebens! Euch verlassend werde ich aus einem Himmel in den andern gehen.

Er hatte noch die Freude, den Erstling der Psyche über den Taufstein zu halten.

Ein sanfter Tod beschlich unvermuthet seinen Freund. Sie waren lange Vertraute, es bedurfte des Anmeldens nicht.

Sophron drückte dem Numa die Augen zu, ehe die andern wußten, daß er krank wäre. Er hinterließ ihnen Segen des Himmels, sein heiliges Andenken, und hinlänglichen Unterhalt, um die ganze Erbschaft

seiner Waisen, Witwen und Kranken Almoseniern zu thun, deren Segen auch auf sie kam. [illegible]

[illegible]

Heiliger Greis, mit Rührung winde ich diesen Kranz um deine Urne! Vielleicht theile ich [illegible] einige deiner Gespräche meinen Lesern mit.

[illegible]

In der süßesten Eintracht leben sie seit zehn Jahren, meine Exekutoren des großväterlichen Testaments. Sie thun Viel mit Wenigem, und wissen, daß es nicht des Beutels eines Sir Charles Grandison bedarf, um Viele glücklich zu machen; wissen, was so vielen Reichen verborgen bleibt; daß das Geld kein Alexanderschwert in den Händen des Besitzers ist, um die verwickelten gordischen Knoten so mancher menschlichen Noth zu zerhauen *); wissen, daß es edlere Güter giebt als Vermögen, daß Menschen Bedürfnisse der Seele haben, und daß ein Wort, geredt zu seiner Zeit, einen Leidenden erquicken kann, wenn die Schätze beider Indien ihm Koth auf der Gasse sind.

---

*) Als Alexander auf seinem persischen Feldzuge in Gordium, einer phrygischen Stadt, ankam, zeigte man ihm einen Wagen, um welchen ein Band von Kornelrinde geschlungen und in einen Knoten geknüpft war, den niemand hatte lösen können, wiewohl eine Sage dem Lösenden die Herrschaft der Welt verhieß. Alexander zerhieb ihn mit dem Schwert, zugleich Knoten und Räthsel lösend.

S. Plutarch im Alexander.

Ihre Wohnungen liegen in einer sehr schönen Gegend an der Donau. Sie sehen sich fast täglich. Eine kleine Insel mit Wald bedeckt, die Lieblingsstätte des Numa, gehört ihnen gemeinschaftlich. Sophrons liebste Beschäftigung ist die Bildung einiger Jünglinge, die alle Sonnabend Nachmittag aus der Nachbarschaft zu ihm kommen, und den Sonntag bei ihm bleiben. Er führet sie gern auf seine Insel. Hier wandelt noch, sagt er, die Egeria, die meinen Numa besuchte. Wir wollen suchen uns ihrer Begeisterung werth zu machen. Wenn sie seine Weisheit bewundern, oder sich an der Flamme seiner Poesie erwärmen, sagt er ihnen bald ernsthaft: Das habe ich von Numa gelernet, bald lächelnd: Dieses Lied hat Egeria mir zugesungen. *)

*) Egeria, eine Waldgöttinn im Lande der Sabiner. Die Alten sagten, Numa habe seine Weisheit aus ihrem Umgange geschöpft.

Plutarch im Numa Pompilius.

II.

Schon seit einer Stunde erwartete Sophron seine Jünglinge, und hatte sich in den Schatten eines Ahorns hingeworfen, der am Stege des Baches stand, über den sie alle gehen mußten, wiewohl sie von verschiedenen Seiten her zum Stege zu kommen pflegten. Er empfand sehr lebhaft, daß dieselbe Philosophie, die bei Unglücksfällen standhaft erhält, uns oft bei kleinen Anlässen zur Ungeduld verlasse, und warf sich einigemal mit einer Lebhaftigkeit von einer Seite zur andern, über die er selber erröthete. Ein edler Mann erröthet auch wenn er allein ist. Es gleiche, fiel ihm ein, die Philosophie gewissen Aerzten, welche den gefährlich Krankenden mit Rath und That eifrig beistehen; dem lauernden Uebel bis in seine geheimsten Quellen nachspüren; bald aus der Galle, bald aus den Adern, den bleichen oder entflammten Unhold jagen, und die rosenwangige Gesundheit in ihre gereinigten Sitze zurückführen: in kleinen Unpäßlichkeiten aber den Leidenden sich selber, daher auch oft wahren Schmerzen, überlassen. Doch gestand er sich zugleich, daß es nur darauf ankäme, die menschen-

freundliche Weisheit zu rufen, um Hülfe zu erlangen; daß man bei diesem Arzte nie Gefahr laufe, ihn nicht zu Hause, oder mürrisch zu finden; ja, daß der bloße Wunsch nach ihr sie mit unsichtbarem Zauberstabe herbei bringe.

Durch diese Vorstellungen fand sich Sophron, gleich einem Hypochonder durch Zerstreuung, von seiner dämmernden Laune befreit, und das sanfte Tageslicht seiner gewöhnlichen Ruh' erfüllte sein Herz, als lautes Reden der freudigen Jünglinge sein Ohr überraschte.

Sie hatten sich alle das Wort gegeben, erst La Riviere zu überfallen; hatten ihn mit liebenswürdiger, jugendlicher Gewalt gezwungen, mit ihnen zu Sophron zu gehen, weil er ihnen einigemal vorher nicht Wort gehalten hatte. Nun führten sie ihn in lautem Triumph, seiner Folgsamkeit spottend, für welche ihre Herzen ihm doch so dankbar waren. Hier komme ich, rief La Riviere dem Sophron zu, wie der trunkene Silen, von schalkhaften jungen Faunen überwältigt. Es fehlte nur, daß sie mich mit Blumenkränzen auf den Esel gebunden hätten!

Bravo, ihr lieben Jünglinge! rief Sophron: euer Fang ist mir willkommen. Hättet ihr doch auch Frau

Silena und die Fäunlinge mitgebracht! Diesen wollen wir sichern! Haltet den Schalk nur fest, wir wollen an die Donau gehen und ihn hinüber in unsre Insel bringen, wo er uns nicht entwischen soll.

Ich liebe, dachte Sophron, die Laune eines Franzosen, wenn sein Geist, wie des La Riviere, trunken ist von Deutschem Wein!

Hüpfend, wie junge Böcke, führten die Jünglinge ihn an den Nachen, und zwangen ihn, selber nach dem Ort seiner Gefangenschaft hinzurudern, daß ihm der Schweiß auf der glatten Stirne glänzte.

Er bedurfte wirklich der Ruh', als sie hinkamen. Sie lagerten sich unter das helle Frühlingsgrün überhängender Buchen an den schönen Strom, in dessen anspülenden Wellen sie einige Flaschen acht und vierziger Rheinwein kühlten.

Ich möchte wissen, fragte der junge Hilaros, ob unser Gefangner in ganz Frankreich eine solche Insel, einen solchen Strom aufweisen könnte?

Einen solchen Strom? erwiederte La Riviere; einen solchen Strom, wie hier in Schwaben die Donau? Wenn ich euch vom Rhone, von der Loire, endlich von der Garonne erzählte?

O, versetzte Hilaros, die Erzählungen von der Garonne sind alle verdächtig! Wer kennt nicht das Talent der Herren Gascogner im Wunderbaren? — Aber euch, ihr Herren Deutschen, würde selbst zu Fabeln diese Donau hier wenig Stoff geben; sie ist noch ein Kind. — Aber ein schönes, hoffnungsvolles, mächtiges Kind, sagte Sophron; spotte des Riesenknaben in der Wiege nicht! Du hast den Jüngling in Wien, ich habe den Mann da gesehen, wo er wie ein Titan mit den Wogen des schwarzen Meeres kämpft! Hier freue ich mich seines freundlichen Lächelns. Siehe, wie die beiden Ufer so schön sind! Hier die Weinberge, dort unter hohen Pappeln der Mühlenbach, weiter hin der schöne Wald, und an seiner Spitze, von den Wellen der Donau genetzet, die freundliche weiße Hütte, in der Ferne die hohen Gebirge! Oft auch seh' ich den wachsenden Wogen im Geist, von jener Seite der Insel, bis an die Mündung des Stromes nach! Welcher Fluß rollet, wie dieser, seine Wasser der aufgehenden Sonne entgegen? — Deine Garonne, sagte Hilaros, läuft vor ihr, und stürzet sich, ohne Zweifel mit vielem Geräusch, aber fliehend, ins Meer.

Ei was! sagte La Riviere, alle Ströme sollen leben! Wo ist der Acht und vierziger? Sie tranken ihm auf's Wohl der Garonne zu, und er trank freudig mit ihnen auf der Donau und der Insel Wohl!

Unterdessen sank die Sonne, und die laute Freude der Jünglinge senkte sich mit ihr, denn süßere Empfindungen erfüllten ihre Seelen. Es war ihnen, wie allen reinen Herzen bei diesem täglichen Schauspiel ist, als sähen sie es das erstemal.

Wie sich um Adam die Thiere versammelten, als er jedem seinen Namen gab; der zahme Löwe wölbte den Rücken wie ein liebkosendes Kätzchen, und der bunte Pardel leckte seine Knie: so sammelten sich um die flammende Sonne Wolken mit wechselnder Bildung, in welchen die Phantasie der Jünglinge bald Löwen, bald Drachen, bald fliegende Fische sah. Die höheren waren blau, mit glänzendem Silber umsäumt, indessen Purpur und Gold der sonnennäheren auch das entfernte, von blendender Weiße schwellende Gewölk, mit ihrem Widerschein schmückten.

Die Sonne tauchte sich in feurige Wogen des Stroms, und Schauer der Abendluft erhuben noch ihren scheidenden Glanz auf der Welle, die an's Ufer schlug. Kühler und kühler würden die Lüfte mit dem fallenden Thau, und erinnerten an die Stunde der Heimfahrt. Doch war der Abend so schön! Die gesunkne Sonne bestrahlte noch das hohe schuppichte Gewölk. Siehe, rief feurig der junge Kallias, das Panzerhemde des Gottes der Heerschaaren! Man be-

schloß, noch einmal um die Insel, und dann nach Hause zu rudern.

Alle waren von Herzen vergnügt, und schwatzten jugendlich, indessen Sophron den Blick auf die Wellen heftete, und den langen Wasserzügen der Ruder bis hin an die Insel nachsah. So kamen sie, vom Abendstern, der am westlichen Himmel auf Rosen weidete, begleitet, an Sophrons friedsame Wohnung, wo die freundliche Psyche ihre Gäste empfing, und mit ihr die frohe Eucharis.

Heimlich hatte Psyche die Schwester ihres Herzens abgeholt.

III.

Der folgende Morgen ward theils der weiblichen Gesellschaft gewidmet, theils dem gemeinschaftlichen Lesen.

Sie lasen den Philoktetes des Sophokles, und empfanden lebhafter als je den rührenden Abschied dieses Helden von der einsamen Insel, auf welcher er gleichwohl mancherlei Noth und brennende Schmerzen gelitten hatte.

Lemnos hin, Lemnos her! rief La Riviere, ich rühme mir unsre Insel! Es ward beschlossen, den Nachmittag wieder hinzurudern. Als sie da waren, entspann sich folgendes Gespräch.

La Riviere. Platon *) nennet den Dichter ein leichtes, geflügeltes, heiliges Geschöpf. Ich möchte hinzusetzen, ein träumendes.

Sophron. Gilt mir das?

---

*) Im Jon.

La Riviere. Wie er da im Grase liegt, stumm und Sauerklee kauend, wie Nebukadnezar!

Wie er gestern im Nachen der Insel nachsah, als wären wir die Griechen, die diesen Theseus aus Naxos gerissen hätten, und seine Ariadne jammere aus Felsenhöhlen ihm nach!

Kallias. Vielmehr nahm er eine unsichtbare Ariadne aus der Insel mit. Ich sah den Augenblick, in welchem er sie haschte. Er holte sie aus den Fluthen der Donau, indem wir den Löwen und Drachen am Himmel nachjagten. Heraus mit ihr, Sophron! Zwar sind wir leichtfertige Jünglinge, aber sehen dürfen wir sie doch wohl!

La Riviere. Voilà ce que c'est! er hat eine Sirene gefangen! wir wollen sie singen hören.

Sophron. Singen? schwerlich. Zum wenigsten so bald nicht. Uebrigens läugne ich nicht, daß ich, wie die Tochter Pharaos, etwas Lebendiges aus dem Schilfe nahm, aber nicht ein fremdes, wiewohl ein verlornes, seit meiner Jugend fast vergessenes Kind. Es ist versäumt worden, und bedürfte wohl der Erziehung. Wollen wir uns sein annehmen?

La Riviere. Wir wollen sehen!

Kallias und Hilaros. Sehen! Sehen!

Glaukos. Sehen!

Kophos. Ich verstehe nicht wovon die Rede ist.

Sophron. Haben wir nicht alle den Robinson gelesen?

La Riviere. Kallias. Hilaros. Glaukos. O ja!

Kophos. Ist das nicht das Buch, was Vater jetzt lies't?

Glaukos. Nicht doch! Das ist Robertsons Geschichte der Königinn Maria von Schottland.

Sophron. Als Kind ward mir unaussprechlich wohl auf seinem einsamen Eilande. Im Schloßgarten war eine kleine Schwaneninsel, ich ließ mich an einer keinen Fähre hinüber, und spielte den Robinson. Einst schwamm mir mein schwarzer Wachtelhund nach. Das ist Freitag! rief ich froh aus, und seitdem hieß der treue Fido Freitag. Die Eindrücke sind mir geblieben. Im Laurenzer See, im Kanton Schwyz, sind zwo schöne kleine Inseln. Auf jeder lebte ein Einsiedler, sie leben wohl noch da. Der eine ließ,

wie man mir erzählte, in stiller und frommer Einsamkeit die Wunden einer unglücklichen Liebe ausbluten. Mit klopfendem Herzen ließ ich mich hinüber rudern; aber er war eben an das jenseitige Ufer gefahren, um milde Gaben einzusammeln. Ich sah mit gerührter Theilnehmung seine Laube, sein Gärtchen, seine kleine Kapelle.

Den andern fand ich. Dieser schien nur einer feisten Trägheit in seiner Einsamkeit zu genießen.

La Riviere. Deine Empfindungen sind wohl die Empfindungen fast aller gefühlvollen Seelen. Diese fühlen manchesmal das Bedürfniß der Einsamkeit. Wie singt der fromme Lavater?

Sophron. Nur die Einsamkeit umschattet
Sanft mit Kühlung meinen Geist,
Wenn er trostlos und ermattet
Sich Geliebten selbst entreißt. —

La Riviere. Auch ist etwas großes und schmeichelndes in der Idee, sich über kleine Bedürfnisse wegzusetzen, und in vollkommner Einfalt und Freiheit zu leben. Noch jetzt haben diese Vorstellungen Reitz für meine Phantasie; aber Ahnungen süßerer Freuden geben ihnen schon im Jünglinge eine andre Richtung, als im Knaben, und die Erfahrung des Mannes giebt

ihnen wieder eine bestimmtere Richtung, als die Jugendpoesie des Jünglings.

Kallias. Erzählungen von Einsiedlern haben immer lebhaft auf mich gewirkt.

Sophron. Wer kann sich süßer Thränen enthalten bei der Beschreibung des Alfonso, in Wielands Oberon?

La Riviere. Aber man weint auch süße Thränen der Freude bei Amandas Entbindung vom kleinen Hüonet. Der Mensch weiß nicht was er will. Er liebt Einsiedeleien, und möchte doch auch gar zu gern seine Amanda haben, und seinen Hüonet, und mit der Zeit eine Amandine für diesen, und dann Hüonettinetten und Amandinetten, und so weiter.

Sophron. In der moralischen Welt, wie in die physischen, sind die meisten Widersprüche nur scheinbar. Auch die Magnetnadel unsrer Wünsche hat ihre bestimmte Richtung, selbst dann, wenn wir die Ursache nicht kennen. Der anscheinende Widerspruch, von dem wir jetzt reden, scheint mir leicht zu heben. Gern möchte der Mensch in ungestörtem, vertrautem Umgang mit der Natur leben, und dabei die süßesten Freuden des — o hilf mir zu einem Worte! das Wort gesellig ist mir verhaßt geworden, denn jede Menschenheerde, die

einer Geißel gehorcht, nennen unsre modernen Weltweisen, (ja wohl Weltweisen!) eine Gesellschaft.

La Riviere. Ich verstehe dich. Der Mensch möchte gern freier Sohn der Natur bleiben, und dabei Vater, Ehmann, Bruder, Freund, in der vollen Bedeutung der Worte seyn; möchte in diesen Verhältnissen nicht die reinen Freuden der Einfalt und der Freiheit verscherzen; Freuden, welche wahre Weise und Philosophen aller Zeiten hochschätzten, für welche denn aber freilich jene Weltweisen keinen Sinn haben.

Kophos. Ich meinte, Weltweise wären Philosophen, oder Weise?

Sophron. Der Weise, oder Liebhaber der Weisheit, (denn das ist ja der bescheidne Sinn des schönen Wortes Philosoph) ist ein Pilger, der das Land der Wahrheit sucht. Er gehet leicht in Einfalt gekleidet, und mit ernstem Schmachtriemen der Enthaltsamkeit gegürtet, achtet weder Hitze noch Frost, weder Hunger noch Durst, weder Tadel noch Lob.

Sein Kopf ist keine Encyklopädie, aber in seinem Herzen glüht die Flammenschrift: Dulde, und enthalte dich! *)

---

*) ἀνεχȣ καὶ ἀπεχȣ.

Auf seinem Wege findet er heilsame Wurzeln, Früchte, die ihm Kraft geben, und Wasser, das aus Felsen stürzt. Und er findet das Land, das er begehret, es sei nun, daß er schon im Leben darauf fuße, oder daß Freund Hain ihn hineinführe durch ein dunkles Pförtchen. Der Weltweise bleibt wo ihm wohl ist, schlägt seine Bude auf, und verkauft Landkarten, auf welchen ein Land fein gezeichnet ist, bunt gemalet, mit saubern Kartuschen ausgeziert, und Land der Wahrheit genannt wird. Wiewohl keine dieser Landkarten der andern ähnlich sieht, findet doch das Machwerk reißenden Abgang. Es ist so bequem, mit dem Stift auf der Karte zu reisen! Auch wollen die Menschen Veränderung, und bezahlen jede Neuheit gern. Es ist leicht, manchem gleich anzuhören, auf welcher Karte sein Stift zuletzt gereiset ist. Und es wissen auch diese Stiftpilger von Beschwerlichkeiten des Weges zu erzählen.

La Riviere. Laß sie fahren! — Und führe uns näher zu deiner Idee! Ist er nicht glatt wie ein Aal, und entfleucht, wenn man ihn schon zu halten glaubt?

Sophron. Liebe Freunde, wollet ihr mit mir einen Traum träumen, der mich ergötzet, und vielleicht auch euch ergötzen wird?

Auch Träume kommen von Zeus ja! sagt Homer. *)

Kallias. Für die Träume deiner Muse sind wir ganz Ohr.

Sophron. Die Egeria der Insel hat ihn mir eingegeben. O daß wir, dachte ich gestern, so wie wir hier sind, mit Psyche, Eucharis und den Kindern; auf einer kleinen Insel, vieles vergessend, und von der ganzen Welt vergessen, **) in froher, freier, frommer Einfalt leben könnten!

Hilaros. Ich bitte mir eine Amanda aus, Platz zu einer Hütte für Hüonetten und Amandinen, und eine Heva für jeden dieser Herren, damit ihre Besuche mir nicht zu gefährlich werden.

Sophron. Das gehört zu meinem Plan. Ich will meine lieben Jünglinge nicht zu Kapuzinern machen. Diese Insel würde also bald zu klein seyn; ich schuf eine Insel im Meer, oder entdeckte eine.

---

*) ——— Και γαρ τ' οναρ εκ Διος εςι.

Il. A. 63.

**) Oblitus illorum, obliviscendus et illis!

Hor.

Kalias. Hier Hand und Herz, Sophron! ich gehe mit dir!

Kophos. Ist Ihnen, La Riviere, etwas ins Auge gefallen?

La Riviere. Es ist nichts.

Glaukos. Wo soll die Insel liegen?

Sophron. Zwischen dem 30sten und 40sten Grade. In diesem Himmelsstrich sind der Menschheit zarte Pflänzchen zu Bäumen gediehen, deren Schatten die Erde kühlt, deren Früchte wir noch genießen.

Glaukos. Wie groß soll sie seyn?

Sophron. Ich träume sie gern so groß als möglich; ich denke auf künftige Zeiten, und Träume sind freigebig.

Glaukos. Und wie kommen wir hin?

Hilaros. Ei, da ist was zu fragen! ich bin schon da!

Sophron. Ohne Amanda?

Hilaros. Ich kann auch träumen.

Sophron. Zwanzig und dreißig Freunde mit guten Weibern —

La Riviere. Voilà le Diable! Zwanzig oder dreißig Freunde! Zwanzig oder dreißig gute Weiber!!

Kophos. Und Knechte, und Mägde.

Hilaros. Und Kammerdiener, und Maître d'Hôtel, und Friseur, und Confiturier, und Köche, nicht wahr, Kophos?

Kallias. Und Bratenwender, und Bettwärmer, und Kaffeebrenner, und Puderquasten, und Tortenpfannen, und Poudre à la Marechalle, nicht wahr, Kophos?

Sophron. Liebe Jünglinge, keine Neckereien! Daß wir keinen Menschen zur Bedienung mitnehmen, versteht sich von selbst. Nicht herrschen und nicht dienen, sagte der weise Otanes, das sei der Eckstein unsrer Glückseligkeit!

Kallias. An welchem ich mit Freude so manche nothwendig scheinende Bequemlichkeit, so manchen Tand, und das ganze Marktschiff eitler Größe scheitern sehe!

Glaukos. Fange mit der Beschreibung deiner Insel an.

Sophron. Ich stelle sie mir eiförmig vor, etwa wie Sardinien. In der Mitte hohe Gebirge, mit ewigem Schnee bedeckt, unten mit Eichen, ächten Kastanien, Buchen, Eschen, Ahornen, auch Lärchen; weiter oben mit Cedern, Tannen und Fichten beschattet. Zwischen diesen Wäldern und den weißen Gipfeln grasige Weiden. Aus den schneeigen Höhen entspringen Ströme, die reißend stürzen, Felsen und Tannen wälzend. Diese Ströme schwellen von zahllosen Bächen, werden sanft fließende breite Flüsse, und vermischen sich mit dem Weltmeer. Die Küste besteht mehrentheils aus Erdzungen und Meerbusen, und hat einige weit vorragende Vorgebirge. Ueberhaupt ist das Land ziemlich bergig und reich an hohen Viehweiden. Die Thäler sind von sehr großer Fruchtbarkeit. Sehr hohe Berge sind nur in der Mitte. Ueberall die lebendigste Abwechslung von Höhen, Tiefen, Wäldern, Ebnen, Strömen und Landseen.

Wir halten unsern Entschluß geheim.

Glaukos. Du armer Kophos!

Sophron. Ihr Jünglinge, übet euch von morgen an im Klettern, um Matrosendienste auf dem

Schiffe zu thun. In Holland kaufen wir von unserm letzten Gelde ein Schiff; La Riviere steuert uns hin.

Glaukos. Was nehmen wir mit?

Sophron. Vor allen Dingen nervige Arme und Beine. Auch für den Anfang Eisengeräth, Schaafe und Ziegen, Federvieh aller Art, und einige Hunde. Sie sind Freunde des Menschen, würden uns treulich folgen, warum sollten wir sie zurücklassen? Als Wächter werden wir ihrer hoffentlich nicht bedürfen, aber wohl als Gefährten auf der Jagd.

Kallias. Keine Pferde?

Sophron. Weder Pferde noch Rinder.

Kophos. Warum nicht einige Kühe?

Hilarós. Und eine Eselinn, mein lieber Kophos!

Kallias. Wie kannst du scherzen, wenn man uns die Pferde nimmt?

Sophron. Geduld, Geduld, liebe Jünglinge! Ihr sollt mit mir zufrieden seyn; aber wir nehmen weder Pferde noch Rinder mit.

Hilaros. Rennthiere werden wir zwischen dem 30sten und 40sten Grad doch gewiß nicht finden!

Kallias. So gürte mich, o Sophron, mit dem Schmachtriemen der Enthaltsamkeit, damit ich meinen Hunger nach Pferden betäube.

Sophron. Geduld! was das betrifft, sollst du mit mir zufrieden seyn!

Hilaros. Ich glaube wir sollen, wie jener Graf auf dem Turnier, Hirsche reiten.

Sophron. Warum nicht fliegende Fische? So könnt ihr durch Luft und Wasser reiten.

Aber es wird kalt, Jünglinge, und Kophos hat den Schnupfen. Es ist Zeit, daß wir heim rudern. Sonnabend sehen wir uns wieder!

Hilaros. Und träumen den schönen Traum weiter.

Sophron. Ja, aber hier auf der Insel! Nur hier flüstert mir meine Egeria.

IV.

Keine Woche hatte noch den Jünglingen so lang geschienen als diese. Sie, besonders Kallias, nahmen einen enthusiastischen Antheil an der idealischen Insel des Sophron. Der feurige Jüngling ward nicht nur durch süße Träume in sie hineingeführt, sondern täuschte sich auch wachend mit der Hoffnung, einen Plan auszuführen, welcher für ihn so voll des lebhaftesten Reitzes war.

Glückliche Jahre der Jugend, wenn der leichte Schmetterling dem Raupenstande kindischer Beschränktheit sich entwunden hat, und von Blume zu Blume fleugt! In edlen Naturen währet dieser Zustand lang, wie der Frühling in glücklichen Himmelsstrichen.

La Riviere nahm Theil, wie ein Jüngling, an den Phantasien seines Freundes, und an den entflammten Wünschen der Jünglinge; er kannte aber zu wohl die wirkliche Welt, als daß er die tausendfältigen Verhältnisse, die uns umschlingen, hätte übersehen können; Verhältnisse, deren Druck er seit zehn seligen Jahren nicht gefühlt hatte, nun aber zum erstenmal wieder anfing leise zu empfinden. Nicht so, daß ihn die Sehn-

sucht nach einer unerreichbaren Glückseligkeit beunruhiget hätte, aber doch lebhaft genug, um sich gern dem Ideenstrom des Sophron zu überlassen, auf welchem seine, dem Freunde verwandte, schöne Seele mit Wollust sich zu wiegen begann.

Die Jünglinge nahmen wieder einen Umweg, um ihn mit sich zu nehmen; aber früher als sie war der Mann bei Sophron. Zum erstenmal ward ihnen der schöne Weg nach der Insel lang; sie ruderten, als ob sie schon Besitz vom Eilande des Oceans nehmen wollten.

Kallias, O wie glücklich könnten die Menschen seyn! Aber, wie der edle Orpheus singt: *)

Neidendes, schwarzes Gewölk umhüllet der Sterblichen Sinne,
Daß sie den blumigen Pfad zu den Auen der Tugend nicht wallen!

Wie glücklich und wie rein könnte das Leben edler Menschen in einer solchen Insel seyn! Hier läge deine

*) —— ἀλλά σφιν νεφέλη πραπίδεσσι κελαινὴ
Ἀμφιπεριπλασθεῖσα, βαδιζέμεν ἀνθεμόεντα
Εἰς ἀρετῆς λειμῶνα πολυστέφανόν τε μεγαίρει.

Ορφ. Λιθ. πρ. 79-81. pag. 300. edit. Gesneri.

Hütte, dort die Hütte des La Riviere, in einer Felsenhöhle wollte ich mich zwischen euch lagern, Ruhe sollte mein Bette seyn, und Unschuld meine Decke! O Sophron! La Riviere! habt ihr nicht Männerweisheit? Haben wir nicht Jugendkraft? Werden in Gottes weiter Welt nicht zwanzig Jünglinge wie wir, nicht zwanzig gute Mädchen seyn? Oder haben auch die besten Menschen Augen, die gen Himmel schauen, und einen Geist, der mit den niedrigen Füßen in den Sumpf des Weges einsinkt?

Hilaros. Wären wir nur zwanzig Jünglinge, wir zögen mit Gewalt, wie neulich den La Riviere, die beiden Männer sammt Weibern und Kindern uns nach. Gute Mädchen sollten wohl mit uns ziehen!

Sophron. Geduld, Geduld, ihr Flammenkinder! Ueber die Ausführung nachher! Erst müssen wir mit der Insel, und mit unserm Leben auf der Insel bekannter werden.

Kallias. Was brauchen wir mehr zu wissen, um die heißesten Wünsche zu hegen, als daß wir mit dir und Psyche, mit La Riviere und Eucharis, in einem Paradiese leben, euch ähnlich werden, und Weiber haben sollten, die sich, im Schooße der Natur, nach Psyche und nach Eucharis bilden würden? Die mächtige Zeit reißet Geschlechte der Menschen und

Reiche mit sich dahin; wir würden die alte goldne Zeit aus der Höhle der Vergangenheit hervorrufen, und mit Blumenbändern an unsre Hütten binden. Tugend und Freude sollten sie bewachen!

Sophron. Tugend und Weisheit würden ihr die Flügel beschneiden, lieber Jüngling, in welchen sie ihre Kraft hat, wie der blinde Held Israels in seinen Locken. So lange wir sie hielten, würde ihre Tochter, die Freude, unter uns wohnen. Aber wir müßten wohl auf unsrer Hut, Weisheit und Tugend, ihre Wächter, müßten immer wacker seyn, sonst wüchsen ihr die Flügel schnell, und scheidend würde sie die Grundpfeiler unsrer Glückseligkeit stürzen.

Kallias. Von einer nie irrenden Weisheit, einer nie gleitenden Tugend, kann unter Sterblichen nicht die Rede seyn. Aber so helläugig, als menschliche Weisheit, so sicher und holdselig, als menschliche Tugend seyn kann, würden beide in einer kleinen Schaar von Menschen seyn, welche, von aller Verfolgung und Zerstreuung frei, ungestört dem Schönen und dem Guten nachjagen könnten.

Sophron. Wollen wir bloß, oder hauptsächlich auf uns, nicht auch, und hauptsächlich auf unsre Nachkommen sehen?

Kallias. Auch, und hauptsächlich auf sie.

Sophron. Unser Plan umfaßt also nichts Geringers als die Erziehung eines neuen Menschengeschlechts.

Kallias. Und wer wäre dazu fähiger als du? Hast du nicht die Kunde der Menschen und Zeiten zur Führerinn?

Minos, Lykurgos, Numa und Solon waren außerordentliche Männer an Weisheit und Adel der Seele. Ich will dir nicht schmeicheln, aber drei große Vorzüge würden die Umstände dir geben.

Sophron. Nicht mir, sondern uns. Aber welche? Du theilest ein, und scheinest der Sache nachgedacht zu haben.

Kallias. Erstlich, hättet ihr, du und La Riviere, (von uns Jünglingen kann hier die Rede nicht seyn) Vorzüge der Wissenschaft, Vorzüge der Erfahrung. Zweitens, konnten diese großen Männer nicht ein Ideal reiner Weisheit und Glückseligkeit vor sich haben. Sie wurden, mehr oder weniger, durch die Umstände der Zeit, durch Vorurtheile ihrer Mitbürger, endlich durch umherwohnende, handelnde und üppige, oder kriegerische und feindselige Völker, auf

Verfassungen eingeschränkt, welche nicht vollkommene Glückseligkeit, sondern nur erreichbare Vortheile verhältnißmäßiger Glückseligkeit zum Zweck haben konnten. Drittens, fehlte ihnen die wahre Religion, mit ihr das reine Ideal von menschlicher Würde, menschlicher Bestimmung, menschlicher Glückseligkeit; das höchste Ideal des wahren Schönen, des wahren Guten.

La Riviere. Und doch, was haben sie gewirkt! *) Ich staune immer bei'm Gedanken, daß die Spartaner, in der Zeit, als sie während der Persischen Kriege Epoche in der Geschichte machten, noch rein und edel nach den Vorschriften ihres Stifters handelten. Leonidas und seine Heldenschaar fielen den gewählten, gewissen Tod, vier hundert Jahr nach Lykurgos.

Ihre Grabschrift ist das schönste Lob seiner Gesetze. Die Amphyktionen, diese Vorsteher des ganzen

---

*) La Crete et la Laconie furent gouvernées par ces loix: (nehmlich des Minos und des Lykurgos) Lacédémone céda la dernière aux Macédoniens, et la Crete fut la dernière proie des Romains. Elle défendit pendant trois ans ses loix et sa liberté, et fit plus de résistance que les plus grands Rois. Les Samnites eurent ces mêmes institutions, et elles furent pour les Romains le sujet de vingtquatre triomphes,

Montesquieu Esprit des Loix, Liv. IV. Chap. VI. Dritter Absatz, Text und Note.

Griechenlandes, ließen sie ihnen setzen. Sie ist vom Dichter Simonides:

Wandrer, sag' es in Sparta, wir sind im Streite gefallen,
Haben gehorsam erfüllt unseres Landes Gesetz. *)

Sophron. Das zeigt freilich, welche Wurzeln eine gute Verfassung schlagen, welche Früchte sie tragen könne!

Kallias. Noch einen großen Vortheil hättet ihr. Lykurgos war in Gefahr, sein Leben, oder vielmehr Sparta war in Gefahr, diesen erstaunenswerthen Mann zu verlieren, weil seine Gesetze die wilden Triebe niedriger Leidenschaften dadurch, daß er den Gebrauch des Geldes aufhob, (denn so wie er ihn einschränkte, war er in der That fast ganz aufgehoben), aus blutenden Herzen von Männern rissen, die einer andern Lebensart gewohnt waren. Ihr hättet Kinder zu bilden, die eurigen und künftige. Zu den ersten rechne ich auch uns.

*) Ὦ ξεῖν' ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις ὅτι τῇδε
Κείμεθα, τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Herod. Polyhymnia. CC. XXVIII.

S. meines Bruders Uebersetzungen aus dem Griechischen.

Sophron. Lieber La Riviere, theile unsern jungen Freunden die weise, schöne Anmerkung mit, welche gestern deine Eucharis machte; eine Beobachtung, nach welcher sie und meine Psyche vom Anfang an ihre Kinder erziehen.

La Riviere. Erst jetzt werd ich inne, daß diese Anmerkung aus dem Born der Menschenkenntniß geschöpft war, aus welchem alle große Gesetzgeber schöpften. Sie sagte: Unsre erste Sorge muß seyn, der Gelegenheit zur Unart zuvorzukommen. Man muß nicht nur mit Ueberlegung gebieten und verbieten, sondern hauptsächlich darnach trachten, daß der Gebote und Verbote so wenig als möglich seyn. Die meisten Mütter veranlassen durch zahllose Gebote und Verbote zahllose Unarten, und verdienen die Ruthe mehr, als ihre so oft gestraften Kinder.

Sophron. So sehen wir in den meisten neueren Verfassungen, und desto sichtbarer, je mehr sie an Despotie gränzen, den gänzlichen Mangel einer wahren Legislation. Daher die zahllosen Gesetze, Verordnungen und Supplemente zu den Verordnungen, welche oft den erstern widersprechen. Gleich einer verdrießlichen Hofmeisterinn, (denn wer wollte hier, wo es am wenigsten paßt, wiewohl es so oft gebraucht wird, das Beispiel von Eltern hernehmen?) weiß eine solche Regierung nur Zwang an Zwang zu ketten, verwickelt

sich selbst in den Banden, mit denen sie die zu Sklaven gewordnen Unterthanen fesselt, und glaubt jede Unordnung durch Strafen wieder gut zu machen.

Aber die Ruthe des Zuchtmeisters ist keine Zauberruthe, und aus ihren dürren Zweigen sprossen Früchte der Ordnung nicht. Nur das Böse kann sie zurückhalten, wenn sie im Nothfall gebraucht wird, und mit Weisheit.

La Riviere. Eine gute Legislation ist simpel organisirt, und mit Weisheit berechnet.

Könnten menschliche Dinge vollkommen seyn, so würde ich sie einem Perpetuum-Mobile vergleichen. Da aber dieses im Politischen so unerreichbar als in der Mechanik ist, so muß man dahin streben, daß die Maschine des Nachhelfens so wenig, so selten als möglich, bedürfe. Wahre Philosophie kann es hierin sehr weit bringen. So vielfältig auch die Erscheinungen in der moralischen Welt sind, sind sie doch Resultate menschlicher Leidenschaften und Vorstellungen, die wahren Weisen nicht unbekannt seyn können.

Sophron. Je weniger die Menschen unnöthig und willkührlich eingeschränkt werden, je weniger auch Vorurtheile und eingebildete Bedürfnisse die Einschränkungen nothwendig machen; desto natürlicher handeln

sie, und desto einfacher; desto natürlicher und einfacher können und werden auch die Gesetze seyn. Man vergleiche die Gesetze der glücklichen, freien, unschuldigen Schweizer in den demokratischen Kantonen mit den Gesetzen der Monarchieen.

La Riviere. Aber sind nicht die türkischen Gesetze weit simpler als die Gesetze unsrer Länder? Und sind nicht gleichwohl die Türken Sklaven gegen die Unterthanen christlicher Monarchen?

Sophron. Freilich. Denn bei ihnen ist gar keine Legislation. Der Sultan ist Despot. Seine Bassen sind zitternde Sklaven und fürchterliche Tyrannen. Zahllose Befehle vertreten die Stelle zahlloser Gesetze, oder vielmehr eben so vieler Ungesetze, weil sie für den einzigen Fall gegeben werden, auf welchen man sie anwendet. Also beweiset ihre Verfassung, die eine Nichtverfassung zu heißen verdienet, (und nicht nur die ihrige!) auch für meine Meinung.

Um bei deinem Gleichnisse zu bleiben, so wäre das Ideal einer Verfassung ein Perpetuum-Mobile. Eine gute Verfassung, wie sie zu erreichen ist, wäre einer vortrefflichen Uhr gleich, die nur sehr selten, durch leise Bewegungen, aufgezogen, viel seltner gestellt würde. Die meisten Verfassungen gleichen elenden Kuckucksuhren, welche zweimal des Tages aufgezogen, und öfter,

Hütte, dort die Hütte des La Riviere, in einer Felsenhöhle wollte ich mich zwischen euch lagern, Ruhe sollte mein Bette seyn, und Unschuld meine Decke! O Sophron! La Riviere! habt ihr nicht Männerweisheit? Haben wir nicht Jugendkraft? Werden in Gottes weiter Welt nicht zwanzig Jünglinge wie wir, nicht zwanzig gute Mädchen seyn? Oder haben auch die besten Menschen Augen, die gen Himmel schauen, und einen Geist, der mit den niedrigen Füßen in den Sumpf des Weges einsinkt?

Hilaros. Wären wir nur zwanzig Jünglinge, wir zögen mit Gewalt, wie neulich den La Riviere, die beiden Männer sammt Weibern und Kindern uns nach. Gute Mädchen sollten wohl mit uns ziehen!

Sophron. Geduld, Geduld, ihr Flammenkinder! Ueber die Ausführung nachher! Erst müssen wir mit der Insel, und mit unserm Leben auf der Insel bekannter werden.

Kallias. Was brauchen wir mehr zu wissen, um die heißesten Wünsche zu hegen, als daß wir mit dir und Psyche, mit La Riviere und Eucharis, in einem Paradiese leben, euch ähnlich werden, und Weiber haben sollten, die sich, im Schooße der Natur, nach Psyche und nach Eucharis bilden würden? Die mächtige Zeit reißet Geschlechte der Menschen und

Sophron. Solon war sich sehr wohl bewußt, daß seine Gesetze nur eine verhältnißmäßige Vortrefflichkeit erreichen konnten. Ich gebe sie, sagte er, so gut als die Athenienser sie tragen können. Er fand nicht ein Zeitalter wie des Lykurgos. Und so weise hatte er nach den Bedürfnissen, nach der Empfänglichkeit seines Volks, die Gesetze entworfen, daß Athen, nach manchen Veränderungen, belehrt durch Unglück, wieder zu seinen Ideen zurückkommen wollte, als es zu spät war. *) Alle Gesetzgeber könnten viel von ihm lernen; auch die freien Römer bildeten ihre Verfassung nach der seinigen. Wir aber müßten nach einem höheren Ziele streben; unser Völkchen müßte frei von den Mängeln seyn, welche die Athenienser besserer Gesetze unfähig machten. Alles kommt auf die Bildung, auf die Sitten an. Soll uns, darf uns da irgend ein Opfer zu groß scheinen?

---

*) Im zweiten Jahr der 94sten Olympiade. S. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland u. Rom; 2ter Theil S. 323. Sehr wenig neue Schriftsteller haben mit solchem wahren philosophischen Geist, verbunden mit tiefer Kenntniß und unermüdetem Fleiß, aus den Alten geschöpft, wie Meiners. Uebrigens ist hier nur von der politischen Verfassung Athens die Rede. Solons Civil-Gesetze blühten noch zur Zeit des Cicero. Prudentissima civitas Atheniensium, dum ea rerum potita est, fuisse traditur. Ejus porro civitatis sapientissimum Solonem dicunt fuisse, eum qui leges, quibus hodie quoque utuntur, scripserit. V. Orat. pro Rosc. Amer. num. 70.

Kallias. Völlige Gleichheit des Standes und des Vermögens würde unsre Insulaner reiner Glückseligkeit fähig machen. Nicht wahr?

Sophron. Die zwiefache Gleichheit ist unentbehrlich, ist auch bei Vertheilung neuer Besitzungen natürlich; ist aber noch nicht hinreichend.

Kallias. Den ersten Geschlechten würde weise Erziehung nicht fehlen. Bei edler Freiheit und Sitteneinfalt würde die Kinderzucht immer gleich bleiben, oder doch langsam ausarten.

Glaukos. Würden nicht Sittenaufseher, wie die Censoren der Römer waren, jedem Anfang der Verderbniß steuern?

Sophron. Es war ein großer Gedanke der Römer, Censoren zu bestellen, als die Sitten schon begannen etwas von der alten Reinheit abzuarten. Früher würde diese Würde mehr geschadet haben als genutzet. Alles hat seine Zeit. Das unentbehrlich gewordne Feigenblatt mußte, so unzureichend es auch jetzt seyn würde, den ersten Verfall der Menschen bezeichnen. Früher hätte sein Säuseln die schüchterne Unschuld geschreckt, oder sie in schwärmende Träumereien eingelullt, die ihr gefährlich werden müssen. Es ist weise, Censoren zu bestellen, weise, viele gute Gesetze

zu haben. Dieser wenig zu bedürfen, jener ganz entbehren zu können, wäre noch weiser. Weisheit aber und Tugend, oder gute Sitte, sind Eins.

Glaukos. Aber wie schwer würde es seyn, diesen hohen Grad der Sittenreinheit einzuführen?

Sophron. Mit dem Einführen ist es eine mißliche Sache. Noch unverdorben, sind die Menschen weiches Wachs in des Bildners Hand. Das Umbilden ist eine schwerere Arbeit, welche oft der leisesten und warmen Hand des weisen Künstlers mißlingt. Wir müßten, so sehr es Menschen möglich ist, fromme, von allem Hurenschmuck falscher Weisheit entkleidete, nur mit dem Feigenblatt der Schamhaftigkeit gezierte Sittenreinheit mitbringen; müßten jedes ihr drohende, auch nur zweideutige Lüftchen, von uns und unsern Nachkommen, wie verderbenden Pesthauch, zu entfernen suchen.

Gleich wie Flüchtlinge, die ein Land, in welchem die giftige Seuche wüthet, mit Weibern und Kindern verlassen, vor allen Dingen, ehe sie in ein andres Land ziehen, sich und alles, dessen sie nicht entbehren können, in lautern Quellen waschen, oder durch die Reinigung des Rauches gehen lassen; alles entbehrliche aber — und wie vieles muß solchen nicht entbehrlich scheinen — so lieb und nützlich es auch ihnen war,

von sich werfen und verbrennen; so müßten auch wir unsre Seelen reinigen von allen Vorurtheilen gröberer und feinerer Ueppigkeit. Kenntnisse müßten uns entbehrlich werden, welche hier uns nützlich und angenehm, ja, wofern wir unsers Lebens froh werden wollten, nothwendig wären.

Lernen würden wir diese Entbehrung, auch sie nicht feige bejammern, wenn uns wirklich mehr um Einfalt und wahre Weisheit, als um Tand und Veränderung zu thun wäre.

Kallias. Ich merke wohl, du streifest unsern Seelen allen Schmuck der Wissenschaften bis auf's Hemde ab, um uns als wahre Athleten der Tugend kämpfen zu lassen.

Sophron. Es ist ein großer Kampf, sagt Platon, welcher es entscheidet, ob ein Mann gut oder böse wird. *) Glaubt ihr, daß es geringes Kampfs erfordre, gemeiner Selbstverläugnung, wenn man das Gold unsrer Natur von allen Schlacken, die es um-

*) Μέγας γὰρ ὁ ἀγὼν, μέγας, ὐχ ὅσος δοκεῖ, τὸ χρηστὸν ἢ κακὸν γενέσθαι.

Platon im 10ten B. der Republik.
Vol. VII. pag. 310. Edit. Bipont.

geben, säubern, und in einen Tempel bringen will, in welchen nichts Unreines gehört?

Hilaros. Ich meinte, die Wissenschaften veredelten unsre Seelen? — Denn auch mir scheinest du darauf auszugehen, (wiewohl durch Umwege, damit wir nicht zu plötzlich erschrecken sollen), die Wissenschaften, wie ein von bösem Pesthauch angestecktes Gewand, disseits des Meeres zu lassen.

Sophron. Irret nicht, liebe Kinder! Die Wissenschaften sind edel und gut, stärken und nähren die Seelen ihrer Geweiheten, führen ihre Lieblinge auf grüne Auen, bewahren sie dadurch vor sumpfigen Abwegen und Irren. Aber, selbst indem sie die Geschlechte der Menschen veredeln, nehmen auch sie zu viel vom Geiste der Jahrhunderte an, als daß sie könnten unbefleckt bleiben. Weisheit ward entartend Wissenschaft; Wissenschaft wird entartend Wisserei; diese bedarf nicht zu entarten, um Aberwitz zu werden. — Hiervon ein andermal! — Aber sehet ihr nicht ein, daß Gleichheit das erste Bedürfniß unsers Inselvölkchens sei? Und haltet ihr etwa Ungleichheit zwischen den Gelehrten und Ungelehrten für minder drückend, als Ungleichheit der Geburt und des Vermögens? Oder sollen unsre Inselbewohner alle Gelehrte seyn? die Heerden sich selber weiden? die Aecker Früchte tragen, unbenetzet von unserm Schweiß? Denke dir, o Hilaros, eine Republik

von Gelehrten, wafern sie möglich wäre, und sage mir, ob du ein Mitglied derselben zu seyn begehren würdest?

Glaukos. Von Klopstocks Republik der Gelehrten haben wir dich mit so vieler Wärme reden gehöret.

Sophron. Und werdet, hoffe ich, mit eben so vieler Wärme von diesem herrlichen Buche sprechen, so oft von tiefer Weisheit, in lebender Allegorie dargestellt, die Rede ist.

Klopstocks Republik der Gelehrten ist Allegorie; ich rede von einer wahren Republik, in welcher jeder Bürger ein Gelehrter wäre, und frage, ob einer von euch ein Mitglied derselben seyn möchte.

Hilaros. Ich wahrlich nicht, so lieb mir meine Ruhe ist. Gegen einen solchen Staat würde ein polnischer Reichstag ein Friedenstempel seyn. Aber eben so wenig möchte ich in bäurische Unwissenheit versinken, und die ganze Seele, wie die Pflugschaar, in den Acker senken.

Sophron. Daß der Bauer oft sich mit ganzer Seele in die Erde, die doch um seinetwillen, und wahrlich nicht er um ihretwillen, geschaffen ward, versenket, das ist eben eine Folge, und die meist drückende Folge der Ungleichheit. Er müßte mit Weib und Kind ver-

hungern, wenn er nicht weit mehr aus der Erde holte, als er für sich und die Seinigen bedarf. Nähret er nicht seinen Fürsten, des Fürsten Hofgesinde, und sein stehendes Heer? Nähret er nicht oft einen drückenden Edelmann, dessen immer wachsende Bedürfnisse der Hoffart, der Ueppigkeit, des Vorurtheils, er befriedigen soll? Nährt er nicht in manchen Ländern unsers Deutschlands die Hälfte, und mehr als die Hälfte seiner Knechte, seiner Rosse und Rinder, für des Edelmanns Frohn? Nährt er für sich allein die Stärke seines Arms? Nährt er nicht fremdes Wildpret auf seinen Aeckern, und oft in seiner Hütte den Jagdhund, an dessen Wohlstand dem hohen Eigenthümer mehr gelegen ist, als an dem Wohl einer ganzen Familie? Wird er nicht mit siebenfältiger Verantwortung zum Hüter des Baumes gesetzt, dessen Wurzel sich aus seinem kleinen Garten nährt, dessen Krone seinen kalten Acker beschattet?

So vielfältig von Menschen gedrückt, muß er dennoch gegen zürnende Elemente kämpfen, unter einem nordischen Himmel; und vier harte Monate lang starret ihm die Erde, eisern vom Frost.

Unser Inselbewohner lebt ein Gleicher unter Gleichen. Unter einem milden Himmel bauet er einen ergiebigen Boden, welchem er nur leichter Bedürfnisse Befriedigung abfordert, für sich, sein Weib, seine Kinder und sein Vieh. Sein sind die Früchte des Bo-

bens, den er mit gesundem Schweiße netzet; sein die Stunde der Ruh' im Schatten seines Baumes! Ihm stürzt der Hirsch, getroffen von seinem Geschoß; und die Traube der Rebe, welche sich um seinen Ulmbaum schlinget, röthet sich für ihn?

Jede leichte Mühe trägt ihm reiche, ungetheilte Frucht.

Kallias. Ich empfinde sein ganzes Glück; das Glück seiner Musse ist nicht das geringste: aber wie wird er die Zeit dieser Musse anwenden?

Sophron. Mangel an Arbeit macht einen Theil der Menschen zu elenden Weichlingen. Ueberlast der Arbeit macht den größten Theil zu mühseligen Fröhnlingen. Beide werde des Lebens nicht froh. Bei uns soll jeder arbeiten, jeder die Süßigkeit der Ruhe nach der Arbeit genießen; Musse genug haben, um sich seines Daseyns zu freuen, genug der Beschäftigung, um nicht die freien Kräfte der Seele, wie gedrückte Väsallen, zum Kampf gegen die Langeweile, diese immer wiederkehrende, Stunden verwüstende Feindinn, aufbieten zu dürfen.

Kallias. Entreiße uns der ängstenden Erwartung. Willst du uns die Wissenschaften wie die Pferde nehmen?

Sophron. Was die Pferde betrifft, wirst du, ich hab' es dir schon gesagt, mit mir zufrieden seyn. Von den Wissenschaften nehme ich uns, vielmehr unsern Nachkommen, nur die mühsamen Gerüste; die wahrhaftig großen Resultate nehmen wir mit uns, und überliefern sie ihnen treu. Statt aller moralischen Bücher, wollen wir uns mit Reinheit der Sitten behelfen; und gesunde Vernunft allen Kompendien der Logik und Metaphysik vorziehen. Der Zweck der Philosophie ist Ruhe der Seele und Tugend. Lasset uns diese suchen und nicht glauben, daß Menschen eines goldnen Jahrhunderts, wofern je ein goldnes Jahrhundert gewesen ist, eine Akademie der Wissenschaften vermißt haben.

Mich däucht, ich sehe Fragezeichen auf den Gesichtern eines jeden von euch; und Kallias, der im Anfang bereit war, alles zu verlassen, scheint nun im Kampfe mit sich selber, zwischen den Fleischtöpfen Egyptens und den Trauben Kanaans zu seyn.

Kallias. Zum wenigsten werde ich nicht, wie der Esel *) jenes Philosophen, aus Verlegenheit über die Wahl, zwischen zwei Distelfeldern verhungern.

*) Ich erinnere mich nicht, welcher sogenannte Philosoph es war, der, die Freiheit des menschlichen Willens läugnend, einen Esel seinem Beweise zu Hülfe rief, welcher seiner (des Philosophen) Meinung nach zwischen zween gleich großen, gleich nahen Säcken Heu, aus Verlegenheit der Wahl verhungern würde.

La Riviere. Ich folge con amore deinen Ideen, o Sophron, auch in dem, was die Wissenschaften betrifft; aber haben sie nicht unsre Sprachen mit einem Reichthum von bekleideten Vorstellungen geschmückt, welcher wahrer Luxus, schädlicher Luxus, für unsre kleine Kolonie seyn würde? Und die Sprachen nehmen wir ja doch mit.

Sophron. Welche Zuversicht giebt mir die Uebereinstimmung deiner Gedanken mit den meinigen!

Kallias. So viel wittere ich schon, daß wir uns auf Eine Sprache werden einschränken sollen.

La Riviere. Welche dann freilich wohl die deutsche seyn würde. Sehet, lieben Jünglinge, ich thue mehr als ihr, ich entsage meiner Muttersprache!

Kallias. Nun, ich dachte es wohl! ich soll mir die Sprache der Halbgötter und der Musen, dich, süße Sprache Hellas! *) soll ich mir nehmen lassen! dich, und also deinen Homer!

O, könnte ich nur meinen kleinen Wetsteinischen Homer mit mir aus diesem Schiffbruche retten! Zwei

*) Hellas, Griechenland.

kleine, winzige Bändchen! jedes, um mich wie ein ächtet Insulaner auszudrücken, so groß wie ein kleiner Schaafkäse.

Sophron. Das Opfer des La Riviere ist nicht klein. Alles büßet der Mensch fast lieber ein als seine Sprache. Und doch — o schöne Sprache von Hermanns Volk, Sprache Luthers und Klopstocks, begeistre mich, theure Mutter, zum Abschiedsliede, welches ich dir singen möchte!

Hilaros. Wie? Was? Sollen wir der größten Gabe Gottes, der Sprache, entsagen? mit unsern Ziegen und Schaafen zu Schaafen und Ziegen werden?

Sophron. So unsinnig bin ich nicht.

Kallias. Sollen wir meinen Homer retten? griechisch reden?

Sophron. Ueberrede die Weiber, wenn du kannst.

La Riviere. Es ahnete mir etwas von deiner Idee. Du meinst, mit der deutschen, eurer Muttersprache, würden wir einen zu großen Reichthum von Ideen, die uns fremde werden sollen, mit uns hinüber nehmen. Ist das nicht dein Gedanke?

Sophron. Kein andrer; das Kind muß lallen, eh' es spricht.

Kallias. Bei allen Musen und Grazien, das ist strenge! Nicht nur bis auf's Hemde ziehest du uns aus, du streifest uns auch die Haut mit der Muttersprache ab! Aber wähle die griechische, und ich bin zufrieden.

Sophron. Nicht die griechische, wiewohl ich sie für unendlich viel schöner halte, als alle die ich kenne. Nicht die lateinische, die auch sehr schön ist. Beide kennen wir nur durch Bücher, beide sind gelehrte Kenntnisse für uns, gehören daher noch weniger in die Insel als unsre Muttersprache.

Ich würde die italienische vorschlagen. Sie ist sehr schön, edel, lieblich, leichter Umbildungen fähig. Sie begünstiget die Organe von Bewohnern eines sanften Himmelsstrichs. Unsre nordische Sprache ist gestimmt für unser nordisches Klima.

Die Schriften der Italiener sind sehr schön, besonders ihre Dichter. Aber diese Dichter unsern Kindern der Einfalt zu bringen, würde keinem von uns in den Sinn kommen.

Wir wissen diese Sprache (und das ist die Hauptsache) nur halb. Genug für unsre Bedürf=

nisse in der Insel! Mehr wäre für den Anfang zu viel!

Kallias. Das ist hart! barbarisch! tyrannisch!

La Riviere. Mich däucht, es sei sehr menschenfreundlich; und Sophron läßt mehr als wir alle zurück, wenn er die deutsche Sprache nicht mit sich nimmt.

Sophron. Sehet ihr denn nicht ein, daß wir mit einer so ausgebildeten Muttersprache eine zahllose Menge fremder Ideen in unser Ländchen hineinbringen würden? Fliehend würden Unschuld und Einfalt ihren Schäferstab fallen lassen, wenn diese Wölfe in unsre Hürden einfielen.

Rechnet ihr es endlich für nichts, daß so viele Zeichen fremder Begriffe alle Originalität des Ausdrucks, also auch der Empfindung, unter unsern Nachkommen ersticken würden? Unter der üppigen Pracht seiner Sprache würde der künftige Inseldichter schmachten, wie der kleine David unter der eisernen Rüstung Sauls. Wir wollen eilen, ihm einen leichten Stab zu geben, und Kiesel aus dem Bach.

Kallias. Mit solchen vergleichest du die Sprache der Italiener? Ist Ariosto's Sprache nicht sehr ausgebildet und sehr reich?

Sophron. Für uns aber, für uns, und zum drittenmale, für uns, wäre die italienische Sprache arm und ungebildet, weil wir sie nur halb wissen. Sie müßte sich erst in einigen Geschlechten unter uns, und durch uns, und für uns, umbilden, und zur Inselsprache werden; zu einer armen, einfältigen, aber allmähliger Umbildung und Zuwachses fähigen Sprache.

So würden die geweihten Männer unsers Völkchens, wahre Kinder der Natur bleibend, Originale werden. Und das heißet mehr als Gelehrte.

Aber lasset uns nach Hause eilen! Wir bedürfen weder der Warnung des Kalenders noch der Uhr, um zu fühlen, daß es spät sei. Auch sagt es uns der Himmel.

V.

Kallias. Wohl uns, daß wir nervige Arme und Beine mit uns nehmen sollen! Sonst würde ich auch für diese fürchten. Wirklich, ich weiß nicht was du uns noch nehmen kannst, da wir die Muttersprache zurück lassen:

Sophron. Etwas das noch schwerer von uns zu trennen ist, als selber die Muttersprache.

Kallias. Ich verstehe dich, Sophron. Tausend und tausend Bedürfnisse und Vorstellungen. Ich rede von scheinenden Bedürfnissen des Geistes. Verachtungswerth wäre der Jüngling, dem außer den wahren Naturbedürfnissen, andre, den äußern Menschen angehende, wichtig scheinen könnten!

Sophron. Lasset uns den Blick von dem, was wir hinter uns lassen, abwenden, und auf das schauen, was vor uns liegt, auf daß wir, nach reifer Erwägung beider, im Stande seyn mögen einen Entschluß zu fassen, der für uns und unsre Nachkommen so wichtig seyn soll.

Hilaros. Ehe du die kleine Kolonie einschiffest, sage uns, welche Menschen wir zu Mitbürgern annehmen wollen, welche nicht. Einer strengen Wahl bedarf es ohne Zweifel; denn sind sie einmal in der Insel, so müssen wir mit ihnen leben, und sie mit uns, wir oder sie mögen wollen oder nicht.

Sophron. Es bedürfte freilich einer genauen Prüfung. Indessen würde die Zahl derjenigen, welche Lust hätten, mit uns zu ziehen, nicht sehr groß seyn. Alle furchtsame, weichliche, in ungleicher Ehe gepaarte, (denn wir würden keinen Mann mitnehmen, der sein Weib zurücklassen, oder ihm zu folgen zwingen wollte,) alle die an zarten, unzerreißbaren Banden mit andern Menschen, die größre Zahl derer, die an Vermögen, Bequemlichkeiten ꝛc. ꝛc. ꝛc. hingen, blieben ohnedem zurücke. Viele, die wir gern mit uns nähmen, würden ihren Büchern nicht entsagen wollen; kurz, fast jeder würde von seiner Delila — diese Delila möchte nun als Delila oder als Muse erscheinen — in Banden zurück gehalten. Daß wir keinen, den die Verzweiflung, Armuth, Mangel an irgend einem Gut oder Scheingut zu uns führten, mit uns nähmen, versteht sich von selbst.

Und von selbst auch, daß wir keinen, der nicht wahrhaftig edel, weise und ein Christ wäre, anneh-

men wollten. Ein Vorsatz, welchen auch die neumodischen Tolerantisten nicht mit ihrer gewöhnlichen bittern Untoleranz anklügeln dürften.

Denn das ist ja wohl ausgemacht, daß eine entstehende, freie Gesellschaft befugt sei, alle von der Aufnahme auszuschließen, welche sie wolle. Es wäre widersinnig, wenn auch wir Christen einer Kolonie von Ungläubigen, Spinozisten, Atheisten, eben dieses Recht absprechen wollten, wiewohl ich gestehe, daß ich nicht ohne Schauer an eine Gesellschaft, welche aus solchen bestünde, denken kann; eine Gesellschaft, die mir jener Verwirrung von blinden, gegen einander strebenden Kräften ähnlich scheinet, aus welchen das Chaos, nach einiger Philosophen Meinung, soll bestanden haben, ehe auf den Ruf des Schöpfers diese ordnungsvolle Welt, mit allen ihren göttlichen Harmonieen aus dem Schooße der alten Nacht emporstieg.

Nach diesen Einschränkungen hätten wir unter Wenigen noch eine strenge Sichtung zu übernehmen.

Aber wäre nicht das natürlichste, kein Mitglied aufzunehmen, welches nicht die Stimme aller schon gewählten für sich hätte? Sowohl um unsrer Wahl desto sichrer zu seyn, als auch um uns des Gedankens zu freuen, daß nicht einer der Unsern gegen

einen der Unsern das Geringste auf dem Herzen trüge, sondern alle, wie eine Familie liebender Geschwister, entschlossen wären alles zu verlassen, um in süßer Herzenstraulichkeit mit einander zu leben, wenn Wogen des Oceans uns trennen würden von der ganzen Welt.

La Riviere. Die erste Neuheit der Sache würde viele Liebhaber herbeirufen, aber wenn ihnen der ganze Entschluß nackt vorgelegt wäre, würden sie bald aus einander laufen. Zu diesen rechne ich unsre Nachbarinn, welche so gern in einer Gesellschaft von Bekannten, in ihrer Einsiedlei am Landwege, die Freuden der Einsamkeit rühmt.

Sophron. Erinnert ihr euch der dreihundert Streiter Gideons?

Hilaros. Die Geschichte schwebt mir dunkel vor dem Sinn.

Sophron. Mit 32000 Israeliten war Gideon gelagert im Gebirge Gilead, um gegen die Midianiter zu kämpfen. Gott befahl ihm, ausrufen zu lassen: Es solle jeder Blöde und Verzagte sich bald aufheben vom Gebirge und heim kehren. Da huben sich auf 22000. Gott aber sprach: Des Volks ist noch zu viel, führe sie hinab ans Wasser, ich

will sie dir daselbst prüfen. Welcher mit seiner Zunge des Wassers lecket wie ein Hund, den stelle besonders, desselbigengleichen welcher auf seine Kniee fällt zu trinken. Da war die Zahl derer, die gelecket hatten aus der Hand zum Munde, 300 Mann; das andre Volk hatte knieend getrunken. Und der Herr sprach zu Gideon: Durch die dreihundert, die gelecket haben, will ich euch erlösen, das andre Volk laß alles gehen an seinen Ort.

Wie wohl dem Gideon mag gewesen seyn! Diese Helden waren es, die des Nachts, mit Posaunen und Fackeln und Geschrei: Hie Schwert des Herrn und Gideon! Midian in die Flucht schlugen. *)

Kallias. (Er schöpft aus der Donau mit der Hand, und leckt stehend.) Siehe Sophron, ich bin der dreihundert einer!

Sophron. Unser würden weniger seyn, aber welches Häuflein Freunde und Freundinnen!

La Riviere. Ein Vorschmack des Himmels ist in der Idee.

---

*) Buch der Richter, Kap. VII.

Sophron. Alles was zum wahren Wohlseyn des Lebens gehört, würden wir in der Insel finden; aber für die ersten Jahre müßten wir uns mit Vorrath mancherlei Art versehen, mit Saamen aller Arten Früchte, Obstes und Gemüse.

Auch wollten wir die lieblichen Geschlechte der Blumen aller Art mit uns hinüber nehmen, auf daß wir auch nicht Eine in der Insel vermissen. Diese, und jede unschuldige Freude, gehört in unsern Plan.

Tugend und Freude
Sind ewig verwandt,
Es knüpfet sie beide
Ein himmlisches Band!

singet Vater Gleim.

Männer und Weiber würden verschiedne Arbeiten lernen. Auch Geräth der Art, als Weberstühle ꝛc. nehmen wir für den Anfang mit. Mit der Zeit würde solches alles in der Insel gemacht.

Stellet euch den großen Augenblick vor, in welchem wir ins Schiff steigen! — Nun theilt der Kiel schon die Wellen; noch sehen uns so manche, die knieend tranken, aber mit eben so fruchtloser als flüchtiger Reue nach — nun entschwindet den Augen die vaterländische Küste.

Und wenn wir denn, nach Monaten, in der Ferne einen kleinen Nebelfleck in der Luft entdeckten! nun die Schneegebirge unsrer Insel! nun ihre Felsengestade! Sie läge da wie ein Garten Gottes, in jungfräulichem Schmuck, unser gewähltes Land! unsrer Kinder Vaterland! O, welche Ahnungen der süßesten irdischen Glückseligkeit würden sanft uns anwallen! Wir würden Weib und Kind herzen! jeder den andern als Bruder und Schwester umarmen, mit Thränen der Wonne! O meine Freunde, das Herz gehet mir auf, wie sich eine Blume dem frühen Morgenstrahl öffnet — dem kalten Hauch der wirklichen Welt wird sie sich wieder schließen —.

Ich stelle mir vor, daß wir gegen Abend, an der Insel östlichen Seite, den Anker auswürfen. Wir hätten Mühe, die Jünglinge zurückzuhalten; dich, Kallias, bind' ich an den Mast, wie den Odysseus, daß du nicht springest in die Wogen, um gleich hinüber zu schwimmen.

Vom Widerschein der Abendröthe glänzte der Himmel, und würfe schwächere Schimmer auf die Schneegebirge, die sich aus der Mitte der Insel zwischen grünenden Alpen erhüben, bis der rothe Vollmond aus dunkelblauen Wogen hervorhebte. Unter den Sternen brächten wir die Nacht zu,

und einer zeigte dem andern den gezähmten Bären, der dort nicht wie hier über unsre Scheitel träte.

Bei'm ersten Morgenroth führen wir mit schnellem Rudern an's Land, und würfen uns im Antlitz der aufgehenden Sonne auf die Knice an's Ufer, den preisend, der der Sonne auch uns zu leuchten gebot, der sie am strahlenden Himmel, uns auf ungemeßnen Fluthen, an Banden der Liebe gegängelt hätte.

Würde nicht dieses erste Morgengebet auf unsrer Insel, mit Düften der Frühe, dem großen Vater angenehm emporsteigen? Würde es nicht von Geschlecht zu Geschlecht gefeiert, und mit reinen Lippen noch nach Jahrhunderten besungen werden?

In einer Gegend, die ich nachher beschreiben werde, würden wir die Bezirke unsrer Hütten, Gärten und Felder abstecken. Die ersten Nächte brächten Weiber und Kinder im Schiffe zu, bis einige Zelte aus den Segeln aufgeschlagen wären. Nun rudern wir an das Schiff, und ziehen es mit Gewalt an's Ufer. Mit gemischter Empfindung der Freude und dankbarer Wehmuth hören wir die Felsen des Gestades von den zerstöhrenden Hieben der Axt erschallen.

Kallias. Ich hatte schon meine Phantasie an der steigenden Flamme des lodernden Schiffes gewärmt. Welch ein Anblick würde das seyn!

Sophron. Freilich ein schöner und großer; aber wir wollen wirthschaftlich verfahren; lieber wie Zimmerer die neue Haushaltung anfangen, als wie Feuerwerker. Wie ein treuer Stier hätte unser Schiff die Wogen durchpflügt, und müßte nun das Fell erfahren, um ferner unsrer Oekonomie zu nutzen; denn aus seinen Ribben bauen wir die ersten Hütten.

Unsre Ziegen und Schaafe weiden noch auf gemeinschaftlicher Trift.

Frühe machen wir Reisen in das Land hinein, immer eine hinlängliche Bewachung unsrer Weiber und Kinder gegen wilde Thiere zurücklassend, oder vielmehr gegen die Furcht wilder Thiere; denn bis an's Ufer würden sie aus ihren Gebirgen wohl nicht hinkommen. Mit Pfeilen, Bogen, Wurfspießen, Speeren und Keulen wären wir gegen Wölfe und Büffel, wilde Schweine und Bären gewaffnet.

Gleich dem edlen Orlando *) hätten wir unser

---

*) S. Ariosto, Orl. fur. IX. stanza 88-91.

Feuergewehr mit Verwünschungen in die Fluthen geworfen. Es stehet der wahren Tapferkeit übel an, und würde bald, wegen Mangels an Schießpulver, ohnehin unnütz seyn.

Im Anfange begnügen wir uns damit, Jagdbeute heim zu bringen; aber wie würden die Weiber uns danken, wenn wir ihnen trächtige und milchende Kühe mitbrächten! Und wie würde mein Kallias jauchzen, wilde Rosse mit sträubenden Mähnen durch reißende Ströme schwimmen, und wie Gemsen springen zu sehen von Klippe zu Klippe!

Kallias. In der Freude meines Herzens hatte ich selbst die Pferde vergessen. Nun bin ich noch eins so froh! Wilde Rosse, Bergläufer zu zähmen, das ist mehr als ich hoffen konnte.

Sophron. Stellet euch die Freude dieser Jagd vor! Aus Segeltauen machen wir lange Stricke, legen den windschnellen, edlen Thieren Schlingen, und fangen sie, wie die Uhlanen ihre Rosse fangen, nicht ohne Gefahr!

Kallias. Desto besser!

Sophron. Die Stuten lassen wir frei, und bringen nur Hengste heim. Nur wilde, erst zu be-

zähmende und gezähmte Hengste wollen wir reiten und zur Feldarbeit brauchen. Das soll Sitte der Insel seyn, eine so edle, als für die Uebung der Jugend heilsame Sitte.

Kallias. Weisheit der Unsterblichen spricht aus dem Munde des Sophron!

La Riviere. Wahre Centauren werdet ihr seyn, auf euren feuerathmenden Rossen!

Kallias. Ohne Zügel und Sattel, wie die Numider! Nicht so? *)

Sophron. Sobald dazu die Rosse genug gezähmt sind. Was Numider konnten, müssen wir können! Die ganze spanische Reiterei reitet Hengste; auf unsern Rossen wollen wir zugleich Spanier und Numider seyn.

Kallias. Und wie Jason mit feuersprühenden Stieren die Erde pflügen.

---

*) Auch bei den Römern war es, wenigstens im Anfang der Republik, nicht ungewöhnlich, daß die Reiter vor dem Angriff den Pferden die Zäume abnahmen. vid. Liv. passim. Es schwebt mir vor dem Sinn, daß unsere Väter und die Gallier auch ohne Zaum geritten hätten, doch erwähnt Tacitus gezäumter Pferde in Deutschland, de Mor. Germ.

Sophron. Im Anfang. Nach und nach wird ihre Art zahm werden, doch aber stärker als unsre Rinder seyn. Die wilden bleiben im Gebirge für die Jagd. Doch wäre es eine gute Sitte, wenn jeder Bräutigam seiner Braut eine wilde Büffelkuh zur Morgengabe brächte.

La Riviere. Wie schön würde unsre Rückkunft aus dem Gebirge seyn, wenn wir die ersten wilden Kühe unsern Weibern mitbrächten!

Sie hätten während unsrer Abwesenheit mit den zurückgebliebnen Männern manches eingerichtet, gesäet, gepflanzet. Schaafe und Ziegen kämen schon blöckend des Abends, jedes in seine Hütte, jeder Hahn versammelte sein Serail um sich, und nach langer Seefahrt flatterten wieder die Tauben traulich um die lockende Hand. Auch hätten der Männer einige wilde Bienenschwärme gefangen, und ihr Summen stimmte lieblich ein in das Willkommen der Unsrigen. Nun fielen die Weiber uns um den Hals, fuhren lautschreiend zurück bei'm Anblick der wilden, zottigen, Stieren ähnlichen Kühe, faßten endlich Herz, und freuten sich wirthschaftlich über unsern Fang.

Sophron. Wenn wir die Beschreibung einer solchen Scene in einem Dichter läsen, mein Kallias, würden wir nicht mit Sehnsucht in die Ideen eines

goldnen Jahrhunderts versetzt? Sollte die Sache selber nicht schöner als fabelnde Erzählung seyn?

Kallias. Zu oft gleichen wir den Atheniensern, denen Kleon die Frage that: O ihr Männer von Athen, wie lange werdet ihr nur eitle Anschauer der Worte und Hörer der Sachen seyn? *)

---

*) Natürlich citirt Kallias aus dem Gedächtnisse. Der Vorwurf des Kleon ist keine Frage. Εἰώθατε θεαταὶ μὲν τῶν λόγων γίγνεσθαι, ἀκροαταὶ δὲ τῶν ἔργων. "Ihr seyd gewohnt, Zuschauer der Reden und Hörer der Sachen zu seyn." Thucydides, S. 168. Oxforder Ausgabe.

VI.

Sophron. Unser Dörfchen liegt an der östlichen Seite der Insel auf einem Vorgebirge, welches mit einem andern, das sich ihm gegenüber erhebt, einen beinahe runden Meerbusen bildet. Die Meerenge zwischen beiden Erdzungen ist keine halbe Viertelmeile, der Busen aber zwei Meilen breit. Er wird rund umher von Felsengestaden eingeschlossen, von welchen Wasserfälle in ihn stürzen.

Zwischen diesen irren unsre Ziegen, wo nur unsre kühnsten Gemsenjäger ihnen folgen können. Eichen, ächte Kastanien und Ahorne hängen über die hohen Ufer her.

Das jenseitige Vorgebirge ist mit unsern Reben bekleidet, und zur Zeit der Weinlese bringen wir die Freude in tanzenden Nachen heim.

Unsre Wohnungen werden zu beiden Seiten von der Seeluft, vorn vom frischen Lüftchen der Meerenge, rund umher und obenher von hohen Kastanien und Platanen mit breitem Laube gekühlt. Jede Hütte hat ihren Garten, in welchem, nebst allen Früchten, die bei uns im Freien oder unter schützendem Glase reifen,

die kühlende Citrone zeitiget, und die goldne Pomeranze sich unter den Blüthen ihres Mutterstammes halb verbirgt.

Zwischen glühenden Blüthen des Granatapfels wieget sich singend der freie Kanarienvogel, und wird nur von der Nachtigall übertroffen, die im dichten Laube der Myrthe nistet.

Das äußerste Ende des Vorgebirges steht senkrecht über den Wogen. Hier erhebt sich auf Pfeilern unser Tempel, offen an den Seiten, von Pomeranzen- und Citronenbäumen umringet. Dunkler Epheu und Weinranken schlingen sich um die stützenden Säulen. Wir lieben Sinnbilder, und wollen andeuten, daß der Ernst seine Freude habe, die Andacht ihre Wonne.

Diejenigen, denen die Kunst immer das Medium seyn muß, durch welches sie zur Empfindung des Schönen in der Natur gelangen, würden, wenn sie vom Meer aus unser Dörfchen in seinem hohen Paradiese, gegenüber die Weinberge, in der Mitte den Meerbusen, und von fern die schimmernden Schneegebirge sähen, die Gegend malerisch finden, die Wirkungen des Lichts, Schattens, des Clair-obscur u. s. w. in eine Rechnung bringen, deren Summa pittoreske Schönheit wäre; würden die aufgehende Sonne Regenbogen im hohlen Wasserfalle bilden sehen, der unserm Wein-

berg entstürzt, und bekennen, daß diese Landschaft eines kühnen Salvator Rosa werth sei; uns würde sie mit dem Gefühl einer Wonne überströmen, für welche selbst der Dichter keinen Ausdruck, für welche, Gottlob! der gute Mensch ein Herz hat. Immer würde diese Empfindung neu seyn, wir möchten nun aus dem Meere die Morgensonne steigen, und schon vorher die fernen Gipfel der Schneegebirge vergolden, oder hinter diesen Gebirgen die Abendsonne sinken sehen.

La Riviere. Wie machst du mir das Herz von Sehnsucht bluten!

Kallias. Ich möchte zum Kranich werden! Dort würde ich aufhören Zugvogel zu seyn!

Hilaros. Aber dieses Vorgebirge der Freude würde bald unserm Völkchen zu klein werden.

Sophron. Desto besser! Soll das Völkchen nicht Volk werden? Ein Dörferbewohnendes Volk.

La Riviere. Das versteht sich!

Kophos. Wird auf der ganzen Insel keine Stadt seyn?

Hilaros. Etwa eine Residenzstadt, Kophos?

La Riviere. Wem es um Städte zu thun ist, der bleibe je in Europa!

Sophron. Wie verschieden ein Dörfchen vom andern seyn würde, kann man sich leicht vorstellen.

Einige, welche in der Ebne lägen, hätten ihren Tempel in der Mitte. Andre würden im krummen Thal, andre auf kühnen Felsen bauen. Hier wären kecke Jäger, dort sanfte Hirten.

Fischer schweben auf Meereswogen, und Fischer angeln zwischen Bergen.

Jedes Dörfchen hat zwei besondere Plätze: Den einen für die Begräbnisse; für die Leibesübungen der Knaben, Jünglinge und Männer den andern. Dieser ist zugleich der öffentliche Versammlungsplatz der Gemeine. Die Anzahl der Wohnungen richtet sich zwar nach der Lage des Dörfchens, doch darf keins über funfzig Familien enthalten. Unschuld der Sitte, Freiheit, Naturgefühl, das ganze Chor reiner Tugenden, und ihr Gegenchor reiner Freuden, werden schüchtern beim bloßen Gedanken einer Stadt.

La Riviere. Sie machen beide nur Ein ganzes Chor.

Je zehn und zehn Dörfer machen Bezirke aus, eine Mittelordnung zwischen den kleinen Gemeinen und der allgemeinen Landsgemeine. Diese würde vermuthlich oft in vielen Jahren nicht versammelt werden.

Jede Gemeine wählet jährlich unter den Männern, die zwischen vierzig und sechzig Jahr alt sind, einen Oberrichter. Des Bezirks zehn versammelte Oberrichter erkennen in jedem Fall, da von dem Spruch der Viermänner einer Gemeine an sie appellirt wird.

Jede vergebliche Appellation wird an dem Appellirenden, durch Ausschließung von der Morgenandacht auf zwei Tage, bestraft. Nach einem irrigen Spruch müssen die Viermänner ihr Amt niederlegen, und an ihrer Statt die vorigen Viermänner ihr Amt für den übrigen Theil des Jahrs übernehmen.

Ein offenbar ungerechter Spruch wird an den Viermännern auf zeitlebens, durch Ausschließung von allen bürgerlichen Versammlungen, durch den Verlust des Speers und des Rosses, bestraft.

Dieses wäre überhaupt die große Strafe, für welche unsre Bürger sich zu hüten hätten. Nur der vorsetzliche Mord würde am Leben bestraft. Männer, welche das Recht des Bürgers verwirkt haben, müssen den Schuldigen mit Pfeilen erschießen.

Mit dem Todten zürnt man nicht; er wird wie ein andrer begraben. Denn der Tod entzieht uns aller menschlichen Gewalt, und wie sollten wir gegen den Staub desjenigen wüthen, von dessen Seele wir hoffen, daß sie eine Erbinn des Himmels geworden sei?

Einige kurze Gesetze werden in eine rythmische Form gebracht, und von der Jugend auswendig gelernet. Kein Gesetz kann weder gegeben noch abgeschafft werden, als von der versammelten Landsgemeine. Es darf weder die Gebung noch die Abschaffung eines Gesetzes der Landsgemeine vorgeschlagen werden, wenn nicht der Vorschlag zwei Drittheile aller Oberrichter für sich hat, denn es ist wichtig, daß die feierliche Versammlung des ganzen Volks nicht oft veranlasset werde.

Kallias. Erstreckt sich der ganze Unterricht unsrer Jugend auf das Auswendiglernen einiger Gesetze?

Sophron. Nein, Kallias. Wir nehmen Geschichtschreiber der Alten und Neuen mit uns, und machen aus ihnen einen kurzen Auszug. Auf wissenschaftlichen Zusammenhang, auf alles systematische wäre es bei diesem Völkchen nicht angesehen. Aber wichtig ist es für sie, daß sie das Menschengeschlecht kennen lernen, da sie Menschen sind.

Eine Rolle dieses Auszuges faßt die alte Geschichte, eine andre die neue Geschichte in sich, nebst den wichtigsten allgemeinen, physischen, geographischen und astronomischen Kenntnissen. Es ist nicht gleichgültig für sie, zu wissen, daß unser Inselchen nur ein kleines Beet im Garten der Erde; nicht gleichgültig für sie, zu wissen, daß die Erde unendlich viel kleiner gegen die Welt, als gegen sie unsre Insel sey.

Kein Inselbewohner soll so unwissend, wie neun und neunzig unter hunderten, ich möchte wohl sagen, wie neun hundert neun und neunzig unter zehn tausenden in den gelehrten Ländern, seyn.

Es ist Nahrung für den unsterblichen Geist, es ist Wonne für das Herz, welches sich zum Ewigen erheben kann, zu wissen, daß die Sterne keine gelbe Nägelchen an einer blauen Veste sind; zu wissen, daß der Mond um unsre Erde, sie mit dem Monde, Planeten und zahllosen Kometen um die Sonne kreise; zu wissen, daß die Sterne über uns Sonnen sind, welche höchst wahrscheinlich ihre Erden, und diese ihre Monde um sich her versammeln; endlich zu wissen, daß der Geist des Menschen sich wie sein Auge in diesem Tempel der Herrlichkeit Gottes verliere; daß hier der kühnste Flug der Imagination, welche sonst oft auf zu schnellen Flügeln uns hinreißt, dürftig sei, ermattet wiederkehre, wie die Taube Noah's, und daß

Jedes Blättchen, welches sie aus dieser Welt der Vernunft zu den Füßen leget, dieser heilig sei.

Hilaros. Und hiervon erfährt meine Amanthä nichts?

Sophron. Alles, was das Herz des Menschen mit Anbetung und Liebe zu Gott erfüllet, gehöret für die Weiber wie für uns. Aber deswegen bedürfen sie weder hierinnen, noch, ja viel weniger, in der Geschichte, eines öffentlichen Unterrichts. Häuslicher Unterricht geziemt dem Weibe, dessen Ehrenkrone häusliche Eingezogenheit und Zucht ist. Es ist wichtig für die Erhaltung des Verhältnisses, in welches Gott das Weib mit dem Manne gesetzt hat, daß es durch ihn erleuchtet werde. Das ist ein Band zwischen Mann und Weib, kein's der schwächsten, eine süße Abhängigkeit. Erinnerst du dich, wie Milton's Eva sich entfernet, wenn der Engel von hohen Dingen spricht? Nicht, sagt der Dichter, als ob hohe Gespräche sie nicht ergötzt hätten, aber weil sie lieber ihrem Manne nachher allein lauschen, als durch den Mund eines Engels wollte unterrichtet seyn!*)

Kein Dichter hat die weibliche Würde und Anmuth besser gemalt als Milton; und dieser Zug ist einer der schönsten im Bilde der Eva.

*) Milton's Paradise Lost. VIII. 39-63.

Sobald wir mit diesem Buche fertig sind, verbrennen wir die mitgebrachten Schriftsteller, deren wir hier für alle Schätze des großen Moguls nicht entbehren möchten, die aber unserm Völkchen der Einfalt unnütz, ja gefährlich wären. Ich reiche dann die Asche meinem Kallias in einem Becher unsers Inselweines, und bereue mein Brandopfer nicht.

Wir werden das Andenken der großen Schriftsteller segnen, uns ihre Geister als gegenwärtig denken, und ihnen ungefähr den Gruß zurufen, mit welchem Platon die Dichter aus seiner Republik entläßt.

Kallias. Ich habe das dem Platon nie verzeihen können.

Sophron. Ich auch nicht. Ein wenig Neid gegen die Dichter, nach deren Kranz er als Jüngling gestrebt hatte, scheint die, sonst so schöne Seele des Weisen heimgesucht zu haben; insonderheit Neid gegen den göttlichen Homer, auf dessen Umgang in den Inseln der abgeschiedenen seligen Geister sich doch der weisere Socrates so freute *).

*) Diesen Vorwurf scheint Platon hauptsächlich in der ersten Hälfte des 10ten Buchs der Republik zu verdienen. v. Vol. VII. pag. 283-310. Edit. Bipontina. S. Platons Apologie des Socrates.

Hilaros. Ich habe den Platon nicht gelesen; sage uns die Stelle, auf welche du anspielest.

Sophron. Nachdem er den Dichtern, welche Personen redend einführen, eine gewisse, seiner Meinung nach, unerlaubte Nachahmung vorgeworfen, sagt er:

„Käme nun ein Mann, welcher durch seinen „Witz jedes Natur an sich nehmen, und alle „Gestalten nachahmen könnte, mit der Absicht in „unsre Republik, um uns seine Gedichte zu zeigen; „so würden wir uns für ihn, als für einen heili„gen, wunderbaren und süßtönenden Mann, auf die „Erde neigen, ihm aber ankündigen, daß kein sol„cher bei uns sei, auch nicht seyn dürfe. Und „dann würden wir ihn in ein andres Land hin„über geleiten, sein Haupt kränzend und mit Narde „salbend." *)

Hilaros. Verbannte Platon alle Dichter aus seiner idealischen Republik?

Sophron. In der That fast alle, die den Namen verdienen.

*) Platon R. P. 3. Buch. Vol. VI. pag. 284-85.

Hilaros. Bist du nicht strenger, soll ich sagen ungerechter, als er, da du alle Schriftsteller verbannest?

Sophron. Platon's Tadel der Dichter scheint mir auf spitzfündige Sophistereien gegründet zu seyn. Ich habe auch meine Gründe gegen Einführung aller Schriftsteller vorgelegt. Wir wollen weder eine allgemeine Akademie von Gelehrten, noch drückende Ungleichheit. Einfalt, Unschuld, Glückseligkeit und Freiheit, sind unsre Schutzgöttinnen, welche Opfer erfordern, die uns nicht zu theuer scheinen müssen. Sonst blieben wir lieber hier. Wollen wir reisen, so müssen wir viele Kenntnisse mit uns aussterben lassen, wie wir ein Licht, das uns geleuchtet hat, den Morgen auslöschen, damit es unser Haus nicht anzünde.

VII.

Kallias. Im Hergehen habe ich mich umsonst bemüht, einen Einwurf des Glaukos zu beantworten. Ich kann weder ihm, noch mir selber Genüge thun.

Sophron. Laß hören, Glaukos.

Glaukos. Einiger Handwerker scheinen wir nicht entbehren zu können; aber wer wird sich entschließen wollen Schmid zu werden, oder Zimmermann? Sein Feld wird jeder gern bauen, seinen Garten bearbeiten, seines Viehes pflegen; aber jene Arbeiten sind schwerer, und haben, in Vergleichung mit diesen, etwas freudenloses.

Sophron. Dein Einwurf, Glaukos, ist sehr vernünftig. Er scheinet schwer zu beantworten.

Das ist ein Knoten, den weder die alten noch neuen Völker gelöset haben, sie haben ihn auf zwiefache Art durchschnitten, und keine dieser Arten gefällt mir.

Die ältesten Völker legten Sklaven fast jede Arbeit auf. Sogar das Feld bauten die Heloten der

Spartaner; eine Arbeit, die doch bei den übrigen Griechen, bei den Römern und Israeliten mit Recht für ehrenvoll gehalten ward. Und ach, warum müssen einige Länder, in welchen die unselige Leibeigenschaft noch nicht abgeschafft ist, diese einzige Aehnlichkeit mit den Spartanern haben! *)

Die meisten Handwerker der Griechen und Römer waren Freigelassene, oder Bürger von der niedrigsten Classe, welche aus Noth arbeiten mußten.

Auf diese Art wird auch bei uns der Knoten zerschnitten. Das Messer der Noth ist scharf, aber es schmerzet. Immer Ungleichheit, Quelle so vieles Verderbens!

Wir wollen versuchen mit leiser Hand den Knoten zu lösen. Wie fangen wir das an? Nachbar, mit Rath!

---

*) Ursprünglich waren die Heloten ein von den Spartanern unterjochtes Völkchen der Stadt Elos im Peloponnes; oder, nach andrer Meinung, Kriegsgefangne (vom alten Worte ἑλω, davon noch εἷλον.). Sie mußten schwere Abgaben vom Ertrag des Landes geben, und waren grausamer Behandlung ausgesetzt. Das sogenannte Recht der Herren über Leibeigne ist immer Unrecht, ist immer Ursache himmelschreiender Grausamkeiten.

Glaukos. Mein Rath wäre so viel allerlei Geräthes mitzunehmen, als wir bedürften. Kommt Zeit, kommt Rath!

Sophron. Freilich müssen wir diesen Rath gelten lassen, so lange wir keinen bessern wissen. Ich ehre die Gewalt der Zeit. Ihr Strom gleichet einem Flusse, welcher das Land bald verwüstet, bald es tränkt. Es ist gefährlich sich der Willkühr dieses unaufhaltsamen Stromes zu überlassen. Die Vernunft suche ihn, wo sie kann, zu leiten, ihm Dämme zu setzen.

Sollte die liebe Mutter Natur — doch wozu der figürliche Ausdruck? — sollte Gott nicht auch dafür gesorgt haben? Ich weiß wohl, daß die Vertheidiger jedes verjährten Vorurtheils mir sagen werden: Gott wollte die Ungleichheit! Was sagen nicht solche Leute, wenn sie in satter Fülle über das Elend des Dürftigen moralisiren?

„Wie Hyena mit dem Hunde sich gesellet, also auch der Reiche mit dem Armen," sagt Sirach *), und: „Was soll dir der irdene Topf bei dem ehernen? Wo sie an einander stoßen, so zerbricht er." **)

---

*) Kap. XIII, v. 22.
**) v. 3.

Uns sei der Wunsch erlaubt, eine kleine glückliche Heerde zu seyn.

Kallias. Aber wie hätte Gott dafür gesorgt? Wer sonst, als eiserner Druck der Noth, wird uns den Hammer und den Hobel in die Hand geben?

Sophron. Kennst du nicht Männer, welche bloß zum Vergnügen drechseln, Glas schleifen, Tischlerarbeit verrichten? Ich kenne einen alten Krieger. In Stunden der Musse legt er ein Schwert, das er mit Ehren zu führen weiß, ab, und läßt sich beim Amboß lieber Meister Schmid, als Herr General nennen.

Der außerordentliche Geist Peter des Ersten fand süße Erholung von den Geschäften eines Reiches, das er umschuf, wenn er als Schmid oder an der Drechselbank arbeitete. Wir wollen keinen Peter den Großen, aber ein rüstiger Peter Schmid, ein erfindender Peter Drechsler, wird uns willkommen seyn.

Solchen Männern müßten wir Vorzüge geben, etwa die Wahl des bequemsten Ortes zum Anbau, oder den Vorsitz bei gewissen öffentlichen Gelegenheiten; Kränze der Ehre für Erfindungen. Meinet ihr nicht, daß der Erfinder eines nützlichen Werkzeugs, oder ein Verbesserer, verdientes Ansehen haben würde?

Greise würden ihn rühmen, vielleicht Dichter ihn nennen. Endlich würde er nicht umsonst arbeiten. Dem Zimmermann bringt der Fischer die Erstlinge seines Netzes, für den Nachen, den jener ihm zimmerte. Der Landmann giebt Früchte des Feldes, oder bauet mit seinen Stieren das Feld des Zimmerers und des Fischers. Früh müßte man suchen einen edlen Wetteifer einzuführen, wer den Fleiß der sauer arbeitenden Mitbürger am reichlichsten belohnte; und die schönsten Gaben des Ackers, der Weide, des Stromes, des Rebenhügels, des Bienenstocks und der Jagd, müßten diejenigen belohnen, unter deren Aufsicht das Eisen aus dem Schooße der Erde geholet, geschmolzen, geläutert würde.

Glaukos. Unter deren Aufsicht! Aber wer wird unter ihrer Aufsicht arbeiten wollen?

Sophron. Glaubt ihr nicht, daß die weißen blendenden Schneegebirge, welche der Morgen und der Abend in einen rosichten Schleier hüllen, frühe das Auge und die Phantasie der Knaben anziehen werden?

Kallias. Das werden sie, und sehr lebhaft!

Sophron. Männer und Greise müssen diesen Eindruck nützen, und die eben so natürliche als fruch-

tende Sehnsucht nach dem Wunderlande unterhalten, dessen Gipfel uns in herrlicher Schönheit locken; in welchem das Eisen gefunden wird; wo Bären, Büffel und Keuler umherirren; wo auf zackigen Klippen Gemsen und Steinböcke klettern; wo die wünschenswerthen freien Rosse in hallenden Felsenthalen wiehern; wo donnernde Ströme in dunkle Tiefen hinabstürzen; wo die ganze Natur so groß ist, und so schauervoll.

So sehr aber der Anblick dieser Gipfel, die Erzählungen der Männer, und die Lieder der Dichter ihn reizen, weiß dennoch der Jüngling, daß er nicht hingehen darf, eh' er in einer Schaar seiner Genossen hingeführet wird.

Alle Jahr werden diejenigen Jünglinge, welche ihr drei und zwanzigstes zurückgelegt haben, unter der Aufsicht einiger Männer, mit Bogen, Wurfspießen und Keulen bewaffnet, ins Land der Wunder gesandt. Jede schauervolle Höhe wird erklommen, jedes finstre Thal durchwandert. Umherstreifen darf der einzelne Jüngling nicht, auch der fliehende Wolf muß ihn nicht ableiten von der Stimme seines Führers. Zuletzt werden sie in die Bergwerke geführt, und arbeiten, bis die junge Schaar des folgenden Jahrs sie ablös't. Sie arbeiten nur einige Stunden des Tages, abwechselnd. Die übrige Zeit wird dem Un=

terricht, den Uebungen, der Jagd und dem Tummeln wilder Rosse gewidmet. Mit Kränzen umwunden kommen sie auf diesen Rossen, und beehret mit dem Speer, in ihre Heimath zurück. Wie sie selber durch die Ströme geschwommen waren, so schwimmen nun unter ihnen die brausenden Rosse.

Mit Frohlocken werden sie empfangen, wo sie durchziehen. Die Ihrigen gehen ihnen entgegen. Mit dem Speer tritt der Jüngling in den Reigen der Männer. Ließ er eine Geliebte zurück, so wird sie ihm angetraut, und er führt sie nach dem ersten Abend in seine Hütte. Keiner darf heirathen, eh' er von dieser Reise zurückgekehret ist. Glaubt ihr nun, daß sie die Zeit der Arbeit in den Bergwerken fürchten werden?

Kallias. Ich meine vielmehr, daß keiner sie ohne Ungeduld erwarten werde.

Sophron. Arbeit und Freude sollen die Jahre der Ungeduld beflügeln.

Oeffentlich werden Knaben und Jünglinge erzogen, ohne doch die Freuden des häuslichen Lebens zu verlieren. Gewöhnlich essen sie zu Hause, bei den Eltern, sie wohnen bei ihnen; nur an Festen essen sie öffentlich.

Es sei ferne von uns, die schönen häuslichen Bande, welche Eltern und Kinder, Brüder und Schwester an einander knüpfen, schwächen zu wollen; heilige Bande, welche Gott selber geweihet hat!

Der Mensch ist Mensch eh' er Bürger wird. Diese letzte Bestimmung ist der erstern tief untergeordnet. Um sichrer und glücklicher zu leben, wird der Mensch ein Bürger. Ein Vater zeugt seinen Sohn so wenig für den Staat, als für seinen Acker und Weinberg. Der Sohn wird einst die Pflichten des Bürgers erfüllen, und die Arbeiten des Landmanns verrichten, um Theil an der Ruh' und Glückseligkeit des Vaterlandes zu nehmen, wie er der Früchte seines Feldes und der Reben genießt. Eine Betrachtung, welche einige der größten Gesetzgeber nicht machten, oder wegen verschobner Verhältnisse übersehen mußten.

Der Spartaner mußte viele menschliche Freuden, viele Naturempfindungen, auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Der Israelit war freier Bürger, und verlor nichts als Mensch. Häusliche Ruh' unter seinem Weinstock und Feigenbaum *); ein Weib, das wie ein fruchtbarer Weinstock sein Haus

*) 1. Buch der Könige, IV, 25. und Micha, IV, 4.

umschlänge **), und Kinder, die wie Oelsprößlinge grüneten um seinen Tisch, war das schöne Ideal israelitischer Glückseligkeit. Es sei auch das unsrige.

Wenn der Knabe sieben Jahr alt ist, gehet er in die Schule. Unter freiem Himmel genießen die versammelten Knaben jeder Gemeine täglich eines kurzen mündlichen Unterrichts in der Religion, lernen einige Sprüche, Lieder und Gesetze auswendig.

Die vornehmsten Lehren der Religion sind, wie die Gesetze, in eine rythmische Form gebracht, um des Gedächtnisses willen. Die Lieder müssen kurz, einfältig, herzlich und erhaben seyn. Nur dann wären sie der Religion würdig, wenn sie die drei letzten Eigenschaften hätten. Kürze pflegt diese zu begleiten. In den gelehrten Ländern trauet man dem Ungelehrten kaum Menschenverstand zu, weil Gelehrte selten die Menschen kennen. Man glaubt, das Volk habe weder Sinn für edle Einfalt, noch Begriff des Erhabnen. Für Beides kann nur Unterdrückung und Mißbildung den Menschen stumpf machen.

**) Psalm CXXVIII, 3.

Früh üben sich die Knaben im Lauf und im Sprung. Unter Aufsicht baden sie täglich und lernen schwimmen. Sie spielen nach Herzenslust und man zieht sie von keinem unschuldigen Vergnügen ab. Der Aufseher sucht jeder Gelegenheit des Streits zuvorzukommen, und wacht über die Gesundheit und Aufführung der Knaben. Er wird gerühmt, wenn er die Spiele zu vervielfältigen und zu beleben weiß.

Man suchet zu diesem Amt einen weisen freundlichen Greis aus. Er hat Vollmacht zu strafen. Verletzung der Wahrheit, und Bosheit, werden jedesmal ernstlich bestraft.

Einem andern weisen Greise werden die Jünglinge anvertrauet. Der Unterricht ihres Geistes besteht hauptsächlich in freien Unterredungen mit dem Lehrer. Unter seiner Aufsicht werden sie von Männern in Leibesübungen unterrichtet. Diese sind abwechselnd. Sie üben sich im Lauf, im Sprung, im Ringen, im Wurf, lernen den Gebrauch des Wurfspießes, der Schleuder. Der Jüngling tauchet wie ein Wilder, und schleudert mit der Geschicklichkeit der alten Balearen den Kiesel, den er aus des Stromes Tiefen geholt hat. Nach und nach wird er gewöhnt, sich, bedeckt mit dem Schweiß der Ringbahn, in kalte Fluthen zu stürzen.

Im Schwimmen und Tauchen lange aushalten können, ist eine Ehre, nach welcher jeder streben muß. Sie lernen lang' auf gezähmten und gezäumten Rossen reiten. Mit dem Zaum wird das wilde Roß im Anfang getummelt. Froh ist und stolz der Jüngling, wenn er nun das Roß, das er selbst gefangen und gezähmt hat, zügelfrei reitet über Berg und Thal, durch den tiefen Fluß, durch den reißenden Strom.

Von der Zeit an, da sich die Stimme des Jünglings ändert, und der Jugend Flaum auf seinen Wangen sproßt (ein Zeitpunkt, welcher bei uns mit größerer Sorgfalt bemerkt wird, als man in den preußischen Staaten anwendet, um den Wuchs des künftigen Soldaten zu untersuchen), werden die Uebungen stärker, und mit der Jagd zerstreuenden, ermüdenden Freuden gepaart.

Diese Jagd aber ist edel. Sicher ist das Vögelchen im nahen Fruchtgarten, wenn es nicht zur Speise dient; und auch für den Tisch die fröhliche und erfreuende Lerche, oder den kleinen Goldammer zu tödten, wird für unedel gehalten. Was ist der Genuß des Gaumens gegen das Leben eines Thierchens, welches seinem Mörder nur einen Bissen gewährt? Den edlen Hirsch, das leichte Reh, den bangen Hasen, ja auch den räubrischen Wolf aus Vergnügen lange zu jagen, wird als Grausamkeit verabscheut.

Die Lehren der Greise und der Dichter Gesänge müssen allgemeine Liebe in die jungen Herzen träufeln, müssen das zarte Mitgefühl für jedes Geschöpfes Wohl und Weh lebendig erhalten, und schon den Knaben lehren, daß Erbarmen uns dem ähnlich macht, auf dessen Erbarmen die Hoffnungen aller Kreatur gegründet sind.

Der Raubvogel wird in den Lüften vom Pfeil ereilt, den die Federn seines Bruders beflügeln, oder der Kiesel der Tiefe holt ihn, aus geschwungner Schleuder geworfen, aus den Wolken.

Das gedehnte Roß eilt; vom Jünglinge geleitet, mit getheilter Jagdlust seinem Feinde, dem Wolfe nach, und der Keuler rennt mit blinder Wuth in des stehenden Mannes Speer, der ihn kalt und kühn erharret.

Weder der Jüngling noch der Mann verwahret seine Waffen,

—— Denn selbst das Eisen ziehet den Mann an,

sagt Homer *); sondern jede Gemeine hat ein mit

*) —— αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος. Od. Τ. 13.

Vossens Ueb. der Odyssee.

Bäumen umschattetes Rüsthaus auf dem großen Uebungsplatz. Hier hangen die Waffen eines jeden an dem ihm angewiesenen Ort. Die ersten Pfeile der Jünglinge sind ganz von Holz. Die eiserne Schärfe muß verdient werden. Eine höhere Belohnung ist der gefiederte Pfeil. Die Größe des Speers bezeichnet die Kraft des Mannes, die Schönheit der Waffen sein Verdienst.

VIII.

Sophron. Möchte mir heute die hohe Urania günstig seyn, oder du, dieser kleineren Insel freundliche Egeria! Es ist Zeit, daß wir auch von den Weibern ein Wörtchen sagen. Wie ungerecht wären wir, meine Freunde, und wie thöricht, wenn ihre Vollkommenheit uns nicht sehr am Herzen läge, oder soll ich sagen, ihre Wiederherstellung in ihre angeborne Würde? Denn in der That scheinet es mir, daß die besten ihres Geschlechts sich nicht so weit in unsern Zeiten von ihrer Bestimmung verirren, als auch die besten unter uns. Ihre kleinere Sphäre ist nicht so wandelbar als die unsrige. Unter euch darf ich wohl sagen, was mir vom Herzen auf die Lippen fliegt. Sind nicht Psyche und Eucharis wahre Weiber, in der edlen, liebenswürdigen Bedeutung des Worts? Aber wer ist in unsern Zeiten ein Mann? Wer kann und wer darf es seyn?

Weiber sind geborne Vestalen, Hüterinnen der heiligen Gluth sanfter Empfindung, die uns beleben muß. Kein Volk ist weise, kein's glücklich, wo die Weiber nicht geehrt werden.

Sind sie verachtet, so sind sie auch verderbt, so ist Tugend und Glückseligkeit dahin.

Mit Recht erwartet jeder den Genuß der süßesten Freuden in den Armen eines geliebten und liebenden Weibes; und diese Freuden werden nur da ganz erreicht, wo Mann und Weib in dem Verhältniße bleiben, welches der große Vater der Menschen so sichtbar geordnet hat.

"Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat, des lebet er noch eins so lang!" *)

Guter, weiser Sirach, du magst viel Erfahrung gehabt haben, wie der weise Salomon. So hat kein Weiser die Weiber gekannt, wie diese beiden; und wer hat den Adel weiblicher Würde so schön erhoben, wie sie? Wie dem alten Luther wohlgemuth um's Herz wird, wenn er auf seinem Dolmetscherpfade an solche Stellen kommt! Mich däucht, ich sehe ihn verweilen, seinen Stab in den lautern Honigseim der alten Weisheit tauchen, wie Jonathan **), dann mit erfrischten Lippen und wackern Augen hineilen zu seinem Kätchen, und in der Freude eines reinen Herzens anstimmen:

*) Sirach, XXVI, 1.
**) 1. Buch Sam. XIV, 27.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!*)

Wehe dem Lande, wo des Weibes Würde verkannt, wo es wenig mehr als ein Kebsweib geachtet wird! Wo sie mit zitternder und unlauterer Erwartung auf den einladenden Wink eines so mürrischen als wollüstigen Gebieters harrt! Sie kann seine Sinne berauschen, aber sie tauschet nicht sein Herz gegen das ihrige ein. Sie wandelt nicht als Genossinn mit ihm auf der ungleichen Bahn des Lebens.

Er muß eine freie Gehülfinn haben, denn es ist nicht gut, daß er allein sei.**) Sie erquickt ihn, wenn er ermattet, sie tröstet ihn in Trübsal, sie thut ihm Liebes sein Lebenlang, wie Salomon sagt***), sie erfreuet sein Herz, ist ihm Thau in der Hitze, und im Nebel Sonnenschein. Für ihn ward sie geschaffen; das ist ihre Bestimmung, dieser sei sie eingedenk!

*) Einige meiner Freunde haben bei einer gewissen Veranlassung umsonst diese Verse in Luthers Schriften gesucht. Die Ueberlieferung eignet sie ihm zu, und ich sehe nicht, daß die falschen Zeloten für die Ehre dieses großen, in seiner Art einzigen Mannes, Ursache oder Vorwand haben sollten, sich für ihn dieser schöngesagten, schönen und wahren Sentenz zu schämen.

**) 1. Buch Mos. II, 18.

***) Sprüchw. XXXI, 12.

Denn sie verliert ihre wahre Würde, so bald sie von dieser Bestimmung abweicht. Sie ist frei; auch der Sohn des Hauses ist frei, aber abhängig.

Ihre freundliche Theilnehmung schmieget sich wohl um männliche Dinge, und eine Portia ehret ihr Geschlecht, wenn sie im weiblichen Busen das heldenmüthige Geheimniß ihres Brutus, ohne zu erliegen, ertragen kann; aber es fällt ihr nicht ein, ihn zu leiten, und ihr' Urtheil über Dinge, die außer ihrer Sphäre sind, ist das Urtheil ihres Mannes.

Dieser Bescheidenheit Schleier ist mit dem Gewande der Schamhaftigkeit aus denselben schönen Faden gewebt. Um gestützet zu seyn, schlinge sich der labende Weinstock um den starken Ulmbaum. Schlingt er sich um schwache Ranken eines biegsamen Gewächses, so kriechen beide auf der Erde, und verderben. Gleich der Rebe bedarf einer Stütze das Weib, und gewinnet Kraft aus der Umarmung, die es giebt. *)

Der Ton der Galanterie sei nicht der Ton un-

---

*) Sophron wendet die schönen Verse in Popens Essay on Man auf das weibliche Geschlecht an, die im Dichter einen allgemeinen Sinn haben:

Man like the gen'rous vine supported lives,
The strength he gains is from th'embrace he gives.

sers Völkchens; sie ist ganz widernatürlich, der wahren weiblichen Würde so wenig angemessen, wie der männlichen.

Unter schattenden Bäumen, vor der Hütte, nehme das edle, freie Weib, vor aller Augen, die Besuche ihrer Freunde und Freundinnen an.

Ihre Töchter unterhalten sich mit Gespielinnen unter den Augen der Mütter. Auch dem sittsamen Jünglinge sei dieser Zugang nicht gewehrt. Er soll kein unbekanntes, verhülltes Geschöpf dereinst in seine Hütte führen; sondern eine Jungfrau, deren Gesicht, deren Stimme, deren Herz er kennt, die er gekannt hat, als sie ein Kind war, die als Gespielinn ihm mit jedem Jahre theurer ward.

Kein Jüngling wird ein verdächtiger Freund des Hauses seyn, wo Galanterie nicht Sitte, wo verstohlner Umgang im Hause weder mit dem Weibe noch der Tochter erlaubt wird. *)

*) Les bons législateurs ont exigé des femmes une certaine gravité des moeurs. Ils ont proscrit de leurs républiques non seulement le vice, mais l'apparence même du vice. Ils ont banni jusqu'à ce commerce de galanterie qui produit l'oisiveté, qui fait que les femmes corrompent, avant même d'être corrompues,

Auf gemeinschaftlichen Spatziergängen sei es dem Jüngling und der Jungfrau nicht verboten, selbander Arm in Arm zu gehen, wenn andre ihnen oder sie andern in der Entfernung einiger Schritte folgen, denn das schöne Band der Liebe muß frei geknüpfet werden.

Dem unbescholtnen Jünglinge darf eine Jungfrau nicht versagt werden, wenn sie sich lieben. Zwang der Eltern darf Heirathen weder stiften noch hindern, einen einzigen Fall ausgenommen, wo Eltern ihre Einwilligung versagen dürfen.

Hilaros. Welcher?

Sophron. Jede Verletzung des Wohlstandes schließt einen Jüngling von der Zahl der Unbescholtnen aus, und giebt Eltern das Recht, ihm ihre Tochter zu versagen, selbst wenn sie ihn liebt.

Lassen die Eltern sich erbitten, so wird jedes Andenken seiner Thorheit ausgelöscht.

---

qui donne un prix à tous les riens, et rabaisse ce qui est important, et qui fait que l'on ne se conduit plus que sur les maximes du ridicule, que les femmes entendent si bien à établir.

Montesquieu, Esprit des loix. *Liv. VII, chap. VIII.*

Eben das gilt auch von der Jungfrau, welche die heiligen Gesetze der Schaam verletzet hat. In diesem Fall würden die Eltern des Jünglings schwer zu erbitten seyn. *)

Am Mann wird der Ehebruch durch Entziehung des Speers und des Rosses, das heißt durch Ausschließung von allen öffentlichen Zusammenkünften, geahndet.

Die Ehebrecherinn steht unter der Hand des erzürnten Mannes. Hat sie ihre Züchtigung ausgestanden, so darf er nicht wüthen gegen sie; es steht ihm aber frei eine andre zu nehmen. Dann wird die Schuldige einer Matrone übergeben. Konnte sie das leichte Joch der Ehe nicht tragen, wie schwer wird ihr dieses seyn!

Die Kleidung der Weiber ist einfältig und dem Auge gefallend. Ihre Gewande sind weiß, um die Reinlichkeit desto nothwendiger zu machen. Die Haare fallen in Locken um ihren Hals, oder sind in Zöpfe gewunden, mit leichten Hüten oder mit einem Schleier bedeckt, den sie nach Gefallen auf und niederschlagen.

---

*) Nemo enim illic vitia ridet; nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. Dort lacht niemand über Laster; verführen und verführt werden wird nicht Lebensart genannt.

Tacitus de Mor. Germ.

Die Mannigfaltigkeit, deren diese einfältige Kleidung fähig ist, wird immer wechselnder, und so lange sie währt, immer gleichförmiger Mode vorgezogen; denn jede ordnet ihren Hauptschmuck nach eignem Belieben, oder nach dem Geschmack ihres Mannes.

Ein Kranz unterscheidet die Jungfrauen von den Weibern. Die Kleider reichen beinahe bis an die Knöchel.

Statt der Schuhe tragen sie Sohlen, die mit dünnen Bändern an den bloßen Füßen befestigt sind. Die Arme werden bis an die Ellbogen vom Kleide bedeckt. In den heißen Monaten tragen sie in der freien Luft Handschuhe.

Der Busen schlägt unter den Falten des verhüllenden Schleiers. Das säugende Weib allein entblößt ihn. Das hat der Knabe gesehen, eh' es der Jüngling sieht. Erwecken gleichwohl die Brüste eines säugenden Weibes unreine Gedanken in ihm, so wird er nicht unrein, er war es schon.

Leicht und rüstig läßt die Kleidung der Männer ihren Gliedern freies Spiel. Sie tragen einen Wams, dessen faltenlose Schöße auf die Hälfte der Lenden fallen, weite Hosen, Sohlen an den Füßen, wie die Weiber. Ihre Haare sind über dem Nacken

abgeschnitten; die Hüte groß und rund. Der lange Bart unterscheidet den verheiratheten Mann vom Junggesellen.

Sowohl die männliche als die weibliche Kleidung wird von den Weibern gesponnen, gewebt, zugeschnitten und genähet. Außerdem besorgen sie die häuslichen Geschäfte, Milchung der Kühe, Schaafe und Ziegen, Wartung des Federviehes und der Bienen, selbst den leichtesten Theil der Gartenpflege.

Auch das weibliche Geschlecht badet oft. Das Meerwasser wird dem fließenden, das fließende Wasser den Landseen zum Baden vorgezogen. Wo Felsen oder Wald die Stätte des weiblichen Bades nicht verbergen, da wird dichtes Gesträuch gepflanzt.

Weiber und Jungfrauen baden nicht zugleich; erwachsene Jungfrauen nicht mit kleineren Mädchen. Jungfrauen und Mädchen werden von Matronen begleitet. Die Zugänge des weiblichen Bades werden jedesmal bewacht. Schliche dennoch ein Mann hinein, so würde er, wenn er verheirathet wäre, wie ein Ehebrecher bestraft; wäre er noch Junggeselle, der Zahl der Bescholtenen hinzugefügt.

Die Jugend beider Geschlechter wird im Gesang unterrichtet und im Tanz.

Greise und Matronen werden von den Ihrigen unterhalten. Aus diesen werden Aufseherinnen, aus jenen Aufseher der Jugend erwählt. Diese Wahl wird jährlich erneuert, damit sowohl den zu herben, als den zu nachlässigen oder zu nachgiebigen ihr Amt genommen werden könne.

Die Väter wählen unter den Vätern, die Mütter unter den Müttern Aufseher und Aufseherinnen der gemeinschaftlichen Jugend.

Uneheliche Kinder werden weder dem Vater noch der Mutter anvertrauet. Kinderlosen Eheleuten wird es zum Verdienst angerechnet, wenn sie solche an Kindesstatt aufnehmen. Kein Vorwurf haftet auf ihnen wegen ihrer Eltern Schmach. Warum sollten Unschuldige für Schuldige büßen?

Auch schwach und krank von Alter, haben solche Eltern von den Früchten ihrer Lüste keinen Unterhalt zu erwarten. So lange sie noch arbeiten können, wird ihnen die Ruhe des Alters versagt; sie müssen ihre letzten Kräfte durch Uebernehmung verdrießlicher Arbeiten anstrengen.

Nur Lasterhafte würden also bei uns gezwungen für andere um's Brod zu arbeiten. Würden sie aber hierzu zu schwach, so wäre ihnen vergönnet von

Haus zu Haus zu gehen, um sich nähren zu lassen, und weder der Tisch noch die Nachtruhe würde ihnen versagt.

Kinderlose Greise und Matronen werden von der ganzen Gemeine oder von nahen Verwandten unterhalten, und die Viermänner sehen darauf, daß ihnen der Abend ihres Lebens nicht nur erträglich, sondern angenehm werde.

Ein schöner Ort wird immer zum Gottesacker jeder Gemeine bestimmt, entweder auf einer reitzenden Höhe, oder am Ufer eines Wassers. Hie und da ist er mit blühenden Sträuchen geziert, mit Blüthen über den Gräbern! Je nachdem seine Lage es zuläßt, beschatten ihn rund umher, oder von einigen Seiten, hohe Bäume; kein Immergrün; Bäume, deren Laub im Herbste abfällt, denen der Frühling ein schöneres wieder giebt.

Jeden Todten bringt die ganze Gemeine zur Stätte seiner Ruhe. Ein schwarzes Band in den Haaren der Jungfrauen, in der Haube der Weiber, herunterflatternd vom Hute der Männer, bezeichnet die Verwandten. Diese singen ein kurzes wehmuthvolles Lied. Dann hält der Prediger, mehrentheils ein Greis mit silbernen Haaren, eine kurze Rede voll christlichen Trostes. Wenn er aufhört, wird unter feiernder Stille der Sarg in die schon bereitete Gruft gesenkt.

Die Leidtragenden werfen ihre schwarzen Bänder hinein, statt deren der Prediger jedem eine Blume in die Hand giebt. Nun schließet um sie die ganze Gemeine einen Kreis, und singet ein Lied der Auferstehung.

Mit der Blume in der Hand gehen die Leidtragenden, mit Gesang im Munde sie und die Begleitenden, jeder in seine Hütte.

Wir würden eine schöne Sitte des dänischen Landvolks in unsre Insel hinüber bringen.

Sie pflegen jährlich die Gräber ihrer Todten mit Blumen zu bestreuen. Du erinnerst dich wohl, Kallias, wie schön Klopstock diesen Gebrauch in seiner Elegie, Rothschilds Gräber, besungen hat.

Kallias. Die Stelle ist sehr schön.

Sophron. Des großen Dichters und des guten Königes werth, den er besang. Ich glaube nicht, daß nach Heinrich dem Vierten von Frankreich ein König einen so liebenswürdigen Character hatte, als Friedrich der Fünfte von Dänemark. Er war nicht nur ein Menschenfreund, er war ein Mensch, dessen Herz mit jeder sanften und edlen Empfindung sympathisirte. Er wäre so gern, wenn die Idee keinen Widerspruch in sich faßte, Vater und König seiner Unterthanen zu-

heit. Dann ruhten die Grammatik, das Rechenbuch, die mathematischen Ausübungen. Das Joch der Werktage hing, und ward staubig am Nagel in der Schule.

Hilaros. Uns wird das Studiren leicht gemacht, aber Sonnabend Nachmittag und Sonntag sind wahre Feste für uns.

Sophron. Auch für mich, ihr lieben Jünglinge!

Deinen Einwurf, La Riviere, muß ich beantworten. Von der einen Seite würde der Sonntag etwas verlieren, aber im Ganzen gewinnen. Nach dem Tag der Ruhe würde niemand schmachten, aber jeder sich freuen auf den Tag der Freude.

Kallias. Ich bin begierig, etwas von dieser Freude zu kosten.

Sophron. Nach der frühen Morgenandacht werden einige Stunden in süßer, wahrer Geselligkeit hingebracht.

Kinder beiderlei Geschlechts spielen, Weiber und Jungfrauen schwatzen, Männer und Jünglinge unterreden sich, oder mengen sich unter die Weiber. Nach einigen Stunden beginnt der Gottesdienst.

Er fängt an mit gemeinschaftlicher Absingung einiger Lieder. Oft auch wechselt ein Vorsänger mit Chören, oft Chöre mit Chören, öfter ein Chor mit der Gemeine. Klopstock's goldener Traum sollte bei uns erfüllt werden *). Dann hält der Prediger eine kurze christliche Rede, kein entweihendes, kaltes oder sinnloses Gewäsch, sondern eine Rede voll der wahren evangelischen Herzlichkeit, Einfalt, himmlischen Salbung und Kraft. Aus dieser lautern Quelle fließet sein Gebet, welches nicht nur die Gemeine und die Insel, sondern alle Menschen in sich schließet. Der Gesang beschließt den Gottesdienst, wie er ihn begann.

Den Nachmittag rüsten sich die Weiber und die Jungfrauen auf des Abends Fest, und schmücken eine schöne Stelle, welche sie dazu auswählen. Blumen tragen sie und Früchte, Milch und Wein, leichte Speise jeder Art, in zierlichen Eimern und in buntgeflochtenen Körben.

An einer andern Stelle lagern sich Männer und Jünglinge im Schatten, und Greise lesen ihnen aus dem Buche der Vorzeit. Auch in der Insel wird das Andenken von Aristides und Socrates, von Lykurgos, Numa und Cato, Timoleon und Brutus,

*) S. seine Ode, die Chöre.

Tell und Luther, Doria, Gustav Wasa und Gustav Adolph gefeiert.

Ein andermal wird ihnen die Gestalt der Erde gezeigt, das Inselchen, auf welches das Glück ihre Väter hinführte. Sie werden im Laufe der himmlischen Körper unterrichtet und in deren Natur. Oder weise Greise leiten ihren Blick in die verborgnere Tiefe des menschlichen Herzens, lehren sie den Irrgängen der Seele nachspüren und schöpfen aus der Wahrheit lautern Quell, nicht Brunnen graben, die kein Wasser geben für den Durst des Geistes. Sie warnen gegen der Leidenschaften Wuth, gegen des falschen Witzes blendenden Irrwisch, und entwickeln ihnen die ewige Verbindung zwischen Weisheit, Tugend und Freude; zwischen Thorheit, Laster und Harm.

Ihr wisset, wie schwer es dem großen Socrates ward, die Aufmerksamkeit seiner Freunde von eitler Spitzfündigkeit verfänglicher oder bloß wissenschaftlicher Dinge auf seine einfältige, menschenfreundliche Weisheit zu leiten. Mit keinen solchen Schwierigkeiten hätten die sanften Weisen in unsrer Insel zu kämpfen. Meinet ihr nicht, daß ihm und seinem ihm ähnlichsten Schüler, dem edlen Xenophon, wohl werden würde im Lande der Einfalt, der Freiheit, der von schmückendem Tand nicht entstellten Weisheit? Bei uns würde kein von Natur edler Sertorius, im

Kampfe mit seinem Vaterlande, sich nach den glücklichen Inseln hinsehnen; er würde in einer glücklichen Insel seyn. *)

Jünglinge, Männer oder Greise, in deren Herzen die heilige Flamme der Begeistrung steiget, sagen hier ihre Gesänge her. Ihnen lauschet jedes Alter.

Gegen Abend, wenn kühlere Lüfte zu wehen beginnen, werden die männlichen Einwohner des Dorfs von geschmückten Jungfrauen eingeladen. Nun ist die ganze Gemeine versammelt. Den Alten lacht das Herz, indeß Söhne und Töchter, Enkelinnen und Enkel sich ergötzen in freiem kunstlosen Tanz.

Ins Herz strömende Musik belebt ihn; Musik, lebendig, sittsam und warm, wie die Lebensgeister einer keuschen Jungfrau; Musik beseelet vom Geiste der edlen, einfältigen Poesie.

*) Als Sertorius, die Macht des Sylla fürchtend, nach Afrika, und von da nach Spanien floh, fand er in Andalusien Schiffer, welche von den glücklichen (kanarischen) Inseln kamen. Da ergriff ihn, sagt Plutarch, mächtige Begierde in diesen Inseln zu wohnen, dort in Ruhe zu leben, der Tyrannei entronnen und allen Kriegen.

Plutarch, Vol. III., pag. 313. Edit. Lond.

Ungesehen würde die erste Liebe den Jüngling und die Jungfrau berühren mit ihrem leisen Stabe, Liebe, der Schönheit zugeleitet, an der Unschuld Hand!

Hilaros. Soll der Jüngling in der Wahl seiner Braut auf seine Gemeine eingeschränkt seyn?

Sophron. Nein. Die ganze Insel macht eigentlich nur Eine große Gemeine aus, Eine Familie, sollte sie auch anwachsen zu hunderttausenden.

Wir haben gesehen, daß zehn Gemeinen einen Bezirk ausmachen. Die Jünglinge jeder Gemeine sollen, nach abwechselnder Ordnung, jedes Jahr einige Wochen in einer andern Gemeine ihres Bezirks zubringen. Diese Einrichtung hätte mehr als Einen Vortheil. Da die jungen Gäste, wo sie hinkommen, Theil an dem öffentlichen Unterricht nehmen, so wird der Vortrag der Lehre für sie abwechselnder, und ein edler Wetteifer unter den Jünglingen in den Uebungen, unter den Lehrern im Unterrichte unterhalten. Auch werden die Uebungen mannigfaltiger, je nachdem die Lage des einen Dorfes von des andern unterschieden ist. Der Ebne Zögling lernt auf diese Art steile Höhen erklimmen, und der Gemsenjäger dehnet sein fliegendes Roß in der Ebne freierem Lauf.

Wenn die Jünglinge, nach zurückgelegtem vier und zwanzigsten Jahr, von der Bergreise heimkehren, wird ihnen vergönnt die ganze Insel zu bereisen. Gefällt es einem Jünglinge anderswo besser als daheim; so mag er sich dort niederlassen. Dieser Fall würde selten seyn, denn jedem ist die Heimath lieb. Hält er sich irgendwo als Gast auf, so wohnt er entweder im Hause eines väterlichen Gastfreundes, oder die Viermänner weisen ihm das Haus eines kinderlosen Mannes an. In beiden Fällen lebt und arbeitet er wie ein Sohn des Hauses; er nimmt als solcher an allen öffentlichen Uebungen und Festen Theil, und kann auf diese Weise die Töchter des Landes alle sehen.

Unverheirathet darf er kein Erbe antreten. Zwar darf er neuen Boden für sich urbar machen, Speer und Roß geben ihm einen Platz unter den Männern, er hat seine Stimme in der Versammlung, es wird ihm aber kein öffentliches Amt betrauet. Man trauet demjenigen, welcher der häuslichen Glückseligkeit entsagen will, wenig Eifer für das Wohl der Gemeine zu.

Große Feste werden mit besondrer Feierlichkeit begangen. Die Sitte der Weihnachtsgeschenke an die Kinder wird mit einem großen Kindergastmahle verbunden, bei welchem Erwachsene, selbst die Eltern, den Kindern aufwarten. Sonst wird bei großen Gast=

mahlen jungen Mädchen, und in den Häusern den Töchtern dieses Geschäft gelassen.

Früh am Ostertage versammelt sich die ganze Gemeine auf dem Gottesacker, jedes Geschlecht bei den Gräbern der Seinigen.

Auf ein gewisses Zeichen legen alle sich nieder zum kurzen Gebete, aus welchem die Stimme einer mit Blumen gekränzten Jungfrau sie aufruft: "Der Herr ist erstanden!" Die ganze Gemeine antwortet mit Gesang: "Auch wir erstehen!" Dann erheben sich wechselnde Chöre, die Auferstehung des Herrn und unsre künftige Auferstehung besingend. *)

Es bedarf keiner Predigt. Nach geendigten Gesängen streuen sie alle, Greise und Matronen, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfraun, auch die kleinsten Kinder, Blumen des Frühlings auf die Gräber.

Im Herbste wird auf einem Berge, und wo der nicht vorhanden, in den Weinbergen das Schöpfungsfest gefeiert.

---

*) Etwas ähnliches von dieser Sitte findet man bei den Brüdergemeinen. Am Ostertage empfangen sie sich auf dem Kirchhofe mit dem Gruße: Der Herr ist wahrhaftig erstanden und Simoni erschienen.

Schweigend erhebet sich die Andacht der versammelten Gemeine auf Flügeln der Morgenröthe. So bald die Sonne sich zeigt, steigen mit ihr und dem Gesang der Vögel laute Lobgesänge des Allmächtigen, Allweisen, Allliebenden, von feiernden Chören empor.

Auch hier bedarf es keiner Predigt.

Kallias. Die Sonne selber ist der Prediger; feurig und erhaben ist ihr Wort!

Sophron. Eine große, an einem Strome liegende, von Bergen umgebene Ebene, ist der versammelten Landsgemeine gewidmet. Dieser Ort wird auch großen öffentlichen Spielen bestimmt, Spielen, welche zweimal des Jahrs, einmal nach Bestellung der Felder im Frühlinge, einmal nach der Weinlese gehalten werden.

Der dritte Theil der Männer, der Jünglinge, und aller Greise, welche Lust haben, versammeln sich hier auf der ganzen Insel. Auch hier sind die Leibesübungen der Männer von denen der Jünglinge unterschieden. Diesen trauet man mehr Schnelligkeit zu, jenen mehr Kraft.

Verschiedne Kränze von Laub, Blumen, Kalmus u. s. w. krönen die Sieger im Lauf, im

Kampf, im Steinwurf, im Schwung der Schleuder, im Tauchen, im Schwimmen, im Spannen und im Gebrauch des Bogens, im Lanzenschwung, im Tummeln des Rosses. Der Sieger im Wettlauf des Rosses wird mit einem kleinern Kranz gekrönt, als der, welcher sein Roß am besten zu tummeln weiß.

Greise, deren jeder Bezirk einen sendet, sind Richter und Belohner der Kämpfe. Diese Ehre wechselt in jedem Bezirke so ab, daß jede Gemeine alle fünf Jahr einen Kampfrichter sendet.

Die Jungfrauen der Gemeinen, aus welchen Männer oder Jünglinge mit einem Kranz in der vorigen Versammlung beehret worden, haben das Recht, unter der Aufsicht ihrer Matronen dem Spiele beizuwohnen.

Auch Dichter kämpfen um den Preis des Gesangs. Die Mehrheit der Stimmen giebt diesen Preis, und hier haben auch die Jungfrauen Stimmen.

Doch darf kein Lied gesungen werden, welches nicht von den Greisen geprüft worden.

Kallias. Wird aber der Kranz der Versammlung des Dichters wahren Werth bestimmen?

Sophron. Zum wenigsten oft. Gleichwohl stehet dem Dichter ein Appell frei, ein Appell an Richter, die er nicht zum Spruch auffodert, die aber so streng als gerecht sind.

Kallias. Meinest du das Volk oder die Nachwelt.

Sophron. Beide. So wie kein Lied in der Versammlung erschället, welches nicht von Greisen geprüft worden, so würde das Lied des gekränzten und des ungekränzten Dichters erst vom Volke, dann von der Nachwelt, beurtheilt.

Kallias. Wenn aber das Volk ein Gedicht nicht zu schätzen wüßte, so käme es nicht auf die Nachwelt.

Sophron. Der lebendige, starke Strom arbeitet sich durch Felsen; laß den schwachen sich im Sande verlieren, an ihm ist nichts verloren.

Kallias. Du hast gut reden, Sophron!

Sophron. Auch in voller Heerschau werden Männer und Jünglinge kriegerisch geübt; geübt im stillstehenden Kampf, in leichten Streifereien zu Pferd und zu Fuß, in Vereinigung und Entwicklung der

Schaaren, im Nachsatz, im Angriff mit dem lauten Feldgeschrei.

Unterrichtet in der Völker Geschichte, wissen sie, daß Nationen sind unterjocht worden, wissen, daß Fluthen des Meers ihnen keine Sicherheit gegen die Raubsucht der Europäer geben, daß ihrem Arm und ihren Sitten allein die Freiheit anvertrauet ward.

La Riviere. Laß uns einmal den Fall denken, daß unsre Insel von Fremden entdeckt würde, welche Maaßregeln wären alsdann zu ergreifen?

Sophron. Eine Flotte gehet nicht auf Entdeckungen aus; es käme also ein Schiff, oder ein kleines Geschwader.

Beim ersten Anblick der Insel würden die Ankömmlinge wilde Einwohner vermuthen. Je näher sie kämen, desto sichtbarer würden ihnen die Zeichen von Kultur. In der Erwartung eines kecken Widerstandes würden vielleicht viele Gewaffnete, unter Anführung des Kapitains, in der Schaluppe landen.

Unsre Küstenbewohner und Fischer hätten lange schon das Schiff gesehen. Die Mannschaft des Bezirks empfinge die Fremdlinge, den Speer nachläßig in der

Hand haltend. In einer kleinen Entfernung vom Ufer würden Weiber ein Mahl bereiten.

Ein Greis ginge mit mildem Ernst den Fremdlingen entgegen, in der Rechten eine Waizenähre zeigend, in der Linken den Speer. Er redete sie in unsrer Sprache an. Vielleicht würde er von einem unter ihnen verstanden, vermuthlich würden sie wenigstens hören, daß unser Völkchen europäischen Ursprungs wäre.

Verstünden sie den Greis nicht, so redete er durch Zeichen. Auch einem wüthenden Pizarro sollte die Lust vergehen uns anzugreifen. Thäten sie es, so würden ihre Handblitze uns nicht befremden, und ein fürchterlicher Pfeilhagel würde sie treffen. Fliehende würden wir nicht verfolgen; ließen sie einige Lebende im Stich, so würden wir vor ihren Augen ihre und der Getödteten Waffen an Felsen zerschmettern, und ihnen dann Kähne geben, um das Schiff zu erreichen.

An der Stätte, wo sie gelandet wären, würden sie begraben, und ein Steinhaufe, mit einer in Stein gehauenen Inschrift, würde von ihrer verunglückten Unternehmung zeugen.

Ließen aber die Fremdlinge sich unsre Aufnahme gefallen, so würden sie freundlich bewirthet. Wollten sie die Nacht bleiben, so müßten sie uns ihre Waffen als

Geiseln anvertrauen. In Frieden, mit Lebensmitteln aller Art reichlich beschenkt, lassen wir sie ziehen. Bedarf ihr Schiff einer Ausbesserung, so wird ihnen Ort und Zeit dazu eingeräumt. Ehe sie uns verlassen, geben wir ihnen das Schauspiel unsrer kriegrischen Uebungen zu Fuß und zu Pferde.

Wären unsre Gäste Engländer, so würden sie die Freundschaft eines freien Volkes suchen. Wir würden ihnen mit dankbarer Freundlichkeit zu verstehen geben, daß allen Umgang mit Fremden zu meiden, keine Art des Handels zu treiben, kein Geschenk anzunehmen, den Gebrauch des Geldes zu verabscheuen, heilige Sitte unsers Volkes sei. Außer den andern Geschenken, mit welchen wir sie entließen, gäben wir ihnen ein ehernes Täflein, auf welchem unsre Gesetze gegraben wären.

Von der Zeit an, da uns diese Besucher verlassen hätten, würden wir nach Verlauf einiger Monate Küstenbeobachter anstellen, und auf den vornehmsten Höhen Holzhaufen aufrichten, um durch Feuerzeichen im Nothfall, wie die braven Schweizer, in kurzer Zeit des Vaterlandes Mannschaft zu versammeln.

Käme nun eine Flotte, so duldeten wir nicht die Landung Vieler auf einmal. Der ersten Schaluppe würde sie zugestanden, den andern würde Entfernung gewinkt. Nahen sie dennoch, so werden sie mit Stan-

gen abgehalten, und nach der ersten Feindseligkeit, welche die Fremden wagen, spielen unsre Waffen mit Nachdruck. Weiber, Kinder und Greise werden indessen mit den Heerden, unter einer Bewachung in einen andern Bezirk, und wofern es das Ansehen eines dauernden Krieges gewinnt, in die Gebirge gebracht.

Hier sind schon jährlich, auf den Fall eines Mißwachses oder Krieges, große Kornmagazine aufgehäuft worden.

Wie Reigen der Tanzenden lösen unsre Krieger sich im Kampfe ab. Keine Ruhe wird dem Feinde gegönnt.

Kühne Taucher hauen die Ankerseile der Schiffe ab und machen die Schaluppen leck. Die erste Bitte des Friedens wird gleich gewährt; verwandeln sie aber den Frieden in einen tückischen Waffenstillstand, so lassen wir nur einige in Kähnen entrinnen, um dem Schiffsvolk den Tod seiner Genossen zu melden.

Kriegsgefangne können wir nicht brauchen; sie würden uns gefährlicher seyn, als der gewaffnete Feind. Sterben müßten die Räuber und Mörder verdienten Tod.

Nach der ersten Friedensbitte würden den Feinden Kähne, und sogar so viel Lebensmittel gegeben, als

sie in den Schiffen für die Zeit der Rückfahrt brauchen könnten. Auch sie bekommen ein ehernes Täflein unsrer Gesetze; auch ihnen würde, gegen Auslieferung von Geiseln, erlaubt, auf unsrer Küste ihre Schiffe auszubessern.

Ich sehe wirklich die Möglichkeit nicht ein, daß wir im Streit gegen sie verlieren könnten.

Unsre Pfeile fliegen und tödten trotz ihrem Blei; unsre Speere sind stärker als ihre Bajonette.

Wenn ich zugebe, was mir doch völlig unmöglich scheint, daß sie sich des Blachfelds bemächtigen, so bleiben uns die Gebirge, wo unsre Heerden, die Jagd und die Fischerei, — wo die Aecker der Feinde sogar, die wir beständig beunruhigen — uns so lang ernähren, bis wir sie vertilgt haben.

Aber ich wiederhole es, daß ich diesen Fall, der Einnahme des flachen Landes, für ganz unmöglich halte. Ich weiß wohl, daß junge Officiere oft — und es gereichet ihrem Begriff vom Muth eines Kriegers nicht zur Ehre — dafür halten, daß der Kriegsgott in der Patrontasche festgebannt sei, wie jener Geist, von welchem die witzige Prinzessin Scheherasade dem schlaflosen Schach

erzählte *), in einer Flasche gefangen war; aber ein wahrer Krieger, ein Menschenkenner, wird nicht dieser Meinung seyn. Er weiß, daß Tapferkeit eine Tugend sei, und daß die Erfindung eines Mönchleins wahre Tugend zu höhnen, ihr den Kranz des Sieges zu nehmen nicht vermochte. **)

Cortes und seine kühne, habsüchtige und fanatische Rotte verbanden teuflische Arglist mit außerordentlicher Unerschrockenheit, welche allein gegen tapfre Mexikaner nichts ausgerichtet hätte. Und wie oft waren sie nicht in der größten Gefahr! Solche kecke Räuber würden aber gegen die kühne Heldenschaar eines einfältigen und freien Volkes, welches gleichwohl zu unterrichtet wäre, um sich durch List berücken, oder durch den Blitz des Pulvers blenden zu lassen, nichts vermögen.

In solcher Räuber Erwartung würden die Knaben erzogen; die Gespräche der Greise, die Gesänge der Dichter, würden sie oft zum großen Nationalgegenstand erwählen.

---

*) S. Tausend und Eine Nacht.

**) Bekanntlich wird die Erfindung des Schießpulvers einem deutschen Mönch, Berthold Schwarz, aus dem dreizehnten Jahrhundert zugeschrieben. Wir hätten Unrecht auf diese Erfindung stolz zu seyn, wenn auch die Chineser sie uns nicht mit wahrscheinlichen Gründen streitig machen könnten.

Tell und Luther, Doria, Gustav Wasa und Gustav Adolph gefeiert.

Ein andermal wird ihnen die Gestalt der Erde gezeigt, das Inselchen, auf welches das Glück ihre Väter hinführte. Sie werden im Laufe der himmlischen Körper unterrichtet und in deren Natur. Oder weise Greise leiten ihren Blick in die verborgnere Tiefe des menschlichen Herzens, lehren sie den Irrgängen der Seele nachspüren und schöpfen aus der Wahrheit lautern Quell, nicht Brunnen graben, die kein Wasser geben für den Durst des Geistes. Sie warnen gegen der Leidenschaften Wuth, gegen des falschen Witzes blendenden Irrwisch, und entwickeln ihnen die ewige Verbindung zwischen Weisheit, Tugend und Freude; zwischen Thorheit, Laster und Harm.

Ihr wisset, wie schwer es dem großen Socrates ward, die Aufmerksamkeit seiner Freunde von eitler Spitzfündigkeit verfänglicher oder bloß wissenschaftlicher Dinge auf seine einfältige, menschenfreundliche Weisheit zu leiten. Mit keinen solchen Schwierigkeiten hätten die sanften Weisen in unsrer Insel zu kämpfen. Meinet ihr nicht, daß ihm und seinem ihm ähnlichsten Schüler, dem edlen Xenophon, wohl werden würde im Lande der Einfalt, der Freiheit, der von schmückendem Tand nicht entstellten Weisheit? Bei uns würde kein von Natur edler Sertorius, im

X.

Sophron. Findest du nun, o Kallias, daß das Gute, welches wir durch unsre Verfassung zu erreichen suchten, nicht einiger Opfer werth, oder daß diejenigen, welche wir ihm brächten, zu groß wären?

Kallias. Ich würde mich an der Tugend selber versündigen, wenn mir irgend ein Opfer zu Erreichung eines solchen Zwecks noch zu groß schien. Ist nicht Veredlung des Menschen der Wissenschaften wahres Ziel? Und was ist Adel der Menschheit, als kindliche Furcht Gottes, in reiner Herzens- und Sitteneinfalt, beseligende Tugend, Freiheit in der Ruhe Schooß?

Sophron. Lasset uns einmal sehen, auf welche Wissenschaften, und in wie fern wir Verzicht auf sie thäten.

La Riviere. Weisheit — Wissenschaften; reine Sitte — Gesetze; Christenthum — Theologie; Poesie — Poetik; Philosophie — Weltweisheit; Heldenmuth — Tactik; lebendiger Geist — tödtender Buchstabe; diese Dinge stehen, däucht mir, in gleichen Verhältnissen.

Kallias. Ließe sich nicht vielleicht das W
des Anacharsis so gut auf die Wissenschaften als
die Gesetze anwenden? Oder darf ich es noch etw
weiter ausdehnen? Viele, auch nicht unberühmte G
lehrte, Weltweise, Hypothesenspinner, würde ich
künstlichen Spinnen vergleichen; der gelehrte Pö
bleibt hangen in den feinen Geweben, von Zeit
Zeit bricht mit starkem Fluge ein Genie durch. Fr
lich spinnt die geschäftige Künstlerinn von neu
und eben so wie vorher.

Sophron. Indessen sind nicht alle Gesetze
zufällige Verhältnisse, nicht alles in den Wissenschaf
ist aus Hypothesen gesponnen; was in beiden auf N
tur der Dinge und auf Wahrheit gegründet ist,
fliegt auch kein kühner, gehörnter Schröter durch.

In unsrer Insel hätten wir keine Weltwei
aber Liebhaber der Weisheit, Philosophen, im
scheidnen Sinne dieses Wort's, welches Socra
einführte, weil er keinen Antheil am vermeßnen Sto
der Sophisten, oder Weltweisen seiner Zeit, nehm
wollte. Er brachte sein schönes Leben damit zu,
Philosophie aus dem luftigen Wolkenhimmel, in w
chem sie spuken ging, herab zum Menschen zu leite
ihn von der Betrachtung ihm fremder Dinge auf
Betrachtung seiner selbst zu bringen, und seines Ve
hältnisses zu Gott.

Platon, sein erhabner Schüler, blendet oft mit falschem Licht, wenn er den Pfad des edleren, einfältigern Lehrers verläßt. Wenn er ihm folgt, so leuchtet er uns mit mildem Glanze vor. Der treuere Xenophon blieb immer auf des gemeinschaftlichen Lehrers Spur. Welcher sanfte, reine, edle Geist athmet aus den Schriften dieses unsterblichen Weisen! Das milde Feuer, welches ihn innerlich durchglühte, belebt mit gleicher Kraft Xenophon, den Pfleger socratischer Weisheit, und Xenophon, den Helden. Die zehntausend Griechen, welche nach dem Tode ihres Feldherrn ihn zum Anführer erwählten, weil er ihnen Muth eingab in den schrecklichsten Gefahren, welche je ein Heer umgeben haben, den Entschluß der Heimkehr zu fassen, und zur Bewunderung aller folgenden Zeiten auszuführen, diese zehntausend Krieger einer schon entarteten Zeit wurden Helden durch ihn, bahnten sich durch Wüsten, reißende Ströme, zahllose Feinde, mit siegreichem Speer einen Pfad des Ruhmes von den Ufern des Euphrates an, und setzten Trophäen, wo nach ihnen die fürchterlichsten Heere Roms, theils von Feinden, welche nur ein Bruchstück der persischen Macht waren, vertilgt wurden, theils mit Noth dem Untergang entrannen.

So viel vermochte socratische, einfältige, daher sich mittheilende, leuchtende Weisheit eines Man-

nes! O, daß er durch die Treulosigkeit eines eigennützigen Wahrsagers nicht wäre verhindert worden, mit dieser Heldenschaar eine Republik in Pontus zu gründen! *) Welches lebende Denkmaal seiner Weisheit hätte Xenophon zurückgelassen! Wie groß gegen die Republik des Platon, die in zehn Büchern ein Schattenleben lebt, zwar angehaucht vom großen Hauch ihres Stifters, aber auch wie vieler Grillen voll!

Sehet den Cicero, diesen großen, edlen Mann, der neben höheren Verdiensten, auch dieses hatte, daß er der gelehrteste Mann eines sehr aufgeklärten Jahrhunderts war; Cicero, um dessen großen Geist sich alle Wissenschaften, wie Krieger um die Fahne sammelten, dessen Trost sie in bösen Zeiten waren; wie sehnte der sich zurück in die Jahrhunderte einfältiger Weisheit, in die Tage des Regulus, des Cincinnatus!

Oder war etwa Fabricius, den der plötzlich vorgeführte Elephant des epirotischen Königs so wenig wie sein Gold aus der Fassung brachte, ein geringerer Philosoph als der gelehrte Seneca?

---

*) S. Xenophon, Αναβ. βιβλ. ε, κεφ. ζ und weiter.

Mehr als Seneca wissen unsre Gelehrten; aber kränkelt nicht oft ihr Geist, im siechen Körper, an unmäßiger Wißbegierde? Ist nicht Hypochondrie der gewöhnliche Zustand unsrer Gelehrten, da hingegen die Weisheit zu allen Zeiten Hand in Hand mit der Heiterkeit einherging?

Findet socratische Weisheit Gehör im Jahrmarkts-gewirre wissenschaftlicher Kenntnisse? Können Gelehrte unter beständiger Aufhäufung erworbener Vielwisserei eine freiathmende, ihrem göttlichen Ursprung nachstrebende Seele behalten? So wenig als Gesundheit des Lebens bei ihrem auf unthätigem Sessel hingehaltenen Leben.

Wie wenigen unter ihnen ist es möglich, sich stark zu halten,

Auf daß der ganze Mensch von feiger Schwäche frei,
Und im gesunden Leib gesund die Seele sei! *)

Diese Entartung kannten die Alten nicht. Immer ging ihr Bestreben dahin, die gesunde Harmonie im ganzen Menschen zu erhalten, eine Harmonie des Gei-

*) Ut sit mens sana in corpore sano. Hor.

Kampf, im Steinwurf, im Schwung der Schleuder, im Tauchen, im Schwimmen, im Spannen und im Gebrauch des Bogens, im Lanzenschwung, im Tummeln des Rosses. Der Sieger im Wettlauf des Rosses wird mit einem kleinern Kranz gekrönt, als der, welcher sein Roß am besten zu tummeln weiß.

Greise, deren jeder Bezirk einen sendet, sind Richter und Belohner der Kämpfe. Diese Ehre wechselt in jedem Bezirke so ab, daß jede Gemeine alle fünf Jahr einen Kampfrichter sendet.

Die Jungfrauen der Gemeinen, aus welchen Männer oder Jünglinge mit einem Kranz in der vorigen Versammlung beehret worden, haben das Recht, unter der Aufsicht ihrer Matronen dem Spiele beizuwohnen.

Auch Dichter kämpfen um den Preis des Gesangs. Die Mehrheit der Stimmen giebt diesen Preis, und hier haben auch die Jungfrauen Stimmen.

Doch darf kein Lied gesungen werden, welches nicht von den Greisen geprüft worden.

Kallias. Wird aber der Kranz der Versammlung des Dichters wahren Werth bestimmen?

gen abgehalten, und nach der ersten Feindseligkeit, welche die Fremden wagen, spielen unsre Waffen mit Nachdruck. Weiber, Kinder und Greise werden indessen mit den Heerden, unter einer Bewachung in einen andern Bezirk, und wofern es das Ansehen eines dauernden Krieges gewinnt, in die Gebirge gebracht.

Hier sind schon jährlich, auf den Fall eines Mißwachses oder Krieges, große Kornmagazine aufgehäuft worden.

Wie Reigen der Tanzenden lösen unsre Krieger sich im Kampfe ab. Keine Ruhe wird dem Feinde gegönnt.

Kühne Taucher hauen die Ankerseile der Schiffe ab und machen die Schaluppen leck. Die erste Bitte des Friedens wird gleich gewährt; verwandeln sie aber den Frieden in einen tückischen Waffenstillstand, so lassen wir nur einige in Kähnen entrinnen, um dem Schiffsvolk den Tod seiner Genossen zu melden.

Kriegsgefangne können wir nicht brauchen; sie würden uns gefährlicher seyn, als der gewaffnete Feind. Sterben müßten die Räuber und Mörder verdienten Tod.

Nach der ersten Friedensbitte würden den Feinden Kähne, und sogar so viel Lebensmittel gegeben, als

sie in den Schiffen für die Zeit der Rückfahrt brauchen könnten. Auch sie bekommen ein ehrnes Täflein unsrer Gesetze; auch ihnen würde, gegen Auslieferung von Geiseln, erlaubt, auf unsrer Küste ihre Schiffe auszubessern.

Ich sehe wirklich die Möglichkeit nicht ein, daß wir im Streit gegen sie verlieren könnten.

Unsre Pfeile fliegen und tödten troz ihrem Blei; unsre Speere sind stärker als ihre Bajonette.

Wenn ich zugebe, was mir doch völlig unmöglich scheint, daß sie sich des Blachfelds bemächtigen, so bleiben uns die Gebirge, wo unsre Heerden, die Jagd und die Fischerei, — wo die Aecker der Feinde sogar, die wir beständig beunruhigen — uns so lang ernähren, bis wir sie vertilgt haben.

Aber ich wiederhole es, daß ich diesen Fall, der Einnahme des flachen Landes, für ganz unmöglich halte. Ich weiß wohl, daß junge Officiere oft — und es gereichet ihrem Begriff vom Muth eines Kriegers nicht zur Ehre — dafür halten, daß der Kriegsgott in der Patrontasche festgebannt sei, wie jener Geist, von welchem die wizige Prinzessin Scheherasade dem schlaflosen Schach

erzählte *), in einer Flasche gefangen war; aber ein wahrer Krieger, ein Menschenkenner, wird nicht dieser Meinung seyn. Er weiß, daß Tapferkeit eine Tugend sei, und daß die Erfindung eines Mönchleins wahre Tugend zu höhnen, ihr den Kranz des Sieges zu nehmen nicht vermochte. **)

Cortes und seine kühne, habsüchtige und fanatische Rotte verbanden teuflische Arglist mit außerordentlicher Unerschrockenheit, welche allein gegen tapfre Merikaner nichts ausgerichtet hätte. Und wie oft waren sie nicht in der größten Gefahr! Solche kecke Räuber würden aber gegen die kühne Heldenschaar eines einfältigen und freien Volkes, welches gleichwohl zu unterrichtet wäre, um sich durch List berücken, oder durch den Blitz des Pulvers blenden zu lassen, nichts vermögen.

In solcher Räuber Erwartung würden die Knaben erzogen; die Gespräche der Greise, die Gesänge der Dichter, würden sie oft zum großen Nationalgegenstand erwählen.

---

*) S. Tausend und Eine Nacht.

**) Bekanntlich wird die Erfindung des Schießpulvers einem deutschen Mönch, Berthold Schwarz, aus dem dreizehnten Jahrhundert zugeschrieben. Wir hätten Unrecht auf diese Erfindung stolz zu seyn, wenn auch die Chineser sie uns nicht mit wahrscheinlichen Gründen streitig machen könnten.

Geiseln anvertrauen. In Frieden, mit Lebensmitteln aller Art reichlich beschenkt, lassen wir sie ziehen. Bedarf ihr Schiff einer Ausbesserung, so wird ihnen Ort und Zeit dazu eingeräumt. Ehe sie uns verlassen, geben wir ihnen das Schauspiel unsrer kriegrischen Uebungen zu Fuß und zu Pferde.

Wären unsre Gäste Engländer, so würden sie die Freundschaft eines freien Volkes suchen. Wir würden ihnen mit dankbarer Freundlichkeit zu verstehen geben, daß allen Umgang mit Fremden zu meiden, keine Art des Handels zu treiben, kein Geschenk anzunehmen, den Gebrauch des Geldes zu verabscheuen, heilige Sitte unsers Volkes sei. Außer den andern Geschenken, mit welchen wir sie entließen, gäben wir ihnen ein ehernes Täflein, auf welchem unsre Gesetze gegraben wären.

Von der Zeit an, da uns diese Besucher verlassen hätten, würden wir nach Verlauf einiger Monate Küstenbeobachter anstellen, und auf den vornehmsten Höhen Holzhaufen aufrichten, um durch Feuerzeichen im Nothfall, wie die braven Schweizer, in kurzer Zeit des Vaterlandes Mannschaft zu versammeln.

Käme nun eine Flotte, so duldeten wir nicht die Landung Vieler auf einmal. Der ersten Schaluppe würde sie zugestanden, den andern würde Entfernung gewinkt. Nahen sie dennoch, so werden sie mit Stan=

X.

Sophron. Findest du nun, o Kallias, daß das Gute, welches wir durch unsre Verfassung zu erreichen suchten, nicht einiger Opfer werth, oder daß diejenigen, welche wir ihm brächten, zu groß wären?

Kallias. Ich würde mich an der Tugend selber versündigen, wenn mir irgend ein Opfer zu Erreichung eines solchen Zwecks noch zu groß schien. Ist nicht Veredlung des Menschen der Wissenschaften wahres Ziel? Und was ist Adel der Menschheit, als kindliche Furcht Gottes, in reiner Herzens- und Sitteneinfalt, beseligende Tugend, Freiheit in der Ruhe Schooß?

Sophron. Lasset uns einmal sehen, auf welche Wissenschaften, und in wie fern wir Verzicht auf sie thäten.

La Riviere. Weisheit — Wissenschaften; reine Sitte — Gesetze; Christenthum — Theologie; Poesie — Poetik; Philosophie — Weltweisheit; Heldenmuth — Tactik; lebendiger Geist — tödtender Buchstabe; diese Dinge stehen, däucht mir, in gleichen Verhältnissen.

Kallias. Ließe sich nicht vielleicht das Wort des Anacharsis so gut auf die Wissenschaften als auf die Gesetze anwenden? Oder darf ich es noch etwas weiter ausdehnen? Viele, auch nicht unberühmte Gelehrte, Weltweise, Hypothesenspinner, würde ich mit künstlichen Spinnen vergleichen; der gelehrte Pöbel bleibt hangen in den feinen Geweben, von Zeit zu Zeit bricht mit starkem Fluge ein Genie durch. Freilich spinnt die geschäftige Künstlerinn von neuen, und eben so wie vorher.

Sophron. Indessen sind nicht alle Gesetze für zufällige Verhältnisse, nicht alles in den Wissenschaften ist aus Hypothesen gesponnen; was in beiden auf Natur der Dinge und auf Wahrheit gegründet ist, da fliegt auch kein kühner, gehörnter Schröter durch.

In unsrer Insel hätten wir keine Weltweise, aber Liebhaber der Weisheit, Philosophen, im bescheidnen Sinne dieses Wort's, welches Socrates einführte, weil er keinen Antheil am vermeßnen Stolze der Sophisten, oder Weltweisen seiner Zeit, nehmen wollte. Er brachte sein schönes Leben damit zu, die Philosophie aus dem luftigen Wolkenhimmel, in welchem sie spuken ging, herab zum Menschen zu leiten, ihn von der Betrachtung ihm fremder Dinge auf die Betrachtung seiner selbst zu bringen, und seines Verhältnisses zu Gott.

Platon, sein erhabner Schüler, blendet oft mit falschem Licht, wenn er den Pfad des edleren, einfältigern Lehrers verläßt. Wenn er ihm folgt, so leuchtet er uns mit mildem Glanze vor. Der treuere Xenophon blieb immer auf des gemeinschaftlichen Lehrers Spur. Welcher sanfte, reine, edle Geist athmet aus den Schriften dieses unsterblichen Weisen! Das milde Feuer, welches ihn innerlich durchglühte, belebt mit gleicher Kraft Xenophon, den Pfleger socratischer Weisheit, und Xenophon, den Helden. Die zehntausend Griechen, welche nach dem Tode ihres Feldherrn ihn zum Anführer erwählten, weil er ihnen Muth eingab in den schrecklichsten Gefahren, welche je ein Heer umgeben haben, den Entschluß der Heimkehr zu fassen, und zur Bewunderung aller folgenden Zeiten auszuführen, diese zehntausend Krieger einer schon entarteten Zeit wurden Helden durch ihn, bahnten sich durch Wüsten, reißende Ströme, zahllose Feinde, mit siegreichem Speer einen Pfad des Ruhmes von den Ufern des Euphrates an, und setzten Trophäen, wo nach ihnen die fürchterlichsten Heere Roms, theils von Feinden, welche nur ein Bruchstück der persischen Macht waren, vertilgt wurden, theils mit Noth dem Untergang entrannen.

So viel vermochte socratische, einfältige, daher sich mittheilende, leuchtende Weisheit eines Man-

nes! O, daß er durch die Treulosigkeit eines eigennützigen Wahrsagers nicht wäre verhindert worden, mit dieser Heldenschaar eine Republik in Pontus zu gründen! *) Welches lebende Denkmaal seiner Weisheit hätte Xenophon zurückgelassen! Wie groß gegen die Republik des Platon, die in zehn Büchern ein Schattenleben lebt, zwar angehaucht vom großen Hauch ihres Stifters, aber auch wie vieler Grillen voll!

Sehet den Cicero, diesen großen, edlen Mann, der neben höheren Verdiensten, auch dieses hatte, daß er der gelehrteste Mann eines sehr aufgeklärten Jahrhunderts war; Cicero, um dessen großen Geist sich alle Wissenschaften, wie Krieger um die Fahne sammelten, dessen Trost sie in bösen Zeiten waren; wie sehnte der sich zurück in die Jahrhunderte einfältiger Weisheit, in die Tage des Regulus, des Cincinnatus!

Oder war etwa Fabricius, den der plötzlich vorgeführte Elephant des epirotischen Königs so wenig wie sein Gold aus der Fassung brachte, ein geringerer Philosoph als der gelehrte Seneca?

---

*) S. Xenophon, Αναβ. βιβλ. ε, κεφ. ζ und weiter.

Mehr als Seneca wissen unsre Gelehrten; aber kränkelt nicht oft ihr Geist, im siechen Körper, an unmäßiger Wißbegierde? Ist nicht Hypochondrie der gewöhnliche Zustand unsrer Gelehrten, da hingegen die Weisheit zu allen Zeiten Hand in Hand mit der Heiterkeit einherging?

Findet socratische Weisheit Gehör im Jahrmarkts-gewirre wissenschaftlicher Kenntnisse? Können Gelehrte unter beständiger Aufhäufung erworbener Vielwisserei eine freiathmende, ihrem göttlichen Ursprung nachstrebende Seele behalten? So wenig als Gesundheit des Lebens bei ihrem auf unthätigem Sessel hingehaltenen Leben.

Wie wenigen unter ihnen ist es möglich, sich stark zu halten,

Auf daß der ganze Mensch von feiger Schwäche frei,
Und im gesunden Leib gesund die Seele sei! *)

Diese Entartung kannten die Alten nicht. Immer ging ihr Bestreben dahin, die gesunde Harmonie im ganzen Menschen zu erhalten, eine Harmonie des Gei-

---

*) Ut sit mens sana in corpore sano. Hor.

stes und des Leibes, welcher sie die Musik und die Gymnastik (Leibesübungen) zu Wächtern setzten. Ihr wisset, daß der Name der Musik bei ihnen Poesie und Musik mit einander verband.

O, meine Freunde! wie gern wollten wir, im Schooße der Natur wie ihre Kinder ruhend, des königlich französischen Naturaliencabinets, und vertraut mit dem Worte Gottes, das süßer als Honig ist und die Augen des Geistes hell macht, aller Theologieen entbehren!

Wir hätten keine großen Aerzte, aber auch keine systematischen Mörder, keine Folterer nach so oft falsch angewandten Regeln einer an sich ehrwürdigen Kunst. Wie entbehrlich wäre uns eine Wissenschaft, welche sich mehrentheils von der Unmäßigkeit der Menschen nährt!

Wären wir durch die Unbekanntheit mit allen Krankheiten, welche Fülle des Bauches, schändliche Begierden, getäuschte Hoffnung des Ehrgeitzes, hoffnungslose gegenseitige Liebe, übertriebene Anstrengung des Geistes, Sorgen des Geitzes auf der einen Seite, Hunger, Blöße, Unterdrückung, das ganze Gefolge niederschlagender Ungleichheit auf der andern Seite, hervorbringen, nicht gesünder, als durch die ganze medicinische Wissenschaft, die doch im

jetzigen Verhältniß der Dinge vielleicht die menschenfreundlichste aller Wissenschaften ist?

Nach den Labyrinthen der Jurisprudenz würde sich gewiß keiner sehnen, und viel weniger nach dem Geschwätz unsrer Afterpolitiker, welche den Wohlstand eines Phantoms, das sie den Staat nennen, von der Glückseligkeit aller einzelnen Bürger nicht nur trennen, sondern ihn mehrentheils auf dieser ihren Trümmern zu erheben suchen? Noch auch nach den Theidingen jener Statistiker, welche die Glückseligkeit der Reiche, das höchste menschliche Interesse, in ängstliche Berechnungen des umlaufenden Geldes, Anlegung von Fabriken, wo Menschen zu leblosen Rädern einer Maschine werden, oder Ausbreitung eines Handels setzen, in welchem oft ein Staat so gegen den andern handelt, wie auch der ehrloseste einzelne Bürger, aus Furcht vor dem Galgen, nicht handeln darf? Als ob — um mich der Worte eines Weisen zu bedienen — unser ganzes Leben ein Manufacturwesen wäre, und das Ende der Welt eine Frankfurter Messe! *)

Von der Geschichte behalten wir die schönsten Beispiele der Tugend, der Selbstverläugnung, welche

*) Asmus, IV. Th. S. 55. Der neuen Ausgabe von Claudius Werken, Th. IV. pag. 54.

die Seele der Tugend ist. Mit Abscheu wird Cäsar genannt werden, mit bewundernder Liebe der gute Regulus. Auch dürfen wir unsern Nachkommen die Thorheit und die Schande der Menschheit nicht verbergen. Durch fremde Erfahrungen sollen sie sehen, daß Abweichung von der Einfalt in Laster, Knechtschaft und Elend stürze. Nicht Knaben, aber Jünglinge sollen schaudernd erfahren, wie Europäer ein neugefundnes Welttheil mit dem Blute seiner harmlosen, rechtmäßigen Bewohner befleckten, und sich dieses Welttheil durch einen Priester in Rom als Erbtheil zuerkennen ließen!

Sie sollen erfahren, daß in dem Europa, welchem ihre Väter entrannen, oft um der Erbfolge eines Prinzen, um der eingebildeten Beleidigung seiner Tochter oder Schwester willen, viele Tausende als Schlachtschaafe aufgeopfert werden! Daß zu allen Zeiten Tausende es für Pflicht und Ehre halten, ohne Erwägung des Rechts und des Unrechts sich dem bezahlten Tode entgegen führen zu lassen, und mit Feuer und Schwert Länder zu verheeren, denen das Interesse des Krieges so fremd als ihren Mördern ist.

Wie werden sie sich wundern, daß in den Ländern der verfeintesten Kultur, in christlichen Ländern, zwar die Uebereilung eines Jähzornigen mit

dem Tode gestraft wird, wenn der Verwundete innerhalb neun Tagen stirbt, daß aber kaltabgeredeter Wechselmord nach Grundsätzen europäischer Ehre nicht gestraft, die Weigerung dieses Mordes aber an dem, welchem "die Ehre bei den Menschen nicht lieber ist als die Ehre bei Gott," *) oft durch Verachtung und Entsetzung seiner Würde geahndet wird!

Wie werden sie sich wundern, daß in manchen Ländern Europens der nützlichste Theil der Einwohner, welcher dem Joch der Arbeit erliegend, ungemeßne Felder baut, mit Weib und Kind ein Eigenthum stolzer Müssiggänger ist, welche oft einen Hund gegen einen Menschen eintauschen!

Wie werden sie mit Abscheu erfüllet werden, wenn sie hören, daß Europens Völker an den äußersten Küsten von Afrika wüthende Kriege unwissender Barbaren arglistig befördern, um ihre Kriegsgefangne zu kaufen! oft auch für eine Flasche entnervenden Getränkes **) vom Vater den Sohn kau-

*) Joh. XII, 43.

**) Aus Sparsamkeit wird dieser verruchte Handel oft mit einem schlechten Rum getrieben, der bloß hiezu aus dem Abfall des Zuckers bereitet wird, und eine Art nicht langsam tödtenden Giftes ist.

sen und den Vater vom Sohn, diese Unseligen einer andern Weltgegend zuführen, sie und ihre Nachkommen als gerechterworbnes Eigenthum, wie gekaufte Rinder, betrachten, und unter der blutigen Geißel teuflischer Vögte zu einer Arbeit anstrengen, die kein Muselmann seinem Vieh zumuthen würde! Und das um Gewinnstes willen! Das wird von christlichen Regierungen erlaubt, befördert, ermuntert, geheißen! Priester Gottes schämen sich nicht, um gesegneten Fortgang eines solchen Handels öffentlich in seinen Tempeln den Gott der Liebe anzuflehen!

La Riviere. Aber verschwiegen wir ihnen nicht lieber solche Gräuel?

Sophron. Ich denke, nein! Die Wurzeln menschlicher Begierden können wir nicht aus menschlichen Herzen reißen. Daher ist es nicht gleichgültig, daß sie sehen, wie eitles Vorurtheil blenden, wohin die unselige Begierde nach mehr führen könne! Es ist nicht gleichgültig, daß ihnen die Folgen der Ungleichheit einleuchten!

Eben diese Ungleichheit bringt die seltsame Vertheilung von Kenntnissen mit sich, nach welcher einige Menschen Gelehrte sind, indessen das Volk in schmählicher Barbarei lebt.

Bei uns wüßte jeder was zur Nahrung des Geistes und zur Veredlung des Herzens dient. Und welche neue Quellen würden ihnen in unsern heiligen Büchern aufgethan!

Kallias. Neue Quellen?

Sophron. Neue, weil so wenige aus ihnen schöpfen. O meine Freunde, noch immer „verläßt „der Mensch die lebendige Quelle, und macht hie und „da ausgehauene Brunnen, die durchlöchert sind und „kein Wasser geben," *) wie der Prophet von seinen Zeiten klagt.

Wer die heiligen Schriften nur mit derjenigen Aufmerksamkeit und unbefangnen Gesinnung läse, mit welchen wir die unsterblichen Werke der Griechen lesen, auch der würde unergründliche Tiefen der Weisheit in Schriftstellern finden, welche zum Theil tausend Jahr vor dem griechischen Weisen lebten, welcher Märtyrer seiner Lehre von einem weisen Urheber der Welt ward. **)

---

*) Jerem. II, 13.

**) Anaxagoras lebte zu den Zeiten Perikles, dessen Lehrer er war, ungefähr tausend Jahr nach Moses, und wahrscheinlicher Weise noch länger nach Hiob, für

Habt ihr je mit wahrer Aufmerksamkeit den Hiob, die Psalmen, den Salomo, die Propheten, gelesen? Verzeihet mir diese Frage, und lasset uns das heutige Gespräch mit einem Spruche des frühesten Weisen und Dichters schließen:

„Es hat das Silber seine Gänge, und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet."

---

dessen höheres Alterthum als des Moses starke Gründe vorhanden sind. (S. Herder vom Geist der ebräischen Poesie.) Die Philosophen vor Anaxagoras glaubten zwar Götter, aber hielten diese entweder für vergötterte Menschen, oder für Söhne des Himmels und der Erde; Himmel und Erde aber für Kinder der Nothwendigkeit und der Materie. Anaxagoras glaubte zwar auch noch an die ewige Materie, sagte aber zuerst, daß ein ewiger, weiser Urheber sie geordnet habe, und diese ordnungsvolle, schöne Welt mit eben der Weisheit erhalte, mit welcher er sie erschaffen. Auch Freiheit des menschlichen Willens lehrte er. Die Athenienser sprachen sein Todesurtheil, welchem aber jeder athenienſische Bürger durch selbstgewählte Landesverweisung entgehen konnte. Diese Zeit ward jedem, eh' er gefänglich eingezogen ward, gelassen. Ein Umstand, welchen die Feinde der Alten oft nicht zu wissen scheinen. Anaxagoras starb in Lampsakos. Er hatte sein ganzes Leben der Weisheit gewidmet, und dieses schöne Leben des edlen Mannes machte der Weisheit wahre Ehre.

S. Plut. im Perikles, und Meiners Gesch. der Wissensch. 1. Th. 664 — 90.

"Es bricht ein solcher Bach hervor, daß, die darum wohnen, den Weg daselbst verlieren, und fället wieder, und schießet dahin von den Leuten."

"Man bringet Feuer unten aus der Erden, da doch oben Speise auf wächst."

"Man findet Saphir und Erdenklöße, da Gold ist."

"Den Steig kein Vogel erkannt hat, und kein Geiersauge gesehen."

"Es haben die stolzen Kinder nicht darauf getreten, und ist kein Löwe darauf gegangen."

"Man reißet Bäche aus den Felsen, und alles was köstlich ist, siehet das Auge."

"Man wehret dem Strom des Wassers, und bringet, das verborgen darinnen ist, ans Licht."

"Wo will man aber Weisheit finden? und wo ist die Stätte des Verstandes?"

"Niemand weiß wo sie lieget, und wird nicht funden im Lande der Lebendigen."

"Der Abgrund spricht: sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir."

"Man kann nicht Gold um sie geben — "

"Die Weisheit ist höher zu wägen denn Perlen." —

"Woher kommt denn die Weisheit? und wo ist die Stätte des Verstandes?"

"Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel."

"Das Verdammniß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerüchte gehöret."

"Gott weiß den Weg dazu, und kennet ihre Stätte."

"Denn er siehet die Ende der Erden, und schauet alles was unter dem Himmel ist."

"Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser sein gewisses Maaß;"

"Da er den Regen ein Ziel machte, und dem Blitzen und Donner den Weg;"

"Da sahe Er sie, und offenbarte sie, bereitete sie, und erfand sie;"

"Und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand." *)

---

*) Hiob, Kap. XXVIII.

Habt ihr je mit wahrer Aufmerksamkeit den Hiob, die Psalmen, den Salomo, die Propheten, gelesen? Verzeihet mir diese Frage, und lasset uns das heutige Gespräch mit einem Spruche des frühesten Weisen und Dichters schließen:

„Es hat das Silber seine Gänge, und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet."

---

dessen höheres Alterthum als des Moses starke Gründe vorhanden sind. (S. Herder vom Geist der ebräischen Poesie.) Die Philosophen vor Anaxagoras glaubten zwar Götter, aber hielten diese entweder für vergötterte Menschen, oder für Söhne des Himmels und der Erde; Himmel und Erde aber für Kinder der Nothwendigkeit und der Materie. Anaxagoras glaubte zwar auch noch an die ewige Materie, sagte aber zuerst, daß ein ewiger, weiser Urheber sie geordnet habe, und diese ordnungsvolle, schöne Welt mit eben der Weisheit erhalte, mit welcher er sie erschaffen. Auch Freiheit des menschlichen Willens lehrte er. Die Athenienser sprachen sein Todesurtheil, welchem aber jeder athenienſische Bürger durch selbstgewählte Landesverweisung entgehen konnte. Diese Zeit ward jedem, eh' er gefänglich eingezogen ward, gelassen. Ein Umstand, welchen die Feinde der Alten oft nicht zu wissen scheinen. Anaxagoras starb in Lampsakos. Er hatte sein ganzes Leben der Weisheit gewidmet, und dieses schöne Leben des edlen Mannes machte der Weisheit wahre Ehre.

S. Plut. im Perikles, und Meiners Gesch. der Wissensch. 1. Th. 664 — 90.

herunter reißen, weil freilich Schwalben nicht Hühner sind: so dulden auch gewisse Ehrenmänner unschuldige Träume der Phantasie nicht; meinen, es thue solches alles ihren Götzen Abbruch; möchten gern eine Nachtigall aus dem Busch fangen, weil sie ihre Fröhnlinge einen Augenblick verführen könnte, auf der Sense zu ruhen.

Solche Leutlein halten die keuschen Musen für gefährliche Sirenen, und dünken sich weise wie Odysseus zu seyn, *) wenn sie andern die Ohren gegen diesen Gesang verstopfen. Sie selbst haben nichts zu befürchten, sondern gleichen „der Otter, die ihr Ohr zustopft, daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers." **)

Einen Mann, der solche Träumereien, wie sie sie nennen, der lieben Jugend mittheilt, halten sie für einen Störer der Ruhe, der gleich dem Ratzenfänger von Hameln die Kinder durch süße Töne verführt.

Sie möchten gern jede Phantasie dieser Art durch öffentliche Verordnungen verbieten lassen, wie der Kühreigen in Frankreich und in Holland verboten ist.

---

*) Homer, Odyssee.
**) Ps. LVIII, 5. 6.

Hilaros. Was ist der Kühreigen?

Sophron. Die Weise der Musik, mit welcher die Hirten in der Schweiz das Vieh im Juni aus den Thalweiden auf die hohen Alpen treiben. Einen Schweizer, welcher diese Weise hört, erfüllet süße Sehnsucht der Heimath. Oft entliefen Soldaten, wenn der Zauber dieser einfältigen Töne ihnen Gewalt anthat, unwiderstehlich sie hinreißend nach den Hütten der Unschuld und der Freiheit.

Kallias. Socrates ward beschuldigt, daß er durch seine Reden, wie durch Zauberkünste, den Jünglingen die Weisheit der Sophisten verleidet hätte. Aber Socrates redete und lehrte so lang er lebte, auch noch im Kerker, als er den Todesbecher an den Lippen hielt. Lieber Sophron, wir würden auch im Kerker dich nicht verlassen.

Sophron. Eure Liebe wäre eines Lehrers werth, wie Socrates war. Ich bin nicht Lehrer, bin kein Socrates; aber treu meinen Freunden, wie er. Mit Jünglingen und Greisen gehe ich am liebsten um. Im Mittage meines Lebens sind der Lenz und der Herbst mir die liebsten Jahrszeiten.

Du, Kallias, hast also diese acht Tage in meiner Insel gelebt; wie gefällt dir die neue Lebensart?

Kallias. Sagen nicht die Schweizer, daß der Anblick solcher Gewölke, welche Schneegebirgen ähnlich sehen, ihnen das Heimweh gebe? Lieber Sophron, ich habe dieses Inselweh mit mir umhergetragen, und erfahre das Gegentheil von dem, was die Gefährten des Odysseus erfuhren, als sie den Lotos gekostet hatten. *) Sie wollten das Land, welches dieses Zaubergewächs hervorbrachte, nicht verlassen, weil sie drinnen waren, die Glücklichen! Mir brennet der vaterländische Boden unter den Füßen, aus Sehnsucht jener neuen idealischen Heimath!

Sophron. Was würde nun gar aus dir werden, wenn du den Kühreigen der Insel, die Gesänge ihrer künftigen Dichter hörtest?

Kallias. Du bist kühn, Sophron, diese zarttönende Saite meines Herzens zu rühren; sie allein tönet nicht das Lob der Insel. Vielmehr ist der Gedanke an Homer, Ossian, Shakespear, Milton und Klopstock allein vermögend, mich mit der Welt, in welcher ich lebe, auszusöhnen. Denn in der That, diese zu verlassen würde mir die Reise schwer machen.

*) Homer, Odyssee.

Sophron. Diese und einige andre Dichter der Alten, auch ihre Geschichtschreiber und Philosophen, einige andere Schriftsteller aus der alten und neuen Zeit, würden auch mich eine wehmüthige Thräne weinen machen. Wie viel bin ich ihnen nicht schuldig! Ihre Worte sind eine männliche Feldmusik, welche bald dem Krieger, im ermüdenden Marsch durch Sandwüsten des Lebens, neue Kräfte giebt, bald ihn im Antlitz der Feinde mit Muth und Verachtung des Todes entflammt!

Kallias. Stelle dir einmal vor, Sophron, daß die Muse Griechenlands, mit allen ihren unwelkenden Blumen geschmückt, gekrönt mit den Kränzen der Ilias und der Odyssee, die vom Thau der Unsterblichkeit glänzen und duften, plötzlich uns erschiene, wenn wir eben ins Schiff steigen wollten; wer würde eisern genug seyn, um da standhaft zu bleiben?

Sophron. Erinnerst du dich der schönen Stelle in der Ilias, wo die troischen Greise, auf dem skaiischen Thore sitzend, Helena, die sich ihnen nähert, erblicken?

Kallias.

Aber es saßen die Aeltsten des Volks auf dem skaiischen Thore,
Alters wegen rastend von Schlachten; in der Versammlung

Redner, reich an Rath; sie waren Grillen zu gleichen,
Deren heller Gesang auf Bäumen des Haines ertönet.
Also saßen die Aeltsten des Volks auf dem Thurme des Thores.
Als sie Helena sahn, die nun dem Thurme nahte,
Raunte einer dem andern ins Ohr die geflügelten Worte:
Traun, es ist nicht zu verübeln den schöngeharnischten Griechen
Und den Troern, so viel ob solches Weibes zu leiden;
Denn den Unsterblichen gleichet sie schier an schöner Gebehrde!
Dennoch kehre sie, schön wie sie ist, nur wieder nach Hause,
Ehe unsern Kindern und uns ein Unfall begegne!*)

Sophron. Ich bedarf euch nicht zu sagen, daß ich bloß in Absicht auf ihre himmlische Schönheit die griechische Muse, und besonders die Muse Homers, mit der Helena vergleiche; an Tugend verdient die homerische mit der edlen Andromache verglichen zu werden.

Kallias. Und doch! und doch! eiserner Mann!

Sophron. Winket mir nicht auch in Reitzen des Himmels Klopstocks Siona?

Kallias. Eiserner Mann!

---

*) Hom. Ilias, Ges. 3.

Sophron. Du bist grausam, nicht ich, daß du mich so oft zwingest, bei einem Opfer zu verweilen, welches mir so schwer wird. Du hast ja alle meine Gründe gehört; laß uns einmal sehen, ob nicht auch unsre Insel der Erscheinungen göttlicher Musen gewürdiget werden könnte und würde.

Kallias. Sollen sie, wie die gewaffneten Männer des Psammitichos, aus dem Wasser plötzlich hervorsteigen? *) Oder sollen wir mit weggewandtem Blick Steine hinter uns werfen, wie Deucalion und Pyrrha nach der großen Wasserfluth thaten, **) um die Erde wieder zu bevölkern? Oder sollen wir

*) Vom väterlichen Thron vertrieben, eroberte Psammitichos Egypten wieder. Weil er es von einer sumpfigen Seite des Landes anfiel, so entstand die Fabel, er wäre mit seinen Geharnischten aus dem Wasser hervorgekommen.

Herodot, in der Euterpe, No. 152. pag. 149. Edit. Francofurt.

**) Dem Deucalion und der Pyrrha, welche nach der großen Wasserfluth allein übrig geblieben waren, befahl das Orakel der Themis, die Gebeine ihrer gemeinschaftlichen Mutter hinter sich zu werfen. Den wahren Sinn der Göttin errathend, warfen sie Steine hinter sich, Gebeine der Erde, die unser aller Mutter ist; und aus diesen entstand ein neues Menschengeschlecht.

Ovid. Metamorph. Libr. I, v. 248—415.

den Drang unsers Herzens melodischen Schilfen anvertrauen, wie jener Bartscheerer des phrygischen Königs? *)

Sophron. Wie kann mein Kallias einen Augenblick vergessen, oder zu vergessen scheinen, daß die Gabe des Gesangs freie Gabe Gottes ist? Wissenschaften erwerben wir durch Unterricht; der Dichter wird geboren. Und der wahre Dichter leidet Gefahr, durch Lesung andrer Dichter etwas von seiner Größe,

*) Apollon und Pan hatten einen Wettstreit in der Musik. Alle Zuhörer erhuben die Leyer des Gottes der Dichter über die Töne des Flötenspielers, König Midas ausgenommen. Der zürnende Gott verwandelte die Ohren des Königs in Eselsohren. Midas verbarg diese Schmach mit purpurnen Binden; nur der Hofbarbier war der nothwendige Vertraute des Geheimnißes. Geklemmt zwischen der Last der befohlnen Verschwiegenheit, und der Gefahr, die Sache zu offenbaren, grub er ein Loch in die Erde, und murmelte, auf dem Bauche liegend, hinein: König Midas hat Eselsohren! Hohes Schilf wuchs bald empor, und säuselte die vernehmlichen Worte: König Midas hat Eselsohren! Ovid. Met. XI, 154—194.

Boileau spielet sehr schön auf diese Fabel an. Soll mir, sagt er, nicht erlaubt seyn, mein Urtheil über einen schlechten Dichter laut zu sagen?

J'irai creuser la terre, et comme ce barbier
Faire dire aux roseaux, par un nouvel organe,
Midas, le roi Midas, a des oreilles d'âne!

"Der Abgrund spricht: sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir."

"Man kann nicht Gold um sie geben — "

"Die Weisheit ist höher zu wägen denn Perlen." —

"Woher kommt denn die Weisheit? und wo ist die Stätte des Verstandes?"

"Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel."

"Das Verdammniß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerüchte gehöret."

"Gott weiß den Weg dazu, und kennet ihre Stätte."

"Denn er siehet die Ende der Erden, und schauet alles was unter dem Himmel ist."

"Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser sein gewisses Maaß;"

"Da er den Regen ein Ziel machte, und dem Blitzen und Donner den Weg;"

"Da sahe Er sie, und offenbarte sie, bereitete sie, und erfand sie;"

"Und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand." *)

---

*) Hiob, Kap. XXVIII.

XI.

Kallias. Ich habe in diesen acht Tagen mehr in unsrer Insel, als hier an der Donau zugebracht.

Sophron. St! St! Saget es nicht an zu Gath! verkündigets nicht auf der Gasse zu Asklon! *)

Hilaros. Wie so?

Sophron. Weil es gewisse Leute giebt, die solche Ideen für sehr gefährlich halten. Bezahlte Sachwalter der wirklichen Welt, klagen sie jeden des Verbrechens der beleidigten Realität an, der sich nur Einmal einen Wunsch außer den bestrickenden Verhältnissen um uns her erlaubt.

So wie es Hausherrn giebt, die auch der traulichen Schwalbe keinen Winkel im Gesimse ihrer Scheunen gönnen, wiewohl sie ihnen kein Körnchen entwendet, sondern mit fühlloser Hand ihr hangendes Nestchen

---

*) 2 Sam. 1, 20.

herunter reißen, weil freilich Schwalben nicht Hühner sind: so dulden auch gewisse Ehrenmänner unschuldige Träume der Phantasie nicht; meinen, es thue solches alles ihren Götzen Abbruch; möchten gern eine Nachtigall aus dem Busch fangen, weil sie ihre Fröhnlinge einen Augenblick verführen könnte, auf der Sense zu ruhen.

Solche Leutlein halten die keuschen Musen für gefährliche Sirenen, und dünken sich weise wie Odysseus zu seyn, *) wenn sie andern die Ohren gegen diesen Gesang verstopfen. Sie selbst haben nichts zu befürchten, sondern gleichen „der Otter, die ihr Ohr zustopft, daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers." **)

Einen Mann, der solche Träumereien, wie sie sie nennen, der lieben Jugend mittheilt, halten sie für einen Störer der Ruhe, der gleich dem Ratzenfänger von Hameln die Kinder durch süße Töne verführt.

Sie möchten gern jede Phantasie dieser Art durch öffentliche Verordnungen verbieten lassen, wie der Kühreigen in Frankreich und in Holland verboten ist.

---

*) Homer, Odyssee.
**) Ps. LVIII, 5. 6.

Hilaros. Was ist der Kühreigen?

Sophron. Die Weise der Musik, mit welcher die Hirten in der Schweiz das Vieh im Juni aus den Thalweiden auf die hohen Alpen treiben. Einen Schweizer, welcher diese Weise hört, erfüllet süße Sehnsucht der Heimath. Oft entliefen Soldaten, wenn der Zauber dieser einfältigen Töne ihnen Gewalt anthat, unwiderstehlich sie hinreißend nach den Hütten der Unschuld und der Freiheit.

Kallias. Socrates ward beschuldigt, daß er durch seine Reden, wie durch Zauberkünste, den Jünglingen die Weisheit der Sophisten verleidet hätte. Aber Socrates redete und lehrte so lang er lebte, auch noch im Kerker, als er den Todesbecher an den Lippen hielt. Lieber Sophron, wir würden auch im Kerker dich nicht verlassen.

Sophron. Eure Liebe wäre eines Lehrers werth, wie Socrates war. Ich bin nicht Lehrer, bin kein Socrates; aber treu meinen Freunden, wie er. Mit Jünglingen und Greisen gehe ich am liebsten um. Im Mittage meines Lebens sind der Lenz und der Herbst mir die liebsten Jahrszeiten.

Du, Kallias, hast also diese acht Tage in meiner Insel gelebt; wie gefällt dir die neue Lebensart?

Kallias. Sagen nicht die Schweizer, daß der Anblick solcher Gewölke, welche Schneegebirgen ähnlich sehen, ihnen das Heimweh gebe? Lieber Sophron, ich habe dieses Inselweh mit mir umhergetragen, und erfahre das Gegentheil von dem, was die Gefährten des Odysseus erfuhren, als sie den Lotos gekostet hatten. *) Sie wollten das Land, welches dieses Zaubergewächs hervorbrachte, nicht verlassen, weil sie drinnen waren, die Glücklichen! Mir brennet der vaterländische Boden unter den Füßen, aus Sehnsucht jener neuen idealischen Heimath!

Sophron. Was würde nun gar aus dir werden, wenn du den Kühreigen der Insel, die Gesänge ihrer künftigen Dichter hörtest?

Kallias. Du bist kühn, Sophron, diese zarttönende Saite meines Herzens zu rühren; sie allein tönet nicht das Lob der Insel. Vielmehr ist der Gedanke an Homer, Ossian, Shakespear, Milton und Klopstock allein vermögend, mich mit der Welt, in welcher ich lebe, auszusöhnen. Denn in der That, diese zu verlassen würde mir die Reise schwer machen.

*) Homer, Odyssee.

Sophron. Diese und einige andre Dichter der Alten, auch ihre Geschichtschreiber und Philosophen, einige andere Schriftsteller aus der alten und neuen Zeit, würden auch mich eine wehmüthige Thräne weinen machen. Wie viel bin ich ihnen nicht schuldig! Ihre Worte sind eine männliche Feldmusik, welche bald dem Krieger, im ermüdenden Marsch durch Sandwüsten des Lebens, neue Kräfte giebt, bald ihn im Antlitz der Feinde mit Muth und Verachtung des Todes entflammt!

Kallias. Stelle dir einmal vor, Sophron, daß die Muse Griechenlands, mit allen ihren unwelkenden Blumen geschmückt, gekrönt mit den Kränzen der Ilias und der Odyssee, die vom Thau der Unsterblichkeit glänzen und duften, plötzlich uns erschiene, wenn wir eben ins Schiff steigen wollten; wer würde eisern genug seyn, um da standhaft zu bleiben?

Sophron. Erinnerst du dich der schönen Stelle in der Ilias, wo die troischen Greise, auf dem skaiischen Thore sitzend, Helena, die sich ihnen nähert, erblicken?

Kallias.

Aber es saßen die Aeltsten des Volks auf dem skaiischen Thore,
Alters wegen rastend von Schlachten; in der Versammlung

Redner, reich an Rath; sie waren Grillen zu gleichen,
Deren heller Gesang auf Bäumen des Haines ertönet.
Also saßen die Aeltsten des Volks auf dem Thurme des Thores.
Als sie Helena sahn, die nun dem Thurme nahte,
Raunte einer dem andern ins Ohr die geflügelten Worte:
Traun, es ist nicht zu verübeln den schöngeharnischten Griechen
Und den Troern, so viel ob solches Weibes zu leiden;
Denn den Unsterblichen gleichet sie schier an schöner Gebehrde!
Dennoch kehre sie, schön wie sie ist, nur wieder nach Hause,
Ehe unsern Kindern und uns ein Unfall begegne!*)

Sophron. Ich bedarf euch nicht zu sagen, daß ich bloß in Absicht auf ihre himmlische Schönheit die griechische Muse, und besonders die Muse Homers, mit der Helena vergleiche; an Tugend verdient die homerische mit der edlen Andromache verglichen zu werden.

Kallias. Und doch! und doch! eiserner Mann!

Sophron. Winket mir nicht auch in Reitzen des Himmels Klopstocks Siona?

Kallias. Eiserner Mann!

*) Hom. Ilias, Ges. 3.

Sophron. Du bist grausam, nicht ich, daß du mich so oft zwingest, bei einem Opfer zu verweilen, welches mir so schwer wird. Du hast ja alle meine Gründe gehört; laß uns einmal sehen, ob nicht auch unsre Insel der Erscheinungen göttlicher Musen gewürdiget werden könnte und würde.

Kallias. Sollen sie, wie die gewaffneten Männer des Psammitichos, aus dem Wasser plötzlich hervorsteigen? *) Oder sollen wir mit weggewandtem Blick Steine hinter uns werfen, wie Deucalion und Pyrrha nach der großen Wasserfluth thaten, **) um die Erde wieder zu bevölkern? Oder sollen wir

---

*) Vom väterlichen Thron vertrieben, eroberte Psammitichos Egypten wieder. Weil er es von einer sumpfigen Seite des Landes anfiel, so entstand die Fabel, er wäre mit seinen Geharnischten aus dem Wasser hervorgekommen.

Herodot, in der Euterpe, No. 152. pag. 149. Edit. Francofurt.

**) Dem Deucalion und der Pyrrha, welche nach der großen Wasserfluth allein übrig geblieben waren, befahl das Orakel der Themis, die Gebeine ihrer gemeinschaftlichen Mutter hinter sich zu werfen. Den wahren Sinn der Göttin errathend, warfen sie Steine hinter sich, Gebeine der Erde, die unser aller Mutter ist; und aus diesen entstand ein neues Menschengeschlecht.

Ovid. Metamorph. Libr. I, v. 248—415.

den Drang unsers Herzens melodischen Schilfen anvertrauen, wie jener Bartscheerer des phrygischen Königs? *)

Sophron. Wie kann mein Kallias einen Augenblick vergessen, oder zu vergessen scheinen, daß die Gabe des Gesangs freie Gabe Gottes ist? Wissenschaften erwerben wir durch Unterricht; der Dichter wird geboren. Und der wahre Dichter leidet Gefahr, durch Lesung andrer Dichter etwas von seiner Größe,

---

*) Apollon und Pan hatten einen Wettstreit in der Musik. Alle Zuhörer erhuben die Leyer des Gottes der Dichter über die Töne des Flötenspielers, König Midas ausgenommen. Der zürnende Gott verwandelte die Ohren des Königs in Eselsohren. Midas verbarg diese Schmach mit purpurnen Binden; nur der Hofbarbier war der nothwendige Vertraute des Geheimnißes. Geklemmt zwischen der Last der befohlnen Verschwiegenheit, und der Gefahr, die Sache zu offenbaren, grub er ein Loch in die Erde, und murmelte, auf dem Bauche liegend, hinein: König Midas hat Eselsohren! Hohes Schilf wuchs bald empor, und säuselte die vernehmlichen Worte: König Midas hat Eselsohren! Ovid. Met. XI, 154—194.

Boileau spielet sehr schön auf diese Fabel an. Soll mir, sagt er, nicht erlaubt seyn, mein Urtheil über einen schlechten Dichter laut zu sagen?

J'irai creuser la terre, et comme ce barbier
Faire dire aux roseaux, par un nouvel organe,
Midas, le roi Midas, a des oreilles d'âne!

von seinem Charakter, seinem wahren Ich, zu verlieren. Von wem lernten ihren Gesang Homer und Ossian? Hat an Erhabenheit ein Dichter Hiob, den ältesten aller Dichter, übertroffen?

Du glaubst doch wohl nicht, daß Milton und Klopstock durch Lesung der Dichter selber so göttliche Dichter geworden sind?

Kallias. Wie viel mögen sie gleichwohl von den Alten gelernt haben!

Sophron. Ohne diese unsterblichen Muster wären auch sie so unsterblich geworden, als sie sind.

Kallias. Du scheinst mir eben so zu verfahren, wie gewisse Menschen, die einen armen Vogel ins Dunkle hängen, damit er singe. Mit Unmenschen, welche gar die Vögel blenden, mag ich dich nicht vergleichen.

Sophron. Mir scheint, daß ich gerade das Gegentheil thue. Ich gebe dem Vogel, der im Käficht fremde Melodien zu lernen anfing, die Freiheit. Nun wird er im Walde seinen kunstlosen Naturgesang singen, nicht mehr den fremden Kanarienvogel nachahmen, und noch weniger das Glockenspiel einer Wanduhr. Je nachdem er Finke oder Stieglitz ist, wird

er lieblich als Stieglitz oder Finke singen, und wenn er Nachtigall ist, als Nachtigall.

So wie es keines Unterrichts bedarf, um den Genuß eines schönen Anblicks zu genießen, sondern nur eines Auges, eines schönen Gegenstandes und — was meinest du, Kallias, weß bedarf es noch?

Kallias. Des Lichts, das vom Himmel kommt! Ich verstehe dich ganz, Sophron! Den Dichter macht die Begeistrung, die vom Himmel kommt!...

Sophron. Sie zeigt ihm plötzlich Dinge, feine Verhältnisse der Dinge, Analogien, führet ihn von Gedanken zu Gedanken, reißet ihn von Empfindungen zu Empfindungen, auf eine Art, die dem feinsten Grübler unter den Philosophen, dem genievollen, göttlichen Platon, so unbegreiflich war, daß er die Poesie für unmittelbare Eingebung hielt, und die Dichter mit den Korybanten *) verglich, von welchen man glaubte, daß sie plötzlich von einem Wahnsinn ergriffen würden, in welchem sie, ihrer eignen Gedanken sich nicht bewußt, voll des göttlichen Wesens, hohe Dinge von sich sprüh-

*) Priester der Göttin Cybele, welche auch Deo und Demeter heißt. Platon, im Jon.

ten, wie Funken aus dem fühllosen Kiesel gelockt werden.

Diese sonderbare Meinung des großen Platon lehret uns, auf welche Abwege auch die größten Philosophen kommen, wenn sie alles erklären wollen.

Wir wissen nicht, was die Kraft der Poesie im Dichter eigentlich sei; der Dichter selbst weiß es nicht. Daß aber nichts sie mehr in Bewegung setze, als sinnlicher Anblick, oder geistige Betrachtung des Schönen, das glaube ich kühn behaupten zu dürfen. Und wie schön ist die Natur! wie natürlich leitet sie durchs gerührte Auge den Menschen in die Betrachtung alles dessen, was schön und gut ist!

Kallias. Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf Meereswogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß.

Sophron. Würde der Geist des Herrn unsre Insel nicht anwehen? ihre Kinder nicht erfüllen? Würde der Dichter an den Brüsten einer so schönen Natur, und unter einem so günstigen Himmelsstrich, nicht milde gesäuget werden in dieser herrlichen Tochter des Oceans? nicht sanft eingewieget werden in Träume einer reichen Phantasie?

La Riviere. Dazu in einem Lande, wo die schöne und reiche Natur noch Jungfrau wäre, wild und schön, wie unsers Schönborns Bergnymphe, durch keine Künsteleien menschlicher Verschönerung entstellt! wo der Mensch, frei von den engenden Verhältnissen, die uns mit wunddrückenden Fesseln umschlingen, alle Geschöpfe mit freien Aufwallungen inniger Liebe und Vertraulichkeit ansehen würde! wo sich jeder dem kindlichen Gefühle jenes theokritischen Hirten überlassen könnte, der in der Freude seines Herzens, auf dem Aetna ruhend, ausruft:

Aetna meine Mutter! ich wohn' in deinen Gewölben!
Schön ist meine Behausung, und alles, welches in Träumen
Mir erscheinet, ist mein! *)

Sophron. Was meinet Kallias? Ist er noch immer der Kallias, welcher murrte, daß ich seinen kleinen polnischen Schimmel nicht mitnehmen wollte, bis ich ihn mehr als tröstete, mit der Erscheinung der wilden ungezäumten Rosse, welche frei und kühn wie Gemsen von Klippe zu Klippe springen?

Eben so, mein lieber Kallias, würden wir bald die freie Muse, dieses schöne Kind des Himmels und

*) Gedichte aus dem Griechischen von meinem Bruder.

der Erde, in unsrer Insel, dem Sitz der Einfalt, der Freiheit und der Freude finden.

Bei uns würden naturbesingende Dichter erwachen, welche nicht mit dem Pinsel der Dichtkunst nachahmen, sondern mit dem Zauberstabe schaffender Poesie jeden Gegenstand beleben, jede Erscheinung in Handlung und That verwandeln würden.

Vergleiche Hiob mit Thomson. Der Britte wird dir ein Zeichenschüler scheinen, der mit Talent ein Gemählde kopirt, aber immer kopirt; der kühne Araber wird als ein höheres Wesen vor dir stehen, welches deine Augen berührt, daß du die Herrlichkeit Gottes schauest!

Siehe, wie die Psalmisten uns vertraut machen mit Himmel und Erde! Vor ihnen tritt die Sonne wie ein Held zum Siege, wie ein liebetrunkner Bräutigam einher, der aus seinem Brautgemache hervorgeht. *)

Die Nähe seines Gottes empfindet der heilige Dichter, und wie lebendig stellet er sie dar!

---

*) Psalm XIX.

"Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?"

"Führe ich gen Himmel, so bist du da! bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da!"

"Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer;"

"So würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten."

"Spräche ich: Finsterniß möge mich decken! so muß die Nacht auch Licht um mich seyn;"

"Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie das Licht!" *)

Sehet wie der göttliche Dichter alles zu beleben weiß, und wie schnell er, in der schönsten Darstellung des Sinnlichen, zu dem höchsten Begriff der Gottheit kommt, zu ihm sich erhebend auf Flügeln der Morgenröthe, den Unsichtbaren verfolgend durch die dunkeln Pfade der alten Nacht, die er mit seiner Fackel erhellt!

---

*) Psalm CXXXIX.

Diese heilige Muse der Natur, diese Sulamith, o wo schlummert sie? Würde nicht ein Bewohner der Insel vielleicht der Glückliche seyn, der sie wieder schlummern fände unter dem Apfelbaum? *) dem ihr Herz die Empfindung zuklopfen würde: "Ich schlafe, aber mein Herz wachet!" **) dem sie aufmachen würde, wenn seine Stimme leis' erschölle: "Thue mir auf, liebe Freundinn, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues, und meine Locken voll Nachttropfen." ***)

Wohl möchte er sie seine Schwester, wohl sie ihn ihren Bruder nennen, "der ihrer Mutter Brüste saugete," †) die Brüste der Natur!

Und wohl möchte er ausrufen: "Neun ist der — Musen — und achtzig der — Aftermusen, und der — Theorieen — keine Zahl! Aber Eine ist meine Taube, meine Fromme; Eine ist ihrer Mutter die liebste, und die Auserwählte ihrer Mutter. Da sie die Töchter sahen, preiseten sie dieselbige selig. Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröthe? schön wie

---

*) Hohe Lied Salomons, Kap. VIII, 5.
**) Ebend. Kap. V, 2.
***) Ebend. Kap. V, 2.
†) Ebend. Kap. VIII, 1.

Einleitung

in das

zweite Buch.

So hatten sich aus einer beinahe vergeßnen Jugendphantasie des Sophron Gespräche dieses Mannes mit seinem brüderlichen La Riviere und den feurigen Jünglingen entsponnen; Gespräche, welche schlummernde Vorstellungen nicht nur weckten, sondern ihnen neues Leben und Gestalten gaben.

Sophron hätte Freude an diesen Gestalten, und Psyche pflegte lächelnd ihm vorzuwerfen, daß es ihm wie Pygmalion mit seiner marmornen Schöne ginge, und daß er, wie für die Arbeit seines Meißels jener Bildhauer, eine wahre Leidenschaft für die Insel, diese Tochter des Traumes und der Menschenliebe, wie La Riviere sie nannte, empfände.

In der That begleiteten ihn oft diese Ideen, wenn er einsame Stunden der Frühe auf seiner kleineren

Donauinsel zubrachte; und in diesen Stunden soll ihm seine Egeria diese Gedichte eingegeben haben, welche er der Psyche, um sie für ihre eifersüchtigen Neckereien zu bestrafen, zuerst, und dann seinem Freunde und den Jünglingen mittheilte.

Er war nicht unempfindlich für seiner Freunde Lob, noch weniger für die gerührten Blicke seiner Psyche, welche schweigend ihn noch mehr belohnten; aber er war weit davon entfernt, diese Gedichte als ächte Proben von jener einfältigen und edlen Inselpoesie anzusehen, deren Ideal er so groß gefaßt hatte. Höchstens, sagte er, sind es Blumen, aus dem mildern Boden der Insel auf die rauhe Veste verpflanzt; oder wollet ihr sie als Schattenbilder einer lebenden Naturpoesie ansehen, so werdet ihr meinem Stolze hinlängliches Genüge thun. Denn, fuhr er fort, wir Armen, welche mit tausend Banden verabredeten Zwanges gefesselt werden, können uns nur sehr dürftige Begriffe von den freien Spielen der Natur machen, und durch Schnürbrust und Fischbeinrock kaum jene bräutliche Eva einer paradiesischen Welt erkennen.

Schüchterne Liebe.

Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende Jungfrau?
Unter der Blüthe des Birnbaums saß, vor der Hütte des Vaters,
Gianetta, das lieblichste Mädchen der ganzen Gemeine,
Welche die Krümmung des Thals am schlängelnden Bache bewohnet,
Der aus heimlichem Quell, von unzugänglichen Felsen,
Stürzt mit gewirbeltem Schaum; in breiteren Ufern der Tiefe
Fleußt er sanfter und ladet in seine Kühle die Heerden,
Ladet schmeichelnd auch züchtige Mädchen in's einsame Bad ein,
Wo sein süßes Geschwätz den engenden Felsen entrieselt.

Leiser fließet er hier, am Fuß des schattenden Birnbaums,
Wo allein, doch unter der Hut der sorgsamen Mutter,
Welche glänzendes Lein der sonnigen Bleiche vertraute,

Statt der Schauspiele würden wir öffentliche Reigen haben, welche Gesang und Musik, oft auch mit beiden den Tanz, vereinigten.

Hohe Harmonie wird über bebenden Saiten
Schweben, über dem Hauch der Flöten, über der Jungfrau
Seelenvollerem Hauch! denn heiliger Dichter Entzückung
Wird sich rein in die Seele des Wonnetrunknen ergießen,
Welcher die Melodie aus tönenden Hallen hervorruft,
Daß der hohe Gesang wie seine Braut sie umarme!
Melodie! du keusche Gespielinn edler Gesänge,
Dich auch haben entnervte Jahrhunderte frevelnd entweihet,
Deinen lieblichen Reiz an schamlose Lieder vergeudet,
Oder an seelenlosen Gesang, der kraftlos nachschlich,
Wenn du geschlungen an ihn in glühendem Tanze dich wandtest.
Siehe, nun wirst du als blühendes Weib, mit folgsamen Füßen,
Wahrer Dichter Gesang in traulicher Eintracht begleiten,
Feurig den feurigen, eilend den eilenden, sanft den sanften,
Hingeschmolzen mit ihm, mit ihm gen Himmel erhoben! *)

Und mit welcher Neuheit würde jeder poetische Gedanke das Herz treffen! Den ungebrauchten Bogen würde der Dichter mit starker und kühner Hand spannen, würde aus vollem Köcher neue Pfeile von tönenden Saiten schnellen!

Haben nicht viele der schönsten Pfeile bei uns, durch den Gebrauch und Mißbrauch so vieler Zeiten, so vieler Nationen, ihre Spitze verloren? wenigstens ihren Glanz?

---

*) Aus einem ungedruckten Fragment: Die Zukunft.

Leise schlich ein Jüngling hinzu, der schlanke Lenardo,
Ach, er liebete sie, und ihn Gianetta! Lenardo
War aus dem Eisengebirg' vor wenig Tagen gekommen,
Hatte die Jungfrau gesehn im blühenden Reigen, gehöret
Gianetta's Gesang, und verschob die Stunde der Heimkehr
Zum Gestade des Meers, zu seinen harrenden Eltern.
Ach, du ahnetest nicht, daß Gianetta dich liebte!
Ach, sie ahnete kaum, daß ihr Lenardo sie liebte!
Eurer Liebe Geheimnisse athmeten klopfend im Herzen,
Und bedeckt mit dem rosigen Schleier der Schaam. Gianetta
Wollte den süßen Ahnungen nicht die Seele betrauen,
Aber sie hoffte! Lenardo, du hattest Liebe geblicket!
Hattest geschwiegen, und Mädchen verstehn das Schweigen der Liebe!
Schüchtern nahet' er; als er sie sah, entsank der Muth ihm,
Und er duckte schweigend im Grase hinter dem Birnbaum,
Jeden steigenden Seufzer auf glühenden Lippen erstickend.

Jenseit des Baches ging, mit frühem Raube beladen,
Balzo, auf felsigem Pfad, der rüstige Jäger; sorglos

lodien hatten, wie uns der edle Plutarch *) erzählt, die Tugend, daß sie den Zuhörern Gesinnungen des Gehorsams, der Eintracht, der Bescheidenheit und sanften Beruhigung einflößten, sie ihre rohen Sitten abzulegen vermochten, und mit Eifer für das Schöne erfüllten.

Euch sind die häufigen Beispiele nicht unbekannt, wie oft bei den Alten die Musik als eine Priesterinn der Götter, eine Geberinn weisen Raths, eine Botinn des Friedens, und Stifterinn der Eintracht gerühmt wird; insonderheit die Musik der Völker, welche dorischen Ursprungs waren; eine Musik, deren Einfalt und Kraft von Gesetzgebern und Weisen zu Hülfe gerufen ward, um rohe Menschen zu sanften Gesinnungen zu stimmen, und um in üppigen den Aufruhr der Leidenschaften zu dämpfen.

Die dorische Feldmusik hatte nicht den unedlen Zweck, die Sinne, wie die lärmende Trommel, zu betäuben, und eine auf Mangel des Bewußtseyns gegründete Keckheit, die der Jagdhund mit dem Menschen empfinden kann, mitzutheilen; eine Betäubung, deren nur der unselige Miethling bedarf, wenn er sein Leben für einige Groschen feil beut: sondern ihr Zweck war, die Seelen der Streiter mit erhabnen Empfindungen, mit Liebe des Vaterlandes, mit Gedanken an ihre Weiber, Kinder und Gräber der Väter, mit Verachtung des Todes, zu erfüllen.

*) Im Leben des Lykurgos, Vol. I. pag. 89. Edit. Londin.

Eine solche Musik sollte nicht **vergessen machen**, sie sollte **erinnern**, war nicht den trüben Wassern des Lethe, welcher nichtigen Schatten das Andenken ihres vorigen Kummers benimmt, sondern dem Nectar der Unsterblichen zu vergleichen; suchte nicht **Empfindungen allein**, sondern auch **Gesinnungen** hervorzubringen. *)

---

*) So spricht Timäus, der Lokrer, der älteste von allen prosaischen Schriftstellern der Griechen, welcher uns dorische Weisheit in seinem kleinen dorisch geschriebnen Büchlein nachgelassen hat:

Μώσικα δὲ, καὶ ἁ ταυτας ἁγεμὼν φιλοσοφία, ἐπι τᾶ τᾶς ψυχᾶς ἐπανορθώσει ταχθεῖσαι ὑπὸ θεῶν τε καὶ νόμων, ἐθίζοντι καὶ πείθοντι, τὰ δε καὶ ποταναγκάζοντι, τὸ μὲν ἄλογον τῷ λογικῷ πείθεσθαι· τῷ δ᾽ ἀλόγῳ θυμὸν μὲν πρᾶον εἶμεν, ἐπιθυμίαν δὲ ἐν ἀρεμήσει ὡς μὴ δίχα λόγω κινέεσθαι, μηδὲ μαὶν ἀτρεμίζειν τῷ νῷ ἐκκαλεομένῳ ἢ ποτὶ ἔργα ἢ ποτί ἀπολαυσίας.

"Die Musik und ihre Anführerinn, die Philosophie, sind von Göttern und Gesetzen zur Verbesserung der Seele geordnet worden. Sie gewöhnen, bereden, oft auch zwingen sie das Vernunftlose zu gehorchen dem Vernünftigen in uns, den Zorn milde zu werden, die Begierde zu ruhen; auf daß sie weder ohne den Willen der Vernunft rege werden, noch auch träge seyn, wenn diese sie zu Thaten auffordert, oder zum Genuß."

Zweites Buch.

Gedichte.

Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς.

Das Schöne zum Guten!

Platon im zweiten Alcibi

Einleitung

in das

zweite Buch.

So hatten sich aus einer beinahe vergeßnen Jugendphantasie des Sophron Gespräche dieses Mannes mit seinem brüderlichen La Riviere und den feurigen Jünglingen entsponnen; Gespräche, welche schlummernde Vorstellungen nicht nur weckten, sondern ihnen neues Leben und Gestalten gaben.

Sophron hätte Freude an diesen Gestalten, und Psyche pflegte lächelnd ihm vorzuwerfen, daß es ihm wie Pygmalion mit seiner marmornen Schöne ginge, und daß er, wie für die Arbeit seines Meißels jener Bildhauer, eine wahre Leidenschaft für die Insel, diese Tochter des Traumes und der Menschenliebe, wie La Riviere sie nannte, empfände.

In der That begleiteten ihn oft diese Ideen, wenn er einsame Stunden der Frühe auf seiner kleineren

Donauinsel zubrachte; und in diesen Stunden soll ihm seine Egeria diese Gedichte eingegeben haben, welche er der Psyche, um sie für ihre eifersüchtigen Neckereien zu bestrafen, zuerst, und dann seinem Freunde und den Jünglingen mittheilte.

Er war nicht unempfindlich für seiner Freunde Lob, noch weniger für die gerührten Blicke seiner Psyche, welche schweigend ihn noch mehr belohnten; aber er war weit davon entfernt, diese Gedichte als ächte Proben von jener einfältigen und edlen Inselpoesie anzusehen, deren Ideal er so groß gefaßt hatte. Höchstens, sagte er, sind es Blumen, aus dem milderen Boden der Insel auf die rauhe Veste verpflanzt; oder wollet ihr sie als Schattenbilder einer lebenden Naturpoesie ansehen, so werdet ihr meinem Stolze hinlängliches Genüge thun. Denn, fuhr er fort, wir Armen, welche mit tausend Banden verabredeten Zwanges gefesselt werden, können uns nur sehr dürftige Begriffe von den freien Spielen der Natur machen, und durch Schnürbrust und Fischbeinrock kaum jene bräutliche Eva einer paradiesischen Welt erkennen.

Schüchterne Liebe.

Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende Jungfrau?
Unter der Blüthe des Birnbaums saß, vor der Hütte des Vaters,
Gianetta, das lieblichste Mädchen der ganzen Gemeine,
Welche die Krümmung des Thals am schlängelnden Bache bewohnet,
Der aus heimlichem Quell, von unzugänglichen Felsen,
Stürzt mit gewirbeltem Schaum; in breiteren Ufern der Tiefe
Fleußt er sanfter und ladet in seine Kühle die Heerden,
Ladet schmeichelnd auch züchtige Mädchen in's einsame Bad ein,
Wo sein süßes Geschwätz den engenden Felsen entrieselt.

Leiser fließet er hier, am Fuß des schattenden Birnbaums,
Wo allein, doch unter der Hut der sorgsamen Mutter,
Welche glänzendes Lein der sonnigen Bleiche vertraute,

Gianetta das wollichte Mark aus den zartesten Binsen
Mit den niedlichen Fingern zog. Ihr lispeltet heute,
Dachte sie, bebend am Bach; in frühen Stunden des Winters
Sollt ihr leuchten, getränket mit Oel der häuslichen Lampe.
Aber ihr leuchtet vielleicht nicht meiner emsigen Arbeit.
Manche Welle rieselt dahin im Lenz und im Sommer,
Manche Well' im Herbste dahin; es gehen der Sonnen
Viele noch auf, eh' der blühende Zweig von der schwellenden Frucht sinkt,
Welche zu deiner Hochzeit vielleicht, Gianetta, sich röthet!
Ach, dann geh' ich von hinnen; verlasse mein Mütterchen! Weinen
Wird sie, doch freut sie sich auch, wenn ihr Gianettchen nun Braut wird.
Oftmal sagte sie: Kind, was du willst, das weißest du selbst nicht!
Mütterchen, weißest denn du, was du willst? Du flöchtest den Brautkranz
Deiner Tochter gar gern, und weinest gewiß bei der Hochzeit!
Also dachte sie hin und her; im nickenden Köpfchen
Folgten die Augen der Hand, doch nicht die Seele den Augen.

Leise schlich ein Jüngling hinzu, der schlanke Lenardo;
Ach, er liebete sie, und ihn Gianetta! Lenardo
War aus dem Eisengebirg' vor wenig Tagen gekommen,
Hatte die Jungfrau gesehn im blühenden Reigen, gehöret
Gianetta's Gesang, und verschob die Stunde der Heimkehr
Zum Gestade des Meers, zu seinen harrenden Eltern.
Ach, du ahnetest nicht, daß Gianetta dich liebte!
Ach, sie ahnete kaum, daß ihr Lenardo sie liebte!
Eurer Liebe Geheimnisse athmeten klopfend im Herzen,
Und bedeckt mit dem rosigen Schleier der Schaam. Gianetta
Wollte den süßen Ahnungen nicht die Seele betrauen,
Aber sie hoffte! Lenardo, du hattest Liebe geblicket!
Hattest geschwiegen, und Mädchen verstehn das Schweigen der Liebe!
Schüchtern nahet' er; als er sie sah, entsank der Muth ihm,
Und er duckte schweigend im Grase hinter dem Birnbaum,
Jeden steigenden Seufzer auf glühenden Lippen erstickend.

Jenseit des Baches ging, mit frühem Raube beladen,
Balzo, auf felsigem Pfad, der rüstige Jäger; sorglos

Summt' er ein Lied von den Freuden der Jagd; da sah er das Mädchen,
Sprang, als flöhe vor ihm ein Kitzlein hörniger Gemsen,
An das Ufer hinab, sprang über den Bach, es erschollen
Im erschütterten Köcher die Pfeile des Eilenden; laut schrie
Gianetta's Mutter, es bebten die Glieder der Tochter.

Vetter Ungestüm, so nannt' ihn die ganze Gemeine,
Vetter Ungestüm, begann die zürnende Jungfrau,
Immer so brausend! immer so wild! Geh, setze dich hier nicht
Neben mir hin, du triefest vom Blut der schüchternen Gemse.
Mächtige That, mit gefiedertem Rohr die Kinder der Felsen
Laurend zu treffen! oft stürzt die säugende Gemse verwundet
In die Tiefe, verblutet langsam ihr harmloses Leben,
Und das blökende Kitzlein verschmachtet auf einsamer Höhe.
Walzo, ich hasse die Jagd! — O süßes holdseliges Mädchen,
Hasse nur immer die Jagd, so du nur den Jäger nicht hassest!
Siehe, dein Vater jaget ja auch, es jagen die Brüder! —

Keinem Jäger geb' ich die Hand! Des lieblichen Lebens,
Wenn mit ergrauender Frühe der Mann die Hütte verlässet,
Lang erwarten sich läßt, das Weib mit Unruh' erfüllet,
Werth der Unruh' oder auch nicht! Gutherzige Närrchen
Sind wir, ängsten uns immer: Ach, daß kein schnaubender Keuler
Ihn verwunde! daß er sich nicht in Felsen verirre!
Daß er im thörichten Lauf nicht flüchtige Gemsen verfolge,
Wo dem verwegensten Kletterer auch die Rückkehr versagt ist!
Also härmt sich das Weib vom Morgen bis in die Nacht hin;
Auf ihr ruhet die Last allein und die Sorge der Wirthschaft.
Endlich kommt der strenge Gebieter; das Närrchen empfängt ihn
Froh und dankbar, als wollte sie ihm für die Angst noch danken;
Müde streckt er sich hin, und greifet gähnend zum Napfe,
Läßt sich vielleicht, vielleicht auch nicht, die Bissen gefallen,
Welche sie ihm, nur ihm, so lecker bereitet! Er theilet
Mit den Hunden, was sie sich und den Kindern versagte,

Launet wohl gar, und maulet und schmollt das duldende Weib an,
Daß er verfehlte die Spur des Reh's, und dem Hasen vorbeischoß. —

Böses Mädchen, du launest mit mir! ich liebe dich lang schon!
Launest, weil ich dein Herz, wiewohl ein Jäger, verfehlte!
Sage mir nichts von Beschwerden der Jagd! Der Liebe Beschwerden
Sind wohl siebenmal ärger! Das Wild, das heut mir entrinnet,
Bring' ich ein andermal heim! doch wer das Auge der Jungfrau
Einmal verfehlt, der hat es gewiß auf immer verfehlet!
Aber ich weiß, was ich weiß, o Gianetta! der Fremdling
Hat mir die Jagd verdorben! Ah, wie du erröthest! Die Jungfrau'n
Flüstern von ihm und von dir! — Was flüstern die Jungfrau'n, o Balzo? —
Auch die Jünglinge flüstern! — Was flüstern die Jünglinge, Balzo? —
Was? je nun in den Tag hinein! Man sah dich erröthen,
Sah dich erbleichen, und sah, wie er mit zitternden Händen
Nahm den Becher, den du mit holder Freundlichkeit reichtest,

Ach, so freundlich! es ging mir durch Mark und Bein! Doch ich tröste
Mich noch eher, so herbe der Trost auch selber mir scheinet,
Wenn der Fremdling dich weit von hier an die Wogen des Meers führt,
Als wenn unsrer Jünglinge einer das Mädchen mir raubet,
Deß Gestalt mich verfolget im Thal, verfolgt auf der Höhe!
Grausame Gianetta! — Ich wünsche dir, Jüngling, ein Mädchen,
Leicht wie ein Reh und weiß wie den Schaum der sprudelnden Quelle,
Alles wünsch' ich dir, nur nicht mich. — Ihm stürzte die Thräne
Ueber braune Wangen, er ging. — So wissen die Jungfrau'n,
Sprach sie leise, so wissen die Jünglinge, was nur der Fremdling
Wohl nicht weiß? und wüßt' er es auch, nicht zu wissen begehret? —
Wohl zu wissen begehrt! o süßes, holdseliges Mädchen! —
Rief er und stand wie ein Engel des Lichts vor dem bebenden Mädchen!
Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende Jungfrau? —

Laß mich, Jüngling, o schone mein! geh', sprich mit der Mutter!
Ach, sie sieht uns und lächelt! Verlaß mich! — Aber die Mutter
Kam und hieß ihn von Herzen willkommen! Dann rief sie dem Alten;
Der auch hieß ihn von Herzen willkommen! aber das Mägdlein
Schlich erröthend hinweg und weinete. Thränen der Liebe
Weinete und beklommener Wonne das liebliche Mägdlein.
Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende Jungfrau?

Späte Reue.

Eigno liebte Tindola, die schöne, hohe Tindola
Mit dem herrschenden Blick, den Stolz des Vaters, der Mutter
Stolz, ihr einziges Kind; sie führte den Reigen der Jungfrau'n,
Wie der Abendstern auf schimmerndem Pfade den Sternen
Vortanzt mit dem bläulichen Licht der bebenden Fackel.
Viele Jünglinge liebten Tindola; aber sie höhnte
Ihre Liebe, sie höhnte die treue Liebe des Eigno,
Sah ihn schweigend schmachten und lächelte. Dennoch klang ihr
Tief im Herzen mit Nachtigallton der Name Eigno!
Sein gedachte sie früh, wenn über die wallenden Reitze
Ihrer Schönheit im Bach, der schweigenden Liebe Vertrauten,
Sie sich beugte, mit Lilienhand die glänzenden Locken
Ihres Kastanienhaars zu ringeln. Schmeichelnde Welle,
Sprach sie, du zeigst mir mein Bild, so bald ich gehe verschwindet

Auch mein Bild, nicht so im Herzen des zärtlichen Eigno!
Immer lebet es da in wechselnden Reitzen, gemalet
Von der Liebe, sie tauchet in Gluth den verschönenden Pinsel,
Hauchet Leben in's Bild, und seine schmachtende Seele
Hanget über den Zügen mit starrenden Blicken, und sauget
An dem täuschenden Becher, der nur entflammter den Durst macht.
Armer Jüngling, es jammert mich dein! doch will ich die Thräne
Noch nicht trocknen, die oft auf bebenden Wimpern dir glänzet;
Thränen der Liebe sind schön! der Kampf ist schön, den du kämpfest!
Und die Siegerinn reichet dereinst den Kranz dem Besiegten!
Eigno, du sollst noch seufzen! So sprach das grausame Mädchen.
Sinnend verließ sie langsam den Bach; es sah sie der Jüngling,
Ging und stand, und ging ihr entgegen; da hüpfte sie sorglos
Ihm vorbei, und sah ihm erst nach aus der Laube des Gartens,
Bis er trostlos und bleich in wallende Schatten des Oelbaums
Hinsank. Also jammerte leise der trauernde Jüngling:

Falsch wie des Oelbaums schwacher und wallender Schatten am Mittag
Ist der Liebenden Hoffnung; kaum athmen kühlende Lüfte,
Und gleich brennet die Gluth auf die Scheitel des Schmachtenden! Laß mich,
Thörichter Hoffnungen Wahn! ermanne dich, Cigno! — Vermagst du?
Nun so vertraue dein Herz den heißen Worten der Liebe;
Spottet sie deines Schweigens, so rede! — Bebte nicht oft schon
Dir das Geständniß der Lieb' auf den Lippen? redeten schweigend
Sie nicht laut, und lauter die Thräne! — Lindola, du weißt es
Wie ich liebe, doch hart ist dein Herz! So klagte der Jüngling.

Frühe hört' er sie einst vor der Hütte das bunte Geflügel
Um sich sammeln, sie stand in glänzendem Schneegewande,
Und erröthend vom ersten Strahl der steigenden Sonne.
Hauche der Frühe spielten in lang geringelten Locken,
Welche sanft bewegt auf Falten des Schleiers sich wiegten,
Wie auf der Quelle blendendem Glanz der Schatten des Haines.

In der Linken hielt sie ein buntes Körbchen, und streute
Mit freispendender Rechte die goldnen Früchte des Halmes.
Freundlich lockte das liebliche Mädchen, es liefen die Hühner
Gackernd hinzu, mit watschelnder Eile liefen die Enten,
Schreiend flogen herbei langhalsige Gänse, die Tauben
Flatterten traulich umher, und liefen mit nickenden Köpfchen
Vor der Jungfrau, und spielten die Farben des himmlischen Bogens.

Sinnend stand, in Liebe verloren, der Jüngling; nun stürzt er
Kühn durch Wahnsinn hinzu; da huben auf schallenden Flügeln
Sich die Tauben gescheucht; er rief: Holdseliges Mädchen!
Lieblich scholl es der Jungfrau in's Ohr: Holdseliges Mädchen!
Aber sie stellte sich zornig: Wer hieß dich in Stunden der Frühe
Meine Freude zugleich mit meinen Tauben zu scheuchen?
Geh'! — Ihr schlug vor Liebe das Herz, doch blickte sie zornig,
Sprang, dem Herzen nicht trauend, zurück in die Hütte der Eltern,
Und warf hinter sich zu die laute Thüre. Betroffen

Schlich der Jüngling hinweg. O! wäre Stimme der Weisheit
Ihm erschollen: Siehest du nicht, warum dich Tindola
Fliehet? Verkennest du, Thor! die Ränke der weiblichen Liebe?
Scheue Liebe nannte sich Zorn, Verwirrung der Liebe
Schlug die Thüre dir zu, im Kämmerchen seufzet Tindola! —

Eitle Mutter Tindola's! O! wäre Stimme der Weisheit
Ihr von deinen Lippen erschollen: Töchterchen, Schönheit
Ziert die Mädchen, doch Freundlichkeit ziert auch selber die Schönheit!
Freundlichkeit schmücke die Zucht! Dem Liebenden öffne die Jungfrau,
Wenn sie liebet, das Herz. Die bräutlichen Stunden sind rosicht,
Wie die Stunden des Morgens auf thauigen Hügeln, und bräutlich
Ist der Liebenden Ehe; sie gleichet dem lieblichen Baume,
Dessen reifende Frucht noch zarte Blüthen umduften. —

Eitle Mutter Tindola's! Du säugtest mit schmeichelnden Worten
Ihren Stolz, dich freute der schmeichelnden Jünglinge Menge,

Und das Geflüster: Wer führet dereinst im Schimmer der Fackeln,
Und mit Tanz und Klang und Gesang die holdselige Braut heim?

Traurig schlichen die Monde dem liebenden Cigno; mählich
Schwand mit schwindender Hoffnung die Blüthe der Wangen, er härmte
Sich im einsamen Thal, und Thränen flossen auf's blasse
Antlitz, wie aus verwundeten Birken helles Wasser
Ueber die weiße Rinde, des Jägers Labsal, hervorrinnt.
Ach, sie tränketen deinen Stolz, Tindola! doch endlich
Siegte die Lieb' und rächte sich fürchterlich! Eines Abends
Sah sie ihn keuchend den Rebenhügel mühsam hinangehn,
Oft auf die Stütze des Weinstocks gelehnet ruh'n; dem Fasan gleich,
Welchen der Pfeil des Jünglings lähmt; von Wipfel zu Wipfel
Flattert er blutend, und trägt das Gewicht des lähmenden Eisens.
Da erblaßte das Mädchen, und fragte mit freundlicher Stimme:
Cigno, wie ist dir? ich kenne dich kaum! — Du kanntest mich nimmer;
Hätte nur ich dich früher gekannt! Hier blutet die Wunde

Meiner Thorheit; o spotte nicht, Jungfrau, des sterbenden Jünglings!
Sprach es, und sank in Weinlaub hin. — Da stürzte sie weinend
Neben ihm hin: Verzeihe, Geliebter, der grausamen Thörinn!
Ach, ich liebte dich lang! verzeihe! lebe! liebe! —
Schnelle Röthe wallet empor auf die Wangen des Jünglings,
Plötzliche Schimmer entstrahlen dem Blick, und erlöschen in Dämmrung,
Stammelnde Wort' erstickt der Strom des stürzenden Blutes
Aus den Wunden der Lunge, den Wunden gehöhneter Liebe!
Jungfrau, ich sterbe, du liebest mich, sterbend liebet dich Cigno! —
Sprach es, fühlte der Liebe Kuß auf der Stirne, blickte
Dank, und starb; sie entküßte den Augen den scheidenden Lichtstrahl.
Schweigend lag sie bei ihm, in namenloser Empfindung
Ihres Wehes, der Mond beschien die schreckliche Brautnacht.

Vater und Mutter suchten sie früh; ihn suchten die Seinen.
Ihre Mutter fand sie am Morgen, und schärfte die Dolche

Ihres starrenden Jammers; Tindola sprang auf in Verzweiflung.
Mutter, du hast uns vereint! der Bräutigam schlummert! erwache
Cigno! danke dem Mütterchen, daß sie das Lager der Liebe
Weich uns bettete! Mutter, er schläft, o nah' ihm leise!
Rief mit allen Kräften des Lebens in schrecklicher Stimme:
Mutter, der Bräutigam schläft! — Ohnmächtig ward sie getragen
In die Hütte; Wuth war ihr Erwachen! ihr Leben
Wechselnde Wuth und wechselnder Jammer. Sieben Sommer
Lebte sie, kühlendes Labsal wehte des nahenden Todes
Flügel, in sanften Thränen entrann das Leben der Jungfrau.
Ach, bei Cigno schlummert sie nun! Ein Sprößling des Oelbaums
Flüstert über den Gräbern der Liebenden leise Klage.

Die Seefahrt.

Franko hatte vor wenigen Tagen die liebliche Dolce
Heimgeführet, Dolce, die sanfterröthende. Ruhe
Füllte, wie Luft, die kleine Hütte der Liebenden, Wonne
Füllte, wie Licht des Tages, der Liebenden kleine Hütte.
Tief im Thale wohneten sie, am Ufer des schmalen
Grünlichen See's, den rings umher ein Gestade von
Felsen
Einschleußt; hochher stürzen aus heimlichen Klüften der
Steine
Schäumende Ströme donnernd herab. An beiden
Ufern
Rauschet der See um zackige Klippen; einige dräuen,
Andre verräth die kreisende Fluth; er ladet zur Anfurt
An den beiden Enden nur ein; es wohnet am einen
Franko; jenseit des langen Seees wohnen am andern
Ende die grauen Eltern des glücklichen Jünglings; sie
hatten
Ihres Sohnes Geliebte noch nicht gesehen. Die Lüfte
Athmen milde, laß uns, o Dolce, die Eltern besuchen!

Dolce freuete sich; schon tanzt umschäumet der Nachen
Unter dem Ruderschlag des nervigen Franko; Dolce
Lenket mit kleiner Hand das Steuer, freut sich des Schwebens
Auf der schimmernden Fluth, der hohen Felsengestade,
Und der stürzenden Wasserfälle, freut sich der Freude
Beider Alten, wenn unvermuthet, am Arme des Jünglings,
Sie hinein wird treten in ihre stille Behausung,
Wenn der Vater segnen die neue Tochter, sie segnen
Wird mit Freudenthränen die Mutter. Also gedachte
Dolce, und so dachte mit ihr der selige Franko.
Schnell entglitten beiden die Stunden im gleitenden Nachen.

Aber der alte Bosco saß im Schatten der Pappel
Hart am See, und flickte sein Netz; die häusliche Lena
Schmückte die Hütte zum nahen Fest, zum Feste der Pfingsten,
Streuete Cedernlaub umher, und gedachte der Jahre,
Da ihr Franko das zarteste Laub von den Wipfeln ihr holte.
Glückliche Jahre! da liefen umher die Söhne! da schwatzten
Freudige Töchter! jeder und jede bauet das eigne
Nestchen nun, und einsam ist unser Alter geworden!
Sprach es, und Thränen träufelten mit dem fallenden Laube.

Bosco harrete seines Sohns; so hatte der Sohn ihm
Heimliche Worte gesandt: Wofern der See mir es zuläßt,
Vater, so bring' ich dir bald, nach den ersten Tagen der Hochzeit,
Daß du es segnest, mein Weib, daß meine Mutter es segne,
Daß ihr segnet die Frucht, die vielleicht, wohl darf ich es hoffen,
Heimlich schlummern ihr wird tief unter dem liebenden Herzen.
Deß gedachte der Greis, und blickte oft auf den See hin.
Siehe, da schwamm von fern ein kleines Fleckchen im Wasser.
Froh stand Bosco auf, ging zu der Alten und sagte:

Weib, der Tag ist schön, und ich fühle mich jung, auch stehet
Ja das Fest uns bevor, und Pfingsten pflegten wir immer
Bunte Forellen zu essen, die Schmerlen taugen für's Fest nicht!
Ich will auf mich machen im kleinen Kahne, will wieder
Spreiten, es ist so gut als neu, das Netz in der runden
Felsenbucht, ich kehre gewiß vor der Dämmerung wieder.

Fahre mit Gott! doch kehre gewiß vor der Dämmerung wieder!
Sagte das Weib, und trippelte noch mit ältlicher Eile
An den Cedernschrank: Da, nimm in die Tasche dieß Fläschchen;
Kühl ist die Abendluft und das Alter frostig; des Weines
Labsal hat dich schon oft wie einen Adler verjünget!

Also das gute Weib; der Greis vermochte die Freude
Kaum zu bergen, und eilte gebückt an das rauschende Ufer,
Stieg in den kleinen Nachen und ruderte. Wenn nur zu frühe
Nicht die Schnur den Nachen erblickt! der rudernde Franko
Kann mich nicht sehn, sein Blick muß auf jene Küste gewandt seyn.

Also dacht' er und ruderte mit verjüngeten Kräften;
Aber es war ihm der Strom, ihm waren die Winde zuwider,
Und er hatte zu kühn der scheidenden Stärke getrauet.
Frischer wehte die Luft, es rauschten weißer die Wogen,
Und es mahnte die kraftlose Linke den Alten zu spät nun

An den Fall, den er neulich that im steinigen Weinberg,
Den er der Alten verschwieg; sie hätt' ihn nicht von sich gelassen,
Aber sie wußt' es nicht, und ahnete keine Gefahren.

Kühler saus'te die Luft, und starrend sank ihm die Linke.
Bosco gedachte der Kinder und seufzete; dachte des Weibes,
Ließ die Ruder sinken, und steurte zurück mit der Rechten.
Tanzend trug ihn die wilde Fluth, und warf an's Gestade
Schmetternd den Kahn, nicht weit von seiner Hütte; der Alte
Stürzete gegen den Felsen an mit der glatten Scheitel,
Und es träufelte Blut auf den Reif des lockigen Nacken.

Franko und Dolce flogen auf kühlenden Flügeln des Abends
Ueber den glänzen Schaum. Ich seh', o Franko, die Pappel,
Welche du oft mir zeigtest, ich seh', o Franko, die Hütte
Deiner Eltern! wie werden sich freuen die lieben Alten!
Franko schlug die Fluth mit verdoppeltem Ruderschlag; rauschend
Flog an's Ufer der Kahn, und prallte zurück, daß Dolce,

Welche schon stand, in die Arme fiel dem liebenden Franko.
Freud' und Ungeduld zitterten in den Händen des Jünglings,
Als er das Tau durchs bekannte Loch des durchregneten Steines
Zog, den Nachen gegen den Wind und die Fluthen zu sichern.

Franko, eile nicht so! kurzathmend müssen die Eltern
Mich zum erstenmale nicht sehn; ich bebe ja so schon
Vor Verlangen und Freud' und blöder Erwartung! — Sie gingen
Arm in Arm selbander den kleinen umschatteten Hügel
Zu der Hütte hinan, schon bellte der zottige Desto,
Sprang hervor und begrüßte mit wedelndem Schmeicheln den Jüngling,
Ging dann forschend und schnaubend umher um die furchtsame Dolce.

Lena hatte vernommen den Hund und stand an der Thüre,
Wähnt', es käme der Greis, und zürnte dem bellenden Wächter,
Daß er von Fremdlingen nicht zu erkennen wüßte den Hausherrn,
Oeffnete schon zum Schelten den Mund und — segnete freudig:

Tausendmal willkommen, o Sohn! und herzlich gesegnet,
Du und dieses liebliche Weibchen! schön wie ein Engel
Ist sie fürwahr! Ich sagte noch heute zum Alten: Der Franko
Hat sich gewiß ein holdseliges Weib aus den Mädchen erkoren!
Denn es hatte der Vater den Kopf schon manchmal geschüttelt,
Und mit Lächeln gemurrt: die Jungfraun unsrer Gemeine
Sind doch nicht zu verachten! da holt der Geselle so weit her
Sich ein Weib! Die schönste war immer ihm schön, die schöne
Leidlich. Sie sei nur gut, so ist uns die Fremdling willkommen!

Sprach's und hing an des Sohnes Hals, und herzte die Fremdling
Mütterlich, Thränen der Alten benetzten den Busen der Dolce.

Mutter, wo ist mein Vater? — O Sohn, vor wenigen Stunden
Fühlt' er auf einmal sich jung, und sprach, für den morgenden Festtag

Wollt' er spreiten das Netz in der Felsenbucht, doch verhieß er
Wiederzukehren, bevor in's Thal der Abend sich neigte.

Franko stürzt' es auf's Herz! Es hat ja der Greis mich erwartet,
Und er sollte von hinnen fahren, und mir nicht entgegen?
Ach, er fuhr, er fuhr gewiß mir entgegen! — Was ist dir,
Franko, wie wirst du so blaß? was ist dir Fränko? — Schon war er
Ihnen entwischt, er lief an's Ufer, wollte den Vater,
Suchen, in sinkender Dämmrung, in nächtlichen Stunden ihn suchen!
Lös'te den Nachen, da sah er ein Bret von brandenden Wellen
Hin und her gespület zwischen den Felsen, er kannte
Schnell das Steuer vom Kahn des Alten; Schrecken des Todes
Faßten ihn, sinnlos starret' er, sah den liegenden Alten,
Sprang hinzu und fand des bleichen Todes Gebehrde
Auf des Vaters Antlitz und blutig die weißen Haare.
Ach er warf in betäubender Angst sich neben ihm nieder,
Küßte die kalten Lippen und jammerte! Seine Seele
Jammerte, nicht der Mund, der hing am Munde des Vaters!

Mir zu begegnen vertrautest du dich den Wogen! nun liegst du
Todt! — Todt! rief es empor und schauerte! — Aber die Hoffnung
Wechselte mit der Verzweiflung und sang dem Herzen des Sohnes
Leise zu: Er lebet vielleicht! der Tod in den Fluthen
Blutet nicht, den Lebenden warf an den Stein die Welle.
Ach, noch weilet vielleicht sein frommes Leben im Herzen!

Dacht' es, sprang empor, umfaßte den Vater, und trug ihn
Zu der Hütte, rief vor der Hütten Thüre; die Mutter
Oeffnete, sah den Greis in den Armen des Sohnes, kraftlos
Sank sie hin; — es legte der Sohn den Vater aufs Bette.

Dolce staunete bleich und stumm. Auf, rufe das Leben,
Rief er, Dolce, rufe zurück das Leben des Vaters!

Dolce warf auf die Erde sich hin; hier, lege des Vaters
Haupt in meinen Schooß, und reibe die starrenden Glieder.

Franko gehorchte dem Weibe, da fiel aus dem Kleide des Alten
Lena's Flasche; schnell besann sich Dolce, und tränkte
Aus der hohlen Scherbe die blauen Lippen des Greises,
Und er athmete auf; doch deckte Todesblässe
Noch das Antlitz, und Nacht umwölkte die Augen des Bosco.
Wonne der Hoffnung röthete schnell die Wange der Dolce,
Wonne strahlten die Augen des Sohns. So steiget der Morgen
Röthlich von Hügeln empor, und bestrahlt die Gipfel der Berge
Wenn die Dämmerung noch im krummen Thale verweilet.

Ach, nun öffnet der Greis den Blick! — "O Engel Gottes,
Rief er, du leitest zu Gott die Seele des alten Bosco!" —

Vater, du lebst! — du lebst! — aus der Ohnmacht kehrest du wieder!
Heil uns, Vater, du lebst! und deine Schnur ist der Engel!
Franko rief es entzückt, und Lena erhub sich, auch ihr rief
Worte der Wonne die freudige, tieferschütterte Dolce.

Nach und nach besann sich der Greis, und kehrte vom Himmel
Nicht ungern zurück, weil Gott noch leben ihn wollte
Lassen, Lena zum Trost im Alter, zur Freude dem Sohne,
Und dem Engel, den Gott gesendet dem Lebenden hatte.

Der Wechselgesang.

Vom Gebirge kamen zurück Giano und Luca,
Mit dem Raube der Jagd, zween muthige Jünglinge, froher
Ueber des schnaubenden Rosses Fang; sie hatten es beide,
List vereinend mit Muth, im engen Thale gegriffen.
Ach, weß soll es seyn? wer wird den feurigen Wiehrer
Tummeln? wen auf dem schnaubenden Läufer Bella bewundern?
Bella, die züchtige, schöne Jungfrau! Giano und Luca
Liebten sie beide, doch hoffte noch keiner; sittsam und freundlich
Lächelte beiden das liebliche Kind; die Stimme des Herzens
Nannte den einen, ihn hatte noch nicht die Lippe genennet.
Freunde waren sie, bieder, und einer hatte dem andern
Seine Liebe vertraut, und einer sagte dem andern
Oft: Trost soll es mir seyn, o Freund, im Leiden der Seele,

Wenn die Holdselige dich erwählt vor den Jünglingen allen.
Dann verlaſſ' ich dich, Freund, verlaſſe die ganze Gemeine,
Wünſche weinend dir Glück, und bleib' in der Ferne dir Freund noch.'
Dies war jedes Entſchluß, es wünſchte jeder die Jungfrau,
Keiner wollte das Roß dem andern rauben; da ſagte
Luca: Laß uns im Wechſelgeſang das Mädchen verſuchen,
Bella's Urtheil gebe das Roß dem glücklichen Sänger.

Unter dem Obdach ſaß, von rankenden Reben umhangen,
Bella mit ihren Eltern; ſie hielt die kleinſte der Schweſtern
Mütterlich auf dem Schooß, und reichte dem ſchmeichelnden Bruder
Freundlich ein kleines Brod mit Butter und würziger Raute.
Aber warm ward dem Vater um's Herz, und er ſagte zum Weibe:

Wahrlich, es kleidet das Mädchen gar wohl die Weiſe der Mütter.
Mit den kleinen Geſchwiſtern: es ſegne dich, freundliche Bella,

Unser Vater im Himmel, wie ich von Herzen dich segne!
Gutes Kind! — Ihm stürzte die Thräne; da sagte die Mutter:

Bella, es harren auch dein dereinst die Sorgen der Mütter,
Und die Freuden der Mütter! Wenn dir die Kinderchen gleich sind,
Bella, so lohnet ein Blick für alle Sorgen der Eltern.

Sanftes Gefühl der Freude, des Danks, der kindlichen Liebe
Bebte hell in den Augen des Mädchens; so bebet der Frühthau
An der Freude verheißenden blauen Beere des Weinstocks.
Bella schwieg, es schwiegen die Eltern; da stürzte der Knabe
Froh in der Schwester Schooß, und schrie: Ein springendes Roß kommt
Und zween große Männer! ein weißes Roß! und sie führen
Beide das weiße Roß, und sprechen mit ihm, und streicheln's!

Als er noch sprach, da kamen die Jünglinge hinter dem Garten

Mit dem schnaubenden Wiehrer hervor, und hielten ihn schmeichelnd,
Und zum Vater der Jungfrau sprach bescheiden Giano:

Freund, wir haben selbander dies Roß im Gebirge gefangen,
Haben's zum Preis des Gesanges bestimmt, des Gesanges an Bella!
Bella sei Richterinn, wenn du's erlaubst; der Beifall der Jungfrau
Wird den Glücklichen mehr als das Roß, und länger erfreuen!

Meinetwegen, sagte der Vater, und schüttelte lächelnd
Ueber den Jüngling das Haupt, und über seinen Genossen;
Solch ein Roß, (seit Jahren hab' ich kein edler's gesehen)
An den wankenden Spruch von einer Dirne zu hängen! —

Aber die Jungfrau ist Bella! — die Jünglinge riefen es beide. —
Wohl, ich versteh' euch, das Roß ist nicht der Preis des Gesanges,
Ist nur Wurm an der Angel, und traun der Fisch ist des Wurms werth!
Kind, wohl magst du erröthen! doch höre, Mädchen! und höret,

Jünglinge! (denn ich weiß wie euren Herzen zu Muth ist)
Lang schon sag' ich zum Weib', und lang schon saget das Weib mir:
Vor den Jünglingen scheinet das Kind Giano und Luca
Sonderlich gut zu sehn, doch wer ihr der liebste von beiden,
Das verschweiget sie uns; es sei der eine von beiden,
Und wir wollen wie Sohn, so Vater als Mutter ihn lieben!

Aber es zürnte das Weib, und scheltend sprach es zum Manne:
Schämst du dich nicht so hart das arme Kind zu beschämen,
Vor den Jünglingen? sieh sie doch an, wie sie roth und blaß wird! —

Ei, das hat sie verdient! auch ist es nicht böse gemeinet.
Bella, mein Kind, sieh auf! Ihr Jünglinge bindet das Roß an,
Dort im Schatten, nicht hier wo Bienen im Sonnenschein summen.

Tröstende Worte sagte der Vater heimlich zum Mädchen,

Nur von ihr und der Mutter vernommen; erröthend und schweigend
Blickte sie Rührung den Eltern und Dank mit klopfendem Herzen.

Aber die Jünglinge setzeten sich in den Schatten, und sangen
Also mit wechselnder Hoffnung und Angst im Wechselgesange;
Bella lauschete bang und verschämt mit gesenktem Blicke.

Giano.

Wie die Lerche verstummt im Schatten ziehender Wolken,
Schweigt der Jüngling, bis du freundlich, o Bella! ihm blickst.

Luca.

Bella, ich nannte dich oft antwortenden Felsen des Ufers;
Wirst du stummer als Stein schweigen und härter als Stein?

Giano.

Bella, ich liebte dich früh, und hegte die schüchterne Liebe,
Wie der Vogel sein Ei wärmt im verborgenen Nest;
Ach, bald lebte das Vögelchen, wuchs und schlug mit den Flügeln,
Und nun singet es schon; höre der Liebe Gesang!

Luca.

Bella, es lechzet mein Herz im Durst der schmachtenden Liebe,
Wie im versiegenden Bach lechzet der zappelnde Fisch!
Ach, ich lechze nach Leben! o gieb mir Leben der Liebe!
Liebe mich! lebe mit mir, Mädchen! ich lebe für dich!'

Giano.

Jungfrau, es schmücket für dich die Mutter des treuen Giano
Seine Hütte, für dich reifet der Apfel am Baum!
Pflaumen schwellen an deinem Baum, mit kindlicher Freude
Gabst du die halbe Frucht mir, und ich steckte den Kern.

Luca.

Zwischen den Hügeln schoß ich ein Reh, den blökenden Säugling
Fing ich, nun läuft er mir nach, Mädchen, ich nähr' ihn für dich!
Ach, dich kennt mein wachsamer Snello, bellet die Jungfraun
Ungestüm an, nur dir schweigt er und wedelt vertraut.

Giano.

Liebe lehrete mich den Gesang, du lehrtest mich Liebe!
Bella, Lieb' und Gesang weih' ich, Holdselige, dir!
Diese Himmelbläue der Augen, den rosigten Morgen
Dieser Wangen, besang frühe mein einsames Lied!

Luca.

Wenn der Jünglinge Lied die Schöne der Mädchen erhebet,
Lächl' ich, und frage: Wer ist Bella an Lieblichkeit gleich?
Manche zürnete mir, mir wandte manche den Nacken,
Lauter frag' ich: Wer ist Bella an Lieblichkeit gleich?

Also sangen die Jünglinge; Bella schaute zur Erde,
Prüfte des Vaters Blick, und prüfte die Augen der Mutter.
Glühend zitterte Luca, es bebte der bleiche Giano;
Schüchtern und leise sprach und sanfterröthend die Jungfrau:

Ich vermag nicht zu richten, (denn lieblich singet ihr beide)
Wer im Wechselgesange den edlen Sänger besiegte.
Schön ist und herrlich das Roß! dein sei es, o Luca! und Freude
Sei auch dein, und Ruhe begleite dich wie dein Schatten!

Luca, sei glücklich! ich flehe dich, Luca! sei wie Giano
Glücklich! es sind der Jungfrauen viel, und schön ist Amanda,
Sanft ist ihr Herz, und leise schlummert im Herzen die Liebe;
Dürft' ich sie wecken! o nähmst du aus meinen Händen die Freundinn!

Sprach's und reichte die Hand dem entzückten Giano; die Eltern
Herzten ihn froh, es hielt die zurückgefalteten Hände
Luca starrend vor beiden Augen; die Liebenden rührte
Luca's Schmerz. Nun schlich er hinweg, die Seele voll Jammer,
Achtet' es nicht zu lösen das Roß; Giano entriß sich
Seiner Wonn', und bracht' ihm den wiehernden Sohn des Gebirges,
Sprach umsonst ihm tröstende Worte; doch zürnete Luca
Nicht dem Freunde, so sehr auch seine Seele betrübt war.

Die Hochzeitsfeier.

Cervo und Tortora hatten in funfzigjähriger Ehe
Glücklich gelebt; den Liebenden waren wie Monde die Jahre,
Waren geschwunden wie Tage die Monde; sie hatten in Söhnen
Sich und Töchtern und Enkeln verjüngt, und in Kindern der Enkel.
Ach, sie hatten dem Schooße der Muttererde schon Kinder,
Enkel und Kinder der Enkel betrauet; einigen Gräbern
Schattete schon der gepflanzte Baum, es sproßte das Gräschen
Auf dem lockern Boden der andern; doch schattete Ruhe
Jedem, blühete jedem der Trost des besseren Lebens!

Einst, als Thränen der Wehmuth zu heiß aus Tortora's Auge
Stürzeten, sagte der Greis mit glänzenden Thränen im Auge:

Siehst du die hohe Pappel, o Weib? sie breitet der Aeste
Viel umher, und in Zweige verbreiten sich schattend die Aeste;
Einige nahm ich dem Stamm, und pflanzte sie jenseit des Baches,
Und sie wachsen freudig empor, wie Libanon's Cedern!
Heiter war der Blick und heiter die Seele des Greises.

Lange hatte sich schon die Schaar der Seinen gefreuet
Auf das erwünschte Fest der funfzigjährigen Ehe,
Und es stieg von den Hügeln empor auf thauenden Lüften.
Vor der Hütte versammelten sich die Feiernden alle,
Männer und Weiber, Jünglinge, Jungfraun, hüpfende Kinder;
Und es bebte der Saite Ton, es athmete Freude
Aus der Flöten Hauch, noch schwieg die lebende Stimme.
Aber nun scholl hoch der Gesang, und schwebete siegend
Ueber der Saite Ton, und über die Hauche der Flöten;
Denn es sang der Mann und das Weib, das Kind und die Jungfrau,
Und es ergoß sich aus hundert Kehlen die kindliche Liebe:

Fried' und Wonne dem Vater, vom Himmel herab, und der Mutter,
Milde wie Thau, und schön wie der erwachende Tag!
Ach, so segne der Vater im Himmel den Vater, die Mutter,
Wie euch segnet die Schaar, welche das Leben euch dankt.

Als noch scholl ihr Gesang, da traten, zitternd von Alter
Und von Freude, hervor aus der Thür die redlichen Alten;
Und es entblößte sein Haupt der Greis, denn Staunen ergriff ihn
Bei dem Anblick; ein Volk war dem Segen des Bettes entsprosset!
Und ihm bebte der Dank an der weißen Wimper; so schimmert
Am bereiften Zweig in der Sonne des Mittags ein Tropfen.

Gott vergelt' es euch, Kinder, mit siebenfältigem Segen!
Segen des Vaters ist Felsenkluft im Sturme dem Wandrer,
Segen der Mutter ist Kühlung des Quells in der sengenden Hitze!

Schluchzend dankte die alte Mutter, und rufte des Lebens
Jahre zurück mit manchen Erinnerungen der Vorzeit,
Als der älteste Sohn an ihren Brüsten noch weinte,
Wie sein Enkel der Säugling, und als noch jene Matrone
Gleich an Sprache der Enkelinn war, und gleich an Geberde.

Aber die schönste der Enkelinnen, die Liebling des Greises,
Schön und weiß wie ein Täubchen, mit großen freundlichen Augen,
Dora, nahte mit schüchterner Freude, des biedern Leandro
Blühende Braut, (auch er war dieser Wurzel entsprosset)
Hielt am kleinen geründeten Arme thauende Kränze,
Sank auf die Kniee und sagte mit sanftertönender Stimme:

Vater und Mutter, es pflückten in Stunden der dämmernden Frühe
Eure Kinder Blumen für euch, die großen und kleinen,
Alle, für ihre Säuglinge pflückten die Mütter, ich wand euch
Diese Kränze, laßt auf weißen Locken sie düften!

Also sprach sie mit freundlichen Worten, mit sinkenden Blicken,
Nicht unkundig der Röthe, die wie ein Morgen des Frühlings
Ihre Schöne verschönte, doch gegen die steigende Wallung
Kämpfend, und desto mehr mit stürzenden Thränen erröthend.

Richte dich auf, mein süßes Kind! O, möchten die Blumen
Nicht verwelken, ich trüge sie stets auf der glatten Scheitel!

Also der Greis, und setzte sich vor der moosigen Hütte,
Auf die alternde Bank; es setzte sich Tortora zu ihm,
Und es kränzte die liebliche Jungfrau den Greis und die Alte.

Kind, so kränze dich einst und deinen wackern Leandro
Deine Enkelinn, lieblich wie du! euch müssen die Jahre
Eilen dahin wie ein Bach, im Sonnenschein und im Schatten!
Kinder, es scheinen mir oft wie gestern die Tage der Jugend;

Jünglinge! (denn ich weiß wie euren Herzen zu Muth ist)
Lang schon sag' ich zum Weib', und lang schon saget das Weib mir:
Vor den Jünglingen scheinet das Kind Giano und Luca
Sonderlich gut zu sehn, doch wer ihr der liebste von beiden,
Das verschweiget sie uns; es sei der eine von beiden,
Und wir wollen wie Sohn, so Vater als Mutter ihn lieben!

Aber es zürnte das Weib, und scheltend sprach es zum Manne:
Schämst du dich nicht so hart das arme Kind zu beschämen,
Vor den Jünglingen? sieh sie doch an, wie sie roth und blaß wird! —

Ei, das hat sie verdient! auch ist es nicht böse gemeinet.
Bella, mein Kind, sieh auf! Ihr Jünglinge bindet das Roß an,
Dort im Schatten, nicht hier wo Bienen im Sonnenschein summen.

Tröstende Worte sagte der Vater heimlich zum Mädchen,

Siehe da fiel ein guter Gedanke dem redlichen Greis ein;
Stehen blieb er, und redete so zu einigen Männern:

Söhne, mir altert im Keller des funfzigjährigen Weines,
Den ich im ersten Jahr aus eignen Trauben erpreßte;
Links in der Ecke liegt er, in wohlverbundenen Schläuchen;
Tragt ihn auf euren Häuptern, denn er gehöret zum Feste.

Aber einer der Söhne sprach zum freudigen Alten:
Vater, die Jünglinge flüstern, es flüstern die Knaben, sie wünschen,
Und wir Männer wünschen' es auch, dein Herz zu ergötzen.
Kühlung weht am Ufer des Stroms; im Schatten des Thales,
Hinter den Felsen, bereiten das Mahl die emsigen Weiber.
Mustr' indessen die Kraft von deinen Kindern, und sage,
Ob uns Uebung Flügel am Fuß und eisernen Arm gab.

Wohl gesprochen, o Sohn! Ich war in blühender Jugend
Leicht wie ein Hirsch, und stark wie ein Hirsch in reifender Mannkraft.

Darum nannten sie mich den Hirsch; itzt bin ich dem Hirschen
Aehnlich an Alter, dahin ist die Kraft, und die Schnelligkeit fehlt mir.
Mögen sie immerhin! ich bin zum Volke geworden.

Aber es sprangen die Knaben, die Jünglinge sprangen vor Freuden,
Und die Männer fühlten sich jung. Sie holten die Waffen
Aus dem Rüsthaus, blitzende Speere starrten gen Himmel,
In den Köchern erklangen die Pfeil' auf der Jünglinge Schultern.

Knaben begannen den Tanz, und Jünglinge folgten den Knaben;
Tortora schauerte, denn die muthigen Jünglinge flochten
In der Ergötzung Kranz den Dorn der Gefahr; mit gemeßnem
Sprung vermieden sie schnell den Flug der blitzenden Speere,
Welche der Reigen dem Reigen mit schneller Behutsamkeit zuwarf.

Auch im Laufen prüften sie sich; es saus'ten die Lüfte
Von der Schleuder Schwung und aufwärts schwindenden Kieseln;

Tönend prallte vom Bogen der Pfeil und sang in den Lüften,
Fiel mit sinkendem Stahl, und stand mit erschütterten Federn.
Deß erfreute sich Cervo, und seiner Freude die Alte.

Aber es schäumte der Strom und rauschete, zwanzig Rosse
Stürzten von jenem Ufer hinein, es sprangen die Reiter
All' auf einmal herab, und schwammen neben den Rossen,
Faßten die Mähnen zugleich, und sprangen hinauf auf die Rosse,
Jauchzten das Ufer hinan; die Brausenden flogen im Thale
Zügelfrei, der schmeichelnden Hand und der Ferse gehorsam;
Bäumten, geheißen, sich alle zugleich, und zeigten, geheißen,
Mit gesunknen Häuptern die hochaufschnellenden Hufe.

Lieblich stiegen in Morgenglanz die Tage der Jugend
In dem Herzen des Alten empor; er winkte der Enkel
Einem, der eilete schnell, und kam nun wieder, und brachte

In der Hand den mächtigen Bogen des redlichen Greises.
Lächelnd hielt ihn der Greis, und rief den Enkeln und Söhnen:

Diesen spannt' ich vordem, und in der ganzen Gemeine
Konnte nur ich ihn spannen; ich hab' ihn selber erbeutet,
Als ich Bräutigam war, im Eisengebirge. Mit andern
Fällt' ich Fichten, und sah von fern den mächtigen Steinbock,
Oeffnete schon der Freude den Mund, und schwieg. In der Frühe
Ging ich am folgenden Morgen allein dem gewaltigen Bock nach,
Mit dem edlen Labsal des Weins in der hangenden Tasche;
Denn ich hatte mir selber gelobt, der herrlichen Beute
Nachzuspüren, und sollt' ich in sieben sengenden Tagen
Irren, in sieben Nächten die dunkeln Stunden nur schlummern.
Aber ich sah ihn am dritten Tage, beschlich ihn, zielte,
Schoß, da rollte hinunter der Bock in die braune Tiefe.
Und blieb liegen am Ufer von einem rauschenden Bache.
Flugs ich nach! mir sträubten nachher die Haare auf der Scheitel,

Als ich erblickte die jähe Höh', und die nächtliche Tiefe.
Kinder, ich kam hinunter, und spät erst sah ich die Schenkel
Triefen von Blut, und fühlte mich warm und naß an den Ribben.
Aber nun galt es hinauf, und mit der Beute, zu klimmen!
War nicht möglich, auch ohne die Beute war es nicht möglich!
Ueber einander schlug ich die Arme, sprach zu mir selber:

Cervo, du bist allein, willst nicht in Felsen verschmachten,
Eigner Rath ist kräftiger Rath, und Noth ist erfindend.
Dacht' es, setzte mich auf den Bock und griff in die Tasche,
Zählte die Schlücke nicht und sog die säumenden Tropfen.
Nun erfand ich mein Heil! es hatte der stürzende Gießbach
Eine junge Tanne herab am Ufer gestürzet,
Und mir blinkte willkommen die scharfe Axt in dem Gürtel.
Emsig behieb ich die Aeste mit dichten Zweigen, und band sie

An einander mit blühendem Genst; den längsten der Zweige
Nahm ich als Ruder und Steu'r, und band den Bock auf den Floß fest,
Stellte mich drauf und trieb mit dem Strom; oft stockte die Reise,
Aber ich stieß mich los, und kam an flachere Ufer,
Sprang heraus und schwamm, und zog den zottigen Raub nach,
Lud ihn auf starke Schultern und kehrte zu meinen Genossen.
Beide Hörner verband ich mit schimmerndem Eisen, und vierzig
Jahre braucht' ich den Bogen, es konnte nur Cervo ihn spannen.
Seit zehn Jahren spann' ich ihn nicht; versuchet ihn, Kinder:
Wer ihn spannt, dem sei er von ganzem Herzen gegönnet!

Also sagte der Greis; es prüften Männer die Kräfte
Ihres Arms, vergebens! die Jünglinge wollten nicht prüfen;
Sichtbar härmete sich die edle Seele des Alten.
Da erkühnete sich Leandro, erröthend ergriff er
Mit der Linken die Wehr des zottigen Felsensohnes,
Prüfte mit starrenden Adern den Arm, gab nach, und prüfte,

Spannte, schoß, der gefiederte Pfeil durchsaus'te die Lüfte,
Schwand den Augen und kehrte zurück mit wachsender Eile.
Alle schrieen, es freuten sich hoch der Greis und die Alte,
Und laut klopfte das Herz dem verschämten, edlen Leandro.

Hoch stand nun die Sonn' im strahlenspendenden Mittag,
Und es raunte der Greis in's Ohr dem betagten Weibe:

Tortora, geh' zu den Töchtern, daß keine die Felsen verlasse,
Bis ihr den lauten Ruf der biedern Männer vernehmet.

Tortora schlich am Stabe hinweg; da sagte der Alte:
Kinder, entkleidet euch nun und stürzet hinab in die Wellen,
Denn hoch flammet die Sonn' und saugt an den Kräften der Jugend.

Sprach es; schnell entschlüpfeten sie den Gewanden, und glühten
Nackt in männlicher Schöne der Jugend, nerviger Kraft voll.

Schluchzend dankte die alte Mutter, und rufte des Lebens
Jahre zurück mit manchen Erinnerungen der Vorzeit,
Als der älteste Sohn an ihren Brüsten noch weinte,
Wie sein Enkel der Säugling, und als noch jene Matrone
Gleich an Sprache der Enkelinn war, und gleich an Geberde.

Aber die schönste der Enkelinnen, die Liebling des Greises,
Schön und weiß wie ein Täubchen, mit großen freundlichen Augen,
Dora, nahte mit schüchterner Freude, des biedern Leandro
Blühende Braut, (auch er war dieser Wurzel entsprosset)
Hielt am kleinen gerundeten Arme thauende Kränze,
Sank auf die Kniee und sagte mit sanftertönender Stimme:

Vater und Mutter, es pflückten in Stunden der dämmernden Frühe
Eure Kinder Blumen für euch, die großen und kleinen,
Alle, für ihre Säuglinge pflückten die Mütter, ich wand euch
Diese Kränze, laßt auf weißen Locken sie düften!

Also sprach sie mit freundlichen Worten, mit sinkenden Blicken,
Nicht unkundig der Röthe, die wie ein Morgen des Frühlings
Ihre Schöne verschönte, doch gegen die steigende Wallung
Kämpfend, und desto mehr mit stürzenden Thränen erröthend.

Richte dich auf, mein süßes Kind! O, möchten die Blumen
Nicht verwelken, ich trüge sie stets auf der glatten Scheitel!

Also der Greis, und setzte sich vor der moosigen Hütte,
Auf die alternde Bank; es setzte sich Tortora zu ihm,
Und es kränzte die liebliche Jungfrau den Greis und die Alte.

Kind, so kränze dich einst und deinen wackern Leandro
Deine Enkelinn, lieblich wie du! euch müssen die Jahre
Eilen dahin wie ein Bach, im Sonnenschein und im Schatten!
Kinder, es scheinen mir oft wie gestern die Tage der Jugend;

s Heute hat Flügel und eilet zum größeren
Morgen! —
und Tortora gehen gebückt am stützenden Stabe,
nnoch hoffen wir früher als ihr das Ziel zu erreichen.

Also sagte der Greis, auf zitternden Lippen der
Alten
Lächelte Ruh'; so bebet der Mond auf der wallenden
Quelle.

Aber freundlich fragte der Töchter eine die Alten:
Vater und Mutter, wo sollen wir euch die Mahlzeit
bereiten?
Heut' seid ihr die Gäste von euren Kindern, der Gäste
Sind nur zween und der Wirthe mehr denn hundert
und zwanzig.

Beiden Alten lachte das Herz, da sagte der Vater:
Heute vor funfzig Jahren war ich der Führer de
Reigens,
Tortora führte die Jungfraun, frisch wie die Ros'
dem Brautkranz.
Wir erkohren zum Feste das Thal am Ufer des Stro
Ei, so laßt uns auch heute das Thal erwählen wie dam

Cervo spricht's und richtet sich auf, und T
mit ihm,
Und schon gingen sie froh von ihren Kindern umkr

Siehe da fiel ein guter Gedanke dem redlichen Greis ein;
Stehen blieb er, und redete so zu einigen Männern:

Söhne, mir altert im Keller des funfzigjährigen Weines,
Den ich im ersten Jahr aus eignen Trauben erpreßte;
Links in der Ecke liegt er, in wohlverbundenen Schläuchen;
Tragt ihn auf euren Häuptern, denn er gehöret zum Feste.

Aber einer der Söhne sprach zum freudigen Alten:
Vater, die Jünglinge flüstern, es flüstern die Knaben, sie wünschen,
Und wir Männer wünschen es auch, dein Herz zu ergötzen.
Kühlung weht am Ufer des Stroms; im Schatten des Thales,
Hinter den Felsen, bereiten das Mahl die emsigen Weiber.
Mustr' indessen die Kraft von deinen Kindern, und sage,
Ob uns Uebung Flügel am Fuß und eisernen Arm gab.

Wohl gesprochen, o Sohn! Ich war in blühender Jugend
Leicht wie ein Hirsch, und stark wie ein Hirsch in reifender Mannkraft.

Darum nannten sie mich den Hirsch; itzt bin ich dem Hirschen
Aehnlich an Alter, dahin ist die Kraft, und die Schnelligkeit fehlt mir.
Mögen sie immerhin! ich bin zum Volke geworden.

Aber es sprangen die Knaben, die Jünglinge sprangen vor Freuden,
Und die Männer fühlten sich jung. Sie holten die Waffen
Aus dem Rüsthaus, blitzende Speere starrten gen Himmel,
In den Köchern erklangen die Pfeil' auf der Jünglinge Schultern.

Knaben begannen den Tanz, und Jünglinge folgten den Knaben;
Tortora schauerte, denn die muthigen Jünglinge flochten
In der Ergötzung Kranz den Dorn der Gefahr; mit gemeßnem
Sprung vermieden sie schnell den Flug der blitzenden Speere,
Welche der Reigen dem Reigen mit schneller Behutsamkeit zuwarf.

Auch im Laufen prüften sie sich; es saus'ten die Lüfte
Von der Schleuder Schwung und aufwärts schwindenden Kieseln;

Tönend prallte vom Bogen der Pfeil und sang in den Lüften,
Fiel mit sinkendem Stahl, und stand mit erschütterten Federn.
Deß erfreute sich Cervo, und seiner Freude die Alte.

Aber es schäumte der Strom und rauschete, zwanzig Rosse
Stürzten von jenem Ufer hinein, es sprangen die Reiter
All' auf einmal herab, und schwammen neben den Rossen,
Faßten die Mähnen zugleich, und sprangen hinauf auf die Rosse,
Jauchzten das Ufer hinan; die Brausenden flogen im Thale
Zügelfrei, der schmeichelnden Hand und der Ferse gehorsam;
Bäumten, geheißen, sich alle zugleich, und zeigten, geheißen,
Mit gesunknen Häuptern die hochaufschnellenden Hufe.

Lieblich stiegen in Morgenglanz die Tage der Jugend
In dem Herzen des Alten empor; er winkte der Enkel
Einem, der eilete schnell, und kam nun wieder, und brachte

In der Hand, den mächtigen Bogen des redlichen Greises.
Lächelnd hielt ihn der Greis, und rief den Enkeln und Söhnen:

Diesen spannt' ich vordem, und in der ganzen Gemeine
Konnte nur ich ihn spannen; ich hab' ihn selber erbeutet,
Als ich Bräutigam war, im Eisengebirge. Mit andern
Fällt' ich Fichten, und sah von fern den mächtigen Steinbock,
Oeffnete schon der Freude den Mund, und schwieg. In der Frühe
Ging ich am folgenden Morgen allein dem gewaltigen Bock nach,
Mit dem edlen Labsal des Weins in der hangenden Tasche;
Denn ich hatte mir selber gelobt, der herrlichen Beute
Nachzuspüren, und sollt' ich in sieben sengenden Tagen
Irren, in sieben Nächten die dunkeln Stunden nur schlummern.
Aber ich sah ihn am dritten Tage, beschlich ihn, zielte,
Schoß, da rollte hinunter der Bock in die braune Tiefe.
Und blieb liegen am Ufer von einem rauschenden Bache.
Flugs ich nach! mir sträubten nachher die Haare auf der Scheitel,

Als ich erblickte die jähe Höh', und die nächtliche Tiefe.
Kinder, ich kam hinunter, und spät erst sah ich die Schenkel
Triefen von Blut, und fühlte mich warm und naß an den Ribben.
Aber nun galt es hinauf, und mit der Beute, zu klimmen!
War nicht möglich, auch ohne die Beute war es nicht möglich!
Ueber einander schlug ich die Arme, sprach zu mir selber:

Cervo, du bist allein, willst nicht in Felsen verschmachten,
Eigner Rath ist kräftiger Rath, und Noth ist erfindend.
Dacht' es, setzte mich auf den Bock und griff in die Tasche,
Zählte die Schlücke nicht und sog die säumenden Tropfen.
Nun erfand ich mein Heil! es hatte der stürzende Gießbach
Eine junge Tanne herab am Ufer gestürzet,
Und mir blinkte willkommen die scharfe Axt in dem Gürtel.
Emsig behieb ich die Aeste mit dichten Zweigen, und band sie

An einander mit blühendem Genst; den längsten der Zweige
Nahm ich als Ruder und Steu'r, und band den Bock auf den Floß fest,
Stellte mich drauf und trieb mit dem Strom; oft stockte die Reise,
Aber ich stieß mich los, und kam an flachere Ufer,
Sprang heraus und schwamm, und zog den zottigen Raub nach,
Lud ihn auf starke Schultern und kehrte zu meinen Genossen.
Beide Hörner verband ich mit schimmerndem Eisen, und vierzig
Jahre braucht' ich den Bogen, es konnte nur Cervo ihn spannen.
Seit zehn Jahren spann' ich ihn nicht; versuchet ihn, Kinder:
Wer ihn spannt, dem sei er von ganzem Herzen gegönnet!

Also sagte der Greis; es prüften Männer die Kräfte
Ihres Arms, vergebens! die Jünglinge wollten nicht prüfen;
Sichtbar härmete sich die edle Seele des Alten.
Da erkühnete sich Leandro, erröthend ergriff er
Mit der Linken die Wehr des zottigen Felsensohnes,
Prüfte mit starrenden Adern den Arm, gab nach, und prüfte,

Spannte, schoß, der gefiederte Pfeil durchsauf'te die Lüfte,
Schwand den Augen und kehrte zurück mit wachsender Eile.
Alle schrieen, es freuten sich hoch der Greis und die Alte,
Und laut klopfte das Herz dem verschämten, edlen Leandro.

Hoch stand nun die Sonn' im strahlenspendenden Mittag,
Und es raunte der Greis in's Ohr dem betagten Weibe:

Tortora, geh' zu den Töchtern, daß keine die Felsen verlasse,
Bis ihr den lauten Ruf der biedern Männer vernehmet.

Tortora schlich am Stabe hinweg; da sagte der Alte:
Kinder, entkleidet euch nun und stürzet hinab in die Wellen,
Denn hoch flammet die Sonn' und saugt an den Kräften der Jugend.

Sprach es; schnell entschlüpfeten sie den Gewanden, und glühten
Nackt in männlicher Schöne der Jugend, nerviger Kraft voll.

Also brausen, bereit zum Kampf, im Thal des Gebirges,
Junge Hengste; der Lenz und der Anblick weidender Stuten
Füllen die schwellenden Adern mit Gluth; aus schnaubenden Nüstern
Athmet Kraft, und flammet im Strahl der dräuenden Augen;
Fürchterlich sträuben die Mähnen, es wölbt sich der Schweif, und die Felsen
Hallen vom Feldgeschrei der erdaufstäubenden Wiehrer.
Siehe, sie bäumen sich wild, mitkundig schielen die Stuten
Sorglos scheinend — Da kommen herab von zackigen Felsen
Jäger, mit Seilen und List die muthigen Läufer zu fahen.
Aber sie beugen den Nacken mit vorwärts spähenden Ohren,
Schnauben, springen empor, und stürzen alle zugleich nun
In den reißenden Strom — So stürzte die männliche Jugend
Schnell hinab in den Strom, auf ihren Rossen die Reiter,
Nackt wie die Rosse, bald über dem Roß, bald unter dem Rosse;

Hoch auf braus'te der Strom mit schäumenden Wogen, erschrocken
Fuhr in des felsigen Ufers Kluft die bunte Forelle,
Und der Reiher entrauschte dem bebenden Wipfel der Eiche.

So beflügeln diese die Zeit mit Kämpfen und Spielen.

Aber es hatten die Weiber und Mädchen ein Gastmahl bereitet,
Hatten mit ihren Früchten die Erde geschmückt, und mit Blumen.
Nun erscholl der Männer Geschrei; da gingen der Jungfraun
Zwo, die schöne Clara, mit ihr die schönere Dora,
Zu dem Vater, luden zum Mahl ihn freundlich, und streuten
Blumen auf seinen Pfad; so wallen nickende Tauben
Schüchtern und schön im Sonnenschein mit schimmernden Hälsen.
Und sie führten ihn hin auf einen schwellenden Moossitz,
Welchen sie sorgsam ihm und der Mutter hatten bereitet.
Ueber ihnen wölbete sich die schattende Buche
Welche geschattet schon hatte der Braut und dem Bräutigam Cervo.
Cervo wandte gerührt sich zu der Alten, und sagte:

Blühende Jugend, o Weib, war, unsre Hochzeit zu feiern,
Hier versammelt, wie itzt, der Jünglinge viel und der Jungfraun;
Wenige leben noch, gekrümmt vom Alter, die meisten
Schlummern; doch schlummern sie sanft! und ihre seligen Geister
Schaun mitleidend auf uns und unsre Freuden herunter.

Sprach's und enthüllte sein Haupt; es standen in feiernder Stille
Rings die Kinder umher; andächtig flehte der Alte:

Segne deinen Kindern, o Vater aller, die Gaben
Deiner Milde, daß dankbar wir deiner Erbarmung uns rühmen.

Cervo setzte sich auf das Moos, und Tortora bei ihm,
Rings die Kinder umher, und sittsam dienten die Jungfraun.

Mannigfaltig lachte das Mahl, die Beute des Netzes,
Und des Bogens, des Gartens Frucht und die Stärke des Weinstocks,
Milch und Käs' und Butter und Seim, der Erstling des Sommers.
Jeder hatte des Seinen mit frohem Herzen gespendet.

Viel erzählte der Greis den lauschenden Kindern und Enkeln,
Von den Jahren der Jugend und von den Sagen der Väter.
Frei, wie von einem Zweige der Finke hüpfet zum andern,
Wenn zu Freud' und Gesang die Lüfte des Märzes ihn stimmen,
Sprang von diesem Gespräch der redliche Vater zum andern.
Kürzer athmetest du und erröthetest, freundliche Dora,
Als er also sich wandte zum edlen Enkel Leandro:

Daß ich den Bogen an Mann gebracht, gefunden noch habe,
Weil ich lebe, der spannen ihn kann, und einen der Meinen,
Biedrer Leandro, deß freut sich mein Herz, wie Dora sich freuet!
Denn er war mir ein Splitter im Auge, so oft ich ihn ansah,
Daß von Spinnen umwebt der Schrecken des Adlers nun da hing.
Mächtiges Horn, du schnellest hinfort aus der Hand des Leandro
Fliegenden Tod, dein pfleget mit Oel die freundliche Dora.
Dora, schenke mir ein des funfzigjährigen. — Zitternd
Schenkte sie ein; da sagte der Greis zur lieblichen Jungfrau:

Auf dein Wohl! Es bleibe bei'm Stamm des biedern Leandro
Dieses Geschoß, nie fehle hinfort ein spannender Arm ihm!

Alle tranken des alten Weins, und wünschten den beiden
Grauen Häuptern die Fülle des Wohls aus glühenden Herzen.

Aber nun standen sie auf, der Greis entblößte die Scheitel,
Und es erscholl der Lobgesang von den Dankenden allen:

Vater, es wimmelt die Erd' und die Luft, es wimmeln die Wasser
Von Geschöpfen, und du schauest allliebend herab!
Ach, uns gabst du die schönste der Gaben! danken zu können
Dir! Unendlicher, du hörest den lallenden Dank!

Schnell zerstreueten sich zum Spiel' und zur Freude die Kinder
Auf der blumigen Ebne! so fliegen in Tagen des Lenzes
Aus der Steinkluft summend die sonnenden Bienen, und senken
Sich in die Kelche der Blumen, und glänzen von Tropfen der Frühe.

—

Freundlich nahte die älteste Tochter den Alten, und sagte:
Vater und Mutter, pfleget der Ruh' nach Sitte der Alten,
Weil die Sonne noch hoch am weißlichen Himmel verweilet;
Sieh', euch haben ein bräutliches Lager die Töchter bereitet!
Eure Ruhe sei sanft, und freudig euer Erwachen!

Also sprach die Tochter, und leitete Vater und Mutter
Sittsam in eine gewölbete Halle; den adrigen Felsen
Kleidet dunkler Epheu von innen, blühendes Geißblatt
Duftet rings umher, ein Quell entrieselt dem Steine
Rechts, mit schlummerladendem Murmel; die Höhle der Ruhe
Nennen diese Stätte noch heut' des Thales Umwohner.

Allda hatten die Töchter von Moos ein Lager bereitet,
Hatten weiße Rosen umher und rothe zerblättert.

Freude lächelte hell aus Cervo's und Tortora's Augen,
Und sie herzten die Tochter mit segenrufendem Danke.

Beide pflegten der Ruh', von kühlen Lüften umsäuselt,
Heilige Seelenruh' entquoll den Herzen der Frommen,

Und im Murmel des Quells umschwebten Träume der Wonne
Ihre bereiften Häupter mit leise wehendem Flügel.

Aber aus blauerem Zelte, zwischen der Wölbung des Himmels
Und den Thoren des Abends, strahlete tiefer die Sonne,
Weiße Wolken mit blendendem Saum bedeckten den Himmel
Hie und da, und huben den Glanz der blauen Vertiefung.

Tortora wachte zuerst; sie sah die verlängerten Schatten,
Und erweckte leise den Greis aus lieblichem Schlummer:

Cervo, die kühleren Stunden sind da, es harren die Kinder,
Auch die Jungfraun wollen sich dir und die kleineren Mägdlein
Zeigen, es klopfet die Ungeduld in den Herzen der Jugend.

Freudig richtet Cervo sich auf, sie gehen selbander
Aus der Halle; so gehn zwei Schwanen mit langsamen Schritten
An dem Ufer des Stroms, und sonnen ihr schimmernd Gefieder.

Sie begrüßet die Stimme der frohen Kinder, und eilend
Flechten die Jungfraun den lebenden Kranz des blühenden Reigens.
Freudig, wie heller Gesang der steigenden Lerchen, erschallen
Lieder zum Tanz; die Jünglinge schweben im eigenen Reigen,
Und es erschallt der Wechselgesang; auf einmal vereinen
Beide Reigen den Tanz und das Lied. So schweben im Herbste
Zwiefachgeordnete Schaaren der langgehalseten Störche,
(Jede folget dem Flug des lüftetheilenden Führers)
In zwo lange Reihen getheilt mit schallendem Fluge;
Zween und zween berühren sich fast die vordersten Pilger,
Aber es trennt ein wachsender Raum die folgenden; freudig
Sieht der Winzer den Kindern der Luft mit staunendem Blick nach.
Aber die Schaaren erspähen sich bald; es fliegen Gesandte
Von der einen zur andern, und schnell vereinen sich beide,
Bilden nun einen verlängerten Keil mit doppelter Stärke.
Also tanzeten hier in langgewundenen Reigen

Jungfraun und Jünglinge, freudig erscholl der Flug des Gesanges,
Flogen dann aus einander, und ruhten im kühlenden Schatten.

Angeschwollnes Gewölke zog von Mittag und Abend
Dunkelnd am Himmel auf und donnerte. Fernher rollten
Noch die Donner, die Wolken träufelten einzelne Tropfen.
Cewo freuete sich. In seiner blühenden Kindheit
Hatte Cervo sich schon der Wetter Gottes gefreuet,
Wenn auf feuchtenden Flügeln sich Gottes Segen von oben
Auf die Erde senkend, das Thal erquickt und die Höhe.
Nun auch freuete sich der Greis des herrlichen Anblicks,
Und gedachte der vorigen Zeit, und sprach zu den Kindern:

Viele Donnerwetter hab' ich erlebet, und oftmal
Mich, der Donnerwetter erfreut mit schauerndem Herzen;
Aber des einen vergeß' ich nicht: ich war im Gebirge,
Und verfolgte die Spur der schüchternen Gemse, da senkte

Sich ein schwarzes Gewölk; ich stand am Hange des
Abgrunds,
Hinter mir rauschten Ströme herab von Felsen, und
vor mir,
Und das Gewölk umzog mich mit Nacht. So stand
ich an Felsen
Mit dem Rücken gelehnt, und troff von Wassern der
Wolke.
Donner erschollen von jener Seite, zuckende Blitze
Zeigten mir stürzende Wasserfälle, zeigten den Abgrund.
Schaudernd vor Kälte stand ich und harrete; aber die
Wolke
Hub sich, da wandelt' ich frisch die stürzenden Ströme
vorüber;
Ueber mir zuckten und unter mir Blitze, ein sonnigter
Gürtel
Strahlete rings am Berg' auf meinem einsamen Fußpfad,
Und ich wandelte froh, mit Gesang, umschallet von
Donnern,
Und von rauschenden Fluthen in hohlen Felsen umschallet.
Kinder, wer Gott vertraut, der sieht in Flammen des
Himmels,
Und auf Flügeln des Sturms den Engel des Herrn,
und erschrickt nicht!
Sei mir gesegnet, Engel des Herrn! du kommest die
Erde
Milde zu tränken, und werdest von Menschen Regen
genennet,

Oder du kommest auf zückendem Strahl, und lösest des Lebens
Bande mit feuriger Hand, und es nennen Sterbliche Tod dich!
Kinder, es wird mir so wohl um's Herz! ich gedenke der Todten,
Die ich weinend begrub, und Sonne bestrahlt mir die Seele.
Kommt! ich habe mich heut mit meinen lebenden Kindern
Herzlich gefreut, wir wollen auch unsre Todten begrüßen.
Blumen auf Gräber streuen ist schön! es gezienet der Jugend
Und dem Alter, doch mehr dem Alter! Schmücken wir alle
Nicht die Hütte den Abend vor einem heiligen Festtag?

Also sprach er, sein Antlitz glänzete; also erhellet
Noch die gesunkne Sonne den schneeigen Gipfel des Berges.

Sanfte Schauer ergriffen Tortora; Männer und Weiber,
Jungfraun und Jünglinge schauten dem Greis in's lächelnde Antlitz,
Und empfanden mit Ehrfurcht die Ruhe des Himmelsvollen.

Cervo machte sich auf und Tortora, Männer und Weiber,
Jungfraun und Jünglinge folgeten nach, und hüpfende Kinder;
Jungfraun trugen in bunten Körben Blumen und Blüthen,
Die sie für's heutige Fest gepflücket hatten, und pflückten
Noch im Gehn der Blumen umher und der träufelnden Blüthen.
Manche weineten, als sie den Acker Gottes betraten;
Aber sie weineten Thränen der Wehmuth und Thränen der Wonne.

Cervo sah sie weinen und lächelte, aber ihm bebten
Helle Thränen in beiden Augen; so schimmern am Fruchtbaum
Tropfen des Regens im Sonnenschein. Er nahte den Gräbern
Ernst und wonnevoll, und streuete Blumen und Blüthen
Auf die Gräber der Seinen; auch Tortora streuete Blumen
Weinend, und alle streueten Blumen. Die lauten Donner
Schreckten sie nicht. — Es ist mir, als hört' ich schon die Posaune!

Sagte der Greis; und setzte sich zwischen den Gräbern der Seinen,
Unter die mächtige Eiche, die seine schlummernden Väter,
Seine schlummernden Kinder umwehete; neben ihm setzte
Tortora sich, und schlang um den Greis die zitternde Rechte.
Siehe, da flammte, siehe, da scholl's vom Himmel! Die Kinder
Bebten zurück und bebten hinzu, es rauchte die Eiche;
Cervo und Tortora lächelten noch im Schlafe des Todes.
Lautes Weinen erhub sich; da sprang mit glühendem Antlitz
Bebend Leandro hervor und rief: Ich nenne nicht Tod dich,
Engel des Herrn! sei mir, du Bote Gottes, gesegnet!
Rief's und umarmte mit stürzenden Thränen die Kniee der Todten.

Hell ward wieder der Himmel, der Strahl der scheidenden Sonne
Schien den beiden Todten in's friedlächelnde Antlitz.
Dora drückte Tortora's Augen, es drückte Leandro
Cervo's Augen mit Ehrfurcht zu, mit heiliger Wonne.

Wo sie entschlummerten, schlummern sie nun. Die
Enkel der Enkel
Streuen Blumen auf's Grab der Schlummernden.
Summende Bienen
Wohnen im blitzgespalteten Stamm der mächtigen
Eiche,
Ruhe lispelt dem Enkel ihr Laub und Wonne des
Himmels!

Lied eines jungen Mannes.

Es ströme Freud' aus meinem Mund!
Sie quillet aus des Herzens Grund;
Da quillt sie täglich neu und hell,
Wie aus der Felsenkluft der Quell.

Mein ganzes Glück erschien mir kaum
In Jugendwünschen und im Traum;
Und fällt mir wohl ein Glück noch ein,
Daß ich nicht sag': Auch du bist mein!

Ich schwelle, wie ein Baum voll Saft,
Von Jugendlust und Männerkraft,
In meinem Schatten wohnet Ruh',
Und Freud', und süße Liebe, du!

Denn liebevoll, in keuscher Zucht,
Schlingt rankend sich, mit schöner Frucht,
Von Seele schön, und schön von Leib,
Um meinen Stamm ein junges Weib.

Ich wohn' in stiller Schatten Thal,
Mir rauschen Aehren ohne Zahl,
Mir reift im Sonnenschein die Kraft
Des Oelbaums, und der Rebe Saft.

Und Rinder brüllen um mich her,
Und Schaafe blöken um mich her,
Und Tauben flattern um mich her,
Und Bienen summen um mich her.

Ich nenne mein des Berges Höh',
Und nenne mein den tiefen See,
Es höhnt mein Netz, es höhnt mein Pfeil,
Des Fisches Flucht, der Gemsen Eil.

Die Schleuder saus't um meinen Hut,
Den Kiesel färbt des Adlers Blut,
An meiner Angel zuckt der Lachs,
Die Höhle schützt umsonst den Dachs.

Mit Lust ereilt mein schnelles Roß
Den Wolf, den Falken mein Geschoß,
Der Keuler rennt in meinen Speer,
Der Büffel stürzt, mir stürzt der Bär!

Und kehr' ich dann des Abends heim,
So trägt mein Weibchen Milch und Seim,
Und Käs' und Butter, süß und frisch,
Und thauend Obst auf meinen Tisch.

Das Herz des frohen Knaben lacht
Bei'm Raub der väterlichen Jagd;
Das Mädchen zupft, mit scheuer Lust,
Den Goldglanz aus des Adlers Brust.

Bei'm Weibe ruh' ich sanft die Nacht,
Sie schläft, doch ihre Liebe wacht,
Und mit des grauen Morgens Gruß
Erwecket mich ihr weicher Kuß!

Aura.

Eine Erzählung von Psyche.

Der Nacht Schatten wallte wie ein Schleier die Gebirge herab, und schon war die Sonne in's Meer gesunken, ihre scheidende Strahlen rötheten den westlichen Himmel, wie der Mai den schönen Busen der weißen Rose. Noch irrte Aura in den Thälern umher, und merkte den Thau des Grases nicht, der ihre Füßchen netzte, wenn sie über die blumigen Weiden bald eilend schwebte, bald mit langsamen Schritten die wallende Seele umhertrug.

Das Blöken ihrer Heerde, die sich nach ihrer gewohnten Ruhe sehnte, mahnte sie nicht an die Heimkehr; ihr Herz war zu voll, um das, was um sie her lebte, zu achten. Sie kam an's Ufer des See's, an dem ihr, ach vor kurzem noch! die Tage wie Augenblicke in süßer unschuldiger Freude hingeschwunden waren. Hier sank sie, von Wehmuth und Schmerz ermattet, an einen Stein. Ueber sie hin duftete lieb-

liches Geißblatt seine ersten Blüthen aus, auf des Schilfes Gesäusel wehte der See ihr Erfrischung zu, und sanfter Lüfte Flügel kühlten ihre brennenden Augen, die keine Thräne mehr hatten. Leise, nach manchem Seufzer, begann ihre Klage, verlor sich erst im Lispel des Schilfes, dann stieg sie auf, wie aus der Nachtigall Kehle die seelenschmelzende Stimme: "Bin ich für immer elend, und wird nie mein Schmerz sich enden? Soll ich mein Leben verweinen im dunkeln Thale des Jammers, und werden mir nie der Freude Tage mehr lächeln wie Morgenroth? Rinaldo! Rinaldo! wie kann mein Bruder dich hassen, der du so liebend und liebenswerth bist! — Ach, wie wallte mein Herz, wenn oft in traulichen Reden der Vater Sohn dich nannte, und die Mutter wie ihren Eingebornen dich liebte! nun hassen sie dich, weil Duro dich hasset. Nur ich liebe dich noch, und will, so lang' ich athme, dich lieben! Meine Seele ist mit der deinen verwebt, die Liebe hat sie mit Faden umwunden, die feiner wie Aether sind, und fester wie die Bande des Lebens! Aber du bist ferne von mir, Rinaldo! und unsre Schritte begegnen im Irren sich nicht; uns trennen vielleicht unendliche Höhen und Tiefen! Mein Jammer dringt nicht zu dir, und ich höre die Seufzer deiner Liebe nicht! O, daß eine Felskluft uns deckte, die Zuflucht der weißen Kaninchen, oder wir auf den Gipfeln der Berge wohnten, wo in stolzer Ruh' der Adler sein Nest bauet! die Pfeile meines Bruders

sollten uns da nicht treffen, und die Flammen seiner Augen würden nicht mehr die Rosen meiner Wangen bleichen!"

So klagte die schöne Aura, und die Worte erstarben in ihren Seufzern, welche die Lüfte des See's verwehten. Sie wußte nicht, daß in ihren quillenden Thränen der aufsteigende Mond sich sah, wie im Tropfen Thau an des Geißblatts zarter Blüthe, die auf den Locken ihrer Stirne bebte. Bald aber sahe sie den stillen Vertrauten ihrer Schmerzen, blickte ihn traurig an, und erhub sich, der Heimath gedenkend. Sie staunte, als sie ihre Lämmer schlafend fand, die sie umsonst an die späte Stunde gemahnet hatten. Eilend trieb sie sie nun vor sich her. Sie säumten nicht, und hüpften die wohlbekannten Steige zur Hütte entlang, und mit bangem Herzklopfen trat Aura in die Thüre, die für sie nur noch aufstand. Die Eltern sagten ihr nichts, ob sie gleich wegen ihres ungewöhnlichen Säumens gesorgt hatten, und Aura eilte zum Schwesterchen in die Kammer; diese saß auf ihrem kleinen Lager und weinte, hatte des Schlafes sich lange erwehrt, um noch die Schwester zu liebkosen. "Kommst du endlich?" sagte sie schluchzend, und schmiegte das gelbgelockte Haupt an ihre Brust, und küßte ihr mit Inbrunst die Hände. Aura drückte sie an ihr Herz, sie konnte nur so antworten. "Ach," sagte die kleine Medora, "ich konnte gar

nicht schlafen, weil du mich nicht wie sonst in's Kämmerchen führtest, und unter schönen Geschichten entkleidend zu Bette legtest. O süße Schwester! es thut mir so weh, daß der Vater dir nicht so freundlich wie sonst ist, und wenn die Mutter heimlich weint, und ich frage warum? — sie seufzend dich nennet, deren Namen sie sonst nur mit Freuden erfüllte." "Traure nicht um mich, du trautes Kind!" sagte Aura — "Schlafe nur sanft, und freudig sei dein Erwachen! O, daß deine Tage in ewiger Wonne wechseln mögen, und deinem entknospenden Leben kein tödtender Wurm sich nahe, der an den ersten Blüthen nagend das Haupt dir beuge!" — Sie wiegte an ihrer Brust den kleinen Engel, bis der trauliche Schlaf sie in die Arme nahm.

Nun ging Aura noch hinaus zur Mutter, und bat sie um ihren Segen zur Ruhe; sie sank vor ihr auf die Kniee, umschlang sie mit bebenden Armen. "Mutter! ach Mutter!" stammelte sie — mehr ließ sie die Wehmuth nicht reden. Leise schob, die Hand vor dem Busen, die Mutter sie weg, und wandte ihr Antlitz, die steigende Thräne zu bergen. Wie sie aber auf ihrer Hand des Kindes heiße Lippen, die Thränen in den herabwallenden Locken, das Klopfen ihres lieben Herzens im schönen Busen fühlte! — da entglitt ihr die Hand, sie beugte ihr nun feuchtes Gesicht über die glühenden Wangen der Tochter, die

in Schmerzen versunken an ihrem Herzen lag. Der Mond, der in's Fenster schien, erleuchtete sie in dieser rührenden Stellung, und die Mutter blickte auf ihr schönes Kind herab, das vor ihr lag, wie ein weißes Lämmchen, welches, eben von der Höhe eines jähen Felsen herab gestürzt, in seiner leblosen Betäubung da liegt. Ihre Seele ward bewegt, und sie drückte sie heftig an ihre Brust, bedeckte sie mit strömenden Thränen. "Süßes, geliebtes Kind! du marterst mein zerrißnes Herz mit deinen Quaalen, die du dir aber doch selber bereitest. Erfreue mich und uns alle wieder, und folge unserer weisern Erfahrung." "Hast du denn nie geliebt, Mutter? — und könntest du Blumen, die du mit eigner Hand und warmen Herzen gesäet hast, so in ihren Knospen ausreißen, ehe du sie blühen gesehen, und dich an ihrer Schönheit Glanz, an ihrem labenden Duft dich gefreuet hättest, wovon dir die Seele so viele Bilder vorher schuf?" "Schweige von Liebe, du bist noch ein Kind und kennest sie nicht! Wie kannst du dir Freuden von dieser Liebe versprechen, die dein Bruder mit Abscheu verfolgt, und wir mißbilligen müssen?" "Ach Mutter! du redest wider dein Herz; oder hast du die Tage wirklich vergessen, wo du mit Mutterliebe an ihm hingst, und oft dein segnender Blick auf uns sank? mild wie die Sonne an den ersten Blüthen des Frühlings glänzt, und sie mit belebenden Strahlen

der schönsten Reife entgegen bringt." "Geh' zur Ruhe, mein Kind!" sagte seufzend die Mutter, und erhub sich. Schweigend verließ sie Aura, und wankte zur Kammer, wo ihr Schwesterchen sanft athmend schlummerte. Auf ihren Wangen hatte rosenblühende Schönheit mit der Lilie Unschuld sich verwebt, und ruhig lag sie in ihren gelben Locken, gleich einem schlafenden Engel, der in den ersten Stunden seiner Erschaffung in seliger Ruhe da liegt. Aura sahe sie an, die Hände über den Busen gefaltet. "Ach, daß die Ruhe mich so umwehte, wie dich, du holdseliges Kind! und des Schlafes Flügel mich deckte!" Sie legte ihre Hand noch auf des Kindes Herz, und es that ihr wohl, sein Klopfen zu fühlen. "Du verkennest mich nicht und liebst mich, du Kleine, und wünschest mich glücklich zu sehn; das höre ich in jedem Lispel deines sanften Odems, der meine Seele erquicket, wie in der Mittagshitze ein kühlendes Lüftchen die lechzende Blume erfrischet!" Aura legte sich nieder; doch die Liebe ließ sie nicht ruhen, sondern füllte ihr Herz mit traurigen Bildern, die vor ihrer Seele überwallten, wie über des Thales Quelle die Nebel der Gebirge; dicht und trübe steigen und sinken sie, und wenn der Tag auch wiederkehret, so beglänzt der Sonne milder Strahl sie doch nicht, und der Schimmer des Mondes erhellet sie nicht, noch kein Flimmern der grünlichen Sterne.

Die arme Aura war zu selig gewesen, von dem ersten Sein der Liebe, mit dem ihr die Unschuld die Lippen genetzt hatte! Ihr war wie dem Sonnenküchlein, *) das noch im starren Arm des Winters schlummernd, vom ersten Kuß des Frühlings leise geweckt sich reget, die Augen öffnet, entzückt umherschaut, die Flüglein breitet, sich hebet, und ach! in's Blaue sich wagt — es schwebt — es schwirrt im labenden Strahl der Sonne! senkt sich in's Veilchen, und taucht das Zünglein in duftigen Nektar, will trunken werden; da, sieh! — ein wilder Sperling flattert und scheucht es! — Es zittert, und flieht — lange verfolgt es der Räuber! —

Rinaldo kam zur Hütte ihrer Eltern, ein fremder Jüngling; schön war seine Gestalt, bräunliche Locken wallten um die weißen Schläfe, zu denen das männliche Braun von den Wangen noch nicht gestiegen war. Sein blaues Auge blickte frei und edel umher, und drang in die Herzen der Mädchen. Aura saß unter dem Rebengeländer vor

*) Sonnenküchlein. Vielleicht ein Provinzialwort. In andern Gegenden Deutschlands nennt man den lebhaften kleinen rothen Käfer mit schwarzen Flecken, welcher sich oft schon im März zeigt, Herrgottsvögelchen.

der Hütte Thür, es war an einem Maiabend, die Heerde, mit der sie eben heimgekehrt war, umspielte sie noch. Sie saß mit der weißen Spindel, indeß die kleine Medora mit den Lämmern hüpfte, denen die Auen *) oft blökend folgten, und oft still stehend sie forschend ansahen, ob auch das Spiel des Mägdleins den Lämmlein zu stark würde. Rinaldo kam in den letzten Strahlen der Sonne den grünen Hügel herab, und staunte ob den Anblick, der noch wie keiner ihm in die Seele drang. Sein Herz war noch frei, wie konnte es einen Augenblick ungerührt von Aura bleiben, denn Aura war schön wie das Kind der Liebe! Unschuld umgab sie wie ein Gewand, und Anmuth leitete ihre Schritte! Der Jüngling grüßte sie freundlich, sie sah ihn an, und es war ihr, als gösse sich ein anderes, ein neues Leben durch ihre Adern. Sie brachte Rinaldo zu ihren Eltern in die Laube des Gartens, und mußte erröthen, selber nicht wissend warum; die Eltern begrüßten ihn freundlich und behielten ihn zur Nacht, und den andern

*) Aue. Abermals ein Provinzialwort, aber ein Westphälisches. Wie kommt Psyche dazu? Aue, ein Mutterschaaf. Englisch Ewe. Ich sehe nicht, wie wir des Wortes Aue in diesem Sinne entbehren könnten. Sehr poetisch wird es statt Wiese gebraucht, wo es doch entbehrlicher wäre.

Tag, und so ferner, keiner dachte von ihnen allen an's Scheiden. —

Indeß sahen die Eltern, wie den Kindern unbewußt die Liebe in den Herzen aufwuchs. So keimt im Garten unter Blumen versteckt das zarte Kirschbäumchen, treibt Blätter im Stillen, dann einen Stamm, und bald erhebt es sein Haupt mit Blüthen umkränzt über die Blumen, die es bedeckt hatten, und dann glänzt die rothe Frucht an den belaubten Zweigen! Die Eltern liebten den Jüngling und erlaubten ihm gern Aura zu lieben. Auch sollte nun bald das schönste Band sie umwinden, um sie unzertrennbar durch's Leben zu vereinen.

Ach, daß die Blumen, Aura, zu deinem Kranze blühten, und nur die Liebe zögerte ihn zu winden! Die Liebe saß indeß mit verschlung'nen Armen an der Quelle, gedachte der Freuden eures Bundes, und wie sie selbst diese Freuden, immer alt und immer neu, jeglichen Tag wie die Sonne aufgehn ließ.

Diese genossen die Liebenden mit offnen, unschuldigen Herzen, und die Tage entschwanden ihnen wie Augenblicke unter ihren Gesprächen und den ländlichen Freuden, die ihnen die schöne Natur mit tausend Händen darbot. Nie waren sie glücklicher, als wenn sie mit der Heerde unter Blumen in schö-

nen Gegenden irrten. Von ihrer Liebe, von jetzigen und künftigen Freuden sich unterhaltend, entstiegen dann ihrer glücklichbildenden Phantasie süße Pläne, wie den klaren Gewässern schöne blaue Libellen *) entsteigen, sich in Blumenkelche senken, die ihnen Haus und Bette, Kleidung und Mahl sind!

---

*) Libelle. Unter den Namen Wassernymphe, Jungfer, ist dieses schöne Insekt wohl den meisten bekannt. Aber wenige wissen vielleicht, warum es an schönen Sommertagen so gern über Gewässer flattert, und alle Augenblicke den untern Theil des Leibes in's Wasser taucht. Dann legt es seine Eier. Aus diesen Eiern kriecht ein gefräßiges kleines Wasserthierchen. Wenn dieses die Hälfte seiner künftigen Größe erreicht hat, bekommt es Flügelhüllen. Vollkommen erwachsen, kreucht es aus dem Wasser, hängt sich an Gras oder Gesträuch, und verwandelt sich in ein schönes schlankes Insekt mit vier Flügeln. Herder hat dieses liebliche Thierchen sehr lieblich in diesem Liede besungen:

Die Wassernymphe.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine, farbige Libelle,
Zarter Faden, zartbeschwingt!
Fleug auf deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Oft saßen sie am See, der ihnen aus seiner Tiefe,
grünen Zweigen umwebt, zu jeglicher Stunde
che Kühlung zuwehte. Die Nachtigall sang ihnen
unaufhörlich zur Seite, und Arm in Arm geschlun-
r lauschten sie der süßen Sängerinn der Liebe. Oft
mte ihr Gesang in die Seele Rinaldo's, daß

Deine längsten Lebenstage,
Fern von Freude, fern von Plage,
Hast du, Gute, schon gelebt;
Als dich Wellen noch umflossen,
Als dich Hüllen noch umschlossen,
Waren sie dir leicht gewebt.

Jetzt, nach deinem Nymphenleben,
Darfst du als Silphide schweben,
Wie weit dich der Zephir trug;
Und du eilst, mit muntern Kräften,
Nur zu fröhlichen Geschäften,
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine, sterbliche Libelle,
Um dein Grab und Vaterland;
Eben in dem frohsten Stande,
Fleugst du an des Lebens Rande;
Ist das meine mehr als Rand?

Einst, wie dir, wird deinen Kleinen
Auch die Sommersonne scheinen,
Gieb der Quelle sie als Zoll,
Und erstirb; die matten Glieder,
Seh' ich, welken dir danieder;
Schöne Nymphe, lebe wohl!

er, sanfter Entzückung voll, ihr und der Liebe seine
tiefen Empfindungen in melodische Worte ausgoß.

Wie entzückst du die Seele mit süßen harmonischen Tönen,
Daß sie erzitternd sich hebt, und hoch in die Himmel sich schwinget!
Auf den Flügeln deines Gesangs, der Erd' entsteigend,
Sieht sie nicht mehr die Blumen um sich, der webenden Zweige
Blüthen, der Seeen stille Gewässer nicht, noch der Wiese
Schlängelnden Bach; der Sphären Wechselgesang ertönt ihr;
Auf der Gestirne Strahlen schwebet sie, denkt Gedanken,
Welche, der Erde zu hehr, in himmlischen Lüften verwehen.

Soll ich die Quelle des Zaubers, den du aus wirbelnder Kehle
In die Herzen uns gießest, o Philomela, enthüllen?
An den Quellen der Morgenröthe verweilte die Liebe,
Bei der Wiege des jungen Lenzes, den Augen entquollen
Thränen süßer Gefühle; da stieg zu deiner Erschaffung
Ihr in die bebende Seele der erste, leise Gedanke.
Dreimal athmete lächelnd sie, und erschuf dich. "Nimm die
Flügel der Frühe" sprach sie, "und meines Odems Stimme!"

Hauchte belebend dich an! Auf flatternden Schwingen entsankst du,
In ein Myrthengebüsch, das ihr um die Füße sich wölbte.
Und da athmetest du die süße, melodische Stimme,
Daß vom geflügelten Ton die Blüthe der Myrthen erbebte.
Lächelnd entschwebte die Lieb' auf Rosengewölken, sie blickte
Segnend dich an, und sprach: "In lieblichen Düften des Maies,
Hauche süßer Thränen Gefühl und Wonne den Menschen!"
Scheidend horchte sie noch den fernhin schmelzenden Tönen,
Die in den Westen um sie, wie Seufzer der Lieb', erstarben.

Aura hatte ihrem Rinaldo oft von einem Bruder erzählt, der seit einem Jahre in der Fremde war, und nun wohl bald wiederkehren würde. Ach, sie wußten beide nicht, daß, wenn sie glaubten von einem Bruder zu reden, sie sich von dem künftigen Störer ihrer Ruh' und Freuden unterhielten! Rinaldo wußte nicht, daß er ihn schon kannte, daß Aura's Bruder sein Feind war. Er hatte ihn unversöhnlich in einem Wettschießen erzürnt, wo sein Pfeil den seinigen ereilend stürzte, als Duro schon das Ziel zu erreichen glaubte. Das konnte der rauhe

Jäger ihm nie verzeihen, so sehr sich auch Rinaldo darum bemühte, dem es weh that, wenn er wußte, daß ihm jemand gram war.

Eines Mittags, als sie wieder mit der Heerde heimkehrten, fanden sie die Mutter emsig beschäftigt, die Hütte zu schmücken, wie zu einem Feste; auch glühten ihre Wangen vom Feuer des Heerdes, auf dem sie die Beute der Jagd bereitete. "Was hast du, o Mutter?" fragten eilig die Kommenden. "Ei, ihr werdet es wohl erfahren, ich darf es euch nicht verrathen. Komm indeß, Aura, und hilf die Kräuter zum Salat mir lesen. Die würzigsten suche, und dann kühle und reinige sie im Bache." Aura eilte und kam bald mit den glänzenden Kräutern wieder heim, und stellte sie im schönen, runden Gefäß auf den weißen Tisch. Da trat in die Thüre der Vater, mit ihm der Sohn, Aura's Bruder. — Sie eilten sich entgegen, und schon umschlang mit Bruderliebe sein Arm sie, als er, Rinaldo erblickend, auf einmal zurückfuhr. Dieser erstarrte, als er seine Braut an der Brust seines Feindes sah. "Ist das der Jüngling, Vater? Nimmer werd' er mein Bruder!" rief er voll Zorn, und wandte sich plötzlich von Aura, die, vom schnellen Uebergang der Freude zum Schrecken überwältigt, ohnmächtig hinsank! Ihr Bruder war ihr ein Räthsel, ach, aber das Räthsel lös'te sich bald! und sie erfuhr, was sie nie geglaubt hätte, daß Duro's

Herz hart, wie sein Name sei. Die Eltern, welche Rinaldo liebten, und wußten, wie Aura's Seele an ihm hing, versuchten alles, ihn mit dem edlen Jüngling zu versöhnen; aber nichts rührte den Eisernen! er verhärtete sogar sein Herz bei'm Anblick seiner ehmals so geliebten Schwester, die, von innerm Grame bleich, oft in stummen Thränen vor ihm zerfloß. So beugt die zarte Lilie ihr Haupt, wenn die Mittagssonne in starker Gluth ihre Strahlen wie Pfeile auf sie herab schießt. Die glänzenden Tropfen des Morgenthau's hat sie verzehret, nun saugt sie an der Wurzel und trocknet die schönsten Säfte aus, die so lieblichen Duft um sich her verbreiteten! Wird kein mitleidiges Wölkchen dich schirmen vor der brennenden Gluth, und wird kein Abendlüftchen dich bald anhauchen, daß der milde Schleier der Nacht dich umwalle, und auf dem sanfteren Strahl des Mondes dir Erquickung zuschwebe?

Duro verfolgte sie mit scharfen Reden. Die gingen Rinaldo durch's Herz, denn er sahe, wie sie gleich einem versengenden Mehlthau, die Rosen auf den Wangen seines Mädchens bleichten. Er entschloß sich, sein liebendes Herz zu besiegen, dem süßen Anblick und dem himmlischen Umgang mit seiner über alles geliebten Aura zu entsagen. Lange trug er diesen bittern Vorsatz mit sich umher, eh' er ihn ihr entdecken konnte. Wie ihm aber eines

Abends die Wehmuth und der zurückgehaltene Zorn wider Duro zu mächtig ward, brach er sein traures Schweigen. Er war allein mit Aura an einem ihrer Lieblingsplätze. Dieß war ein Hügel am Bach, den hohe Buchen umkränzten; in ihrer Mitte stand eine Birke, die mit sanftem Lispel, wenn dichtere Zweige schwiegen, ihnen unnennbare Empfindungen zusäuselte. Der Mond bebte durchs grüne Laub, und Rinaldo küßte sein blasses Bild oft in der stillen Thräne an Aura's Wimpern auf. "Du sollst nicht länger um mich leiden," sagte er; "ich will den Wünschen deines Bruders zuvoreilen, und seinen Blicken einen Feind entziehen, dessen Gegenwart sein Herz nur noch mehr verhärtet. Dann aber, hoff' ich, wird es schmelzen, wie das Eis am Felsen, wenn der Winter das Thal verläßt, und dich wird wenigstens die Ruhe wieder segnen." Aura sank an sein Herz, die Rede Rinaldo's drang wie ein Schwert durch ihre Seele, und dennoch durfte sie nichts dagegen antworten. Mit ihm zu fliehen hatte ihr kindliches Herz ihm versagt; wie hätte sie ihre Mutter in solche Tiefen der Angst stürzen können? Ach, aber wie tödtend war der Gedanke, ohne Rinaldo zu leben! — Das wäre ja kein Leben, nur Schatten des Daseyns, leer und gedankenlos! öde wie finstre Nächte! "Einst werden uns ja wieder frohe Tage lächeln, daß ich wiederkehre, um ewig ungetrennt von dir zu seyn! Das darf ich

von der Reinheit unsrer Liebe hoffen, auf die Gott gewiß mit Wohlgefallen herab schaut. Laß mich denn gehn, vom stolzen ruhigen Gedanken begleitet, daß ich dir deine Eltern und deinen Bruder versöhne, der soll mein Küssen des Nachts seyn, und eine Stütze auf harten Wegen." So tröstete und stärkte der Edle seine Geliebte, und schweigte die Stimme seines klopfenden Herzens, das laut wider seine Rede empor schlug.

Lange saßen sie schweigend im Schimmer des Mondes, und ließen die trüben Gedanken mit den Wellen des Bachs wallen, auf den ihre starren Blicke sich senkten. "So soll ich denn den dunkeln Pfad meines Lebens allein wandeln, ungestützt vom warmen Arm der Liebe? So mögen denn meine Schritte wanken, daß ich bald sinke in's kalte Grab, wo die Ruhe mir mein Bette bereitet! Die Liebe hat ihre Kammer vor mir verschlossen, ihr Lager nimmt mich nie auf; o, daß uns denn der Ewigkeit Morgen bald aufginge, und wir der seligen Dämmerung entgegenschwebten, die uns jenseit dieses dunkeln Thales winket! Dort wüthet kein Haß noch Trennung, nur Liebe und Unschuld wallen allda unter himmlischen Blüthen!" Athemlos umschlang so Aura ihren Rinaldo; mit heißen Seufzern segneten sie sich einander zur Trennung ein. Engel schwebten auf des Mondes Strahlen zu ihnen herab, voll himmlischer Wehmuth

glänzte ihr Blick auf die Liebenden, und goß Stärkung in ihre Seelen, die sonst gesunken wären unter der Last der nahen Trennung!

In der Nacht verließ Rinaldo die Hütte. Die Seele Aura's begleitete ihn. Ihr tiefsinniger Blick, der unbeweglich vor ihren Schritten starrte, verrieth den Eltern die Trennung bald, und sie sahen, daß sie nur die Hülle ihres Kindes behalten hatten, daß ihr Geist dem gefolgt war, an den unauflösliche Liebe sie band. Duro war weniger hart, doch schien es Aura nicht zu bemerken; sie entzog sich, so oft sie konnte, ihrer aller Blicken, und täglich eilte sie zum geliebten Hügel, auf dem sie ihrem Rinaldo die letzten Küsse gegeben hatte, wo ihr noch immer die Worte seiner Liebe wie ein lindes Säuseln ertönten. Sie saß dann wie lauschend, und sann an die Tage der Freuden, die da kommen sollten, deren fernstes Dämmern sie noch nicht erblickte. Langsam und trüben Blickes ging sie dann den Hügel herab. So wallt ein einsames Wölkchen am Mond vorüber, wenn die Sommernacht Stille und Kühlung auf den glänzenden Flügeln des Thaues der Erde zusendet; der leichte Schatten schwebet über die blumigen Wiesen, wie eine Schaar tanzender Mücken über spiegelnde Teiche, wenn ein scherzender West mit schalkhaftem Odem sie vor sich her treibt, daß sie vor ihm sich im Schilfe verbergen.

Rinaldo ging indeß mit schwerem Herzen, selber nicht wissend wohin. Das Bewußtseyn der edlen Selbstverläugnung ging ihm aber zur Seite, und umgab ihn wie ein starker Schild. Der Gedanke an Aura's Frieden füllte seine Seele, noch mehr der, daß er gewiß in ihrem treuen Herzen lebe und ewig leben werde. Die Stimme der Hoffnung sang ihm auch unaufhörlich im Herzen, und voll süßer Wehmuth lauschte er ihren Gesängen, die ihn in süße Träume wiegten, und in die lächelnden Gefilde der Zukunft hinzauberten, in denen Aura vor ihm schwebte, und den vereinten Pfad ihres Lebens mit immer frischen Blumen bestreute. Von einer Freude zur andern eilte mit ihr sein Geist, wie die emsige Biene von Lindenblüthen zu Rosen schwebt, und immer die Lippen nur mit dem obersten duftigsten Thau netzet. — Sinnend ging er lange durch Thäler und felsige Gebirge, bis er einen Strom entlang zu einem schmalen Fußsteig kam, der ihn durch blühende Büsche zu einer kleinen Hütte führte.

Hier nahm ein freundlicher Greis ihn auf, der dort in friedlicher Einsamkeit lebte. Seine Hütte lag in der schönsten Einöde; dicht an ihr gränzte ein Buchenwald, den der Felsenstrom durchbraus'te, daß man in der Hütte sein Sausen hörte, wie die Stimme der Tannenwipfel, wo ihr Wald am dichtesten ist. Vor der Hütte hatte der Greis schöne duftende Ge=

sträuche gepflanzt, die abwechselnd immer in Blüthen prangten. Die Felsen, aus welchen der Strom stürzte, bildeten tiefe Höhlen, in denen man die Regenbogen der Wasserfälle bei untergehender Sonne mit tausend Farben spielen sah.

Viele Tage lebte Rinaldo hier, denn der Greis gewann ihn so lieb, daß er ihn nie scheiden ließ, und ihn von einem Tag zum andern aufhielt. Auch liebt' ihn der Jüngling wie seinen Vater, und er horchte mit Entzücken der Stimme seiner milden Weisheit, die, wie Honig vom Felsen, von seiner Lippe floß.

Alle Morgen bestieg Rinaldo den Felsen, der zunächst an der Hütte steil empor ragte; seine Spitze umschlangen Weinranken und Geißblatt in Blumenketten, die vom Frühthau schimmerten. Auf dem höchsten Gipfel des Felsens erwartete er den herrlichen Aufgang der Sonne, mit ihm die erwachenden Vögel, die nur leise noch um ihn zwitscherten, bei'm feierlichen stillen Morgenroth, das in Osten heraufwallte, und noch in erquickendem Thau auf die ruhende Natur herabschauerte. So feierlich ist die erste Stunde des frommen Dulders nach dem letzten Schlummer, wenn sein Blick, in sanfte Dämmerung erst, dann in Morgenröthe gehüllt, der alles belebenden Sonne der großen Ewigkeit entgegen staunt. Jetzt stieg sie

herauf! erst zitternd, dann strahlend, und nun erweckt sie die ganze Natur, die ihr wonnevoll in Millionen Harmonien entgegen jauchzt! Entzückt stand Rinaldo und schaute umher; seine ersten Blicke sanken dann in's Thal, wo die Hütte seines Mädchens ruhte, und in Liebe versunken dachte er nur sie, die ihm wie die Sonne durch die ganze Natur in die Seele schimmerte.

Einst, als er später wie gewöhnlich seine Wallfahrt zum geliebten Felsen antrat (er hatte dem Greise geholfen, die Reben der Laube zu binden), fand er, da er hinauf kam, schon die Sonne in vollem Glanz hervorgehn. Er setzte sich auf einer hervorragenden Klippe, die über das nächste Thal hing; dies war wie eine enge rauhe Felskluft, durch die der Strom unten sich schäumend drängte: schroffe Felsspitzen stiegen an ihm auf und ab. Rinaldo's Blicke sanken in diese schauerliche Tiefe, die ihn in die unendlichern Tiefen der Gedanken hinabriß, die oft in den Seelen der Liebenden sich dunklere Höhlen bilden, als die reißenden Felsenströme.

Als er so sinnend da saß, ward er auf einmal staunend gewahr, daß ihm eine menschliche Stimme in Seufzern ertönte. Er lauschte, und als sie ihm immer vernehmlicher ward, sprang er auf, und eilte dem Laute nach. Er stieg etliche Klippen hinab, ohne

jemand zu erblicken. Da rief er. Eine dumpfe Antwort erscholl ihm; sie kam aus der Tiefe und flehte um Hülfe. — Er schrie ihr zu, daß er käme, und in kühnen Sprüngen, wo er immer der Gefahr wie eine Gemse entschlüpfte, war er bald unten, von wannen ihm die Stimme herauf getönt hatte. Da fand er endlich einen jungen Mann ohnmächtig, sein Gesicht war von Blut entstellt, das strömend aus den Wunden der Stirne floß. Er eilte, ihn mit Wasser vom Strome zu erfrischen, und rief die fast entflohene Seele wieder zurück. Dieser schlug die Augen auf; aber sein Blick, der auf seinen Retter fiel, den er für einen Engel vom Himmel gehalten hatte, zitterte erschrocken zurück. Er erkannte Rinaldo. Duro war der verwundete Mann, den fast die Felsen zerschmettert hatten, als er, eine Gemse in unbesonnener blinder Jagdlust verfolgend, von ihnen herabgestürzt war. Manche spitze Klippe hatte ihm verrätherisch den Arm geboten, um ihn nur tieferen und schärferen zuzusenden, bis er endlich auf einem breiteren Stein, mit kleinen Gesträuchen und moosigten Gewächsen bedeckt, liegen geblieben war.

Hier fand ihn der gute Rinaldo, erkannte aber sein von Wunden bedecktes Antlitz nicht, und er pflegte und wusch ihn brüderlich. Duro seufzete und sagte: "Ich denke, du kennst mich wohl nicht?" — Die Stimme fuhr Rinaldo durch's Herz, und sie

stieß an und zitterte von den Saiten seiner Seele zurück. So erschüttert ein rauher Hauch des Windes zuerst die zarten Saiten der äolischen Harfe, bis er wie ein sanfter West, in die letzten feinsten hinüberschmilzt und in Harmonika's Tönen erklingt. Duro war verwundet, und bedurfte seiner Hülfe, das war genug, um alle Gefahren für ihn zu wagen; er war Aura's Bruder, wie gern hätte er sein Leben für ihn gegeben! Auch hatte er ihn nie gehaßt, und immer gesehen, daß ihn nur leidenschaftliche Aufwallungen wider ihn eingenommen hatten, welche zu bekämpfen sein Herz zu stolz und zu schwach war. Rinaldo bog sich mit freundlichen Blicken über ihn, und Duro sahe beschämt, welch' ein edler Jüngling sein Feind war. Er suchte erst alles zusammen, um ihn auf die bequemste Art für seine Wunden fortzutragen; dann lud er ihn sanft auf seine Schultern, und ging den Strom entlang, dessen Ausfluß er kannte.

Der Weg zur Hütte war lang und eng und felsig; er suchte oft einen moosigen Stein, auf dem er den Leidenden ausruhen ließ, bis er in etlichen Stunden mit ihm zur Hütte des Greises kam. Dieser legte dem ermatteten Duro heilsame Kräuter auf die Wunden, und stärkte ihn mit erfrischender Milch, Früchten und Wein. So pflegten beide den Kranken mit treuer Sorgfalt, welche bald die Ge-

nesung herbeirief. Duro hatte seinen alten Groll vergessen und sich herzlich mit Rinaldo ausgesöhnt. Er war edel genug, ihm zu gestehen, daß er sich sein selbst schäme, und seiner Verzeihung nicht werth sei.

Rinaldo war indeß selig, als umschlängen ihn schon die Arme seines Mädchens, froh wie die steigende Lerche, wenn sie im blauen Aether die leichten Schwingen badet und die freudige Seele in tausend melodischen Tönen ausgießt! Wie eine Gemse eilte er seinen Felsen hinauf; es war ihm immer, als sei er da seiner Geliebten näher, und sein Geist schwebte auf den Flügeln der Sehnsucht und der Liebe vom Felsen zu ihr in's Thal. Dies Lied sang er da leise den ersten Morgen, nachdem er Duro gerettet hatte, und die Hoffnung ihm mit Morgenschimmern, die um ihn die Felsen rötheten, in's Herz drang.

Auf jungem Strahle der Frühe
Schwebe mein Liebesgruß!
Dringe durch neidische Schleier,
Lagr' auf die Rosenlippe sich,

Und entküss' ihr die Träume,
Ach, die Träume von mir!
In denen ich Seliger lebe,
Den sie in Seufzern nur nennt!

Lispl' im süßen Schlummer
Zum Ohr ihr hinauf!
Nenn' ihr meinen Namen,
Hauch' in Nachtigalltönen Ruh' ihr in's Herz!

Wenn sie bei'm sanften Erwachen
Mein dann gedenkt,
Und mit schmachtender Seele
Nach entfliehenden Träumen noch hascht;

Dann entlocke der Hütte sie,
Wie die Nachtigall
Den Geliebten dem Busch entlockt,
Daß er das Nestlein auch decke.

Staunend blicket dann Aura
In die beglänzte Natur,
Deren Fülle ihr Liebe haucht,
Denn meine Seele schwebet um sie!

In der Vögel Gezwitscher,
In dem Säuseln der Blüthen,
Im Gelispel des Baches,
Tön' ihr mein Liebesgruß!

Sing' ihr von nahenden Freuden,
Von den Knospen der Liebe,
Von dem Schimmer der Hoffnung,
Der hell auf dem Pfade zur Wiederkehr strahlt!

Mit zitternder Ungeduld wünschte er dem Augenblick Flügel, der ihn, an der Hand ihres, nun auch seines Bruders, zu ihr führen sollte. In tausend Bildern erschien ihm da das liebliche Mädchen; das erste Wallen der Freude umgab sie wie ein glänzender Schleier! Duro war nun geheilt, und durfte jetzt den Weg zur Hütte wagen; früher hatte es ihm der weise Greis nicht erlaubt, so sehr Dankbarkeit auch den Jüngling antrieb, daß er, seiner Schmerzen uneingedenk, jeden neuen Tag mit Rinaldo eilen wollte. Der Greis begleitete sie, um die schöne Braut seines geliebten Rinaldo's zu sehen, und sie zu segnen. Mit der ersten Frühe gingen sie aus, und kamen, wie Aura eben mit der Heerde zu Mittag heimkehrte.

Medora hüpfte ihr entgegen, und zog sie mit kindlicher Gewalt zur Hüttenthür; dann sah sie nach den Lämmern sich um, und rief auf einmal: "Sieh da! drei Männer kommen den Hügel herab; wer sind sie, o Aura?" — Aura sah hin, erkannte den Bruder — Rinaldo — und sank — doch auf der Liebe Flügel eilte er, und die Arme des Geliebten hielten die Sinkende!

Sprache! Armseliges Kleid, in das die Empfindung der liebenden Seele sich hüllen soll, wie sind deine Worte so schwach! — Wie könnten sie fassen

was in den Blicken, in der Seele Aura's kämpfte! — Ihr Bruder stand gerührt über sie gebeugt, auf den Stab gestützt. Die Eltern eilten herbei, staunten und schwiegen, aber ihre Blicke forschten im Kreise umher; der Greis verstand und beantwortete sie. Da ergoß in segnenden Worten sich ihr beklommnes Herz, und sie umarmten den Retter ihres Sohnes mit dankbaren Thränen.

Aura konnte nicht reden, aber ihr Auge sagte dem seligen Rinaldo die unnennbaren Gefühle ihrer Seele, und er schwamm im Meer der Wonne, an ihrem klopfenden Herzen.

Unter den Thränen hervor
Erhebe dein Haupt!
Ros' erhebe dein Haupt!
Der Gewitter Donner entrollen,
Verhallen in der Gebirge Höhlen!

Sieh', ich komme, die Freude kommt!
Auf Farben des Friedenbogens
Schwebet mein Fuß!
Sie bestrahlen die Thränen
Der matten Wimper!

Ich entküsse sie leise,
Blühe nun schöner auf!
Blicke lächelnd mich an!
Sieh', ich hebe den Schleier dir auf,
Den hüllenden Schleier der Zukunft.

Die Liebe kommt!
Die hohe himmlische Liebe!
Ihren Händen entwallen
Blumenkränze,
Dein sind sie, o Aura!

Ewig blühend umschlingen sie euch,
Wir netzen sie beide
Mit erquickendem Himmelsthau!
Daß sie duftender glänzen,
Immer schöner euch blühn!

In den Armen der Liebe
Ruh'st du! Auf frühem Strahle
Küss' ich zu neuer Wonne,
In den Armen der Liebe,
Jeden Morgen dich wach!

Feier der Schöpfung.

Vor Sonnenaufgang ist die Gemeine auf einem Berge versammelt, das Gesicht gegen Morgen gewandt.

Eine Jungfrau.

In schwarzen Schatten
Lag schlafend die Erde,
In friedlicher Hütte
Der ruhende Mensch,
Auf thauendem Grase
Das Wild und das Vieh,
Der Vogel im schweigenden Wipfel des Baums.

Ein Greis.

In schwärzeren Schatten
Lag ehmals die Nacht,
Mit leblosem Flügel
Weit ausgestreckt.

Noch waren nicht Sterne,
Nicht Sonne, nicht Mond,
Du warest, o grünende Erde, noch nicht.

Die Jungfrau.

Wo athmete Leben?
Wo athmete Dank
Dem Vater der Wesen?

Der Greis.

Die Erstgebornen,
Die Söhne des Himmels
Erhuben sein Lob.

Die Jungfrau.

Sie waren nicht immer,
Sie wurden erschaffen,
Erschaffen wie wir!
Zwar sie, nicht geboren
Von weinenden Müttern,
Begrüßten nicht weinend
Den blendenden Strahl.

Der Greis.

Im Ewigen war
Die Quelle des Lebens!
Bedarf er des Dankes?

Die Jungfrau.

Der Ewige war
Gehüllet in Nacht?

Der Greis.

Im Ewigen war
Die Quelle des Lichts!
Es lagen vor Ihm
Die künftigen Welten;
Schon waren gewogen
Die kreisenden Himmel,
Schon waren die Thränen des Säuglings gezählt.

Die Jungfrau.

Doch lebte nur Er!
Der Ewige war
Noch einsam.

Der Greis.

Der Einzige war Er!
Der Einzige ist Er!
Und einsam nie!
Gedanken der Allmacht!
Der Liebe Gedanken,
Umgaben wie Schaaren der Himmlischen Ihn!

Chor der Greise.

Also flammet, noch ungesehen, mit zahllosen Strahlen
Hoch am Himmel dein Licht, Sonne, von eigener Gluth.

Die Jungfrau.

Es schauern die Wogen
Mit wallendem Blau,
Es hebt sich der Flügel
Der Morgenröthe.

Der Greis.

So schauerte einst
Die nächtliche Tiefe,
Ihr nahten die Flügel
Der ewigen Liebe.

Die Jungfrau.

Die Morgenröthe
Verbreitet den Fittig,
Und netzet ihr Rosengefieder
Im schimmernden Meer.

Der Greis.

So schwebete brütend
Mit wärmendem Flügel
Auf schweigenden Wassern
Der ewige Geist.

Die Jüngfrau.

Die Sonne bestrahlet
Den blendenden Glanz
Auf starrendem Gipfel
Des Schneegebirgs.
Schon strahlen die Ströme
Mit stürzendem Licht,
Noch bindet sie Nacht
Im mittelsten Lauf.

Der Greis.

So schwollen allmählich
Die Hauche der Liebe,
Und Leben entwand sich
Der fühllosen Nacht.
Nun flammten die Sonnen,
Nun rollten die Erden,
Die Thiere genossen,
Es dankte der Mensch.

Chor der Greise.

In der Tiefe wurzelt des allgemeinen Genusses
Allumschattender Baum, hebt in die Himmel sein Haupt;
Gott, du pflanztest den Baum, und lagertest deine Geschöpfe
Tief in die Schatten des Baums, hoch in die Schatten des Baums.

Allen wehet er Kühlung und Freude, dem Wurm an der Wurzel
Und dem Adler, dem Haft *) und dem erhabensten Geist.
Aber nur Geistern duftet die Blüthe der Hoffnung, nur Geister
Kosten des heiligen Danks lebenerhöhende Frucht.
Dank, Allseliger, Dir! Du schufst die Menschen zur Freude.
Dank, Alliebender, Dir! daß du den Dank uns erlaubst.

Die Jungfrau.

Sie nahet! sie nahet!
Ihr lächelt entgegen
Die Morgenröthe,
Und schüttelt vor Wonne
Ihr schimmernd Gefieder!

---

*) "Dieses ist der uralte Name, den man am Niederrhein der Ephemera giebt, die Schwammerdam und Reaumur beschrieben haben, und davon Millionen in ganzen Wolken auf der Aare, am Rhein und an der Maas sich in den heißesten Sommerabenden zeigen, die das Ziel ihres Lebens ausmachen, in so weit sie fliegende Thiere sind." Ich habe dieses Wort vom unsterblichen Haller gelernt, und von ihm diese Anmerkung geborgt. S. seine Antwort an Bodmer.

Es rauscht ihr Gefieder
Im glänzenden Meer!

Chor der Greise.

Komm, o strahlender Bote des Unsichtbaren! es harret
Dein der Vögel, und dein feiernder Menschen Gesang!

Die Jungfrau.

Ein kühlerer Schauer
Durchsäuselt die Luft,
Er rauschet im Meer
Und wälzet hinan
An's Felsengestade
Die Schimmer des Morgens.
So spielen die Lüfte
Mit schimmerndem Halse
Der sonnenden Taube.

Chor der Jünglinge.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!
Der auch uns, Heil uns! schuf, und Gesang
Der Lippe, Gedanken dem Geist, Liebe dem Herzen gab!

Chor der Jungfrauen.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!
Der den Thau lichthell sprengt, und Gesang
Dem Vogel, und Thränen dem Blick, Thränen
der Wonne gab!

Chor der kleinen Mädchen.

Schimmernde Tropfen
Beben an Blumen
Herrlich und schön!

Chor der Knaben.

Strahlende Wogen
Rauschen an Felsen
Herrlich und schön!

Beide Chöre.

Thränen des Dankes
Beben am Auge
Lieblich dem Herrn!
Lallende Wonne
Feiernder Kinder
Höret der Herr!

Chor der Männer.

Alles jauchzet! Bienen entsummen der Ritze des Felsens,
Und aus waldiger Höh' steiget der Adler empor!

Chor der Weiber.

Säuglinge heben die Händchen im Morgenschimmer
erröthend;
Aus der Säuglinge Mund lallet dem Ewigen Lob!

Ein Greis.

Achtzig Sonnen
Hab' ich gesehen,
Zahllose Freuden
Tränkten mein Herz.
Dunkel umgiebt mich,
Diese Sonne
Seh' ich nicht mehr!
Aber ich fühle
Wärmenden Strahl!
Aber ich höre
Rauschen das Meer!
Höre die Preise
Feiernder Chöre!
Weil ich noch athme,
Preis' ich den Herrn!

Chor der Jungfrauen.

Aus blinden Augen stürzet die Freude noch
Durch weiße Wimpern, wie aus des Felsens Kluft
Geschmolzner Schnee in hellen Tropfen
Träufelt herab auf des Thales Blume.

Chor der Greise.

Wer dir vertrauet, Herr, den verjüngest du
Mit neuer Kraft wie Adler! er hebet sich
Empor wie Adler! seines Fittigs
Stärke bist du, und er wird nicht sinken!

Eine Jungfrau.

Es glänzet die Erde,
Es strahlet der Himmel,
Es schimmert das Meer,
Und Leben durchsäuselt
Die duftende Luft!

Ein Jüngling.

Wer gängelt die Sonne
Mit strahlendem Bande?
Wer athmet die Hauche
Der Freude? wer füllet
Mit Liebe das Herz?

Chor der Männer.

Das thut der große Vater! Sein Auge schaut
Auf Millionen Sonnen und Erden! Er
Erquickt das Gräschen, seines Odems
Hauche beleben die Gluth der Sonne.

Es rauscht ihr Gefieder
Im glänzenden Meer!

Chor der Greise.

Komm, o strahlender Bote des Unsichtbaren! es harret
Dein der Vögel, und dein feiernder Menschen Gesang!

Die Jungfrau.

Ein kühlerer Schauer
Durchsäuselt die Luft,
Er rauschet im Meer
Und wälzet hinan
An's Felsengestade
Die Schimmer des Morgens.
So spielen die Lüfte
Mit schimmerndem Halse
Der sonnenden Taube.

Chor der Jünglinge.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!
Der auch uns, Heil uns! schuf, und Gesang
Der Lippe, Gedanken dem Geist, Liebe dem Herzen gab!

In tausend Zungen,
Erschallet, o Vater,
Dein hohes Lob!

Alle Chöre.

O höre sie alle!

Der Greis.

Was ist die Erde
Im Strahlenmeere
Der großen Schöpfung?
Ein Tropfen am Eimer!
Es rauschen dein Lob
Die Strahlenmeere
Der großen Schöpfung!

Alle Chöre.

Es rauschen dein Lob
Die Strahlenmeere
Der großen Schöpfung!

Ein kleines Mädchen.

Sieht Gott auf den Tropfen am Eimer?
Vernimmt Er mit Gnade
Auch unser Lob?
Gedenket Er mein?

Der Greis.

So redet der Herr:
Kann auch ein Weib
Ihres Kindleins vergessen,
Daß sie nicht sich erbarme
Der Frucht ihres Leibes?
Und ob auch ein Weib
Ihres Kindleins vergäße,
So wird doch der Herr
Nicht dein vergessen!
Nicht eines Wurmes
Vergißt der Herr!
Dich nennet Schwester
Des Ewigen Sohn!
Des Ewigen Sohn
Ward Mensch wie wir!

Alle Chöre.

Donnernd erschallt durch der Welten Kreis
Des Preises Gesang, der den Herrn erhebt!
Vater der Wesen, dein Lob tönt wie ein Meer,
Dennoch erschallt dürftig der Dank, der den
Herrn erhebt.

Stürze hinab in den vollen Strom
Des Preises, der laut durch die Welten tönt,
Thräne des Menschen, auch dich schauet der Herr,
Höret auch dich fallen hinab in den lauten Strom!

Chor der Greise.

Wer dir vertrauet, Herr, den verjüngest du
Mit neuer Kraft wie Adler! er hebet sich
Empor wie Adler! seines Fittigs
Stärke bist du, und er wird nicht sinken!

Eine Jungfrau.

Es glänzet die Erde,
Es strahlet der Himmel,
Es schimmert das Meer,
Und Leben durchsäuselt
Die duftende Luft!

Ein Jüngling.

Wer gängelt die Sonne
Mit strahlendem Bande?
Wer athmet die Hauche
Der Freude? wer füllet
Mit Liebe das Herz?

Chor der Männer.

Das thut der große Vater! Sein Auge schaut
Auf Millionen Sonnen und Erden! Er
Erquickt das Gräschen, seines Odems
Hauche beleben die Gluth der Sonne.

Sein Auge schlummert nimmer! Es hauchet stets
Sein Odem! Sonnen stürzeten sonst herab
Wie welkes Laub im Sturm, des Lebens
Ströme versiegten im Pfuhl der Urnacht.

Verwehet wär' die Freude wie Frühlingshauch,
Verwehet! Freude, die an dem Blumenblatt
Den Wurm, den Engel in dem Himmel,
Und an der Quelle den Menschen küsset.

Versunken wär' die Seele der Lebenden,
Die Liebe, sie versunken! das Strahlenband
Der Sterne knüpfet sie, und liebend
Sonnet der Mensch in der Liebe Gottes!

Ein Greis.

Von allen Gemeinen
Der seligen Insel
Erschallet, o Vater,
Dein hohes Lob!

Alle Chöre.

O höre sie alle!

Der Greis.

Von tausend Inseln,
Von tausend Vesten,

Allen wehet er Kühlung und Freude, dem Wurm an der Wurzel
Und dem Adler, dem Haft *) und dem erhabensten Geist.
Aber nur Geistern duftet die Blüthe der Hoffnung, nur Geister
Kosten des heiligen Danks lebenerhöhende Frucht.
Dank, Allseliger, Dir! Du schufst die Menschen zur Freude.
Dank, Alliebender, Dir! daß du den Dank uns erlaubst.

Die Jungfrau.

Sie nahet! sie nahet!
Ihr lächelt entgegen
Die Morgenröthe,
Und schüttelt vor Wonne
Ihr schimmernd Gefieder!

---

*) "Dieses ist der uralte Name, den man am Niederrhein der Ephemera giebt, die Schwammerdam und Reaumur beschrieben haben, und davon Millionen in ganzen Wolken auf der Aare, am Rhein und an der Maas sich in den heißesten Sommerabenden zeigen, die das Ziel ihres Lebens ausmachen, in so weit sie fliegende Thiere sind." Ich habe dieses Wort vom unsterblichen Haller gelernt, und von ihm diese Anmerkung geborgt. S. seine Antwort an Bodmer.

Es rauscht ihr Gefieder
Im glänzenden Meer!

Chor der Greise.

Komm, o strahlender Bote des Unsichtbaren! es harret
Dein der Vögel, und dein feiernder Menschen Gesang!

Die Jungfrau.

Ein kühlerer Schauer
Durchsäuselt die Luft,
Er rauschet im Meer
Und wälzet hinan
An's Felsengestade
Die Schimmer des Morgens.
So spielen die Lüfte
Mit schimmerndem Halse
Der sonnenden Taube.

Chor der Jünglinge.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!
Der auch uns, Heil uns! schuf, und Gesang
Der Lippe, Gedanken dem Geist, Liebe dem Herzen gab!

Chor der Jungfrauen.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!
Der den Thau lichthell sprengt, und Gesang
Dem Vogel, und Thränen dem Blick, Thränen der Wonne gab!

Chor der kleinen Mädchen.

Schimmernde Tropfen
Beben an Blumen
Herrlich und schön!

Chor der Knaben.

Strahlende Wogen
Rauschen an Felsen
Herrlich und schön!

Beide Chöre.

Thränen des Dankes
Beben am Auge
Lieblich dem Herrn!
Lallende Wonne
Feiernder Kinder
Höret der Herr!

Chor der Männer.

Alles jauchzet! Bienen entsummen der Ritze des Felsens,
Und aus waldiger Höh' steiget der Adler empor!

Chor der Weiber.

Säuglinge heben die Händchen im Morgenschimmer
erröthend;
Aus der Säuglinge Mund lallet dem Ewigen Lob!

Ein Greis.

Achtzig Sonnen
Hab' ich gesehen,
Zahllose Freuden
Tränkten mein Herz.
Dunkel umgiebt mich,
Diese Sonne
Seh' ich nicht mehr!
Aber ich fühle
Wärmenden Strahl!
Aber ich höre
Rauschen das Meer!
Höre die Preise
Feiernder Chöre!
Weil ich noch athme,
Preis' ich den Herrn!

Chor der Jungfrauen.

Aus blinden Augen stürzet die Freude noch
Durch weiße Wimpern, wie aus des Felsens Kluft
Geschmolzner Schnee in hellen Tropfen
Träufelt herab auf des Thales Blume.

Chor der Greise.

Wer dir vertrauet, Herr, den verjüngest du
Mit neuer Kraft wie Adler! er hebet sich
Empor wie Adler! seines Fittigs
Stärke bist du, und er wird nicht sinken!

Eine Jungfrau.

Es glänzet die Erde,
Es strahlet der Himmel,
Es schimmert das Meer,
Und Leben durchsäuselt
Die duftende Luft!

Ein Jüngling.

Wer gängelt die Sonne
Mit strahlendem Bande?
Wer athmet die Hauche
Der Freude? wer füllet
Mit Liebe das Herz?

Chor der Männer.

Das thut der große Vater! Sein Auge schaut
Auf Millionen Sonnen und Erden! Er
Erquickt das Gräschen, seines Odems
Hauche beleben die Gluth der Sonne.

Sein Auge schlummert nimmer! Es hauchet stets
Sein Odem! Sonnen stürzeten sonst herab
Wie welkes Laub im Sturm, des Lebens
Ströme versiegten im Pfuhl der Urnacht.

Verwehet wär' die Freude wie Frühlingshauch,
Verwehet! Freude, die an dem Blumenblatt
Den Wurm, den Engel in dem Himmel,
Und an der Quelle den Menschen küsset.

Versunken wär' die Seele der Lebenden,
Die Liebe, sie versunken! das Strahlenband
Der Sterne knüpfet sie, und liebend
Sonnet der Mensch in der Liebe Gottes!

Ein Greis.

Von allen Gemeinen
Der seligen Insel
Erschallet, o Vater,
Dein hohes Lob!

Alle Chöre.

O höre sie alle!

Der Greis.

Von tausend Inseln,
Von tausend Vesten,

In tausend Zungen,
Erschallet, o Vater,
Dein hohes Lob!

Alle Chöre.

O höre sie alle!

Der Greis.

Was ist die Erde
Im Strahlenmeere
Der großen Schöpfung?
Ein Tropfen am Eimer!
Es rauschen dein Lob
Die Strahlenmeere
Der großen Schöpfung!

Alle Chöre.

Es rauschen dein Lob
Die Strahlenmeere
Der großen Schöpfung!

Ein kleines Mädchen.

Sieht Gott auf den Tropfen am Eimer?
Vernimmt Er mit Gnade
Auch unser Lob?
Gedenket Er mein?

Der Greis.

So redet der Herr:
Kann auch ein Weib
Ihres Kindleins vergessen,
Daß sie nicht sich erbarme
Der Frucht ihres Leibes?
Und ob auch ein Weib
Ihres Kindleins vergäße,
So wird doch der Herr
Nicht dein vergessen!
Nicht eines Wurmes
Vergißt der Herr!
Dich nennet Schwester
Des Ewigen Sohn!
Des Ewigen Sohn
Ward Mensch wie wir!

Alle Chöre.

Donnernd erschallt durch der Welten Kreis
Des Preises Gesang, der den Herrn erhebt!
Vater der Wesen, dein Lob tönt wie ein Meer,
Dennoch erschallt dürftig der Dank, der den Herrn erhebt.

Stürze hinab in den vollen Strom
Des Preises, der laut durch die Welten tönt,
Thräne des Menschen, auch dich schauet der Herr,
Höret auch dich fallen hinab in den lauten Strom!

In tausend Zungen,
Erschallet, o Vater,
Dein hohes Lob!

Alle Chöre.

O höre sie alle!

Der Greis.

Was ist die Erde
Im Strahlenmeere
Der großen Schöpfung?
Ein Tropfen am Eimer!
Es rauschen dein Lob
Die Strahlenmeere
Der großen Schöpfung!

Alle Chöre.

Es rauschen dein Lob
Die Strahlenmeere
Der großen Schöpfung!

Ein kleines Mädchen.

Sieht Gott auf den Tropfen am Eimer?
Vernimmt Er mit Gnade
Auch unser Lob?
Gedenket Er mein?

Der Greis.

So redet der Herr:
Kann auch ein Weib
Ihres Kindleins vergessen,
Daß sie nicht sich erbarme
Der Frucht ihres Leibes?
Und ob auch ein Weib
Ihres Kindleins vergäße,
So wird doch der Herr
Nicht dein vergessen!
Nicht eines Wurmes
Vergißt der Herr!
Dich nennet Schwester
Des Ewigen Sohn!
Des Ewigen Sohn
Ward Mensch wie wir!

Alle Chöre.

Donnernd erschallt durch der Welten Kreis
Des Preises Gesang, der den Herrn erhebt!
Vater der Wesen, dein Lob tönt wie ein Meer,
Dennoch erschallt dürftig der Dank, der den
Herrn erhebt.

Stürze hinab in den vollen Strom
Des Preises, der laut durch die Welten tönt,
Thräne des Menschen, auch dich schauet der Herr,
Höret auch dich fallen hinab in den lauten Strom!

Verzeichniß einiger Verlagsbücher von Perthes und Besser in Hamburg.

Claudius, M., Werke. Neue Auflage. In 4 Theilen. Mit Kupfern. gr. 8. 1820. Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr. Velinpap. 7 Rthlr.

Egede Saabye, Bruchstücke eines Tagebuches, gehalten in Grönland in den Jahren 1770 — 78. A. d. Dänischen von Fries. M. 1 Charte. 8. 1817. 1 Rthlr. 12 gr.

Fenelon's Werke, religiösen Inhalts, übersetzt von M. Claudius. 3 Thle. gr. 8. 1811. 3 Rthl. 16 gr.

Etwas über den deutschen Adel, über Rittersinn und Militair-Ehre in Briefen, von Fr. Baron de la Motte Fouque und Fr. Perthes. 8. 1819. 1 Rthlr. 4 gr.

Freygang's Briefe über den Kaukasus und Georgien. A. d. Franz. von H. v. Struve. M. 4 Vignetten u. 2 Charten. gr. 8. 1817. 2 Rthlr. Schreibp. 2 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe französisch. Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. Schreibp. 3 Rthlr.

Hegewisch, D. H., Geschichte der Gracchischen Unruhen in der Römischen Republick. gr. 8. 1801. 18 gr.

— über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der Römischen Geschichte. gr. 8. 1800. 18 gr.

Heimreich, nordfresische Chronik. Zum dritten Male, mit den Zugaben des Verfassers vermehrt. Herausgeg. von Dr. N. Falk. 2 Thle. 8. 1819. 3 Rthlr. 4 gr.

Heß, J. L. von, Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben. 3 Thle. 2te Auflage. Mit einem Grundriß von Hamburg. gr. 8. 11 Rthlr. 8 gr.

Mellish, J. C., Gedichte. Mit Vignetten. 3 Rthlr. Velinpap. 4 Rthlr.

Museum, vaterländisches. 7 Hefte. gr. 8. 1811. 4 Rthlr. 4 gr.

Neander, A., über den Kaiser Julianus und sein Zeitalter. 8. 1812. 20 gr.

Sartorius, G., Versuch über die Regierung der Ostgothen, während ihrer Herrschaft in Italien. Preisschrift. 8. 1811. 1 Rthlr. 18 gr.

Schlippenbach, U. von, Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814. 2 Thle. 8. 1818.
1 Rthlr. 20 gr.

— — Lebensblüthen aus Süden und Norden in Wahrheit und Traum. 2 Thle. 8. 1816. 3 Rthlr.

Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet v. d. Verfasserin. 2te Ausgabe. 8. 1818.
1 Rthlr. 6 gr.

Fahrt, die, nach dem Ugley, über Hamburg, Plön u. s. w. M. Kupfern. 8. 1820. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Shakespear's König Heinrich VIII., übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. gr. 8. 1818. Schreibp. 16 gr.
Velinp. 1 Rthlr.

Smidt, J., hanseatisches Magazin. 6 Bde. in 12 Heften.
9 Rthlr.

Studien zur Orientirung über die Angelegenheiten der Presse. Herausgeg. von R. v. L. In 2 Abtheil. gr. 8. 1820. 2 Rthlr. 18 gr.

Storch, H., Handbuch der National-Wirthschaftslehre. A. d. Franz. Mit Zusätzen von Dr. K. H. Rau. 3 Thle. gr. 8. 1820. 7 Rthlr. 12 gr.

Die Zusätze allein 1 Rthlr. 8 gr.

Thucydides, übersetzt von M. Jacobi. 3 Bände. gr. 8. 1804 — 9. 5 Rthlr. 8 gr.

Zimmermann, F. A. W. von, Australien, in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenkunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Bd. Mit einer neuen Charte des großen Oceans. gr. 8. 1810.
7 Rthlr. 12 gr.

Die Charte allein 2 Rthlr.

Zimmermann, Dr. und Prof. F. G., neue Chronik von Hamburg, vom Entstehen der Stadt bis zum Jahre 1819. gr. 8. 1820. 2 Rthlr.

Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Vierter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Schlippenbach, U. von, Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814. 2 Thle. 8. 1818.
1 Rthlr. 20 gr.

— — Lebensblüthen aus Süden und Norden in Wahrheit und Traum. 2 Thle. 8. 1816. 3 Rthlr.

Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet v. d. Verfasserin. 2te Ausgabe. 8. 1818.
1 Rthlr. 6 gr.

Fahrt, die, nach dem Ugley, über Hamburg, Plön u. s. w. M. Kupfern. 8. 1820. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Shakespear's König Heinrich VIII., übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. gr. 8. 1818. Schreibp. 16 gr.
Velinp. 1 Rthlr.

Smidt, J., hanseatisches Magazin. 6 Bde. in 12 Heften.
9 Rthlr.

Studien zur Orientirung über die Angelegenheiten der Presse. Herausgeg. von R. v. L. In 2 Abtheil. gr. 8. 1820. 2 Rthlr. 18 gr.

Storch, H., Handbuch der National-Wirthschaftslehre. A. d. Franz. Mit Zusätzen von Dr. K. H. Rau. 3 Thle. gr. 8. 1820. 7 Rthlr. 12 gr.

Die Zusätze allein 1 Rthlr. 8 gr.

Thucydides, übersetzt von M. Jacobi. 3 Bände. gr. 8. 1804 — 9. 5 Rthlr. 8 gr.

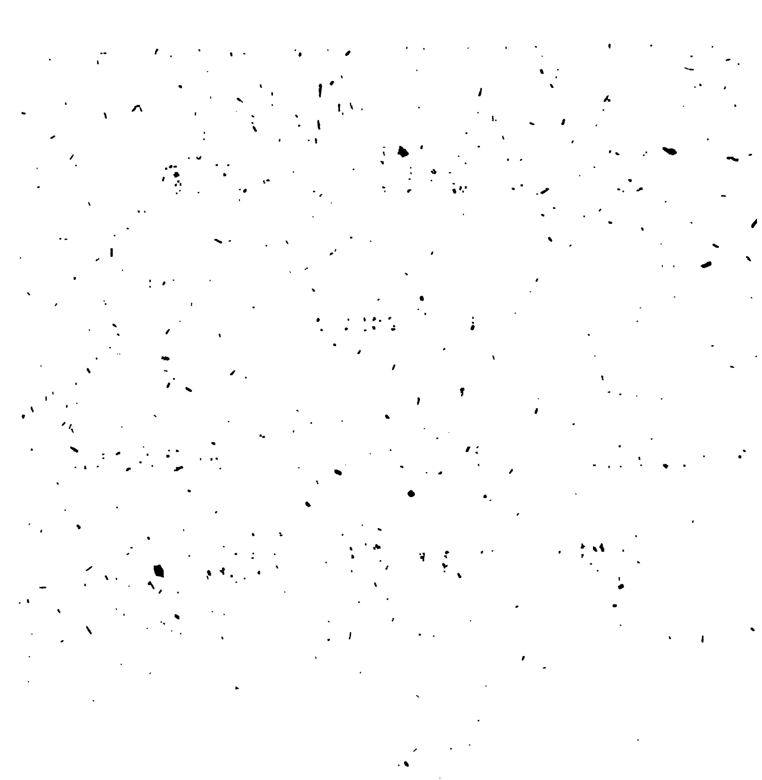
Zimmermann, F. A. W. von, Australien, in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenkunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Bd. Mit einer neuen Charte des großen Oceans. gr. 8. 1810.
7 Rthlr. 12 gr.

Die Charte allein 2 Rthlr.

Zimmermann, Dr. und Prof. F. G., neue Chronik von Hamburg, vom Entstehen der Stadt bis zum Jahre 1819. gr. 8. 1820. 2 Rthlr.

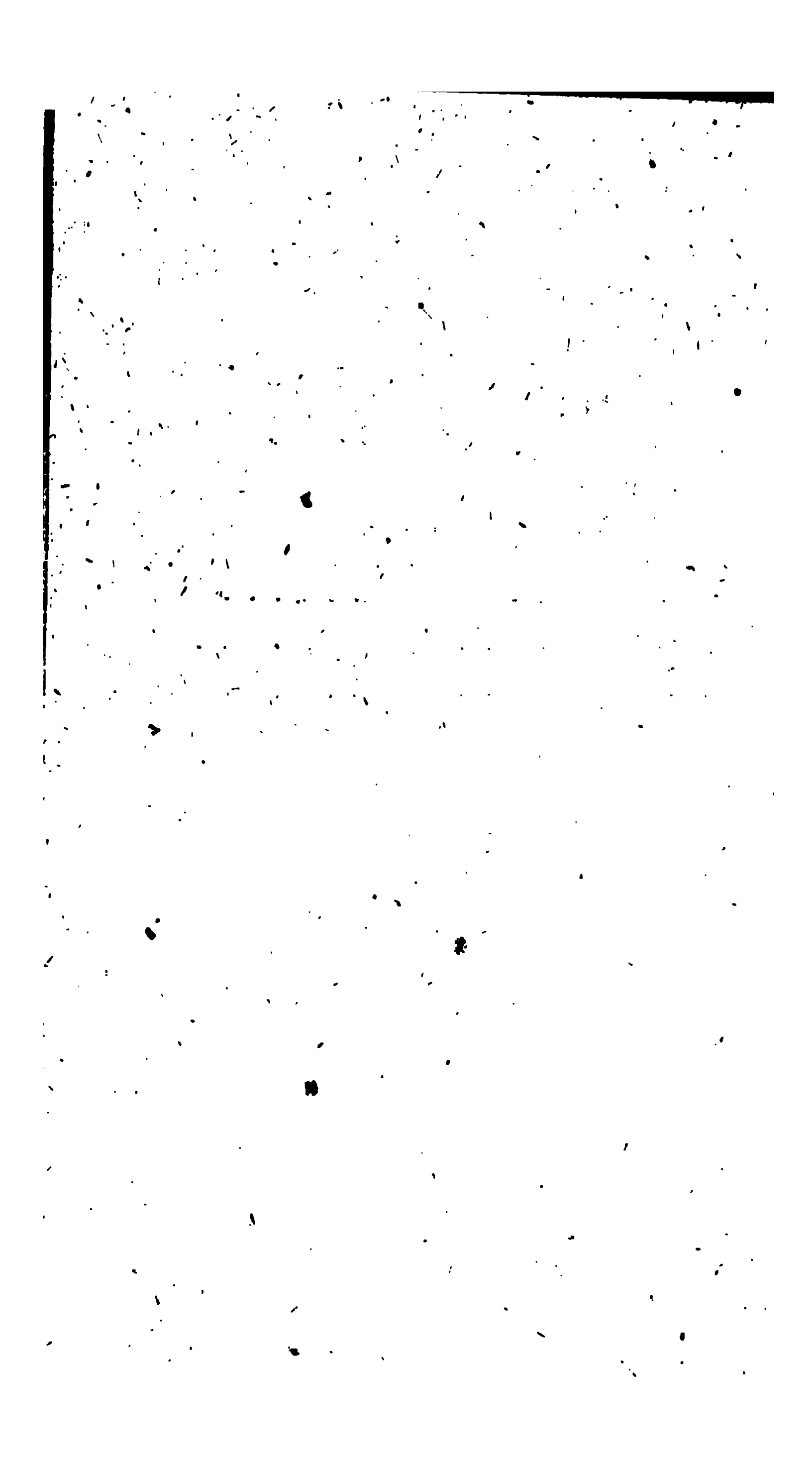
Schauspiele mit Chören.

Erster Theil.

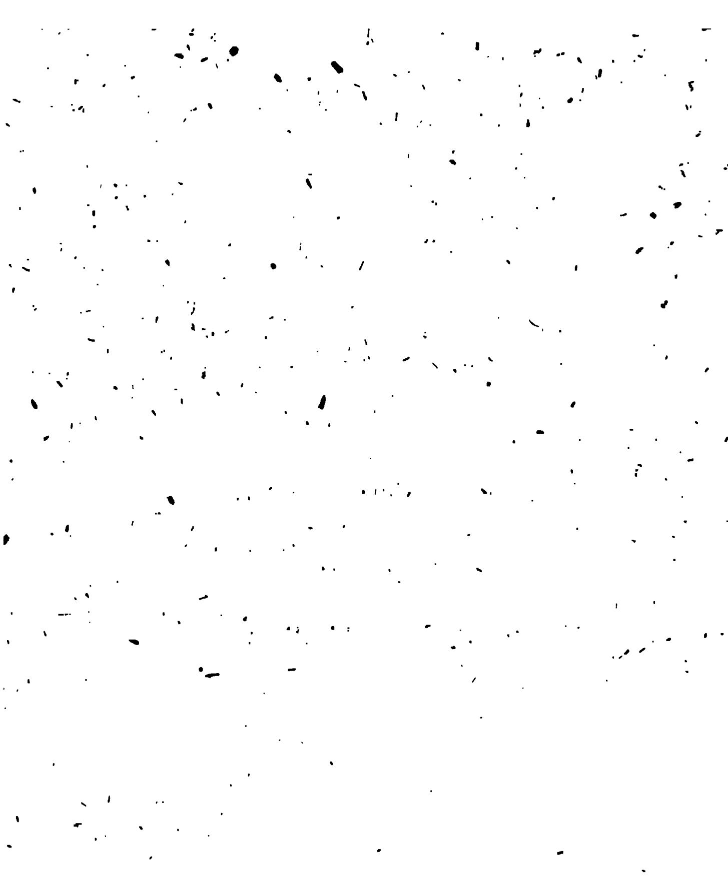


Inhalt.

Seite



Inhalt.



An meinen Freund

Schönborn.

Schlippenbach, U. von, Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814. 2 Thle. 8. 1818.
1 Rthlr. 20 gr.

— — Lebensblüthen aus Süden und Norden in Wahrheit und Traum. 2 Thle. 8. 1816. 3 Rthlr.

Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet v. d. Verfasserin. 2te Ausgabe. 8. 1818.
1 Rthlr. 6 gr.

Fahrt, die, nach dem Ugley, über Hamburg, Plön u. s. w. M. Kupfern. 8. 1820. geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Shakespear's König Heinrich VIII., übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. gr. 8. 1818. Schreibp. 16 gr.
Velinp. 1 Rthlr.

Smidt, J., hanseatisches Magazin. 6 Bde. in 12 Heften.
9 Rthlr.

Studien zur Orientirung über die Angelegenheiten der Presse. Herausgeg. von R. v. L. In 2 Abtheil. gr. 8. 1820. 2 Rthlr. 18 gr.

Storch, H., Handbuch der National-Wirthschaftslehre. A. d. Franz. Mit Zusätzen von Dr. K. H. Rau. 3 Thle. gr. 8. 1820. 7 Rthlr. 12 gr.

Die Zusätze allein 1 Rthlr. 8 gr.

Thucydides, übersetzt von M. Jacobi. 3 Bände. gr. 8. 1804 — 9. 5 Rthlr. 8 gr.

Zimmermann, F. A. W. von, Australien, in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenkunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Bd. Mit einer neuen Charte des großen Oceans. gr. 8. 1810.
7 Rthlr. 12 gr.

Die Charte allein 2 Rthlr.

Zimmermann, Dr. und Prof. F. G., neue Chronik von Hamburg, vom Entstehen der Stadt bis zum Jahre 1819. gr. 8. 1820. 2 Rthlr.

Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Vierter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Schauspiele mit Chören.

Erster Theil.

Inhalt.

Theseus.

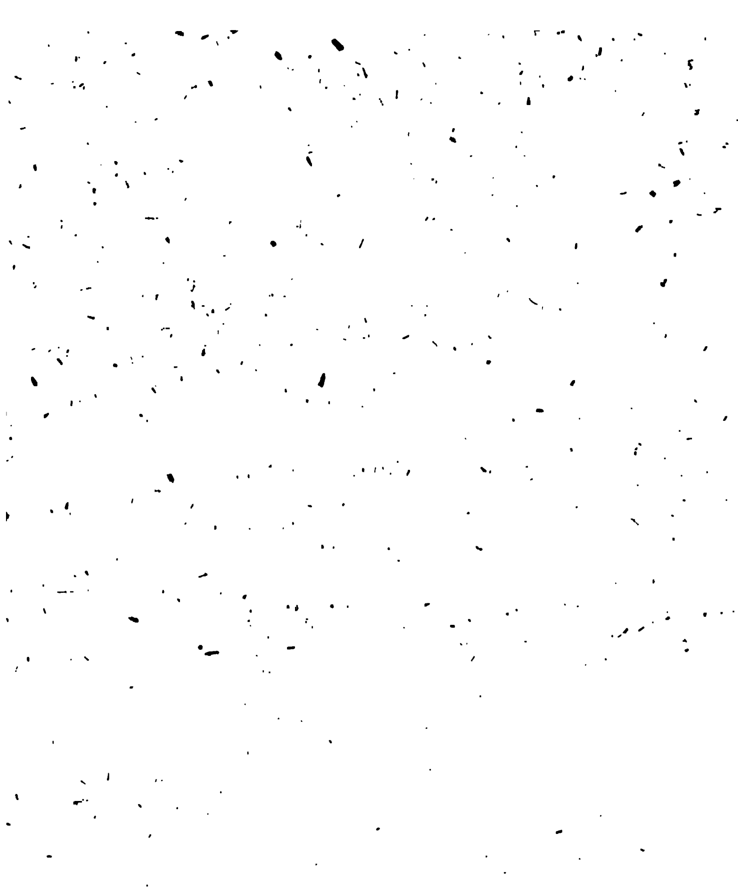
Ein Schauspiel mit Chören

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Ἡμεῖς δὲ μεγάλοιο Διὸς πειθώμεθα βουλῇ,
Ὃς πᾶσι θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ἀνάσσει.

Homer. Il. XII. 241-42.



An meinen Freund

Schönborn.

Handelnde Personen.

Theseus.

Aegeus, König in Athen, Vater des Theseus.

Sophron, Priester des Apollon.

Konnidas, Freund und gewesener Lehrer des Theseus.

Linos, ein Jüngling.

Theano, eine Jungfrau.

Chor der Männer.

Chor der Weiber.

Chor der Jünglinge.

Chor der Jungfrauen.

Männer aus dem Volk.

Weiber aus dem Volk.

Boten.

Volk.

Die Scene ist auf dem öffentlichen Platz in Athen.

Versammlung des Volks.

Aegeus.

Ihr Männer von Athen, seit langer Zeit
Berief ich euch zur Volkversammlung nicht;
Uns trifft ein großer Jammer, große Schmach;
Der größte Jammer und die größte Schmach,
Trifft mich, und trifft seit achtzehn Jahren mich.
Schon vierzig Sonnen reiften unsre Saat,
Seitdem ich Herrscher bin in Cekrops Stadt;
Und jede reifte mir ein neues Weh.
Wie mich mein Bruder kränkte, wisset ihr,
Und seiner Söhne Trotz ist offenbar.
Doch meine Leiden trug ich mit Geduld,
Und, wenn ihr einem Greise eignes Lob
Verzeiht, mit Muth; ich hatte früh gelernt,
Das Glück verdiene unsern Weihrauch nicht,
Und unerträglich sei das Unglück nicht,
Das unverschuldet, aus des Schicksals Nacht,
Gleich Träumen sich erhebt, und unser Haupt
Mit Rabenflug umweht. Der Morgen kommt

Früh oder spät, und wie der Hahnenschrei
Den Dieb nur schreckt, so nur den Schalk der Tod.
Mit diesem Sinne scheut' ich nicht das Netz
Der Meinigen, und schaute stets empor,
Bis mich der Frevel in ein schlimmres Netz
Verstrickte, von der Ate selbst gewebt.
Ich tödtete, getäuscht durch eitlen Wahn,
Des Minos Sohn, den Gast von unsrer Stadt,
Und meines Hauses Gast; der Götter Zorn
Entflammte nun, und mir entsank der Muth!
Er mußte mir entsinken; Tollheit ist
Der Muth des Menschen, wenn ein Gott ihm zürnt!
Die Quellen trockneten im ganzen Land,
Es lechzte Mensch und Vieh; mich traf der Fluch!
Es stockte in dem zarten Halm die Milch
Der welken Aehren, und die Sonne trank
Der Rebe Nektar und des Oelbaums Saft:
Der Hunger fraß das Volk, mich traf der Fluch!
Ihm folgte bald die Pest, mich traf der Fluch!
Da sandten wir gen Delphos, und der Gott
Sprach strengen Spruch; o hätt' er selbst gestraft,
Und mehr der Pfeil' auf's tönende Geschoß
Gelegt; denn sühnbar ist der Götter Zorn.
Er übergab uns eines Menschen Hand!
Die Pythias gebot: sühnt Minos Zorn!
Und unerbittlich, wie der Hades, war
Der Fürst von Kreta, unerbittlich ist
Er noch. Wir sandten nun zum drittenmal

Der Sühnung Gabe, sieben Jünglinge
Und sieben Jungfraun. Siebenfältig trifft
Mich dieser Fluch! Des Landes Blüthe wirft
Der Wüthrich einem Ungeheuer vor,
Das in dem Labyrinth, halb Mensch, halb Stier,
Die schöne Frucht aus Hymens Garten nascht.
Wie traf mich euer lauter Vorwurf oft;
Und fürchterlicher, wenn die Zunge schwieg:
Mein sei die Schuld, und ihr bezahltet sie!
Ich flehte jammernd oft: erbarmt euch mein,
Ihr Männer von Athen! Es trifft das Loos
Nur vierzehn Väter unter tausenden,
Und einen Vater trifft es einmal nur!
Mich aber trifft es immer vierzehnmal!
Euch trifft der Jammer nur, der trifft auch mich,
Die Schmach, die mich verzehret, schonet euch.
Doch müßt ich immer hören: Kinderlos
Mag er sich trösten! Da verbarg ich mich
Vor Schaam; die Schaam ist Greisen fürchterlich!
Auf eines Jünglings Wange blüht sie schön,
Wenn über ihr der Müth im Auge flammt,
Doch, bebt sie auf der welken Wange, starrt
Im zitternden Haupt des Greises hohler Blick
Zurück und erdwärts; wie entmannt sie dann!
Ich wand mich zagend. — Unterdessen schoß,
Wie an dem Quell ein Oelbaum, hoffnungsvoll
Mein Theseus, welchen in Trözene mir
Nach einem Kuß des weisen Pittheus Kind,

Die goldgelockte Aethra gab, empor.
Ich wußte nicht, daß er geboren war;
O, möchte mich die reife Frucht erfreun!
Ich hörte früher nicht und später nicht
Als ihr, von seinen Thaten, glaubte selbst
Er sei Poseidon's Sohn, so kündete
Der Ruf den Bändiger der Riesen an,
So kündeten ihn seine Thaten an.
Als Fremdling kam er her, nicht als der Sohn
Des Erderschütterers, nicht als Aegeus Sohn;
Ihr alle stauntet sein, ich staunte sein.
Da raunte mir Medea bösen Rath
In's Ohr, und bösen Leumund; leicht getäuscht
Hielt ich für einen Meuchler meinen Sohn,
Denn Leiden hatten mir das Herz geschwächt.
Es winkten ihm die Götter, und er zog
Bei'm Feiermahle selbst sein blitzend Schwert,
Und gab es mir; ich kannte gleich das Pfand,
Das ich der goldgelockten Aethra gab,
Und stürzte schnell des Todes Becher um,
Und sank in meines Sohnes Heldenarm.
Ihr saht die Thaten, die mein Theseus that,
Und nanntet ihn den Schutzgott von Athen.
Nun sandte Minos schon zum drittenmal,
Und heischte argen Schoß, der Lenden Frucht
Ich war bereit, den spätgezeugten Sohn,
Den einzigen, der Urne zu vertraun,
In welche jeder Vater, dem sein Weib

Ein Kind gebar, die Scherbe weinend warf.
"Nein, Vater, nein! bei diesem Schwerte, nein!
Du sollst nicht losen!" rief mein Theseus, stand
Mit blitzendem Schwert, gebietend wie ein Gott;
"Ich bin der sieben einer, und wofern
Der Muth zum erstenmale deinen Sohn
Nicht täuscht, so bring ich lebend dir zurück
Die dreizehn Lebenden. Die Kreter sind
Nicht jenen Riesen, die ich überwand,
Der Minotauros nicht dem Stiere gleich,
Den ich in Marathons Gefilden fing,
Und hier vor Aller Augen niederschlug.
Die Götter winken mir!" — Ich ließ ihn ziehn.
Wie rang die Hoffnung mit der Furcht, seitdem
Mein Theseus zog! Ein weißes Segel gab
Ich seinem Steurer, gab ein schwarzes ihm.
Wofern das Schiff mit weißem Segel kehrt,
So bringt es eure Kinder euch zurück,
Mir meinen Theseus! aber kehrt das Schiff
Mit schwarzem Segel, o so kehrt es auch
Mit Jammerbotschaft. Heute weissagt mir
Apollon's Priester, laufe noch das Schiff
In unsern Hafen, eh' die Sonne sinkt.
Wofern er Wahrheit spricht, so frommt uns nicht
Für unsre Kinder noch zu flehn; doch mag
Sich auch ein Seher täuschen. Darum laßt
Uns flehn; sie sind vielleicht am Leben, sind
Vielleicht, indem wir flehen, in Gefahr.

Sophron.

Noch heute kommt das Schiff gewiß! und wenn
Die neue Ahnung mir Apollon haucht,
So kommen heute unsre Kinder heim!

Chor der Männer.

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauen der Ahnung,
Die dein heiliger Mund deinem Geweiheten haucht.
Schmücket den Tempel des Phöbos Apollon! zündet die Flamme!
Kränzet mit Blumen den Stier! güldet die Hörner des Stiers!

Chor der Weiber.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!
Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon zürnt!
Leto, auch du gebarest! erbarme der Mütter dich, Leto!
Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen heim!

Chor der Männer.

Weiblein, zaget ihr noch? O hemmt die jammernde Klage,
Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon ertönt!

Wendet euch ab vom Strahl der himmelwandelnden
Sonne,
Trocknet die Thräne des Grams, welche den Göttern mißfällt!

Chor der Weiber.

Schnell erhebt sich und wallet empor, wie Lohe des
Halmes
Euer männlicher Trotz, aber er sinket auch schnell!
Habt ihr unter geängstetem Herzen die Kinder getragen?
Habt ihr geboren mit Schmerz? habt ihr mit
Schmerzen gesäugt?

Chor der Männer.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel den flammenden Rossen,
Denn wetteifernd mit dir schwellet die Wogen der
Süd!
Ha, wie tanzet der Kiel! wie rauschet die Wölbung
des Segels!
Tönend wie Flügel des Schwans! glänzend wie
Flügel des Schwans!

Chor der Weiber.

Wüßten wir sie dem Minos entronnen, auf brausenden Fluthen,
O, so hofften wir zwar, aber wir hofften mit Angst!

Sophron.

Noch heute kommt das Schiff gewiß! und wenn
Die neue Ahnung mir Apollon haucht,
So kommen heute unsre Kinder heim!

Chor der Männer.

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauen der Ahnung,
Die dein heiliger Mund deinem Geweiheten haucht.
Schmücket den Tempel des Phöbos Apollon! zündet die Flamme!
Kränzet mit Blumen den Stier! güldet die Hörner des Stiers!

Chor der Weiber.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!
Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon zürnt!
Leto, auch du gebarest! erbarme der Mütter dich, Leto!
Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen heim!

Chor der Männer.

Weiblein, zaget ihr noch? O hemmt die jammernde Klage,
Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon ertönt!

Aegeus.

Ich halte dieser Weiber Gram nicht aus!
Der Thräne jede träufelt Fluch auf mich,
Gleich kalten Tropfen, die vom hohen Rand
Des Felsens tröpfeln auf mein kahles Haupt.
Ich geh' zur hohen Warte vor dem Thor,
Und komm' ich wieder, o so werd' ich euch
Ein Vogel guter Vorbedeutung seyn. (Er geht.)

Ein Mann.

Euch blendet Furcht, den Sophron Zuversicht.
Es tödtet' nicht die Freude diesen Mann,
Und nicht der Gram, der schnelle Lauf allein.

Chor der Männer.

Der Kampf mit Stürmen hebet des Mannes Herz,
Und wenn mit schwarzem Rachen die Tiefe klafft,
So spricht er: weil ich athme, will ich
Ringen mit dir, und im Streit nicht zagen!
Er trotzt dem Sturm im Kahne, der Sturm zerschellt
Den Kahn, er trotzt auf tanzendem Brett dem Sturm,
Die Woge reißt es fort; mit beiden
Armen noch trotzt er dem Sturm der Woge!
Doch wer auf stiller Tiefe den feuchten Pfad
Verfehlet, wen mit Wolken die Nacht umhüllt,
Der wird geschreckt vom fernen Rauschen,
Weder des Strand's noch der Klippe kundig.

O Ungewißheit, Klippe dem Herzen! Nacht
Dem Geiste! Strudel, welcher in Zagheit reißt!
Du sollst uns nicht ergreifen! göttlich
Ist die Verheißung, auf die wir trauen!

Chor der Weiber.

Uns bebt das Herz, der schüchternen Taube gleich,
Die lang verfolget, endlich dem Neste nah',
Doch nah' dem Falken, seines Fittigs
Sturm in den bebenden Federn fühlet!
Ach, wird sie noch erreichen den hohlen Ast
Und ihren Gatten, welcher im Neste girrt,
Und ihrer Liebe Frucht mit weichen
Fittigen wärmt in des Baums Umschattung?
O Leto, Leto, höre die Flehenden!
Wofern in Kreta's Insel die Jünglinge
Noch leben und die Jungfraun, höre,
Mutter, das Flehn der gebängten Mütter!
O Amphitrite, höre die Flehenden!
Wofern auf schwarzen Wogen die Jünglinge
Nun schweben und die Jungfraun, höre,
Göttinn, der Sterblichen banges Flehen!

Ein Bote.

Ich komme vom Piraeeus her, das Schiff
Kehrt, ach, mit schwarzem Segel wieder heim!
Ihr höret bald vom Schiffvolk selber mehr,
Ich eilte mit der Jammerbotschaft nicht.

Männer und Weiber
(unter einander.)
O weh! o weh! Ihr Götter! weh! o weh!

Sophron.
(Er hält die Arme kreuzweis übereinander.)
Schwarz oder weiß — gleichviel.— hier bindet mich!
Hier will ich sterben, wenn mich Phöbos täuscht!
Er täuscht mich nicht! sie sind nicht todt! sie sind,
So wahr ich lebe, bald und alle hier!

Ein Weib.
Ja fesselt diesen Träumer! fesselt ihn!

Ein Mann.
Verehrt Apollon's Priester, der uns nie
Getäuscht hat, weil ihn Phöbos nimmer täuscht!
(zum Boten.)
Hast du das schwarze Segel selbst gesehn?

Der Bote.
Bei'm Sonnengott! ich hab' es selbst gesehn!

Eine der Weiber.
Ach Idris, du bist todt!

Eine andere.
Mein Phorbas todt!

Linos.

Ich lebe! sie ist todt! Theano todt!
Ja leben will ich heute noch! wo ist
Der König? Wer hat ihn gesehn? Wo ging
Der graue Frevler hin? O leite mich
Zu ihm, geliebter Schatten! leite mich
Zu ihm! ich komme bald zu Dir! Der Weg
Zu dir ist kurz! dich führten sie, ich will
Mein eigner Führer zu Theano seyn!

Sophron.

Du wüthest! Aegeus leidet mehr als du!
Theano lebt! ihr Männer, haltet ihn!
So ist der Menschen nichtiges Geschlecht
Für Zukunft blind, und trotzig und verzagt.
Ihr Muth ist gleich der Flieg' im Winter, fleugt
Im lauen Sonnenstrahl empor, und fällt
Vom kalten Hauch der dunkeln Stunde hin!

Chor der Männer.

Ach wir hofften so gern, heiliger Seher, noch!
Nimmer täuschtest du uns, nimmer Apollon dich!
Aber können wir? sah' er
Nicht das nächtliche Segel schon?
Ach, es rauschet im Wind traurig und fürchterlich,
Daß dem Schiffer der Arm muthlos am Ruder starrt,
Rauschet Töne des Todes
Wie der Rabe des Phöbos ihm!

Phöbos heischte den Tod rüstiger Jünglinge!
Phöbos heischte den Tod blühender Jungfraun!
Laß an Opfern der Heerde
Dir genügen, o Strahlender!
Hymens Fackel erlischt! schüchternen Vögeln gleich
Fliehn vom purpurnen Bett Küsse der Liebe fort,
Wenn die Scherbe des Todes
In der ehernen Urne tönt!

Chor der Weiber.

(Einige sondern sich ab vom Chor und verhüllen ihre Häupter.)

Selbst Mutter verschmäht jammernder Mütter Flehn,
Leto. Leto! den Sohn send' und die Tochter uns
Mit den tödtenden Pfeilen,
Uns Apollon und Artemis!
Jungfraun haben wir noch, haben noch Jünglinge!
Götter tödtet auch sie, eh' sie das Ungeheur,
Das im steinernen Irrgang
Hauset, schmählicher peinige!
Als Apollons Geschoß klang, als der Artemis
Bogen tönte, da fiel Niobe's Stolz in Staub,
Sieben Jünglinge! sieben
Jungfraun! Cedern und Lilien!
Eine Lilie selbst starrete Niobe.
Ach, verwandelt in Stein weinet sie Quellen noch!
Leto, wandle die Mütter
Auch zu weinenden Felsen um!

Ein Bote.

Todt ist der König, Männer von Athen!

Eine der verhüllten Weiber.

(Sie enthüllt sich.)

Sahst du sein graues Haupt mit Blut befleckt?

Ein Mann.

Was frommt die späte Rache dir und mir?

Sophron.

Wer legte freche Hand an ihn? Wie reißt
Mit ehrner Faust die Wuth den Menschen hin,
Der jedem Schein und nicht den Göttern traut!

Der Bote.

Es legte keiner Hand an Aegeus Haupt!

Linos.

So traf ihn Zeus mit flammendem Geschoß!

Der Bote.

Zeus traf ihn nicht mit flammendem Geschoß.
Seid still, ihr Männer von Athen, und schweigt
Der Weiber rege Zungen, daß ich euch
Erzähle, wie der Sohn Pandion's starb.
Ihr saht wie er von hinnen ging, ich ging
Ihm nach, zuerst mit wenigen, doch bald

Wuchs wie ein Strom die Zahl der Folgenden.
Sie sprachen, murrten leis' und hofften laut,
Und trösteten den Greis und fluchten ihm.
Er aber schwieg und ging und band im Gehn
Den Gürtel fester um die Hüften sich.
Er schaute vor sich hin, nicht links, nicht rechts,
Und ging an seinem Stab mit raschem Tritt,
Wiewohl der Wind sein silbergraues Haar
Und seinen Purpurmantel rückwärts trieb.
Wir folgten bis zur Felsenwart' ihm nach;
Da wandt' er sich und sagte: harret mein
Hier unten; obenher verkünd' ich euch,
Ob weiß, ob schwarz des Schiffes Segel sei.
Ich geh' allein hinauf. Der König sprach's
Mit Flamm' im Blick, und keiner wagt es, ihm
Den Arm zu bieten, ob des Greises uns
Gleich daurte, der den steilen Windelgang
Des hohen Felsens sonder Hülf' erstieg.
Wir gingen von dem schmalen Eingang halb
Den Thurm umher dem Meergestade zu,
Und harrten unten, Furcht und Hoffnung voll,
Nicht lange, früher als wir wähnten, stand
Der König auf der hohen Zinne, sah
In's Meer, und stürzte sich vom hohen Stein
Herab, zerschmettert neben Kieseln liegt
Sein graues Haupt, die Erde trinkt sein Blut.
Entsetzen faßte uns und stilles Graun,
Und Furcht der nahen Götter; einer lief.

Sophron.

Noch heute kommt das Schiff gewiß! und wenn
Die neue Ahnung mir Apollon haucht,
So kommen heute unsre Kinder heim!

Chor der Männer.

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauen der Ahnung,
Die dein heiliger Mund deinem Geweiheten haucht.
Schmücket den Tempel des Phöbos Apollon! zündet die Flamme!
Kränzet mit Blumen den Stier! güldet die Hörner des Stiers!

Chor der Weiber.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!
Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon zürnt!
Leto, auch du gebarest! erbarme der Mütter dich, Leto!
Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen heim!

Chor der Männer.

Weiblein, zaget ihr noch? O hemmt die jammernde Klage,
Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon ertönt!

Wendet euch ab vom Strahl der himmelwandelnden
Sonne,
Trocknet die Thräne des Grams, welche den Göt=
tern mißfällt!

Chor der Weiber.

Schnell erhebt sich und wallet empor, wie Lohe des
Halmes
Euer männlicher Trotz, aber er sinket auch schnell!
Habt ihr unter geängstetem Herzen die Kinder getra=
gen?
Habt ihr geboren mit Schmerz? habt ihr mit
Schmerzen gesäugt?

Chor der Männer.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel den flam=
menden Rossen,
Denn wetteifernd mit dir schwellet die Wogen der
Süd!
Ha, wie tanzet der Kiel! wie rauschet die Wölbung
des Segels!
Tönend wie Flügel des Schwans! glänzend wie
Flügel des Schwans!

Chor der Weiber.

Wüßten wir sie dem Minos entronnen, auf brausen=
den Fluthen,
O, so hofften wir zwar, aber wir hofften mit Angst!

O sei gesühnet, Vater! erbarme dich
Der Mütter! sei gesühnet! erbarme dich,
Der Menschen und der Götter Vater,
Unser erbarme dich! sei gesühnet!
(Man hört Musik.)

Sophron.

Ich höre sie kommen! sie kommen! sie kommen!
O Phöbos Apollon, du täuschest mich nicht!
Ich höre sie kommen! — Ihr Väter! ihr Mütter!

(Theseus mit den sechs andern Jünglingen und den sieben Jungfrauen; alle weiß gekleidet und mit Oelzweigen gekränzt. Mit ihnen kommt Konnidas und hält eine Leyer in der Hand, auch kommen einige andre mit ihm. Theseus hat eine Keule. Unter lautem Freudengeschrei des Volks umarmen Väter, Mütter, Brüder und Schwestern die Wiederkommenden. Linos stürzet sich hin vor Theano.)

Theseus.

Die Götter gaben uns den Sieg. Hier sind
Wir alle. Sagt, wo ist mein Vater? wo?

Sophron.

Der König ging vor kurzem noch von hier,
Und wähnte früher so dich noch zu sehn,
Verfehlte seinen Weg, erwart' ihn nicht!
Erzähle gleich dem Volk von Cekrops Stadt,

Aegeus.

Ich halte dieser Weiber Gram nicht aus!
Der Thräne jede träufelt Fluch auf mich,
Gleich kalten Tropfen, die vom hohen Rand
Des Felsens tröpfeln auf mein kahles Haupt.
Ich geh' zur hohen Warte vor dem Thor,
Und komm' ich wieder, o so werd' ich euch
Ein Vogel guter Vorbedeutung seyn. (Er geht.)

Ein Mann.

Euch blendet Furcht, den Sophron Zuversicht.
Es tödtet' nicht die Freude diesen Mann,
Und nicht der Gram, der schnelle Lauf allein.

Chor der Männer.

Der Kampf mit Stürmen hebet des Mannes Herz,
Und wenn mit schwarzem Rachen die Tiefe klafft,
So spricht er: weil ich athme, will ich
Ringen mit dir, und im Streit nicht zagen!
Er trotzt dem Sturm im Kahne, der Sturm zerschellt
Den Kahn, er trotzt auf tanzendem Brett dem Sturm,
Die Woge reißt es fort; mit beiden
Armen noch trotzt er dem Sturm der Woge!
Doch wer auf stiller Tiefe den feuchten Pfad
Verfehlet, wen mit Wolken die Nacht umhüllt,
Der wird geschreckt vom fernen Rauschen,
Weder des Strand's noch der Klippe kundig.

O Ungewißheit, Klippe dem Herzen! Nacht
Dem Geiste! Strudel, welcher in Zagheit reißt!
Du sollst uns nicht ergreifen! göttlich
Ist die Verheißung, auf die wir trauen!

Chor der Weiber.

Uns bebt das Herz, der schüchternen Taube gleich,
Die lang verfolget, endlich dem Neste nah',
Doch nah' dem Falken, seines Fittigs
Sturm in den bebenden Federn fühlet!
Ach, wird sie noch erreichen den hohlen Ast
Und ihren Gatten, welcher im Neste girrt,
Und ihrer Liebe Frucht mit weichen
Fittigen wärmt in des Baums Umschattung?
O Leto, Leto, höre die Flehenden!
Wofern in Kreta's Insel die Jünglinge
Noch leben und die Jungfraun, höre,
Mutter, das Flehn der gebängten Mütter!
O Amphitrite, höre die Flehenden!
Wofern auf schwarzen Wogen die Jünglinge
Nun schweben und die Jungfraun, höre,
Göttinn, der Sterblichen banges Flehen!

Ein Bote.

Ich komme vom Piraeeus her, das Schiff
Kehrt, ach, mit schwarzem Segel wieder heim!
Ihr höret bald vom Schiffvolk selber mehr,
Ich eilte mit der Jammerbotschaft nicht.

Männer und Weiber
(unter einander.)
O weh! o weh! Ihr Götter! weh! o weh!

Sophron.
(Er hält die Arme kreuzweis übereinander.)
Schwarz oder weiß — gleichviel — hier bindet mich!
Hier will ich sterben, wenn mich Phöbos täuscht!
Er täuscht mich nicht! sie sind nicht todt! sie sind,
So wahr ich lebe, bald und alle hier!

Ein Weib.
Ja fesselt diesen Träumer! fesselt ihn!

Ein Mann.
Verehrt Apollon's Priester, der uns nie
Getäuscht hat, weil ihn Phöbos nimmer täuscht!
(zum Boten.)
Hast du das schwarze Segel selbst gesehn?

Der Bote.
Bei'm Sonnengott! ich hab' es selbst gesehn!

Eine der Weiber.
Ach Idris, du bist todt!

Eine andere.
Mein Phorbas todt!

Geführt, die Hüter blieben draußen stehn;
Ich aber ging mit dieser Keul' hinein
Und einer Fackel. Wenig Schritte war
Ich kaum gegangen, als im Seitengang
Am ersten Saal — der Seitengänge sind
Mit irreführendem Gewinde viel
Bei jedem, und der Säle keine Zahl —
Ich's rauschen hörte, Schimmer glänzen sah.
Ich lehnte meine Fackel an die Wand,
Und griff zur Keule; leise lispelt' es
Und schimmerte mich an: "Ich bin es, ich,
Mein Theseus! deine Ariadne! ich!
Nimm diesen Faden, nimm und eile! hier
Band ich ihn fest, verliere nicht den Knaul,
Er winde sich, indem du wandelst, los.
Die Götter sei'n mit dir! Ich bleibe hier,
Des Ungeheuers Raub, wofern du fällst,
Und, fällt das Ungeheuer, Theseus, dein!
Des Labyrinthes Mitte sendet bald
Dir schwache Schimmer zu, und stärkre dann;
Denn in der Mitte hauf't das Ungeheur
Umringet von Gebein, im ew'gen Glanz
Von tausend Lampen. — Geh'! verweile nicht!
Ich heiße selbst dich eilen! Theseus, geh'!"
Sprach's, schwankte nieder, ihre Lamp' erlosch!
Was sollt' ich thun? die Fackel ließ ich stehn,
Behielt den Knaul und tappte vorwärts; sind
Die Götter meine Führer, dacht' ich, o,

So führen sie durch Nacht! und find' sie's nicht,
So schien die Fackel meinem Tode nur.
Sie führten sichtbar durch die Nächte mich;
Bald sah ich ferne Schimmer, helle bald,
War nun im Saal und sah das Ungeheur.
Es stürzte wüthend auf mich los, und fiel
Von dieser Keule. — Singend ging ich heim,
Daß Ariadne mich vernähme. Sie
Kam mir entgegen, ging an meinem Arm
Heraus. Zu ihrem Vater führte mich
Die Tochter, bleich die Wange nun nicht mehr,
Von Lieb' erröthend und von Freude, sprach
Mit holder Anmuth und mit Würde sie:
"Hier, Vater, ist dein Eidam! hier bin ich!
Der Minotauros fiel von Theseus Hand.
Gieb mir die Jünglinge von Cekrops Stadt,
Die Jungfraun mir zur Morgengabe mit
Für meinen Theseus, du versprachst sie ihm."
Er gab sie mir. Den dritten Abend sang
Und tanzte dieser schöne Reigen hier
Mit Hymens Fackeln vor uns her, ich trank
Der Liebe Becher, wußte nicht, wie nah'
Die Nemesis dem Wonnebette sei!
Der Feier weihten wir den vierten Tag,
Der Fahrt den fünften. Lauer Winde Hauch
Schwoll leis' im weißen Segel, flatterte
Im bunten Wimpel; lange Furchen zog
Das Schiff im glatten Meer, und scholl vom Ton

Der Cymbeln und von froher Lieder Klang.
In stillen Nächten leuchtete der Mond
Dem Lauf des Schiffs und unsrer Liebe Glück.
In ihren Armen weckte plötzlich mich
Des Sturmes Fittig und der Schiffer Ruf.
Ich sprang an's Steu'r. Zween lange Tage sah
Ich Ariadne und zwo Nächte nicht.
Den dritten Morgen lenkte ich das Schiff
Auf hoher Brandung, durch geschlung'nen Pfad,
An Naros klippenvollen Strand. Ich trug
Mein bebend Weib, noch vom Entsetzen blaß,
An's Ufer; alle folgten freudig mir.
Zween wackre Hüter ließ ich nur im Schiff.
Der Lebenswärme Rosen blühten bald
Auf Ariadne's Wangen, und sie wand
Mit diesen Jungfraun Kränze; freute sich
Der Felsen und des Haines und des Thals.
Wir junge Männer holten aus dem Schiff
Die Pfeil' und Bogen; bei den Weibern blieb
Konnidas mit den ältern Männern; laut
Scholl unser Jagdgeschrei in Berg und Thal,
Und reiche Beute brachten wir zurück.
Wie freut' ich mich auf Ariadne's Blick!
O Menschenfreude, nichtiges Gespinnst,
Ein Hauch erhebt, ein Hauch verwehet dich!
Die Jungfraun liefen weinend, mit Geschrei,
Entgegen mir. — Ihr Götter, stärket mich —!
Verzeiht, ihr Männer von Athen! mein Herz

Ist ungewohnt der Leiden wie der Furcht. —
Ein Gott hat sie geraubt! die Jungfraun sahn's,
Konnidas sah's, die Männer sahn's mit ihm;
Ein Gott hat sie geraubt! — sie sahn ihn nicht,
Bis Ariadne sich, in seinem Arm,
Laut jammernd, meinen Namen rufend, wand,
Auf einer Wolke hub er sich empor,
Mit ihr empor! sie ward nicht mehr gesehn;
Doch rief sie in des Gottes Armen noch
Mit Namen Theseus! Theseus! bis ihr Ruf
Im Strom des dünnen Aethers sich verlor:
Ich wüthete Herakles gleich, als ihm
Die Nymphen seinen Freund entführten, war
Uneingedenk, wie er, der Heldenfahrt;
Und wie er wüthend Hylas! Hylas! rief,
Daß ganz Propontis Hylas! Hylas! scholl,
So rief ich wüthend Ariadne! rief
Am krummen Ufer Ariadne! rief
Auf Bergen Ariadne! und im Thal,
Daß Berg und Thal und Meergestade laut
Von meiner Stimme Wiederhall erscholl.
Ich sank zuletzt an einer Quelle hin,
Die aus gewölbter Felsen Schauer sich
Durch Pappelschatten in das Meer ergeußt.
Da sank nach langem Irren süßer Schlaf
Auf meine Augenlieder, und es stand
Ein Traum zu Häupten mir, ein hohes Weib,
Mit langem Lockenhaar, und flüsterte

Mit leisem Laute diese Worte mir:
O Bändiger der Riesen, weiche nicht
Fruchtlosem Gram, du findest nicht dein Weib,
Sie höret deiner Liebe Jammer nicht,
Die Göttinn ruhet in des Gottes Arm,
In Dionysos Arm! Ermanne dich!
Dir rufet Pallas durch der Nymphe Mund,
Die diesen lautern Silberquell bewohnt.
Sie sprach's, und tauchte rauschend in den Quell,
Ich erwachte vom Geräusch. —
Mit diesen Freunden ging ich dann in's Schiff,
Und ließ als Trauerzeichen meines Grams
Das schwarze Segel wehen; guten Wind
Gab uns und hellen Schutz der Sterne Zeus.

Sophron.

Wie hast du mir mein ganzes Herz bewegt,
Du lieber Jüngling, du erhabner Held!
Die Götter gaben große Freuden dir,
Und große Leiden, denn sie lieben dich.
Viel kleine Freuden, kleine Leiden streut,
Gerecht und weise, Zeus, aus voller Hand,
Der Erdensöhne wimmelndem Geschlecht,
Wie Hagelschlossen und wie milden Thau,
Und jene, diesem gleich, zu ihrem Wohl.
Nur wenig Edlen sendet großes Weh
Und große Wonne Zeus. Zu ihrem Heil
Die große Wonne wie das große Weh.

Umwölkt ist seine Hand und tief sein Rath,
Erforsch' ihn nicht, und rüste mit Geduld
Dich aus und Muth! auch müsse nie das Glück
Dich weichlich wiegen, wie der Amme Hand.
Der Weise schlummert, angelacht vom Glück,
In voller Rüstung, einem Krieger gleich,
Nur leisen Schlaf, und stets zum Kampf bereit.

Chor der Männer.

Mit Wein der Wonne netzten die Götter dir
Die Lippe, Theseus! rissen den Becher dir
Vom Munde! Ach, von welcher Freuden
Gipfel du fielst, und in welche Tiefe!
Mit Ruhm gekrönet bist du, Herakles gleich!
Geübt durch Leiden wirst du, Herakles gleich!
Wo band die Freundschaft solche Helden,
Welche Herakles und Theseus glichen?
Wie auf die Träume kindischer Jahre, schaut
Auf seines Lebens Leiden Herakles nun,
Und seine Hebe schenket Nektar
Ihrem Gemahl, wie dem Zeus Kronion!

Chor der Weiber.

Herakles schauet hoch vom Olympos her,
Und Jason schauet hoch vom Olympos her,
Sie sehn des edlen Jünglings Pfade,
Welcher mit ihnen nach Kolchis schwebte.

Kaum Jüngling that er Thaten, den Männern gleich,
Die aller Helden Namen verdunkelten,
Und nun, o Dank dem Retter Theseus!
Bringt er die Kinder den Müttern wieder!
Einst ruhet Minos Tochter in Theseus Arm!
Sie strahlen Segen Cekrops Geschlechte zu!
Die Bräute streuen Ariadne
Weihrauch, die Eltern dem Retter Theseus!

Die sieben Jungfrauen.

Heil dir, Ariadne, der himmlischen! Mütter, in Kreta
War die Herrliche schon einer Unsterblichen gleich!

Die sechs Jünglinge.

Heil Kronions Enkel, dem herrlichen! Väter, in Kreta
War der Aethra Sohn einem Unsterblichen gleich!

Chor der Jungfrauen.

Jünglinge, tanzet mit uns den Reigen der Ariadne,
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

Chor der Jünglinge.

Jungfraun, wir tanzen mit euch den Reigen der Ariadne,
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand.

Chor der Jungfrauen.

Sieben Jungfraun tanzen den Reigen der Ariadne,
Linos tanze mit euch, daß er der siebente sei!

Chor der Jünglinge.

Linos tanze mit uns! es tanzet die schöne Theano,
Deine Theano tanzt, tanze du Linos mit uns!

Linos.

Bin ich zum herrlichen Reigen geschmückt im Lilienkleide?
Schwebt' ich auf brausender Fluth? war ich dem Tode geweiht?

Theano.

Komm, dich schmücken die Rosen der Schaam in männlicher Jugend!
Schwebend auf wogender Angst, blutete liebend dein Herz!

Chor der Jünglinge.

Nimm die gehörnte Leyer, Konnidas, laß sie ertönen,
Wie sie zu Theseus Fest tönte, zum bräutlichen Fest!

Chor der Jungfrauen.

Phöbos Apollon schenkte dir Gaben des holden Gesanges,
Sing', auf Flügeln des Lieds schwebe der eilende Tanz!

Konnidas:

Jungfraun und Jünglinge, schwebet einher mit eilenden Füßen!
Malet des Labyrinth's Irren im schlängelnden Tanz!

(Er stellt sich in die Mitte. Mit in einander geschlungenen Händen tanzen die Jünglinge und Jungfrauen in mancherlei Windungen um ihn herum. Er spielt auf der Leyer und singt dazu.)

Flammend und schön, wie das Angesicht
Der Sonne sich hebt aus dem Purpurmeer,
Wenn ihr Strahl leichtes Gewölk golden malt,
Und der Schwan badet im Glanz rosiger Fluth,

Trat, wie ein Gott, der in Hütten tritt,
Der Held in die Nacht, wo des Todes Graun
Vor ihm floh; rasselnd erscholl dumpf das Thor
Nach ihm her, aber der Held wandelte kühn.

Siehe, da rief, mit der Liebe Ruf,
Sie leise, wie Lispel im Myrtenbusch,
Und ihr Glanz leuchtete sanft gegen ihn,
Wie der Mond, wenn er durch Wald schimmert im See.

Theseus! sie rief's, und sie gab das Band
Ihm hin, und versank in der Liebe Angst.
Es erlosch, ach! mit dem Strahl ihres Blicks
Auch ihr Tocht, aber sein Licht ließ ihr der
Held!

Wandelte kühn durch die Mitternacht,
Die ewig in schlängelnder Wölbung haus't,
Und er warf nieder das Scheusal, und ging
Mit Gesang hin zu der Braut! Sieger zur
Braut!

Siehe die Nacht, gleich des Chaos Nacht,
Gebar, denn es schwebeten schön aus ihr
Ariadne und der Held, Sonn' und Mond,
Und auch wir zündeten uns Leben am
Strahl!

Schimmernd und tönend, ein Sternentanz,
Erschallet der Reigen, und schwebet leicht.
O, auch euch tönet er schön, schwebt er
schön,
Die ihr lang, harrend auf uns, zagtet
daheim.

Väter, wir sind, und ihr Mütter, sind
Bei euch! bei den Schwestern und Brüdern sind

Wir daheim! danket auch ihr! Siegend rief
Er der Schmach: wende dich! gab Leben
und Ruhm!

Theseus.

Wer gäbe nicht, o schöne Schaar, für dich
Sein Leben gern, und tausend Leben hin,
Wenn tausend neue Schimmerfäden ihm
Auch Klotho spänne, und der Schwester Hand
Mit Lächeln höhnte, die mit scharfem Erz
Die Faden alle schneidet, oft so früh,
Und oft, nur grausam dann! so spät. Verzeih,
Mein edler Freund! die Furcht des Lebens ist,
Wie Furcht des Todes, Zagheit; Furcht ist Furcht!
Das Loos, das aus Kronion's Helm mir fällt,
Soll mir willkommen seyn! Es dachte so
Mein Freund Herakles, der des Leidens Quell
Erschöpfte, bis zuletzt ein herrlich Loos
Im Flammentod ihm fiel auf Oeta's Höh.
Zeus rief, er ging zu Zeus! Einst rufet Zeus
Auch mir. —. Wo aber bleibt mein Vater? Er
Verfehlte, sprichst du, seinen Weg? du hast
Ihm nachgesandt? wohin? wie wußtest du,
Daß er verfehlte seinen Weg? und wo
Er ihn verfehlte? weißt du's, o so laß
Mich gehn! und gehe, seiner Jugend Freund,
Mit mir, wie wird der gute Greis sich freun!

Sophron.

Mein Theseus, früher seh' ich ihn als du!

Theseus.

Ist todt mein Vater? Sophron, rede! Sprecht,
Ihr Männer von Athen! ist Aegeus todt?

Sophron.

Sei stark, mein Sohn! dein grauer Vater liegt.

Theseus.

Mein Vater todt! o weh! mein Vater todt!
Ihr Götter! und es täuschte Sophron mich!

Sophron.

Was ich dir sagte, ist, und alles, wahr!
Er ging von hier, den Lauf des Schiffs zu spähn,
Und sah das Schiff, und starb — und hoffte so,
Ein Schatten selbst, als Schatten dich zu schaun.

Theseus.

Erzähle, Sophron, gleich, und alles mir.
Es schonten nicht die Götter mein, und du
Hältst mich der eitlen Menschenschonung werth?
Wer schlug, ein Mensch, er selbst, Apollon, ihn?

Sophron.

Getäuscht durch's schwarze Segel, stürzte sich
Dein Vater von der Felsenwart' herab.

Theseus.

Mein ist der Jammer und der Frevel mein!
Dein Blut befleckte nicht des Sohnes Hand,
Doch schlug ich dich, dein Sohn, mein Vater, dich!
Und doch ist rein mein Herz wie meine Hand!
O schwarzes Segel, du umrauschtest mich
Mit Graun! mit dieser neuen Ahnung nicht!

Sophron.

Sei auch in diesem Gram dir selber gleich!
Mit unverdientem Vorwurf schone dein!
Die Götter ehren die gerechte Reu',
Der Tugend Mutter und des Frevels Kind.
Doch ungerechte Reu' entmannt das Herz,
Ist nicht des Weisen, nicht des Helden werth.
Im Rath der Götter war des Königs Tod
Beschlossen; sieh, du weißt's, er war mein Freund,
Und meiner Wehmuth Thräne fließt um ihn;
Doch fühl' ich, daß die Götter seinen Tod
Verlangten, für den Mord von Minos Sohn.
Nach solchen Opfern mußte Aegeus selbst
Das letzte Sühnungsopfer seyn. Es war
Der Tod des Königs keine saure Frucht
Des jähen Muths, sie reifte lange schon

Am heißen Strahl der Reu', und fiel zuletzt
Gleich reifem Obst vom tiefgebeugten Zweig.

Theseus.

Gerechte Götter, leitet meinen Schritt!
Der Sohn des Weibes wallt auf schmalem Pfad,
Zur Rechten und zur Linken klafft ein Schlund,
Und oft umwölket sich des Himmels Strahl!

Sophron.

Da bringen sie des Königs Leiche her.

(Vier Jünglinge tragen auf einer Bahre die Leiche des Königs, dessen Haupt verhüllt ist. Auf dem Platze bleiben sie stehen. Theseus geht hinzu.)

Theseus.

Mein Vater, suchtest du im Hades mich?
Hier bin ich! hier! du aber siehst mich nicht!
Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!
Du fandest dort mich nicht, ich dich nicht hier!
Mit Thränen ließest du mich ziehn, und ich
Verhieß dir Freuden sichrer Heimkunft! Ach,
Der Sterblichen Verheißung blühet oft
Mit schöner Blüthe, selten trägt sie Frucht!
Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

(Er schneidet sich eine Locke ab und legt sie in die Hände der Leiche.)

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

Sophron

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).
Nimm, König, auch die Silberflocke hin
Von meinem Winter! Schauervoller starrt
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfraun.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden Auen der Jugend,
Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Wehmuth dir weint!
Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden Todten
Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe sie nicht!
Zeige sie Cekrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe zum Sohne,
Und die Liebe zum Volk, nieder in's blutige Grab!"

Zeige sie Cekrops und sprich: "Es schmückte die Liebe des Sohnes,
Und die Liebe des Volks, weinend im Tode mich noch!"
Freue, Pandion's Sohn! dich dieser Gaben im Reiche
Nichtiger Schatten, und sei, Vater des Theseus, uns hold!

Chor der Männer.

Hinunter müssen all' in das Schattenthal!
Hinunter, wer den ärmlichen Heerd verehrt,
Und wer ihm reiche Gaben spendet,
Alle hinunter in's Thal des Hades!
Das Schwert des Kriegsgott's trinket der Helden Blut!
Poseidon's Tiefe schließet den Rachen nicht!
Apollon's Bogen rastet nimmer!
Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!
Mit Groll im schwarzen Borne des Herzens wallt
Umher die Ate! füllte Medea's Brust
Mit Wuth, des Jason's Haus mit Flammen,
Waffnete gegen sich selbst den Jason!
Nicht Aegeus, Ate mordete Minos Sohn!
Wie freute sie der herrlichen Opfer sich!
Die wir dem Minotauros sandten!
Aegeus, es stürzete dich die Ate!

Chor der Weiber.

O sei gesühnet, Schreckliche! wende dich
Von hinnen! wandl' hinunter zum Erebos!
Es winden Schlangen schon im Kranze
Dir die Erynnen zum Haargeschmeide!
Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!
Dem Uebermuthe senden die Götter dich!
Wir lagen lang im tiefen Staube,
Flehten mit Thränen empor gen Himmel!
Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie
Besuchen oft die Hütte des Leidenden!
Und schweben dann empor zum Vater,
Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!
Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!
Nicht wallen; wandl' hinunter zum Erebos!
Verweilt die Erde dich? wohlan, so
Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

Sophron.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,
Es senket sich mit ihr ein großer Tag
Hinunter in den Schooß der alten Zeit!
Die Kinder werden und die Enkel ihn
Noch feiern, und des spätsten Enkels Kind.
Wie zagtet ihr für diese Blüthen! Lernt
Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht
Erhält der Länder Wohl, und ohne sie
Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.

Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind
Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher
Und spület schnell den eitlen Bau hinweg.
Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff
Auf offner Fluth, die Welle rauschet her
Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm
Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.
Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm
Ein sichrer Anker; Furcht der Götter schwellt
Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,
Und führt in sichre Hafen unser Schiff.
O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,
Wir wären nicht in dieses tiefe Weh
Gesunken! aber tiefer sinken wir,
Wofern wir diese Warnung noch verschmähn.
Das Reich ist ohne König, reitzend ist
Der Thron; vom königlichen Blute sind
Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.
Was darf ich den wohl nennen, welchen heut
Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?
Er suchet nicht den Thron, er suchte nur
Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

Chor der Jünglinge.

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist
Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,
Meine Braut! und es sproßten
Heldenthaten dem Herrlichen!

Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er
Uns dem weinenden Blick zagender Eltern, spricht:
Rinnet, Thränen der Freude,
Wo die Thräne des Grames rann!

Das Volk.

Es herrsche Aegeus Sohn in Cekrops Stadt!

Theseus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,
Ihr Männer von Athen! die Krone schmückt
Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,
Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,
Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt
Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand
Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,
Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,
Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.
Gesetze sind das Band der Bürger, sind
Das Band der Bürger und des Königs auch,
Und wer sich über die Gesetze hebt,
Den schützet kein Gesetz; ein solcher ist,
Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!
Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,
Und füllt mit großer Freude mir das Herz,
Mit größ'rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,
Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,

Der Herrscher des Olympos, herrsche hier
Als König, unter ihm das freie Volk!
Hier unter freiem Himmel schwebe frei
Die Wage der Gerechtigkeit! Des Volks
Versammlung spende Würden, jede sei
Des Volkes freies ew'ges Eigenthum!
Sein sei des Krieges, sein des Friedens Schluß!
Mein Arm, mein Haupt, mein Herz ist euch geweiht,
Und soll es seyn, so lange rothes Blut
In meinen Adern wallt, und Gottes Hauch,
Der edle Geist, in diesen Gliedern lebt.
Vertraut ihr mir das Feldherrnschwert? Wohlan,
Ich zuck' es gern, nur wenn ihr wollt und wo,
Und geb' es blutig oder blank zurück,
Sobald des freien Volkes Wille winkt.
O achtet's nicht, wofern der Freiheit Schiff,
Noch nah' dem Land, auf hoher Brandung wankt,
Bald schwebt es herrlich auf dem offnen Meer,
Und spannt sein Segel in des Himmels Hauch.
Wofern ihr auf der Brandung mir das Steu'r
Vertraut, so hoff' ich auf der Götter Schutz,
Auf eure Lieb', auf meine treue Hand,
Und weich', ein Freier unter Freien, gern
Dem weisen Steurer, welchen ihr erwählt.

Sophron.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!
Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

Das Volk.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!
Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

Chor der Männer.

Ist der erhabne Jüngling wirklich sterblich?
Ist er einer der Götter, welche vormals,
Menschen ähnlich, wandelten unter Menschen,
Wonne zu spenden?

Furchtbar den Bösen, stürzt er in den Abgrund
Hochgethürmte Gewalt, ein Blitz Kronion's!
Wer entgeht dem Schmetternden? An die Ferse
Jegliches Trotzes

Heftet er Tod! Es spannt die List vergebens
In den Tiefen ihr Netz, mit Adlers Blicken
Sieht er durch die Wirbel des Trugs, und trennet
Seine Gewebe.

Chor der Weiber.

Bist du der Götter einer, o so eile
Nicht zum heimischen Himmel! wollest kleine
Gaben unsrer Heerde, des Feldes Gaben
Günstig empfangen!

Himmlischen duftet aus der kleinen Gabe
Frommer Wille des Dankenden dreimal süßer,
Als der Myrte duftende Thränen, als die
Wolke des Weihrauchs!

Herrlicher, unsre Töchter, unsre Söhne
Dankt die Thräne der Wonne dir! wir danken
Dir der Ruhe Schatten, der Freude Blumen
Danken dir jene!

Theseus.

Vergleicht mich nicht den Göttern! was ich that
War Pflicht, wie wird die süße Pflicht mir leicht!
Ihr Freunde, schrecklich fiel und herrlich fiel
Mir aus der Götter Schooß mein Theil! es sei,
Wie sie es senden, stets willkommen mir!
Der Wonne ward mir viel, doch keine war
So groß wie diese, daß mir Zeus verleiht,
Der Freiheit Stifter in Athen zu seyn.
Die Jahre meiner Jugend war ich frei,
Und lernte früh, daß Freiheit unser Herz
Erhebt, und uns den Göttern näher bringt!
Denn sie sind frei! dem ewigen Gesetz
Des Wahren und des Guten unterthan,
Weil sie es wollen, selber wahr und gut.
Wir müssen dem Gesetz gehorchen, laßt
Uns freudig ihm gehorchen! ihnen gleich!
O Wonne, unter Freien frei zu seyn!

Mit leisem Laute diese Worte mir:
O Bändiger der Riesen, weiche nicht
Fruchtlosem Gram, du findest nicht dein Weib,
Sie höret deiner Liebe Jammer nicht,
Die Göttinn ruhet in des Gottes Arm,
In Dionysos Arm! Ermanne dich!
Dir rufet Pallas durch der Nymphe Mund,
Die diesen lautern Silberquell bewohnt.
Sie sprach's, und tauchte rauschend in den Quell,
Ich erwachte vom Geräusch. —
Mit diesen Freunden ging ich dann in's Schiff,
Und ließ als Trauerzeichen meines Grams
Das schwarze Segel wehen; guten Wind
Gab uns und hellen Schutz der Sterne Zeus.

Sophron.

Wie hast du mir mein ganzes Herz bewegt,
Du lieber Jüngling, du erhabner Held!
Die Götter gaben große Freuden dir,
Und große Leiden, denn sie lieben dich.
Viel kleine Freuden, kleine Leiden streut,
Gerecht und weise, Zeus, aus voller Hand,
Der Erdensöhne wimmelndem Geschlecht,
Wie Hagelschlossen und wie milden Thau,
Und jene, diesem gleich, zu ihrem Wohl.
Nur wenig Edlen sendet großes Weh
Und große Wonne Zeus. Zu ihrem Heil
Die große Wonne wie das große Weh.

Dem blutbegier'gen Jagdgefährten gleich,
Der allzusichres Wild im Busche spürt,
Und wedelnd auf den Pfeil des Jägers harrt.
Die Götter mehren gern der Menschen Wohl,
Wenn Weisheit und Gerechtigkeit und Schaam
Sie leiten, und empor der fromme Dank
Zu ihren Höhn aus unsrer Tiefe wallt.

Chor der Männer.

Die Götter liebten immer des Cekrops Stadt!
Wie Thau des Himmels träufelte Heil auf sie!
Die Schöne wuchs im Strahl des Himmels
Freudig empor, wie die junge Palme!
Da zogen schwarze Wetter des Todes auf!
Da blitzte Zeus! da donnerte fürchterlich
Kronion Zeus! ach, unsern jungen
Saaten und drohend dem zarten Sprößling!

Chor der Weiber.

Du hauchtest, Zeus! es floh das Gewölk und goß
Im Fliehn, aus vollen Urnen, die Fruchtbarkeit
Des milden Regens auf die bangen
Fluren, vom rauschenden Sturm noch bebend.
Scheint nicht die Sonne schöner durch träufelnde
Gewölbte Wipfel, schöner auf träufelnde
Gelabte Blumen, sie von Bienen,
Jene besuchet von Nachtigallen?

Kaum Jüngling that er Thaten, den Männern gleich,
Die aller Helden Namen verdunkelten,
Und nun, o Dank dem Retter Theseus!
Bringt er die Kinder den Müttern wieder!
Einst ruhet Minos Tochter in Theseus Arm!
Sie strahlen Segen Cekrops Geschlechte zu!
Die Bräute streuen Ariadne
Weihrauch, die Eltern dem Retter Theseus!

Die sieben Jungfrauen.

Heil dir, Ariadne, der himmlischen! Mütter, in Kreta
War die Herrliche schon einer Unsterblichen gleich!

Die sechs Jünglinge.

Heil Kronions Enkel, dem herrlichen! Väter, in Kreta
War der Aethra Sohn einem Unsterblichen gleich!

Chor der Jungfrauen.

Jünglinge, tanzet mit uns den Reigen der Ariadne,
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

Chor der Jünglinge.

Jungfraun, wir tanzen mit euch den Reigen der Ariadne,
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand.

Belsazer.

Ein Schauspiel mit Chören.

von

Christian Graf zu Stolberg.

Konnidas.

Jungfraun und Jünglinge, schwebet einher mit eilen=
Füßen!
Malet des Labyrinth's Irren im schlängelnden
Tanz!

(Er stellt sich in die Mitte. Mit in einander geschlun=
genen Händen tanzen die Jünglinge und Jungfrauen
in mancherlei Windungen um ihn herum. Er spielt
auf der Leyer und singt dazu.)

Flammend und schön, wie das Angesicht
Der Sonne sich hebt aus dem Purpurmeer,
Wenn ihr Strahl leichtes Gewölk golden malt,
Und der Schwan badet im Glanz rosiger
Fluth,

Trat, wie ein Gott, der in Hütten tritt,
Der Held in die Nacht, wo des Todes Graun
Vor ihm floh; rasselnd erscholl dumpf das Thor
Nach ihm her, aber der Held wandelte
kühn.

Siehe, da rief, mit der Liebe Ruf,
Sie leise, wie Lispel im Myrtenbusch,
Und ihr Glanz leuchtete sanft gegen ihn,
Wie der Mond, wenn er durch Wald
schimmert im See.

Theseus! sie rief's, und sie gab das Band
Ihm hin, und versank in der Liebe Angst.
Es erlosch, ach! mit dem Strahl ihres Blicks
Auch ihr Docht, aber sein Licht ließ ihr der
Held!

Wandelte kühn durch die Mitternacht,
Die ewig in schlängelnder Wölbung hauſ't,
Und er warf nieder das Scheusal, und ging
Mit Gesang hin zu der Braut! Sieget zur
Braut!

Siehe die Nacht, gleich des Chaos Nacht,
Gebar, denn es schwebeten schön aus ihr
Ariadne und der Held, Sonn' und Mond,
Und auch wir zündeten uns Leben am
Strahl!

Schimmernd und tönend, ein Sternentanz,
Erschallet der Reigen, und schwebet leicht.
O, auch euch tönet er schön, schwebt er
schön,
Die ihr lang, harrend auf uns, zagtet
daheim.

Väter, wir sind, und ihr Mütter, sind
Bei euch! bei den Schwestern und Brüdern sind

Wir daheim! danket auch ihr! Siegend rief
Er der Schmach: wende dich! gab Leben
und Ruhm!

Theseus.

Wer gäbe nicht, o schöne Schaar, für dich
Sein Leben gern, und tausend Leben hin,
Wenn tausend neue Schimmerfäden ihm
Auch Klotho spänne, und der Schwester Hand
Mit Lächeln höhnte, die mit scharfem Erz
Die Faden alle schneidet, oft so früh,
Und oft, nur grausam dann! so spät. Verzeih,
Mein edler Freund! die Furcht des Lebens ist,
Wie Furcht des Todes, Zagheit; Furcht ist Furcht!
Das Loos, das aus Kronion's Helm mir fällt,
Soll mir willkommen seyn! Es dachte so
Mein Freund Herakles, der des Leidens Quell
Erschöpfte, bis zuletzt ein herrlich Loos
Im Flammentod ihm fiel auf Oeta's Höh'.
Zeus rief, er ging zu Zeus! Einst rufet Zeus
Auch mir. — Wo aber bleibt mein Vater? Er
Verfehlte, sprichst du, seinen Weg? du hast
Ihm nachgesandt? wohin? wie wußtest du,
Daß er verfehlte seinen Weg? und wo
Er ihn verfehlte? weißt du's, o so laß
Mich gehn! und gehe, seiner Jugend Freund,
Mit mir, wie wird der gute Greis sich freun!

Der Schauplatz ist des Königes Pallast in Babylon.

Der König sitzt auf seinem Thron, seine Weiber und Kebsweiber sitzen ihm zu beiden Seiten, die obersten Höflinge stehen hinter dem Thron, viele Fürsten, Feldherren, Landpfleger und Räthe umringen ihn.

Der Oberste der Kämmerer,
(der in den Saal tritt.)

Heil großer König, hoher Belsazer!
Zu deinen Füßen bet' ich, Herr, dich an,
Mit weggewandtem Auge, von dem Glanz
Geblendet, der aus deiner Krone strahlt!
Die Knechte, die du aus dem Staub erhobst
Zur Schwelle deines Throns, des Götterstuhls,
Auf dem du herrschest, daß sie deines Wink's
Gebote spähn, im Volke Fürsten zwar,
Und angethan mit Purpur und mit Gold,
Doch deine nied'ren Sklaven, harren, Herr,
Im Vorsaal, und ihr lauter Dank erschallt,
Daß du sie deiner Ladung würdigest,

Am Tage, da dein hochbeglücktes Land
In frohem Jubel dein Geburtsfest fei'rt.

D e r K ö n i g.

Laßt sie herein, die Gäste meines Mahls.

(Die Herolde öffnen die Thüren.)

E i n H ö f l i n g.

(Er ruft in den Vorsaal.)

Des Königs Zepter winkt euch, kommt herein!

(Die Gäste treten durch verschiedene Eingänge in den Saal.)

E i n B a b y l o n i s c h e r F ü r s t.

Heil dir und langes Leben, König, dir!
Die Stimme deiner tausend Knechte ruft
Aus meinem Mund und opfert ihren Dank,
Daß du dein Götterantlitz ihnen zeigst
Und sie zu deines Mahles Fest erhebst!

D e r K ö n i g.

Ein Freudentag sei heute! Naht euch, eßt
Und trinkt und jubelt, jeder wie sein Herz
Es wünscht, und keinen schreck' es, daß ich selbst
Der euren einer bin; es soll nicht Blut,
Nur Wein soll heute strömen! Bannt die Furcht,
Die mir gebührt, und athmet Freud' und Lust.

Der Oberste der Richter.

Im Staube bet' ich dich, o König, an!
Habt ihr gehört, ihr Edlen Babylons,
Das Wort, das von des Königs Lippen floß?
O welch' ein König! welch' ein Göttersohn,
O welch' ein Gott er selbst! daß wir die Furcht,
Die ihm gebührt, verbannen, fodert er!
Preis't seine Huld! ist's nicht, als ob er selbst
Die Krone von dem Haupt, den Scepter aus
Den Händen legte? — — Sein ist das Gebot,
Gehorcht! Des Königs Will' ist Anbeginn,
Ist Ende des Gesetzes! Freude heischt
Sein Wink, gehorcht! und danket ihm, daß er
Von uns nicht unsre Hab' und unser Weib,
Nicht unser Leben fodert; wir sind sein,
Und was wir haben, sein! Was er begehrt,
Das nehme seine Hand, wir küssen sie!

Der König.

Du treuer Diener, geh' und setze dich
Dort bei der schönen Nadia, die dir
Den Becher füll'n und selbst bekränzen soll.
(Zu einem Höfling.)
Bring' eine goldne Kette, häng' sie ihm
Um Hals und Schultern, daß auf seiner Brust
Mein Bild ihm strahle, werth, wie Diener sind,
Ist er, daß ihn sein König selber ehrt.
(Der Höfling hängt ihm die Kette um.)

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

Sophron

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).
Nimm, König, auch die Silberflocke hin
Von meinem Winter! Schauervoller starrt
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfraun.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden Auen der Jugend,
Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Wehmuth dir weint!
Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden Todten
Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe sie nicht!
Zeige sie Cekrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe zum Sohne,
Und die Liebe zum Volk, nieder in's blutige Grab!"

Dem blutbegier'gen Jagdgefährten gleich,
Der allzusichres Wild im Busche spürt,
Und wedelnd auf den Pfeil des Jägers harrt.
Die Götter mehren gern der Menschen Wohl,
Wenn Weisheit und Gerechtigkeit und Schaam
Sie leiten, und empor der fromme Dank
Zu ihren Höhn aus unsrer Tiefe wallt.

Chor der Männer.

Die Götter liebten immer des Cekrops Stadt!
Wie Thau des Himmels träufelte Heil auf sie!
Die Schöne wuchs im Strahl des Himmels
Freudig empor, wie die junge Palme!
Da zogen schwarze Wetter des Todes auf!
Da blitzte Zeus! da donnerte fürchterlich
Kronion Zeus! ach, unsern jungen
Saaten und drohend dem zarten Sprößling!

Chor der Weiber.

Du hauchtest, Zeus! es floh das Gewölk und goß
Im Fliehn, aus vollen Urnen, die Fruchtbarkeit
Des milden Regens auf die bangen
Fluren, vom rauschenden Sturm noch bebend.
Scheint nicht die Sonne schöner durch träufelnde
Gewölbte Wipfel, schöner auf träufelnde
Gelabte Blumen, sie von Bienen,
Jene besuchet von Nachtigallen?

Chor der Weiber.

O sei gesühnet, Schreckliche! wende dich
Von hinnen! wandl' hinunter zum Erebos!
Es winden Schlangen schon im Kranze
Dir die Erynnen zum Haargeschmeide!
Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!
Dem Uebermuthe senden die Götter dich!
Wir lagen lang im tiefen Staube,
Flehten mit Thränen empor gen Himmel!
Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie
Besuchen oft die Hütte des Leidenden!
Und schweben dann empor zum Vater,
Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!
Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!
Nicht wallen; wandl' hinunter zum Erebos!
Verweilt die Erde dich? wohlan, so
Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

Sophron.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,
Es senket sich mit ihr ein großer Tag
Hinunter in den Schooß der alten Zeit!
Die Kinder werden und die Enkel ihn
Noch feiern, und des spätsten Enkels Kind.
Wie zagtet ihr für diese Blüthen! Lernt
Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht
Erhält der Länder Wohl, und ohne sie
Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.

Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind
Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher
Und spület schnell den eitlen Bau hinweg.
Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff
Auf offner Fluth, die Welle rauschet her
Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm
Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.
Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm
Ein sichrer Anker; Furcht der Götter schwellt
Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,
Und führt in sichre Hafen unser Schiff.
O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,
Wir wären nicht in dieses tiefe Weh
Gesunken! aber tiefer sinken wir,
Wofern wir diese Warnung noch verschmähn.
Das Reich ist ohne König, reitzend ist
Der Thron; vom königlichen Blute sind
Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.
Was darf ich den wohl nennen, welchen heut
Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?
Er suchet nicht den Thron, er suchte nur
Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

Chor der Jünglinge.

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist
Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,
Meine Braut! und es sproßten
Heldenthaten dem Herrlichen!

Seine Wange war noch glatt wie die Haselnuß,
Und den Apfel des Kinns bräunte die Sonne nur,
Als die Lanze des Jünglings
Schon den Pardel und Löwen traf.
Und die Sehnsucht Athen's faßte mit eisernem
Arm den Jüngling, er sprach: Mutter, es winken mir
Nicht die heimischen Fluren
Ohne Willen der Himmlischen!

Chor der Jungfrauen.

Pittheus Tochter erschrak, wallende Blässe zog,
Aehnlich weißem Gewölk, über die Wange der
Mutter, bebenden Espen
Aehnlich, bebten die Glieder ihr!
Aber Pittheus vernahm bald der Unsterblichen
Rath; der weisere Greis stärkte die zagende
Tochter: Laß ihn, o Aethra,
Ziehn, es rufen die Götter ihn!
Zeuch, mein Einziger! zeuch! sagte die Weinende,
Götter rufen dich, zeuch! Pittheus gewähret dir
Seiner fliegenden Schiffe
Schnellstes Segel zum Wogentanz!

Chor der Jünglinge.

Das sei ferne von mir, über das Meer zu ziehn,
Mutter! ruhmlos und leer soll mich der Vater nicht
Sehn, auf Pfaden des Ruhmes
Will ich wallen zum Könige!

Das sei ferne von dir, über's Gebirg' zu ziehn,
Sohn! in felsigter Kluft lauren, in krümmenden
Thalen, gräuliche Riesen!
Meide, Jüngling, den Todespfad!
Mied Herakles den Pfad über Gebirge? war
Er von Eisen und Erz? soll ich ein Weichling seyn?
Soll ich meiden die Riesen?
Nein, o Mutter, ich suche sie!

Chor der Jungfraun.

Hohe Weisheit erscholl wieder aus Pittheus Mund:
Tochter! hölzern Geschirr würde den herrlichen
Wein nicht fassen! Die Götter
Winken, laß durch's Gebirg' ihn ziehn!
Und er zog durch's Gebirg'; stürzte den greulichen
Periphetes, und nahm siegend die Keule dem
Riesen, Mütter, die Keule,
Die er siegend in Kreta schwang!
Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,
Wie du Fremdlingen thatst, that dir der Göttliche.
Tröstend zog er die Tochter
Aus dem wankenden Schilf hervor.

Chor der Jünglinge.

Von dem Felsen herab stürzet' er Skiron! warf
Dich, Damastes, in's Bett, wo du die Fremdlinge
Marternd tödtetest! löschte
Dir, Kerkyon, den Flammenmuth!

Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er
Uns dem weinenden Blick zagender Eltern, spricht:
Rinnet, Thränen der Freude,
Wo die Thräne des Grames rann!

Das Volk.

Es herrsche Aegeus Sohn in Cekrops Stadt!

Theseus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,
Ihr Männer von Athen! die Krone schmückt
Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,
Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,
Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt
Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand
Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,
Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,
Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.
Gesetze sind das Band der Bürger, sind
Das Band der Bürger und des Königs auch,
Und wer sich über die Gesetze hebt,
Den schützet kein Gesetz; ein solcher ist,
Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!
Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,
Und füllt mit großer Freude mir das Herz,
Mit größ'rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,
Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,

Der Schauplatz ist des Königes Pallast in Babylon.

Der König sitzt auf seinem Thron, seine Weiber und Kebsweiber sitzen ihm zu beiden Seiten, die obersten Höflinge stehen hinter dem Thron, viele Fürsten, Feldherren, Landpfleger und Räthe umringen ihn.

Der Oberste der Kämmerer,
(der in den Saal tritt.)

Heil großer König, hoher Belsazer!
Zu deinen Füßen bet' ich, Herr, dich an,
Mit weggewandtem Auge, von dem Glanz
Geblendet, der aus deiner Krone strahlt!
Die Knechte, die du aus dem Staub erhobst
Zur Schwelle deines Throns, des Götterstuhls,
Auf dem du herrschest, daß sie deines Wink's
Gebote spähn, im Volke Fürsten zwar,
Und angethan mit Purpur und mit Gold,
Doch deine nied'ren Sklaven, harren, Herr,
Im Vorsaal, und ihr lauter Dank erschallt,
Daß du sie deiner Ladung würdigest,

Am Tage, da dein hochbeglücktes Land
In frohem Jubel dein Geburtsfest fei'rt.

Der König.

Laßt sie herein, die Gäste meines Mahls.

(Die Herolde öffnen die Thüren.)

Ein Höfling.

(Er ruft in den Vorsaal.)

Des Königs Zepter winkt euch, kommt herein!

(Die Gäste treten durch verschiedene Eingänge in den Saal.)

Ein Babylonischer Fürst.

Heil dir und langes Leben, König, dir!
Die Stimme deiner tausend Knechte ruft
Aus meinem Mund und opfert ihren Dank,
Daß du dein Götterantlitz ihnen zeigst
Und sie zu deines Mahles Fest erhebst!

Der König.

Ein Freudentag sei heute! Naht euch, eßt
Und trinkt und jubelt, jeder wie sein Herz
Es wünscht, und keinen schreck' es, daß ich selbst
Der euren einer bin; es soll nicht Blut,
Nur Wein soll heute strömen! Bannt die Furcht,
Die mir gebührt, und athmet Freud' und Lust.

Der Oberste der Richter.

Im Staube bet' ich dich, o König, an!
Habt ihr gehört, ihr Edlen Babylons,
Das Wort, das von des Königs Lippen floß?
O welch' ein König! welch' ein Göttersohn,
O welch' ein Gott er selbst! daß wir die Furcht,
Die ihm gebührt, verbannen, fodert er!
Preis't seine Huld! ist's nicht, als ob er selbst
Die Krone von dem Haupt, den Scepter aus
Den Händen legte? — — Sein ist das Gebot,
Gehorcht! Des Königs Will' ist Anbeginn,
Ist Ende des Gesetzes! Freude heischt
Sein Wink, gehorcht! und danket ihm, daß er
Von uns nicht unsre Hab' und unser Weib,
Nicht unser Leben fodert; wir sind sein,
Und was wir haben, sein! Was er begehrt,
Das nehme seine Hand, wir küssen sie!

Der König.

Du treuer Diener, geh' und setze dich
Dort bei der schönen Nadia, die dir
Den Becher füll'n und selbst bekränzen soll.

(Zu einem Höfling.)

Bring' eine goldne Kette, häng' sie ihm
Um Hals und Schultern, daß auf seiner Brust
Mein Bild ihm strahle, werth, wie Diener sind,
Ist er, daß ihn sein König selber ehrt.

(Der Höfling hängt ihm die Kette um.)

Der Oberste der Richter.

Ihr Freunde, schaut! O welch ein goldner Quell
Des Segens ist der Dienst dem treuen Knecht!

Der König.

Ihr Weiber meines Bettes, dieses Fest
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang
Mir und den Gästen zu erheitern, das
Sei eure Sorg', und welche mir von euch
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang
Der Freuden schönste Blume pflückt, die soll
Die erste seyn, die meinem Lager naht.
Theilt euch in Wechselreigen, dieser sey
Der Gäste Pfleger, jener walte des
Gesangs und Tanzes! Heute schlummert mir
Die Eiferliebe, Weiber, nehmt und gebt
Des Jubelfestes Freuden unbesorgt.
Beginn', Sennara, leite den Gesang
Auf Pfaden, wo die laute Freud' ihm folgt.

(Die Hälfte der Weiber stehet auf zum Tanz und Gesang.)

Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,
In den Staub sinke das Knie, betet an!
Doch erhebt euch zu des Fest's Freuden-
gesang.

Freude, wo weilst du? bekränze du
  Mit Rosen und Myrten die Schläfe dir!
    Es gebeut Belsazer! Komm! Freude komm!
      In Gesang schweb' und in Tanz, Freude,
        zu Ihm.

Weilest in Lauben der Liebe du,
  Und weilst du am Hange des Traubenbergs?
    O, es blühn Lauben der Lieb', o, es rinnt,
      Wie der Quell sprudelnd, auch Ihm schäu-
        mender Most!

Siehe, schon lächelt der Götterblick
  Des Königs im Glanze des Festes; komm,
    Es empfängt König und Gast, jauchzend
        dich. — —
      O du nahst! Freude, dich grüßt Tanz
        und Gesang!

S t r o p h e.

Schau, o König, herab, schau aus dem Golde des
  Herrscherthrons auf die Schaar deiner frohlocken-
        den
    Mägde, denen die Wonne
      Deines Festes im Auge strahlt.

Zahllos sind wir, o Herr, sind die Erkohrenen
Deines Winkes, auf uns ruhte der Gnadenblick
Deines Auges, du reichtest
Deinen Mägden den Königsstab.

Dir, o König, nur dir blitzet der Edelstein,
Lacht die Perle, nur dir glühet der Purpur, dir
Ruht in Blumengewinden
Unser nardiges Flechtenhaar.

Gegenstrophe.

Schwebe fröhlich einher, Reigen der jauchzenden
Königsbräute! Des Jahres festlichsten Göttertag
Feiren wir, und die Freude
Kränzt die Stirne des Königes.

Alle schaun wir auf dich, allen entbebet dir,
Herr! ein schmachtender Blick, klopfet die sehnende
Brust, und jegliche spähet
Deinen Wink zu dem Wonnezelt.

Dir, o König, nur dir hebet der Schleier sich,
Sinkt die Hülle, nur dir wallet im Zephyrhauch,
Aufgelös't, um des Nackens
Schnee, das bräunliche Lockenhaar.

Belsazer.

Ein Schauspiel mit Chören.

von

Christian Graf zu Stolberg.

Ein Zelt in Cyrus Lager vor Babylon.

Cyrus, Tigranes, Gobryas, Gadates, Chrysantes.

Chrysantes, (der hinein tritt.)
Heil, König Cyrus, und ihr, Freunde, Heil!
Die Götter segnen unser Werk, es stürzt
Mit Schaumgetös' in unsre Graben, rechts
Und links, der Strom; in einer Stund' ist uns
Sein Bette gehbar.

Cyrus.
Gute Götter, Dank!
Auch dir, Chrysantes, Dank! Wie flammtest du
Mit deinem Adlerblick die Krieger an,
Die mehr den Speer und Säbel als den Karst
Und Spaden lieben, diesem winkte Lob
Dein Aug' und jenem Tadel; und wie treu
Bewahrtest du die Stille bei dem Werk'
Des ganzen Heers, der Mücke Sausen war
Uns hörbar.

Chrysantes.

O, und Cyrus, hörbar ward
Ein süßer Schall dem Ohr des ganzen Heers!
In Babylon beginnet schon das Fest,
Die Cymbel klinget, die Posaune ruft
Das Volk, und Geigentanz ertönt umher.

Cyrus.

Dir, Gobryas, und dir, Gadates, dank'
Ich diese Kundschaft, wie der Meder werth,
Und wie der Perser theuer, seid ihr mir.

Gobryas.

Der Götter Segen, König, ströme so
In vollen Strömen über dich, wie mir
Im Herzen unaufhaltsam sich ergeußt
Des Zornes Flammenstrom! — O, heute sei
Der Rache Tag, und Babylons Tyrann
Erfahre, daß er Gobryas den Sohn
Erschlug, der auf der Jagd den Löwen traf,
Und nicht verfehlte, wie des Königs Spieß!

Gadates.

Ja, König Cyrus, also ström' auf dich
Der Götter Segen, wie des Blutes Strom
Von diesem Schwerte heute rinnen soll!
O weh' der Schmach! Du Wüthrich gabst den Tod
Mir nicht, doch bittrer ist als er die Schmach,

Handelnde Personen.

Belsazer, König von Babylon.
Der Oberste der Feldherren.
Der Oberste der Kämmerer.
Der Oberste der Richter.
Der Oberste der Schenken.
Gäste des Gastmahls.
Kämmerer und Höflinge.
Chaldäische Wahrsager.
Cyrus, König der Perser.
Tigranes, König von Armenien.
Gobryas, } Assyrische Fürsten, Feldherrn des Cyrus.
Gadates, }
Chrysantes, Feldherr des Cyrus.
Daniel.
Hanania.
Misael.
Asarja.
Nitokris, Wittwe des Königs Nebucadnezar, Mutter Belsazers.
Armenia, Gemahlinn des Tigranes.
Weiber der Königinn Nitokris.
Weiber der Königinn Armenia.
Diener, Boten, Wache, Krieger.
Chöre der Weiber Belsazers.
Chöre der Jungfrauen der Nitokris.
Chöre der Jünglinge des Gastmahls.
Chöre der israelitischen Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in und vor Babylon.

Die stolze Babylon, es braus't in ihr
Des Volkes Taumel wie ein fernes Meer,
Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt
Der Fackeln Wiederschein; doch Thurm und Thor
Und Mauern sind in Dunkelheit gehüllt.
Gebeut den Aufbruch, König; deines Winks
Harrt schon das ganze Heer mit Ungeduld,
Die Speere rasseln und es tönt der Schild.

Cyrus.

O größter, bester Gott, schau da herab,
Und gieb uns Sieg! Der Beute schönster Preis
Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!
Du Gobryas, und du, Gadates, euch
Ist kund des Stromes Einfluß in die Stadt,
Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth;
Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,
Du leitest mich und meines Fußvolks Schaar,
Und auch Tigranes, mit der Seinen Kern;
Die Reisigen, Gadates, folgen dir,
Und dir, Chrysantes; fliegt auf schnellem Roß
Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich das Ziel
Erreichen, ich von hier, und ihr von dort,
Des Königes Pallast.

(An einen Hauptmann, der mit Eile herein tritt.)

Was bringst du uns?

Der Hauptmann.

Ein guter Bote bin ich, König, dir.
Ich spähte, wie dein Wort gebot, und fand,
Wie kaum die Hoffnung wünschte; offen sind
Die eh'rnen Gitterthore, die den Strom
Verschließen, hier, wo er der Stadt sich naht,
Und dort bei'm Ausfluß, ruhn zurückgelegt
In ihren Angeln rechts und links, nur ziehn
Von Ufer queer zu Ufer Ketten sich
In Doppelreihen. Asche glimmet nur
Bei'm Feu'r der Wache; still ist alles dort,
Doch laut frohlockt die Stadt, die Fackel flammt
In tausend Händen, wandelt uns in Tag
Den späten Abend.

Cyrus.

Ha, sie strahlen uns!
Die Leuchten unsers Pfades!

Gadates.

Laß uns gehn,
Chrysantes, laß uns eilen. — — Heute noch
Begrüßen wir, o großer Cyrus, dich
In Babylon auf Belus goldnem Thron!

(Sie gehn alle heraus, Gadates und
Chrysantes eilen weg.)

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren Jungfrauen.

Armenia.

eil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,
nd Sieg, und immerwacher Götterschutz!

Cyrus.

u gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau
ie Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!
in Zeichen guter Deutung!

Armenia.

Nun wohlan!
So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

Tigranes.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

Strophe.

Mit des Fittigs Klange schwingt sich der Adler auf,
Der Adler des Siegs! und kreis't um der Helden Haupt

Der Oberste der Richter.

Ihr Freunde, schaut! O welch ein goldner Quell
Des Segens ist der Dienst dem treuen Knecht!

Der König.

Ihr Weiber meines Bettes, dieses Fest
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang
Mir und den Gästen zu erheitern, das
Sei eure Sorg', und welche mir von euch
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang
Der Freuden schönste Blume pflückt, die soll
Die erste seyn, die meinem Lager naht.
Theilt euch in Wechselreigen, dieser sey
Der Gäste Pfleger, jener walte des
Gesangs und Tanzes! Heute schlummert mir
Die Eiferliebe, Weiber, nehmt und gebt
Des Jubelfestes Freuden unbesorgt.
Beginn', Sennara, leite den Gesang
Auf Pfaden, wo die laute Freud' ihm folgt.

(Die Hälfte der Weiber stehet auf zum Tanz und Gesang.)

Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,
In den Staub sinke das Knie, betet an!
Doch erhebt euch zu des Fest's Freudengesang.

Ein von Palmen beschatteter Saal in Daniels Hause in Babylon.

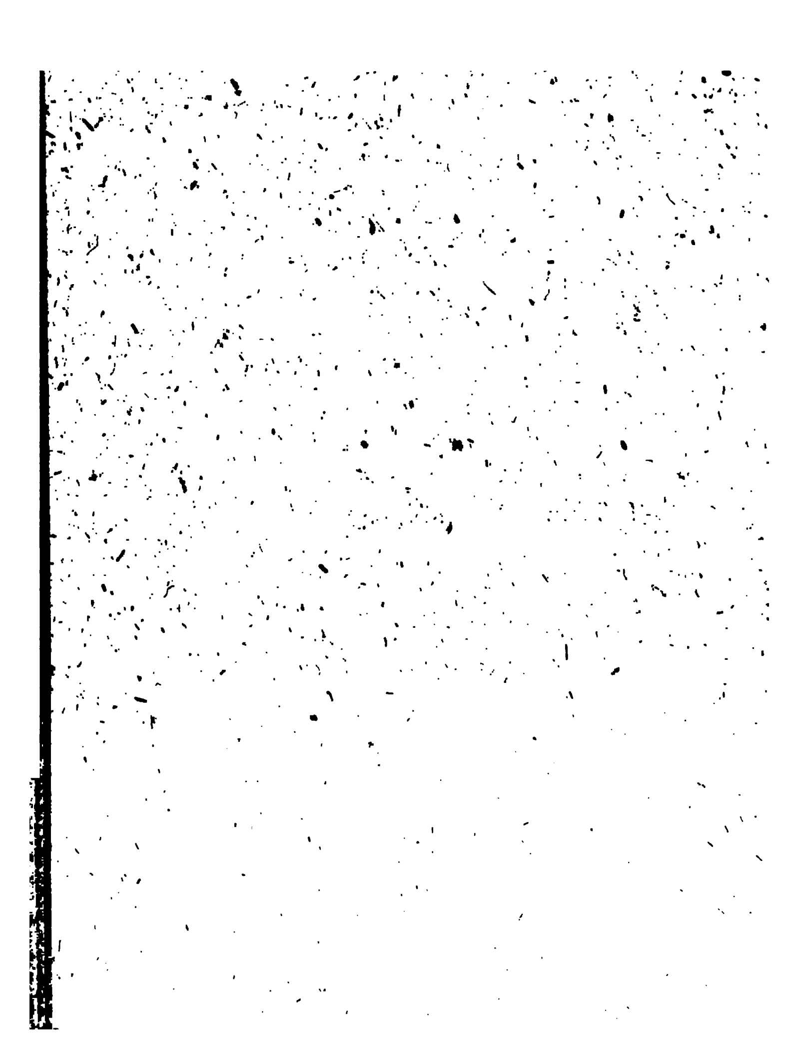
Daniel, Hananja, Misael, Asarja.

Daniel.

Kennt ihr, o meine Freunde, das Gefühl,
Wenn uns die Wahrheit, die uns lang' umhüllt
Und dunkel däuchte, deren Spur wir lang'
Umsonst umirrten, wenn sie plötzlich, wie
Ein Blitz, und unerwartet, so wie er,
Und hell, wie Mittagssonnen, uns erscheint?
Auf heil'gem Boden stehn wir dann, um uns
Wehn Himmelslüfte! Und wie staunen wir,
Daß unserm Auge nicht die Schuppen eh'r
Entsanken, und nicht eh'r der Wahrheit Strahl
Die Ueberzeugung zündete, die nun
Ein Licht uns leuchtet, eine Flamm' uns wärmt!

Asarja.

Du hoher Seher Gottes, was du sagst,
Empfand ich wohl, auch meinem Blick erschien
Sie so, von keinem Grübeln, das ihr oft
Den Schleier dichter webt, herabgelockt
Vom Himmel; o dann war mir's, wie es uns,
Misael und Hananja, war, als wir



An

Klopstock.

Handelnde Personen.

Belsazer, König von Babylon.
Der Oberste der Feldherren.
Der Oberste der Kämmerer.
Der Oberste der Richter.
Der Oberste der Schenken.
Gäste des Gastmahls.
Kämmerer und Höflinge.
Chaldäische Wahrsager.
Cyrus, König der Perser.
Tigranes, König von Armenien.
Gobryas, } Assyrische Fürsten, Feldherrn des Cyrus.
Gadates, }
Chrysantes, Feldherr des Cyrus.
Daniel.
Hananja.
Misael.
Asarja.
Nitokris, Wittwe des Königs Nebucadnezar, Mutter Belsazers.
Armenia, Gemahlinn des Tigranes.
Weiber der Königinn Nitokris.
Weiber der Königinn Armenia.
Diener, Boten, Wache, Krieger.
Chöre der Weiber Belsazers.
Chöre der Jungfrauen der Nitokris.
Chöre der Jünglinge des Gastmahls.
Chöre der israelitischen Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in und vor Babylon.

Und fleht' um Trost, und sieh', es ward ihm Trost
Die Fülle! Wie dem Wandrer, dem die Nacht,
Den Pfad verhüllt, so ging ein Leitungsstern
Mir nach dem andern auf, und jeder war
Mir neue Klarheit, neue Zuversicht.
O Freunde, wie so hell ist's in dem Wort,
Das Gott uns durch den Mund der Seher gab!
Und wie bestimmt verheißt es uns, daß bald
Der Jammer ende! Nah' an ihrem Ziel
Sind unsers Elends Tage, ja vielleicht
Sehr nah', o Freunde! Unsre Drängerinn,
Die stolze Babel, trinkt des Zornes Kelch
Und taumelt schon, und leert ihn immer mehr
Bis auf die bittern Hefen! Ueber ihr
Schwebt schon der Würger, der am Nilusstrom
Mizraim's Erstgeburt, und der das Heer
Vor Salem schlug, daß, wie des Ufers Sand
Der Leichen Menge lag, da Sanherib
Entfloh', und am Altar des Götzen, der
Ihn nicht beschützte, Rache fand und Schwert;
Der schwebet über ihr! — Und über uns
Schwebt, ungesehen zwar, doch schwebt, wie einst
Den Vätern eine Wolke, wenn der Strahl
Des Tages schien, und Flammen in der Nacht,
Der Helfer Juda! Bald verwandelt er
Die Finsterniß in schönes Morgenroth,
Und thauet Segen seinem Volk herab,
Das wie der Staub des dürren Angers lechzt.

Die deine Wuth ersann! Ha, weil ein Weib,
Weil Eine deiner Tausende mich pries! — —
Doch du sollst fühlen, daß mein Säbel drum
Nicht weniger vermag!

Tigranes.

Was Rache thut,
Das thu', und mehr als sie, die Dankbarkeit!
Mein Vater, meine Schwestern, o das Weib,
Das mehr mir ist als meine Seele, war
In deiner Macht, du setztest auf den Thron
Den Vater, gabst die Tochter, Cyrus, ihm,
Und mir mein liebes, schönes, junges Weib.
Nun soll mein Dank dir flammen! Stelle mich
Und meine Myriade, wo der Speer
Am meisten wüthet. O, es sage nicht
Der Perser, daß ich, weil mein liebes Weib
Mir bis in's Lager folgt, die Kriegsgefahr
Vermeide, theilen soll sie meinen Ruhm!

Ein Hauptmann.

Heil, König Cyrus, lange lebe du,
Des Volkes Vater! Immer weiter dehnt
Der See der Ueberschwemmung sich umher,
Das Auge sieht es, wie der Euphrat seicht
Und seichter wird; mein Fuß hat ihn geprüft,
Er spühlte mir um's Knie, sein Bett' ist hart,
Ist Kies und Kiesel. Tobender wird stets

Die stolze Babylon, es braus't in ihr
Des Volkes Taumel wie ein fernes Meer,
Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt
Der Fackeln Wiederschein; doch Thurm und Thor
Und Mauern sind in Dunkelheit gehüllt.
Gebeut den Aufbruch, König; deines Winks
Harrt schon das ganze Heer mit Ungeduld,
Die Speere rasseln und es tönt der Schild.

Cyrus.

O größter, bester Gott, schau du herab,
Und gieb uns Sieg! Der Beute schönster Preis
Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!
Du Gobryas, und du, Gadates, euch
Ist kund des Stromes Einfluß in die Stadt
Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth.
Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,
Du leitest mich und meines Fußvolks Schaar.
Und auch Tigranes, mit der Seinen Heer.
Die Reisigen, Gadates, folgen dir,
Und dir, Chrysantes; fliegt auf schnellem [illegible]
Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich [illegible]
Erreichen, ich von hier, und ihr [illegible]
Des Königes Pallast.

(An einen Hauptmann, der mit [illegible]

Was [illegible]



Der Hauptmann.

Ein guter Bote bin ich, König, dir.
Ich spähte, wie dein Wort gebot, und fand,
Wie kaum die Hoffnung wünschte; offen sind
Die eh'rnen Gitterthore, die den Strom
Verschließen, hier, wo er der Stadt sich naht,
Und dort bei'm Ausfluß, ruhn zurückgelegt
In ihren Angeln rechts und links, nur ziehn
Von Ufer queer zu Ufer Ketten sich
In Doppelreihen. Asche glimmet nur
Bei'm Feu'r der Wache; still ist alles dort,
Doch laut frohlockt die Stadt, die Fackel flammt
In tausend Händen, wandelt uns in Tag
Den späten Abend.

Cyrus.

Ha, sie strahlen uns!
Die Leuchten unsers Pfades!

Gadates.

Laß uns gehn,
Chrysantes, laß uns eilen. — — Heute noch
Begrüßen wir, o großer Cyrus, dich
In Babylon auf Belus goldnem Thron!

(Sie gehn alle heraus, Gadates und
Chrysantes eilen weg.)

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren Jungfrauen.

Armenia.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,
Und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

Cyrus.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!
Ein Zeichen guter Deutung!

Armenia.

Nun wohlan!
So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

Tigranes.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

Strophe.

Mit des Fittigs Klange schwingt sich der Adler auf,
Der Adler des Siegs! und kreis't um der Helden Haupt

Im Schwebetanz, mit der Flamm' im Blick,
und singt
Des Triumphs Gesang.

Wo erhebt er sich? Wo tönt in der Wolkenhöh'
Sein Flug? wo begrüßt sein Auge den Strahl? —
Er schießt
Herab, und bricht von der Palme des Ruhmes
Kranz
Der den Sieg bekrönt.

Er umfleugt euch Helden, senkt auf die Scheitel euch
Den Sprößling der Palm' und weiht zu dem
Sieg euch ein.
O geht! wir folgen euch nach und bekränzen
euch
Bei des Fests Gesang!

(Cyrus und Gobryas gehen hin und her und ordnen
die Schaaren.)

Armenia (allein).

Ach, ich vermag nicht mehr, mein Blut erstarret,
Todesbilder umschweben meine Seele;
Ach, Tigranes! kehre du, mein Tigranes,
Kehre du wieder!

Komm aus der Schlacht zurück, zurück vom wilden
Speergemeng' der Verzweiflung, in der dunkeln

Graunnacht, aus den Strömen des Bluts, vom Drohn der
Stürzenden Trümmer!

Ach, und Geliebter, mehr noch schreckt mich deiner
Kühnheit flammende Gluth. O, daß ich selbst ein
Schild dir wäre! Keiner der Pfeile träfe Dich,
o Geliebter.

Herrlich und schön sind Kranz und Siegespalme,
Sind der würdige Schmuck für deine Scheitel:
Doch verzeih' dem Weibe, die für dein Leben
Sehnlicher flehet!

Tigranes.

O liebes, gutes Weib, erweiche nicht
Mein Herz, ich geh', und wenn ein Gott uns Sieg
Gewährt, und mich beschützt, so fleugst du mir
In meine Arm' entgegen; o, so klopft
Im Ungestüm der Wonne dir dein Herz
An meinem Herzen. Lebe wohl! uns schilt
Des Königs Blick, Geliebte, lebe wohl!

(Cyrus, Tigranes und Gobryas gehen mit ihren Schaaren. Die Jungfrauen singen ihnen nach.)

Ein Zelt im Cyrus Lager vor Babylon.

Cyrus, Tigranes, Gobryas, Gabates, Chrysantes.

Chrysantes, (der hinein tritt.)

Heil, König Cyrus, und ihr, Freunde, Heil!
Die Götter segnen unser Werk, es stürzt
Mit Schaumgetös' in unsre Graben, rechts
Und links, der Strom; in einer Stund' ist uns
Sein Bette gehbar.

Cyrus.

Gute Götter, Dank!
Auch dir, Chrysantes, Dank! Wie flammtest du
Mit deinem Adlerblick die Krieger an,
Die mehr den Speer und Säbel als den Karst
Und Spaden lieben, diesem winkte Lob
Dein Aug' und jenem Tadel; und wie treu
Bewahrtest du die Stille bei dem Werk'
Des ganzen Heers, der Mücke Sausen war
Uns hörbar.

Chrysantes.

O, und Cyrus, hörbar ward
Ein süßer Schall dem Ohr des ganzen Heers!
In Babylon beginnet schon das Fest,
Die Cymbel klinget, die Posaune ruft
Das Volk, und Geigentanz ertönt umher.

Cyrus.

Dir, Gobryas, und dir, Gadates, dank'
Ich diese Kundschaft, wie der Meder werth,
Und wie der Perser theuer, seid ihr mir.

Gobryas.

Der Götter Segen, König, ströme so
In vollen Strömen über dich, wie mir
Im Herzen unaufhaltsam sich ergeußt
Des Zornes Flammenstrom! — O, heute sei
Der Rache Tag, und Babylons Tyrann
Erfahre, daß er Gobryas den Sohn
Erschlug, der auf der Jagd den Löwen traf,
Und nicht verfehlte, wie des Königs Spieß!

Gadates.

Ja, König Cyrus, also ström' auf dich
Der Götter Segen, wie des Blutes Strom
Von diesem Schwerte heute rinnen soll!
O weh' der Schmach! Du Wüthrich gabst den Tod
Mir nicht, doch bittrer ist als er die Schmach,

Die deine Wuth ersann? Ha, weil ein Weib,
Weil Eine deiner Tausende mich pries! — —
Doch du sollst fühlen, daß mein Säbel drum
Nicht weniger vermag!

Tigranes.

Was Rache thut,
Das thu', und mehr als sie, die Dankbarkeit!
Mein Vater, meine Schwestern, o das Weib,
Das mehr mir ist als meine Seele, war
In deiner Macht, du setztest auf den Thron
Den Vater, gabst die Tochter, Cyrus, ihm,
Und mir mein liebes, schönes, junges Weib.
Nun soll mein Dank dir flammen! Stelle mich
Und meine Myriade, wo der Speer
Am meisten wüthet. O, es sage nicht
Der Perser, daß ich, weil mein liebes Weib
Mir bis in's Lager folgt, die Kriegsgefahr
Vermeide, theilen soll sie meinen Ruhm!

Ein Hauptmann.

Heil, König Cyrus, lange lebe du,
Des Volkes Vater! Immer weiter dehnt
Der See der Ueberschwemmung sich umher,
Das Auge sieht es, wie der Euphrat seicht
Und seichter wird; mein Fuß hat ihn geprüft,
Er spühlte mir um's Knie, sein Bett' ist hart,
Ist Kies und Kiesel. Tobender wird stets

Die stolze Babylon, es braus't in ihr
Des Volkes Taumel wie ein fernes Meer,
Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt
Der Fackeln Wiederschein; doch Thurm und Thor
Und Mauern sind in Dunkelheit gehüllt.
Gebeut den Aufbruch, König; deines Winks
Harrt schon das ganze Heer mit Ungeduld,
Die Speere rasseln und es tönt der Schild.

Cyrus.

O größter, bester Gott, schau da herab,
Und gieb uns Sieg! Der Beute schönster Preis
Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!
Du Gobryas, und du, Gadates, euch
Ist kund des Stromes Einfluß in die Stadt,
Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth;
Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,
Du leitest mich und meines Fußvolks Schaar,
Und auch Tigranes, mit der Seinen Kern;
Die Reisigen, Gadates, folgen dir,
Und dir, Chrysantes; fliegt auf schnellem Roß
Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich das Ziel
Erreichen, ich von hier, und ihr von dort,
Des Königes Pallast.

(An einen Hauptmann, der mit Eile herein tritt.)

Was bringst du uns?

Misael.

Du Gottesmann, wie strömst du milden Trost
In unser Herz! O, daß der Rettung Tag
Auf Fittigen des Adlers Israel
Erschien und lös'te seiner Knechtschaft Joch!

Daniel.

Hebt eure Häupter auf! Der seines Volks
Sich stets erbarmte, heget heute noch
Gedanken, nicht des Leides, sondern nur
Des Friedens über uns. Er wird das Tocht,
Das glimmt, nicht löschen, und je schwächer ihm
Das Leben dämmert, o, je näher ist
Die hohe Rechte, die es schirmt und stärkt!
Ich gehe, Freunde; seid getrost, und harrt
Der Hülfe, ferne sei sie, oder sei
Uns nah', wir sind in unsers Gottes Hand.

(Er geht ab.)

Hananja.

Hört ihr, o Brüder, den Gesang des Chors
Beim Abendopfer ihres Flehgebets?
Die arme Heerde, sie, die hirtenlos
In Wüsten irrt, wo keine Stärkung sproßt,
Kein kühler Quell im Mittagsstrahl sie labt!
Kommt, laßt uns ihrer Lieder Hörer seyn.

(Sie gehn.)

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren Jungfrauen.

Armenia.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,
Und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

Cyrus.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!
Ein Zeichen guter Deutung!

Armenia.

Nun wohlan!
So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

Tigranes.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

Strophe.

Mit des Fittigs Klange schwingt sich der Adler auf,
Der Adler des Siegs! und kreis't um der Helden Haupt

Nun ist Salem öd'; es schweigt die Stimme der Wonne
Nun aus des Bräutigams Mund' und aus dem Munde der Braut!

Gegenstrophe.

Schwestern, wir nehmen die Harfe mit euch, und singen der Trauer
Lied, doch Wehmuth fleußt, weint auf die Saiten hinab,
Ach, auf die goldenen Saiten, die nun, verstimmt zu der Freude,
Nur erbeben bei'm Laut, welchen die Klage gebeut.
Einst in den Tagen der Väter da strahlte die Tochter von Zion,
Keine strahlte, wie sie, unter den Jungfraun umher;
Hoheit blickte das Auge der Fürstentochter; es neigten
Staunend die Reigen sich ihr, wo sie zur Feier erschien:
Ach, nun seufzt sie unter dem Joch! Nun liegt sie im Staube!
Wer die Verachtete sieht, schüttelt ihr, höhnend, das Haupt.

Chor der Jünglinge.

Strophe.

So wie die Taube, die des Adlers Fittig
Schon umrauschet; sie bebt und flattert angstvoll,

Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,
In den Staub senke sich tief Knie und Stirn'!
In den Staub sinken auch wir, beten Ihn
an!

Wechselgesang.

Chor der Weiber.

Die Löwinn reicht erbarmend die Brüste dar
Dem jungen Löwen; Otter und Drache nährt
Der Höhle Brut — Weh' uns! nur unsern
Säuglingen klebet die Zung' am Gaumen!

Versiegt sind unsre Brüste; die Lebenskraft
Ist uns gewichen; Jammer auf Jammer häuft
Der Knechtschaft Joch; ach, wird uns endlich
Wieder die Sonne der Freiheit leuchten?

Chor der Greise.

O Zeit der Väter, da, wie der Libanon,
Die Cedernscheitel Jacob gen Himmel hob;
Da seines Segens Ströme flossen,
Wie von dem Hermon die Wasserbäche!

Ein Weinstock warst du, Ephraim; Morgenthau
Und Abendregen drang von der Krone dir
Durch Stamm und Wurzel; deine Reben
Waren wie Zepter in Richterhänden.

Chor der Weiber.

Die zarten Kindlein schauen mit schmachtenden,
Mit Todesblicken um sich, und niemand giebt
Erquickung ihnen; auf den Gassen
Suchen sie Brosame, finden keine!

Sie waren ehmals glänzend wie Himmelsschnee,
Wie Milch so lauter, blühend wie Rosen blühn;
Verwelkt ist ihre Blume! Nun, ach,
Decket die Darbenden Staub und Asche!

Chor der Greise.

Verwüstet liegst du Kanaan! Oede sind
Gefild' und Aue; Bethlehems Gasse sproßt
Empor mit Gras, und wilde Thiere
Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Des Volkes Greise sitzen im Thore nicht
Im Weisheitsrathe! — Sieh', es verschwinden uns,
Wie Schatten, unsre Tag'; ach, unser
Leben verdorret, wie Heu des Feldes!

Hananja, Misael und Asarja.

Der Staub verweht, die Wasser verrinnen; so
Auch unsre Leiden! Schaue mit Hoffnungsblick
Empor! Zu rechter Stunde sendet
Hülfe der Retter, der nimmer schlummert.

Er winket dem Adler ferne vom Aufgang her;
Dem Manne ruft er ferne vom Erdensaum;
Uns deckt noch Nacht, wenn's unterm Fittig
Schon, und dem Fuße des Helfers säuselt.

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und Gesang dauern fort.

Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubel, wie ihn nie
Die Sterblichen genoßen! Götter! sind
Es eure Lustgefilde? Blüht um uns
Der Himmelshain, wo unter ihrer Schaar
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,
Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?
Auf Erden duften so die Rosen, blühn
Granaten nicht, und goldne Aepfel so!
So ladet nicht der Blumenrasen uns
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',
In euren Busen dring' und unsre Lust
Auf eures Haars gelockten Wallungen
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie
Zu Belus=Belsazer. Es lüstert ihm

Das Auge. Spähet seinen Wink, und führt
Die Göttinn ihres Gottes Armen zu.

Ein Kämmerer, (der hineintritt).
O König aller Fürsten, Herr der Herrn,
Du Gott der Lande, die dein Arm beherrscht,
Es harrt im Saale draußen, hergesandt,
Ein Diener unsrer großen Königinn
Nitokris, deiner Mutter, der nur dir
Und keinem sonst das Wort, das sie gebot,
Verkünden darf. O König, würdigst du
Den Knecht dein Götterantlitz anzuschaun?

Der König.
Was? — Meine Weiber, meine Gäste! nichts
Soll heute stören unser Freudenmahl!
(Zu dem Kämmerer.)
Geh' hin und sag' ihm, daß der Tage mehr
Uns noch geboren werden! — Wie sie selbst,
Sind meiner Mutter Diener, mürrisch, sau'r
Und freudetödtend; send' ihn weg von hier.

Ein Greis der obersten Räthe.
Ist's einem Wurm vergönnt zu deinem Thron
Zu kriechen, dir zu sagen, was er sich
In seinem niedern Staube, Herr, erkühnt
Zu wähnen? — Doch ist Irrthum unser Loos,
Das allen, nur den Königen nicht, fiel.

Der König, (zu dem Kämmerer).

Erwarte neue Winke! —

(zu dem Greise)

Rede Greis.

Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft
Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.

Wie! sollte nicht die große Königinn,
Die seligste der Mütter, sich erfreun
An diesem Tage, da sie dich, o Heil
Des Volks, gebar? O, glaubst du, daß nur sie
Verstumme, da der Lande Preisgesang
Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß
Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).

Oeffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königinn Nitokris.

Heil, König, und ein langes Leben dir!
Von deiner Mutter bin ich hergesandt,
Der Königinn Nitokris. Ihren Gruß
Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.

Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft
An diesem Feiertage dir vertraut?

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren Jungfrauen.

Armenia.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,
Und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

Cyrus.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!
Ein Zeichen guter Deutung!

Armenia.

Nun wohlan!
So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

Tigranes.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

Strophe.

Mit des Fittigs Klange schwingt sich der Adler auf,
Der Adler des Siegs! und kreis't um der Helden Haupt

Geh', sagte sie, und flehe meinem Sohn
Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter fleht,
Daß er dem Heer befehl', auf seiner Hut,
Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.
Kühn und zu jeder großen That bereit
Und schlau sei Cyrus; unbemerkt werd' er
Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall
Dem Lager töne — — —

Der König.

Schweigst du Schwätzer nicht?
Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht
Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie
Die Frösch' im Sumpfe. Lacht des Weibes! Ha!
Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch
Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königinn geht.)

Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort
Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar
Der Feinde wider Babylon? Sie steht
Und trotzet ihnen, wie dem Kinderspiel
Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind
Die Graben, und wie Himmelswolken hoch
Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schützt
Mit eh'rner Kraft die Thore. Zahllos ist

Graunnacht, aus den Strömen des Bluts, vom Drohn der
Stürzenden Trümmer!

Ach, und Geliebter, mehr noch schreckt mich deiner
Kühnheit flammende Gluth. O, daß ich selbst ein
Schild dir wäre! Keiner der Pfeile träfe Dich,
o Geliebter.

Herrlich und schön sind Kranz und Siegespalme,
Sind der würdige Schmuck für deine Scheitel:
Doch verzeih' dem Weibe, die für dein Leben
Sehnlicher flehet!

Tigranes.

O liebes, gutes Weib, erweiche nicht
Mein Herz, ich geh', und wenn ein Gott uns Sieg
Gewährt, und mich beschützt, so fleugst du mir
In meine Arm' entgegen; o, so klopft
Im Ungestüm der Wonne dir dein Herz
An meinem Herzen. Lebe wohl! uns schilt
Des Königs Blick, Geliebte, lebe wohl!

(Cyrus, Tigranes und Gobryas gehen mit ihren Schaaren. Die Jungfrauen singen ihnen nach.)

Ihr Weiber und ihr Gäste, jede Lust,
Die unverwechselt stets dieselbe bleibt,
Gibt Ekel, wie der Speisen niedlichste,
Zu lang genossen. Täglich weid' ich mich
An meiner Weiber Reitze. Tanz, Gesang
Und Liebesscherz ist ihre Sorge Tag
Und Nacht; und jede strebt nach neuer Lust.
Wenn ich gebiete, strömt des Weines Gold
Und Purpur mir; und wenn mein Zorn entbrennt,
So lab' ich ihn nach meines Herzens Durst;
Und schöner glänzet dann, als Wein, am Schwert
Der Sklaven Blut! — Wo ist die Freude, die
Sich weigert, wenn ich winke? Doch, wo sind
Die immer neuen Freuden? Drehn sie sich
Im engen Kreise wiederkehrend; so
Verflieget ihnen Salz und Würze bald.

Der Oberste der Schenken.

Darf dir dein Knecht mit einem Vorschlag nah'n?
Wenn du durch Heroldsstimmen dieser Schaar
Gebeutst, daß, wer dir einer neuen Lust
Ersinner sei, sie dir verkünde; so
Wird dir dein Fest ein neuer Freudenquell,
Und heitrer leuchtet deines Auges Strahl.

Der König.

Ha, wohlersonnen! Geh' und thue, wie
Du sagst, und dem, der Wollust, wie mein Wunsch

Verlangt, erspäht, o ihm verheiße Gold
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.

(Der Oberste der Schenken giebt dem
Herolde Befehl.)

Ein Chor Jünglinge.

Strophe.

Wo entsprang der Wonnequell, der in uns erweckt
Den Taumel der Lust, der uns zu den Göttern hebt?
Im Tanze gleitet der Fuß; wie das Meer, so wallt
Und so wogt der Saal!

Und was ist's, das uns so sanft, wie ein Blüthenhauch,
Umweht? Ein Gewölk! Es säuselt umher; es trübt
Mit leichtem Schleier das Aug'. O, wie bebt der Blick
Durch den Traubendunst!

Es umwölkt die glatte Stirne, wie Opferrauch
Des Götteraltars! — Wie glüht in der Becher Gold
Beim Fackelstrahle der Wein! — O, er winkt! O, schöpft
Aus des Jubels Quell!

Ein Herold.

O hört, ihr Königsgäste, was der Mund
Des Herolds euch verkündet. Weit umher

Wechselgesang.

Chor der Weiber.

Die Löwinn reicht erbarmend die Brüste dar
Dem jungen Löwen; Otter und Drache nährt
Der Höhle Brut — Weh' uns! nur unsern
Säuglingen klebet die Zung' am Gaumen!

Versiegt sind unsre Brüste; die Lebenskraft
Ist uns gewichen; Jammer auf Jammer häuft
Der Knechtschaft Joch; ach, wird uns endlich
Wieder die Sonne der Freiheit leuchten?

Chor der Greise.

O Zeit der Väter, da, wie der Libanon,
Die Cedernscheitel Jacob gen Himmel hob;
Da seines Segens Ströme flossen,
Wie von dem Hermon die Wasserbäche!

Ein Weinstock warst du, Ephraim; Morgenthau
Und Abendregen drang von der Krone dir
Durch Stamm und Wurzel; deine Reben
Waren wie Zepter in Richterhänden.

Chor der Weiber.

Die zarten Kindlein schauen mit schmachtenden,
Mit Todesblicken um sich, und niemand giebt
Erquickung ihnen; auf den Gassen
Suchen sie Brosame, finden keine!

Sie waren ehmals glänzend wie Himmelsschnee,
Wie Milch so lauter, blühend wie Rosen blühn;
Verwelkt ist ihre Blume! Nun, ach,
Decket die Darbenden Staub und Asche!

Chor der Greise.

Verwüstet liegst du Kanaan! Oede sind
Gefild' und Aue; Bethlehems Gasse sproßt
Empor mit Gras, und wilde Thiere
Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Des Volkes Greise sitzen im Thore nicht
Im Weisheitsrathe! — Sieh', es verschwinden uns,
Wie Schatten, unsre Tag'; ach, unser
Leben verdorret, wie Heu des Feldes!

Hananja, Misael und Asarja.

Der Staub verweht, die Wasser verrinnen; so
Auch unsre Leiden! Schaue mit Hoffnungsblick
Empor! Zu rechter Stunde sendet
Hülfe der Retter, der nimmer schlummert.

Er winket dem Adler ferne vom Aufgang her;
Dem Manne ruft er ferne vom Erdensaum;
Uns deckt noch Nacht, wenn's unterm Fittig
Schon, und dem Fuße des Helfers säuselt.

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und Gesang dauern fort.

Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubel, wie ihn nie
Die Sterblichen genoßen! Götter! sind
Es eure Lustgefilde? Blüht um uns
Der Himmelshain, wo unter ihrer Schaar
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,
Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?
Auf Erden duften so die Rosen, blühn
Granaten nicht, und goldne Aepfel so!
So ladet nicht der Blumenrasen uns
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',
In euren Busen dring' und unsre Lust
Auf eures Haars gelockten Wallungen
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie
Zu Belus-Belsazer. Es lüstert ihm

Unter den Palmen vor Daniels Hause.

Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.
Hananja, Misael und Asarja kommen hinzu.

Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Schwestern, kommt und ergreift mit uns die Harfe der Wehmuth,
Die an Babylons Strom nun an der Weide verstummt;
Traurig schwebt sie, es säuseln um sie die hangenden Aeste,
Doch sie schlummert und schweigt; weckt sie zum Jammergesang!
Einst in den Tagen der Väter ertönten zum Reigen in Saron
Ihre Saiten, erscholl heilige Feier mit ihr;
Sanfte Flöten und helle Posaunen erhoben der Freude
Stimm', und Hügel und Thal hallten vom Jubel des Volks:

Der König, (zu dem Kämmerer).

Erwarte neue Winke! —

(zu dem Greise)

Rede Greis.

Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft
Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.

Wie! sollte nicht die große Königinn,
Die seligste der Mütter, sich erfreun
An diesem Tage, da sie dich, o Heil
Des Volks, gebar? O, glaubst du, daß nur sie
Verstumme, da der Lande Preisgesang
Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß
Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).

Oeffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königinn Nitokris.

Heil, König, und ein langes Leben dir!
Von deiner Mutter bin ich hergesandt,
Der Königinn Nitokris. Ihren Gruß
Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.

Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft
An diesem Feiertage dir vertraut?

Die ernsten Dinge morgen! Heute sei
Nur unser Kummer, daß der Becher sich
Nicht leere, daß der frohe Jubeltanz
Nicht ende, daß der Weiberreigen uns
Stets neue Lust ersinne.

Der Diener der Königinn.

Sie gebot,
Dich, Herr, zu bitten, Einem Worte nur
Dein Ohr zu öffnen. Ohne den Befehl
Vollbracht zu haben, darf ich ihr nicht nah'n.

Der König.

Was störst du uns, Verwegner? Sage denn
Mit kurzen Worten, was dein Auftrag sei.

Der Diener der Königinn.

In großen Sorgen ist die Königinn;
Vom Söller ihres Gartens schaut sie weit
Umher, und sieht die ganze Babylon
In wildem Taumel; trunken ist das Volk
Von Wein und Wollust; Markt und Straßen glühn
Im Fackelschein der Tanzenden; das Heer
Schwelgt wie der Bürger; Thürm' und Mauern deckt
Die Finsterniß. Sie bittet dich, umher
Zu senden, ob es auch an Wachsamkeit
Gebrech', ob keins der Thore hüterlos,
Und ohne Späher keine Warte sei.

Geh', sagte sie, und flehe meinem Sohn
Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter fleht,
Daß er dem Heer befehl', auf seiner Hut,
Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.
Kühn und zu jeder großen That bereit
Und schlau sei Cyrus; unbemerkt werd' er
Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall
Dem Lager töne — — —

Der König.

Schweigst du Schwätzer nicht?
Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht
Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie
Die Frösch' im Sumpfe. Lacht des Weibes! Ha!
Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch
Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königinn geht.)

Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort
Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar
Der Feinde wider Babylon? Sie steht
Und trotzet ihnen, wie dem Kinderspiel
Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind
Die Graben, und wie Himmelswolken hoch
Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schützt
Mit eh'rner Kraft die Thore. Zahllos ist

Dein tapfres Heer; und reicher Ueberfluß
Versorgt noch zwanzig Jahr die Königsstadt.
Dies graue Haupt wirft sich zu Boden dir,
O König, göttergleicher Belsazer,
Und bürgt für deine Ruhe. Heer und Volk
Dem Jubel zu entziehn' an deinem Fest,
O wahrlich, Frevel wär' es! Ist es nicht
Der Pflichten höchste, daß der treue Knecht
Sich seines Herrn erfreu', und seinen Dank
Ergieß' in vollen Strömen! — Ha! daß uns
Die überweise Fürstinn an den Feind
Erinnert, der, ein feiger Maulwurf, tief
Verschanzt, mit eitler Müh' die Mau'r umkreucht!
Du großer König, keine Sorge sei
Des Festes Störerinn, das dich, o Haupt,
O Schutz der Völker, fei'rt. Du bist es, Herr,
Der jegliche Gefahr durch Göttermacht
Und durch die Schrecken, die dein Auge blitzt,
Von uns entfernt. Auf seinen König schaut
Das treue Volk, erwartet nur von ihm
Die Rettung, wenn die Noth sie heischt; doch nun
Schwebt Ruh' und Sicherheit auf Babylon
Und Freude, Herr, an deinem Königsfest.

Der König.

Du weiser, tapfrer Mann, du redest, wie
Mein Herz begehrt, und wie die Wahrheit heischt.
Mein Beifall lohnt dir! — Aber höret nun,

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und Gesang dauern fort.

Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubel, wie ihn nie
Die Sterblichen genoßen! Götter! sind
Es eure Luftgefilde? Blüht um uns
Der Himmelshain, wo unter ihrer Schaar
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,
Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?
Auf Erden duften so die Rosen, blühn
Granaten nicht, und goldne Aepfel so!
So ladet nicht der Blumenrasen uns
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',
In euren Busen dring' und unsre Lust
Auf eures Haars gelockten Wallungen
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie
Zu Belus=Belsazer. Es lüstert ihm

Das Auge. Spähet seinen Wink, und führt
Die Göttinn ihres Gottes Armen zu.

Ein Kämmerer, (der hineintritt).
O König aller Fürsten, Herr der Herrn,
Du Gott der Lande, die dein Arm beherrscht,
Es harrt im Saale draußen, hergesandt,
Ein Diener unsrer großen Königinn
Nitokris, deiner Mutter, der nur dir
Und keinem sonst das Wort, das sie gebot,
Verkünden darf. O König, würdigst du
Den Knecht dein Götterantlitz anzuschaun?

Der König.
Was? — Meine Weiber, meine Gäste! nichts
Soll heute stören unser Freudenmahl!
(Zu dem Kämmerer.)
Geh' hin und sag' ihm, daß der Tage mehr
Uns noch geboren werden! — Wie sie selbst,
Sind meiner Mutter Diener, mürrisch, sau'r
Und freudetödtend; send' ihn weg von hier.

Ein Greis der obersten Räthe.
Ist's einem Wurm vergönnt zu deinem Thron
Zu kriechen, dir zu sagen, was er sich
In seinem niedern Staube, Herr, erkühnt
Zu wähnen? — Doch ist Irrthum unser Loos,
Das allen, nur den Königen nicht, fiel.

Der König, (zu dem Kämmerer).
Erwarte neue Winke! —
(zu dem Greise)
Rede, Greis.
Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft
Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.
Wie! sollte nicht die große Königinn,
Die seligste der Mütter, sich erfreun
An diesem Tage, da sie dich, o Heil
Des Volks, gebar? O, glaubst du, daß nur sie
Verstummte, da der Lande Preisgesang
Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß
Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).
Oeffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königinn Nitokris.
Heil, König, und ein langes Leben dir!
Von deiner Mutter bin ich hergesandt,
Der Königinn Nitokris. Ihren Gruß
Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.
Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft
An diesem Feiertage dir vertraut?

Die ernsten Dinge morgen! Heute sei
Nur unser Kummer, daß der Becher sich
Nicht leere, daß der frohe Jubeltanz
Nicht ende, daß der Weiberreigen uns
Stets neue Lust ersinne.

Der Diener der Königinn.

Sie gebot,
Dich, Herr, zu bitten, Einem Worte nur
Dein Ohr zu öffnen. Ohne den Befehl
Vollbracht zu haben, darf ich ihr nicht nah'n.

Der König.

Was störst du uns, Verwegner? Sage denn
Mit kurzen Worten, was dein Auftrag sei.

Der Diener der Königinn.

In großen Sorgen ist die Königinn;
Vom Söller ihres Gartens schaut sie weit
Umher, und sieht die ganze Babylon
In wildem Taumel; trunken ist das Volk
Von Wein und Wollust; Markt und Straßen glühn
Im Fackelschein der Tanzenden; das Heer
Schwelgt wie der Bürger; Thürm' und Mauern deckt
Die Finsterniß. Sie bittet dich, umher
Zu senden, ob es auch an Wachsamkeit
Gebrech', ob keins der Thore hüterlos,
Und ohne Späher keine Warte sei.

Geh', sagte sie, und flehe meinem Sohn
Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter fleht,
Daß er dem Heer befehl', auf seiner Hut,
Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.
Kühn und zu jeder großen That bereit
Und schlau sei Cyrus; unbemerkt werd' er
Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall
Dem Lager töne — — —

Der König.

Schweigst du Schwätzer nicht?
Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht
Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie
Die Frösch' im Sumpfe. Lacht des Weibes! Ha!
Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch
Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königinn geht.)

Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort
Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar
Der Feinde wider Babylon? Sie steht
Und trotzet ihnen, wie dem Kinderspiel
Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind
Die Graben, und wie Himmelswolken hoch
Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schützt
Mit eh'rner Kraft die Thore. Zahllos ist

Dein tapfres Heer; und reicher Ueberfluß
Versorgt noch zwanzig Jahr die Königsstadt.
Dies graue Haupt wirft sich zu Boden dir,
O König, göttergleicher Belsazer,
Und bürgt für deine Ruhe. Heer und Volk
Dem Jubel zu entziehn' an deinem Fest,
O wahrlich, Frevel wär' es! Ist es nicht
Der Pflichten höchste, daß der treue Knecht
Sich seines Herrn erfreu', und seinen Dank
Ergieß' in vollen Strömen! — Ha! daß uns
Die überweise Fürstinn an den Feind
Erinnert, der, ein feiger Maulwurf, tief
Verschanzt, mit eitler Müh' die Mau'r umkreucht!
Du großer König, keine Sorge sei
Des Festes Störerinn, das dich, o Haupt,
O Schutz der Völker, fei'rt. Du bist es, Herr,
Der jegliche Gefahr durch Göttermacht
Und durch die Schrecken, die dein Auge blitzt,
Von uns entfernt. Auf seinen König schaut
Das treue Volk, erwartet nur von ihm
Die Rettung, wenn die Noth sie heischt; doch nun
Schwebt Ruh' und Sicherheit auf Babylon
Und Freude, Herr, an deinem Königsfest.

Der König.

Du weiser, tapfrer Mann, du redest, wie
Mein Herz begehrt, und wie die Wahrheit heischt.
Mein Beifall lohnt dir! — Aber höret nun,

Ihr Weiber und ihr Gäste, jede Lust,
Die unverwechselt stets dieselbe bleibt,
Gibt Ekel, wie der Speisen niedlichste,
Zu lang genossen. Täglich weid' ich mich
An meiner Weiber Reitze. Tanz, Gesang
Und Liebesscherz ist ihre Sorge Tag
Und Nacht; und jede strebt nach neuer Lust.
Wenn ich gebiete, strömt des Weines Gold
Und Purpur mir; und wenn mein Zorn entbrennt,
So lab' ich ihn nach meines Herzens Durst;
Und schöner glänzet dann, als Wein, am Schwert
Der Sklaven Blut! — Wo ist die Freude, die
Sich weigert, wenn ich winke? Doch, wo sind
Die immer neuen Freuden? Drehn sie sich
Im engen Kreise wiederkehrend; so
Verflieget ihnen Salz und Würze bald.

Der Oberste der Schenken.

Darf dir dein Knecht mit einem Vorschlag nah'n?
Wenn du durch Heroldsstimmen dieser Schaar
Gebeutst, daß, wer dir einer neuen Lust
Ersinner sei, sie dir verkünde; so
Wird dir dein Fest ein neuer Freudenquell,
Und heitrer leuchtet deines Auges Strahl.

Der König.

Ha, wohlersonnen! Geh' und thue, wie
Du sagst, und dem, der Wollust, wie mein Wunsch

Verlangt, erspäht, o ihm verheiße Gold
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.

(Der Oberste der Schenken giebt dem
Herolde Befehl.)

Ein Chor Jünglinge.

Strophe.

Wo entsprang der Wonnequell, der in uns erweckt
Den Taumel der Lust, der uns zu den Göttern hebt?
Im Tanze gleitet der Fuß; wie das Meer, so wallt
Und so wogt der Saal!

Und was ist's, das uns so sanft, wie ein Blüthen-
hauch,
Umweht? Ein Gewölk! Es säuselt umher; es trübt
Mit leichtem Schleier das Aug'. O, wie bebt der Blick
Durch den Traubendunst!

Es umwölkt die glatte Stirne, wie Opferrauch
Des Götteraltars! — Wie glüht in der Becher Gold
Beim Fackelstrahle der Wein! — O, er winkt!
O, schöpft
Aus des Jubels Quell!

Ein Herold.

O hört, ihr Königsgäste, was der Mund
Des Herolds euch verkündet. Weit umher

Ertön' es durch die Marmorsäle, durch
Des Eingangs Hallen bis zum Säulenthor!
Beugt alle tief zur Erd' euch, und vernehmt
Das Götterwort, das euch vom Thron erschallt!
Ist wo ein Mann, dem hohe Weisheit ward,
Mit ihr Erfindungsgeist; der sinne nach,
Daß er erforsche, welche neue Lust
Den König, den der Herrschaft Bürde drückt,
Erquick', und seines Festes Wonn' erhöh'.
Er komm' und rede! Wenn des Königs Haupt
Ihm Beifall winkt, so wird dem Glücklichen
Des Goldes Fülle für den weisen Rath,
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.
O, strebt mit heil'gem Eifer! Selig ist
Der Schöpfer neuer Lust für seinen Herrn!

Gegenstrophe.

Chor der Jünglinge.

O, ihr schwebt mit Blitzes Eile vorbei! O säumt,
Ihr Strahlengestalten, säumt in des Tanzes Flug!
Umsonst verfolgen wir euch, es erhascht euch nicht
Der gestreckte Lauf.

O, entflieht! Euch straft die Rach'! O, entfliehet nur,
Und harrt des Vergelts! Wir wenden uns weg von euch
Im Tempel einst! und die zürnende Göttinn blickt
Von euch weg, wie wir!

Der eine Jüngling.

Und ihr führt die Braut nicht hin zu dem Gott des
Throns,
Mylitta nicht hin? O, eilet! und kehrt zurück,
Daß wir mit euch, so wie sie, der Vermählung Fest
Im Triumph begehn!

Einer der Gäste.

O dreimal selig, wenn dem Könige
Mein Rath gefiele! Darf ich reden, Herr?

Der König.

Tritt näher, zittre nicht, und rede, Gast.

Der Gast.

Dir beugen alle Sterbliche das Knie;
Dich beten alle Zungen an, du Gott
Der Lande weit umher; nur Ein Geschlecht,
O König, trotzt mit starrem Nacken dir.
Ha, laßt mich lachen! Die Gefangenen
Vom Jordanfluß, die kleine, niedre Schaar!
Die weigern dir die Ehr', und weigerten
Sie deinem Vater auch, dem großen Gott,
Der aller Völker Götter überwand!
Ich schaue noch das hohe, goldne Bild
Im Thale Dura. Wenn Drommet' und Harf'
Und Geig' und Psalter und Posaun' erscholl,
Und unser Antlitz tief zu Boden sank;

So standen die Empörer; Frevel sah
Aus ihrem Blick', und frech hob sich ihr Haupt.
Drei ihrer Führer warf dein Vater einst
Zur wohlverdienten Straf' in jenen Schlund
Des Gluthenofens; doch durch schlauen Trug,
Vielleicht durch arge Zauberkünste, ward
Die Flamme nicht ihr Grab; und stolzer wuchs
Und wächst ihr Dünkel, der dich, Herr, entehrt.
Dein Vater zähmte sie; Judäa liegt,
Ein öder Anger; ihre Königsstadt,
Und ihres hochgepries'nen Tempels Stolz,
Sind wüste Trümmer; seiner goldenen
Gefäße Fülle, alles Prunkgeschirr
Des Heiligthumes, ihre Götzen, sind
In deinem Schatz. O, fodre sie, und laß
Aus ihnen uns, zum Hohne dieses Volks,
Dir, Herr, und unsern Göttern im Triumph
Des Opfers süßen Rauch, den süßen Trank
Des Bechers bringen! Dies Entweihen nagt
An ihrem Leben, und du strafst sie mehr,
Als deckten ihre Leichen unsern Strom.

Der König.

Komm, küsse meines Zepters Spitze, die
Zu dir sich neigt. Ich billige den Rath.

(Zu dem Hofgesinde.)

Geht, holt das Gold, das Silber und das Erz
Des überwundnen Volks, das meiner Macht

Die Vorhalle in Daniels Hause.

Daniel, Hananja, Misael, Asarja, Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber, und Jungfrauen.

Ein Jüngling,

(der mit Eile hereintritt).

O Männer Gottes, was verkünd' ich euch?
Doch wie vermag ich's, und wie darf mein Mund
Sich öffnen, euch der Lästerungen Gräul
Zu nennen, der bei diesem Frevelfest
Sich wider unsrer Väter Gott erhebt!
Der Wüthrich Belsazer sitzt auf dem Thron,
Und um ihn stehen die Gewaltigen,
Die Sklaven seines Winkes. Zahllos ist
Der Weiber und der Buhlerinnen Schwarm,
Die sich in frechem Taumel durch den Saal
Mit ihren Gästen schwingen, im Gesang,
Der Wollust, und in wildem Jubelschall.
Das mögen sie! Doch, Väter, ach, ich muß
Mich wenden, weinen! — Unsers Heiligthums
Gefäße, alles Weihgeräth von Gold
Und Erz und Silber, das einst Salomon

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,
O, das entweiht ihr Spott! Sie wollen nun
Aus Gottes Opferschaalen schnöden Trank
Den Götzen träufeln; Weihrauchsodem soll
Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!
Von ferne hört' ich ihres Frevels Wuth,
Wie keiner wüthete; doch ich verschloß
Mein Ohr, und rief, ihr Väter unsers Volks,
Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

Stimmen der Weiber.

O wehe, wehe!

Stimmen der Männer.

Würger, gürte du
Dein Flammenschwert!

Stimmen der Greise.

O, Rach' und Fluch auf sie!

Daniel.

Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebals Höh'
Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist sein,
Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.
Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott
Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz
In Demuth beugen, und Erfüllung flehn
Der Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

Theilt euch in Sängerchöre; laßt Gesang,
Laßt Saitenlispel, laßt der Flötenhauch
Ertönen; doch des Liedes Seele sei
Der Inbrunst Seufzer, ihrer Thräne Flehn!

Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Stumm ist unser Jammer; es schwinden die Worte der Klage;
Trostlos irret, umwölkt, über die Saiten der Blick.
Ach, nur Seufzer schweben auf unsrer Lippe; verronnen
Ist des Liedes Quell, fließet in Thränen herab!
Immer tiefer sinkt in den Staub die Tochter von Zion;
Dräuender hebet sich ihr immer der Drängerinn Arm!
Ach, wir lägen gern im Staub und sähn sich erheben
Dräuend über uns Babylons eisernen Arm;
Läge nicht Salem's Tempel im Staub und entweihten die Frevler,
Wehe! nicht des Altars heiliges Opfergeschirr! —
Wendet, Schwestern, das Auge von ihrer Lästerung Gräuel;
Schweiget und hebet den Blick weinend gen Himmel empor!

Daß über unsrer Scheitel nur nicht schon
Der Rache Stunde schwebe! — Ahnung drückt
Mein banges Herz. O, beugt mit mir das Knie
In Demuth vor dem Gott, dem mein Gemahl
Die Ehre gab, da er sich wieder sein
Erbarmte! Kommt, ihr Jungfraun, singet mir
Das ernste Lied vom Traumgesicht, das er
An meiner Seite sah; nur schrecklicher
War die Erfüllung selbst, die heute noch
Mit kaltem Schweiß mir meine Stirne netzt.
Ach, daß ich, o mein Sohn, für dich, mein Sohn,
Zu büßen deinen Frevel, mich in Staub
Und Asche senken könnte! Doch du bist
Der Mutter, bist der Warnungsstimme taub.
Sie schweiget endlich! — O, und hörtest du
An ihrer Statt den schaudervollen Ruf
Der Drohung nie, die deinem Vater scholl!
Mein Sohn! mein armer Sohn! —— Jungfraun,
beginnt.

Das Chor der Jungfrauen.

In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm; die schönen Aeste
Hoben sich stolz in des Himmels Wolken.

Des Feldes Thiere suchten des Baumes Schirm
Im Strahl des Mittags; Adler und singendes

Ach, immer schaudervoller schweben
Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

Chor der Weiber.
Strophe.

Hüter der Warte, gieb uns Trost, o Hüter!
Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?
Gieb uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die
Längste der Nächte?

Gegenstrophe.

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen
Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.
Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch
Fragen vergebens!

Chor der Greise.
Gegenstrophe.

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,
O Rächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschoß!
Gieb deinen Ruhm nicht deinen Feinden,
Herr, und den Götzen nicht deine Ehre!

Chor der Männer.

Sie reift, die Rache! Lasset die Fahnen wehn
Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!
Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre
Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Die Stunde kam; er hob zu dem Himmel auf
Sein Aug', und preis'te Gott, der die menschliche
Gestalt ihm wieder gab, und größre
Macht, und der Herrlichkeit mehr denn vormals.

Nitokris.

Dein Thun ist Wahrheit, Höchster! Gerechtigkeit
Sind deine Wege! Wider den Frevel hebst
Du deine Hand, und lehrest Demuth
Den, der in eitlem Stolz sich blähet!

Des Königes Pallast.

Das Gastmahl, der Tanz und der Gesang dauern fort. Die Weiber, die Höflinge und die Gäste opfern aus den Gefäßen des Tempels.

Ein Chor der Weiber.

Erste Strophe.

Süßer träufle der Wein, bläulicher wall' empor
Zu der Göttinn der Duft! Leset Arabia's
Reinste Perle der Staude,
Zündet Ambra und Myrrhen ihr.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,
Göttinn, Siegerinn, dir, Mutter der Königsstadt!
Athme günstig der Würze
Hauch, und trinke der Traube Geist!

Du und die dich gebar, aus der Umarmung des
Schönsten Jünglings. Er kam opfernd; da wallte der
Göttinn Busen; da strömte
Götterwonne dem Glücklichen.

Doch die rosige Schaam deckte die Wange der
Jungfrau; siehe, sie sprang von des Gestades Höh'
In den Strom; da empfingen,
Ihre Göttinn! die Nymphen, sie.

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,
O, das entweiht ihr Spott! Sie wollen nun
Aus Gottes Opferschaalen schnöden Trank
Den Götzen träufeln; Weihrauchsodem soll
Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!
Von ferne hört' ich ihres Frevels Wuth,
Wie keiner wüthete; doch ich verschloß
Mein Ohr, und lief, ihr Väter unsers Volks,
Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

Stimmen der Weiber.

O wehe, wehe!

Stimmen der Männer.

Würger, gürte du
Dein Flammenschwert!

Stimmen der Greise.

O, Rach' und Fluch auf sie!

Daniel.

Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebals Höh'
Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist sein,
Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.
Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott
Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz
In Demuth beugen, und Erfüllung flehn
[illegible] Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

Die Vorhalle in Daniels Hause.

Daniel, Hananja, Misael, Asarja, Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber, und Jungfrauen.

Ein Jüngling,
(der mit Eile hereintritt).

O Männer Gottes, was verkünd' ich euch?
Doch wie vermag ich's, und wie darf mein Mund
Sich öffnen, euch der Lästerungen Gräul
Zu nennen, der bei diesem Frevelfest
Sich wider unsrer Väter Gott erhebt!
Der Wüthrich Belsazer sitzt auf dem Thron,
Und um ihn stehen die Gewaltigen,
Die Sklaven seines Winkes. Zahllos ist
Der Weiber und der Buhlerinnen Schwarm,
Die sich in frechem Taumel durch den Saal
Mit ihren Gästen schwingen, im Gesang,
Der Wollust, und in wildem Jubelschall.
Das mögen sie! Doch, Väter, ach, ich muß
Mich wenden, weinen! — Unsers Heiligthums
Gefäße, alles Weihgeräth von Gold
Und Erz und Silber, das einst Salomon

So standen die Empörer; Frevel sah
Aus ihrem Blick, und frech hob sich ihr Haupt.
Drei ihrer Führer warf dein Vater einst
Zur wohlverdienten Straf' in jenen Schlund
Des Gluthenofens; doch durch schlauen Trug,
Vielleicht durch arge Zauberkünste, ward
Die Flamme nicht ihr Grab; und stolzer wuchs
Und wächst ihr Dünkel, der dich, Herr, entehrt.
Dein Vater zähmte sie; Judäa liegt,
Ein öder Anger; ihre Königsstadt,
Und ihres hochgepries'nen Tempels Stolz,
Sind wüste Trümmer; seiner goldenen
Gefäße Fülle, alles Prunkgeschirr
Des Heiligthumes, ihre Götzen, sind
In deinem Schatz. O, fodre sie, und laß
Aus ihnen uns, zum Hohne dieses Volks,
Dir, Herr, und unsern Göttern im Triumph
Des Opfers süßen Rauch, den süßen Trank
Des Bechers bringen! Dies Entweihen nagt
An ihrem Leben, und du strafst sie mehr,
Als deckten ihre Leichen unsern Strom.

Der König.

Komm, küsse meines Zepters Spitze, die
Zu dir sich neigt. Ich billige den Rath.

(Zu dem Hofgesinde.)

Geht, holt das Gold, das Silber und das Erz
Des überwundnen Volks, das meiner Macht

Und unsern Göttern trotzt. Das heilige
Geräth des Trümmertempels sei von uns
Dem Jubel unsers Festes, und dem Hohn
Geweiht, der diese Frevler kränken soll!
(Zu einem Kämmerer.)
Gieb ihm den Ehrenlohn, den ich dem Mann
Des guten Raths verhieß, der Kette Schmuck
Um seinen Hals, und strahlendes Gewand.

Chor der Jünglinge.

Gegenstrophe.

Wendet, o Brüder, das Auge von ihrer Entweihungen Gräuel;
Hebet den weinenden Blick, Brüder, gen Himmel empor!
Seine Thränen flehen mit sanfterer Stimme der Wehmuth,
Als des Liedes Gesang, welcher der Leyer entbebt.
Flehet, ihr Thränen, Erbarmung, und flehet das Ende des Elends,
Das auf Jacobs Geschlechte immer belastender sinkt;
Ach, mit neuen Lasten! — Ihr strahltet in Salomon's Tempel,
Zierden des Heiligthums, strahltet in goldenem Glanz;
Strahltet gesalbt, im Glanze des Weihungöls, und ein süßer
Duft des Opfers erhob sich in die Himmel aus euch!
Nun entweihen sie euch! — O, wendet euch, Brüder, und hebet
Weinend das Aug' und fleht Ende des Jammers herab!

Chor der Greise.

Strophe.

Herr, wir versinken! Immer erheben sich
Die Fluthen schwärzer, thürmen sich über uns

Ach, immer schaudervoller schweben
Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

Chor der Weiber.
Strophe.

Hüter der Warte, gieb uns Trost, o Hüter!
Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?
Gieb uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die
Längste der Nächte?

Gegenstrophe.

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen
Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.
Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch
Fragen vergebens!

Chor der Greise.
Gegenstrophe.

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,
O Rächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschoß!
Gieb deinen Ruhm nicht deinen Feinden,
Herr, und den Götzen nicht deine Ehre!

Chor der Männer.

Sie reift, die Rache! Lasset die Fahnen wehn
Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!
Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre
Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Daß über unsrer Scheitel nur nicht schon
Der Rache Stunde schwebe! — Ahnung drückt
Mein banges Herz. O, beugt mit mir das Knie
In Demuth vor dem Gott, dem mein Gemahl
Die Ehre gab, da er sich wieder sein
Erbarmte! Kommt, ihr Jungfraun, singet mir
Das ernste Lied vom Traumgesicht, das er
An meiner Seite sah; nur schrecklicher
War die Erfüllung selbst, die heute noch
Mit kaltem Schweiß mir meine Stirne netzt.
Ach, daß ich, o mein Sohn, für dich, mein Sohn,
Zu büßen deinen Frevel, mich in Staub
Und Asche senken könnte! Doch du bist
Der Mutter, bist der Warnungsstimme taub.
Sie schweiget endlich! — O, und hörtest du
An ihrer Statt den schaudervollen Ruf
Der Drohung nie, die deinem Vater scholl!
Mein Sohn! mein armer Sohn! —— Jungfraun,
beginnt.

Das Chor der Jungfrauen.

In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm; die schönen Aeste
Hoben sich stolz in des Himmels Wolken.

Des Feldes Thiere suchten des Baumes Schirm
Im Strahl des Mittags; Adler und singendes

Des Königes Pallast.

Das Gastmahl, der Tanz und der Gesang dauern fort. Die Weiber, die Höflinge und die Gäste opfern aus den Gefäßen des Tempels.

Ein Chor der Weiber.

Erste Strophe.

Süßer träufle der Wein, bläulicher wall' empor
Zu der Göttinn der Duft! Leset Arabia's
Reinste Perle der Staude,
Zündet Ambra und Myrrhen ihr.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,
Göttinn, Siegerinn, dir, Mutter der Königsstadt!
Athme günstig der Würze
Hauch, und trinke der Traube Geist!

Du und die dich gebar, aus der Umarmung des
Schönsten Jünglings. Er kam opfernd; da wallte der
Göttinn Busen; da strömte
Götterwonne dem Glücklichen.

Doch die rosige Schaam deckte die Wange der
Jungfrau; siehe, sie sprang von des Gestades Höh'
In den Strom; da empfingen,
Ihre Göttinn! die Nymphen, sie.

Die Stunde kam; er hob zu dem Himmel auf
Sein Aug', und preis'te Gott, der die menschliche
Gestalt ihm wieder gab, und größre
Macht, und der Herrlichkeit mehr denn vormals.

Nitokris.

Dein Thun ist Wahrheit, Höchster! Gerechtigkeit
Sind deine Wege! Wider den Frevel hebst
Du deine Hand, und lehrest Demuth
Den, der in eitlem Stolz sich blähet!

Die Vorhalle in Daniels Hause.

Daniel, Hananja, Misael, Asarja, Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber, und Jungfrauen.

Ein Jüngling,

(der mit Eile hereintritt).

O Männer Gottes, was verkünd' ich euch?
Doch wie vermag ich's, und wie darf mein Mund
Sich öffnen, euch der Lästerungen Gräul
Zu nennen, der bei diesem Frevelfest
Sich wider unsrer Väter Gott erhebt!
Der Wüthrich Belsazer sitzt auf dem Thron,
Und um ihn stehen die Gewaltigen,
Die Sklaven seines Winkes. Zahllos ist
Der Weiber und der Buhlerinnen Schwarm,
Die sich in frechem Taumel durch den Saal
Mit ihren Gästen schwingen, im Gesang,
Der Wollust, und in wildem Jubelschall.
Das mögen sie! Doch, Väter, ach, ich muß
Mich wenden, weinen! — Unsers Heiligthums
Gefäße, alles Weihgeräth von Gold
Und Erz und Silber, das einst Salomon

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,
O, das entweiht ihr Spott! Sie wollen nun
Aus Gottes Opferschaalen schnöden Trank
Den Götzen träufeln; Weihrauchsodem soll
Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!
Von ferne hört' ich ihres Frevels Wuth,
Wie keiner wüthete; doch ich verschloß
Mein Ohr, und lief, ihr Väter unsers Volks,
Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

Stimmen der Weiber.

O wehe, wehe!

Stimmen der Männer.

Würger, gürte du
Dein Flammenschwert!

Stimmen der Greise.

O, Rach' und Fluch auf sie!

Daniel.

Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebals Höh'
Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist sein,
Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.
Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott
Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz
In Demuth beugen, und Erfüllung flehn
Der Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

Aus ihnen kühlen! Singt Triumph, und singt
Den Frevlern, die mich höhnen, Rach' und Spott!

Chor der Jünglinge.

Gegenstrophe.

Ha! lacht der Frevler, spottet des Sklavenvolks
In seiner Fessel! — Winke du, Belsazer:
So hebt sich unser Arm; so rüstet
Wider die Frechen sich Schwert und Flamme;

Staub ist ihr Tempel, Asche das Heiligthum,
Ist Spiel des Windes. — König, dir huldigen
Die Quellen ihrer Opferbecher,
Dir die Gewölke geweihter Pfannen!

(Es senkt sich eine Wolke von oben herab. Aus ihr erscheint eine Hand, die sich gegen einen Marmorpfeiler des Saals wendet.)

Der König.

O ihr Götter! Wehe! was schau' ich dort?

Viele Stimmen.

Ach, Weh' und Verderben über uns!

Andere Stimmen.

Götter, o Götter! erbarmet, o Götter, euch!

Chor der Jünglinge.
Gegenstrophe.

Wendet, o Brüder, das Auge von ihrer Entweihungen Gräuel;
Hebet den weinenden Blick, Brüder, gen Himmel empor!
Seine Thränen flehen mit sanfterer Stimme der Wehmuth,
Als des Liedes Gesang, welcher der Leyer entbebt.
Flehet, ihr Thränen, Erbarmung, und flehet das Ende des Elends,
Das auf Jacobs Geschlecht immer belastender sinkt;
Ach, mit neuen Lasten! — Ihr strahltet in Salomon's Tempel,
Zierden des Heiligthums, strahltet in goldenem Glanz;
Strahltet gesalbt, im Glanze des Weihungöls, und ein süßer
Duft des Opfers erhob sich in die Himmel aus euch!
Nun entweihen sie euch! — O, wendet euch, Brüder, und hebet
Weinend das Aug' und fleht Ende des Jammers herab!

Chor der Greise.
Strophe.

Herr, wir versinken! Immer erheben sich
Die Fluthen schwärzer, thürmen sich über uns

Ach, immer schaudervoller schweben
Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

Chor der Weiber.

Strophe.

Hüter der Warte, gieb uns Trost, o Hüter!
Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?
Gieb uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die
Längste der Nächte?

Gegenstrophe.

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen
Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.
Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch
Fragen vergebens!

Chor der Greise.

Gegenstrophe.

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,
O Rächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschoß!
Gieb deinen Ruhm nicht deinen Feinden,
Herr, und den Götzen nicht deine Ehre!

Chor der Männer.

Sie reift, die Rache! Lasset die Fahnen wehn
Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!
Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre
Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Kein Gürtel lös', es löse kein Riemen sich!
Das Schwert sei Flamme, Stürme die Reisigen,
Die Führer Löwen, und die Schaaren
Tiger und Pardel, nach Blute lechzend!

Dein Tag ist nahe! Angst der Gebärerinn
Harrt dein, o Babel! Ströme des Frevelbluts
Ergießen dir sich; deiner Trümmer
Wolken verdunkeln dir Mond und Sonne!

Chor der Aeltesten.

Im Schmelzerofen läutert, wie Silber, dich
Das Elend, Juda, sondert, o Israel,
Im Prüfungstiegel deine Schlacken.
Duldet und harret der Rettungsstunde!

Der wallenden Gluth mir mit Racheblicken winkt,
Und die Flüche der Götter, ich Unseeliger! mir droht!
Umhüllt in den Purpur mein sinkendes Haupt,
Daß erlösch' in meinem Auge der Strahl
Der göttergesendeten, Weh' und Verderben uns!
Der graunbelasteten, todtdräuenden Schrift!

Erste Gegenstrophe.

Schönstes blühendes Kind, du, o Semiramis,
Ruhtest einsam im Moos' unter der Palme Stamm;
Lächelnd blicktest du um dich;
Ach, umsonst, du Verlassene! —

Nicht umsonst! In dem Baum nisteten Tauben und
Turteltauben! die sahn lächelnd das Götterkind;
Und sie flogen, und brachten
Milch und Honig im Schnabel ihr;

Wärmten sie mit der Brust, sie mit den Fittigen;
Dankend kos'te sie zart ihnen den Schimmerhals;
Und sie lächelte süßer
Bei den Küssen des Liebespiels.

Plötzlich wuchs sie empor strahlend, Mylitta, in
Deiner Schöne! Doch sie, deiner Gespielinnen
Liebste, wand in der Myrte
Kranz den Lorbeer des Heldenruhms.

Das ganze Chor.

Dein ist ewiges Lob! Schaue, wir beugen dir
Unser Knie, es erhebt dir sich der heiligen
Pfanne Rauch, und der Becher
Opfert dir, o Semiramis!

Zwote Strophe.

Dir schwebt der Reigen, Belus, im Feiertanz;
Dir wallt die Flamme, schwingt sich der Rauch empor;
Dir trieft aus hochgeweihter Schaale,
Belus, der Tropfen des Erstlingsopfers!

Auf hohem Thurme stehet dein Götterbild
Im Strahl des Goldes. Keiner der Sterblichen
Darf deinem Heiligthume nahen,
Wo du in furchtbarer Oede thronest.

Nur Eine naht dir! — Glückliche Priesterinn!
Du steigst hinauf zum Söller, und niedersteigt
Der Gott in deinen Schooß, und öffnet
Dir in die Zukunft das Seherauge.

Zwote Gegenstrophe.

Im Himmel herrsche, herrsch' in dem Wogenmeer,
O Belus! Sei du König des Schattenreichs!
Doch laß mit ungetheiltem Zepter
Belsazer herrschen auf seiner Erde.

Er ist uns Belus, ist uns Semiramis,
Ist uns Mylitta! Wir sind die Glücklichen,
Die Priesterinnen, die des Gottes
Fittig umschattet im Wonnebette.

Ihm beugt die Kniee, werft in den Staub euch ihm,
Ihr seine Knechte! Priester des Gottes seid
Ihr heute; zündet süßen Weihrauch
Ihm; und es träufle des Bechers Opfer!

Ein Chor Jünglinge.
Strophe.

Wir deine Knechte, siehe, wir beugen dir
Das Knie, o König! Tief in dem Staube liegt
Die Stirne, Belsazer, du Gott der
Fürsten, du Herrscher der Erdenlande!

Dir fleußt das Opfer, König! es duftet dir
Der Würze Blume! fleußt aus des Heiligthums
Geweihten Schaalen, raucht Triumphe
Dir, aus den Pfannen des Trümmertempels!

Der König.

Ha! lieblich duftet mir der Opferrauch
Aus Weihgefäßen der besiegten Stadt,
Und ihres öden Tempels! Spott und Hohn
Und laute Lache sei dem frechen Volk,
Das seinen König nicht als Gott verehrt!
O, schauten sie, daß ihres Heiligthums
Gefäße meines Festes Würze sind;
Daß mir aus ihnen Rauch und Göttertrank
Entquillt und duftet; daß der Weiber Schaar
Und meiner Gäste Menge Durst und Zorn

Aus ihnen kühlen! Singt Triumph, und singt
Den Frevlern, die mich höhnen, Rach' und Spott!

Chor der Jünglinge.

Gegenstrophe.

Ha! lacht der Frevler, spottet des Sklavenvolks
In seiner Fessel! — Winke du, Belsazer:
So hebt sich unser Arm; so rüstet
Wider die Frechen sich Schwert und Flamme;

Staub ist ihr Tempel, Asche das Heiligthum,
Ist Spiel des Windes. — König, dir huldigen
Die Quellen ihrer Opferbecher,
Dir die Gewölke geweihter Pfannen!

(Es senkt sich eine Wolke von oben herab. Aus ihr erscheint eine Hand, die sich gegen einen Marmorpfeiler des Saals wendet.)

Der König.

O ihr Götter! Wehe! was schau' ich dort?

Viele Stimmen.

Ach, Weh' und Verderben über uns!

Andere Stimmen.

Götter, o Götter! erbarmet, o Götter, euch!

Der König.

O, sie schreiben, sie schreiben, die Finger der
Schreckenhand!
Wo seid ihr? Näher, o Knechte, kommt, und drängt
Um den Thron euch her! Aus Wolken blitzt
Sie hervor! O ihr Götter, es flammt
An dem Marmor die Schrift! Wehe, Weh'! O kommt,
Ihr Knechte, näher, o näher noch um mich her!

Viele Stimmen.

Götter, o Götter! O Schauder und o Graun!

Der König.

O ihr Götter! Götter! Wehe! sie schreibt
So furchtbar langsam! Ach, sie endet nie!
Es strahlet aus jedem Zuge die Flamm' hervor!
O ihr Götter! Wehe, Wehe über uns!

Ein Höfling.

O König, sie weichet, sie zeucht sich zurück
In die Wolke, die sich schwindend erhebt.

Der König.

Ha, ein Trost! Doch die Schrift, die schreckliche,
glüht
An dem Pfeiler; sie weichet nicht mit der Götterhand
Und droht, und rufet den Fluch auf uns.

Der Trunknen, Feiernden, und Gobryas
Ward Führer ihres Jubels. Immer schwoll
Die Menge, Königinn; da schwanden mir
Die Helden im Getümmel; doch ich sah
Den Helmbusch deines Königs lange noch
Im Fackelschein; sie eilten zum Pallast,
Und ich zurück zu dir. O, sei getrost!
Zwar lang ist noch ihr Weg durch Babylon,
Die ungeheure! Doch der Nüchternen
Ist auch nicht Einer; ungegürtet liegt
Das Schwert; es schlafen Bogen, Spieß und Schild.

Armenia.

O Götter, rettet ihn! Gebt, Götter, gebt
Ihn meinen Armen wieder, die nach ihm
Sich strecken mit der Liebe Sehnsucht! Komm,
O mein Tigranes, mein Geliebter, komm! —
Komm, Geliebtester aller Geliebten, und ruhe vom Siege,
Hier an meiner Brust ruhe, Geliebtester, aus,
Hier am meinem Herzen, das dir vor Lieb' und vor Sorge
Hoch sich hebet. O komm, komm, o Tigranes, zurück!
Nicht die leichteste Wund' erspähe mein suchendes Auge,
Keine des fallenden Speers, keine des streifenden Pfeils!

Der König.

O, es bricht mein erschrockenes Herz; es umwölkt
Sich mein Aug', und der Odem entfleucht!
Ihr Götter, o ihr Götter! — Näher, o Knechte!
wo seid
Ihr? O dringet, Knechte, näher um mich her!

Viele Stimmen der Höflinge.

Schau, wir sind hier, du großer Belsazer.
Wir stehen gedrängt um deinen Königsthron.

Der König.

Es verschwindet vor dem Auge mir die Schaar
Der Weiber und Gäste; stürzen sie in die Flucht?
Nach! ihnen nach! und treibet schnell sie zurück!
Sie genossen mit uns die Freuden des Fests:
Und es sei, auch ihnen sei, so wie uns,
Ha! den Fliehenden, die mich verlassen in der Noth!
Auch ihnen das Graun der schreckenflammenden
Schrift!
O ihr Götter! o Wehe, Wehe, wie ergreift
Mich der zagende Schauer und die Todesangst!
Deine blinkenden Dolche, ach zucke sie nicht,
Deine schmetternden Blicke, ach schleudre sie nicht,
Auf mich, o Wehe! du schreckliche Götterhand!
Ach, seht ihr, wie sie lodert? wie sie empor
Flammend sich hebt! und, o wie jeder Erguß

Der wallenden Gluth mir mit Racheblicken winkt,
Und die Flüche der Götter, ich Unseeliger! mir droht!
Umhüllt in den Purpur mein sinkendes Haupt,
Daß erlösch' in meinem Auge der Strahl
Der göttergesendeten, Weh' und Verderben uns!
Der graunbelasteten, todtdräuenden Schrift!

Am Ufer des Euphrats bei seinem Einfluß in die Stadt.

Armenia. Zwo Weiber begleiten sie. Ein alter Knecht geht mit einer Fackel voran.

Armenia.

O, mäßige den Schritt, und senke mehr
Die Fackel, guter Greis. Das Strauchgebüsch
Hemmt mir den Fuß, und Binsen decken links
Des Ufers Schlamm. Die helle Babylon
Wirft falsche Schatten auf den Pfad, und dreht
Er sich, so blendet sie das Auge. — Laß
Uns ruhn an diesem Weidenstamm. Ach, ich
Vermag nicht mehr; es klopft so ungestüm
Mein banges Herz; o, jeder Ruf des Heers,
Und jede Gluth, die aufflammt, schrecken mich
Mit Ahnungsschauer, stoßen mir den Dolch
In meinen Busen! Mein Geliebter, mein
Tigranes, nie umschwebte die Gefahr
Dich so wie heute; nie versank ich so
In Todeskummer. O ihr Götter, schont
Der Männer besten; laßt die Feindeshand

Des Schicksals Hülle löset, und in Tag
Verwandelt dunkler Geistersprüche Nacht.
Groß sind des Zaubers Kräfte; was sie uns
Gewähren, ist zu deinem Dienst, o Herr,
Doch, was dem Erdensohn unmöglich ist,
Begehrt kein König, und begehrt kein Gott.

(Sie beschauen die Schrift)

Ein Chaldäer (zu einem andern).

Ihr Götter, welch ein Wunder, wie es nie
Mein Auge sahe, nie mein Ohr vernahm!

Ein Anderer (zu einem Greise).

Was sagt dein Geist dir, Alter? Meiner schweigt.

Der Greis.

Geduld und Stille!

(leiser)

Männer, ach umsonst
Ist alle Weisheit, alle Zauberkraft!

(lauter)

Laßt uns die Bücher unsrer hohen Kunst
Erforschen; viel Erleuchtung geben sie.

Ein Anderer.

(leiser)

Auf keinem Zauberblatte findest du
Der Schrift Gestalt, die hier so furchtbar strahlt!

Ich deine Hirtinn! Tag und Nacht verließ',
O Bester, ich dich nicht; nur du allein
Wärst meine Wonne, wärst mein Götterglück.
Dann säh' ich unerschrocken sich uns nahn
Den Löwen und den Pardel; jedes Loos
Des Schicksals fiele mir und dir zugleich. —
Nun beb' ich hier in Todesangst für dich,
Du mein Tigranes; ach, du liegst vielleicht
In deinem Heldenblut, und streckst nach mir
Die bleichen Arme! — — —

Eine der Weiber.

Und vielleicht ist schon
Dein König Sieger, sitzt auf Belus Stuhl
Zur Rechten Cyrus, in des Ruhmes Glanz.

Der Greis.

Es naht ein Fußtritt, Fürstinn; irr' ich nicht,
So ist's der Bote, der dir wiederkehrt.

Armenia,

(die aus ihrer Betäubung aufstarrt).

Ach eile, Bot', ach eile, wenn du's bist!

Der Bote.

Mit der Botschaft der Freude begrüß' ich, o Fürstinn, dich.
Es lebt Tigranes, und glänzet in des Sieges Strahl.

Wie Cyrus, dem er von der Seite nicht weicht,
Und sendet die Grüße der Lieb' und der Wonne
dir.

Armenia.

O ihr Götter! Bethörst du die Glückliche nicht?
Mein Tigranes lebet, und strecket nach mir aus
Die Arme der Liebe, blühend und in Götterkraft!
Verkünde, was sagt' er, und wo verließest du ihn?

Der Bote.

O, was er, Fürstinn, mir für dich gebot,
War liebevoll! "Geh', grüße," sagt er mir,
"Mein liebes, schönes Weib, für die ich mehr
Als tausend Leben gäbe, sie, für die
Ich dieses Eine schone; sag' ihr, kein
Geschoß und keine Waffe habe mich
Berührt." Da nahm er seinen Helm vom Haupt,
Ließ mich sein liebevolles Antlitz sehn
Und seinen Feuerblick. "Verkünd' ihr, was
Du sahst!" — Ich ging; er rief mir eilend nach:
"Ich sende Botschaft, wenn statt Belsazers,
Das sag' ihr, Cyrus herrscht, und sag' ihr auch,
Daß sie getrost und voll der Hoffnung sei."

Armenia.

Ihr guten Götter! — Mein Tigranes, Dank
Für deine Botschaft, o und inniger,

Von keinem Wort genannter Herzensdank,
Daß du, Geliebter, lebst; daß du für mich,
Du Lechzender nach Ruhm, dein Leben schonst!
Dein Leben, o dein Leben! das mir mehr
In diesen Adern, als mein eignes, fleußt! —
Erzähle mehr von ihm; o, sammle du
Der Bilder jedes; deine Rede sei
Ein heller Bach, der alles, was du sahst,
Mir spiegle! Glücklicher, du schautest ihn!

Der Bote.

Was ich dir sagen kann, o Königinn,
Ist wenig. Wie vermag das todte Wort
Tigranes Thaten, die so lebensvoll,
So schnell, so flammend, wie die Blitze, sind,
Zu schildern? Er und Cyrus gingen sich
Zur Seite durch des Stromes Bette, still,
Mit ernstentschloßnem Muthe. Dort am Thor
Der eh'rnen Gitter, das kein Riegel schloß,
Erhob die Hände Cyrus im Gebet
Des stillen Danks; und Freud' und Zuversicht
Durchdrang die Kriegerschaar von Mann zu Mann!
Der Pforten Wache lag, von Wein beschwert
Und Schlaf; da goß der Unsern Stahl auf sie
Den ewigen. Nun stürzten ungestüm
Die Helden in die Stadt; da floß das Blut
In heißen rothen Strömen. Aber bald
Vermischten sich die Unsern in die Schaar

Gobryas, (zu den Seinen).

Treibt sie hinaus! Es bade Spieß und Schwert
In ihrem Blute!

(Die obersten Höflinge verlassen den König
und gehen Gobryas entgegen.)

Der König.

Knechte! ach, ihr flieht?
Verlaßt mich, ihr Verräther, in der Angst?

Der Oberste der Feldherren,

(der sich mit den andern obersten Höflingen vor Gobryas
zur Erde geworfen hat).

O, schonet! schonet! Schaut, wir winden uns
Zu euren Füßen. Fesselt und verkauft
Uns in die Silbergruben, oder häuft
Des Maulthiers Bürd' auf unsern Rücken! Schont
Nur unser Leben! gebt uns nicht den Tod!

Gobryas.

Ihr feigen Sklaven! Schnöde Erdenlast!
Der Eiter eurer Adern schände nicht
Das Kriegerschwert, ihr schnödes Hofgezücht!
Weg! unsers Trosses Knaben drosseln euch!

(Gadates dringt zu dem König, der sich hinter
seinem Thron verbirgt.)

Komm zum Schlummer der Ruh' in meinen Armen, bei süßem
Liebesgeflüster, o komm! und bei der Nachtigall Lied.
Keine Drommete wecket dich morgen; dich wecket die Wonne
Deines Weibes, dich weckt freudiger Lerchen Gesang!

Des Schicksals Hülle löset, und in Tag
Verwandelt dunkler Geistersprüche Nacht.
Groß sind des Zaubers Kräfte; was sie uns
Gewähren, ist zu deinem Dienst, o Herr,
Doch, was dem Erdensohn unmöglich ist,
Begehrt kein König, und begehrt kein Gott.

(Sie beschauen die Schrift)

Ein Chaldäer (zu einem andern).
Ihr Götter, welch ein Wunder, wie es nie
Mein Auge sahe, nie mein Ohr vernahm!

Ein Anderer (zu einem Greise).
Was sagt dein Geist dir, Alter? Meiner schweigt.

Der Greis.
Geduld und Stille!

(leiser)

Männer, ach umsonst
Ist alle Weisheit, alle Zauberkraft!

(lauter)

Laßt uns die Bücher unsrer hohen Kunst
Erforschen; viel Erleuchtung geben sie.

Ein Anderer.
(leiser)
Auf keinem Zauberblatte findest du
Der Schrift Gestalt, die hier so furchtbar strahlt!

In Mond und Sternen leset, und erhellt,
Durch eures Zaubers Kraft, was dunkel ist,
Naht! Unser großer König will's, und les't,
Und deutet diese Flammenschrift. Sie hat,
Aus Wolken dringend, eine Götterhand
Geschrieben; die entwich, doch jene bleibt!
Hört, also spricht durch mich des Königs Mund:
"Les't ihr die Schrift, und deutet sie, so blickt
Des Königs Auge Gnad' auf euch hinab,
Und euer harret Ehr' und reicher Lohn.
Wer unter euch sie lieset und erklärt,
Den hüllt der König in des Purpurs Schmuck,
Und goldne Ketten zieren seinen Hals!
Doch les't und deutet ihr sie nicht, so sinkt
Auf eure Häupter eine schwere Last;
So triefet euer Blut vom Racheschwert;
Der Käufer fesselt Weib und Kind; und Staub
Und Asche dampft von eurer Hütt' empor."

Der König.

Ja, büßen sollt ihr Tück' und Unverstand!

Ein Chaldäer.

Heil und langes Leben wolle Gott,
O größter aller Fürsten, dir verleihn!
Schau, deine Knechte zittern bei dem Wort,
Das deinem Mund' entfleugt. O Herr, es ist
Der Götter Gabe, wenn ein Sterblicher

Die Banden sind gelös't, und unser Blick
Darf schon mit Hoffnungsthränen in das Land
Der Väter schauen. Lasset euren Preis
Ertönen; auf der Cymbeln Klange schwing'
Er sich empor, er athme mit dem Hauch
Der Flöt', und Saitenlispel säusl' in ihm.
Theilt euch in Sängerchöre; dieses Chor
Sei jenes Wiederhall. Doch, Brüder, laßt
Der Rache Freude nicht den Lobgesang
Entweihn! Gestürzt ist Babel, und gestürzt
Ihr Herrscher! Ach, daß über Salem nie
Der Strafe Geißel schwebe! Liebe nur,
Nur Liebe athme der Gesang. Auf sie
Blickt Gottes Auge segnender, als auf
Der Opfer Blut, und ihres Fettes Dampf.

Erster Wechselgesang.

Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her
Der Retter winkte, hattest vom Erdensaum,
O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe
Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Wir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht
Uns Erdensöhnen, denen zum Erbe ward
Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens
Spanne dich messen und dein Erbarmen!

Der König.

Ihr Empörer verhehlt mir die Deutung der Schrift,
Euch ergreife die Strafe; wenn ihr länger säumt!

Einer der Chaldäer.

Du großer König! Leben liegt und Tod
In deiner Hand; doch über unsre Kraft
Ist deine Fodrung. Gottes Finger schrieb
Die Wunderzeichen; lesen mögen sie
Die Götter nur, die bei den Sterblichen
Nicht wohnen; wir vermögen's, König, nicht.

Der König.

O wehe, wehe! Götter, von neuem ergreift
Mich die Folter der tödtenden Schauderangst!
Eure Hand, ihr Knechte! Wo seid ihr? Eure Hand!
O, ich sink', o, es wankt mein Königsthron
Unter dem Bebenden! Hier, eure Hand, und hier!
Wie sie glüht! wie sie flammt! O ihr Götter, Weh',
Weh', und Verderben winkt sie auf uns, und Fluch!

Der Oberste der Richter.

Ihr Männer aus Chaldäa habt das Wort
Des Königes gehört. Des Todes Raub
Seid ihr, und Weib, und Kind, und Hütte büßt
Den Ungehorsam wider euern Herrn.
Er hat gesprochen, und des Königs Spruch,
Der immer weis' ist, und des Staunens werth,

teht unerschüttert, wie im Meer ein Fels.
in zu vollziehn ist seiner Knechte Werk
id höchste Pflicht; des Ruhmes Gipfel ist
ehorsam gegen ihren Herrn für sie!

Der König.

r sterbt! und erforschet ihr, so lange die Nacht
ch schattet, es nicht; so trinket euer Blut das
Schwert!

Einer der Chaldäer.

er Hoffnung Schimmer glimmt noch. Nahen Tod
erkündet uns kein Zeichen unsrer Kunst.

Ein Kämmerer
(in großer Bestürzung).

, großer Belsazer, die Königinn
tokris naht; schon öffnet sich die Thür.

Ein Höfling
(zu einem andern).

t's nicht genug, daß uns die Schreckensschrift
es Festes Freude stört? Noch mehr, wie sie,
t mir die strenge Königinn verhaßt!

Der König.

o ist sie? wo? Mir graut auf sie den Blick
werfen! — Stützt mich! meine Kraft entweicht!

Sein Nam' ist Daniel.

(Zu den Dienern, die ihr folgen.)

Eilt, ruft ihn her!

Mein Sohn! mein armer Sohn, ach, hätt'st du ihm
Dein Ohr geöffnet; keine Flammenschrift
Erschreckte, Sohn, dich nun! Doch du verwarfst
Den Edlen, und erkohrst die feile Schaar
Der Schmeichelräthe, mit dem Höflingsschwarm,
Der Menschheit Hefen! die von Frevel dich
In Frevel stürzten, dem die Rache stets,
Zwar langsam oft, doch unentfliehbar, folgt.

Der König.

O Mutter, Mutter! rufst auch du auf mich
Der Götter Rache? Wehe, wehe! schau,
Sie flammet schon! — Wie lange wirst du dort,
O Rache! flammen? Mutter, o, du bebst
Ja nicht, siehst unerschrocken hin. Ach, dir
Winkt sie, du Glückliche! nicht Rach' und Fluch!

Nitokris.

Wie du mich jammerst, o mein armer Sohn!
Doch fasse dich. Vielleicht hat Gott sich dein
Erbarmt, und dir zur Warnung diese Schrift
Gesendet. O du größter, bester Gott,
Laß du sie Warnung seyn, nicht Strafgericht!

Der König.

: milderst meine Angst; schon klopft mein Herz
r schwächer. Mutter, schau, ich fasse mich.

Die Diener der Königinn,

(die wiederkommen).

kommt, o große Königinn; er tritt
hon in des Vorhofs Halle. Wahrlich ihn
t uns ein Gott gesandt. Entgegen kam
uns, und wußte schon der Botschaft Zweck!

Nitokris.

ht, führt ihn her, den weisen Gottesmann!

Der König,

(zu Daniel, der hereintritt).

mm, nahe meinem Thron'; ich reiche dir
n Königszepter; eilend tritt herzu!

(Daniel geht ernst hinzu, doch ohne seine Kniee zu beugen, und ohne den Zepter zu küssen).

Ein Höfling,

(zu einem andern).

ehst du, wie frech er naht, wie er die Gunst,
e ihm der König beut, der Knecht, verschmäht?

Der andere Höfling.

Ha, flammte dort die Schreckenschrift uns nicht;
Der Frevler sollte büßen seinen Stolz!

Der König.

Bist du der Daniel, der Männer aus
Judäa einer, der Gefangenen,
Die im Triumph der Weltbeherrscher einst,
Mein Vater, mit sich zog? Man saget uns,
Du habest heilger Götter Geist; Verstand
Und Weisheit und Erleuchtung sei bei dir.
Schon hab' ich alle Weisen Babylons
Gefodert, daß sie diese Flammenschrift
Mir läsen und erklärten; doch es lies't
Sie keiner, noch erspähet ihren Sinn.
Von dir vernehm' ich, daß du Deutung giebst,
Und offenbarest, was verborgen ruht.
Vermagst du diese Schrift, o Daniel,
Zu lesen und zu deuten, so soll dich
Zu deinem Lohn, zum Zeichen meiner Gunst,
Ein goldverbrämtes, purpurnes Gewand
Bekleiden; mir nur strahlt es köstlicher!
Und eine goldne Kette soll dir Hals
Und Schultern schmücken, und mein Strahlenbild
Die Brust; in meinem großen Königreich'
Ernenn' ich zu dem dritten Fürsten dich.

Ein Höfling,
(zu einem alten Höfling).
Was sagst du, deutet er's?

Der alte Höfling.
Verhüt' es uns
Ein Gott! — — Ich kenn' ihn wohl! siehst du,
wie er,
Noch ohne Kett' und Purpur, keines Blicks
Uns würdiget, noch nicht der dritte Fürst!

Daniel.
Behalte deine Gaben selbst, und gieb
Du einem andern dein Geschenk; ich will
Die Schrift dir dennoch lesen, und will dir
Verkünden, was ihr ernster Inhalt sei.
O König, Gott der Höchste war es, der
Das Königreich, die Macht, die Herrlichkeit
Und Sieg und Ehre deinem Vater gab,
Daß alle Völker, alle Zungen sich
Vor seinem Zepter scheuten! — So wie ihn
Gelüstete, floß unter seinem Schwert
Das Menschenblut. Er hob empor und schlug
Zu Boden, wen er wollte. Frevelnd schwoll
Des Stolzen Herz, und trotzte seinem Gott;
Da fiel vom Himmel eine Stimm' herab
Und rufte: Dir, o König, sei gesagt,
Dein Reich wird dir genommen, und man wird

Chor der Greise.

Kindlein, euch ergreifet die Hand, die das Auge nicht
siehet,
Leitet auf ebener Bahn euch in ein heiliges Land.
Auch wir strauchelten ohne sie! und ohne des Führers
Leuchte verlöre den Pfad unser verlöschender Blick!

Hananja, Misael, Asarja.

Der du, schaun wir empor, uns auf der Berge Höh'
Zeigst den segnenden Strahl, fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

Alle Chöre.

Greis, und Jüngling, und Mann, siehe, wir schaun
empor!
Weib, und Jungfrau, und Kind! Fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

Eisen, Holz und Stein der Bildner schuf;
, die nicht riechen, hören, fühlen, sehn!
h Gott, der deines Lebens Odem hält
seiner Hand, und alle Pfade, die
wallst, dem giebst du seine Ehre nicht.
um ist von ihm gesendet diese Hand,
diese Schrift, die dort in Flammen glüht.
hl, Wage, Theilung! sagt die ernste Schrift.
ihre Deutung ist: Gott hat dein Reich
ählt, geendet! hat gewogen dich,
leicht erfunden! Drum wird nun dein Land
theilt, des Persers und des Meders Raub.

Nitokris.

, großer Gott, so sinkt denn schwer auf uns
Rechte deines Zorns! Erbarme du
h unser noch, und schone, schone, Herr!
Staube fleh' ich dir, erbarme dich!

(Sie wirft sich mit dem Antlitz zu Boden.)

Der König.

he! Wehe! was verkündest du mir,
Seher des Unglücks? Entfleuch, o entfleuch!
Verwegner! — Ihr Götter, o ihr Götter, seht,
schwunden ist die schreckengebährende Schrift!
t du sie verbannet, Daniel, so nimm
ak und Geschenk. — O, es ängstet dein Auge mich;

Entweiche! — Doch, ihr Knechte, der Purpur sei,
Und die Kette der Ehre des Mannes Schmuck. — —
(Daniel geht ab.)

Nitokris.

Verschwunden ist sie? O, mein armer Sohn,
Wie furchtbar schreckt sie nun! Wie tödtender,
Als da sie flammte mit des Blitzes Strahl!
Ein Schwert ist, Daniel, dein Drohungswort.
Und ach, für deiner Deutung Wahrheit zeugt
Die schnellverschwundne! — Laß, o Gott, mich nicht
Des Sohnes Ende schaun, und Babels Sturz!
Ach, nimm zum Opfer deiner Rache mich!

Viele Stimmen.

O des Jammers, des Verderbens, und des Fluchs!

Stimmen der Weiber.

Ihr Götter, höret das Röcheln der Angst!

Andere Stimmen der Weiber.

Schaut die geschlagnen Brüste, das geraufte Haar!

Viele Stimmen.

Wehe! Wehe! wir sind des Todes Raub!

(Die Königinn Nitokris entfernt sich durch eine Hinterthüre).

Diener und Trabanten
(stürzen in den Saal und rufen:)
Die Feinde! die Feinde! Sie sind in der Stadt!
Es erschallt die Drommet' und das Siegsgeschrei!

Andere Boten.
Die Feinde! die Feinde! sie dringen in den Pallast!

Der Oberste der Feldherren.
Ihr Lügenböten! Ha! die Fessel lohn'
Euch euren Trug! Die Feinde? Wißt ihr nicht,
Daß Babylon das Fest des Königs fei'rt
Mit Cymbeln und Posaunen? Daß das Volk
Des Königs Preis in frohem Jubel jauchzt?

Der König.
Wehe! Wehe! Die Erfüllung naht
Der drohenden, flammenden Götterschrift!

Der Oberste der Feldherren.
Sei ruhig, großer König! Ha, den Feind
Hemmt Mau'r und Graben. O! und flögen sie,
Wie Adler, durch die Luft, so harret hier
Der Deinen treues Heer, von meinem Wink
Geführt, und schützet dich und deine Stadt.

Viele Boten.
Sie kommen! Wehe! Wehe! sie sind da!

Nimm ihn, edle, gute Julia! — Siehe, die Muse
Winkt mir Dank, und es bebt sanftes Gesäusel um mich.
O, ich kenne die Stimme der Leyer! ein schwindender Nachhall
Flüstert der Muse Gesang leis' in mein sterbliches Ohr.
Weißt Du, Freundinn, was mir erscholl? In Elysiums Thale
Schwebte sie, rufs', und es kam Otanes blühend hervor;
Hoheit des Thronverschmähers, und Würde des Freien entstrahlte
Seiner Heldengestalt auch in Elysium noch.
Grüßend sang sie ihm zu: Es töne noch jetzt nach der Monde
Myriaden sein Ruhm, tön' an der Freiheit Altar;
Zwar zertrümmert lägen der Freiheit Tempel, doch träufl' ihr
Manche fromme Hand Wein noch und häusliche Milch.
So erblickt' ich — es sang mit höherer Freude die Muse —
Jüngst ein junges Weib, edel und liebend und schön,

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten Gespielinn,
Und von den Grazien auch sich zur Genossinn geweiht;
Sahe sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das Weib,
Otanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest beherrschet
Seyn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldengefühl —
Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himmlischen Leyer,
Aber ich wußte noch mehr, mehr als die Muse von Dir.
Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit vertraulichem Lispel
Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich nicht!
Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Personen.

Otanes,
Megabyzos,
Intaphernes,
Gobryas,
Darius,
Aspathines,
Hydarnes,
} Persische Fürsten.

Smerdis, König der Perser.
Patizithes, sein Bruder, ein Magier.
Hosthanas, Oberpriester der Magier.
Soham und Fridun, Aelteste der Magier.
Preraspes, ein edler Perser.
Mardontes, Sohn des Zopyros, ein edler Persischer Jüngling.
Ein Herold, Boten, Diener des Pallasts, Gewaffnete Perser.
Aspa, Otanes Gemahlinn.

Phädyme, Smerdis Gemahlinn.
Sabena,
Roxana,
Meroe,
} Otanes Töchter.

Gygis, Phädyme's Amme.
Elemosyna, eine Jungfrau unter den Magiern.
Chöre der Greise, der Männer, der Jünglinge, der Weiber und der Jungfrauen des Magier-Stammes.
Chor von Phädyme's Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in Susa.

Tigranes.

eil, König Cyrus! Heil auf Belus Thron!

Viele Stimmen.

eil, König Cyrus! Leb' und herrsche lang'
uf Belus Thron, ein Segen deines Volks!

Du auch blickst nach Salem, o schöner Morgen der Freiheit!
Lieblich duftet dein Thau, labet die Rose des Thals!

Hananja, Misael und Asarja.

Erhebt die Häupter! Schauet der Berge Höh'
In goldnem Strahle! Dämmerung nebelt noch
Auf Erden; doch vom Himmel schwebet
Schon, wie ein Engel, der Morgen nieder!

Ein schöner Morgen! schöner, als Lenze sind
Im Glanz der Frühe! — Der dich errettet hat,
Läßt seines Auges Sonne leuchten,
Israel, träuft dir der Gnaden Fülle!

Chor der Aeltesten.

Träuft, ihr Himmel, o träuft Segen auf uns herab!
Purpurwolken, o thaut Heil in der Erde Schooß,
Daß die Schwangre gebähre
Fried', und Ruh', und Gerechtigkeit!

O, dann grünst du empor, Juda, ein triefender
Oelbaum, rankest empor, Israel, glänzend in
Traubenblut, wie an Eskol's
Bach die Rebe des Wunderstamms.

die Banden sind gelös't, und unser Blick
darf schon mit Hoffnungsthränen in das Land
der Väter schauen. Lasset euren Preis
ertönen; auf der Cymbeln Klange schwing'
r sich empor, er athme mit dem Hauch
der Flöt', und Saitenlispel säusl' in ihm.
heilt euch in Sängerchöre; dieses Chor
sei jenes Wiederhall. Doch, Brüder, laßt
der Rache Freude nicht den Lobgesang
ntweihn! Gestürzt ist Babel, und gestürzt
hr Herrscher! Ach, daß über Salem nie
der Strafe Geißel schwebe! Liebe nur,
ur Liebe athme der Gesang. Auf sie
blickt Gottes Auge segnender, als auf
der Opfer Blut, und ihres Fettes Dampf.

Erster Wechselgesang.

Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her
der Retter winkte, hattest vom Erdensaum,
O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe
Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Wir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht
ns Erdensöhnen, denen zum Erbe ward
Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens
Spanne dich messen und dein Erbarmen!

Chor der Greise.

Kindlein, euch ergreifet die Hand, die das Auge nicht
siehet,
Leitet auf ebener Bahn euch in ein heiliges Land.
Auch wir strauchelten ohne sie! und ohne des Führers
Leuchte verlöre den Pfad unser verlöschender Blick!

Hananja, Misael, Asarja.

Der du, schaun wir empor, uns auf der Berge Höh'
Zeigst den segnenden Strahl, fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

Alle Chöre.

Greis, und Jüngling, und Mann, siehe, wir schaun
empor!
Weib, und Jungfrau, und Kind! Fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

ch, sie zagen, wie du, hüllen ihr graues Haupt
n den Mantel! — Wo war eure gepriesene
Kunde? Winkte der Mond euch
Keine Deutung der Flammenschrift?

Chor der Greise.

)er Blitzstrahl schießt! und plötzlich erschallet laut
)es Donners Stimme! Siehe, so folgte schnell
Der Flammenschrift das Angstgewinsel,
Schallte das Echo der Siegsdrommete!

Chor der Männer.

nsre Danke mit ihr! Sonne der Hoffnung du,
Kond des Trostes und du, untergegangen war't
Ihr, und Dunkel umhüllte
Unsern Kerker der Dienstbarkeit!

Zweiter Wechselgesang

(anderer Greise und anderer Männer).

Chor der Männer.

'us ist's, Treiber, mit dir! Siehe, zerbrochen ist
)eine Geißel des Frohns, und in dem Staube liegt
Deiner wüthenden Herrschaft
Völkertilgender Königsstab!

Chor der Greise.

lun fei'rt die Erde! Libanon's Jubel tönt,
)ie Ceder rufet rauschend der Tanne zu:

Der stolze Dränger liegt! Nun dröhnet,
Uns an der Wurzel nicht, Axt und Hammer.

Die Hölle jauchzte, da du hinunter sankst,
Vom Sessel hoben ihre Tyrannen sich,
Und rufften höhnend: Ha! wie uns, sind
Dir nun gefallen die Qualenloose!

Chor der Männer.

Deine Pracht ist dahin! König, es schwindet dir
Tanz und Feiergesang. Schwelger der Frevellust,
Nun sind Motten dein Bette,
Deine Decke die Würmerbrut!

Endlich sankst du hinab, flammender Unglücksstern!
Ha! du strebtest den Stuhl über die Sterne des
Lichts zu heben, zu fahren
Hoch auf Wolken, ein Gott, einher!

Chor der Greise.

Zur Hölle fährst du, Wüthrich! Es zischet dir
Der Schatten Rache! Dir, o du Dürstender
Nach Blut der Völker, der zur Wüsten
Machte das Land, und zur Trift die Städte.

Zwar viele Fürsten, Dränger des Landes, ruhn
Im Marmorgrabe! So nicht, o Belsazer,
Dein Leib! Er wird auf Scheidewege,
Wie ein veraltet Gewand, geworfen.

Chor der Männer.

Da vermodre, Tyrann, deine zertretene
Leiche! Würger des Volks, der du in's eiserne
Joch der Knechtschaft die Deinen
Zwangst, und Freie des Nachbarlands!

Die vier Chöre der beiden Wechselgesänge.

Der du den Dränger schlugst und die Drängerinn,
Der du den Deinen lösest der Knechtschaft Joch,
O, stürze jeden Dränger, löse
Jedem Gefesselten seine Bande!

Chor der Jünglinge.

Säume nicht, Morgen! brich du hervor; schon dämmerst du Freiheits-
Morgen! Es duftet der Thau schon und die Pappel des Thals.
Brüder, wendet euch weg von des Aufgangs purpurnem Fittig;
Wendet nach Salem euch hin! Heftet auf Salem den Blick!

Chor der Jungfrauen.

Schwestern, wendet euch weg von der Morgenröthe nach Salem;
Wendet das Aug', und in ihm feuchte die Sehnsucht den Blick!

Du auch blickst nach Salem, o schöner Morgen der
Freiheit!
Lieblich duftet dein Thau, labet die Rose des
Thals!

Hananja, Misael und Asarja.

Erhebt die Häupter! Schauet der Berge Höh'
Im goldnem Strahle! Dämmerung nebelt noch
Auf Erden; doch vom Himmel schwebet
Schön, wie ein Engel, der Morgen nieder!

Ein schöner Morgen! schöner, als Lenze sind
Im Glanz der Frühe! — Der dich errettet hat,
Läßt seines Auges Sonne leuchten,
Israel, träuft dir der Gnaden Fülle!

Chor der Aeltesten.

Träuft, ihr Himmel, o träuft Segen auf uns herab!
Purpurwolken, o thaut Heil in der Erde Schooß,
Daß die Schwangre gebähre
Fried', und Ruh', und Gerechtigkeit!

O, dann grünst du empor, Juda, ein triefender
Oelbaum, rankest empor, Israel, glänzend in
Traubenblut, wie an Eskol's
Bach die Rebe des Wunderstamms.

Chor der Männer und der Jünglinge.

Dann entgürten die Krieger das Schwert, und geschmiedet zur Sichel,
Mäht es die Saat, und der Spieß blühet, ein Sprößling, empor.
Unser Retter im Himmel ist unser Schild, und es flammet
Seines Engels Schwert auf die Tyrannen hinab!

Chor der Jungfrauen.

O, dann blüht, wie die Ros' im Thale, die Jungfrau von Zion.
Ihrer Unschuld Gewand blendet im Lilienglanz;
Myrtenkränze schmücken ihr Haar, und ein heiliger Gürtel,
Rein von Golde gewebt, faltet ihr sittsam den Schooß.

Chor der Weiber.

Dann, o Weiber, reifet mit Früchten das Bette der Keuschheit;
Heil dir, die du gebierst! Heil dir, o säugendes Weib!
Wir gebahren und säugten mit Jammer! — mit Wonne gebierst du
Kinder des Segens, und säugst Kinder des Segens, o Weib!

Nimm ihn, edle, gute Julia! — Siehe, die Muse
Winkt mir Dank, und es bebt sanftes Gesäusel um mich.
O, ich kenne die Stimme der Leyer! ein schwindender Nachhall
Flüstert der Muse Gesang leis' in mein sterbliches Ohr.
Weißt Du, Freundinn, was mir erscholl? In Elysiums Thale
Schwebte sie, rust', und es kam Otanes blühend hervor;
Hoheit des Thronverschmähers, und Würde des Freien entstrahlte
Seiner Heldengestalt auch in Elysium noch.
Grüßend sang sie ihm zu: Es töne noch jetzt nach der Monde
Myriaden sein Ruhm, tön' an der Freiheit Altar;
Zwar zertrümmert lägen der Freiheit Tempel, doch träufl' ihr
Manche fromme Hand Wein noch und häusliche Milch.
So erblickt' ich — es sang mit höherer Freude die Muse —
Jüngst ein junges Weib, edel und liebend und schön,

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten Gespielinn,
Und von den Grazien auch sich zur Genossinn geweiht;
Sahe sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das Weib,
Otanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest beherrschet
Seyn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldengefühl —
Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himmlischen Leyer,
Aber ich wußte noch mehr, mehr als die Muse von Dir.
Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit vertraulichem Lispel
Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich nicht!
Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

P e r s o n e n.

Otanes, Megabyzos, Intaphernes, Gobryas, Darius, Aspathines, Hydarnes,	Persische Fürsten.

Smerdis, König der Perser.
Patizithes, sein Bruder, ein Magier.
Hosthanas, Oberpriester der Magier.
Soham und Fridun, Aelteste der Magier.
Preraspes, ein edler Perser.
Mardontes, Sohn des Zopyros, ein edler Persischer Jüngling.
Ein Herold, Boten, Diener des Pallasts, Gewaffnete Perser.
Aspa, Otanes Gemahlinn.

Phädyme, Smerdis Gemahlinn. Sabena, Roxana, Meroe,	Otanes Töchter.

Gygis, Phädyme's Amme.
Elemosyna, eine Jungfrau unter den Magiern.
Chöre der Greise, der Männer, der Jünglinge, der Weiber und der Jungfrauen des Magier-Stammes.
Chor von Phädyme's Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in Susa.

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Frihun.

Hosthanas.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee
Die dünngelockte Scheitel nun; doch so,
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl',
Uns Oromazes sendet; zwar es blüht
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,
Und graunbelastet, sich das alte Jahr
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,
Vernahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die
Der Weihaltar bei'm Abendopfer uns
So unverkennbar gab? Es loderte
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth',

Doch sie verschmähte meine Gabe, Dampf
Ward schnell die Flamme, der sich links hinab
Zur Erden senkte, daß, geschwärzt vom Rauch,
Das Silber des Altars den Schein verlor;
Mir bebte mein Gebein, es starrte mir
Der Adern Blut, und kaum vermocht' ich leis'
Und stammelnd mein Gebet zu enden. Du,
Mein Soham, sahst du's nicht? Du gabst so schne
Dem Sängerchore zum Beginn den Wink,
Ich dankte Gott und dir.

Soham.

Wohl sah ich es,
Du hoher Oberpriester, und verbarg
Dem Blick des Volkes so die Todesangst,
Die du zu hehlen strebtest, doch umsonst.

Hosthanas.

Sie hätte mich nicht überwältigt, wär'
Ich nicht durch Traumgestalten diese Nacht
Erschüttert worden, wie ich's niemals ward.

Fridun.

O rede! Schreckenschauer fassen uns.

Hosthanas.

Euch meinen ganzen Traum zu sagen, das
Vermag ich nicht; er war entflohn, als mich

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten Gespielinn,
Und von den Grazien auch sich zur Genossinn geweiht;
Sahe sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das Weib,
Otanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest beherrschet
Seyn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldengefühl —
Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himmlischen Leyer,
Aber ich wußte noch mehr, mehr, als die Muse von Dir.
Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit vertraulichem Lispel
Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich nicht!
Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Die Woge, die uns in die Tiefe stürzt.
O, drohte sie nur mir, mit heiterm Blick
Setzt' ich mich an's Gestad' und säh' ihr zu.
Ich welker Greis! Ach, nur des Priesterstamms
Gefahr ist meine Sorge, nur für euch,
Ihr, meine Kinder, schlägt für Angst mein Herz.
Schon haben manche von den Unsern mich
Erschreckt, durch Botschaft, daß noch hie und da
Ein Keim der Sage sprosse: Cyrus Sohn
Sei todt, der wahre Smerdis, und es sitz'
Ein falscher Smerdis auf dem Königsstuhl.
Der Vorsicht Warnung durft' ich länger nicht
Verschmähn, drum hab' ich rund umher gesandt
Getreue Forscher, daß sie lauschen, was
Die Schwelger des Pallastes, und was sich
Von unserm Herrscher raunen in das Ohr
Der Hütte nackte Miethlinge; schon harr'
Ich ihrer Rückkunft, doch sie säumen noch. —
Laßt mich an diesem Schreckentag' indeß
Mein Herz entbürden! Priester Gottes, wähnt,
O wähnt ihr, Priester Gottes, ohne Kampf
Sei ich gewichen von der Wahrheit Bahn
Zum Schlangenpfad des Truges? Ach, wie ich
Gerungen, ringe nicht mein Todesfeind!
Ob Recht, ob Unrecht mich geleitet hab',
Entscheide wer da will! Es schrie das Volk
Mit lauter Jammerstimme, lauter schrie
Der Unschuld Blut, das der Tyrann zum Spiel

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Frihun.

Hosthanas.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee
Die dünngelockte Scheitel nun; doch so,
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl',
Uns Oromazes sendet; zwar es blüht
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,
Und graunbelastet, sich das alte Jahr
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,
Vernahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die
Der Weihaltar bei'm Abendopfer uns
So unverkennbar gab? Es loderte
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth',

Hosthanas.

Das Ungeheuer! O der Blutschuld, die
Sein Haupt beschwert! Von funfzig Tausenden
Kam nicht ein Bote heim aus Libya;
Noch größer war das Heer, mit dem er selbst
Die Aethiopier aus Frevellust
Bekriegte. Da gebrach's an Nahrung; Gras,
Kameel und Pferd ward ihre Kost, und bald
Der zehnte Mann; doch schwelgte, wie zuvor,
Der König, kürzte nicht sein Prassermahl.
Nicht gegen Menschen nur, auch gegen Gott
Erhub sein Frevel sich; den todten Leib
Des Amasis entriß er seiner Gruft,
Kühlt' an ihm seinen Haß, warf ihn zuletzt,
Mich schaudert noch! in unsre heilge Gluth!
War's nur der Stier, den er im Apis schlug,
Das Bild der Gottheit nicht? Er schlug in ihm,
Was er in unserm Feuer höhnte, Gott!
Zwar laßt uns danken, Brüder, unser Bild
Ist edler, reiner; doch Aegyptus ehrt,
Wie wir das Feuer, Apis; uns ist dies
Des Mithras, ihnen er Osiris Bild
Auf Erden, beide sind die höchste Kraft
Des großen Gottes, welcher war und ist
Und seyn wird, den kein sterblich Auge sieht!
Er war's, er rächte sich! Da, wo das Schwert
Des Wüthrichs Apis traf, da traf auch ihn
Dasselbe Schwert den Schenkel, daß er starb.

So herrscht' er sieben Jahr', und herrschte noch,
Denn Persia verehrte Cyrus Blut,
Wenn nicht durch List und Gleichheit der Gestalt
Mit Cyrus wahrem Sohn getäuscht, das Volk
Verstoßen den Tyrannen, auf den Thron
Gehoben hätte Smerdis, der nun herrscht.
Du Tochter Gottes, Wahrheit, o vergieb
Du mir, und nimm zum Sühnungsopfer an
Das Glück des Volks!

Fridun.

Sei ruhig, edler Greis,
Du Stifter dieses Glücks! In Smerdis Hand
Ist Hirtenstab der Zepter, und der Thron
Ist Richterstuhl. War nicht sein erstes Werk
Befreiung jedes Zinses, jedes Zolls,
Und jeder Kriegspflicht bis in's dritte Jahr?
Kein Blut des Bürgers fleußt, und nimmer ward
So, wie von ihm, der Priesterstamm geehrt.

Hosthanas.

Wahr ist's, ihr Freunde, mild ist Smerdis Reich;
Und wer am besten herrschet, dem gebührt
Das erste Recht des Throns, den nur das Volk
Zu seinem eignen Schutz, und wahrlich nicht
Zum Blutgerüst, das seine Freiheit würgt,
Empor gerichtet hat, und welchen stets
Des Volkes treuster Diener schmücken soll,

Es hab' ihn eitles Erbrecht, oder nur
Verdienst, hinauf gehoben! — Daß kein Sohn
Des großen Cyrus unser König sei,
Bewegt mich nicht; doch daß ich mich zum Trug,
Zur Lüg' erniedern mußte, das ist Quaal! —
Noch säumen meine Boten! Seht, es sinkt
Der Abend, theuer ist die Zeit des Raths,
Und eh' sie Kundschaft bringen, schwanken wir.

Soham.

Der Halle Flügelthüren öffnen sich — — —
O horcht! es naht sich uns ein schneller Tritt.

Ein Bote.

Heil dir, du hoher Oberpriester! Heil
Euch Magiern! daß ich's mit kurzem Wort
Verkünde, mannigfaltig schleichet noch
Die böse Sag' umher, und alles ist
Zu fürchten, wenn der Perser ihr sein Ohr
Eröffnet: Cyrus Sam' ist ihm sein Gott,
Und auf uns Meder schauet er mit Hohn.
Der König mehrt den Argwohn, scheeles Blicks
Sieht es das Volk, daß er sich im Pallast
Verbirgt, und jedem Auge sich entzieht,
Wie nie in Persia ein König that.
Durch schlaue Ränke zog ich den Verdacht
Aus manchem Munde, widersprach ihm kühn,
Doch tiefgewurzelt kreucht er weit umher.

Die Vorigen, Patizithes.

Patizithes, (der mit Eile hinein tritt).
Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,
Legt' ich, wie ihr, die Händ' in meinen Schooß.
Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt
Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann
Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,
Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft
Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.
Ich athme freier, Priester; o wie nah'
Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

Hosthanas.
Auch meine Boten sagen, daß im Volk,
Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht
Geheim verbreite — — —

Patizithes.
Ha, geheim! vielleicht
Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt
Das Feuer; doch, es säus'le nur ein Hauch,
So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,
Sie ist gelöscht!

Hosthanas.
Was hast du denn gethan?

Patizithes.

Preraspes ist mein Werkzeug, dem hab' ich
Die Hand mit Gold belastet, seinem Blick
Der Hoffnungsbilder viele vorgemalt,
Ihn zu bewegen, morgen, wenn zum Fest
Das Volk versammelt ist, vom Thurm herab
Zu reden und zu zeugen, Cyrus Sohn,
Kambyses Bruder, Smerdis, sei von ihm,
(Wie eitler Wahn bethöre Stadt und Feld,)
Nicht umgebracht, und sei's, der uns beherrscht.
Dann wird das Volk den Argwohn bannen, wird
Mit Jubel ihn begrüßen, Cyrus Sohn,
Und wir sind frei, durch mich, von aller Angst.
Du schweigst? Sinnst du auf Tadel oder Lob?

Hosthanas.

Preraspes? O, du kennst, wie ich, den Greis,
Den nicht das Alter milder machte, dem
Ein Feuerstrom in seinen Adern kocht!
Und ihm vertraust du uns, dem Perser, ihm?

Patizithes.

Ja ihm, dem Perser, ihm, dem glühenden
Preraspes! der noch Wuth und Rache schnaubt,
Seit ihm Kambyses seinen Sohn durchschoß,
Auch hat des Goldes und der Hoffnung Glanz
Zum Meder ihn gebildet; wär' er selbst

Kein Perser, traute dann dies stolze Volk
Dem Zeugniß eines Fremdlingmundes wohl?

(Patizithes geht eilend ab.)

Hosthanas.

So häufen wir denn wieder auf Betrug
Betrug; auf Lüge Lüge! Ach, wer sich
Von deinem Pfad, o Wahrheit, beugt, der sinkt
Von einer Stufe zu der andern stets!
Ach, meine Ahnung, die den trüben Geist
Mit Wolken mir umhüllt, vereitle Gott,
Und sei des Priesterstammes hoher Schutz! —
Laßt, Freunde, mich mit meiner Sorg' allein,
Geht, und bereitet alles für das Fest.

(Der Oberpriester geht in ein inneres Zimmer.
Die Priester gehen ab.)

Doch sie verschmähte meine Gabe, Dampf
Ward schnell die Flamme, der sich links hinab
Zur Erden senkte, daß, geschwärzt vom Rauch,
Das Silber des Altars den Schein verlor;
Mir bebte mein Gebein, es starrte mir
Der Adern Blut, und kaum vermocht' ich leis'
Und stammelnd mein Gebet zu enden. Du,
Mein Soham, sahst du's nicht? Du gabst so schn
Dem Sängerchore zum Beginn den Wink,
Ich dankte Gott und dir.

Soham.

Wohl sah ich es,
Du hoher Oberpriester, und verbarg
Dem Blick des Volkes so die Todesangst,
Die du zu hehlen strebtest, doch umsonst.

Hosthanas.

Sie hätte mich nicht überwältigt, wär'
Ich nicht durch Traumgestalten diese Nacht
Erschüttert worden, wie ich's niemals ward.

Fridun.

O rede! Schreckenschauer fassen uns.

Hosthanas.

Euch meinen ganzen Traum zu sagen, das
Vermag ich nicht; er war entflohn, als mich

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Friduu.

Hosthanas.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee
Die dünngelockte Scheitel nun; doch so,
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl',
Uns Oromazes sendet; zwar es blüht
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,
Und graunbelastet, sich das alte Jahr
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,
Vernahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die
Der Weihaltar bei'm Abendopfer uns
So unverkennbar gab? Es loderte
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth',

Die Woge, die uns in die Tiefe stürzt.
O, drohte sie nur mir, mit heiterm Blick
Setzt' ich mich an's Gestad' und säh' ihr zu.
Ich welker Greis! Ach, nur des Priesterstamms
Gefahr ist meine Sorge, nur für euch,
Ihr, meine Kinder, schlägt für Angst mein Herz.
Schon haben manche von den Unsern mich
Erschreckt, durch Botschaft, daß noch hie und da
Ein Keim der Sage sprosse: Cyrus Sohn
Sei todt, der wahre Smerdis, und es sitz'
Ein falscher Smerdis auf dem Königsstuhl.
Der Vorsicht Warnung durft' ich länger nicht
Verschmähn, drum hab' ich rund umher gesandt
Getreue Forscher, daß sie lauschen, was
Die Schwelger des Pallastes, und was sich
Von unserm Herrscher raunen in das Ohr
Der Hütte nackte Miethlinge; schon harr'
Ich ihrer Rückkunft, doch sie säumen noch. —
Laßt mich an diesem Schreckentag' indeß
Mein Herz entbürden! Priester Gottes, wähnt,
O wähnt ihr, Priester Gottes, ohne Kampf
Sei ich gewichen von der Wahrheit Bahn
Zum Schlangenpfad des Truges? Ach, wie ich
Gerungen, ringe nicht mein Todesfeind!
Ob Recht, ob Unrecht mich geleitet hab',
Entscheide wer da will! Es schrie das Volk
Mit lauter Jammerstimme, lauter schrie
Der Unschuld Blut, das der Tyrann zum Spiel

Des Müssiggangs vergoß. Umsonst es stand
Kein Retter auf! Mit niedriger Geduld
Des Saumthiers litt das Volk, und häufte stets
Des Racheﬂuches Bürden mehr auf sich;
Denn furchtbar tönt in Oromazes Hand
Die Wage, die den Völkern, bis auf Kind
Und Enkel und des Enkels Kindeskind,
Die Strafen für die Frevelthaten wägt,
Die oft der König nur allein beging!
Und sollte tiefer, immer tiefer denn
Des Fluches Schaale sinken? Freunde, sagt,
Wo ist ein Gräuel, den Kambyses nicht
Vollbrachte? Bruderblut und Schwesterblut
Vergoß er, stellte sich zum Ziel den Sohn
Des Freundes, schoß den Pfeil ihm in das Herz!

Fridun.

Ich schaut' es, da er Meroe, sein Weib,
Mit Füßen trat, daß sie und ihre Frucht
Des schwangern Leibes lag, und wimmernd starb.
Sie sah's, daß einen Hund ein junger Löw'
Erwürgen wollte; doch dem Hunde kam
Sein Zwilling schnell zu Hülfe; beider Raub
Ward nun der Löwe; Meroe begann
Mit Thränen: Ach, mein Smerdis, hätte dich
Ein Bruder so gerettet! Wilde Wuth
Ergriff den König, todt war Meroe.

Hosthanas.

Das Ungeheuer! O der Blutschuld, die
Sein Haupt beschwert! Von funfzig Tausenden
Kam nicht ein Bote heim aus Libya;
Noch größer war das Heer, mit dem er selbst
Die Aethiopier aus Frevellust
Bekriegte. Da gebrach's an Nahrung; Gras,
Kameel und Pferd ward ihre Kost, und bald
Der zehnte Mann; doch schwelgte, wie zuvor,
Der König, kürzte nicht sein Prassermahl.
Nicht gegen Menschen nur, auch gegen Gott
Erhub sein Frevel sich; den todten Leib
Des Amasis entriß er seiner Gruft,
Kühlt' an ihm seinen Haß, warf ihn zuletzt,
Mich schaudert noch! in unsre heilge Gluth!
War's nur der Stier, den er im Apis schlug,
Das Bild der Gottheit nicht? Er schlug in ihm,
Was er in unserm Feuer höhnte, Gott!
Zwar laßt uns danken, Brüder, unser Bild
Ist edler, reiner; doch Aegyptus ehrt,
Wie wir das Feuer, Apis; uns ist dies
Des Mithras, ihnen er Osiris Bild
Auf Erden, beide sind die höchste Kraft
Des großen Gottes, welcher war und ist
Und seyn wird, den kein sterblich Auge sieht!
Er war's, er rächte sich! Da, wo das Schwert
Des Wüthrichs Apis traf, da traf auch ihn
Dasselbe Schwert den Schenkel, daß er starb.

So herrscht' er sieben Jahr', und herrschte noch,
Denn Persia verehrte Cyrus Blut,
Wenn nicht durch List und Gleichheit der Gestalt
Mit Cyrus wahrem Sohn getäuscht, das Volk
Verstoßen den Tyrannen, auf den Thron
Gehoben hätte Smerdis, der nun herrscht.
Du Tochter Gottes, Wahrheit, o vergieb
Du mir, und nimm zum Sühnungsopfer an
Das Glück des Volks!

Fridun.

Sei ruhig, edler Greis,
Du Stifter dieses Glücks! In Smerdis Hand
Ist Hirtenstab der Zepter, und der Thron
Ist Richterstuhl. War nicht sein erstes Werk
Befreiung jedes Zinses, jedes Zolls,
Und jeder Kriegspflicht bis in's dritte Jahr?
Kein Blut des Bürgers fleußt, und nimmer ward
So, wie von ihm, der Priesterstamm geehrt.

Hosthanas.

Wahr ist's, ihr Freunde, mild ist Smerdis Reich;
Und wer am besten herrschet, dem gebührt
Das erste Recht des Throns, den nur das Volk
Zu seinem eignen Schutz, und wahrlich nicht
Zum Blutgerüst, das seine Freiheit würgt,
Empor gerichtet hat, und welchen stets
Des Volkes treuster Diener schmücken soll,

Es hab' ihn eitles Erbrecht, oder nur
Verdienst, hinauf gehoben! — Daß kein Sohn
Des großen Cyrus unser König sei,
Bewegt mich nicht; doch daß ich mich zum Trug,
Zur Lüg' erniedern mußte, das ist Quaal! —
Noch säumen meine Boten! Seht, es sinkt
Der Abend, theuer ist die Zeit des Raths,
Und eh' sie Kundschaft bringen, schwanken wir.

Soham.

Der Halle Flügelthüren öffnen sich — — —
O horcht! es naht sich uns ein schneller Tritt.

Ein Bote.

Heil dir, du hoher Oberpriester! Heil
Euch Magiern! daß ich's mit kurzem Wort
Verkünde, mannigfaltig schleichet noch
Die böse Sag' umher, und alles ist
Zu fürchten, wenn der Perser ihr sein Ohr
Eröffnet: Cyrus Sam' ist ihm sein Gott,
Und auf uns Meder schauet er mit Hohn.
Der König mehrt den Argwohn, scheeles Blicks
Sieht es das Volk, daß er sich im Pallast
Verbirgt, und jedem Auge sich entzieht,
Wie nie in Persia ein König that.
Durch schlaue Ränke zog ich den Verdacht
Aus manchem Munde, widersprach ihm kühn,
Doch tiefgewurzelt kreucht er weit umher.

Die Vorigen, Patizithes.

Patizithes, (der mit Eile hinein tritt).
Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,
Legt' ich, wie ihr, die Händ' in meinen Schooß:
Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt
Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann
Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,
Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft
Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.
Ich athme freier, Priester; o wie nah'
Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

Hosthanas.
Auch meine Boten sagen, daß im Volk,
Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht
Geheim verbreite — — —

Patizithes.
Ha, geheim! vielleicht
Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt
Das Feuer; doch, es säus'le nur ein Hauch,
So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,
Sie ist gelöscht!

Hosthanas.
Was hast du denn gethan?

Patizithes.

Preraspes ist mein Werkzeug, dem hab' ich
Die Hand mit Gold belastet, seinem Blick
Der Hoffnungsbilder viele vorgemalt,
Ihn zu bewegen, morgen, wenn zum Fest
Das Volk versammelt ist, vom Thurm herab
Zu reden und zu zeugen, Cyrus Sohn,
Kambyses Bruder, Smerdis, sei von ihm,
(Wie eitler Wahn bethöre Stadt und Feld,)
Nicht umgebracht, und sei's, der uns beherrscht.
Dann wird das Volk den Argwohn bannen, wird
Mit Jubel ihn begrüßen, Cyrus Sohn,
Und wir sind frei, durch mich, von aller Angst.
Du schweigst? Sinnst du auf Tadel oder Lob?

Hosthanas.

Preraspes? O, du kennst, wie ich, den Greis,
Den nicht das Alter milder machte, dem
Ein Feuerstrom in seinen Adern kocht!
Und ihm vertraust du uns, dem Perser, ihm?

Patizithes.

Ja ihm, dem Perser, ihm, dem glühenden
Preraspes! der noch Wuth und Rache schnaubt,
Seit ihm Kambyses seinen Sohn durchschoß,
Auch hat des Goldes und der Hoffnung Glanz
Zum Meder ihn gebildet; wär' er selbst

Die Vorigen, Patizithes.

Patizithes, (der mit Eile hinein tritt).
Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,
Legt' ich, wie ihr, die Händ' in meinen Schooß:
Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt
Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann
Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,
Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft
Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.
Ich athme freier, Priester; o wie nah'
Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

Hosthanas.
Auch meine Boten sagen, daß im Volk,
Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht
Geheim verbreite — — —

Patizithes.
Ha, geheim! vielleicht
Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt
Das Feuer; doch, es säus'le nur ein Hauch,
So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,
Sie ist gelöscht!

Hosthanas.
Was hast du denn gethan?

Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

Phädyme

(springt erschrocken auf, da die Amme hinein tritt).

Die Amme.

O, liebes Kind, du blickst so schüchtern, bebst
An allen Gliedern, wie das bange Reh!
Das pflegtest du ja nicht, du edelste
Der Jungfraun, sahest sonst so frei, so stolz
Aus deinem großen Auge; laß mich dich
In meine Arme schließen, die so oft
Dich trugen; an die Brust dich drücken, wo
So oft du ruhtest. — Ach, du bist wie Eis;
Es klopft dein zartes Herz, der Busen wallt
So ungestüm; was ist dir, süßes Kind?
Hab' ich dich so erschreckt?

Phädyme.

O Mütterchen,
Bist du's? ach, seh' ich endlich wieder dich,
Du treue Gygis? Wollte Gott, du wärst
Noch meine Pflegerinn! — doch laß mich sehn,

Laß du mich horchen, ob kein Lauscher uns
Erspäht.

Die Amme.

Wie deine Angst mich kümmert, mir
Zu schwarzer Ahnung wird! O, schütte du
Dein Herz in meinen Busen, laß dein Haupt
Auf meiner Schulter ruhn, vertrau mir, was
Dein frommes Herz betrübet, rede, Kind.

Phädyme.

Bei Mithra's Fackel! wie hast du gewagt
Zu kommen, wie vermochtest du's, wie fand
Dein Fuß durch dieser Hallen Labyrinth,
Wie ließ am Thor der Hüter Schaar dich ein?

Die Amme.

Was that nicht die Begierde, wieder dich,
Du schönes, gutes Kind, zu sehn? Ich trug
Am Arme diesen Korb; da ließen sie
Mich gehn, als Nardenkrämerinn, und so
Erforscht' ich bald die schöne Phädyme.

Phädyme.

O, meine Gygis, glücklich war ich einst
In unsrer Heimath an Araras Quell!
Wie seine heilge Welle lauter, floß
Mein Leben bei dem besten Vater, bei

Der besten Mutter, in der Schwestern, in
Der Brüder frohen Reigen, und bei dir,
Du Gute, Treue! Ach, viel anders war's
Bei meinen Nachtigallen und im Hain
Der zahmen, bunten Rehe — nun bin ich
Die Eingekerkerte! Die Sonnen gehn
Mir unter, und die Sonnen gehn mir auf
In dieser Einsamkeit, die Thüren ruhn
Auf ihrer Schwell' in öder Stille, kaum
Vergönnt man den Gesang des Jungfrauncho͏rs,
Und ihrer Saitenspiele Labsal mir.
Ich liebe sie; doch, ach, der Freundschaft Trost
Ist mir geraubt; wie Blumen blühen, blühn,
Wie Vögel singen, singen sie mir nur;
Der Wechselrede Honig fließet nie
Von unsrer Lippe; das verbieten streng
Der Wächter Ungeheuer, die mir stets
Mit Schaam die Wange röthen! Was ist mir
Geschmeid' und Purpur, Elfenbein und Gold,
Und dieses eitle Diadem, der Quell
Von meinen Quaalen! — Wirf du keinen Blick,
O Mütterchen, auf allen Flitterprunk
Von Babylon und von Ekbatana,
Der mich umgiebt; mit Fersen stampf' ich ihn.

Die Amme.

Sei sanfter, Töchterchen! komm, laß du uns
Auf diesem Teppich ruhn! O, lange saß

Ich nicht an deiner Seite! — öffne mir
Dein Ohr, und höre mein Gewerb' an dich.

Phädyme.

Wenn war's für dich verschlossen? rede du.

Die Amme.

Dein edler Vater hat mich hergesandt
Mit Grüßen und mit Botschaft; er begehrt
Von dir der Wahrheit Zeugniß; sag' ihm, ob
Der König, dessen Bette du besteigst,
Auch wahrlich Cyrus Sohn sei, oder nur
Ein Täuscher, der durch List den Thron erwarb.

Phädyme.

Was sagst du, treue Alte? — Ach, nun fällt's,
Wie Schuppen, mir vom Auge! — Darum ist's,
Daß uns zum Kerker der Pallast, zur Quaal
Das Leben wird. Doch wie vermag ich, was
Ein dunkler Schleier hüllt, dir kund zu thun?
Magd bin ich, und nicht Gattinn! Wenn er mich
Zu seinem schaudervollen Bette ruft,
So naht er in der Finsterniß, und weicht
Vor Hahnensang, mein Auge sieht ihn nie.

Die Amme.

Du edle Fürstentochter, bist du so
Gesunken? Du, ach deren Kuß der Stolz

Des Königs sollte seyn, die schönste Perl'
In Cyrus Krone! Höre, Kind, was mir
Dein Vater mehr gebot: Wenn Phädyme,
So sprach er, nicht das Räthsel löst't, alsdann
Gebeut ihr, daß sie schöpf' aus anderm Quell,
Daß sie's erforsche von Atossa, die
Kambyses Weib und Schwester war, und auch
Die Schwester und Vermählte Smerdis ist,
Wenn wahrlich Smerdis herrscht! Sie weiß, ob ihr
Gemahl ihr Bruder sei, und thu' mir's kund.

Phädyme.

Atossa? Ach, die Königstochter ist
Noch mehr bewacht, als ich, es naht kein Fuß
Sich ihren Marmorsälen ungestraft.
Seit dieser König herrscht, nun ist es schon
Im achten Monde, hab' ich weder sie,
Noch eine andre seiner Frau'n gesehn;
Er sonderte uns schnell, verschloß uns in
Getrennte Zellen, und wir sehn uns nie.
O, sag' es meinem Vater, daß er mir
Nicht zürne; was ich nur zu thun vermag,
Das thu' ich willig, wenn sein Wink gebeut;
Doch er begehrt nicht, was unmöglich ist.

Die Amme.

Er hat noch eine Fodrung, liebes Kind,
Die schwer vielleicht, doch nicht unmöglich ist.

Ich mußt' ihm schwören, diese Worte dir
Zu sagen: "Liebe Tochter, dir geziemt
Des Blutes eingedenk zu seyn, dem du
Entsprossen bist, und das, so sehr's Gefahr
Auch sei, zu thun, was ich, dein Vater, selbst
Von dir verlange." So befahl mir ernst
Der hohe Fürst, vernimm nun, edles Kind
Des edlen Vaters, was er dir gebeut.
Er nährt den Argwohn, daß ein Magier,
Des Patizithes Bruder, König sei:
Wenn dein Gemahl der Ohren mangelt, so
Ist er's, den einst Kambyses höhnte, der
An Wuchs und Angesicht von Smerdis kaum
Zu kennen war. Liegt er im ersten Schlaf
An deiner Seite, so betaste du
Mit leiser, zarter Hand sein Haupt, und gieb
Ein Zeichen deinem Vater, welches ihn
Der Irr' entreiß', in der er blindlings schwankt.

Phädyme.

O Gygis, Gygis, was begehrt ihr! Ist
Der Tod mir nicht gewiß, wenn er erwacht,
Und sich verrathen sieht? Auch schirmt er sich
Mit dicht umschlungnen Binden, Schläfe, Stirn'
Und Nacken stets. — Und doch — und doch, was kann
Ich meinem Vater weigern? — — Sonderbar,
Daß heute dies Gebot mir kommt! Es will
Der König, daß ich diese Nacht mit ihm

Das Bette theile. — — Ach, wie graut mir vor
Dem Mann, der keines Worts mich würdigt, nur
Als Buhlerinn mich schmückt, als Frau verhöhnt!
Wir armen Weiber! O, wie ungleich fiel
Uns und dem stolzen Mann das Loos! — Wohlan,
Geh', sage meinem Vater denn, ich woll'
Es thun, noch heute thun. Sobald der Hall
Der Cymbeln und Drommeten uns den Dank
Des Chors verkündet, daß sich Gottes Bild,
Die Sonn', erheb', und uns den Frühling bringt,
So sag' ich morgen ihm der Botschaft Wort,
Verhüllt, und uns nur hell; wenn ich sein Ohr
Verletzt befinde, send' ich euch zum Mahl
Des Festes, Feigen und des Weinstocks Frucht,
Und Datteln und Granaten, aber täuscht
Mein Vater sich, so harret ihr umsonst. —
Doch sage, treue Gygis, eh' du gehst:
Sabena, meines Herzens Schwester, ist
Sie glücklich, oder schmachtet noch ihr Herz,
Und hüllet Nebel noch ihr Schicksal ein?

Die Amme.

So wie sie liebte, liebt sie noch, und wird,
Die zärtliche Sabena! bis ihr Staub
Verstäubt ist, ewig lieben! O, es bricht
Mein Herz, wenn ich das sanfte, gute Kind,
Und so wie sie, den Jüngling, der so treu
Sie liebt, wie Mittagsblumen welken seh'.

Sein rauher Vater hat noch stets sein Herz
Für ihn verschlossen, und gebeut, daß er
Das Band zerreiße, das die Liebe selbst
Ihm webte, das an deine Schwester ihn
So unauflöslich fesselt, will, daß er
Die Tochter Patizithes sich zum Weib'
Erwähle, daß auf diesen Pfeiler sich
Noch fester stütze seines Hauses Macht.

Phädyme.

Ach! Heil und Segen leiteten uns nicht
Gen Susa, führten nicht mich zu dem Thron',
Und werden auch, Gabena! deinen Pfad
Mit Ros' und Myrten wahrlich nicht bestreun! —
Doch schaue, treue Gygis, wie die Zeit
Mit schnellem Fittig fleugt, der Abendstern
Neigt sich in Westen schon; die Stund' ist da,
Die meines Reigens Jungfraun zu mir ruft.
Sag', irr' ich, oder hör' ich ihren Tritt?
Entweiche leise durch den Windelsteig
Der Seitenthüre. Lebe wohl! und geh'.

(Die Amme geht ab.)

Phädyme, das Chor der Jungfrauen, die Lauten, Zithern und Harfen tragen. Diener des Pallastes begleiten sie.

Die Führerinn des Chors.

Heil, edle Königinn! Die Stund', in der
Du uns gebeutst zu kommen, ist für uns
Ein süßes Fest; o, daß sie auch für dich
Des Trostes hätte!

Phädyme.

Gute Jungfraun, Dank
Aus vollem Herzen! Laßt das Saitenspiel
Ertönen, und die Stimme, die's beseelt.

Die Führerinn des Chors.

Du liebst, o Königinn, die schöne Zeit
Der Väter; willst du hören den Gesang,
Der die Geburt des großen Rustan feirt?

Phädyme.

Ich hör' ihn gern, ihr Lieben, singt mir von
Dem edelsten der Helden unsers Volks,

Von dem mein guter Vater mir so oft
Erzählte, wenn er mich auf seinem Knie
Im Abendschimmer wiegte, sitzend auf
Dem Stein vor unsrer Thüre — Dank sei euch
Für eure Wahl, ihr Jungfraun, singt das Lied.

Das Chor.

Im Duft der Laube, wo der Akazia
Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,
Wo sich an seinem Stamm des Geisblatts
Ranke mit Armen der Liebe schlinget;

Da saß Rudaba einsam, sie sahe nicht
Die Purpurschimmer, athmete unbewußt
Den Blumenthau, sie senkte starre
Blicke der Welle des Kieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener
Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth
Ihr feuchter in dem Auge, Stimme
Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Zalzer, Zalzer! — ruft' es und zitterte;
So zittern Espen, wenn sie die Nachtigall
Verließ; und sahe forschend um sich,
Fürchtete Lauscher in jedem Lispel.

Der Mägde treuste spähte den Kummer bald;
Gesenktes Blickes goß ihn Rudaba selbst
In Salma's Busen, und erleichtert
Hob sich die Last des beklommenen Herzens.

Und Salma schwieg, und eilte zum Palmenhain
Auf Zalzers Pfade, las an dem Wiesenquell
Vergißmeinnicht und Veilchen, legte
Sie in das silberne Henkelkörbchen,

Da kam der Jüngling. — "Dirne, was suchest du?" —
Ich lese Blumen, Schmuck für die lieblichste
Der Fürstentochter; zwar sie mag der
Blumen entbehren, sie selbst die schönste!

"Wer, Dirne?" Kennst du, Jüngling, Rudaba nicht,
Der Jungfraun Rose? Nimmer erblicktest du
In Träumen Paradiesgestalten,
Schöner wie sie, und der Liebe werther. —

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd
Der Goldgelockte, nahte mit leisem Tritt
Der Jungfrau, die der Unschuld Schleier
Rosig umfloß, daß sie schöner strahlte. —

O, wie sie liebten! Strömend ergossen sich
Der Väter Segen über die Glücklichen;

Von dem mein guter Vater mir so oft
Erzählte, wenn er mich auf seinem Knie
Im Abendschimmer wiegte, sitzend auf
Dem Stein vor unsrer Thüre — Dank sei euch
Für eure Wahl, ihr Jungfraun, singt das Lied.

Das Chor.

Im Duft der Laube, wo der Akazia
Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,
Wo sich an seinem Stamm des Geisblatts
Ranke mit Armen der Liebe schlinget;

Da saß Rudaba einsam, sie sahe nicht
Die Purpurschimmer, athmete unbewußt
Den Blumenthau, sie senkte starre
Blicke der Welle des Kieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener
Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth
Ihr feuchter in dem Auge, Stimme
Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Zalzer, Zalzer! — ruft' es und zitterte;
So zittern Espen, wenn sie die Nachtigall
Verließ; und sahe forschend um sich,
Fürchtete Lauscher in jedem Lispel.

Mir gegrüßt sei sie und sei heilig mir;
Wenn sie rinnt, athmet die Brust sanfter
empor!

Das Chor.

Erste Strophe.

Höre, Panthea, den Preisgesang!
Nun schrecket das Toben der Sieger, nun
Dich nicht mehr Gräuel und Raub, o, es nagt
Dir das Herz Sehnsucht der Lieb', Edle,
nicht mehr.

Erste Gegenstrophe.

Halle des Ruhmes ertönen dir!
Es klagen in Jammer die Lüfte nicht,
O, es starrt dir nun nicht mehr Aug' und
Haar,
Und du sinkst blutend in's Grab, Edle,
nicht mehr!

Zwote Strophe.

Im Purpurzelte saß, im entferntesten
Der Winkel, tief zur Erde das Haupt gebeugt,
Die Fürstinn Susias, entflochten
Sank das Gewebe der braunen Locken.

Umringt von Mägden, hüllten sie Trauernde
Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht
Der Tugend Würde, nicht der Schönheit
Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier, rann
Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das
Gewand, und schlug den Schwanenbusen;
Banges Gewinsel der Jungfraun folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten
Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg
Sein Auge wandte, heilig, wie die
Schwester sie ehrte, dem Gatten rufte.

Zwote Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers
Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,
Umweht vom Fittig, einen goldnen
Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;
So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den Schmuck
Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur
Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

Sie selber schmückt' ihn, doch ihr enttraufelten
Des Kummers Zähren, die sie umsonst verbarg;
Da ruft' ihm die Drommete — leise
Flüsterte sie mit der Liebe Worten:

"War je ein Weib, das mehr wie die Seele den
Geliebten liebte, bin ich das Eine Weib!
O, streite deiner werth! ich scheu ein
Leben der Schmach, doch mit dir den Tod
nicht!"

Das ganze Chor.

Ernst und wehmuthsvoll hob er das Auge gen
Himmel:
Bester, größter Gott, mache des Weibes mich
werth!
Fleht' es, und sprang in den Wagen, und faßte die
Zügel; indessen
Küßte das liebende Weib, bis es entrollte, das
Rad.

Ach, noch röthete nicht Paktolos Welle der Abend,
Als des Leichnams Haupt ihr in dem Schooße
schon lag;
Ruhig blickte die Weinende bald gen Himmel, und
ruhig
Bald auf den blutenden Leib ihres Geliebten
hinab.

Umringt von Mägden, hüllten sie Trauerde.
Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht
Der Tugend Würde, nicht der Schönheit
Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier, rann
Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das
Gewand, und schlug den Schwanenbusen;
Banges Gewinsel der Jungfraun folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten
Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg
Sein Auge wandte, heilig, wie die
Schwester sie ehrte, dem Gatten ruhte.

Zwote Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers
Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,
Umweht vom Fittig, einen goldnen
Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;
So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den Schmuck
Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur
Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

Ein freier Platz.

Der Oberpriester und alle Magier, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupt, opfern und lassen Musik erschallen. Das Volk schließt einen halben Mond um sie, der gegen Morgen offen ist.

Das Chor.

(Bestehend aus drei hundert fünf und sechszig Jünglingen, in Purpur und Gold gekleidet, und mit Blumen geschmückt.)

Strophe.

Erstgebohrner des Jahrs! Blick' aus der purpurnen
Wolke strahlend hervor! Sieger, wir harren dein,
Der du kommst, und die junge
Zeit uns bringst, und den Blüthenlenz.

Sei gegrüßet, o Tag! spalte mit rosigem
Finger schnell das Gewölk, das du zum Jubel des
Fest's mit goldenem Saume
Gürtest; schone der Harrenden!

Hebe höher dein Haupt, schüttle die wehende
Locke, daß dir des Thaus Perlen und Balsamduft
Aus dem Haar', und dem Krokos=
Kranze träufeln, o Sonnensohn!

Gegenstrophe.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,
Sei gegrüßet, o Tag! Lispel des Morgenhauchs
Athmen dir, und es neigen
Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir
Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der
Adler, daß in des Fittigs
Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, unter dem Blüthenbaum,
Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhöh',
Dein auf Rebengebirgen,
Dein am Bache der Lämmertrift!

Das ganze Chor.

Wonne! Wonne! Sie steiget empor mit glühendem Antlitz!
Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend das Knie!
Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier
Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer um sie.
Sonne, sei du gegrüßt! O Geberinn, die du das Jahr uns
Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne, gegrüßt!

Träufle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des Thaues
Fülle zahllos trieft, träufle du Segen auf uns!
Strahle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des Grases
Fülle zahllos glänzt, strahle du Segen auf uns!

Das ganze Chor der Jünglinge.

Wo bist du Jüngling, der du in himmlischer
Gestalt des Engels, bis sich der Morgenstrahl
Erhübe, harrtest an des Königs
Thür, ihm zu bringen des Segens Botschaft.

Almansur.

Hier bin ich, Brüder; schauet, es triefet mir
Mein thauig Haar, es wehet mein Blüthenkranz,
Es glänzt mein Aug', ich bin des Engels
Bild, des erwachenden Jahrs Verkünder.

Der Tag erschien; da trat ich zum Könige;
Sprach frohes Schalles: Ich, der Gesegnete,
Der Engel Gottes, bring' ein neues
Jahr, und mit ihm der Geschenke Fülle!

Die Knaben folgten, gossen des Landes Mark
Aus goldnen Schaalen, stärkende Aehrenfrucht,
Der Hülse Kraft, und reiche Würze;
Doch ich entschlich, wie ein Geist verschwindet.

Gegenstrophe.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,
Sei gegrüßet, o Tag! Lispel des Morgenhauchs
Athmen dir, und es neigen
Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir
Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der
Adler, daß in des Fittigs
Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, unter dem Blüthenbaum,
Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhöh',
Dein auf Rebengebirgen,
Dein am Bache der Lämmertrift!

Das ganze Chor.

Wonne! Wonne! Sie steiget empor mit glühendem Antlitz!
Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend das Knie!
Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier
Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer um sie.
Sonne, sei du gegrüßt! O Geberinn, die du das Jahr uns
Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne, gegrüßt!

Der Mägde treuste spähte den Kummer bald;
Gesenktes Blickes goß ihn Rudaba selbst
In Salma's Busen, und erleichtert
Hob sich die Last des beklommenen Herzens.

Und Salma schwieg, und eilte zum Palmenhain
Auf Zalzers Pfade, las an dem Wiesenquell
Vergißmeinnicht und Veilchen, legte
Sie in das silberne Henkelkörbchen,

Da kam der Jüngling. — "Dirne, was suchest du?" —
Ich lese Blumen, Schmuck für die lieblichste
Der Fürstentochter; zwar sie mag der
Blumen entbehren, sie selbst die schönste!

"Wer, Dirne?" Kennst du, Jüngling, Rudaba nicht,
Der Jungfraun Rose? Nimmer erblicktest du
In Träumen Paradiesgestalten,
Schöner wie sie, und der Liebe werther. —

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd
Der Goldgelockte, nahte mit leisem Tritt
Der Jungfrau, die der Unschuld Schleier
Rosig umfloß, daß sie schöner strahlte. —

O, wie sie liebten! Strömend ergossen sich
Der Väter Segen über die Glücklichen;

Das ganze Chor der Jünglinge.

O Bild des Engels, flehe, gesegneter
Almansur, Ruhe, Weisheit, und seligen
Genuß von Gott uns, o, und kehre
Jährlich mit Fülle des Segens wieder!

Ein Chor der Aeltesten.

Strophe.

Du siegtest, Sonne, siegtest, o Strahlenlicht,
Nach langem Kampfe! Wandle die hohe Bahn,
O Held! und wende weg dein Antlitz
Von der besiegten, der öden Feindinn.

Die Nacht erhob sich, rüstete Finsterniß
Und schwarze Schatten, drang in das Herrschgebiet
Des Tages, dehnte Eulenflügel
Ueber die Stunde des starren Winters! —

So zogen Nächte, deckten die Sternenburg
Des Arimanes, da sich der Engelfürst
Empörte, Gott von ihm sein Auge
Wendete, daß ihm erlosch sein Lichtstrahl.

Gegenstrophe.

Mit seinem Auge wandte sein Herz von ihm
Nicht Oromazes! Lange Aeonen drückt
Ihn Nacht; die wandelt einst in Dämmrung
Sich, und die Dämmrung sich einst in Schimmer.

Mir gegrüßt sei sie und sei heilig mir;
Wenn sie rinnt, athmet die Brust sanfter
empor!

Das Chor.

Erste Strophe.

Höre, Panthea, den Preisgesang!
Nun schrecket das Toben der Sieger, nun
Dich nicht mehr Gräuel und Raub, o, es nagt
Dir das Herz Sehnsucht der Lieb', Edle,
nicht mehr.

Erste Gegenstrophe.

Halle des Ruhmes ertönen dir!
Es klagen in Jammer die Lüfte nicht,
O, es starrt dir nun nicht mehr Aug' und
Haar,
Und du sinkst blutend in's Grab, Edle,
nicht mehr!

Zwote Strophe.

Im Purpurzelte saß, im entferntesten
Der Winkel, tief zur Erde das Haupt gebeugt,
Die Fürstinn Susias, entflochten
Sank das Gewebe der braunen Locken.

Umringt von Mägden, hüllten sie Traurende
Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht
Der Tugend Würde, nicht der Schönheit
Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier, rann
Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das
Gewand, und schlug den Schwanenbusen;
Banges Gewinsel der Jungfraun folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten
Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg
Sein Auge wandte, heilig, wie die
Schwester sie ehrte, dem Gatten ruste.

Zwote Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers
Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,
Umweht vom Fittig, einen goldnen
Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;
So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den
Schmuck
Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur
Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

Sie selber schmückt' ihn, doch ihr enttraufelten
Des Kummers Zähren, die sie umsonst verbarg;
Da ruft' ihm die Drommete — leise
Flüsterte sie mit der Liebe Worten:

"War je ein Weib, das mehr wie die Seele den
Geliebten liebte, bin ich das Eine Weib!
O, streite deiner werth! ich scheu ein
Leben der Schmach, doch mit dir den Tod
nicht!"

Das ganze Chor.

Ernst und wehmuthsvoll hob er das Auge gen
Himmel:
Bester, größter Gott, mache des Weibes mich
werth!
Fleht' es, und sprang in den Wagen, und faßte die
Zügel; indessen
Küßte das liebende Weib, bis es entrollte, das
Rad.

Ach, noch röthete nicht Paktolos Welle der Abend,
Als des Leichnams Haupt ihr in dem Schooße
schon lag;
Ruhig blickte die Weinende bald gen Himmel, und
ruhig
Bald auf den blutenden Leib ihres Geliebten
hinab.

Denn sie war entschlossen; sie hatte den Tod und das Leben
Ernst gewogen; den Tod hatte die Treue gewählt;
Sterbend sank der Liebenden Haupt auf die Brust des Geliebten;
Beide schwebten zugleich in die Gefilde des Lichts.

Ein freier Platz.

Der Oberpriester und alle Magier, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupt, opfern und lassen Musik erschallen. Das Volk schließt einen halben Mond um sie, der gegen Morgen offen ist.

Das Chor.

(Bestehend aus drei hundert fünf und sechszig Jünglingen, in Purpur und Gold gekleidet, und mit Blumen geschmückt.)

Strophe.

Erstgebohrner des Jahrs! Blick' aus der purpurnen
Wolke strahlend hervor! Sieger, wir harren dein,
Der du kommst, und die junge
Zeit uns bringst, und den Blüthenlenz.

Sei gegrüßet, o Tag! spalte mit rosigem
Finger schnell das Gewölk, das du zum Jubel des
Fest's mit goldenem Saume
Gürtest; schone der Harrenden!

Hebe höher dein Haupt, schüttle die wehende
Locke, daß dir des Thaus Perlen und Balsamduft
Aus dem Haar', und dem Krokos=
Kranze träufeln, o Sonnensohn!

Gegenstrophe.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,
Sei gegrüßet, o Tag! Lispel des Morgenhauchs
Athmen dir, und es neigen
Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir
Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der
Adler, daß in des Fittigs
Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, unter dem Blüthenbaum,
Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhöh',
Dein auf Rebengebirgen,
Dein am Bache der Lämmertrift!

Das ganze Chor.

Wonne! Wonne! Sie steiget empor mit glühendem Antlitz!
Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend das Knie!
Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier
Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer um sie.
Sonne, sei du gegrüßt! O Geberinn, die du das Jahr uns
Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne, gegrüßt!

Träufle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des
Thaues
Fülle zahllos trieft, träufle du Segen auf uns!
Strahle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des
Grases
Fülle zahllos glänzt, strahle du Segen auf uns!

Das ganze Chor der Jünglinge.

Wo bist du Jüngling, der du in himmlischer
Gestalt des Engels, bis sich der Morgenstrahl
Erhübe, harrtest an des Königs
Thür, ihm zu bringen des Segens Botschaft.

Almansur.

Hier bin ich, Brüder; schauet, es triefet mir
Mein thauig Haar, es wehet mein Blüthenkranz,
Es glänzt mein Aug', ich bin des Engels,
Bild, des erwachenden Jahrs Verkünder.

Der Tag erschien; da trat ich zum Könige;
Sprach frohes Schalles: Ich, der Gesegnete,
Der Engel Gottes, bring' ein neues
Jahr, und mit ihm der Geschenke Fülle!

Die Knaben folgten, gossen des Landes Mark
Aus goldnen Schaalen, stärkende Aehrenfrucht,
Der Hülse Kraft, und reiche Würze;
Doch ich entschlich, wie ein Geist verschwindet.

Das ganze Chor der Jünglinge.

O Bild des Engels, flehe, gesegneter
Almansur, Ruhe, Weisheit, und seligen
Genuß von Gott uns, o, und kehre
Jährlich mit Fülle des Segens wieder!

Ein Chor der Aeltesten.

Strophe.

Du siegtest, Sonne, siegtest, o Strahlenlicht,
Nach langem Kampfe! Wandle die hohe Bahn,
O Held! und wende weg dein Antlitz
Von der besiegten, der öden Feindinn.

Die Nacht erhob sich, rüstete Finsterniß
Und schwarze Schatten, drang in das Herrschgebiet
Des Tages, dehnte Eulenflügel
Ueber die Stunde des starren Winters! —

So zogen Nächte, deckten die Sternenburg
Des Arimanes, da sich der Engelfürst
Empörte, Gott von ihm sein Auge
Wendete, daß ihm erlosch sein Lichtstrahl.

Gegenstrophe.

Mit seinem Auge wandte sein Herz von ihm
Nicht Oromazes! Lange Aeonen drückt
Ihn Nacht; die wandelt einst in Dämmrung
Sich, und die Dämmrung sich einst in Schimmer.

Groß war der Frevler Heer; doch die größte
Schaar
Riß Wahn und Kleinmuth, rissen die Drohungen
Der stolzen Führer, und ihr Beispiel
In die Empörung. Die schwachen Thoren!

Sie sanken nieder, sanken in Wohnungen,
Zwar nicht des Urlichts, doch die die Sonn' erhellt;
Die Schwingen flossen weg, des Leibes
Bande bestrickten die Strahlgestalten! —

Das ganze Chor.

Du siegest Sonne, wandelst des Lenzes Bahn!
Und seiner Tage prangt mit der Siegespalm'
Ein jeder, jeder dringet weiter
In die Gebiete der öden Nacht ein.

Zwar kehrt der Winter wieder, doch hebet auch
Ein neuer Lenz sein blühendes Haupt empor;
Erinnerung der Straf', und Reue
Prediget jener, und Hoffnung dieser.

Einst, Oromazes, sprichst du zur Mitternacht:
Vergeh'! und winkst dem Kerker: Eröffne dich!
Dann freun sich alle Kinder deiner
Schöpfung, des Lichts und der Freiheit wieder.

Ein Herold.

(Er tritt in die Mitte des versammelten Volks und ruft mit lauter Stimme):

Hört, edle Männer, hört des Herolds Ruf!
Ihr alle, die in Susa Dach und Heerd
Beschützt und wärmt, und ihr auch alle hört,
Die ihr zur Feier dieses hohen Fests
Aus eurer Heimath hergewandert seid,
Ihr Perser, Drangier, Karmanier,
Und Parther, Baktrier, Gedrosier;
Auch ihr, die ihr den Tigris und den Nil,
Den Euphrat, Indus und den Phasis schöpft,
Ihr alle, die in ihrem Schooße nun
Die schöne Susa, Memnon's Stadt, beschleußt!
Durch meine Stimme sei euch allen kund,
Daß ihr euch schnell versammelt; denn es will
Vom Thurme des Pallasts der tapfre Greis
Preraspes, der des großen Cyrus Freund
Und Streitgenoß in allen Schlachten war,
Zu unsers Königs und des Volkes Ruhm,
Mit einer Feierrede dieses Fest
Erhöhn, vom Glanze, der seit grauer Zeit
Dem Thron' entstrahlet ist, und nun entstrahlt,
Auf welchem Cyrus Sohn mit Ehren herrscht,

Der große Smerdis, unsers Landes Haupt.
Kommt, edle Männer, eilt in Schaaren, eilt!
Schon harret euer im Pallast der Held.
Es herrsche Stille, wenn er redet! Haucht
Mit leisem Odem, daß der Worte keins
Zur Erde falle, wie sich's nicht gebührt.

Ein Saal in Otanes Gartenhause.

---

anes, Gobryas, Intaphernes, Megabyzos, Aspathines, Hydarnes, Hernach Darius.

Hydarnes,

(der hinein tritt).

habe treue Boten, wie ihr mir
ı Auftrag gabt, ihr Fürsten, hingesandt,
ius einzuladen. Gestern ist
angekommen bei der Sterne Schein;
; und Kameel ist von dem schnellen Zug
ıübdet; wahrlich, diese Eile strebt
h einem großen, uns verhüllten Ziel.

Gobryas.

h einem Ziel mit uns! Sein Vater ist
edler Greis, den seiner Weisheit Durst
ı fernen Indus trieb; im Kriege war
Schwert und Schild; war Cyrus treuer Freund.

Aspathines.

kommt, ich höre seiner Rosse Huf.

Darius,

(der hinein tritt).

Heil euch, ihr Edlen; welcher Rath es sei,
Der euch vereint, zu dem ihr mich gesellt,
So schwört euch treue Hülfe diese Hand.

Otanes.

Dem biedern Manne glaub' ich ohne Schwur;
Geh', wähle deinen Sitz und hör' uns an.
Schon lang' umschwebte mich Verdacht, es sei
Nicht Cyrus Sohn, es sei der Magier,
Ihm an Gestalt so ähnlich, welcher uns
Beherrscht — — — Ich irrte nicht! Zum Zeichen daß'
Der ohrverletzte Meder König sei,
Hat meine Tochter, seines Bettes Weib,
Mir diese Früchte, die du siehst, gesandt.
Uns sechse bindet schon der Bund; durch uns
Soll Wahrheit siegen über Lüg' und Trug,
Und soll des lieben Vaterlandes Schmach
Vertilgt seyn, das ein Fremdling nun beherrscht.
Willst du, so nimmt dich unser Bündniß auf.

Darius.

Beim großen Oromazes! Otanes,
Ich wähnte, mir allein sei's unverhüllt,
Daß Smerdis todt ist, daß ein Magier

ı Thron Achämenes mit Schmach befleckt.
ım eilt' ich von Persepolis, wo schon
üchte flüstern, zu des Täuschers Mord
schlossen. — Also wißt ihr's, und so ist's
vährt durch Zeugniß? — Gieb mir, Otanes,
ı deiner Tochter Obst! so schön, so süß
r kein's noch je!

(Er nimmt einen Granatapfel.)

Hydarnes.

O, daß die Götter uns
viele Helfer sendeten, als Kern'
der Granate, die du brichst!

Darius.

Genug
Arme sind wir, und wir zaudern schon
lange; Fürsten, kommt und zückt das Schwert!

Gobryas.

:'s diese Eile, die im Traumgesicht
ꝛ Cyrus schaute, da er weit umher
Adlers Fittigen dich schweben sah?

Otanes.

Sohn Hystaspes, gut und bieder ist
ı Vater, und du scheinst auf seiner Spur

Zu gehn; laß uns der Reife Stunde nicht
Durch Uebereilung stören; ihren Wink
Erspäh' die Weisheit, nicht die Ungeduld!
Bei solchen Thaten, wie die unsre, heischt
Das Volk der Vorsicht und der Schonung viel;
Dem edlen Weine gleich; o, pfleg' ihn wohl
In seiner Gährung, daß er still und rein
Zum Göttertranke werd', und schäumend nicht
Sich wild ergieß' und höhne Schlauch und Faß!

Darius.

Ihr Männer, wenn ihr säumt, so ist's um euch
Gethan. Was kümmert uns das Volk? Wenn's sich
Zur Wogenfluth empört, so zwingt es schnell
Der Damm des Heers in seinen Strand zurück.

Otanes.

Doch scheitert manches Schiff an diesem Damm!

Darius.

Mit jedem Zaudern naht sich die Gefahr.
Es schleicht Verdacht im Volk'; auch dünkte mir,
Es drängte mehr wie sonst sich auf dem Markt.
Ich sag' euch, Fürsten, schwindet dieser Tag
Unwirksam hin, so säum' ich nicht, zuvor
Komm' ich dem Kläger, der schon lauscht, zeig' an
Dem König, was ihm dräut, und rette mich.

Den Thron Achämenes mit Schmach befleckt.
Drum eilt' ich von Persepolis, wo schon
Gerüchte flüstern, zu des Täuschers Mord
Entschlossen. — Also wißt ihr's, und so ist's
Bewährt durch Zeugniß? — Gieb mir, Otanes,
Von deiner Tochter Obst! so schön, so süß
War kein's noch je!

(Er nimmt einen Granatapfel.)

Hydarnes.

O, daß die Götter uns
So viele Helfer sendeten, als Kern'
In der Granate, die du brichst!

Darius.

Genug
Der Arme sind wir, und wir zaudern schon
Zu lange; Fürsten, kommt und zückt das Schwert!

Gobryas.

War's diese Eile, die im Traumgesicht
Einst Cyrus schaute, da er weit umher
Auf Adlers Fittigen dich schweben sah?

Otanes.

O Sohn Hystaspes, gut und bieder ist
Dein Vater, und du scheinst auf seiner Spur

Mir schallet noch Kambyses Fluch! Im Kampf
Des Todes lag er, rufte laut, mit Flamm'
Im wilden Blicke: "Rächt euch, Perser! Laßt
Euch nicht beherrschen von dem Meder, stoßt
Den Knecht der Magier von Cyrus Thron!
Im Grabe liegt mein Bruder! Rächt ihr euch,
So bring' euch Acker, Heerdenvieh und Weib
Der Früchte Fülle; thut ihr's nicht, so sei
Verschlossen Erdenschooß und Mutterschooß!" — —
Da starrt' ihm Zung' und Auge; doch uns war's,
Als tobe Lüg' und Wuth und Rach' aus ihm;
Drum achteten wir seiner Rede nicht.
Laßt uns, o Perser, eilen. Lohnt der Tod
Die kühne That, so krönt sie auch der Ruhm.

Intaphernes.

Mein Säbel ist geschärft, es glänzt mein Speer!

Megabyzos.

Wohlan denn, hohe Fürsten, zum Pallast!

Aspathines und Hydarnes
(zugleich).

So stimm' auch ich!

(Sie stehen auf, bereit zu gehn.)

Otanes.

o sag' uns, junger Fürst, wie öffnet uns
ich des Pallastes Thor? Wacht nicht die Schaar
ewaffneter Trabanten? Kennst du auch
es Säulenganges Irren, und den Pfad
urch Jaspis und Porphyr? Mir schwebt er kaum
och im Gedächtniß; selten ging ich ihn.

Darius.

ie That enthüllet viel, was nicht das Wort
nthüllen kann; und was das Wort bestimmt,
eigt anders oft die That. Die Wache schreck'
ns nicht; sie wird uns ehrend scheun. Wer sind
es Reiches edle Pfeiler? sind's nicht wir?
Mich schirmt ein Vorwand, welcher wahrhaft scheint:
ch komme von Persepolis, und sag',
s sei von meinem Vater Botschaft mir,
em König selbst zu bringen, anvertraut.
emmt uns die Wache nicht; ihr eignes Glück!
Sperrt sie den Weg, so trieft ihr Leben uns
Vom Schwert; wir dringen ein und thun die That!

Gobryas.

Ihr lieben Männer, rühmlicher ist uns
Der Tod, als daß ein Meder, und ein Mann,
Mit Schmach bezeichnet, über Perser herrscht.

Das Volk ist vor dem Pallast versammelt; von einem Thurm, der an den Pallast stößt, redet

Prexaspes.

Ihr edlen, lieben Männer, die ihr hier
Versammelt seid, o laßt uns dieses Fest,
Das hoch und heilig unsern Vätern war,
Und hoch und heilig auch uns selber ist,
Auch dadurch feiern, daß wir unser Haupt
Erheben, und an jedem Glanz des Ruhms,
Der unser liebes Vaterland bestrahlt,
Die frommen Blicke laben! Perser, dankt
Dem großen Oromazes. Blühte je
Und strahlte je ein Land, wie unser Land,
Das hoch auf alle Lande seinen Thron
Gesetzt hat, und mit seinem Zepter sie
Vom Mittag bis zur fernen Mitternacht,
Vom Aufgang bis zum Niedergang beherrscht?
Schaut in die graue Vorzeit; heilig ist
Die Wurzel unsers Thrones. Sproßte nicht
Aus Göttersamen Perseus, welcher nun,
Ein glänzendes Gestirn, am Himmel strahlt?
Sein Name nennet unser Volk; sein Sohn
Achämenes, dem Gottes Adler selbst
Im krummen Schnabel und im Klauenfang
Der Speise Fülle brachte, ward der Kern

Otanes.

O, daß ein Gott in uns
Der Schöpfer dieser Eile sei! Das Loos
Ist nun geworfen. Laßt uns gehn! Doch ruft
Mit mir den großen Oromazes an,
Daß er mit Segensblicken unsre That
Zum Wohl des Vaterlandes weihe! Kommt!

(Sie gehen.)

Zu der Distel die Aehre, zum Dorn der Rebenstock!
Die Drüse verzehre das Vieh, und euch die Pest!
Es entstürze der sterbenden Mutter leblos die Geburt!
Erhebet den Arm, o ihr Perser! rächet euch,
Und rächet die Wahrheit, des Betruges Raub! —
Sie nahn! — o sie nahen! sie rasseln den Thurm
herauf!
Die Getäuschten, ha! sie gossen des Goldes viel,
Und mehr des Hoffnungschimmers auf mich aus,
Mich zu bewegen, von diesem Thurm hinab
Zu betheuren, es lebe Cyrus Sohn,
Und beherrsche mit Recht das ererbte Reich. —
Sie kommen, die Tobenden mit des Tigers Wuth!
Sie sind da! — Ha! ich scheue nicht den Tod.
Für dich stürz' ich, o Vaterland,
Von des Thurmes Höhe mich hinab,
Zerschmettr' an den Marmorschwellen mein graues
Haupt,
Und versiegle der Wahrheit Wort.

(Er stürzt sich hinab.)

Es entstehet ein dumpfes immer zunehmendes Getöse unter dem Volke. Männer laufen zu dem liegenden Prexaspes, um zu sehen, ob er todt sei; die Erwartung macht den Taumel stiller.

Ein Mann des Volks,
(den Leichnam aufhebend).

Ihr Götter, er ist todt!

Ein Anderer.

Er hat gezeugt

Der Wahrheit Zeugniß!

Ein Dritter.

Weh' dem Priesterstamm!

Mehrere Stimmen.

Tod und Vertilgung allen Magiern!

Eine Stimme.

Sie wollten herrschen, ha! die Meder! sie
In Persia! Das büß' ihr Lebensblut!

Mehrere Stimmen.

Auf, Perser, zu den Waffen! Rach' und Mord!
Es schütze nicht die Lohe des Altars
Die Opferpriester! Perser, Lanz' und Schwert
Dring' ein in ihre Hallen, schone nicht
Des Greises und des Säuglings, schone nicht
Der Mutter! Auf! wir tilgen unsre Schmach!

Noch mehrere Stimmen.

Wir rächen unsre Schmach! Auf, Perser, kommt!

(Das Getöse wird immer tobender. Sie stürzen von allen Seiten des Platzes hinweg.)

Ein freier Platz der Stadt.

Die sieben Verschwornen, Mardontes.

Hydarnes,
(zu Mardontes).

Ist alles wahr, o Jüngling, was du sagst?

Otanes.

Kein Argwohn leih' ihm! Gut und edel ist
Mardontes; nackte Wahrheit ist sein Wort.

Mardontes.

Dank, theurer Otanes! Dein Lob ist mehr,
Als Königsgaben, und des Volkes Preis.
Was ich erzählte, hört' und sah ich selbst.

Otanes
(zu Mardontes).

Geh' abwärts, lieber Jüngling!

(Er entfernt sich.)

Freunde, laßt
Uns forschen, was die Weisheit nun gebeut.

(Sie schließen einen Kreis.)

Darius.

Mit doppeltem Gebot gebeut sie nun,
Die schnelle That, eh' andre Männer sie
Vollbringen uns zur Schmach! Ihr wankt doch nicht?

Otanes.

Verkenne meine Säumniß nicht; es gab
Uns Wag' und Prüfstein Gott, daß sie die That
Bestimmen, und die Stund', in der sie reift.
Izt braust des Volkes Fluth; wenn wir ihr mehr
Der Schleusen öffnen, o, wer setzet dann
Der Ueberschwemmung Ziel? Und, ach, wenn sie
Mit Blute strömte! — Größter, bester Gott!
Ach, Oromazes! schaue du herab
Von deinem Himmel, send' ein Zeichen uns,
Der Warnung Zeichen, oder deines Winks!
Von dir geleitet wird dem Sterblichen
Das Klippenmeer zum Hafen, wird zum Licht
Die Nacht, wenn er nach deinem Sterne steurt.

Darius.

O, seht das Zeichen, das uns Gott so schnell
Am Himmel sendet! Zween Geier, seht,
Sie schweben dort! und über ihnen — ha!
Seht sieben Sperber! Wo die Geier sich
In weiten Kreisen schwingen, stürzt die Schaar
Der Sperber sich in engrer Wendung nach.
Hört das Geschrei der Siegenden! Schon hascht

Ihr Schnabel seinen Raub, die Kralle zuckt,
Senkt in die Geier sich. Gebeugtes Haupts,
Mit schlaffem Fittig taumeln sie herab.
Auf! laßt uns gehn, daß unsre Geier auch
Mit schlaffem Fittig und gesenktem Haupt
Zu Boden taumeln! Kommt, o Perser, kommt
Mit Sperbereile zu der Feinde Blut!

Intaphernes, Megabyzos, Gobryas,
(zugleich).
Kommt, Fürsten, kommt, wir gehn!

Aspathines und Hydarnes.
Wir gehn, wir gehn!

Otanes.
Winkst du uns, Oromazes, o, so sei
Du unser Schutz! Zum Segen und zum Heil
Des Vaterlandes lenke du die That,
Die, wie der Bergquell rein, die ohne Schlamm
Des Eigennutzes mir im Herzen quoll!

(Sie gehen zum Pallast.)

Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

Smerdis und Patizithes.

Smerdis.

So ist die Hülle denn zerrissen! Nackt
Stehn wir; es schüttelt Asia ihr Haupt
Im Hohngelächter über uns; nun sind
Wir jedes Pfeiles, jeder Lanze Ziel.
Dich, Bruder, soll mein Vorwurf tiefer nicht
Zu Boden schmettern! Aber Zeuge sei
In dieser graunerfüllten Stunde du,
Daß mir die Lüge, wie ein Skorpion,
In's Leben stach. Doch ihr umsponnet mich
Mit euren Pflichtgeweben. Was sind sie,
O Wahrheit, gegen dich? O du, o du,
Die ich durch schlau erdachten, immer neu
Genährten Trug verletzte! Fodre nun
Dein Opfer, Göttinn! schau', ich bin bereit!

Patizithes.

Viel deckt der Purpur, Bruder! Noch bereu'
Ich unser Werk nicht; der Erfolg ist nur
Der Thoren Lehrer; und noch wankt ja nicht
Dein Thron, und wir vermögen unter's Volk
Die Sage noch zu sä'n: Von Wahnsinn sei

Der welke Greis ergriffen, und sein Tod
Sei Wuth des Rasenden.

Smerdis.

Dich täuschest du,
Nicht mich, o Bruder! — — — Nun ist unsre Bahn
Vollendet! Wohl mir, daß nicht wider mich
Das Blut des Mordes laut um Rache fleht;
Daß nicht des unterjochten Pflügers Schweiß
Zum Fluch sich wandelt — — — Höre Taumel! Ist's
Der Laufenden Getöse? — — — Ist's der Schall
Von vielen Stimmen? Hör', es nahet uns!

Ein Diener des Pallastes
(kommt laufend):

König, eine Schreckenbotschaft! O, eilt
Und ergreifet die Waffen! Es sind schon im Pallast
Der Fürsten viele; die Wache ließ sie ein.
Sie stürzten herauf, und umsonst treten in den Weg
Die Schaaren der Hüter und forschen. Tod
Statt der Antwort geben sie, und ihr Säbel dringt
Schon durch; o, sie kommen, o König, sie sind da!

Smerdis.

So schwebt des Todes Fittig denn um uns!
Wohlan, als Männer, nicht als Feige, laß
Ihn uns empfangen! — — Bruder, diesen Speer
Nehm' ich, den Bogen dort am Pfosten du!

Die sieben verschworenen Fürsten dringen hinein.

Intaphernes.

Nun ist die Beut' im Netze! Ha, ihr Zween,
Ihr Meder, wagt's und wehrt euch gegen uns!

Smerdis.

Hohn hab' ich nicht und Spott; was mein ist, geb'
Ich dir, — — — die Lanze, die vom Ziel nicht
irrt.
(Er trifft ihn in's Auge.)

Otanes.

(Er dringt in Patizithes, und zerhaut den Bogen, den
dieser wider ihn spannte.)
Wie diesen Bogen, Gott, zerschmettre du
Den Mann, der statt der Wahrheit Lügen sagt!

Patizithes entflieht in einen dunkeln Gang. Gobryas
und Darius folgen ihm.

Smerdis.

(zu Aspathines, der in ihn dringt).
Schreckt des Genossen Blut dich nicht, so ström',
Aspathines, das deine!
(Er verwundet ihm mit dem Speer die Lende.)

Megabyzos.

Ha! wie du
Des Auges Licht dem Freunde löschtest, lösch',
O Meder, dieses Schwert dein Lebenslicht!
(tödtet Smerdis mit dem Säbel.)

Gobryas,
(aus dem dunkeln Gange, ungesehen).
Ich faß ihn, hier Darius! — säumst du noch?

Darius,
(auch ungesehen).
Und träf' in dieser Dunkelheit mein Schwert
Dich, Gobryas? — Ich hemme meine Wuth.

Gobryas.
Die Schlang' entwindet sich des Greises Arm;
Darius, tödte, tödte! Laß ihn nicht
Entfliehn, schnell in uns beide stürz' dein Schwert!

Darius.
Lenkt, Götter, meine Hand, schont Gobryas!
(tödtet Patizithes.)

Ein Zimmer in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Fridun.

Ein Bote.

O entfliehet, wenn ihr zu entfliehen vermögt!
Es begehret mit lechzendem Schlund
Der empörte Perser des Magierstammes Blut,
Schon ziehn sie den Säbel, und zucken den Speer.
Entfliehet und suchet verborgenen Schutz!

Hosthanas.

Mein Sohn, ich fliehe nicht, und suche nicht
Des Winkels Schirm, und keine Waffe sei
Des Silberhauptes Schutz, es sinke heut,
Es sinke morgen; reif ist's lange schon,
Als Saat gesä't zu werden in den Schooß
Der Elemente! — Rette, wer da will
Sein Leben! Fliehe, Fridun; fliehe du,
Mein trauter Soham!

Beide.

Wir? Verkennst du uns,
Du hoher Oberpriester? Unser Blut
Vermisch' im Tode mit dem deinen sich!

Hosthanas.

So hat mein graues Alter mich denn nicht
Gelehrt, daß Wahrheit, und nur sie, den Fuß
Uns leiten soll; daß Lüge, wenn sie auch
Der besten Absicht Schminke decke, Trug,
Nur niedrer Trug, und nur ein Irrlicht sei,
Das die Getäuschten zu dem Sumpfe führt!

Ein anderer Bote.

Es ist da der Gewaffneten Schaar; o, sie stürzt
Schon herein, und mit ihr der gewisse Tod!

Hosthanas.

In dieser ernsten Todesstunde kniet
Mit mir, o Freunde, nieder am Altar,
Nicht Priester mehr, das Opfer selber nun.

Gewaffnete dringen hinein, heben die Säbel und zucken die Speere. Da sie die Priester am Altar erblicken, bleiben sie stehn.

Einige,
(zugleich).

Mich schaudert!

Einer,
(zu einem Andern).

Tödte du sie, du zum Mord
Gewöhnter, bey Kambyses, wie zur Jagd
Der Hund! Ich würge nicht die Betenden.

Der Andere.
Du feiger Hause! Ha, so bebte nicht
Mein König! Stirb! — und stirb! — und stirb!

(Er tödtet den Oberpriester und die Priester.)

Otanes Haus.

Aspa, Sabena, Roxana, Meroe, Mardontes.

Mardontes, (hineintretend).

Ein Freudenbote bin ich euch; o hört,
Du Fürstinn und ihr Jungfraun, was geschah:
Fürst Otanes hat unsers Landes Haupt
Erhoben, das im Staube lag; mit sechs
Genossen hat er Smerdis, der kein Sohn
Des Cyrus, der ein Meder war, vom Thron
Gestürzt, getödtet! Laut frohlockt das Volk,
Umringt die Fürsten, feirt mit Zymbeln und
Posaunen ihre That; doch Otanes
Herrscht in dem Preisgesang, der Edle geht
Ehrwürdig, wie ein Göttersohn, und still
Einher. Sie tragen, triefend noch vom Blut,
Des Königs Haupt und Patizithes Haupt,
Zu aller Perser Freude, daß nicht mehr
Der Meder herrsch' auf Cyrus Königsstuhl.

Aspa.

Was sagst du, lieber Jüngling? Otanes,
Der heute ruhig, heiter, so wie sonst,
Das Haus verließ! Ist diese That die Frucht
Vom Zeugniß, daß Prexaspes sterbend schwur?

Darius.

Mit doppeltem Gebot gebent sie nun,
Die schnelle That, eh' andre Männer sie
Vollbringen uns zur Schmach! Ihr wankt doch nicht?

Otanes.

Verkenne meine Säumniß nicht; es gab
Uns Wag' und Prüfstein Gott, daß sie die That
Bestimmen, und die Stund', in der sie reift.
Izt braust des Volkes Fluth; wenn wir ihr mehr
Der Schleusen öffnen, o, wer setzet dann
Der Ueberschwemmung Ziel? Und, ach, wenn sie
Mit Blute strömte! — Größter, bester Gott!
Ach, Oromazes! schaue du herab
Von deinem Himmel, send' ein Zeichen uns,
Der Warnung Zeichen, oder deines Winks!
Von dir geleitet wird dem Sterblichen
Das Klippenmeer zum Hafen, wird zum Licht
Die Nacht, wenn er nach deinem Sterne steurt.

Darius.

O, seht das Zeichen, das uns Gott so schnell
Am Himmel sendet! Zween Geier, seht,
Sie schweben dort! und über ihnen — ha!
Seht sieben Sperber! Wo die Geier sich
In weiten Kreisen schwingen, stürzt die Schaar
Der Sperber sich in engrer Wendung nach.
Hört das Geschrei der Siegenden! Schon hascht

Auch das war Liebe! Unsrer Seelenangst
Erbarmt' er sich, o Mutter. Hättest du's
Vermocht zu sehn, daß er, von Sechsen nur
Gefolgt, der Wache trotzte, jedem Speer
Und jedem Säbel sich entgegen bot?
Umnebelt wäre mir mein Haupt, mein Herz –
Gebrochen! Wonne hat nun über uns,
Wie Morgenthau aus trüber Wolke, sich
Gesenkt; in jeder Perle, o, wie strahlt
Die Sonne! Mutter, dank' es ihm, und dank's
Dem großen Oromazes, der ihn schützt,
Und Thaten hohes Ruhms durch ihn vollbringt.

Aspa.

Lieb' ich ihn minder, Kind, weil mir mein Herz
Bei'm Bilde klopft, daß ich mit dieser Hand
Ihm seinen Säbel umgegürtet, ihn
Mit einem Segenskuß' auf seinen Pfad
Geleitet hätte? Kind, du weißt nicht, wie
Mir war, wenn er von mir mit Federbusch
Geschmückt, und Halsgeschmeid', aus meinem Arm
Sich riß, sein Roß bestieg, in's Treffen flog.
Die Hehlung schmerzt mich, Tochter; doch es glüht
Mein Dank als Gattinn und als Perserinn,
Daß Oromazes unsre Schmach enthüllt,
Und sie gerochen hat durch Otanes.
Dank, lieber Jüngling! und ich mein', es dankt

Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

Smerdis und Patizithes.

Smerdis.

So ist die Hülle denn zerrissen! Nackt
Stehn wir; es schüttelt Asia ihr Haupt
Im Hohngelächter über uns; nun sind
Wir jedes Pfeiles, jeder Lanze Ziel.
Dich, Bruder, soll mein Vorwurf tiefer nicht
Zu Boden schmettern! Aber Zeuge sei
In dieser graunerfüllten Stunde du,
Daß mir die Lüge, wie ein Skorpion,
In's Leben stach. Doch ihr umsponnet mich
Mit euren Pflichtgeweben. Was sind sie,
O Wahrheit, gegen dich? O du, o du,
Die ich durch schlau erdachten, immer neu
Genährten Trug verletzte! Fodre nun
Dein Opfer, Göttinn! schau', ich bin bereit!

Patizithes.

Viel deckt der Purpur, Bruder! Noch bereu'
Ich unser Werk nicht; der Erfolg ist nur
Der Thoren Lehrer; und noch wankt ja nicht
Dein Thron, und wir vermögen unter's Volk
Die Sage noch zu sä'n: Von Wahnsinn sei

O du mein Leben, meine Wonne, komm
In deiner Laube Heiligthum, wo Myrt'
Und Rose blühn, von unsrer Hand gepflanzt,
An unsrer Liebe Bundestage. — Weißt
Du noch, Gabena, wie dein Herz dir schlug;
Wie deine Lilienarme himmelan
Bei'm Schwure strebten; wie die Lippe, blaß
Und zitternd, leise Worte sprach? Noch seh'
Ich deine Thrän' im Aug', in der der Mond
Sich spiegelte, nie glänzt' er mir so schön!

Gabena.

Wie strömt, Mardontes, deiner Liebe Strom!
O, wirst du ewig deine Glückliche
Wie heute lieben? — Bleibe; sieh, es glüht
Der Mittagsstrahl, und unsrer Liebe freut
Die beste Mutter, freun die Schwestern sich.
Laß unsern Lenzgesang uns singen! Nun
Ist unsrer Liebe Lenz; kein Winter droht
Ihr mehr; durch Mithra's Segen reift sie nun.
Roxana nimmt die Harf', und Meroe
Beseelt der süßen Laute Saitenspiel.

(Roxana und Meroe ergreifen ihre Saitenspiele, Mardontes und Gabena singen den Wechselgesang.)

Die sieben verschworenen Fürsten dringen hinein.

Intaphernes.

Nun ist die Beut' im Netze! Ha, ihr Zween,
Ihr Meder, wagt's und wehrt euch gegen uns!

Smerdis.

Hohn hab' ich nicht und Spott; was mein ist, geb'
Ich dir, — — — die Lanze, die vom Ziel nicht irrt.
(Er trifft ihn in's Auge.)

Otanes.

(Er dringt in Patizithes, und zerhaut den Bogen, den dieser wider ihn spannte.)
Wie diesen Bogen, Gott, zerschmettre du
Den Mann, der statt der Wahrheit Lügen sagt!

Patizithes entflieht in einen dunkeln Gang. Gobryas und Darius folgen ihm.

Smerdis.
(zu Aspathines, der in ihn dringt).
Schreckt des Genossen Blut dich nicht, so ström',
Aspathines, das deine!
(Er verwundet ihm mit dem Speer die Lende.)

Megabyzos.

Ha! wie du
Des Auges Licht dem Freunde löschtest, lösch',
O Meder, dieses Schwert dein Lebenslicht!
(tödtet Smerdis mit dem Säbel.)

Gobryas,
(aus dem dunkeln Gange, ungesehen).
Ich faß ihn, hier Darius! — säumst du noch?

Darius,
(auch ungesehen).
Und träf' in dieser Dunkelheit mein Schwert
Dich, Gobryas? — Ich hemme meine Wuth.

Gobryas.
Die Schlang' entwindet sich des Greises Arm;
Darius, tödte, tödte! Laß ihn nicht
Entfliehn, schnell in uns beide stürz' dein Schwert!

Darius.
Lenkt, Götter, meine Hand, schont Gobryas!
(tödtet Patizithes.)

Ein Zimmer in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Fridun.

Ein Bote.

O entfliehet, wenn ihr zu entfliehen vermögt!
Es begehret mit lechzendem Schlund
Der empörte Perser des Magierstammes Blut,
Schon ziehn sie den Säbel, und zucken den Speer.
Entfliehet und suchet verborgenen Schutz!

Hosthanas.

Mein Sohn, ich fliehe nicht, und suche nicht
Des Winkels Schirm, und keine Waffe sei
Des Silberhauptes Schutz, es sinke heut,
Es sinke morgen; reif ist's lange schon,
Als Saat gesä't zu werden in den Schooß
Der Elemente! — Rette, wer da will
Sein Leben! Fliehe, Fridun; fliehe du,
Mein trauter Soham!

Beide.

Wir? Verkennst du uns,
Du hoher Oberpriester? Unser Blut
Vermisch' im Tode mit dem deinen sich!

Ein Saal des königlichen Pallastes.

Megabyzos, Intaphernes, Gobryas, Darius, Aspathines, Hydarnes.

Ein Bote.

Ihr edlen Fürsten, Otanes entbeut
Euch seinen Gruß, und meldet euch nun, bald
Erschein' er selbst im Rathe, schuldlos sei
Die Säumniß seiner Ankunft.

Darius.

Perser, sprich,
Was ist's? Entreiß uns schnell der Ungeduld.

Der Bote.

O, edle Fürsten, hättet ihr die Wuth
Des Aufruhrs, und die Bäche Bluts gesehn
Auf Markt und Straßen, die den Zwillingsstrom
Des heiligen Choaspes rötheten!
Der Perser, Arier, Hyrkanier,
Hob racheschnaubend seinen Arm, und schlug

Einer,
(zu einem Andern).

Tödte du sie, du zum Mord
Gewöhnter, bey Kambyses, wie zur Jagd
Der Hund! Ich würge nicht die Betenden.

Der Andere.
Du feiger Hause! Ha, so bebte nicht
Mein König! Stirb! — und stirb! — und stirb!

(Er tödtet den Oberpriester und die Priester.)

Otanes Haus.

Aspa, Sabena, Roxana, Meroe, Mardontes.

Mardontes, (hineintretend).

Ein Freudenbote bin ich euch; o hört,
Du Fürstinn und ihr Jungfraun, was geschah!
Fürst Otanes hat unsers Landes Haupt
Erhoben, das im Staube lag; mit sechs
Genossen hat er Smerdis, der kein Sohn
Des Cyrus, der ein Meder war, vom Thron
Gestürzt, getödtet! Laut frohlockt das Volk,
Umringt die Fürsten, feirt mit Zymbeln und
Posaunen ihre That; doch Otanes
Herrscht in dem Preisgesang, der Edle geht
Ehrwürdig, wie ein Göttersohn, und still
Einher. Sie tragen, triefend noch vom Blut,
Des Königs Haupt und Patizithes Haupt,
Zu aller Perser Freude, daß nicht mehr
Der Meder herrsch' auf Cyrus Königsstuhl.

Aspa.

Was sagst du, lieber Jüngling? Otanes,
Der heute ruhig, heiter, so wie sonst,
Das Haus verließ! Ist diese That die Frucht
Vom Zeugniß, daß Prexaspes sterbend schwur?

Mardontes.

Nein Fürstinn! schon beschlossen war's vorher,
Sie wußten nichts von ihm, und wunderbar
Begegnete Prexaspes Zeugniß sich
Mit ihrer großen That. Sie gingen ernst
Und sinnend zum Pallast, ich sah's, und gab
Die erste Botschaft ihnen, die allein
Nur sie nicht wußten. Staunend schlossen da
Die hohen sieben Fürsten einen Kreis
Des Raths, doch bald verstärkten sie den Schritt.
Mich fesselte die Ungeduld indeß
Am Thor der Königsburg; sie kamen bald
Und siegend wieder, und ich flog, mit euch
Zu theilen Freud' und Jubel und Triumph.

Aspa.

Mein Otanes! so hattest du auch mir
Dein großes Werk verhüllt? War ich nicht werth
Zu theilen jede Sorge, jede Nacht
Des Zweifels, jeder Hoffnung Strahl? — O dies,
Mein Otanes! dies träufelt in den Kelch
Der Freuden einen Wermuthstropfen mir!

Sabena.

O Mutter, zürne nicht dem Liebendsten
Der Gatten und der Väter, der gewiß
Des Kampfes viel gekämpft hat, um vor uns
Sein offnes, helles Herz zu bergen. Ach,

Auch das war Liebe! Unsrer Seelenangst
Erbarmt' er sich, o Mutter. Hättest du's
Vermocht zu sehn, daß er, von Sechsen nur
Gefolgt, der Wache trotzte, jedem Speer
Und jedem Säbel sich entgegen bot?
Umnebelt wäre mir mein Haupt, mein Herz –
Gebrochen! Wonne hat nun über uns,
Wie Morgenthau aus trüber Wolke, sich
Gesenkt; in jeder Perle, o, wie strahlt
Die Sonne! Mutter, dank' es ihm, und dank's
Dem großen Oromazes, der ihn schützt,
Und Thaten hohes Ruhms durch ihn vollbringt.

Aspa.

Lieb' ich ihn minder, Kind, weil mir mein Herz
Bei'm Bilde klopft, daß ich mit dieser Hand
Ihm seinen Säbel umgegürtet, ihn
Mit einem Segenskuß' auf seinen Pfad
Geleitet hätte? Kind, du weißt nicht, wie
Mir war, wenn er von mir mit Federbusch
Geschmückt, und Halsgeschmeid', aus meinem Arm
Sich riß, sein Roß bestieg, in's Treffen flog.
Die Hehlung schmerzt mich, Tochter; doch es glüht
Mein Dank als Gattinn und als Perserinn,
Daß Oromazes unsre Schmach enthüllt,
Und sie gerochen hat durch Otanes.
Dank, lieber Jüngling! und ich mein', es dankt

Auch diese dir!

(auf Sabena zeigend)

Sabena, rede selbst,
Verhehl' es nicht dem Edlen, der so treu,
So fromm dich liebt.

Sabena.

O mein Mardontes, nimm
Der Freude Zähre statt der Worte! stumm
Ist Liebe; welches Wort genüget ihr?

Mardontes.

Sabena, süße Braut! nur wortlos ist,
Nicht stumm ist deine Liebe; o sie spricht
Mit Himmelsstimmen! Ist die Nachtigall
Denn stumm, und stumm des Zephyrs Balsamhauch,
Wenn er den Apfelbaum umsäuselt, Duft
Und Blüthenschnee und Rosen dir in Schooß
Und Haar und Busen weht, den Erlenbach
Mit mondbeglänzten Murmelwellchen kräus't?
Sabena, o Sabena, sanft wie er
Fließt nun mit dir mein Leben, süße Braut;
Nun senkt sich meines strengen Vaters Sturm;
Nun ist ihm Patizithes Tochter mehr,
Als mir verhaßt, und flehend kreucht er nun
Zu deiner Ferse, Mutter! Schöner Tag,
O schöner Tag der Lieb' und des Triumphs!
Laß uns ihn feiren, o Sabena! komm,

O du mein Leben, meine Wonne, komm
In deiner Laube Heiligthum, wo Myrt'
Und Rose blühn, von unsrer Hand gepflanzt,
An unsrer Liebe Bundestage. — Weißt
Du noch, Gabena, wie dein Herz dir schlug;
Wie deine Lilienarme himmelan
Bei'm Schwure strebten; wie die Lippe, blaß
Und zitternd, leise Worte sprach? Noch seh'
Ich deine Thrän' im Aug', in der der Mond
Sich spiegelte, nie glänzt' er mir so schön!

Gabena.

Wie strömt, Mardontes, deiner Liebe Strom!
O, wirst du ewig deine Glückliche
Wie heute lieben? — Bleibe; sieh, es glüht
Der Mittagsstrahl, und unsrer Liebe freut
Die beste Mutter, freun die Schwestern sich.
Laß unsern Lenzgesang uns singen! Nun
Ist unsrer Liebe Lenz; kein Winter droht
Ihr mehr; durch Mithra's Segen reift sie nun.
Roxana nimmt die Harf', und Meroe
Beseelt der süßen Laute Saitenspiel.

(Roxana und Meroe ergreifen ihre Saitenspie
Mardontes und Gabena singen den Wech
gesang.)

Mardonaks.

Zu dem Bärgestirne
Floh von uns der Winter,
In des Pardels Hülle,
Mit bereiftem Haar;

Und vom blauen Himmel,
Blau und hell und heiter,
Wie Sabena's Auge,
Naht der junge Lenz.

Um die goldne Locke
Glänzet seines Kranzes
Blumenregenbogen
In der Sonne Strahl;

Schimmert in des Abends
Bräutlichem Erröthen,
Wallt und wallt, und träufelt
Süßen Labethau.

Sabena.

Linde Weste wehen,
Athmen Balsamdüfte
Vom Jasminenbusche,
Vom Violenbach.

Auf des Baches Spiegel
Schwebt des Mandelbaumes
Bild, und malt die Welle
Mit des Purpurs Schein.

Auf den Blüthenzweigen
Hüpft und regnet Rosen
Nieder, hüpft und wieget
Sich die Nachtigall.

Singe, liebe, kleine
Nachtigall; es lauschet
Deinem Lenzgesange
Braut und Bräutigam!

Mardontes.

Alles, o Sabena,
Alles um uns her ist
Leben, alles Wonne,
Alles Blüthenlenz.

Alles, o Sabena,
Wäre Frost und Winter,
Wäre Tod und Trauer,
Liebtest du mich nicht!

Sabena.

O Mardontes, nun ist
Unser Lenz der Liebe;
Nun bedrohn sie keine
Winterstürme mehr!

Diesem süßen Lenze
Weichen alle Blumen,
Alles Westgesäusel,
Aller Vögel Chor!

Mardontes.

Mädchen, wie des Baches
Welle, wallt dein Busen;
Wie des Thaues Perle,
Glänzt dein Himmelblick;

Deine Locke duftet
Blumen; Weste haucht dein
Odem; deine Stimm' ist
Nachtigallgesang!

Ein Saal des königlichen Pallastes.

Megabyzos, Intaphernes, Gobryas, Darius, Aspathines, Hydarnes.

Ein Bote.

Ihr edlen Fürsten, Otanes entbeut
Euch seinen Gruß; und meldet euch nun, bald
Erschein' er selbst im Rathe, schuldlos sei
Die Säumniß seiner Ankunft.

Darius.

Perser, sprich,
Was ist's? Entreiß uns schnell der Ungeduld.

Der Bote.

O, edle Fürsten, hättet ihr die Wuth
Des Aufruhrs, und die Bäche Bluts gesehn
Auf Markt und Straßen, die den Zwillingsstrom
Des heiligen Choaspes rötheten!
Der Perser, Arier, Hyrkanier,
Hob racheschnaubend seinen Arm, und schlug

Magier, die unbewaffnet sich
ihres Festes schneeigem Gewand'
ürgeh ließen, ihre Händ' empor
Himmel knieend streckten, den Altar
heilgen Gluth umringten, und umsonst
Heiligthum zu schützen wähnten. Schon
ng, lechzend nach des Priesterstammes Blut,
Schwarm in ihre innern Hallen, wo
Jungfraun zagten, wo die Weiber sich
Brüste schlugen, wo der Kinder Angst=
chrei die Lüfte füllte. Da erschien
t Otanes, sein schnaubend Roß gestreckt,
lank, wie die junge Palme, Mähn' und Schweif
Windes Spiel. Sein Auge blickte Zorn,
h Zorn des Vaters. Wo er nahte, sank
Ungestümes Woge, jedes Schwert
barg sich in die Scheide, jeder Spieß
rd schnell zum Stabe; — Dank und Segen scholl
der Bedrängten Munde. Hätte nicht
Held den Mord gehemmt; von Magiern
rüßt, erhübe morgen sich der Kreis
Sonne nicht; der ganze heil'ge Stamm
Jünger Zoroasters wäre nun
Thal der Schatten. — Doch, o Fürsten, hört
Heilgesang des Volks. Gewiß, es kommt
Retter Otanes. Da tritt er in
Säulengang und naht euch, Fürsten, schon.

(Der Bote geht ab.)

Otanes,
(der hinein tritt).

Nun athmet Ruh' in Susa; keine Hand
Schwingt mehr den Säbel; jeder Bürger kehrt
Zu seinem Heerd' und seines Feigenbaums
Und seiner Rebe Schatten. — Aber ach,
Es floß des edlen Menschenblutes Strom;
Denn lechzend, wie des Löwen Zunge, war
Des Persers Würgeschwert. — Dankt, dankt mit mi
Dem großen Oromazes, der den Sturm
Des Volkes stillte, daß die That, die er
Durch uns vollbrachte, mit des Säuglings Blut
Und mit der Jungfraun Blut befleckt nicht sei! —
Doch, edle Männer, was ist unser Werk,
Wenn wir im Rath, zu welchem wir uns hier
Versammelt haben, Gottes Stimme nicht
Vernehmen, die den Sterblichen sich laut
In Weisheit offenbaret? O, verkennt
Sie nicht! und laßt mich, was als Jüngling mir
Im Herzen glühte, was als Mann mir mehr
Im Herzen flammt, euch sagen: Freunde, hört,
Und wägt und prüft; ich wog und prüfte lang. —
Kein Sterblicher besteige je den Thron
In Susa fürder! Schmach und Frevel ist's,
Ein Unding ist es, wenn ein Einziger
Zum Herrn der ganzen Menge sich erhebt,
Sie stolz mit Fersen stampft, und ungestraft
Verübt, was ihn sein Wille lehrt! — Ihr saht

Kambyses Gräuel, habt sie selbst gefühlt,
Der Blut wie Wasser ausgoß, dessen Spott
Die Götter höhnte, und die heiligsten
Der Urgesetze unsers Volks. O klein,
Und jedem König schreitbar, ist der Schritt
Zur Spur Kambyses, die auf glattem Pfad'
In seinen Abgrund ziehet; — ja, wenn selbst
Der beste aller Männer auf den Thron
Sich hübe; dennoch würde sein Verstand
Sich bald verdunkeln, wanken würde selbst
Die lang geprüfte Tugend. — Frevel und
Begier geleiten stets des Königs Tritt,
Wohin er sich auch wendet — O! und Er,
Der hohe Fürst, der neidlos sollte seyn,
Blickt scheel auf jeden guten Mann, und lockt,
Wie Aas das Ungeziefer, um sich her
Der Bösen Schwarm, der Schmeichler Pestgezücht.
Hört, was geschieht: Der König, den ihr wählt,
Verschleußt sein Ohr vor Recht und Sitte, nimmt
Für sich und seine Günstlinge das Mark
Des Ackers und der Kelter und der Trift,
Ihm blühet Palm' und Oelbaum! und was er
Zur Gnad' euch läßt, müßt ihr verzehnten, müßt
Ohn' Ende Schoß und Zins ihm zollen. — Zwar
Schon sanken wir, wir edle Perser, tief,
Tief in den Pfuhl der Knechtschaft; doch was harrt
Nicht unser noch? Dem Krebs der Tyrannei
Genüget nimmer, weiter frißt er stets

Um sich, er mästet sich von unserm Fleisch
Und Blute, keine Rettung wider ihn
Ist als das Schwert! Hofft ihr des Rechtes Schutz?
Was, wider Ihn? — O Freunde, täuscht euch nicht!
Des Königs Wage, deren Zünglein nur
Stets Gunst und Groll erhebt und neiget, wägt
Nicht Recht und Unrecht; ungehört wird der
Verurtheilt, der als Sklave sich nicht schmiegt.
Hört, was geschieht: Zu Buhlerinnen nimmt
Er eure Töchter, und zu Knechten nimmt
Er eure Söhne; glücklich, wenn er nicht
Zu schnödem Frohne des Pallastes sie,
O Schmach! entmannt. Und schaut er euer Weib
Mit Frevelwollust an, so schont er nicht
Des keuschen Bettes, raubt sie, und der Schwarm
Der feilen Räthe spricht: Dem Könige,
So saget das Gesetz, ist alles, was
Er will, erlaubt; sein Wunsch beherrscht das Volk.
So herrschte Cyrus Sohn, das Ungeheur
Kambyses! und so sprach die niedre Zunft
Der Höflinge, da er die Schwester sich
Zum Weib' ersah', und scheinbar forscht', ob ein
Gesetz erlaube, was dem Perser stets
Ein Schauder war. — Zwar herrschte mild und sanft
Der After-Smerdis; doch er herrschte! Laßt
Den letzten Herrscher ihn gewesen seyn!
Nicht, weil in seinen Adern nicht das Blut
Des Königsstammes floß, schwur ich den Tod

Ihm; nur den Herrscher schlug ich, nicht den Mann.
Kommt, laßt uns frei seyn, laßt das ganze Volk
Es seyn! O, welcher Segen, welches Heil
Ist wie die schöne Freiheit, wenn sie so
Wie Gottes Bild, die Sonn', auf alle strahlt,
Und allen Labung und Gedeihen giebt.
Nur unter ihrem milden Strahle, nur
Wo bei dem ganzen Volk die Herrschaft ist,
Blüht allen Bürgern die Gerechtigkeit,
Und reifet allen ihres Segens Frucht
In gleichem Maaß. Da ist des Mannes Ehr'
Und Leben sicher; seine Haab' ist sein;
Da wohnt die Unschuld, und des Knaben Ohr
Wird nicht verletzt, der Jungfraun Wange nicht
Vom Purpur edler Schaam gefärbt beim Schall
Des Frevels und der Gräuel, die dem Thron'
Entquellen und in tausend Bächen sich
Ergießen, selbst des Hirten Hütte nicht
Verschonen! So nicht, wo der fromme Kreis
Der Väter nach Gesetz und Weisheit spricht,
Was heilsam jedem Bürger sey, beprüft,
Und von dem Volke dann Entscheidung heischt;
Wo seine Richter, seine Feldherrn selbst
Des Volkes Stimme wählt; und seine Stimm'
Ist Gottes Stimme! wo, wenn seine Frist
Des Amts verflossen ist, der Richter und
Der Feldherr Rechenschaft dem Volke giebt,
Und Straf' und Lohn von ihm erwarten muß. —

Drum, edle Männer, hört mich, stürzt den Thron
Der Tyrannei; auf seinen Trümmern hebt
Des Volkes Recht empor! So wie die Kraft
Des großen Oromazes überall
In Feuer, Wasser, Luft und Erde lebt,
Also verbreite sich zu aller Heil
Der Herrschaft Macht durch unser ganzes Volk!

Megabyzos.

Ihr edlen Fürsten Persia's, o hört
Auch meinen Spruch, und prüft und billigt ihn!
Was Otanes vom Gräul der Tyrannei
Gesagt hat und vom Sturz des Königsthrons,
Das alles sei von Wort zu Wort von mir,
So wie von ihm, gesagt; doch fodert er,
Die Herrschaft sinke zu dem Volk hinab,
So irrt sein Ausspruch von der bessern Bahn.
Denn welch ein Ungeheuer, sinnlos, frech
Und wüthend ist das Volk! Sagt, Fürsten, wär'
Es duldbar, wenn wir uns, errettet von
Der Königsfessel, in das niedre Joch
Des Volkes schmiegten, das die Zügel stets
Mit Ungestüm nach blindem Dünkel lenkt?
Der König weiß doch seine Zwecke. Was
Vermag das Volk zu wissen? das nie lernt,
Was schön und edel ist; dem Weisheit nie
Im Haupte wohnt; das wie ein Winterstrom
In der Versammlung braus't, und jede That

Durch wilde Gährung im Beginn erstickt.
Nein, das sei fern! im Kreis der edelsten,
Der besten Männer sei der Herrschaft Macht.
Aus ihnen quillt der beste Rath; laßt sie
Des Volkes Väter seyn, das immer Kind
Und Mündling bleibt. Alsdann, o Fürsten, strahlt
Aus uns der Würde Glanz; denn wer verdient
Sie mehr durch edles Blut und hohe That?

Darius.

Nun haben sie geendet; hört auch mich!
Was Megabyzos von dem Reich des Volks
Gesagt hat, dünket wahr und weis' auch mir.
Doch das verwerf' ich, was er von der Macht
Des Fürstenkreises redet. Schildert euch
Das schönste Bild des Throns, des Raths, des Volks,
Und sagt, ob nicht des besten Königs Reich
Die trefflichste von aller Herrschaft sei?
Ist er der beste Mann, so ist er auch
Der tadellose Wächter seines Staats;
Bei ihm ist Weisheit; und was er beschleußt,
Bewahrt des Schweigens Hülle, dringet nicht
Zum Ohr des Feindes. — Wo der Edlen Spruch
Gesetz ist, streben sie zwar für das Wohl
Der Menge; aber unter ihnen selbst
Keimt stets des Zwistes Unkraut; jeder sinnt
Auf Uebermacht im Rathe; Neid und Groll
Erbittern Einen gegen Alle, so

Wie Alle gegen Einen. Das erweckt
Aufruhr und Mord; und Mord und Aufruhr reicht
Den Zepter wieder in des Herrschers Hand,
Und das mit Recht; dem Königsthron gebührt
Des Vorzugs Preis, wie ihr es deutlich seht.
Da, wo das Volk das Steuer lenket, herrscht
Die Bosheit, zeigt sich nicht in Haß allein,
Zeigt sich auch in der Bösen Bund, und zeigt
Sich in der Freundschaft, die den Frevel mit
Der Hehlung Schleier deckt. So kreucht der Wurm
Und nagt des Sprößlings Wurzel, bis er welkt!
Dann steht ein Mann des Volkes auf, und hemmt
Der Bösen Rath; die Menge schaut auf ihn
Mit Staunen, hebt zum Herrscher ihn empor,
Und das mit Recht; dem Königsthron gebührt
Des Vorzugs Preis, wie ihr es deutlich seht. —
Daß ich's mit Einem Worte sage, wer
Hat wohl auf Persia den hohen Glanz
Gestrahlet? War's das Volk? War es der Rath
Der Edlen wohl? War es ein König nicht?
Der große Cyrus, der vom Indusstrom
Bis zu des Nils verborgnen Quellen, der
Vom Ocean zum schneebedeckten Haupt
Des Hämos alle Völker an das Joch
Des Sieges fesselte? — Auf seiner Spur
Laßt uns, o Männer, gehn, und laßt uns nicht
Der Väter Satzungen verkehren, die
So weise sind! O, ewig herrsch' ein Fürst

Auf Cyrus Thron, auf dem erhabnen Stuhl
Achämenes; denn so gebührt es sich!

Otanes.

Du denkst sehr klein vom Volk, Hystaspes Sohn,
Und leichter wiegt sein Segen und sein Heil
Auf deiner Wag' als eitler Schimmerglanz.
Du täuschest dich und uns, wenn du des Throns
Beherrscher nach dem Bilde malst, das dir
Die Phantasie vom besten König zeigt.
Wer ist es, der uns für den besten bürgt?
Und wär's der beste, o wie oft ist selbst
Auch er, ich hoff' unwissend, ein Tyrann?
Doch wählten wir ihn, würden's, so wie er,
Sein Sohn und Enkel seyn, erzogen in
Des Thrones Schwelgerei und frechem Trutz? —
Was von der Wallung, die stets ungestillt
Im freien Volke brause, du uns sagst,
Das wäre wahr, wenn du die Biene nicht
So groß, und größer, als den Geier säh'st.
Der Sumpf, der steht, ist faul: so auch das Volk
Gefesselt von der trägen Schlafsucht Last.
Erwacht es, plötzlich kehrt des Lebens Hauch
Und jedes regen Gliedes Kraft zurück.
Des Unkrauts Same, sagst du, keimt stets
Im Bürgerrathe; doch wo keimt nicht der?
Und sproßt auch hie und da ein Pflänzchen auf,
Ein unnütz Pflänzchen, ist's weil man nur da

Des Ackers blaue Tremsen lies't, wo nicht
Die Kronendistel alle Saat erstickt;
Und weil des großen Gäters Hand, die dort
Zwar Lolch und Trespen auch, doch rüstiger
Den reinen Weizen ausrauft, weil nicht die
Vertilgend hier in jedem Felde wühlt.
Schaut rechts und links umher, wo fließet mehr
Des Bluts, im Freistaat oder um den Thron?
Fließt's nicht in Strömen, wenn die Königsbrut,
Wie um des Erbes Acker, um das Reich
Sich und die Völker würgt? Wo flammt die Glut
Des Krieges mehr? Ich meine, wo das Land
Der Nachbarn Hohn, der wohlverdient allein
Den König trifft, durch Blut und Elend büßt.
So gürteten wir selbst das Schwert, da Rach'
Und Wuth Kambyses schnob, weil Amasis,
Statt seiner Tochter, eine andre Braut
Dem Wüthrich sandte. Wie das Schneegefild'
Ist noch die Wahlstatt von dem Mordgebein
Des Persers und des Nilbewohners weiß,
Und schrecklichere Gräuel zwang er uns
In Memphis und in Sais anzuschaun.
Der große Cyrus, sagst du, habe Glanz
Auf Persia gestrahlt, und sagest wahr;
Wer liebte mehr, als ich, den edlen Mann?
Wer pries die Thaten seiner Rechte mehr,
Und mehr die Weisheit, mehr die Tugend, die
An ihrer Hand den Helden leiteten?

Und doch — ich muß euch sagen, was ich fast
Mir selbst verschweige; war's nicht Cyrus, der
Uns Persern unsern Segen, unsre Kraft,
Die Einfalt, und mit ihr die Unschuld nahm,
Zu Syrern, Medern, Lydiern uns schuf,
Die siebenfältig nun an uns das Joch
Der Knechtschaft rächen? Freunde, diese Pracht
Der Wollust, dieser niedre Höflingsschwarm,
Dem Gold und Purpur statt der Mannheit ward,
Und dieser Sklavengruß, zu dem wir nun
Gesunken sind, des freien Mannes Schaam,
Der seinem Gott allein die Kniee beugt,
Ist das der edlen Perser Ruhm und Stolz?
Wo ist der Väter Sitte, wo die Zucht
Der keuschen Jugend? Doch war sie es, die
Vom Arbeitsschweiß, vom strengen Kräutermahl
Und Quellentrunk zum Siege Cyrus rief!
O, liebe Männer! wiederkehren wird
Die Tugend an der schönen Freiheit Hand;
Ihr geb' ich meine Stimme; thut es auch!

Intaphernes.

Nein, so wie Megabyzos sprach, bin ich
Gesinnt; wir sind die Retter Persia's,
Und uns gebührt die Herrschaft; bei dem Blut,
Das meinem Aug' entquillet, schwör' ich's euch,
Wir selber werden's büßen, wenn wir uns
Zum Joche beugen. Fürsten, uns vermischt

Der König mit dem Pöbel, und es trieft
Von unserm Blut, und unsrer Weiber Blut,
Und Kinder Blute seiner Häscher Schwert.
Dem Rath der Edlen nur allein gebührt
Die Macht, dem König nicht, und nicht dem Volk.

Hydarnes.

Ich stimme für den König! Fürsten, schön
Und herrlich ist es, wenn im Sonnenglanz
Des Goldes und des Purpurs auf dem Thron
Der König pranget; wenn er vor dem Heer
Auf seinem Wagen, strahlend wie ein Gott,
Von uns gefolgt einherzieht. Geußt er dann
Nicht auch auf seine Diener seinen Schein,
Wie auf den Mond die Sonne? Laßt euch nicht
Bethören, Fürsten, stimmet für den Thron!

Megabyzos.

So wie ich's war, so bin ich noch gesinnt,
Und bleib' es stets, dem König und dem Volk
Gehäßig, nur dem Rath der Edlen hold.

Aspathines.

Ich will euch frei gestehn, mich schreckt das Reich
Des Volkes, und mich schreckt der Edlen Rath.
Die Herrschaft des Gesetzes ist ein Joch
Von Erz; zur Gunst des Königs aber führt

Ein vielgespaltner Pfad; den sperr' ich mir
Und meinen Freunden nicht. Es herrsch' ein Fürst!

Gobryas.

So ist denn mein der große Ausspruch! Du
Darius, du Aspathines, und du —
Hydarnes, stimmet für den Thron, den ihr,
O Megabyzos, Intaphernes, und
Du, edler Otanes, verwerft. Die Zahl
Der Stimmen ist auf beiden Seiten gleich,
Die unser Bund zur Richterinn bestimmt.
Hier spricht die Weisheit, und es redet dort
Der Väter Brauch, der uns zu dem erhob,
Was, Perser, wir nun sind. — Mein Otanes,
Was du vom Volk und seiner Freiheit sagst,
Ist schön und herrlich! Doch ich Greis will mich
Mit meinem Nachen in ein hohes Meer
Nicht wagen, das er nie befahren hat.
Mit welcher Wogenbrandung wird die Fluth
Des Volks sich thürmen, eh' die Welle sinkt
Und sanfte Stille folgt! O Freunde, dann
Ist mein des Grabes Stille; nur den Sturm
Erlebt mein Alter, doch die Ruhe nicht.
Drum neigt zum Throne meine Wahl sich hin.
Es sei ein König! Gut und rühmlich wird
Der König herrschen, den wir unter uns,
Wir sieben Fürsten, wählen, wird ein Freund
Der Freunde, wird der Schutz der Perser seyn.

Otanes.

So war's ein schöner Traum! Vergebens war
Mein Streben für die Freiheit, für das Heil
Der Völker! — — — Ist es, größter, bester
Gott,
Ist's möglich! — — — — So erhebt denn einer sich
Von euch zum Herrscher; laßt es durch die Wahl
Des Volks geschehn; verschmäht ihr die, so sei
Das Loos Entscheidung! Ach, es rinne nicht
Von eurem Schwert der Bundesbrüder Blut!
Ihr Sechse strebt; ich strebe nicht mit euch!
Ich will nicht herrschen, will beherrscht nicht seyn!
Mit dem Beding' entsag' ich meinem Recht,
Daß über mich und meinen Samen nie
Ein König herrsche; die Gesetze nur
Des Vaterlandes herrschen über mich
Und meine Enkel, nicht des Königs Macht! —
O, großer Oromazes, du durchschaust
Mein Herz; du weißt, daß ich in Demuth dir
Die Kniee beuge, doch als freier Mann
Und keines Menschen Knecht, nur deiner, Gott!

Intaphernes.

Du großer Mann, ich schwöre dir, wenn mich
Die edlen Perser wählen, oder mir
Die Loose fallen, bist du frei, und dein
Geschlecht von allem Zwang der Herrschaft frei!

Megabyzos.

So schwört mein Eid. Hör', Oromazes, ihn!

Gobryas, Darius, Aspathines
und Hydarnes.

O, hör' auch unsern Schwur! Die Rache sink'
Auf den, der dieses Eides Fessel bricht!

Otanes.

Nun geh' ich heim, ihr Perser... Ach, gedenkt,
Daß Gottes Wage Segen wägt und Fluch! —
Du, der du herrschen wirst, o ziehe du
Auf unser Volk und auch auf dich herab
Die Segensschaale!

(Er wirft sich auf die Kniee.)

Größter, bester Gott,
Erhöre meiner Inbrunst Flehn, das ich
Auf meinen Knie'n mit Thränenblicken dir
Gen Himmel flehe! Geuß auf unser Volk
Des Segens Fülle! — Zwar bedarfst du nicht
Des Danks der Erdensöhne, doch dir ist
Des reinen Herzens Opfer süß: — so soll
Dir jeden Morgen, jeden Abend dir
Für meines Vaterlandes Heil erschall'n
Aus meiner freien Hütte, Gott, mein Dank.

(Er geht ab.)

Ein Platz vor Magierwohnungen.

In der Mitte stehet ein Altar; wenige Priester umringen ihn; Weiber, Jungfrauen und Kinder wehklagen mit lautem Jammer.

Ein Priester.

Hemmt eures Jammers lautes Angstgeschrei!
Gerecht sind eure Klagen! ach, wenn floß
Wie heute je des heil'gen Blutes Strom?
Doch schweigt, daß unsers Flehens Stimme sich
Gen Himmel hebe mit des Opfers Dampf.
Hier wüthet zwar das Mörderschwert nicht mehr,
Doch ach, wo tobt es noch vielleicht, wo krümmt
Sich sterbend noch vielleicht in Todesblut
Der Säugling und die Jungfrau und der Greis!
Sinkt auf die Erd' um uns, wir sinken um
Den Weihaltar, die Stirn' in Asch' und Staub. —
Des Chors Gesang erschalle! wenn er schweigt,
So darf der stillern Wehmuth Laut die Brust
Der Aechzenden entlasten; doch wenn er
Beginnt, so sei der leise Seufzer stumm.

Das Chor der Priester.

Strophe.

Dem unsre Väter dienten, erbarme du
Dich deines Volkes; scheuche das Mörderschwert
In seine Scheide; hemme du die
Ströme des Bluts, das gen Himmel rauchet!

Ach, Oromazes, schaue mit mildem Blick
Auf deiner Knechte kleinere Schaar herab!
Im Staube liegen wir! vertilge
Du mit dem Stamme nicht Reis und Wurzel!

Gegenstrophe.

Schau du mit Zorn, o schaue mit Eiferblick
Auf deines Festes Gräuel! Mit Blut gelöscht,
Mit deiner Priester Blut! ist deine
Heilige Flamme des Weihaltars!

O Rache! Rache! Laß durch die Wolkenbahn
Du deinen Wagen rollen, o Donnerer!
Laß schnauben deine Flammenrosse
Wider die Frevler und ihren Samen!

Aspa.

O, sagt' ich dir, mein Otanes, nicht oft,
Daß wir vom Felde Gottes in das Beet
Des engen Gartens wären umgepflanzt,
Wir Pappeln und du hoher Cedernbaum?
Ja, laß uns ziehen; unsrer Hütte Ruh',
Ihr Segen und ihr Fried' empfangen uns!
Ich bin bereit, mein Otanes; so bald
Du willst, gescheh' es! O, wie hat mein Herz
Sich oft gesehnt nach diesem Heiligthum
Der Lieb' und Unschuld, an Araxos Quell,
Wo du mich fandest, da, wo meine Brust
Von nie empfundner Liebe dir zuerst
Sich sehnend hob, mein Otanes, ach, da,
Wo unsrer edlen Väter Asche ruht,
Wo einst die unsre bei der ihren auch
Den stillen Schlummer ungesondert schläft.
Ich gehe, was die Nothdurft zu dem Zug'
Erfordern mag, zu ordnen; folge mir,
Roxana, treue Helferinn — — — —

Otanes.

Auch ich
Geh' und beschleunige die Wanderung.

(Aspa und Roxana gehen von einer Seite und Otanes von der andern ab.)

(Sabena weint mit lauter Stimme.)

Schlaget, Weiber, o schlaget mit euren Händen den Busen!
Ach, er klopfte für sie einst in der Wonne Gefühl!
Ihre Brust durchdrangen die blutigen Schwerter; in unsre
Dringet des Jammers Ach! mehr noch als blutiges Schwert.

Ein Chor der Priester.

Senkt tief zu Boden, tiefer in Asch' und Staub
Die bleiche Stirne! — Größter und bester Gott,
Ach, blutig rauschte deiner Strafe
Geißel, du nanntest sie Mörderwürgung!

Doch uns gebührte mehr, wie der Straf' uns ward,
Schau unsre Reue! uns, die wir sündigten,
Gott, wider deine Lieblingstochter,
Wider die Wahrheit, und Lügner wurden.

O Wahrheit, Wahrheit, du, wie der Sonne Licht,
So rein, so leuchtend! kehre du, kehre du,
Wir flehn in Staub und Asche, kehre
Wieder, o Wahrheit, o Tochter Gottes!

Laß deine Fackel wieder die Leiterinn
Des Fußes seyn, der irrend von ihrer Bahn
Sich weit verlor, laß ihre Flamme
Wieder erwärmen die kalten Herzen!

Elempsyna.

Weinet, ihr Jungfraun, laßt in Strömen fließen
Eure Thränen, ihr Jungfraun; ach, ich habe
Keine Thränen! starrende Blicke send' ich
Meinem Irenas!

Schlaget, ihr Weiber, schlagt mit lautem Jammer
Eure Busen, ihr Weiber; meine Hände
Sinken kraftlos, wenn ich empor sie strecke
Meinem Irenas! —

Eine Mutter mit ihrem Säugling.

Knabe, du lebest, du lebest noch!
Es zuckten die wüthenden Speere schon.
Doch du lebst! Knabe, du lebst! Freude mischt,
Ach verzeiht! mischt in des Grams Thränen sich mir.

Knabe, du lebest! Es wölkten schon
Die Schrecken des Todes den Mutterblick;
Da erschien, war es ein Held? war's ein Gott?
Er erschien; hemmte den Mord; Knabe, du lebst!

Lieben, ihr weinet; verzeihet mir
Die Thräne des Dankes; der Knabe lebt!

Ach verzeiht! Freudig vergöß' ich für sie,
Die der Tod raubte; mein Blut; o, und
er lebt!

Elemosyna.

Saget, o Jungfraun, sagt, o Weiber, ist es
Naher Tod, der, wie Ihm mein starres Auge
Bricht, auch mir die Kräfte der Glieder lös't, wir
Meinem Irenas?

Lieblicher, wie dem heißen Reh die Quelle,
Wie der Thau der versengten Blume, wärst du,
Tod, mir; komm! geleite mich hin zu meinem,
Meinem Irenas!

Das Chor der Priester,

(opfernd an dem flammenden Altar).

Flammen, steiget empor, und mit den lodernden
Flammen unsers Gebets düftender Opferrauch!
Sie sind todt, und vergebens
Flehn wir Leben in sie zurück.

Gnade flehn wir für sie, Gnade! Sie irren nun
Am Gestade des Stroms, wo der entscheidende
Pfad von Ufer zu Ufer,
Hoch auf wankenden Sprossen führt.

Auf der Brücke des Stroms steht in des Sirius
Strahl, im Schnee des Gewands, hoch in der prüfenden
Hand die Wage, der Engel,
Der die Werke des Todten wägt.

Furchtbar tönt sie und steigt, sinket und steigt und
schwebt —
Ach, erbarme du dich, Mithras, entlaste die
Linke Schaale! die rechte
Sinke nieder mit Wonneklang!

Leite du sie in's Thal blühender Frühlinge,
Wo die Sonne nicht sticht, starrend der Nord nicht
saus't;
Wo der Leib von des Aethers
Hauch gewebet, nicht Schatten wirft!

Chor der Priester, Chöre der Weiber
und der Jungfrauen.

Ach, die Thräne des Grams, die auf den blutigen
Leichnam rinnt, die den Geist fleht vom Gestade der
Schatten wiederzukehren
In die Arme der Traurenden,

Fließe sanfter, sie sei nicht die Erstickerinn
Unsers Dankes, es schau' durch den umwölkenden
Wehmuthsschleier das Auge,
Dankend schau' es zu Gott empor!

Gott! es jammerte dich deines erkohrenen
Volks, du winktest, es kam deiner Erbarmungen
Bote, kam und des Blutes
Strom versiegte vor seinem Blick.

Das Chor der Priester.

Schwestern! saht ihr, wie er, Flamme des Blitzes im
Auge, fliegender Eil' in die erwürgende
Rotte drang, daß der Speer ihr
Links, und rechts ihr das Schwert entfiel?

Die Chöre der Weiber und der Jungfrauen.

Brüder! saht ihr, wie er, Thränen der Wehmuth im
Auge, nieder auf uns, und auf die Blutenden
Blickte, wie ihm des schweren
Herzens Fülle die Brust erhob?

Alle.

Unser Leben ist dein, dein ist des heiligen
Stammes Rettung! O, dir ströme die Fülle des
Segens, dir und den Deinen,
Engel Gottes, o Otanes!

Otanes Haus.

Otanes, Aspa.
Sabena, Roxana und Meroe,
(in einiger Entfernung auf einem Teppich sitzend.)

Otanes.

Wie rührt dein Vorwurf mich, du edles Weib,
Du gute Aspa, den du mir umsonst
Verbergen willst, o, zürne du mir nicht!
Ist eine Seite meiner Seele wohl,
Der nicht in deiner Seel' ein heller Klang,
So rein, so gleichgestimmt, doch weiblichsanft,
Entgegen töne? Nur die Liebe, nur
Die Liebe hat dir die Gefahr verhehlt;
Und sollte sie nicht Kummer und nicht Angst
So sorgsam scheuchen, wie die Mutter von
Dem Säugling, wenn er schlummert, Fliegen scheucht?
Doch Dank für diesen Vorwurf, Dank für ihn,
Der ganz dein edles, liebevolles Herz
Mir öffnen würde, läg' es nicht schon lang
Ein gottgeschriebnes Buch, vor meinem Blick.

Aspa.

O theurer, edler Mann, mein Auge dringt
In dein's wie in den Sternenhimmel ein.
Wie flammts, wie strahlt's, und, o, wie wallt in ihm
Des sanften, milden Schimmers auch so viel!
Ich kenne dich, mein Otanes, und doch
Gehn mir der Sterne stets noch mehr und mehr
In deinem Herzen, meinem Himmel, auf!

Otanes.

Nun hör', o meine Aspa, und auch ihr,
Geliebte Töchter, höret, welche Frucht
Durch unsre That mir reifet, mir und euch:
Frei sind wir, herrschen nicht, und werden nicht
Beherrscht! Ich strebte für des Volkes Recht,
Für seine Freiheit, für des Thrones Sturz,
Umsonst! Die Kette klirrt, und ewig wird
Sie klirren, der so oft die Thräne mir,
So oft die Galle floß und fließen soll!
Nun weilen wir, o liebe Aspa, nicht
In Susa; wir sind frei; doch selbst die Luft
Der niedern Knechtschaft, und des hohen Prunks
Ist giftig! Unsre süße Heimath lockt
Uns wieder zu sich, wo die Freiheit wohnt,
Die Einfalt, und die Ruhe. Laß uns ziehn!

(Gabera verhüllt sich in ihren Schleyer.)

Aspa.

O, sagt' ich dir, mein Otanes, nicht oft,
Daß wir vom Felde Gottes in das Beet
Des engen Gartens wären umgepflanzt,
Wir Pappeln und du hoher Cedernbaum?
Ja, laß uns ziehen; unsrer Hütte Ruh',
Ihr Segen und ihr Fried' empfangen uns!
Ich bin bereit, mein Otanes; so bald
Du willst, gescheh' es! O, wie hat mein Herz
Sich oft gesehnt nach diesem Heiligthum
Der Lieb' und Unschuld, an Araros Quell,
Wo du mich fandest, da, wo meine Brust
Von nie empfundner Liebe dir zuerst
Sich sehnend hob, mein Otanes, ach, da,
Wo unsrer edlen Väter Asche ruht,
Wo einst die unsre bei der ihren auch
Den stillen Schlummer ungesondert schläft.
Ich gehe, was die Nothdurft zu dem Zug'
Erfordern mag, zu ordnen; folge mir,
Roxana, treue Helferinn — — — —

Otanes.

Auch ich
Geh' und beschleunige die Wanderung.

(Aspa und Roxana gehen von einer Seite und Otanes von der andern ab.)

(Gabena weint mit lauter Stimme.)

Meroe.

Sabena, ach, wie bittre Thränen weint
Mein Herz mit dir! Nun ziehen wir davon,
Und ach, Mardontes, dein Mardontes, bleibt
Entfernt zurück, bleibt einsam hier zurück! —
Sabena, doch nicht lange wohl, so kommt
Der Bräutigam, kommt und entführt die Braut,
Die Weinende, von uns den Weinenden.

Sabena.

Was sagst du, Meroe? Ich höre kaum
Der Worte Schall, so öd' und schwindelnd ist
Mein armes Haupt! und doch wie schmerzender
Sticht's hier, o Schwester, unter dieser Brust! —
Getäuschte Hoffnung, ach, ihr Natterbiß
Verwunde nie dein Herz, o Meroe!
Schon flatterten die goldnen Träum' um mich
Auf Schmetterlingsgefieder; doch erwacht
Bin ich, und Graun umgiebt die Wachende!
Nun stürmt der Winter wieder! Sieh', nun kreucht
Mardontes Vater, (o, wie konnte doch
Des niedern, schlauen, feigen Höflings Sohn
Mardontes sein?) nun kreucht Zopyros nicht
Um unsrer Eltern Fuß, verschmähet nun
Zu seiner Schnur des freien Mannes Kind,
Der sklavisch nicht das Knie dem König beugt.
Was Patizithes Tochter war, das wird
Ihm nun die Tochter oder Schwester deß,

Der Smerdis Platz erfüllt, und unser Bund
Ist ihm, und seines Sohnes Flehn, ein Spott!
O mein Mardontes! — Meroe, es wölkt
Mein Auge sich — — — ich beb' und wank' — — —
Ist denn
Die Luft so drückend hier? Komm, leite mich
Hinaus in's Freie, da nur blühet noch
Der schöne Lenz! in uns nicht mehr; in uns
Starrt nun der Winter wieder, Meroe,
Starrt stürmender und rauher! — — — Laß uns
gehn!

Meroe.

Komm, lege deinen Arm in meinen Arm!
(Sie gehen ab.)

Ein Saal in Otanes Hause.

Otanes, Aspa, Roxana, ein Bote.

Der Bote.

Heil, edler Fürst, und langes Leben dir!
Darius ist Beherrscher Persia's!

Otanes.

Erwählt vom Volk? erkohren durch das Loos?

Der Bote.

Durch sonderbares Loos bestimmt. Es ward
Beschlossen von den Sechsen, daß sie den
Als König grüßen wollten, dessen Roß
Zuerst mit hellem Wiehern seinen Gruß
Der Sonne bringen würde. Zahllos war
Das Volk; wie Aehren des Gefildes stand
Es um die Fürsten, die in stolzer Pracht,
Sich ordneten. Da wallte hoch die Saat
Des Aehrenfeldes, tönten Stimmen, die
Dich, Otanes, begehrten. Lauter scholl
Des Volks Getöse, bis ein Herold sich

Erhob und zeugte, du verwürfst den Thron;
Du wolltest weder herrschen, noch beherrscht
Von Menschen werden; wolltest frei, und nur
Des Vaterlands Gesetz gehorsam seyn.
Da folgte Todesstille. — Endlich scholl,
Mit tausend Stimmen scholl des Volkes Gruß:
Heil Otanes, dem edlen, freien Mann!
Nun hemmte jeder Fürst des Rosses Tritt.
Sie standen zu der Sonne hingewandt.
Bald hob Darius Roß den Hals empor
Mit hellem Wiehern, daß der Mähne Glanz
In Wellen floß, und daß der Federbusch
Erbebte, Blitze Helm und Panzer warf.
Schnell stürzten sich zu Boden von dem Roß
Die Fürsten, beteten den König an,
Und alles Volk sank auf das Knie, und laut
Erscholl's: Es lebe lang Darius, lang
Hystaspes Sohn, das Blut Achämenes!
Doch lange daurt' es nicht, so lief's von Mund
In Ohr: des neuen Königs Krone sei
Des Rosseflegers schlaues Werk, der sich
Der List zu rühmen wagt, und dem zum Lohn
Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

Otanes.

Das arme Volk! so ist es denn das Spiel
Des Knechtes und des Rosses, selber Knecht,
Und selbst des Zaumes und der Geißel Roß!

O größter, bester Gott, erbarme dich
Der Kinder deines Odems, löse du
Der Knechtschaft Joch, zermalme jeden Thron
Der Tyrannei auf deiner Erde, Gott,
Daß nur der Weisheit ungebeugtes Recht
Die Völker leite, nicht Gebiß und Schwert!

(Der Bote geht ab.)

(Sabena und Meroe treten durch eine Seitenthüre in den Saal, Mardontes mit Eile durch den Haupteingang.)

Mardontes.

O der Wonne, Sabena, du bist mein!
Und du, o der Sterblichen bester, du bist
Mein Vater! und Aspa, meine Mutter bist du!
Nehmet in eures Geschlechts Freiheit mich auf!
Zopyros, da er hörte deinen Entschluß,
Nicht zu herrschen und beherrscht nicht zu seyn,
Schnaubt' er, und es wüthete in ihm
Die Galle des getäuschten Wahns,
Der sich erhoben schon träumte, Otanes, durch dich!
Da entsagt' ich dem goldenen Erbe, das er mir verhieß,
Und es rissen die Bande, die ihn fesselten an mich.
Mit der Haabe wandte sich seiner Liebe Gespenst

Zu seinem jüngeren Erzeugten hin,
Und es ward das schöne Erbe der Freiheit mir.
O der Wonne, Sabena, du bist mein,
Und mein ist der Segen eures Geschlechts!

Sabena.

Die Sonn' erlosch, es flohen die Lüfte mir,
Da, mein Almansur, kamst du, Gesegneter,
Mit Himmelsbotschaft, kamst und brachtest
Wonne die Füll', und verschwindest nimmer!

Mardontes.

Du süßes Mädchen, ewige Segen blühn,
Der Lieb' und Freiheit, blühen und reifen uns!
Und, o, an deinem Traubenbusen
Trink' ich den Nektar des Götterlebens!

Otanes.

Ihr guten Kinder, Segen ruh' auf euch!
Mein Sohn, sei du der Freiheit Mitgenoß;
Ihr Heiligthum soll unsre Hütte seyn!

Aspa.

Auf zween Altären flammten im Herzen dir
Stets reine Gluthen, flammten dir, Otanes,
Der Wahrheit und der Freiheit! Beiden
Opfertest heute du süßen Weihrauch!

Roxana und Meroe.

Schwester! auch unseren Herzen entglimm' auf kleinerem Heerde
Sanft, wie Mondesschein, ewig ein Flämmchen empor!
Schwester! ein Zwillingsflämmchen, von keinem Hauche bewehet,
Glimme der Einfalt empor, glimme der Unschuld empor!

Otanes.

Du gabst uns Freiheit, größter und bester Gott,
Der Gaben schönste! Wende dein Auge nicht
Von uns, und wenn du einst den Tod uns
Sendest, so sei er ein Segensbote!

Der Säugling.

Ein kleines Schauspiel mit Chören.

von

riedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς.
Gebet der Spartaner.

Meiner Freundinn

Carolina Adelheid Cornelia Gräfinn von Baudissin,

geborenen

Gräfinn von Schimmelmann

gewidmet.

Freundinn, es brachte die Nymphe den kleinen Homeros den Musen
Und den Grazien hin, aber sie senden ihn dir!
Dir durch meine Hand! Stolz ist der freudige Dichter,
Aber freudiger ist, Lina, und stolzer der Freund!
Lächelnd gaben die Grazien mir den lächelnden Knaben,
Bringe, flüsterten sie, unsrer Geliebten das Kind!
Bringe, sangen die Musen, das Knäblein unsrer Vertrauten,
Aber dräue zugleich ihr mit der Himmlischen Zorn!

Der Smerdis-Platz erfüllt, und unser Bund
Ist ihm, und seines Sohnes Flehn, ein Spott!
O mein Mardontes! — Meroe, es wölkt
Mein Auge sich — — —ich beb' und wank' — — —
Ist denn
Die Luft so drückend hier? Komm, leite mich
Hinaus in's Freie, da nur blühet noch
Der schöne Lenz! in uns nicht mehr; in uns
Starrt nun der Winter wieder, Meroe,
Starrt stürmender und rauher! — — — Laß uns
gehn!

Meroe.

Komm, lege deinen Arm in meinen Arm!

(Sie gehen ab.)

Ein Saal in Otanes Hause.

Otanes, Aspa, Roxana, ein Bote.

Der Bote.
Heil, edler Fürst, und langes Leben dir!
Darius ist Beherrscher Persia's!

Otanes.
Erwählt vom Volk? erkohren durch das Loos?

Der Bote.
Durch sonderbares Loos bestimmt. Es ward
Beschlossen von den Sechsen, daß sie den
Als König grüßen wollten, dessen Roß
Zuerst mit hellem Wiehern seinen Gruß
Der Sonne bringen würde. Zahllos war
Das Volk; wie Aehren des Gefildes stand
Es um die Fürsten, die in stolzer Pracht
Sich ordneten. Da wallte hoch die Saat
Des Aehrenfeldes, tönten Stimmen, die
Dich, Otanes, begehrten. Lauter scholl
Des Volks Getöse, bis ein Herold sich

Erhob und zeugte, du verwürfst den Thron;
Du wolltest weder herrschen, noch beherrscht
Von Menschen werden; wolltest frei, und nur
Des Vaterlands Gesetz gehorsam seyn.
Da folgte Todesstille. — Endlich scholl,
Mit tausend Stimmen scholl des Volkes Gruß:
Heil Otanes, dem edlen, freien Mann!
Nun hemmte jeder Fürst des Rosses Tritt.
Sie standen zu der Sonne hingewandt.
Bald hob Darius Roß den Hals empor
Mit hellem Wiehern, daß der Mähne Glanz
In Wellen floß, und daß der Federbusch
Erbebte, Blitze Helm und Panzer warf.
Schnell stürzten sich zu Boden von dem Roß
Die Fürsten, beteten den König an,
Und alles Volk sank auf das Knie, und laut
Erscholl's: Es lebe lang Darius, lang
Hystaspes Sohn, das Blut Achämenes!
Doch lange daurt' es nicht, so lief's von Mund
In Ohr: des neuen Königs Krone sei
Des Rossepflegers schlaues Werk, der sich
Der List zu rühmen wagt, und dem zum Lohn
Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

Otanes.

Das arme Volk! so ist es denn das Spiel
Des Knechtes und des Rosses, selber Knecht,
Und selbst des Zaumes und der Geißel Roß!

O größter, bester Gott, erbarme dich
Der Kinder deines Odems, löse du
Der Knechtschaft Joch, zermalme jeden Thron
Der Tyrannei auf deiner Erde, Gott,
Daß nur der Weisheit ungebeugtes Recht
Die Völker leite, nicht Gebiß und Schwert!

(Der Bote geht ab.)

(Sabena und Meroe treten durch eine Seitenthüre in den Saal, Mardontes mit Eile durch den Haupteingang.)

Mardontes.

O der Wonne, Sabena, du bist mein!
Und du, o der Sterblichen bester, du bist
Mein Vater! und Aspa, meine Mutter bist du!
Nehmet in eures Geschlechts Freiheit mich auf!
Zopyros, da er hörte deinen Entschluß,
Nicht zu herrschen und beherrscht nicht zu seyn,
Schnaubt' er, und es wüthete in ihm
Die Galle des getäuschten Wahns,
Der sich erhoben schon träumte, Otanes, durch dich!
Da entsagt' ich dem goldenen Erbe, das er mir verhieß,
Und es rissen die Bande, die ihn fesselten an mich.
Mit der Haabe wandte sich seiner Liebe Gespenst

Zu seinem jüngeren Erzeugten hin,
Und es ward das schöne Erbe der Freiheit mir.
O der Wonne, Sabena, du bist mein,
Und mein ist der Segen eures Geschlechts!

Sabena.

Die Sonn' erlosch, es flohen die Lüfte mir,
Da, mein Almansur, kamst du, Gesegneter,
Mit Himmelsbotschaft, kamst und brachtest
Wonne die Füll', und verschwindest nimmer!

Mardontes.

Du süßes Mädchen, ewige Segen blühn,
Der Lieb' und Freiheit, blühen und reifen uns!
Und, o, an deinem Traubenbusen
Trink' ich den Nektar des Götterlebens!

Otanes.

Ihr guten Kinder, Segen ruh' auf euch!
Mein Sohn, sei du der Freiheit Mitgenoß;
Ihr Heiligthum soll unsre Hütte seyn!

Aspa.

Auf zween Altären flammten im Herzen dir
Stets reine Gluthen, flammten dir, Otanes,
Der Wahrheit und der Freiheit! Beiden
Opfertest heute du süßen Weihrauch!

Es weinet die Mutter,
Es achten die Götter der Weinenden nicht!
O, Vater des Kindes!
Dich nennen die Götter,
Du nanntest mir nicht,
Ach, deinen Namen nanntest du nicht
Dem schlummernden Mädchen!
O, Vater des Kindes, erbarme dich sein!
Erbarme dich mein! Erbarme dich sein!
Ich kenne dich nicht!
Mich meiden die Menschen!
Sie fliehen das Weib,
Dem nimmer die Fackel
Des Hymen das bräutliche Lager beschien.
Kein Sterblicher lös'te
Den Gürtel der Ehre
Dem züchtigen Mädchen!
Ihn lös'te zur Schmach
Dem schlummernden Mädchen
Ein Gott des Olympos, dem Mädchen zur Schmach!

Phemios

(kommt aus dem nahen Walde).

Wer jammert hier im frühen Morgenstrahl,
Wo Philomele nur zu klagen pflegt?

Kritheis.

Weß ist die Stimme? Sahst du meinen Sohn?

Phemios.

Wer ist dein Sohn, o schönes, junges Weib?
Und wer bist du? und was betrübt dein Herz?
Wer ist dein Mann? Die Götter lieben ihn,
Und gaben ihm ein Weib den Nymphen gleich,
Die dieser Strom mit Silberfluthen kühlt.

Kritheis.

Er kennt nicht meinen Sohn! er sah ihn nie!

Phemios.

Wie hätt' ich ihn gesehn? Dich kenn' ich nicht;
Doch rede, schönes Weib; wer ist dein Mann?

Kritheis.

Ich Unglückselige! mein Sohn! mein Sohn!
Du sahst ihn nicht! Was geht die Mutter dich,
Und was der Vater dieses Kindes an?

Phemios.

Viel gehest du mich an! dein Auge weint!
Ein Weib hat dich geboren, mich gebar
Ein Weib, und Leiden harren mein vielleicht;
Und dein, ich hoff' es, süßer Freuden viel.

Kritheis.

Nur Eine Freude hatt' ich, die ist hin,
Auf immer hin! mein Kind! mein süßes Kind!

Phemios.

Ist's todt? geraubt? von wem? und wann? und
wie?

Kritheis.

Der Strom entriß es mir! ach, nicht der Strom!

Phemios.

Dein Gram verwirret dich! ich helfe gern,
Wofern ich helfen kann! Ich tröste gern,
Wofern ich trösten kann! Verschweige nicht
Den Jammer, welcher dir das Herz zerreißt!
Soll ich dich leiten zu den Deinen? Komm,
Und stütze dich auf meinen starken Arm!

Kritheis.

Ich habe keine Meinen! Hin ist hin!
Mein Kind ist hin! und aller Trost ist hin!

Phemios.

Nicht aller Trost ist hin, so lang' ein Freund
An deiner Wunde leidet! Könnt' ich so
Der Freude Quell dir zeigen, wie mein Herz
Mit langen Zügen deinen Jammer trinkt!
Doch rede, wie verlorst du deinen Sohn?
Dein Kind, o Weib, muß noch ein Säugling seyn!

Sollen Deutschlands Töchter sie nur als Grazie kennen?
Achtet's Lina gering Muse den Deutschen zu seyn?
Lina, mir klopfte das Herz! denn Röthe färbte die Wange
Melpomene's, ihr Blick flammte mit zückendem Strahl.
Freundinn, ich kenne den Zorn, ich kenne die Liebe der Musen,
Liebe flammte zugleich ihr aus den Augen, und Zorn!
Also flammt Orion's Gestirn in schauernden Nächten,
Wenn der Winter den Strom zürnend mit Fesseln bezähmt.
Bringe Sühnungsgeschenke, du kennst die heimlichen Auen,
Die mit lodernden Kien Genius eifernd bewacht.
Siehe, dann führet er dich an den hellen Strom der Erfindung,
Wo der Unsterblichkeit Baum glühet mit goldener Frucht,
Und du pflückest alsdann mit leisen Händen die hohe
Blüthe, mit leiser Hand duftende Blümchen im Thal.

Wenn du pflückest, so bleibt der gelbe Staub auf der
Blüthe,
Und am Blümchen des Thals bebet noch glänzender
Thau.
Winde singend den lieblichen Kranz der Söhne den
Musen,
Gieb ihn dem Freunde, der Freund bringe den
Musen den Kranz.
Ach, so werden, wie du, des Himmels Töchter mir
lächeln!
Lächle, Lina, und sei immer, o Lina, mir hold!

Handelnde Personen.

Kritheis, ein junges Weib.
Phemios, ein Priester des Apollon.
Apollon.
Athene. (Minerva.)
Aphrodite. (Venus.)
Eros. (Amor.)
Dionysos. (Bachus.)
Ate, eine schadende Göttinn.
Eine Nymphe, Tochter des Stromes Meles.
Musen.
Chor der Musen.
Chor der Grazien.

Die Scene des ersten und dritten Aufzugs ist am Ufer des Meles, unfern Smyrna.

Die Scene des zweiten Aufzugs ist auf dem Helikon, einem Gipfel des Parnassos.

Erster Aufzug.

Kritheis
(allein am Ufer des Meles).

Ach, ihr Unsterblichen!
Wehe der Mutter!
O, mein Kind! Wehe, mein Kind!
Wüthende Woge, du raubtest mein Kind!
Aber sie ist glatt wie ein Born,
Hell, wie der Thau an der Blume,
Und ich hielt fest mit der Liebe Kraft,
Mit der mütterlichen Hand,
Das geliebte Kind!
Und in wallenden Kreisen
Spielten, da ich ihn tauchte in den Strom,
Die Gewässer um ihn.
Ihn haben die Nymphen der Tiefe geraubt!
Ach, so lebt! so lebt
Mein holdseliges Kind!
Ein Götterkind nahmt ihr,
Ihr frevelnden Nymphen!

Ein Gott ist der Vater des Kindes! ein Gott!
Du lebst! ja, du lebst!
Wie still ist die Welle!
Wie blühen in ihr
Die Blumen des Ufers!
Es schimmert in ihr
Die hangende Blume der vollen Granate,
Und schwanket in ihr, wie sie schwanket am Zweig
O, Wellen des Stromes,
Ihr raubet ihn nicht!
Ihn raubten die Nymphen!
So lebt er! er lebt! —
O wehe, mein Sohn!
O wehe der Mutter!
Der elenden Mutter!
Du wardst mir geraubt!
Wo ist er, ihr Nymphen?
O, gebet ihn wieder!
Wo risset ihr hin das holdselige Kind?
In grünen Gewölben
Der untersten Fluthen
Weinet vielleicht des Unsterblichen Kind!
Der unglückseligen,
Jammernden Mutter
Einziges, schönes und süßes Kind!
Es weinet das Kind!
Ich hör' es nicht weinen!

Es weinet die Mutter,
Es achten die Götter der Weinenden nicht!
O, Vater des Kindes!
Dich nennen die Götter,
Du nanntest mir nicht,
Ach, deinen Namen nanntest du nicht
Dem schlummernden Mädchen!
O, Vater des Kindes, erbarme dich sein!
Erbarme dich mein! Erbarme dich sein!
Ich kenne dich nicht!
Mich meiden die Menschen!
Sie fliehen das Weib,
Dem nimmer die Fackel
Des Hymen das bräutliche Lager beschien.
Kein Sterblicher lös'te
Den Gürtel der Ehre
Dem züchtigen Mädchen!
Ihn lös'te zur Schmach
Dem schlummernden Mädchen
Ein Gott des Olympos, dem Mädchen zur Schmach!

Phemios
(kommt aus dem nahen Walde).

Wer jammert hier im frühen Morgenstrahl,
Wo Philomele nur zu klagen pflegt?

Kritheis.

Weß ist die Stimme? Sahst du meinen Sohn?

Phemios.

Wer ist dein Sohn, o schönes, junges Weib?
Und wer bist du? und was betrübt dein Herz?
Wer ist dein Mann? Die Götter lieben ihn,
Und gaben ihm ein Weib den Nymphen gleich,
Die dieser Strom mit Silberfluthen kühlt.

Kritheis.

Er kennt nicht meinen Sohn! er sah ihn nie!

Phemios.

Wie hätt' ich ihn gesehn? Dich kenn' ich nicht;
Doch rede, schönes Weib; wer ist dein Mann?

Kritheis.

Ich Unglückselige! mein Sohn! mein Sohn!
Du sahst ihn nicht! Was geht die Mutter dich,
Und was der Vater dieses Kindes an?

Phemios.

Viel gehest du mich an! dein Auge weint!
Ein Weib hat dich geboren, mich gebar
Ein Weib, und Leiden harren mein vielleicht;
Und dein, ich hoff' es, süßer Freuden viel.

Kritheis.

Nur Eine Freude hatt' ich, die ist hin,
Auf immer hin! mein Kind! mein süßes Kind!

Phemios.

Ist's todt? geraubt? von wem? und wann? und
wie?

Kritheis.

Der Strom entriß es mir! ach, nicht der Strom!

Phemios.

Dein Gram verwirret dich! ich helfe gern,
Wofern ich helfen kann! Ich tröste gern,
Wofern ich trösten kann! Verschweige nicht
Den Jammer, welcher dir das Herz zerreißt!
Soll ich dich leiten zu den Deinen? Komm,
Und stütze dich auf meinen starken Arm!

Kritheis.

Ich habe keine Meinen! Hin ist hin!
Mein Kind ist hin! und aller Trost ist hin!

Phemios.

Nicht aller Trost ist hin, so lang' ein Freund
An deiner Wunde leidet! Könnt' ich so
Der Freude Quell dir zeigen, wie mein Herz
Mit langen Zügen deinen Jammer trinkt!
Doch rede, wie verlorst du deinen Sohn?
Dein Kind, o Weib, muß noch ein Säugling seyn!

Kritheis.

Seit sieben Tagen säugte diese Brust
Das Knäblein; fürder säug' ich ihn nicht mehr!

Phemios.

Was trieb dich mit dem zarten Säugling her?

Kritheis.

Ich taucht' ihn in des Meles Wellen ein;
Die zarten Knaben stärkt der kalte Strom.

Phemios.

So früh am Tag'? Ist deine Hütte nah'?
Seit sieben Tagen erst Gebärerinn?

Kritheis.

Die Liebe giebt den schwachen Müttern Kraft.

Phemios.

Entfiel er deiner Hand? Du bebtest wohl?

Kritheis.

Ich bebte nicht; ich hielt mit sichrer Hand
Mein armes Kind. Du siehst, wie hell der Strom
In kleinen Ringen um den Kalmus spielt.
Ich hielt ihn bei dem zarten Füßchen fest,
Und fühlte leer die Hand den Augenblick,
Als ihn die Welle kühlte, sah ihn nicht,

Und hört' ihn nicht, und fühlte nicht wie mir
Die Hand geöffnet ward; es riß der Strom
Ihn nicht hinweg, die Nymphen raubten ihn,
Wiewohl ich keine sah, und kein Geräusch
Sie mir verrieth, und nur vom leisen Hauch
Des Flusses dieser Kalmus säuselte.

Phemios.

Unglaublich scheint es zwar; doch wär' es mehr
Unglaublich, daß der Mutter Hand ihr Kind
Nicht sicher hielte; und du scheinest mir
Der liebevollsten eine. Dieser Schmerz
Im schönen Auge; diese Weiblichkeit,
Mit dieser Würde; diese Rosenschaam,
Bethaut mit diesen Perlen, geben mir
Viel Fragen ein, wofern ich fragen darf.

Kritheis.

Ich hatt' ein süßes Kind, und hab' es nicht!
Was willst du mehr von mir? Ich weiß nicht mehr.

Phemios.

Die Götter schenkten Leyer und Gesang,
Und Blick in Zukunft mir; sie reden oft
Zu mir in Zeichen, oft im leisen Hauch
Sprachloser Stimmen; diese flüstern mir,
Seit ich dich sehe, Weib; drum sage mir

Dein Schicksal, wahr und frei, und traue dem,
Dem selbst die Götter Zukunft anvertrauen,
Und welchem wunderbarer Ahnung Glanz
Durch deines Jammers dunkle Wolken strahlt.

Kritheis.

Du sprichst so edel, und du scheinst so gut,
Ich bin im Jammer, und ich hoffte gern;
O, Freund der Götter, wenn du Wahrheit schaust,
So sprich mit einem Worte, lebt mein Sohn?

Phemios.

Die Götter walten sein, es lebt dein Sohn.

Kritheis.

Wenn seh' ich, säug' ich fürder meinen Sohn
An diesem Herzen, das vor Angst nun schlägt?

Phemios.

Das weiß ich nicht, genüge dich mit dem,
Was mir Apollon, dir sein Seher haucht.

Kritheis.

Wohl mag mein Sohn der Götter Sorge seyn!

Phemios.

Wer zeugte dich? wer zeugte deinen Sohn?

Kritheis.

Es war mein Vater aus Magnesia,
Sein Name Melanopos, treu und werth
Den Göttern, die bei Armuth frohen Sinn
Und milde Hand ihm gaben, und ein Herz,
Das jeden Menschen liebt, und keinen scheut.
Er zog gen Kyme, als die junge Stadt,
Am krummen Meergestade schnell sich hub,
Und meine Mutter war aus dieser Stadt,
Onyres Tochter, meines Vaters werth.
Kritheis ist der Name, der mir ward.
Ich war noch keine dreizehn Sommer alt,
Da starb die Mutter, und ihr folgte bald
Mein Vater. Eine Waise ließ er mich,
Nicht ohne Fürsicht; sterbend gab er mich
Dem besten seiner Freunde, Kleanax.
Du bist mein Erbe, sagt' er, dir allein
Vermach' ich dieses Kleinod, sie ist werth
Wie meine Seele mir, und wird auch dir
Von Herzen werth, und deine Freude seyn.
Er ward mein Vater; doch er ward es nur,
Er war es nicht; der Freundschaft Stimme spricht
Nicht laut und unablässig, wie das Blut
Im Vaterherzen für die Kinder schreit.
Doch ward er, was er werden konnte, mir;
Sein Herz ist edel, und mein Vater war
Ihm werth, wie gute Brüder werth sich sind.
Selbst seine Strenge schien der Weisheit Frucht,

Und Freuden, wie der Eltern Hütte giebt,
Erwartet' ich in keines andern Haus.
Aus meinem Auge rann im Stillen oft
Die Thrän' um meiner Eltern frühen Tod.
Einst ging ich an des Hermos schönen Fluth,
Und weinte herzlich, bis mein müdes Knie
Im Schatten einer Pappel niedersank.
Da schlief ich ein, und hörte noch im Schlaf
Das Schilfgesäusel, und der Grille Lied,
Und süßeren Gesang der Vögel, und
Des hellen Hermos reges Fluthgeräusch.
Ich schlief noch nie so leicht, und nie so schwer,
Denn mühsam wallte mir der Busen, und
Hoch klopfte mein Herz, doch war mir innig wohl,
Und süßer scholl mir nie die Melodie
Des Schilfes und der Vögel und des Stroms,
Bis meinem Ohre jeder Laut erstarb,
Und neue, himmelvolle Melodie
Mir tönte, mir Gerüche dufteten,
Wie Tempe's Blüthen; und es ward mir dann,
Als wiegte mich der Strom auf Purpurfluth,
Im Abendschimmer und im Wehn des Hains.
Ich erwachte bang und froh, und staunend sah
Mein Blick, im sanften Schein des Sichelmonds,
Auf gelbbeblümtem Genstbusch neben mir,
Ach, meinen Purpurgürtel in dem Hauch
Des Abends wehen, schüchtern sprang ich auf;
Da tönten diese Worte mir von fern,

Mit heller Stimme, keines Sterblichen:
"O, schöne Jungfrau, zage nicht! Dich liebt
Ein Gott! geweiht sei dieser Gürtel ihm;
Du selber ihm geweihet und das Kind,
Das ihm gehört, das du gebären wirst!
In diesen Thalen bleibst du nicht, dich ruft
Des Meles schöne Fluth! an seinem Rand
Sollst du gebären, und so bald die Kraft
Der Kniee das vermag, das Götterkind
In die Fluth des Meles tauchen. Walle heim,
Und freue dich der Gunst des Himmlischen!"
Ich schlich von Freude bebend und von Schaam
Zur Hütte, sagte keinem, was geschah.
Die Trauben reiften, und es schwoll die Frucht
Des Himmels unter meiner Binde mir;
Der Winter wehte braunes Laub vom Hain,
Und enthüllte mein Geheimniß; doch verrieth
Ich nicht den Gott; wer hätte mir geglaubt?
Ich duldete den Zorn des Kleanax,
Und duldete der Weiber scharfen Hohn;
Er aber duldete das Hohngezisch
Der Weiber nicht, und brachte seinem Freund
Das arme Mädchen, dem Ismenias
In Smyrna, welcher freundlich mich empfing,
Und freundlich mich bewirthet'. Als der Lenz
Das Laub dem Hain, der Aue Blumen gab,
Da ging ich täglich an des Meles Strand,
Und hier, in diesem Schattenthale, sank

Ich hin, vor sieben Tagen, und gebar
Mein süßes Kind; den schönen Götterſohn,
Und hier verlor ich ihn nun eben, hier!

Phemios.

Sei gutes Muths, Kritheis! freue dich!
Dein Knäblein hast du nicht verloren; bleib'
Am Ufer hier, ich geh' in Phöbos Hain,
Und komme wieder, eh' das goldne Licht
Der Sonne jener Felsen Schattennacht
Mit Flammenpfeilen in die Thale treibt.

Zweiter Aufzug.

Die Scene ist auf dem Helikon.

Die Musen.

Halbes Chor.

In welchem Blumenthale verweilet sie,
Die schöne Nymphe? Nymphe, du säumest wohl,
Um lang das Götterkind auf deinen
Armen zu wiegen, den Sohn des Phöbos?

Verweilest du bei'm heimischen Strome noch,
An Meles Schilfgesäusel? verweilest du,
O Grüngelockte, in des Vaters
Wogenumwölbeten Schimmerhalle?

Wie? oder nahm in salzigen Fluthen schon
Dich Doris auf? Dich locke der Felsenstrand
Von Chios nicht! dem Sonnenwagen
Eile nicht nach, bis zur fernen Delos!

Mit schnellen Füßen theile den Wogentanz
In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind
Um ihn, und mit der Linken ferne
Netzendes Salz von des Knaben Antlitz!

Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigende
Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!
O, komm herab von goldumsäumten
Purpurgewölken, Apollon Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm
Der Nymphe! wie die himmlische Aehre schön,
In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,
Wenn du dem Bade des Meeres entglänzest!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,
Ein kühner Knabe! streckte mit junger Kraft
Die zarten Händchen, heischte schreiend
Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied
Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon
Mit Götterohr, und schloß die Augen
Nicht, eh' die goldenen Sphären klangen!

Die Nymphe.

Hier bin ich, Töchter Zeus! Kalliope,
Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet mir!
Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,
Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',
Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier
Keimt jede Blume der Empfindung, einst
Ein ganz Elysium! hier gehen einst,
Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,
Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,
Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!
Er lächelt liebevoll an meiner Brust;
So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebar dich nicht,
Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

Urania.

Wie nahmst du ihn aus seiner Mutter Arm?
Wo jammert hoffnungslos das arme Weib?

Die Nymphe.

Sie kam an meines Vaters Strom, war bleich
Und schwach, es schwankten ihr im Gehn die Knie,
Noch mehr, als sie im Strome bebend stand.
In ihren Händen war die ganze Kraft
Der mütterlichen Lieb', als sie das Kind
In die Silberwellen tauchte; Strom und Sturm,
Wenn sie gewüthet hätten, hätten sie
Dahin gerissen, nicht aus ihrer Hand
Das Kind gerissen. Ich berührt' es leis',
Es fiel wie reife Frucht in meine Hand.
Die armen Sterblichen! ihr Rath ist dünn
Gewebt, Arachnes Faden gleich, ein Hauch
Der Götter wehet ihre Kraft dahin! –
Ich eilte fort, doch hört' ich ihr Geschrei.

Kalliope.

Auch sie soll immer meine Sorge seyn.

Klio.

Seht Phöbos! grüßen wir ihn mit Gesang?

Chor der Musen.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen
Lenkten wirbelnd den Quell, weilend in Kreisen umher;
Phöbos, wir sind Nymphen des Liederstromes, und mühsam
Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte, zurück!

Apollon.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!
O, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,
Und selbst den Göttern eure Gaben werth.
(Er geht dicht hin zu Kalliope, die den Knaben hält.)
Die Musen lächeln dir! sei stolz mein Kind.
Doch seht, da kommt die holde Cypris schon
Mit täublichem Gespann, und Eros kommt
Mit ihr. O, Aphrodite, sei gegrüßt!
Mit ihnen kommen auch die Grazien.

Urania.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

Erato.

Und Dionysos von Cythäron's Höh'!

Apollon.

Ihr Götter und Göttinnen, ihr erfreut
Mein Herz, und häufet meinem Kindlein Heil.

Athene.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth
Aus diesen Augen und aus dieser Hand!
Mit diesem Schilde scheuch' ich jeden Wahn
Und jede niedre Sorge fern von dir!

(Sie giebt den Knaben der Kalliope wieder.)

Aphrodite.

Nimm hohe Freud' und süßen Schmerz von mir!

Eros.

Dich trifft dereinst mein schönster Pfeil, am Blitz
Geschmiedet, und in Nektar eingetaucht!

Dionysos.

Dein Blick sey trunken! trunken sey dein Herz!

Chor der Musen.

Wie eines Sprößlings sorgsam im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
So pflegen dein, o zartes Knäblein!
Sorgsam die Musen, Apollon sorgsam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,
Sie netzet mit der Quelle die Wurzel ihm,
Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,
Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
Wie den die Horen freudig schmücken,
Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf
Mit lauem Odem, malen das junge Grün
Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs
Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,
Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit
Nicht jener Wonne gleich zu achten,
Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!
Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,
Und stürzt sich gern aus lichter Höhe
In der Entzückungen reine Woge!

Ich hin, vor sieben Tagen, und gebar
Mein süßes Kind; den schönen Göttersohn,
Und hier verlor ich ihn nun eben, hier!

Phemios.

Sei gutes Muths, Kritheis! freue dich!
Dein Knäblein hast du nicht verloren; bleib'
Am Ufer hier, ich geh' in Phöbos Hain,
Und komme wieder, eh' das goldne Licht
Der Sonne jener Felsen Schattennacht
Mit Flammenpfeilen in die Thale treibt.

Zweiter Aufzug.

Die Scene ist auf dem Helikon.

Die Musen.

Halbes Chor.

In welchem Blumenthale verweilet sie,
Die schöne Nymphe? Nymphe, du säumest wohl,
Um lang das Götterkind auf deinen
Armen zu wiegen, den Sohn des Phöbos?

Verweilest du bei'm heimischen Strome noch,
An Meles Schilfgesäusel? verweilest du,
O Grüngelockte, in des Vaters
Wogenumwölbeten Schimmerhalle?

Wie? oder nahm in salzigen Fluthen schon
Dich Doris auf? Dich locke der Felsenstrand
Von Chios nicht! dem Sonnenwagen
Eile nicht nach, bis zur fernen Delos!

Mit schnellen Füßen theile den Wogentanz
In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind
Um ihn, und mit der Linken ferne
Netzendes Salz von des Knaben Antlitz!

Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigender,
Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!
O, komm herab von goldumsäumten
Purpurgewölken, Apollon Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm
Der Nymphe! wie die himmlische Aehre schön,
In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,
Wenn du dem Bade des Meeres entglänzest!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,
Ein kühner Knabe! streckte mit junger Kraft
Die zarten Händchen, heischte schreiend
Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied
Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon
Mit Götterohr, und schloß die Augen
Nicht, eh' die goldenen Sphären klangen!

Die Nymphe.

Hier bin ich, Töchter Zeus! Kalliope,
Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet mir!
Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,
Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',
Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier
Keimt jede Blume der Empfindung, einst
Ein ganz Elysium! hier gehen einst,
Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,
Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,
Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!
Er lächelt liebevoll an meiner Brust;
So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebar dich nicht,
Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

Urania.

Wie nahmst du ihn aus seiner Mutter Arm?
Wo jammert hoffnungslos das arme Weib?

Die Nymphe.

Sie kam an meines Vaters Strom, war bleich
Und schwach, es schwankten ihr im Gehn die Knie,
Noch mehr, als sie im Strome bebend stand.
In ihren Händen war die ganze Kraft
Der mütterlichen Lieb', als sie das Kind
In die Silberwellen tauchte; Strom und Sturm,
Wenn sie gewüthet hätten, hätten sie
Dahin gerissen, nicht aus ihrer Hand
Das Kind gerissen. Ich berührt' es leis',
Es fiel wie reife Frucht in meine Hand.
Die armen Sterblichen! ihr Rath ist dünn
Gewebt, Arachnes Faden gleich, ein Hauch
Der Götter wehet ihre Kraft dahin!
Ich eilte fort, doch hört' ich ihr Geschrei.

Kalliope.

Auch sie soll immer meine Sorge seyn.

Klio.

Seht Phöbos! grüßen wir ihn mit Gesang?

Chor der Musen.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen
Lenkten wirbelnd den Quell, weilend in Kreisen umher;
Phöbos, wir sind Nymphen des Liederstromes, und mühsam
Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte, zurück!

Apollon.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!
O, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,
Und selbst den Göttern eure Gaben werth.

(Er geht dicht hin zu Kalliope, die den Knaben hält.)

Die Musen lächeln dir! sei stolz mein Kind.
Doch seht, da kommt die holde Cypris schon
Mit täublichem Gespann, und Eros kommt
Mit ihr. O, Aphrodite, sei gegrüßt!
Mit ihnen kommen auch die Grazien.

Urania.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

Erato.

Und Dionysos von Cythäron's Höh'!

Apollon.

Ihr Götter und Göttinnen, ihr erfreut
Mein Herz, und häufet meinem Kindlein Heil.

Athene.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth
Aus diesen Augen und aus dieser Hand!
Mit diesem Schilde scheuch' ich jeden Wahn
Und jede niedre Sorge fern von dir!

(Sie giebt den Knaben der Kalliope wieder.)

Aphrodite.

Nimm hohe Freud' und süßen Schmerz von mir!

Eros.

Dich trifft dereinst mein schönster Pfeil, am Blitz
Geschmiedet, und in Nektar eingetaucht!

Dionysos.

Dein Blick sey trunken! trunken sey dein Herz!

Chor der Musen.

Wie eines Sprößlings sorgsam im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
So pflegen dein, o zartes Knäblein!
Sorgsam die Musen, Apollon sorgsam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,
Sie netzet mit der Quelle die Wurzel ihm,
Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,
Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
Wie den die Horen freudig schmücken,
Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf
Mit lauem Odem, malen das junge Grün
Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs
Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,
Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit
Nicht jener Wonne gleich zu achten,
Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!
Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,
Und stürzt sich gern aus lichter Höhe
In der Entzückungen reine Woge!

Chor der Grazien.

Verborgen ist den Menschen der Zwillingsquell,
Aus welchem Wahrheit strömet, und Schönheit
strömt;
Die Musen tränken dich aus jenem,
Aber mit diesem bethauen wir dich!

Holdselig sind wir Töchter des Himmels, sind
Auch kühn! entsinken nimmer dem Sternenflug
Der Musen, folgten mit den Musen
Orpheus hinunter in's Thal des Hades!

Beide Chöre.

Wir sind Ein Reigen! schwer zu erreichen blüht
Der Weisheit Blume; welcher sie pflückte, weiß,
Daß der die ganze Wahl verfehlet,
Welcher mit klügelnder Hand uns sondert!

Er weiß, was wenig wissen, der Glückliche:
Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!
Ein' ist die Pflanze eines Kernes,
Welchen der Vater der Götter säte!

Du wirst es wissen, Knäblein! der Biene gleich,
Entsaugest du der Blume den Himmelsthau,
Und deiner Zellen süße Speise
Nähret die Weisen der späten Nachwelt!

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,
Sie netzet mit der Quelle die Wurzel ihm,
Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,
Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
Wie den die Horen freudig schmücken,
Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf
Mit lauem Odem, malen das junge Grün
Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs
Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,
Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit
Nicht jener Wonne gleich zu achten,
Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!
Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,
Und stürzt sich gern aus lichter Höhe
In der Entzückungen reine Woge!

Apollon.

Den Flammenblick, der schnelle Flucht gebeut?

Ate.

O wehe, welch ein Blick! Für diesen Blick,
Hüll' ich dem Sohne, eh' der Wimper Gold
In Silber sich verwandelt, seinen Blick,
In Blindheit; weh' mir! früher darf ich nicht.
Die Armuth sei der späten Blindheit Stab,
Die späte Blindheit sei der Armuth Licht,
Wenn ihre Noth von Stadt zu Stadt sie treibt.

Apollon.

Die böse Göttinn löscht die Sonne dir,
Eh' Schnee des Alters deine Scheitel deckt.
Doch nicht dem Knaben, nicht dem Jüngling, nicht
Dem jungen Mann, das durfte Ate nicht.

Chor der Musen.

Eh' die Sonne dir lischt, röthet die Frühe dir
Oft das Antlitz; du staunst selig dem Abendroth,
Und in Thränen der Wonne
Beben mondliche Schimmer dir!

Auf dem blumigen Schooß säuget die Erde dich,
Und die Wölbung des Hains winket dir Ruhe zu;
Auf den Wogen des Meeres
Wieget trunken dein Auge sich!

Mehr als Worte dem Ohr tönen, vernimmt der
Mensch
Auf des Menschen Gesicht; schöpfen im Auge des
Menschen wirst du, und hell wird
Dir die Tiefe des Herzens seyn!

Chor der Grazien.

Eh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel dir
Lischt, begegnet dir oft schmachtender Liebe Licht,
In dem rollenden, feuchten
Mädchenauge, du Glücklicher!

Wie des Hesperos Licht über dem Abendroth
Schimmert, schimmert der Blick schmachtender Jung-
frauen
Ueber wallende Rosen,
Von der bebenden Schaam durchglüht.

Ach, wir bringen sie dir, Jüngling, entgegen! wir
Lehren Jungfraun allein schmachtendes Sträuben! wir
Thauen glühenden Nektar
In die Blume der Sittsamkeit!

Apollon.

Dank, ihr Unsterblichen! Der Knabe wird
Euch feiern; eure Gaben heben ihn
Weit über's Unglück, das ihm Ate schenkt.
Geh', schöne Nymphe, heim zum schönen Strom

Mit schnellen Füßen theile den Wogentanz
In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind
Um ihn, und mit der Linken ferne
Netzendes Salz von des Knaben Antlitz!

Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigende
Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!
O, komm herab von goldumsäumten
Purpurgewölken, Apollon Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm
Der Nymphe! wie die himmlische Aehre schön,
In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,
Wenn du dem Bade des Meeres entglänzest!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,
Ein kühner Knabe! streckte mit junger Kraft
Die zarten Händchen, heischte schreiend
Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied
Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon
Mit Götterohr, und schloß die Augen
Nicht, eh' die goldenen Sphären klangen!

Die Nymphe.

Hier bin ich, Töchter Zeus! Kalliope,
Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet mir!
Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,
Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',
Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier
Keimt jede Blume der Empfindung, einst
Ein ganz Elysium! hier gehen einst,
Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,
Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,
Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!
Er lächelt liebevoll an meiner Brust;
So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebar dich nicht,
Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

Des alten Meles, bringe meinen Sohn
Der Mutter, welche sich am Ufer härmt.
(Die Nymphe geht, mit dem Knäblein im Arm.)

Chor der Musen.

Apollon's Auge sieht dem Geliebten nach;
So schaut ein Flußgott, liegend am Murmelquell,
Der kleinen Welle nach, sie tränket
Hangende Blümchen am krummen Ufer.

Die Quelle wird zum Bach, und der Bach zum Strom;
Schon stürzt er Tannen, stürzet den Felsen schon,
Und jauchzt im Donner hoher Wogen
In des unendlichen Meeres Fluthen.

Chor der Musen.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen
Lenkten wirbelnd den Quell, weilend in Kreisen umher;
Phöbos, wir sind Nymphen des Liederstromes, und mühsam
Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte, zurück!

Apollon.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!
O, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,
Und selbst den Göttern eure Gaben werth.
(Er geht dicht hin zu Kalliope, die den Knaben hält.)
Die Musen lächeln dir! sei stolz mein Kind.
Doch seht, da kommt die holde Cypris schon
Mit täublichem Gespann, und Eros kommt
Mit ihr. O, Aphrodite, sei gegrüßt!
Mit ihnen kommen auch die Grazien.

Urania.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

Erato.

Und Dionysos von Cythäron's Höh'!

Apollon.

Ihr Götter und Göttinnen, ihr erfreut
Mein Herz, und häufet meinem Kindlein Heil.

Athene.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth
Aus diesen Augen und aus dieser Hand!
Mit diesem Schilde scheuch' ich jeden Wahn
Und jede niedre Sorge fern von dir!

(Sie giebt den Knaben der Kalliope wieder.)

Aphrodite.

Nimm hohe Freud' und süßen Schmerz von mir!

Eros.

Dich trifft dereinst mein schönster Pfeil, am Blitz
Geschmiedet, und in Nektar eingetaucht!

Dionysos.

Dein Blick sey trunken! trunken sey dein Herz!

Chor der Musen.

Wie eines Sprößlings sorgsam im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
So pflegen dein, o zartes Knäblein!
Sorgsam die Musen, Apollon sorgsam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,
Sie netzet mit der Quelle die Wurzel ihm,
Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,
Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
Wie den die Horen freudig schmücken,
Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf
Mit lauem Odem, malen das junge Grün
Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs
Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,
Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit
Nicht jener Wonne gleich zu achten,
Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!
Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,
Und stürzt sich gern aus lichter Höhe
In der Entzückungen reine Woge!

Chor der Grazien.

Verborgen ist den Menschen der Zwillingsquell,
Aus welchem Wahrheit strömet, und Schönheit
strömt;
Die Musen tränken dich aus jenem,
Aber mit diesem bethauen wir dich!

Holdselig sind wir Töchter des Himmels, sind
Auch kühn! entsinken nimmer dem Sternenflug
Der Musen, folgten mit den Musen
Orpheus hinunter in's Thal des Hades!

Beide Chöre.

Wir sind Ein Reigen! schwer zu erreichen blüht
Der Weisheit Blume; welcher sie pflückte, weiß,
Daß der die ganze Wahl verfehlet,
Welcher mit klügelnder Hand uns sondert!

Er weiß, was wenig wissen, der Glückliche:
Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!
Ein' ist die Pflanze eines Kernes,
Welchen der Vater der Götter säte!

Du wirst es wissen, Knäblein! der Biene gleich,
Entsaugest du der Blume den Himmelsthau,
Und deiner Zellen süße Speise
Nähret die Weisen der späten Nachwelt!

Ate.

Zwar ungerufen, aber kundig doch
Des Götterfestes, kommt die Ate auch:
Ein feines Knäblein, eines Weibes Sohn.

Apollon.

Was willst du unter uns? Ich lüd dich nicht.

Ate.

Auch ungerufen kommt der Götter Gunst.
Zu seinem Feste ladet keiner mich;
Der Menschen keiner, auch der Götter nicht.
Mit schnellen Füßen irr' ich stets umher,
Und komme unverhofft; doch werd' ich nicht
So leicht vergessen, wo mein Fußtritt stand.
Ich schenke ja so gern auch eh' man fleht.
Ihr kamt mir wohl zuvor, doch seh' ich nicht
Den Plutos — wohl, ich komm' an seiner Statt,
Und schenke, feines Knäblein, Armuth dir.

Urania.

Die nehm' ich froh in seinem Namen an;
Er wird des Plutos Gaben gern verschmähn!

Ate.

Die Augen haben fast des Vaters Blick,
Wenn Phöbos dieses Kindes Vater ist.

Apollon.

Den Flammenblick, der schnelle Flucht gebeut?

Ate.

O wehe, welch ein Blick! Für diesen Blick,
Hüll' ich dem Sohne, eh' der Wimper Gold
In Silber sich verwandelt, seinen Blick
In Blindheit; weh' mir! früher darf ich nicht.
Die Armuth sei der späten Blindheit Stab,
Die späte Blindheit sei der Armuth Licht,
Wenn ihre Noth von Stadt zu Stadt sie treibt.

Apollon.

Die böse Göttinn löscht die Sonne dir,
Eh' Schnee des Alters deine Scheitel deckt,
Doch nicht dem Knaben, nicht dem Jüngling, nicht
Dem jungen Mann, das durfte Ate nicht.

Chor der Musen.

Eh' die Sonne dir lischt, röthet die Frühe dir
Oft das Antlitz; du staunst selig dem Abendroth,
  Und in Thränen der Wonne
  Beben mondliche Schimmer dir!

Auf dem blumigen Schooß säuget die Erde dich,
Und die Wölbung des Hains winket dir Ruhe zu;
  Auf den Wogen des Meeres
  Wieget trunken dein Auge sich!

Mehr als Worte dem Ohr tönen, vernimmt der
Mensch
Auf des Menschen Gesicht; schöpfen im Auge des
Menschen wirst du, und hell wird
Dir die Tiefe des Herzens seyn!

Chor der Grazien.

Eh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel dir
Lischt, begegnet dir oft schmachtender Liebe Licht,
In dem rollenden, feuchten
Mädchenauge, du Glücklicher!

Wie des Hesperos Licht über dem Abendroth
Schimmert, schimmert der Blick schmachtender Jung-
frauen
Ueber wallende Rosen,
Von der bebenden Schaam durchglüht.

Ach, wir bringen sie dir, Jüngling, entgegen! wir
Lehren Jungfraun allein schmachtendes Sträuben! wir
Thauen glühenden Nektar
In die Blume der Sittsamkeit!

Apollon.

Dank, ihr Unsterblichen! Der Knabe wird
Euch feiern; eure Gaben heben ihn
Weit über's Unglück, das ihm Ate schenkt.
Geh', schöne Nymphe, heim zum schönen Strom

Des alten Meles, bringe meinen Sohn
Der Mutter, welche sich am Ufer härmt.
(Die Nymphe geht, mit dem Knäblein im Arm.)

Chor der Musen.

Apollon's Auge sieht dem Geliebten nach;
So schaut ein Flußgott, liegend am Murmelquell,
Der kleinen Welle nach, sie tränket
Hangende Blümchen am krummen Ufer.

Die Quelle wird zum Bach, und der Bach zum Strom;
Schon stürzt er Tannen, stürzet den Felsen schon,
Und jauchzt im Donner hoher Wogen
In des unendlichen Meeres Fluthen.

Dritter Aufzug.

Die Scene ist wieder am Ufer des Meles.

Kritheis.

(Sie liegt in unruhigem Schlummer und spricht im Schlafe.

Mein Kind! Mein Kind! —
Schreckliche Nymphe!
Bring' ihn!
Ha, wie sie läuft! —
Artemis! deinen Bogen!
Triff die Nymphe oder mich!
Ha, sie fliegt!
Ich fliege dir nach!
O weh! weh! weh!

(Die Nymphe kommt mit dem Knaben und stellt sich ihr zu'n Häupten.)

Die Nymphe.

Schöne Sterbliche!
Geliebte des Phöbos!

Siehe dein Kind,
Mutter, dein Kind!
Ihn haben Götter,
Ihn haben Göttinnen,
Mit Gaben beschenket,
Mit Ehren umkränzt!
Die Grazien sangen,
Ihm sangen die Musen!
O glückliche Sterbliche!
Geliebte des Gottes mit silbernem Bogen!
Geliebte des Gottes mit goldener Leyer!
Phöbos Apollon's seliges Weib!
Nimm hin den Geliebten!
Ihn lieben die Götter!
Nimm, selige Mutter, das selige Kind!

(Sie legt das Kind dicht bei der Mutter in den Kalmus, und stürzet sich in den Strom. Kritheis erwacht.)

Kritheis.

(Sie richtet sich halb auf und ringt die Hände.)

O weh mir, ein Traum!
Es spotten die Götter
Des jammernden Weibes!
Der jammernden Mutter!
Ein Traum, ein seliger, grausamer Traum!
Ihr raubtet mir zweimal,

Ihr grausamen Götter,
Mein einziges Kind!

(Sie springt auf.)

Deinen Bogen, Artemis!
Deinen Bogen!
Glückliche Niobe,
Deine Töchter,
Deine Söhne,
Tödteten Leto's zürnende Kinder,
Aber auch dich!
Was weil' ich?
Ich eile dir nach, holdseliges Kind!

(Sie läuft dem Strome zu, sieht das Kind, und stürzt sich neben ihm hin. Es schallet Musik vom Strom her.)

Mein Kind!
Unsterbliche Götter, ihr gebt mir mein Kind!

(Sie richtet sich auf und nimmt den Knaben in den Arm.)

Nun gabt ihr mir zweimal,
Unsterbliche Götter!
Allgütige Götter!
Mein einziges, süßes, holdseliges Kind!
Nun glaub' ich der Stimme
Des himmlischen Traumes,
O Phöbos Apollon, ich habe dein Kind!
Was hör' ich? Wo bin ich?

O Phöbos Apollon!
Bist du's, so erscheine
Dem lieblichen Kinde!
Der seligen Mutter!

Die Nymphe,
(ungesehen aus dem Strome).

Ich stand dir zu'n Häupten
Im lieblichen Schlummer,
Ich Nymphe des Stromes,
Ich Tochter des Meles,
Dir nahm ich den Säugling auf Phöbos Gebot,
Dir bring' ich den Säugling auf Phöbos Gebot.
Ihn haben die Götter,
Ihn haben Göttinnen,
Mit Gaben beschenket,
Mit Ehren umkränzt!
Die Grazien sangen,
Ihm sangen die Musen!
O glückliche Sterbliche!
Geliebte des Gottes mit silbernem Bogen,
Geliebte des Gottes mit goldener Leyer,
Phöbos-Apollon's seliges Weib!
Dort nahet sein Priester,
Phemios, dir von Apollon gesandt!
Geh', selige Mutter,
Walle mit ihm!

Kritheis.

Ist's möglich? Ich wache?
Ja, lieblicher Knabe!
So strömet kein Traum
Die Fülle der Wonne
Durch Mark und Gebein!

Phemios.

Beglücktes Weib, Apollon sendet mich.

Kritheis.

Lies meine Wonn' in meinem Auge, Freund!

Phemios.

Der Freude Staunen schließt auch mir den Mund.

Kritheis.

Des Stromes Nymphe hieß mich gehn mit dir.

Phemios.

Apollon sendet, dich zu holen, mich,
Auch mir vertrauet er das Knäblein an.

Kritheis.

Du bist mein Freund, und Phöbos Priester, gern
Geh' ich mit dir, mich stütze deine Kraft,
Die Kniee wanken mir, es schwimmt der Hain
Vor meinen Augen mit dem Strom dahin.

Phemios.

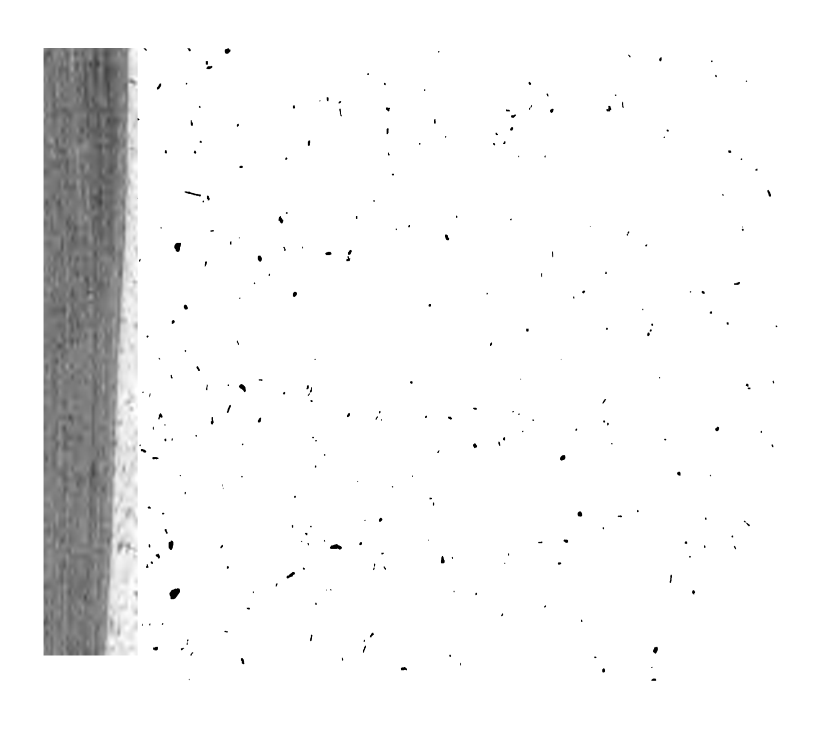
Vertraue mir des Kindes süße Last!

Kritheis.

Nein, Phemios, ich sänke kraftlos hin;
Aus seinen Augen saug' ich neue Kraft.

(Sie gehen zusammen in den Hain, die Musik der Unsichtbaren am Strom wird schwächer, je nachdem sie sich entfernen, und hört auf, so bald sie dem Blick entschwinden.)

Anmerkungen.



Anmerkungen zum Theseus.

Seite 5. Zeile 9.

Seitdem ich Herrscher bin in Cekrops Stadt,

Herodot erzählt uns, die Stadt Athen habe nach Cekrops, ihrem Erbauer, die Stadt des Cekrops geheißen; zur Zeit des Königs Erechtheus, welcher drei Geschlechte vor Theseus lebte, habe sie nach der Göttinn Athene (Minerva) den Namen Athen bekommen.

Herodot. VIII. 44.

Seite 5. Zeile 12.

Und seiner Söhne Trotz ist offenbar.

Pallas, Bruder des Aegeus, hatte funfzig Söhne. Sie strebten lange nach der Krone, und griffen unter Anführung ihres Vaters ihn und den Theseus an, wurden aber zurückgeschlagen.

Plutarch im Theseus.

Seite 6. Zeile 6.

— von der Ate selbst gewebt.

Ate, die Göttinn, welche die Menschen zum Trotz und zu Beleidigungen antrieb, und sich dann ihres Schadens freute.

Hom. Il. IX. 501-3. u. XIX. 90-132.

Seite 6. Zeile 25.

Die Pythias gebot:

Pythias, die weissagende Priesterinn des Apolln in Delphos.

Seite 6. Zeile 26.

Und unerbittlich, wie der Hades,

Hades, zuweilen, wie hier, der Pluto; öfter der Ort der Schatten, der Tartaros.

Seite 7. Zeile 28.

Nach einem Kuß des weisen Pittheus Kind.

Pittheus war berühmt als der größte Weise seiner Zeit; er hatte Sittensprüche in Hexametern geschrieben. Euripides nennt ihn den Keuschen, und sagt, Hippolytos, Theseus Sohn, sei von ihm erzogen worden.

Plutarch im Theseus. Euripid. im Hippol. v. 11.

Seite 8. Zeile 10.

Des Erderschüttrers, nicht als Aegeus Sohn;

Erderschüttrer, ein Homerischer Beiname des Neptunus. Ἐννοσίγαιος, ἐνοσίχθων. (Il. VIII. 201 u. 208.) Sein eigentlicher Name Poseidaon oder Poseidon, bedeutet dasselbe: πόσι σείει δᾶν (γῆν).

Seite 8. Zeile 12.

Da raunte mir Medea bösen Rath.

Medea. Wem ist wohl diese berühmte Zauberinn nicht bekannt? Nachdem sie ihre Kinder getödtet und

ihre Nebenbuhlerinn, mit dem Hause, in welchem sie wohnte, verbrannt hatte, flüchtete sie vor Jasons Zorn aus Korinth nach Athen.

Seite 10. Zeile 14.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter!

Artemis, Diana. Leto, Latona, Mutter des Apollon und der Artemis.

Seite 11. Zeile 14.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel

Sonnengott, Helios. Zu Homer's Zeiten war der Helios eine vom Apollon unterschiedene Gottheit. So wie überhaupt die lateinischen Namen, welche wir griechischen Göttern geben, nicht immer den wahren Begriff mit sich führen; so fehlt auch diesem Gotte sogar sein Name, wenn wir uns der lateinischen Benennungen bedienen wollen. Denn den Römern, wie den Griechen, die zu ihrer Zeit lebten, war Apollon der Gott der Sonne.

Seite 12. Zeile 1.

Trotzet nicht, Nemesis lauscht!

Nemesis, die Göttinn, welche den Trotz und den Uebermuth der Menschen bestrafte. Sie war eine Tochter des Zeus. Plato nennet sie die Ankündigerinn des Gerichts, δίκης ἄγγελον. Pausanias erzählt uns, die Griechen haben ihr, nach dem Siege bei Marathon, eine Bildsäule errichtet, aus eben dem Marmor, welchen die übermüthigen Perser mit sich geführt hatten, um ein Siegsmaal davon zu machen.

Seite 12. Zeile 7.

Ich sah das Schiff vom hohen Sunium!

Sunium, das Vorgebürge an der südlichen Spitze von Attika.

Seite 14. Zeile 18.

O Amphitrite, höre die Flehenden!

Amphitrite, Göttinn des Meers, Tochter des Oceanos, Gemahlinn des Poseidon.

Seite 14. Zeile 23.

Ich komme vom Piraeeus her,

Piraeeus, der Hafen von Athen.

Seite 21. Zeile 4.

Alles höret und scheuet Zeus!

Ἐςι μέγας ἐν Οὐρανῷ
Ζεύς, ὃς ἐφορᾷ πάντα, καὶ κρατύνει.

Sophokles Elektra 174-75.

Der große Zeus lebet im Himmel, und schaut
Alles, und alles beherrschet seine Macht!

Siehe Chr. Grafen zu Stolberg Uebersetzung der Elektra.

Seite 24. Zeile 25.

Urania, des Himmels schönstes Kind!

Aphrodite, Venus. Aphrodite urania (die himmlische Aphrodite) unter diesem Namen ward von weisen Griechen die reine Liebe verstanden.

Seite 29. Zeile 12.

Ich wüthete Herakles gleich!

Auf dem Zuge nach Kolchis landeten die Argonauten an Propontis, um Wasser zu schöpfen. Der junge Hylas ward von den Nymphen einer Quelle entführt. Herakles (Herkules) lief umher, ihn laut rufend. Seine Genossen segelten weiter ohne ihn; und Herakles kam zu Fuße nach Kolchis.

Theokr. Idyl. XIII.

Seite 30. Zeile 6.

In Dionysos Arm!

Dionysos, Bacchus. In dieser Erzählung folge ich dem Diodor von Sicilien, welcher Theseus vom Vorwurf, als habe er die Ariadne in Naxos verlassen, frei spricht. Er sagt, Dionysos, der Gott, habe sie in Naxos entführt, Theseus sei in die tiefste Traurigkeit gesunken, und habe zum Zeichen seiner Betrübniß das schwarze Segel, statt des weißen, aufspannen lassen. Dieser letztere Umstand ist eben so wahrscheinlich, als es unwahrscheinlich, ja unmöglich ist, daß Theseus und seine Gefährten aus bloßer Vergessenheit das weiße Segel aufzuspannen sollten versäumet haben, wie andere Geschichtschreiber behaupten. Plutarch sagt: einige Schriftsteller haben Ariadne, nachdem Theseus sie verlassen, den Priester des Dionysos, Onaros, heirathen lassen. Aus diesen verschiedenen Berichten erhellet am natürlichsten die Vermuthung, daß Theseus seine Geliebte nicht verließ, daß Onaros sie unter dem Namen seines Gottes entführte, und Theseus wirklich aus Gram das schwarze Segel aufspannen ließ. Den Na-

men einer Gottheit für eignen Vortheil zu mißbrauchen, ist von jeher und in allen Ländern die große Kunst eigennütziger Priester gewesen.

Seite 31. Zeile 19.

Und seine Hebe schenket Nektar

Hebe, die Göttinn der Jugend. Sie ward von der versöhnten Here (Juno) dem vergötterten Herakles zum Weibe gegeben.

Seite 31. Zeile 25.

Welcher mit ihnen nach Kolchis schwebte,

Einige Schriftsteller sollen erzählt haben: Theseus sei einer der Argonauten gewesen; auch habe er dem Meleager das berühmte wilde Schwein erlegen helfen; daher das Sprichwort entstanden sei: Nicht ohne Theseus!

Plutarch im Theseus.

Seite 32. Zeile 19.

Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

Dädalos war der Baumeister des Labyrinthes in Kreta, Freund und Vetter des Theseus. So sehr auch die Geschichte dieser Zeit sich in die Nacht des Alterthums verliert, war dennoch dieses kretische Labyrinth nur eine Nachahmung jenes ungeheuren Labyrinthes in Aegypten, welches zehnmal größer war, und von welchem noch so große Trümmer übrig sind. Diesen Tanz, welchen Dädalos erfand, beschreibt uns Homer auf dem Schilde des Achilleus.

Ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
Τῷ ἴκελον, οἷον πότ' ἐνὶ Κνωσσῷ εὐρείῃ
Δαίδαλος ἤσκησεν καλλιπλοκάμῳ Ἀριάδνῃ.
Ἔνθα μὲν ἠΐθεοι καὶ παρθένοι ἀλφεσίβοιαι
Ὠρχεῦντ', ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἔχοντες·
Τῶν δ' αἱ μὲν λεπτὰς ὀθόνας ἔχον, οἱ δὲ χιτῶνας
Εἵατ' ἐϋνήτους, ἦκα στίλβοντας ἐλαίῳ·
Καί ῥ' αἱ μὲν καλὰς στεφάνας ἔχον, οἱ δὲ μαχαίρας
Εἶχον χρυσείας, ἐξ ἀργυρέων τελαμώνων·
Οἱ δ' ὅτε μὲν θρέξασκον ἐπισταμένοισι πόδεσσι
Ρεῖα μάλ', ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν
Ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴκε θέῃσιν,
Ἄλλοτε δ' αὖ θρέξασκον ἐπὶ στίχας ἀλλήλοισι.

Hom. Il. XVIII. 590-602.

Einen Reigen bildet der hinkende Hochberühmte,
Jenem ähnlich, welchen vordem in der großen Knossos
Dädalos für Ariadne erfand, die Lieblichgelockte.
Sieh', es tanzten Jünglinge hier und reitzende Jungfraun,
Bei den Händen sich haltend; in feinen Gewanden von Leinwand
Waren die Jungfraun gekleidet; ein feiner schließender Leibrock,
Welcher glänzte von Oel, bedeckte der Jünglinge Leiber.
Schöne Kränze schmückten die Jungfraun; goldene Schwerter,
Hangend an silbernen Riemen, zierten der Jünglinge Hüften.
Kreisend liefen sie bald einher mit schwebenden Füßen,

Schnell wie die kreisende Scheib' in den drehenden
Händen des Töpfers;
Bald auch liefen sie reihenweise gegen einander.

Siehe Fr. L. Grafen zu Stolberg
Uebersetzung der Iliade.

Seite 39. Zeile 16.

Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!

Die Sitte, einem Todten gleich die Augen zuzudrücken, war bei den Alten eine heilige Pflicht. Der Schatten des Agamemnon klagt im Homer, daß die Klytemnestra ihm, nachdem sie ihn ermordet hatte, die Augen zuzudrücken unterlassen hätte.

Ἡ δὲ κυνῶπις
Νοσφίσατ', οὐδέ μοι ἔτλη, ἰόντι περ εἰς Ἀΐδαο,
Χερσὶ κατ' ὀφθαλμοὺς ἑλέειν, σύν τε στόμ' ἐρεῖσαι.

Hom. Od. XI. 423-25.

Aber die Freche
Ging von mir weg, ohn' einmal die Augen des sterbenden Mannes
Zuzudrücken, noch ihm die kalten Lippen zu schließen.

Vossens Uebersetzung.

Seite 39. Zeile 22.

Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

Achilleus schneidet in der Ilias seine schönen Haare ab, und legt sie in die Hände des todten Patroklos.

Στὰς ἀπάνευθε πυρῆς ξανθὴν ἀπεκείρατο χαίτην —

Hom. Il. XXIII. 141.

Bei dem Scheiterhaufen beschor er sein goldenes
Haupthaar —

— — ἐν χερσὶ κόμην ἑτάροιο φίλοιο

θῆκεν.

Hom. Il. XXIII. 152-53.

und legte sein Haar in die Hände
des theuren

Freundes. —

Seine Genossen aber bedeckten die Leiche mit ihren abgeschnittenen Haaren.

Θριξὶ δὲ πάντα νέκυν καταείνυον, ἃς ἐπέβαλλον

Κειρόμενοι.

Hom. Il. XXIII. 135-36.

Jeder bedeckte die Leiche mit abgeschorenen Locken.

Seite 41. Zeile 18.

Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!

Die Griechen sagten von den Männern, die plötzlichen Todes starben, Apollon, von den Weibern, Artemis habe sie getödtet. (Hom. Il. VI. 428. XXIV. 605. 606. Odyss. III. 279 ff. XI. 171 ff.) Der Tod einer Gebärerinn ward vorzüglich dieser Göttinn zugeschrieben. Wenn im ersten Gesange der Ilias (v. 43 ff.) der Tod so vieler Griechen, welche die Pest wegraffte, den Pfeilen des Apollon zugeschrieben wird, so hat Homer auch den Nebenzweck, die Wuth dieser in einem großen Heere schnelltödtenden Krankheit zu bezeichnen, so stark als poetisch erreicht. Denn alle ansteckenden Krankheiten tödten schneller, wenn die Kranken nicht von einander getrennt werden, sondern ihr Gift einander mittheilen.

Seite 41. Zeile 22.

Waffnete gegen sich selbst den Jason!

Diodor von Sicilien (Diodor. edit. Wessel Vol. I. 298.) erzählt: Jason habe sich nach dem Tode seiner Geliebten und seiner Kinder aus Verzweiflung selbst ermordet; Euripides aber sagt: er habe seinen einen Fuß an einer Trümmer der Argo verletzet, und sei an der Wunde gestorben.

Seite 42. Zeile 3.

wandl' hinunter zum Erebos!

Erebos, der Ort der Schatten, der Orkus.

Seite 42. Zeile 10.

Die Bitten sind die Töchter Kronions!

Καὶ γάρ τε λιτάι εισι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο,
Χωλαί τε, ῥυσσαί τε, παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ·
Αἵ ῥά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι·
Ἡ δ' Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἄρτιπος· οὕνεκα πάσας
Πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν,
Βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακέονται ὀπίσσω.
Ὃς μέν τ' αἰδέσεται κούρας Διὸς, ἆσσον ἰούσας,
Τόν δε μέγ' ὤνησαν, καί τ' ἔκλυον εὐξαμένοιο·
Ὃς δέ κ' ἀνήνηται, καί τε στερεῶς ἀποείπῃ,
Λίσσονται δ' ἄρα ταί γε Δία Κρονίωνα κιοῦσαι,
Τῷ Ἄτην ἅμ' ἕπεσθαι, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ·

Hom. Il. IX. 498-508.

Denn es sind die Bitten Töchter des großen Kronion's,
Hinkend sind sie und runzlicht, und blicken seitwärts zur Erde;

Diese folgen sorgsam der Ate hinter dem Rücken.
Ate gehet rasch einher mit gewaltigem Fußtritt,
Allen läuft sie zuvor auf der Erd', und jeden erreicht sie,
Schadend den Menschen; es folgen ihr nach die heilenden Bitten.
Welcher ehret die Töchter Kronion's, wenn sie ihm nahen,
Diesem werden sie helfen, und wieder des Flehenden hören.
Wenn sie einer mit Härte empfängt, und nicht sie erhöret,
Siehe, dann wenden sie sich zu Zeus Kronion, und bitten,
Daß er solchem sende die Ate, damit er es büße.

Seite 45. Zeile 18.

Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,

Sinnis, der Fichtenbeuger, pflegte die Pilger an niedergebeugte Wipfel zweier Fichten zu binden, welche er dann in die Höhe schnellen ließ. Unterdessen, daß Theseus ihn auf eben diese Art tödtete, flüchtete die schöne Tochter des Riesen, Periguna, hinter Gesträuch und wilden Spargel, welche sie kindlich flehend um Schutz anrief. Nach langem Suchen soll Theseus sie gefunden, getröstet und mit ihr den Melanippos gezeugt haben.

Plutarch im Theseus.

Seite 46. Zeile 26.

Ich weihe sie Kronion Zeus!

Ich hoffe voraussetzen zu können, daß jeder meiner Leser den Plutarch, diesen weisesten und liebenswürdig-

sten Geschichtschreiber, gelesen habe. Gleichwohl wird manchem vielleicht die größte That meines Helden entfallen seyn, die nämlich, daß er die Krone niederlegte und einen Freistaat gründete. Zwar schwang sich noch zu seiner Zeit sein Vetter Menestheus, ein Urenkel des Erechtheus, auf den Thron, und nach Theseus haben noch sieben Könige regiert, ihre Regierung muß aber sehr eingeschränkt gewesen seyn, da Homer die Athenienser, welche Menestheus den Atriden zum Beistand gen Troja führte, ein freies Volk nennet.

Ὀιδ᾽ ἄρ᾽ Ἀθήνας εἶχον, ἐϋκτίμενον πτολίεθρον
Δῆμον Ἐρεχθῆος —

Hom. Il. II. 546-47.

Denn das Wort δῆμος führt den Begriff einer Gemeine mit sich (civitas, cité). Und damit mir nicht etwa ein gelehrter Ausleger an dieser Erklärung in odium libertatis klaube, so verweise ich auf den Plutarch (im Leben des Theseus), welcher diese Stelle so auslegt: Da nun aber die Macht der Könige in Griechenland zur Zeit der Helden sehr eingeschränkt war; da sie selbst im Felde nur βυληφόροι ἄνδρες und ἀγορηταὶ (Rathgeber und Volksversammler) waren, und das Volk alle großen Angelegenheiten entschied, so muß die Freiheit der Athenienser sehr groß unter den Königen, die nach Theseus herrschten, gewesen seyn, da Homer sie mit dem ehrenvollen Namen einer Gemeine bezeichnet. Nicht lange vor Theseus Zeit hatte Gideon (Buch der Richter, Kap. VIII., v. 22, 23.) die Krone ausgeschlagen; diesen beiden Helden gebührt also der unsterbliche Ruhm einer außerordentlichen Größe der Seele und Gerechtigkeitsliebe, welche zu empfinden und nachzuahmen so wenige fähig gewesen sind.

Seite 48. Zeile 4.

Menschen ähnlich, wandelten unter Menschen,

In der Odyssee sagt einer der Freier zum Antinoos, der den noch nicht erkannten Odysseus beleidigt hatte:

> Αντίνο', ου μὲν κάλ' ἔβαλες δύστηνον ἀλήτην,
> Ουλόμεν', ει δή πȣ τις ἐπȣράνιος θεός ἐστι;
> Καὶ τε θεοὶ ξείνοισιν ἐοικότες ἀλλοδαποῖσι,
> Παντοῖοι τελέθοντες, ἐπιστρωφῶσι πόληας,
> Ανθρώπων ὕβριν τε καὶ ευνομίην ἐφορῶντες.
>
> Hom. Od. XVII. 483-87.

> Uebel, Antinoos, thatst du, den armen Fremdling zu werfen!
> Unglückseliger! wenn er nun gar ein Himmlischer wäre!
> Denn oft tragen die Götter entfernter Fremdlinge Bildung,
> Unter jeder Gestalt durchwandern sie Länder und Städte,
> Daß sie den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schauen.
>
> Vossens Uebersetzung.

Anmerkungen zum Belsazer.

In der Erzählung der Einnahme von Babylon kommen die griechischen Schriftsteller mit den heiligen Geschichtschreibern und den Weissagern der Propheten vollkommen überein. Herodot und Xenophon sagen: Cyrus habe den Euphrat abgeleitet, sei durch das Bette dieses Flusses in die Stadt gegangen, und habe sie in dem Taumel und der Schwelgerei eines Festes erobert. Den getödteten König nennet Xenophon einen gottlosen Mann, wie die heilige Schrift.

Seite 64. Zeile 2.

Tygranes, Gobryas, Gadates.

Tigranes, König von Armenien, einem dem Medischen Reiche zinsbaren Lande. Er war ein tapferer Feldherr des Cyrus, und ihm von Herzen ergeben, seitdem dieser, da sich Tigranes Vater geweigert hatte, den Zins zu bezahlen, das ganze königliche Geschlecht und das armenische Heer, seine Gefangenen, ohne Lösegeld, und ohne ihr Schicksal zu verschlimmern, in Freiheit gesetzt hatte. In einem vertraueten Gespräche, bei dieser Freilassung, fragte Cyrus den Tigranes, welche

Lösegeld er für sein junges, schönes Weib würde gegeben haben? Seele und Leben! antwortete der Armenier. Als Cyrus sie verlassen hatte, erscholl sein Lob aus jedem Munde. Das junge Weib schwieg. Was hast du an ihm bewundert? fragte ihr Gemahl. "Ich habe meine Augen nicht von dem gewendet, der Seele und Leben für mich geben wollte." Sie begleitete ihren Mann in allen Kriegszügen, und Xenophon erzählt, daß Cyrus ihm für sie einen schönen weiblichen Schmuck geschenkt habe, zum Preis für ihre tapfere Theilnehmung an den Kriegsbeschwerden.

Ich nenne sie Armenia, weil Tigranes selbst ihr den Namen des Landes giebt, dessen Fürstinn sie war.

Gobryas und Gadates, zwei assyrische Fürsten, die beide, wegen der Grausamkeit des babylonischen Königes, von ihm abgefallen, und zu Cyrus übergegangen waren. Jener Wüthrich hatte den Sohn des Gobryas umgebracht, weil er auf der Jagd einen Bären, und bald darauf einen Löwen erlegt hatte, die von dem Könige waren verfehlt worden.

Eine der Beischläferinnen des Königes lobte die Gestalt des Gadates, und pries die Frau glücklich, deren Mann er seyn würde. Von Eifersucht entbrannt, ließ der König diesen jungen Fürsten zum Verschnittenen machen.

Seite 81. Zeile 9.

Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Thirza, die Hauptstadt der Könige von Israel, ehe Amri Samaria erbaute.

Seite 82. Zeile 9.

Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?

Mylitta, die Venus der Babylonier.

Seite 83. Zeile 8.

Nitokris, deiner Mutter,

Herodot rühmt diese weise Königinn, und schreibt ihr die größten und nützlichsten Werke in Babylon zu. Er sagt, sie sei die Mutter des letzten der assyrischen Könige gewesen.

Ich nehme an, daß sie die Gemahlinn des Nebucadnezar gewesen sei, und die Regierung, während der Verstoßung dieses Königes, und der Minderjährigkeit ihres Sohnes, geführt habe.

Seite 90. Zeile 23.

Und harrt des Vergelts!

Siehe Herodot B. I. und Baruch VI. v. 42 u. 43.

Seite 105. Zeile 11.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,

Semiramis, die Erbauerinn Babylons, und nach ihrem Tode, die Schutzgöttinn dieser Stadt. Sie war die Tochter einer Untergöttinn, Derceto, welche sich, aus Schaam, daß sie von einem Jünglinge, der ihr zu opfern gekommen war, schwanger sei, in einen See stürzte, und die Göttinn der Fische ward. Ihre Tochter, Semiramis, wurde indessen von Tauben ernährt, und, wegen dieser wundervollen Erhaltung, unter dem Bilde einer Taube angebetet.

Seite 146. Zeile 21. 22.

. . . . wie an Eskol's
Bach die Rebe des Wunderstamms

Des Wunderstamms, von dem Josua und Kaleb die Traube brachte. 4. B. Mose 13, v. 24.

Anmerkungen zum Otanes.

Wie gerne möchte ich allen meinen Lesern den Genuß gönnen, die Erzählung der Begebenheit, die ich zu dem Gegenstande meines Schauspiels gewählt habe, aus der Quelle zu schöpfen, aus der lautern, zuströmenden Quelle des Vaters der Geschichte!

Mit besonderem Wohlgefallen hat sich der weise Herodot bei dieser Erzählung verweilt, und es würde sich kaum in seinen neun Büchern, denen mit so großem Rechte die Namen der neun Musen geworden sind, eine Geschichte finden lassen, die er uns mit sorgsamerer Genauigkeit aller, auch der kleinsten Umstände, ausgemalt, mehr in den natürlichen Schmuck seiner männlichen Beredsamkeit eingekleidet, und die handelnden Personen lebendiger vor unsern Augen dargestellt hätte.

So getreu, als der Dichter dem Geschichtschreiber folgen kann, bin ich in der Beibehaltung der Thaten und selbst der Reden, seiner Spur gefolgt, und selbst da, wo ich mich von ihr entfernt, und Begebenheiten anders als er, erzählt habe, rechtfertiget mich die Anführung anderer glaubwürdigen Schriftsteller.

Auch der schönste Schleier entstellt die Wahrheit; sie war mir heilig; und wie könnte ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, durch die Erzählung der Grausamkeiten des Tyrannen Kambyses einen gerechten Gräuel wider den Despotismus zu erwecken, und durch die Schilderung des Otanes, Ehrfurcht und Liebe für den freien Mann zu entflammen, der nicht herrschen wollte, nicht wollte beherrscht seyn, wenn jene Frevelthaten die Geburten meiner Erfindung, und dieser edle Charakter ein idealisches Gespinnst wären?

Hier ist die Stelle des Herodot, die unsern Otanes in seiner Größe zeigt, die mir immer in der ganzen Geschichte eine der wichtigsten und liebsten gewesen ist, und die mir, besonders während der Dichtung meines Drama, daß dieser gute Geist darinnen wehen möchte, immer im Sinne geschwebt hat:

"Als der Vorsatz des Otanes, der alle Perser zu freien, nur von den Gesetzen beherrschten Männern machen wollte, durch die mehreren Stimmen besiegt ward, sprach er: Ihr verbündeten Männer! Also ist es beschlossen, daß einer unter euch König seyn soll. Es sei nun aber, daß ihr es durch's Loos bestimmen, oder es der Wahl des Volks überlassen wollt; so will ich nicht mit euch wetteifern, ich will weder herrschen, noch beherrscht werden, und mit dem Beding entsage ich der Herrschaft, daß Keiner je, weder über mich noch über meine Nachkommen herrschen soll. Als er das gesagt hatte, verließ er sie, wetteiferte nicht mit ihnen, sondern begab sich aus ihrer Mitte hinweg in die Ruhe. Und noch jetzt sind die Seinen das einzige freie Geschlecht unter den Persern, das die Gebote der Könige nur in so ferne

annimmt, als es selbst will; nur allein den persischen Gesetzen unterworfen."

Dieses las Herodot, nachdem er seine ganze Geschichte vor der allgemeinen Versammlung der Griechen bei den olympischen Spielen schon einmal gelesen hatte, der Stadt Athen, welche diesen Vorzug wohl verdiente, 65 Jahr nach der Thronbesteigung des Darius vor (im Jahr der Welt 3548). Die Jahrzahl dieser für die Stadt und für den Geschichtschreiber so ruhmvollen Vorlesung, ist uns durch den tiefen Eindruck bekannt, den sie auf den Jüngling Thucydides, den würdigen Nachfolger Herodots, machte, der durch die Schönheit der Geschichte und durch die großen Thaten, die sie erzählte, hingerissen, in seiner Entzückung einen Strom von Rührungsthränen vergoß. — Also blieben die Nachkommen des edlen Otanes mehrere Geschlechtsfolgen frei und unbeherrscht; ja wenn ich meinem Gedächtnisse trauen dürfte, möchte ich behaupten, daß Alexander diesen Einen persischen Stamm noch in seiner ganzen Unabhängigkeit gefunden hätte; doch jetzt blättere ich vergebens darnach in den Geschichtbüchern dieses größten der Eroberer.

Sollte indessen jemand wähnen, Otanes habe für sich und die Seinen eine zügellose Ungestraftheit ausgemacht, so ist sein Irrthum groß. Er beugte sich willig unter die Herrschaft seiner vaterländischen Gesetze, und sicherte sich nur gegen die Ausbrüche der Tyrannei, und gegen die immer wachsende Gewalt willkührlicher Gebote, deren Zweck allezeit der Vortheil des einen Befehlenden, und der Schade der vielen Gehorchenden ist. Rousseau sagt sehr wahr und gut:

"Quand Hérodote ne nous apprendroit pas la restriction qui fut mise à ce privilège, il faudroit nécessairement la supposser; autrement Otanès, ne reconnoissant aucune sorte de loi, et n'ayant de compte à rendre à personne, auroit été tout-puissant dans l'Etat, et plus puissant que le Roi même. Mais il n'y avoit gueres d'apparence qu'un homme, capable de se contenter en pareil cas d'un tel privilège, fût capable d'en abuser. En effet, on ne voit pas que ce droit ait jamais causé le moindre trouble dans le Royaume, ni par le sage Otanès, ni par aucun de ses descendans."

Dédicace du Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes Note 1.

Ach, daß auch unsere deutschen Vorväter mit mehrerem Eifer für das ihnen eigene Recht gestrebt hätten, nur vaterländischen, und im Neuerungsfall, nur Gesetzen, denen ihre eigene Stimme, oder die Stimme ihrer gewählten Bevollmächtigten, das Siegel aufdrückte, zu gehorchen, und nur von Richtern gleiches Standes, und denen sie den Spruch willig übertrugen, ein Urtheil anzunehmen! Ein Recht, das ihre Söhne in dem Lande, dem sie Namen, Sprache und Verfassung gegeben, sich so rühmlich zu erhalten gewußt haben.

Ein Wort der Warnung sei mir gegen diejenigen erlaubt, welche unsern Otanes mit andern vornehmen Persern seines Namens und seiner Zeit, und besonders mit dem Statthalter in Thracien verwechseln. Fast alle Geschichtschreiber haben sich dieses Fehlers schuldig gemacht. Herodot unterscheidet sie sehr genau, lasset uns ihn selbst hören.

Von unserm Otanes sagt er (Thalia 68): er sei des Pharnaspes Sohn, an Geburt und Vermögen dem Ersten der Perser gleich gewesen; da er hingegen den Otanes, welchen Darius zum Nachfolger des Megabyzos, als Statthalter am Meergestade und in Thracien bestellte, ausdrücklich durch den Namen seines Vaters Sisamnes, oder, wie ihn andere schreiben, Pisamnes bezeichnet. Diesen Sisamnes, einen obersten Richter, hatte Kambyses wegen seiner Bestechungen tödten, schinden und mit seiner Haut den Richtstuhl beziehen lassen, auf welchem Otanes, der Sohn des Gestraften, saß, als er zum Statthalter ernannt wurde. (Terpsichore 25. 26.)

Eben dieser Satrape Otanes war es, der nicht lange hernach, zugleich mit Daurisis und Hymees, die Jonier und Aeolier bekriegte, er selbst ein Tochtermann des Königes Darius, so wie seine beiden Mitbefehlshaber (Terpsichore 116). — Auch die Zeitrechnung mag den Beweis führen.

Unsers Otanes Tochter, mit der sich hernach Darius vermählte, war die Gemahlinn des Königes Kambyses gewesen (Thalia 68). Wir wissen, daß die Perser nicht eher als zwischen dem 26sten und 30sten Jahr die Ordnung der Jünglinge verließen, und erst in völlig männlichem Alter unter die Männer aufgenommen wurden (Xenophon Cyrop. I. 11 : 13.). Also mußte zu der Zeit, da Darius den Thron bestieg, Otanes wenigstens 50 Jahr alt seyn. (Im Jahr der Welt 3483.)

Das Alter des Darius wissen wir genau. Herodot sagt (Klio 209): Darius sei kurz vor Cyrus Tode (im Jahr der Welt 3475) gegen 20 Jahr alt, und noch zum Kriegsdienst untüchtig gewesen. Es war also jener ungefähr 25 Jahr älter als dieser. Wie hätte

nun unser Otanes, gegen 30 Jahre hernach, ein achtzigjähriger Greis, als rüstiger Feldherr in Jonien und Aeolien streiten können, und würde es möglich seyn, zu behaupten, daß dieser Greis, vormals der Schwäher, nunmehr durch den sonderbarsten Wechsel der Eidam des Königes geworden wäre? (Im Jahr der Welt 3506 — 3510.)

Ob aber dieser königliche Eidam und thracische Satrape der Vater der grausamen Königinn Amestris, Xerxes Gemahlinn, gewesen sei, den Herodot (Polyhymnia 61) bei dem Zuge über den Hellespont (im Jahr der Welt 3524) als Feldherr nennt, das ist meine Sorge nicht, eben so wenig als die Untersuchung, ob Patiramphes, und Anaphanes die Söhne des Otanes waren, dessen, als eines Bruders des Königes Darius, und als des Vaters des Smerdonos, erwähnt wird. (Polyhymnia 40, 62 und 82.)

Seite 131. Dedication. Zeile 11.
Deines Veilchenhaars

Die Griechen sagten: ἰοπλόκαμος, veilchenlockigt, von weichen, dunkeln Haaren; dunkel, wie das Veilchen im Schatten, nicht schwarz, wie Rabengefieder, die liebten sie nicht.

Seite 155. Zeile 4.
Ihr Jünger Zoroasters,

Die Zeit, in welcher dieser weise Stifter der Magier gelebt hat, verliert sich in die Dunkelheiten des Alterthums. Trojus Pompejus sagt, dreizehn hundert

Anmerkungen zum Belsazer.

In der Erzählung der Einnahme von Babylon kommen die griechischen Schriftsteller mit den heiligen Geschichtschreibern und den Weissagern der Propheten vollkommen überein. Herodot und Xenophon sagen: Cyrus habe den Euphrat abgeleitet, sei durch das Bette dieses Flusses in die Stadt gegangen, und habe sie in dem Taumel und der Schwelgerei eines Festes erobert. Den getödteten König nennet Xenophon einen gottlosen Mann, wie die heilige Schrift.

Seite 64. Zeile 2.

Tygranes, Gobryas, Gadates.

Tigranes, König von Armenien, einem dem Medischen Reiche zinsbaren Lande. Er war ein tapferer Feldherr des Cyrus, und ihm von Herzen ergeben, seitdem dieser, da sich Tigranes Vater geweigert hatte, den Zins zu bezahlen, das ganze königliche Geschlecht und das armenische Heer, seine Gefangenen, ohne Lösegeld, und ohne ihr Schicksal zu verschlimmern, in Freiheit gesetzt hatte. In einem vertrauten Gespräche, bei dieser Freilassung, fragte Cyrus den Tigranes, welches

Lösegeld er für sein junges, schönes Weib würde gegeben haben? Seele und Leben! antwortete der Armenier. Als Cyrus sie verlassen hatte, erscholl sein Lob aus jedem Munde. Das junge Weib schwieg. Was hast du an ihm bewundert? fragte ihr Gemahl. "Ich habe meine Augen nicht von dem gewendet, der Seele und Leben für mich geben wollte." Sie begleitete ihren Mann in allen Kriegszügen, und Xenophon erzählt, daß Cyrus ihm für sie einen schönen weiblichen Schmuck geschenkt habe, zum Preis für ihre tapfere Theilnehmung an den Kriegsbeschwerden.

Ich nenne sie Armenia, weil Tigranes selbst ihr den Namen des Landes giebt, dessen Fürstinn sie war.

Gobryas und Gadates, zwei assyrische Fürsten, die beide, wegen der Grausamkeit des babylonischen Königes, von ihm abgefallen, und zu Cyrus übergegangen waren. Jener Wüthrich hatte den Sohn des Gobryas umgebracht, weil er auf der Jagd einen Bären, und bald darauf einen Löwen erlegt hatte, die von dem Könige waren verfehlt worden.

Eine der Beischläferinnen des Königes lobte die Gestalt des Gadates, und pries die Frau glücklich, deren Mann er seyn würde. Von Eifersucht entbrannt, ließ der König diesen jungen Fürsten zum Verschnittenen machen.

Seite 81. Zeile 9.

Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Thirza, die Hauptstadt der Könige von Israel, ehe Amri Samaria erbaute.

Seite 82. Zeile 9.

Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?

Mylitta, die Venus der Babylonier.

Seite 83. Zeile 8.

Nitokris, deiner Mutter,

Herodot rühmt diese weise Königinn, und schreibt ihr die größten und nützlichsten Werke in Babylon zu. Er sagt, sie sei die Mutter des letzten der assyrischen Könige gewesen.

Ich nehme an, daß sie die Gemahlinn des Nebucadnezar gewesen sei, und die Regierung, während der Verstoßung dieses Königes, und der Minderjährigkeit ihres Sohnes, geführt habe.

Seite 90. Zeile 23.

Und harrt des Vergelts!

Siehe Herodot B. I. und Baruch VI. v. 42 u. 43.

Seite 105. Zeile 11.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,

Semiramis, die Erbauerinn Babylons, und nach ihrem Tode, die Schutzgöttinn dieser Stadt. Sie war die Tochter einer Untergöttinn, Derceto, welche sich, aus Schaam, daß sie von einem Jünglinge, der ihr zu opfern gekommen war, schwanger sei, in einen See stürzte, und die Göttinn der Fische ward. Ihre Tochter, Semiramis, würde indessen von Tauben ernährt, und, wegen dieser wundervollen Erhaltung, unter dem Bilde einer Taube angebetet.

Seite 174. Zeile 16.

Der die Geburt des großen Rustan feirt?

Rustan, der Herkules der ältesten persischen Geschichte. Er war ein Sohn Zalzers, d. i. der Goldgelockte, und der Rudaba; ihre erste Liebe wird so erzählt, wie dieses Lied sie besingt. Die Thaten dieses großen morgenländischen Helden sind noch jetzt auf den unzerstörbaren Marmormauern von Persepolis in Riesenbildern zu sehen.

Seite 177. Zeile 12.

Doch von Panthea, von der Edlen, singt,

Xenophon, der die Geschichte Panthea's, der Gemahlinn des Abradates, Fürsten der Susier, mit seiner ganzen lautern Empfindung und mit der schmucklosen Grazie erzählt, die ihm eigen ist, sagt: sie sei die schönste aller Weiber Asiens gewesen, keine sterbliche Mutter habe eine schönere Tochter geboren.

Nach dem ersten Siege des Cyrus über die Babylonier, deren Bundesgenosse Abradates war, ward sie die Kriegsgefangene des Ueberwinders. In das Gewand einer Magd gehüllt, hoffte sie den Blicken der Sieger zu entgehen, doch vergebens; und als sie hörte, sie sei für das Bette des Königes bestimmt, jammerte sie mit lauter Wehklage. Der Ruhm ihrer Schönheit erscholl in dem ganzen Heer, und erreichte bald des Königes Ohr. Doch Cyrus, der Jüngling, der Sieger und der Unvermählte, beschloß, seine schöne Gefangene nicht zu sehen, und beharrte standhaft in diesem Heldenentschluß. Der Sorge seines Freundes Araspes, der ein zu großes und unbesonnenes Vertrauen in seine menschliche Tugend

setzte, empfahl sie Cyrus, doch mit den warnenden Worten: er solle seine Augen beherrschen, sie nicht heftend verweilen lassen auf der schönen Gestalt des Weibes. Den sichern Araspes entzündete die Liebe bald, und der Widerstand der keuschen Panthea entflammte ihn so sehr, daß sie sich genöthiget sahe, ihn bei dem Könige anzuklagen. Der beschämte Araspes, der zu seiner Entschuldigung behauptete, er habe zwo Seelen, deren eine ihn zu guten, die andere zu bösen Thaten antreibe, verließ das Lager. Panthea wollte Cyrus diesen Verlust ersetzen, und verhieß ihm die Hülfe ihres Gemahls und seiner Schaaren. Der dankbare Abradates kam und übergab sich Cyrus als Freund und Bundesgenosse, mit seinen geharnischten Reutern und seinen Sichelwagen. In der nächsten Schlacht, der großen Niederlage der Feinde Cyrus, verlangte Abradates die gefahrvollste Stelle; seine Mitbefehlshaber verweigerten ihm diese Wahl, doch das Loos war ihm günstig. Als er sich waffnen wollte, kam Panthea, überraschte ihn mit einem goldenen Helm, goldenen Armbändern zur Wehr und zum Schmuck, einem purpurnen Leibrock, und mit einem veilchenfarbenen Helmbusch. Abradates rufte bewundernd aus: O mein Weib! beraubst du dich deines eigenen Geschmeides, um mir Waffen zu bereiten? Nein, wahrlich nicht meines schönsten Kleinods, antwortete sie; denn du, wenn du andern scheinest so wie mir, bist meine schönste Zierde! Sie schmückte ihn, doch Thränen netzten heimlich ihre Wangen. Als er bereit war, seinen Wagen zu besteigen, führte sie ihn bei Seite und sagte: Wenn je ein Weib ihren Mann mehr als ihre Seele liebte, so weiß ich, daß du mir zutrauest dieses Eine Weib zu seyn. Was bedarf es der Worte? ich schwör'

es bei dieser deiner und meiner Liebe, daß ich lieber mit dir, dem Manne edler Thaten, von der Erde bedeckt seyn will, als in der Schmach leben, wenn du dich verunehrst. Auch Cyrus sind wir des Danks viel schuldig, der mich, seine Gefangene, nicht als Magd gehalten, nicht als Freie unter schändlichem Namen, der mich wie das Weib seines Bruders für dich bewacht hat. Abradates legte seine Hand auf ihr Haupt, blickte betend gen Himmel: Größter Gott, laß mich der würdige Gatte meiner Panthea seyn, und Cyrus würdiger Freund! Er bestieg den Wagen. Sie, die ihn selbst nicht mehr umarmen konnte, küßte das Rad des Wegfahrenden. Sein letztes Wort war: Sei getrost, und lebe wohl! Ihre Mägde trugen die Ermattete in das Zelt, und legten sie auf Teppiche.

Nun erst bewunderten alle Augen den herrlichen Anblick des Abradates und seines Wagenzuges, da Panthea weg war. Abradates fand bald in der Mitte des ägyptischen Phalanx einen ruhmvollen Tod.

Als Cyrus nach dem Siege den Fürsten der Susier nicht sahe, fragte er mit Sorge nach ihm. Er ist gefallen im dichten Heer der Aegypter, war die Antwort; seinen Leichnam hat Panthea in ihrem Wagen mit sich genommen, ihm auf einem Hügel am Strom Paktolos ein Grab zu bereiten. Dort sitzt das Weib auf der Erde, in ihrem Schooße ruhet das Haupt ihres Mannes. Cyrus schlug sich heftig mit seiner Hand auf die Lende, schwang sich auf sein Roß, und eilte mit tausend Reutern zu dem Ort des Jammers. Wo er Heerden von Vieh und Pferden sahe, ließ er sie folgen, um sie bei Abradates Grabe zu opfern. Als er sie erblickte, weinte

er laut und rufte: O du schöne und treue Seele! Endlich, da sie zu reden vermochte, sagte sie: Um meinet willen erduldete er den Tod; kein Vorwurf rüge den Gestorbenen, aber ich, die Schuldige, ich lebe, und sitze hier! Cyrus wollte sie trösten mit dem Ruhm des Todten, mit Ehrenmaal und Leichenopfer, mit köstlichen Geschenken und mit seiner Fürsorge für sie. Beruhige dich, sagte sie, o Cyrus, ich will dir nicht verbergen, wohin ich mich begeben will.

Cyrus verließ sie, von Erbarmen durchdrungen. Sie sandte ihre Diener und Mägde weg, "daß ich ihn nach Herzenslust beweinen möge," sagte sie. Nur ihre Amme behielt sie bei sich, und befahl ihr, wenn sie todt sei, sie und ihren Mann in Ein Gewand zu hüllen. Die vergeblich flehende Amme setzte sich und weinte, Panthea tödtete sich mit einem Dolch, den sie lange dazu bewahrt hatte, und sank sterbend mit ihrem Haupte auf die Brust ihres Mannes. Die Amme wehklagte laut, und bedeckte beide, wie es Panthea geboten hatte. Cyrus errichtete ihnen beiden ein gemeinschaftliches Maal, dessen assyrische Inschrift noch zu Xenophons Zeiten zu sehen war.

Seite 184. Zeile 8.

Wo bist du Jüngling?

An dem Feste des neuen Jahrs trat mit Anbruch des Tages ein schöner Jüngling in des Königes Gemach und rufte mit heller Stimme: Ich bin Almansur (d. i. der Herrliche), ich heiße Albomarek (d. i. der Gesegnete), ich komme von Gott und bringe das neue Jahr. Ihm folgten Priester, Feldherren und Räthe, und brachten dem Könige Geschenke.

Allgem. Weltgeschichte.

Diese arabischen Namen müssen bei uns nicht etwa den Verdacht erwecken, als ob die Sitte, die hier beschrieben wird, in spätere Zeiten gehöre. Bedeutende Benennungen — und waren nicht alle Namen der Alten bedeutend? — wurden von jedem Schriftsteller in seine Sprache übersetzt. Unzählige Namen in Ländern, wo die griechische Sprache fremd war, bezeugen es. Heliopolis, Diospolis ꝛc. So haben Homers ägyptische Namen griechische Bedeutungen. Polydamna, oder, nach Diodor von Sicilien, Polymneste, Eidothea ꝛc.

Seite 185. Zeile 17.

Des Arimanes, da sich der Engelfürst

Arimanes, das Haupt der Engel der Finsterniß, sein Name heißt: der unreine Verführer. Nach der Lehre der morgenländischen Weisen war er nicht gleich ewig mit dem größten, besten Gott, war von ihm erschaffen zum Fürsten guter Geister. Doch er empörte sich wider Oromazes, der ihn durch Wegwendung seines Blickes des Lichts beraubte.

Siehe Dr. Th. Hyde's Werk:
De religione Persarum Oxon. 1700. 4.

Seite 186. Zeile 6.

Sie sanken nieder, sanken in Wohnungen

Es war die Lehre fast aller Weisen, daß die Seelen der Menschen, ein Verbrechen zu büßen, an den Leib gefesselt wären. Die Beraubung der verlorenen Engelgestalt nennen sie: Wegfließung der Schwingfedern, πτεροῤῥύησις.

Seite 186. Zeile 19.

Einst, Oromazes, sprichst du zur Mitternacht:

Die Magier sagen, es komme eine Zeit, in der Arimanes gänzlich verschwinde. Dann werde die höckrichte Erde eben; nur Eine Lebensweise, nur Eine Genossenschaft, nur Eine Sprache werde dann den seligen Menschen seyn. — Endlich werde die Hölle ein Ende haben, die Menschen selig seyn, nicht mehr der Nahrung bedürftig, und keinen Schatten machend, (siehe Plutarch's Isis und Osiris) ihr Leib ähnlich dem Lichte, ihre Seele der Wahrheit.

Porphyrius.

Seite 187. Zeile 14.

Die schöne Susa, Memnon's Stadt,

Memnon, der Sohn der Aurora, war der Erbauer von Susa.

Seite 189. Zeile 17.

Zum fernen Indus trieb;

Siehe Ammianus Marcellinus.

Seite 191. Zeile 18.

War's diese Eile, die im Traumgesicht

Das letzte Jahr seines Lebens sahe Cyrus im Traume den ältesten Sohn des Hystaspes, Darius, der damals gegen zwanzig Jahr alt war, mit Flügeln an seinen Schultern, deren einer Asien, der andere Europa beschattete.

Herodot.

Seite 196. Zeile 20.

Aus Göttersamen Perseus,

Perseus, Jupiters Sohn von der Danae. Er zeugte mit Andromeda, deren Retter er war, Perses, den Stammvater der Perser, und dieser den Achämenes, den Urahn des königlichen Geschlechts.

Seite 196. Zeile 23.

Achämenes, dem Gottes Adler selbst

Aelian erzählt bei Gelegenheit der wundervollen Errettung des Akrisius, daß auch Achämenes, so wie jener König von Argos, durch einen Adler ernährt worden sei.

Seite 218. Zeile 16. 17.

. . . . die den Zwillingsstrom
Des heiligen Choaspes rötheten!

Der von den Persern besonders verehrte Strom Choaspes hatte zwei Quellen, diese in Medien, jene in Susiana.

Seite 221. Zeile 18.

Hört, was geschieht; der König, den ihr wählt,

Siehe 1. Samuelis VIII., v. 11 — 18.

Seite 229. Zeile 10.

Und dieser Sklavengruß

Siehe Xenophon Cyrop. VIII., 14.

Seite 230. Zeile 3.

Von unserm Blut, und unsrer Weiber Blut

Intaphernes ist hier der Weissager seines eigenen Schicksals, und des Unglücks seines ganzen Hauses.

Seite 230. Zeile 7.

Ich stimme für den König!

Zwei spartanische Männer, Sperthias und Bulis, wanderten freiwillig gen Susa, um für den Tod der persischen Gesandten zu büßen, die in Sparta umgekommen waren. Sie kamen zu Hydarnes, dem Satrapen des Meergestades, und er fragte sie: Ihr Männer von Sparta, warum fliehet ihr die Freundschaft des großen Königes, ihr sehet an mir und meinem Zustande, daß er zu ehren weiß. Uebergebt ihr euch ihm, so wird er einen jeden von euch zum Herrscher in Griechenland machen. Sie antworteten: Du urtheilst nicht billig, Hydarnes; du lobst, was du erfahren hast, und was dir fremd ist, tadelst du; die Knechtschaft kennst du, die Freiheit nicht, weißt nicht, ob sie süß oder bitter sei. Hättest du sie genossen, du würdest uns rathen für sie zu kämpfen, nicht nur mit dem Speere, sondern auch mit der Streitaxt.

Herodot's Polyhymnia 134. 135.

Seite 239. Zeile 19.

Gnade flehn wir für sie, Gnade!

Ihre Fürbitte für Sterbende war diese: O Allmächtiger, du hast befohlen, daß wir dich nicht beleidigen sollen, dieser Mann hat dich beleidiget; du hast geboten Gutes zu thun, dieser Mann hat Böses ge-

than. O Barmherziger, vergieb ihm seine Missethat, und nimm ihn auf zu dir!

Allgem. Weltgeschichte Bd. IV.

Seite 240. Zeile 1.

Auf der Brücke des Stroms steht

Sie glaubten, die Seelen der Verstorbenen müßten über eine hohe, schmale Brücke gehen, auf welcher der Engel der Gerechtigkeit stehe, und in einer Wage ihre Thaten wäge, so daß ein Wimperhaar ihren Zustand entscheide.

Platon, der auch den Engel der Gerechtigkeit nennet, (Δίκης ἄγγελος, Von den Gesetzen B. IV.) redet also von diesem Seelengericht: Sobald die Gestorbenen zu dem Orte, dahin sie ihr leitender Genius führt, gekommen sind, so wird in einem Gerichte über sie entschieden, ob sie gut, gerecht und heilig gelebt haben, oder nicht. Diejenigen, deren Leben zwischen beiden war, kommen in einen Pfuhl, wo sie bleiben, bis sie, durch diese Strafe gereiniget, ihre Vergehungen gebüßt haben. Welche aber ein vorzüglich heiliges Leben gelebt haben, die werden, wie aus einem Kerker herausgelassen, von allem Körperlichen befreiet. Sie schwingen sich empor in reine, überirrdische Gefilde; geläutert durch ihre Liebe zu der Weisheit, leben sie immer und ewig, ohne Leiber, und immer schönere Wohnungen werden ihnen.

Platon's Phaedon.

In dieser Erwartung trank Sokrates den Giftbecher, und rufte seinen Jüngern zu: Kämpfet den guten Kampf, schön ist das Kleinod, und groß die Hoffnung!

Seite 240. Zeile 7.

Ach, erbarme du dich, Mithras,

Mithras, die Liebe Gottes. S. Th. Hyde; daher Mithridat, Liebhaber der Gerechtigkeit.

Mithras stehet zwischen Oromazes und den höchsten Geistern, daher ihn Plutarch den mittlern Gott nennet (τὸν μεσίτην). Ihm wurden Fleh- und Dankopfer gebracht. Der Begriff der Liebe hat die Griechen geleitet, Mithras, in Mithra verwandelt, für Venus Urania, die himmlische Liebe zu halten.

Herodot's Klio 131.

Seite 248. Zeile 23.

Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

Oebares, der Stallmeister des Darius, hatte durch eine leicht zu errathende List, den Hengst seines Herrn gereitzt, eher, als die andern Pferde, zu wiehern. Der dankbare König setzte seinem Rosse und diesem Oebares ein Ehrenmaal.

Anmerkungen zum Säugling.

Seite 256 (zweite Seite der Dedication). Zeile 5—7.

. . . . denn Röthe färbte die Wange
Melpomene's,

Melpomene, die Muse des Trauerspiels.

Seite 261. Zeile 24.

Wo Philomele nur zu klagen pflegt?

Philomele, die Nachtigall.

Seite 267. Zeile 2.

Es war mein Vater aus Magnesia,

Den Anfang dieser Erzählung und den Phemios habe ich dem Leben Homers entlehnt, welches dem Herodotos, wiewohl vermuthlich mit Unrecht, zugeschrieben wird.

Seite 271. Zeile 14.

Dich Doris auf?

Doris, Tochter des Oceanos und der Thetys (der Erde). Mit dieser seiner Schwester zeugte Nereus,

der Meergott, viele Nymphen des Meers, welche nach ihm Nereiden genannt wurden.

Seite 272. Zeile 12.

In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,

Aerigone, Tochter des Ikarios, nahm sich das Leben aus Gram über den Tod ihres Vaters. Aus Mitleid versetzten die Götter sie unter die Gestirne. Sie ist als Himmelszeichen im Zodiakus unter dem Namen der Jungfrau bekannt, und wird mit einer Aehre in der Hand vorgestellt. Diesen Ikarios muß man nicht mit dem Vater der Penelope verwechseln.

Seite 272. Zeile 14.

So lag Apollon selbst in Leto's Arm,

Leto, Latona. Mit ihr zeugte Zeus den Apollon und die Artemis (Diana).

Seite 273. Zeile 15.

So lächelte mein Orpheus,

Wem ist Orpheus und seine Geschichte nicht bekannt? S. Ovid. Verwandl. B. XI. v. 1 — 66. und Virgil's Landbau. B. IV. v. 457 — 527.

Seite 273. Zeile 18.

So lächelte mein Linos,

Linos, Sohn Apollon's und der Muse Terpsichore. Er unterrichtete den Herakles (Herkules) in der Musik, das heißt nach dem Begriff, welchen die Alten mit diesem Worte verbanden, in der Poesie und Musik. Men=

schen können die Poesie weder lehren noch lernen, denn sie ist eine angeborne Gabe Gottes, aber Linos und Herakles waren Göttersöhne.

Seite 275. Zeile 2.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen

Kastalia, eine Quelle, welche am Fuß des Parnassos entspringt.

Seite 275. Zeile 16.

Doch seht, da kommt die holde Cypris schon

Cypris, Aphrodite, Venus.

Seite 276. Zeile 20.

Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,

Dryas, eine Waldnymphe; Dryaden, Waldnymphen. Eine besondre Art dieser Göttinnen hießen Hamadryaden. Jeder Baum hatte seine schützende Hamadryade, welche mit ihm geboren ward und mit ihm starb. Diese edle Idee der Alten hat Geßner Anlaß zu einer schönen Idylle gegeben.

In seiner ersten Hymne an Aphrodite sagt Homer:

Ehmal bei der Nymphen Geburt entsproßten zugleich auch
Tannen und hochgewipfelte Eichen der nährenden Erde;
Schön und blühend stehen sie da, auf den Gipfeln der Berge,
Unerreichbar dem Auge, geheiligt den ewigen Göttern!
Sterbliche dürfen sie nicht mit tödtendem Erze verletzen,
Sondern wenn sich ihnen die Stunde des Todes nahet,

Dann verdorren alsbald in der Erde die schönen Bäume,
Rund herum vertrocknet die Rinde, die Aeste fallen,
Und mit ihnen entfliehn aus dem Leben die Seelen
der Nymphen!

Siehe Chrs. Gr. zu Stolberg Gedichte aus dem Griechischen übersetzt, so wie auch eine schöne Stelle in Kallimachos Hymne an Delos v. 83—85.

Seite 277. Zeile 10.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf

Die Horen, Töchter des Zeus und der Themis. Sie waren die Göttinnen der Stunden, der Jahrszeiten, der Alter des menschlichen Lebens, besonders der Jugend. Daher läßt Homer in seiner zwoten Hymne an Aphrodite diese Göttinn auch durch die Horen schmücken.

S. Homer, Hesiodos, Ovidius.

Seite 278. Zeile 17.

Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!

Die Idee des wahren Schönen kann von der Idee des wahren Guten nicht getrennt werden. Aus den Worten Καλὸς καὶ ἀγαθὸς (schön und gut) machten die Griechen ein Wort: Καλοκἀγαθὸς (trefflich) und Καλοκἀγαθία (Trefflichkeit).

Rousseau sagt sehr schön: le bon n'est que le beau mis en action. Der Spartaner öffentliches und häusliches Gebet war: Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς. Ihr Götter, gebet uns das Schöne zum Guten! Und das Orakel des Ammon erklärte, daß dieses Gebet der

Spartaner den Göttern angenehmer wäre, als alle reiche Gaben der Athenienser.

S. Platon im zweiten Alcibiades.

Die Griechen hielten es für eine heilige Pflicht, in allen Dingen dem Schönen nachzugehn. Ihr Herakles, das Ideal männlicher Stärke, mußte durch einen Musensohn unterrichtet seyn. Die Harmonie war die Tochter des Kriegsgottes und der schönen Göttinn der Liebe. Und Platon hielt es nicht für überflüssig, dem frommen, weisen Helden Dion, dem Befreier seines Vaterlandes, dessen Tugend vielleicht dann und wann etwas sauer sah, zuzurufen: Mein Freund, opfre den Grazien!

Seite 279. Zeile 1.

A t e.

Siehe die Anmerkungen zum Theseus S. 291.

Seite 279. Zeile 15. 16.

. . . . doch seh' ich nicht
den Plutos —

P l u t o s, der Gott des Reichthums. Wer ihn und attische Laune will kennen lernen, der lese die Komödie des Aristophanes, welche seinen Namen führt. Die Griechen verwechselten ihn dann und wann mit Pluton, dem Gott der Hölle. Auch bei den Römern hieß Pluton Dis, welches reich bedeutet. Vielleicht weil Gold und Silber aus den Tiefen der Erde gegraben wird; vielleicht auch aus moralischen Ursachen, denn die Fabeln der Alten sind voll tiefen Sinnes und feiner Anspielung.

Seite 281. Zeile 7.

Eh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel

Hesperos, der Abendstern.

Seite 283. Zeile 9.

Artemis, deinen Bogen!

Siehe was über die Pfeile des Apollon und der Artemis in einer Anmerkung zum Theseus gesagt wird. S. 299. die Anmerk. zu S. 41 Z. 18.



